Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Johann Dietrich Winckler

D. Johann Dietrich Wincklers, Past. zu St. Nicolai und Scholarchen in Hamburg, Evangelische Sonntags-Arbeit

Zweyter Theil : Welcher von denen im Jahr 1760. gehaltenen Sonn- und Fest-Tags-Predigten vollständige Grundrisse in sich fasset : Nebst einem Anhange, darinnen einige Haupt-Wohlthaten und Früchte des Leidens Jesu erwogen werden

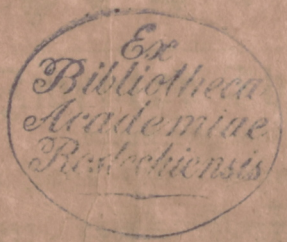
Hamburg: bey sel. Georg Christian Grunds Wittwe, 1760

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn868837873

Band (Druck) Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

Fl-3915.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn868837873/phys_0002
DFG



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn868837873/phys_0003
DFG

10 f.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn868837873/phys_0004
DFG

D. Johann Dieterich Wincklers,
Past. zu St. Nicolai und Scholarchen
in Hamburg,

Evangelische Sonntags-Arbeit.

Zweyter Theil,

welcher von denen
im Jahr 1760. gehaltenen

Sonn- und Fest-Tags-Predigten

vollständige Grundrisse in sich fasset;

Nebst einem Anhange,
darinnen einige Haupt-Wohlthaten und Früchte
des Leidens Jesu erwogen werden.

Hamburg,
bey sel. Georg Christian Grunds Wittwe.
1760.

Ex
Bibliotheca
Academiae
Rostochiensis

1917/18. S. 110

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn868837873/phys_0006
DFG

Vorbericht.

Durch den gnädigen Beystand des Höchsten überliefere ich jetzo dem geschätzten Leser gegenwärtigen zweyten Theil meiner evangelischen Sonntags-Arbeit. Da von der Einrichtung und andern Umständen bereits in dem Vorbericht zu dem ersten Theil die gehörige Nachricht ertheilet worden, so kann ich darauf mich, in Ansehen dieses zweyten Theils, beziehen, dieweil ich in demselben überall dem daselbst erwehnten Zweck mich gleich gemäß verhalten, und insonderheit die Erklärung der zum Grunde gelegten Schrifft-Stellen so wohl, als die Ausführung der abzuhandelnden Materien, so viel es die Grentzen solcher Blätter verstattet, dergestalt vollständig zu liefern mich bemühet, daß diese Entwürffe denen gegenwärtigen Zuhörern der darüber gehaltenen Predigten nicht nur zur Unterhaltung der Aufmerksamkeit, sondern auch künfftig zur nutzbaren Wiederhohlung dienen mögten. In Absicht auf den letztern Umstand habe ich daher

manchmahl die zum Beweise oder zur Erläuterung der Sachen angeführte Stellen heiliger Schrifft in grösserer Anzahl abdrucken lassen, als sonst, in Ansehen der gewöhnlichen Schrancken einer Predigt, (die ich wegen alter betagter oder schwacher Leute in der Gemeine nicht zu überschreiten pflege) auf der Cantzel anzuziehen möglich scheinen mögte. Was die Druckfehler betrifft, muß ich auch dißmahl die Leser dieser Blätter ersuchen, selbige mir nicht zur Last zu legen; indem ich mit äusserstem Fleisse die Correctur jedesmahl selbst zweymahl genau zu besorgen mirs angelegen seyn lassen, dennoch aber nicht verhüten können, daß nicht einige Druckfehler wären stehen geblieben. So viel mir derselben bekannt worden, habe ich am Ende anzuzeigen nicht ermangelt.

Ich preise übrigens des Höchsten Güte demüthig, daß er zur Ausarbeitung dieser heiligen Reden so wohl, als zum öffentlichen Vortrag derselben, seinen Beystand mir in Gnaden angedeyen lassen, und zweiffele nicht, er werde auch zu dem fernern etwanigen Gebrauch gegenwärtiger Entwürffe sein Gedeyen mildiglich verleihen. Geschrieben in Hamburg, zu Ende des Monaths Novembris. 1760.

Verzeich-

Verzeichniß
der in diesem zweyten Theil enthaltenen Betrachtungen.

Am I. Sonntage des Advents. Matth. XXI. 8. Christen, die Gott ehren vom zeitlichen Guth. I. Womit soll man Gott ehren? II. Wie soll dasselbe geschehen? pag. 1.

Am II. Sonntage des Advents. Luc. XXI. 28-33. Der getroste Muth der Gläubigen in Ansehen der letzten Dinge. I. Bey welcher Gelegenheit wird sich derselbe zeigen? II. Worinn wird dieser getroste Muth der Gläubigen bestehen und sich äussern? III. Was wird dazu insonderheit die Gläubigen zu bewegen vermögend seyn? – – – 5.

Am III. Sonntage des Advents. Matth. XI. 4. 5. 6. Die schuldige Annehmung des Zeugnisses von Jesu, dem wahren Meßia. I. Die Beschaffenheit dieses Zeugnisses. II. Unsere Schuldigkeit, dasselbe anzunehmen. – – 9.

Am IV. Sonntage des Advents. Joh. I. 22-26. Die Klugheit eines Christen, von sich zu reden, da es Zeit ist. I. Es ist an Seiten eines Christen manchmahl eine nöthigende Erforderung, von sich zu reden. II. Alsdenn ist ein Christ verpflichtet, nicht zu schweigen. III. Aber er beweiset dabey eine kluge Mäßigung und Demuth. 17.

Am I. Weynachts-Feyertage. Luc. II. 6-12. Das grosse Heil der Geburt Jesu. I. Was haben wir von der Geburt Jesu zu mercken? II. Ist uns die Geburt Jesu heilwärtig? 21.

Am II. Weynachts-Feyertage. Matth. XXIII. 35. 36. Die Schuld dererjenigen, welche Gottes Wort und Boten verachten. I. Es ist dieselbe eine schwehre Schuld. II. Es ist dieselbe eine gewisse Schuld. – – – 25.

Am III. Weynachts-Feyertage. Joh. I. 4. 5. Jesus, das ewige Leben. I. Ursprünglich und verdienstlich. II. Herrlich geoffenbahret. III. Dennoch offt verachtet. – – 29.

Am Sonntage nach Weynachten. Luc. II. 36. 37. 38. Eine nöthige Ermunterung zum würdigen Lob-Opffer für die heilwärtige Geburt des Erlösers. I. Von wem wird diß Lob-Opffer dem Herrn würdig dargebracht? II. Wofür soll solches Lob-Opffer dem Herrn gebracht werden? III. Wie muß dasselbe geschehen? 33.

Am Neu-Jahrs-Tage. Luc. II. 21. Der erste Tag des Jahres, ein Prophet künfftiger Segens-Tage. I. Als ein Tag des erneuerten Bundes mit Gott, in Krafft des vergossenen Bundes-Blutes Jesu. II. Als ein Erstling fernerer Tage, welche uns die göttliche Vorsehung bestimmet hat. – – 37.

Am Sonntage nach Neu-Jahr. Matth. II. 14-21. Herrliche Spuhren der göttlichen Providentz in Absicht auf die Schicksahle der Menschen. I. Gott hat dieselben alle vorher gesehen, auch manchmahl sie vorher verkündigen lassen. II. Gott regieret dieselben wunderbar und höchstweise. 297.

Am Feste der Offenbahrung Christi. Matth. II. 3-8: Einige Haupt-Fehler vieler Menschen, die sie bey dem von Gott gegönneten Reichthum seines Wortes äussern. I. Sie lassen dadurch in sich keine wahre Neigung des Herzens zu ihrem Heiland würcken. II. Es findet sich bey ihnen entweder gar keine, oder doch eine unkräfftige Erkenntniß Jesu. III. Wenn sie Gott dienen oder zu dienen scheinen, so ists in der That nur Heucheley. 41.

Am I. Sonntage nach der Offenbahrung Christi. Luc. II. 43-50. Der Segen unserer Gotteshäuser. I. Christus ist darinn zu finden. II. Christus lässet uns daselbst seine Gnade und Krafft herrlich erfahren. — — — 45.

Am II. Sonntage nach der Offenbahrung Christi. Joh. II. 3-10. Gottes Weißheit im Betrüben und Erfreuen seiner Kinder. I. Wenn er sie betrübet. II. Wenn er sie wieder erfreuet. 49.

Am III. Sonntage nach der Offenbahrung Christi. Matth. VIII. 5-9. Glaube und Demuth, durchs Creutz befördert und vermehret. I. Das Creutz dienet zur Förderung des Glaubens. II. Das Creutz vermehret die Demuth. — 53.

Am Feste der Reinigung Mariä. Luc. II. 25-28. Wahre Fromme. I. Man trifft sie auch an den verderbtesten Orten an. II. Ihre eigentliche Beschaffenheit unterscheidet sie von den Heuchlern. III. Gott erfreuet sie durch die Zeugnisse und Erfahrung seiner Gnade. 57.

Am Sonntage Septuagesi. Matth. XX. 5-9. Gute Wercke. I. Ihre Beschaffenheit. II. Gottes gnädige Vergeltung derselben. 61.

Am Sonntage Sexagesi. Luc. VIII. 6. 7. 13. 14. Unbeständigkeit und Welt-Liebe, zwo wichtige Hindernisse des göttlichen Worts. I. Unbeständigkeit ist ein schädlicher Fehler vieler Hörer des Worts. II. Die Liebe der Welt hindert die Krafft des göttlichen Worts bey vielen. — — — 65.

Am Sonntage Quinquagesi. Luc. XVIII. 34. Die höchststräffliche Unwissenheit in der Sache des Leidens Jesu. I. Bey vielen trifft man offt eine Unwissenheit des Leidens Christi an. II. Höchststräfflich aber ist solche Unwissenheit. — — 69.

Am Sonntage Invocavit. Matth. IV. 5. 6. 7. Die grosse Schuld der Vermessenheit. I. Die eigentliche Beschaffenheit der Vermessenheit. II. Die grosse Schuld derselben. — 73.

Am Sonntage Reminiscere. Matth. XV. 25. 26. 27. Gläubige, die Jesum in der Noth fest halten. I. Durch ein anhaltendes Gebet. II. Durch gläubige Zunutzmachung seines Worts. 77.

Am Sonntage Oculi. Luc. XI. 24. 25. 26. Wichtige Bewegungs-Gründe zur sorgfältigen Bewahrung vor dem Rückfall aus dem Stande der Bekehrung. I. Der herrliche Stand der Bekehrung, daraus man fallen kann. II. Die Gefahr, worinn ein Bekehrter schwebet, aus solchem herrlichen Zustande wieder zu fallen. III. Die erschreckliche Folge dieses Rückfalls. 81.

Am Sonntage Lätare. Joh. VI. 5-13. Christen, die vor Nahrungs-Sorgen sich bewahren. I. Sie trauen auf die göttliche Fürsorge. II. Sie sind zufrieden mit dem, was da ist. III. Sie verhalten sich auch wohl, wenn Gott einen Ueberfluß gönnet. 85.

Am Sonntage Judica. Joh. VIII. 48-58. Christen, die von Jesu lernen, wie sie die göttliche Wahrheit vertheidigen müssen. I. Ohne sträffliche Hefftigkeit und Bitterkeit. II. Gründlich und über-

überzeuglich. III. Mit anhaltendem Ernst und Fleiß. IV. Mit unerschrockenem Muth. – – 89.

Am Feste der Empfängniß Christi. Luc. I. 36. 37. Die schuldige Verehrung Gottes in den Wercken seiner Macht. I. Groß sind die Wercke der Macht Gottes. II. Billig wird darinn seine Macht erkannt und verehret. – – 93.

Am Sonntage Palmarum. Matth. XXI. 6. 7. 8. Der schuldige Gehorsam wahrer Freunde Jesu. I. Es muß derselbe aus einem geheiligten Hertzen herfliessen. II. Er muß nach dem Worte Jesu geschehen. III. Er muß in der thätigen Ausübung desjenigen, was das Wort befiehlt, bewiesen werden. IV. Er muß zur Ehre Jesu abzielen. – – – 97.

Am grünen Donnerstage. 1. Corinth. XI. 26. 27. Der würdige Gebrauch des heiligen Abendmahls. I. Worinnen derselbe bestehe. II. Wie nothwendig derselbe sey. – – 101.

Ach Char-Freytage. Zachar. XII. 10. Zähren treuer Zärtlichkeit auf den Wangen gläubiger Verehrer des sterbenden Jesu. I. Als Früchte des Glaubens an den durch Leiden des Todes vollendeten Hertzog unserer Seligkeit. II. Als Triebe der Busse, in Erinnerung der durch unsere Sünden Jesu verursachten Leidens- und Todes-Schmertzen. – – 105.

Am I. Oster-Feyertage. Marc. XVI. 4–7. Sichere Gründe einer heiligen Freude über die Auferstehung Jesu. I. Die Gewißheit der Auferstehung Jesu. II. Der herrliche Nutze derselben. 109.

Am II. Oster-Feyertage. Luc. XXIV. 19–27. Mittel zur Erweckung solcher Seelen, die die Krafft der Auferstehung Jesu noch nicht in sich erfahren haben. I. Eine nachdrückliche Bestraffung der, die Erfahrung solcher Krafft hindernden, Irthümer. II. Eine gründliche Ueberzeugung von der Wahrheit der Auferstehung Jesu. – – – 113.

Am III. Oster-Feyertage. Luc. XXIV. 37–45. Die nöthige Behutsamkeit beym Gebrauch der äusserlichen Sinne in Glaubens-Sachen. I. Unsere Sinne können leichtlich trügen und irren. II. Darum muß man sich derselben in Glaubens-Sachen so viel behutsamer gebrauchen. – – 117.

Am Sonntage Quasimodogeniti. Joh. XX. 21–25. Die Wahrheit, daß an des Menschen Unglauben nicht Gott, sondern der Mensch selbst Schuld sey. I. Gott ist dabey ausser Schuld. II. Nur der Mensch selbst ist Schuld daran. – 121.

Am Sonntage Misericord. Domini. Joh. X. 14. 15. Die gewisse Seligkeit der Schaafe Jesu. I. Seine Treue gegen sie ist davon der sicherste Grund. II. Die Art und Weise, wie er ihr Bestes befördert, ist davon der deutlichste Beweiß. 125.

Am Sonntage Jubilate. Joh. XVI. 19. 20. Das kluge Verhalten eines Christen, wenn ihn der Herr durchs Creuz züchtiget. I. Er betrachtet das Creuz nach dem göttlichen Worte. II. Er mäßiget sich, im Creuz weder zu viel, noch zu wenig zu thun. III. Er trauet dabey auf Gottes Hülffe und Erfreuung. 129.

Am Sonntage Cantate. Joh. XVI. 8–11. Die gebührende Bestraffung der Welt und ihres Wesens. I. Der Grund davon muß des

des Geistes Gottes Trieb und Würckung seyn. II. Sie muß geschehen in geziemender Ordnung und auf die rechte Weise. 137.

Am Sonntage Rogate. Joh. XVI. 25. 26. Die zu einem rechtschaffenen Gebet nöthige Erkenntniß im Christenthum. I. Der Mangel derselben ist bey vielen offt eine Ursache, daß sie nicht recht beten. II. Ist diese Erkenntniß aber rechter Art, so betet man auf die gehörige Weise. – – 141.

Am Feste der Himmelfahrt Christi. Marc. XVI. 17. 18. Das Zeugniß der Wunder von der Wahrheit der christlichen Religion bey der Pflanzung der Kirche Jesu. I. Dasselbe war ein göttliches Zeugniß. II. Es war dasselbe ein apostolisches und ausserordentliches Zeugniß. III. Es war dasselbe aber zur Ausbreitung der christlichen Religion sehr bequehm und tüchtig. – 145.

Am Sonntage Exaudi. Joh. XVI. 1–3. Jesu Stärckungs-Gnade für Gläubige, die von der Welt verfolget werden. I. Wahre Gläubige müssen von der Welt manchmahl schwehre Verfolgungen erdulden. II. Jesu Gnade aber stärcket die Seinen gegen solche Verfolgungen. – – – 149.

Am I. Pfingst-Feyertage. Joh. XIV. 25. 26. Des heiligen Geistes lehr- und trostreiches Erinnerungs-Geschäffte in den Herzen gläubiger Kinder Gottes. I. Welche sind es, die diß Geschäffte des heiligen Geistes angehet? II. Wessen erinnert der heilige Geist dieselben? III. Wie geschiehet dasselbe? 153.

Am II. Pfingst-Feyertage. Joh. III. 17. 18. 19. Die Wahrheit, daß nicht Gott, sondern der Mensch selbst an seiner Verdammniß Schuld sey. I. Die Schuld liegt nicht an Gott. II. Nur der Mensch selbst ist an seiner Verdammniß Schuld. 157.

Am III. Pfingst-Feyertage. Joh. X. 6. Die sträfliche und unselige Unwissenheit derer jenigen, die von Gottes Geist sich nicht belehren lassen wollen. I. Sträflich ist ihre Unwissenheit, weil sie die Mittel der Erkenntniß in dem Worte vor sich haben. II. Unselig ist ihre Unwissenheit, weil sie sich selbst dadurch des Guten berauben, welches der heilige Geist in ihnen zu würcken bereit ist. – – – 162.

Am Feste der heil. Dreyeinigkeit. Joh. III. 6–12. Der Unverstand des natürlichen Menschen in geistlichen Dingen. I. Weil diese Dinge über alles menschliche Vermögen sind. II. Weil dieselben über allen menschlichen Witz und Verstand gehen. III. Weil sie einem unerleuchteten Verstande so gar ungereimt zu seyn scheinen. – – – – 165.

Am I. Sonntage nach Trinitatis. Luc. XVI. 22. Die Gleichheit und Ungleichheit des Todes frommer und gottloser Menschen. I. Worinn man beym Tode der Frommen und Gottlosen eine Gleichheit antreffe. II. Worinn zwischen dem Tode der Gerechten und Ungerechten eine Ungleichheit Statt finde. 169.

Am II. Sonntage nach Trinitatis. Luc. XIV. 18. 19. 20. Die nichtigen Ausflüchte derer jenigen, welche die ihnen angebotene Gnade Gottes nicht annehmen wollen. I. Nach ihrem wahren Grunde. II. Nach ihrer eigentlichen Beschaffenheit. – 173.

Am

Am III. Sonntage nach Trinitatis. Luc. XV. 3-7. Das gnädige Verhalten Gottes gegen die verlohrnen Sünder. I. Er suchet sie zur Busse und Bekehrung zu bewegen. II. Er nimmt sie bey erfolgter Busse und Bekehrung willig wieder auf. – 177.

Am Feste Johannis. Luc. I. 59-66. Der gesegnete Gehorsam gegen Gottes Befehl. I. Wie man denselben beweise. II. Wie herrlich er gesegnet sey. – – 181.

Am IV. Sonntage nach Trinitatis. Luc. VI. 39. 40. Heuchler, als untüchtige und gefährliche Lehrmeister des Nechsten. I. Sie sind untüchtige Lehrmeister des Nechsten. II. Sie sind gefährliche Lehrmeister des Nechsten. – – 185.

Am Fest der Heimsuchung Mariä. Luc. I. 46-49. Wahrer Kinder Gottes heilige Freude in dem Herrn. I. Der Grund und Vorwurff derselben ist höchstwichtig und würdig. II. Wie dessen ihr Hertz voll ist, also gehet desselben auch ihr Mund über. 189.

Am V. Sonntage nach Trinitatis. Luc. V. 6-10. Der Segen des göttlichen Worts im Leiblichen. I. Der Segen im Leiblichen kömmt allerdings auf das göttliche Wort an. II. Man geniesset desselben in der Ordnung des Gehorsams gegen das göttliche Wort reichlich und überflüßig. III. Es muß aber dieser Segen Gottes im Leiblichen danckbar angenommen werden. 193.

Am VI. Sonntage nach Trinitatis. Matth. V. 23. 24. Die nöthige Pflicht der Versöhnung an Seiten des Beleidigers. I. Es geschiehet manchmahl, daß man den Nechsten beleidiget. II. Die Versöhnung ist eine Pflicht dessen, der den andern beleidiget hat. III. Höchstnöthig ist diese Pflicht an seiner Seite. 197.

Am VII. Sonntage nach Trinitatis. Marc. VIII. 6. 7. Regeln christlicher Klugheit zur Erlangung des göttlichen Segens in zeitlicher Nahrung. I. Man warte treulich des von Gott angewiesenen Berufs. II. Man vergesse das Gebet nicht. III. Man sey vergnügt mit dem, was Gott beschehret. 201.

Am VIII. Sonntage nach Trinitatis. Matth. VII. 21. Das untrügliche Kennzeichen derer jenigen, die sich der Seligkeit gewiß versichern können. I. Welches es nicht sey. II. Welches es sey. – – – 205.

Am IX. Sonntage nach Trinitatis. Luc. XVI. 3. 4. Die weise Anschickung zu der bevorstehenden letzten Rechenschafft. I. Man stellet sich dieselbe fleißig vor. II. Man suchet dem etwa künfftig zu besorgenden mißlichen Zustande zu begegnen. III. Man lässet sich sein künfftiges wahres Wohl ungesäumt und eiffrig angelegen seyn. – – – 209.

Am X. Sonntage nach Trinitatis. Luc. XIX. 45. 46. Der christliche Religions-Eiffer. I. Wer soll denselben ausüben? II. Worinn soll dieser Religions-Eiffer bewiesen werden? III. Wie soll dasselbe geschehen? – – – 213.

Am XI. Sonntage nach Trinitatis. Luc. XVIII. 10. 11. 12. Das heuchlerische Vertrauen vieler Menschen auf das blosse äusserliche Wesen im Christenthum. I. Diese Leute beobachten das äusserliche Wesen im Christenthum offt sehr genau. II. Weil sie aber

auf solches blosse äusserliche Wesen vertrauen, so ists eine verwerffliche Heucheley. – – 217.

Am XII. Sonntage nach Trinitatis. Marc. VII. 35. Der rechte Gebrauch der Ohren und der Zungen. I. Die Krafft dazu müssen wir bey Gott suchen und von ihm erlangen. II. Alsdenn sind wir vermögend, die Ohren und die Zunge recht zu gebrauchen. 221.

Am XIII. Sonntage nach Trinitatis. Luc. X. 25-28. Das vergebliche Gesuch der Seligkeit aus dem Gesetze. I. Weil solches Gesuch der von Gott gemachten Gnaden-Ordnung in Christo Jesu zuwider ist. II. Weil dasselbe mit der hohen Erforderung des Gesetzes jetzt nicht bestehen kann. – – 225.

Am XIV. Sonntage nach Trinitatis. Luc. XVII. 15. 16. Die schuldige Dankbarkeit gegen Gott für die wieder erlangte Gesundheit. I. Recht zu erkennen und gehörig zu erwegen die darunter empfangene göttliche Wohlthat. II. Vom Bösen zum Guten umzukehren, und mit einem heiligen Wandel seinen mächtigen und gnädigen Helffer zu preisen. III. Mit gerührtem Hertzen und danckbaren Lippen Gott zu loben. – – 233.

Am Buß-Fast- und Bet-Tage. Zephan. I. 12. 13. 14. Der endliche gewisse Ausbruch schwehrer Straff-Gerichte Gottes über ein halßstarriges Volck, so desselben Rath und Warnung an sich stets vergebens seyn lasset. I. Das Verhalten eines halßstarrigen Volcks, welches Gottes Rath und Warnung stets verachtet. II. Der einem solchen halßstarrigen Volck gewiß endlich bevorstehende würckliche Ausbruch göttlicher Straff-Gerichte. 237.

Am XV. Sonntage nach Trinitatis. Matth. VI. 25-32. Eine nöthige Anweisung zur Erkenntniß und Vermeidung der unmäßigen Sorge für das Zeitliche. I. Worinn bestehet die unmäßige Sorge für das Zeitliche? II. Warum muß dieselbe vermieden werden? – – – 245.

Am XVI. Sonntage nach Trinitatis. Luc. VII. 13. Jesus, der Trost der Verlassenen. I. Der Zustand der Verlassenen ist an sich offt höchstbetrübt und elend. II. Eine desto gewissere und herrlichere Quelle des Trostes ist denenselben Jesus. 249.

Am XVII. Sonntage nach Trinitatis. Luc. XIV. 7-10. Das Bild eines demüthigen Christen. I. Er trachtet nicht nach hohen Dingen. II. Er hält sich herunter zu den Niedrigen. 253.

Am Feste Michaelis. Matth. XVIII. 5-9. Die nöthige Wachsamkeit gegen das Böse. I. Zu hindern desselben Ausbreitung bey andern, insonderheit zarten Gemüthern. II. Zu wehren dessen Ausbrüchen bey sich selbst. – – 257.

Am XVIII. Sonntage nach Trinitatis. Matth. XXII. 35-40. Eines Christen kluge Hertzhaffrigkeit gegen die Feinde der Wahrheit. I. Boßhafft und listig sind die Anfälle solcher Feinde. II. Ein Christ begegnet aber denenselben hertzhafft und unerschrocken. 261.

Am XIX. Sonntage nach Trinitatis. Matth. IX. 3. 4. Die lieblose Beurtheilung des Nechsten. I. Auch das beste Gute ist davor nicht sicher. II. Ihr Grund und Quelle ist verwerfflich und höchstböse. III. Die Art und Weise, wie sie geschiehet, beweiset ihre Sträfflichkeit

lichkeit offenbahr. IV. Sie kann daher der göttlichen Ahndung desto weniger entgehen. – – 265.

Am XX. Sonntage nach Trinitatis. Matth. XXII. 7–10. Die in der Verstossung der Juden und Annehmung der Heiden deutlich zu spührende Gerechtigkeit und Gnade Gottes. I. Gerecht ist die göttliche Rache an den Juden in ihrer Bestraffung und Verwerffung gewesen. II. Die Annehmung der Heiden ist ein besonderer Beweiß göttlicher Gnade. 273.

Am XXI. Sonntage nach Trinitatis. Johan. IV. 48. 49. Das üble Verhalten vieler Grossen in der Welt. I. Im Wohlstande. II. Im Creutz und Unglück. – – 277.

Am XXII. Sonntage nach Trinitatis. Matth. XVIII. 28. 29. 30. Die unchristliche Schärffe gegen den beleidigenden Nechsten. I. In Ansehen desjenigen, welcher selbige ausübet. II. In Ansehen dessen, gegen welchen sie ausgeübet wird. III. In Ansehen der Beleidigungen, worüber sie ausgeübet wird. IV. In Ansehen der Beweisung solcher Schärffe selbst. – 281.

Am XXIII. Sonntage nach Trinitatis. Matth. XXII. 18. Die schwehre Schuld und Straffe der Falschheit. I. Sie ist vom Teuffel. II. Der Herr siehet und mercket sie. III. Sie bleibt nicht ungestrafft. – – – 285.

Am XXIV. Sonntage nach Trinitatis. Matth. IX. 20. 21. 22. Jesu Freundlichkeit gegen blöde Seelen. I. Die blöden Seelen, welche sich derselben versichern können. II. Die solche Seelen erquickende Freundlichkeit Jesu. – – 289.

Am XXV. Sonntage nach Trinitatis. Matth. XXIV. 19–22. Das gnädige Verschonen Gottes bey hereinbrechenden schwehren Gerichten. I. Schwehr sind die Gerichte Gottes, wenn sie endlich hereinbrechen. II. Dennoch ist gnädig auch dabey sein Verschohnen. – – – 293.

Am XXVI. Sonntage nach Trinitatis. Matth. XXV. 32. 33. Die bevorstehende feyerliche Offenbahrung des Unterscheids zwischen Gerechten und Gottlosen am jüngsten Tage. I. Aufs genaueste wird alsdenn dieser Unterscheid offenbahret werden. II. Gantz kenntlich wird auch dieser Unterscheid durch solche Offenbahrung werden. – – – 301.

Ver-

Verzeichniß
der im Anhang befindlichen
Paßions-Betrachtungen.

I. Paßions-Predigt. 1. Timoth. II. 5. 6. Die Mittler-Gnade Jesu, eine theure Wohlthat seines Leidens. I. An sich selbst. II. In ihrer gnädigen Offenbahrung. – – pag. 1.

II. Paßions-Predigt. Hiob. XXXIII. 23. 24. Die Versöhnung Jesu, eine theure Wohlthat seines Leidens. I. Nach ihrer Beschaffenheit. II. Nach ihrem herrlichen Nutzen. – 5.

III. Paßions-Predigt. Hose. XIII. 14. Die Erlösung Jesu, eine höchstschätzbare Wohlthat seines Leidens. I. Es ist dieselbe eine verdienstliche Erlösung. II. Es ist dieselbe eine völlige Erlösung. III. Sie ist eine allgemeine Erlösung. – 9.

IV. Paßions-Predigt. Röm. V. 15. Die Begnadigung der Menschen, eine theure Frucht und Wohlthat des Leidens Jesu. I. An sich selbst. II. Nach ihrer Vermittelung. – 13.

V. Paßions-Predigt. 1. Timoth. I. 15. 16. Gottes Langmuth über die Sünder, eine theure Frucht und Wohlthat des Leidens Jesu. I. Eine grosse Wohlthat ist Gottes Langmuth über die Sünder. II. Eine Frucht des Leidens Jesu aber ist diese Langmuth Gottes. III. Die eigentliche Beschaffenheit derselben lässet uns ihren hohen Werth deutlich erkennen. – 17.

VI. Paßions-Predigt. 1. Mos. VIII. 20. 21. Die Erhaltung der Creatur, eine Frucht und Wohlthat des Leidens Jesu. I. Dem Leiden Jesu haben wir die Erhaltung der Creatur zu dancken. II. Von grossem Werth ist daher diese Wohlthat. – 21.

Der

Der

Evangelischen Sonntags-Arbeit

Zweyter Theil.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn868837873/phys_0017
DFG

J. N. J.

Am ersten Sonntage des Advents.

Text Matth. XXI. 8.

Aber viel Volcks = = = sie auf den Weg.

Eingang.

Ehre den Herrn von deinem Guth und von den Erstlingen alle deines Einkommens. So ermahnet Salomon. Sprüchw. 3, 9. Er will, man soll den Herrn ehren. Wenn man jemand ehret, so bezeuget man so wohl mit Worten, als Gebehrden demselben seine Hochachtung, die man im Hertzen gegen ihn heget. 3. Mos. 19, 32. Esth. 6, 7. ꝛc. Davon aber redet Salomon hier eigentlich nicht, sondern von einem würcklichen Ehren in Wercken, da man etwas thut, was dem andern zu Ehren gereichet. Und diß soll man thun von seinem Guth, von seinem zeitlichen Vermögen und Reichthum, so man durch des Höchsten Segen erhalten, Sprüchw. 10, 22. Ps. 127, 2. von den Erstlingen alle seines Einkommens, d. i. desjenigen, was von den Früchten des Landes in die Scheuren einkommt oder eingebracht wird, es sey vom Korn- und Feld- oder Wein-Bau. 3. Mos. 23, 39. 4. Mos. 18, 30. Denn vormahls war nebst der Viehzucht diß das Vornehmste, womit die Leute umgiengen, daß sie ihre Aecker und Weinberge bestelleten, Korn und Wein baueten, und sich davon ernährten. Zugleich verstehet Salomon alles andere Einkommen, alles, was der Mensch durch seine Arbeit sich erwirbet, was zu desselben Nothdurfft gehöret, was ihm von Gott dazu beschehret wird, und dessen Erstlinge, die ersten und besten Früchte, welche ihre völlige Reiffe und Güte haben, wie die ersten Früchte die zartesten und angenehmsten zu seyn pflegen, so daher auch dem Herrn gebracht und gewidmet werden musten. 2. Mos. 23, 19. 5. Mos. 26, 2. ꝛc. Davon soll man den Herrn ehren, d. i. es zur Ehre Gottes und Förderung seines Dienstes anwenden, sintemahl er ist der Herr, von dem es kommt, der es alles gegeben, dem man so vielmehr auch darinn seine Danckbarkeit zu bezeugen schuldig ist. 1. Chron. 30, 14. 16. Gantz allgemein ist diese Pflicht, und gehet nicht die Reichen allein an, welche eine grossen Ueberfluß im Zeitlichen besitzen, sondern auch die, so weniger und nur das nöthige Auskommen haben. Tob. 4, 9. Sirach. 35, 12.

Vortrag.

Christen, die Gott ehren vom zeitlichen Guth.

I. Womit soll man Gott ehren?

1. Mit Dingen, die zur leiblichen Nothdurfft gehören. Ein Exempel dessen haben wir an dem Volck im Evangelio bey dem Einzug Jesu in Jerusalem. Es breitete die Kleider auf den Weg. Wie die Jünger Jesu das Ihrige gethan hatten, Jesum bey dieser Gelegenheit zu ehren, nach Matthäi Bericht im Vorhergehenden, v. 7. so ließ es das Volck, welches bey der vernommenen Ankunfft Jesu von Jerusalem ihm entgegen gegangen war, Joh. 12, 12. 13. 18. gleichfals daran nicht mangeln. Sie nahmen ihre Kleider, und breiteten sie auf den Weg. Das waren nemlich ihre Ober-Kleider. Die Juden trugen ehedem sowohl Unter-Kleider, d. i. einen nahe an der Haut oder dem Hemde anliegenden Rock, als auch Ober-Kleider, oder einen Ober-Rock, welcher sehr weit war, folglich übereinander und über die Schultern geschlagen werden konnte. vergl. Joh. 13, 4. Matth. 26, 65. Diese Ober-Kleider legte also das Volck anjetzo ab, und breitete sie auf den Weg. Kleider sind sonst bestimmet und dienen dem menschlichen Cörper zur Decke und zur Wärme, als wozu wir nach dem Fall derset-

ben nicht entbehren können. vergl. 2.Mos.22,26.27. 5.Mos.24,13.17. Sie sind demnach ein Stück unserer leiblichen Nothdurfft. 1. Mos. 28, 20. 1.Tim.6,8. Matth.6,25.31. Zu gleichem Ende waren sie auch hier dem Volcke nöthig; sintemahl die Juden ohne Ober-Kleider nicht unter Leute zu kommen pflegten. Dem ungeachtet aber wandte es dieselben gerne zur Ehre Jesu an, und behalff sich mit dem Unter-Rock. Ja es breitete sie auf den Weg, daß der Herr darüber reiten, und die andern, so ihm nachfolgeten, gleichfals darüber gehen sollten. Das that denen Kleidern, wie leicht zu erachten, keinen Vortheil. Aber sie achteten den Schaden oder Verlust auch so nöthiger Dinge nicht, sondern widmeten dieselben willig, Jesum zu ehren. Denn diß war sonst ein Zeichen der Ehre und Unterthänigkeit, so man den Königen ehedem erwiese, zum Zeichen, daß ihnen alles zu Dienste stehe, und man ihnen mit Guth und Blut ergeben sey. 2.Kön.9,13. Da ein Gleiches diß Volck Jesu that, was wollte es damit anders anzeigen, als daß es willig sey, ihm alles, was in seinem Vermögen sey, darzugeben?

Hiemit hat uns dasselbe ein Beyspiel gegeben, wie wir auch von unserer Nothdurfft den Herrn ehren, und uns nicht wegern sollen, solche zu dem Ende anzuwenden. Das düncket manchen zwar sehr hart zu seyn, daß die, so nichts mehr, als die Nothdurfft, haben, davon etwas zur Ehre Gottes, zur Förderung der Kirchen und Schulen, zum Unterhalt armer Glieder Jesu, anwenden sollen. Aber es ist dennoch solches in der That nicht nur eine Schuldigkeit der Reichen dieser Welt, sondern auch derer, die mit ihrer Hände Arbeit sich ernähren müssen. Eph.4,28. Ein jeder muß es thun, nachdem er vermag. Ap. Gesch. 11, 29. Thats nicht jene arme Wittwe? Luc.21,2.4. Waren nicht die armen Macedonier dazu willig? 2.Cor.8,1.2c. Deutlich erhellet also daraus, daß man nicht allein vom Ueberfluß, sondern auch von denen zur Nothdurfft nöthigen Dingen den Herrn zu ehren habe.

2. Mit Dingen, die zum Ueberfluß gehören. Darinn haben wir abermahls einige von dem Volck zu Jerusalem im Evangelio zu Vorgängern. Es heisset: Die andern hieben Zweige von den Bäumen, und 2c. Es waren Zweige, nicht grosse Aeste, welche mehr hinderlich, als förderlich zum Einzug Jesu würden gewesen seyn, sondern zarte Reiser von den Bäumen, und zwar nicht von schlechten wilden unnützen, sondern fruchtbaren Bäume, ohne Zweiffel von Oel-Bäumen, die in grosser Menge da waren, von welchen der Oelberg, den der Heiland hinunter zog, den Nahmen hatte, imgleichen von Palm-Bäumen, (daher der Palm-Zweige Johan.12,13. erwehnet wird) und vielleicht von andern fruchtbaren Bäumen mehr. Diese Zweige musten auf dem Wege denen Reisenden sehr angenehm seyn, ihnen so wohl einen kühlen Schatten zu geben, als auch ihr Gesichte zu ergetzen; zumahl da zu der Zeit die Bäume in der besten Blüte stunden. Wer pflegt nicht solcher Bäume gerne zu schohnen, beydes zur Lust und des Nutzens halber? Aber hier waren die schönsten Zweige dem Volcke nicht so lieb, daß sie sie nicht abhieben, und dem Heiland zu Ehren auf den Weg streueten. Sie bezeugten also damit, daß, wie einige ihre Kleider auf den Weg gebreitet, also sie desto mehr das, was nicht so nöthig war, sondern nur zur Lust und Vergnügung, folglich zum Ueberfluß diente, gerne angriffen, damit ihre Freude über Jesu Ankunfft an den Tag zu legen, und ihn zu ehren. Denn zu solchem Ende thaten sie dasselbe. vergl. 1.Maccab.13,51.

Ein schönes Exempel, so diß Volck denenjenigen gegeben, welche mehr, als die Nothdurfft, haben, welche im Ueberfluß sitzen, und daher auch dessen, was zu ihrer Lust und Vergnügung dienet, geniessen. Diese sollen davon so viel reichlicher Gott in allen Stücken ehren. Es folget dasselbe schon aus dem Vorigen. Sind die, so nur die Noth-

durfft im Zeitlichen haben, das zu thun verpflichtet: wie vielmehr diejenigen, welche mit Ueberfluß an zeitlichen Güthern versehen sind? Gott giebt ja den Reichthum nicht zu dem Ende, daß der Mensch für sich und die Seinen alles zusammen scharre, sondern, wie er alles zu seiner Ehre geschaffen, also giebt er auch den zeitlichen Segen, daß ihn der Mensch zu seiner Ehre anwende. Je grösser daher der Reichthum ist, den jemand besitzet, desto reichlicher soll er davon Gott zu ehren suchen, in der Anwendung desselben zur Beförderung göttlicher Ehre, es sey in Ansehen der öffentlichen Gottesdienste und deren gesegneter Führung, 1. Chron. 30, 2. ꝛc. oder in Errichtung und Erhaltung guter Schulen, Luc. 7, 5. oder in Unterstützung redlicher Kirchen- und Schul-Diener, Gal. 6, 6. 1. Cor. 9, 11. oder in Unterhaltung der Armen, der Wittwen und Waysen, Hiob. 29, 13. 16. Jesa. 58, 7. oder in Förderung des Studierens und andern Unternehmens geschickter Leute, die sich selbst nicht allein helffen können, u. s. f. Dazu will Gott den Reichthum angewendet haben. 1. Tim. 6, 17. ꝛc. Er siehet es an, als wäre es er ihm selbst gegeben. Matth. 25, 40. Sprüchw. 19, 17. Reiche, die Gott fürchten, kennet man demnach auch an diesem Bemühen, Gott von dem Ihrigen zu ehren. Luc. 19, 8. Sie lassen sichs darinn nicht von Unbekehrten zuvorthun. Cap. 18, 12.

II. Wie soll dasselbe geschehen?

1. Aus der Krafft des Geistes. Solchen Grund und Trieb bemercken wir an dem Volck in unserm Evangelio. Es waren Juden, nicht allein, die zu Jerusalem wohneten, sondern vornemlich auch andere, die aufs Fest aus Judäa, Galiläa und sonst aus andern Gegenden gekommen, Joh. 12, 12. durch die grossen Thaten Jesu aber sehr beweget worden waren. v. 17. 18. Diese bewiesen sich so emsig, Jesum zu ehren. Fragen wir: Woher das Volck dazu bewogen werden? so muß man freylich hier zuförderst die Hand Gottes erkennen, die das Volck dazu getrieben. Denn da Jesus sonst mehrmals nach Jerusalem gekommen war, und sich zur Gnüge den Meßiam zu seyn bewiesen hatte, ihm aber dergleichen sonst nicht wiederfahren war, so geschahe es gewiß nicht von ohngefehr, daß ihm jetzt solche Ehre erwiesen ward, da er zum letzten mahl in Jerusalem einzog, zu seinem Leiden, da er sich öffentlich, als den König Zions, darstellete, nach dem Rath Gottes und des Propheten Zacharia Vorherverkündigung. Zach. 9, 9. War das nicht ein Zeichen, daß der Herr durch seine Krafft die Hertzen des Volcks gerühret und dazu getrieben habe? Sonst hatte sich diese Krafft seines Geistes schon darinn bey anderer Gelegenheit herrlich bewiesen, das Volck zum Lobe Jesu zu bewegen. Joh. 6, 14. Cap. 7, 40. Luc. 7, 16. Das gegenwärtige Verhalten des Volcks war also keine Sache ihres natürlichen Vermögens, sondern rührete von dem Gnaden-Trieb des heiligen Geistes her. Dem äusserlichen Ansehen nach konnte der schlechte Aufzug Jesu sie dazu nicht reitzen. Noch mehr, hätte man dencken sollen, daß sie durch das Gebot der Hohenpriester und Pharisäer davon würden abgehalten seyn. Joh. 11, 57. Da sie dennoch aber sich dergestalt geschäfftig bewiesen, Jesum zu ehren, so war es unstreitig einer göttlichen Bewegung zuzuschreiben. Doch geschahe es nicht gantz und gar unmittelbar, sondern war durch die Ausbreitung des Gerüchts von der Auferweckung Lazari befördert. Cap. 12, 17. Hiedurch ward das Volck dergestalt gerühret, daß es Jesum vor den Meßiam erkannte und annahm. In alle dem äusserte sich die Macht des guten Geistes deutlich.

Man lerne hieraus, wie alles Gute aus der Krafft des heiligen Geistes komme, was zur Ehre Gottes auf eine würdige und ihm gefällige Weise geschiehet. Was nicht aus dieser Quelle entspringet, ist ver-

dächtig. Röm.14,23. Hebr.11,6. Unlauter ists, wenn eitele Ehrsucht zum Grunde lieget, Matth.6,1.2. Luc.18,11.12. oder Einbildung, damit etwas bey Gott zu verdienen. Röm.4,4. Luc.17,10. Solls rechter Art seyn, so muß das Hertz vom Geiste Gottes mit Liebe zu Gott erfüllet seyn, und der Mensch daher getrieben werden, ihm zu Ehren auch das Zeitliche gerne zu widmen. Sirach.35,7.8.9.10. Röm.12,8. 1. Tim.1,5.

2. Willig. Auch so ehrete das Volck den Heiland im Evangelio. Man lieset nicht, daß die Jünger Jesu dasselbe dazu genöthiget oder darum gebeten. Was sie thaten, das thaten sie aus freyem Willen und aus eigener Bewegung.

Auf gleiche Weise wird auch Gott von wahren Christen in Ansehen des Zeitlichen und dessen guter Anwendung geehret. Ist doch kein König mit einer gezwungenen Verehrung zufrieden, sondern begehret mit Recht, daß seine Unterthanen aus freywilliger Liebe ihn ehren sollen. Nicht weniger will Gott, daß wir ihm mit williger Seele dienen, 1.Chron.29,9. Ps.110,3. 2.Cor.8,12. besonders in Aufopferung des Zeitlichen zu seiner Ehre. Sprüchw.3,27.28. 2.Cor.9,7. Diese Willigkeit ist ausdrücklich befohlen. 2.Mos.25,3.Cap.35,5. Sirach.35,11. Die Exempel der Heiligen sind in diesem Stücke auch insonderheit erwecklich. 1.Chron.30,9.14.17. Eine gegenseitige Unwilligkeit machet geitzige Welt-Kinder kenntbar. Matth.19,22. Sirach.18,18.

3. Unermüdet. Das Beyspiel des Volcks im Evangelio führet uns darauf gleichfals. Es war ja mühsam, so wohl die Ober-Kleider auf den Weg zu breiten, als die Zweige von den Bäumen abzubrechen und auf den Weg zu streuen. Doch liessen sie solche Mühe sich nicht verdriessen, und hielten damit während des Einzugs Jesu an.

Eben also lässet sich ein Christ unermüdet finden, wie überhaupt in dem Fleiß des Christenthums, Tit.2,14. 2.Petr.1,5.&c. also auch in diesem Geschäffte, Gott zu ehren vom zeitlichen Guth. Hebr.6,10. Säet nicht ein Säeman den Saamen ein Jahr nach dem andern aus? Christen säen gleichermaassen, so lange sie hier dazu Zeit haben, ohne zu ermüden. Gal.6,9.10. 2.Thess.3,13. So wenig Gott aufhöret, seinen Segen herab zu senden, Ap.Gesch.14,17. Jer.5,24. so wenig hören Christen auf, ihm den Zoll schuldiger Danckbarkeit zu entrichten in der Anwendung des empfangenen Segens zu seiner Ehre. Pred. Sal.11,6.

Anwendung.

Wer mich ehret, den will ich wieder ehren. So spricht der Herr. 1.Sam.2,30. Wir erinnern uns billig jetzt auch dieses Ausspruchs. Denn gewiß werden sich nicht rühmen können, daß sie Gott besagter maassen ehren, die den ungewissen Reichthum einen Grund thörichten Stoltzes oder niederträchtigen Geitzes seyn lassen. 1.Tim.6,17. Ps. 39,7.1.Joh.3,17. Höret Jesu Wort: Was ihr nicht &c. Matth.25,45. Haben alle, die dieser Welt Güther besitzen, bedacht, daß sie das Ihrige von Gott empfangen, und darüber, als Haußhalter, gesetzt sind? 1.Cor.4,7. Luc.19,13. Wehe dem, der diß aus der Acht gelassen! v.23.24. Wie er von dem Seinigen Gott nicht geehret, so wird derselbe es dermahleins hart ahnden. Matth.25,41.&c. Jac.5,1.&c. Gesegnet hingegen bleibet das Gedächtniß derer, die dem Herrn zu Ehren willig wieder angewandt, was er ihnen beschehret hat, so wohl vor Gott, als unter denen Menschen. Matth.10,41. 2.Cor.9,2. Gottes Wohlgefallen können sie sich gewiß versprechen, Ps.41,1.&c. und eine reiche Erndte ist ihr Lohn. Sprüchw.11,24. 2.Cor.9,6. Ja in der Ewigkeit wartet ihrer die gnädigste Vergeltung. Matth.25,34.&c.

Vor der Predigt Num. 442. Nach der Predigt Num. 67.

Am zweyten Sonntage des Advents.

Text Luc. XXI. 28 = 33.

Wenn aber dieses anfähet = = Worte vergehen nicht.

Eingang.

Ihr sollet dagegen wiederum sehen, was vor ein Unterscheid sey zwischen dem Gerechten und Gottlosen, und zwischen dem, der Gott dienet, und dem, der ihm nicht dienet. Ein Wort des Herrn an Leute, die ehemahls unter seinem Volcke waren. Malach. 3, 18. Von welcher Gesinnung diese Leute gewesen, ist aus v. 13. ꝛc. zu erkennen. Ihre eigene Sprache verrieth sie, daß sie rohe und sichere Welt-Menschen, ja offenbahre Spötter waren, durch das blühende Glück der Gottlosen aber veranlasset wurden, der Frommen, welche doch des Herrn Gnade und Andenckens gewiß waren, v. 16. und solches zu seiner Zeit in der That erfahren sollten, v. 17. ungescheuet zu spotten. Ps. 10, 11. 13. Ps. 94, 3. ꝛc. Eine Sache, darinn offt manche Fromme selbst sich nicht zu finden wissen. Ps. 73, 2. ꝛc. Doch eben diesen Spöttern bezeuget der Herr, sie sollten, wenn nun die Frommen die selige Erfahrung der göttlichen Huld erfreuen würde, dagegen wiederum sehen, was vor ein Unterscheid ꝛc. Hier wird ausdrücklich erwehnet der Gerechten, die durch die zugerechnete Gerechtigkeit des Meßiä vor Gott gerecht worden, Jesa. 53, 11. derer, die Gott dienen, und darinn ihren Glauben beweisen. Luc. 1, 74. 75. Denen werden entgegen gesetzet die Gottlosen, die im Unglauben die Gnade Gottes verachten, Eph. 2, 2. 2. Cor. 4, 4. und daher ihm nicht dienen, sondern im Ungehorsam gegen ihn wandeln und Böses thun. Jesa. 65, 2. Zwischen diesen Beyden ist freylich ein grosser Unterscheid, in Ansehen ihrer Beschaffenheit. 2. Cor. 6, 14. 15. Und derselbe soll zu seiner Zeit, nach Gottes Ausspruch, sich auch, in Ansehen ihres Zustandes oder der Vergeltung ihres Wesens, darinn zeigen, daß es die Frommen gut haben, die Gottlosen aber gehörig gestraffet werden sollen. Jesa. 65, 13. 14. Das sollten die Verächter zu ihrer eigenen Ueberzeugung erfahren. Deßhalben heisset es: Ihr sollt dagegen wiederum sehen ꝛc. oder, nach dem Grunde, ihr sollt umkehren und sehen. Womit der Herr versichert, daß sie alsdann würden gantz andere Gedancken, als sie bißher gehabt, bekommen, von ihren vorigen Gedancken umkehren, und gestehen müssen, es sey wahr, was sie nicht glauben wollen, es sey der Zustand der Gerechten im Entgegensatz ihrer selig zu preisen ꝛc. vergl. Zach. 1, 6. Welch ein grosser und unleugbahrer Unterscheid!

Was hier von dem Unterscheid der Gerechten und Gottlosen, in Ansehen der Zeit der Zukunfft Jesu ins Fleisch, wovon Malach. 3, 17. Cap. 4, 1. vergl. Cap. 3, 2. die Rede ist, bezeuget wird, das mögen wir insonderheit auch in Ansehen des bevorstehenden allgemeinen Gerichts-Tages behaupten. Denn da wird derselbe sich insonderheit in allen Stücken äussern. Weißh. 5, 1. ꝛc. Haben wir nun vorm Jahr das Schrecken der Gottlosen am Tage des Gerichts erwogen: so werden wir, nach Anleitung des Folgenden im heutigen Evangelio, anjetzt das Gegentheil an Seiten der Gerechten zu erkennen haben.

Vortrag.

Der getroste Muth der Gläubigen in Ansehen der letzten Dinge.

I. Bey welcher Gelegenheit wird sich derselbe zeigen?

In Ansehen der letzten Dinge. Der Heiland spricht in unserm Evangelio: Wenn aber dieses anfähet zu geschehen ꝛc. v. 28. Was er hier

durch dieses oder (Gr.) diese Dinge verstehe, erhellet aus dem Vorhergehenden, da er bezeuget, wie zuletzt, wenn nun der Heiden Zeit werde erfüllet seyn, v. 24. und das Ende der Welt erfolgen solle, er dazu die Vorbereitung machen werde durch eine grosse Veränderung, die sich in der Creatur an den himmlischen Cörpern, an dem Meer und der Erden, wie auch an allen Kräfften des Himmels zeigen, dadurch die Menschen aber in die äusserste Bestürtzung gesetzet werden würden, v. 25. 26. worauf er, als der Richter der Lebendigen und der Todten, sichtbar zum Gerichte in grosser Herrlichkeit erscheinen werde. v. 27. Diese vor seiner Zukunfft vorhergehende Zeichen meinet er; wie die Jünger nach denenselben gefraget hatten. Matth. 24, 3. Seine Rede aber zeiget, daß dieselben zu geschehen anfahen, d. i. ihren Anfang und Fortgang haben werden, biß sie alle erfüllet seyn werden. Denn von seiner Zukunfft konnte er nicht sagen, daß sie anfahen würde, indem dieselbe auf einmahl geschehen wird. Das ist ja die Beschaffenheit der Zeichen, wodurch etwas angezeiget werden soll, daß sie vorhergehen vor demjenigen, das sie anzeigen sollen. Und ob zwar der Herr nicht bestimmet, wie viel Zeit zwischen solchem Anfang und dem Ende der bemeldten Zeichen seyn werde, solche Zeit auch vermuthlich nicht lange seyn wird: so ists dennoch den Worten Jesu gemäß, einige Zeit zwischen denenselben und seiner Zukunfft selbst anzunehmen. Doch lehren auch dieselben, daß eben diese Dinge plötzlich und unvermuthet einbrechen oder zu geschehen anfahen werden, da sichs niemand einbilden wird, ob man gleich sonst von andern auch wichtigen Veränderungen in der Creatur, z. Ex. Verfinsterungen der Sonne und des Mondes, schwehren Stürmen und Fluthen, u. d. gl. aus der Constellation einiger maassen vorher eine Muthmaassung haben können. Das wird von der Zeit oder dem Tage der letzten Zukunfft Jesu in andern Stellen heiliger Schrifft bekräfftiget. 1. Thess. 5, 2. 3. 2. Petr. 3, 10. Es mögen demnach die Spötter diese Dinge noch so sehr in Zweiffel ziehen, v. 3. 4. so werden sie doch, wie diß gleichfals Jesu Worte lehren, gewiß gnug geschehen, und diese Verächter so wohl, als alle andere rohe Welt-Menschen in Angst und Bangigkeit versetzen. Wie thöricht wäre es daher gehandelt, aus der Ursache, weil einige Zeit zwischen denen Zeichen und der Zukunfft des Herrn selbst seyn wird, sich vorzustellen, daß man alsdenn noch sich zu der Zukunfft Jesu werde bereiten können? Bezeuget doch der Heiland, die plötzlich hereinbrechende Zeichen werden allen solches Schrecken erwecken, daß keine Zeit, sich zu besinnen, übrig seyn, ja die dadurch erregte Angst der Menschen sie ihre Gedancken zu sammlen gantz unvermögend machen werde! Matth. 24, 30. Luc. 21, 25.

II. Worinn wird dieser getroste Muth der Gläubigen bestehen und sich äussern?

Das giebt Jesu Ermunterung zu erkennen, da er spricht: So sehet auf und hebet eure Häupter auf. v. 28. Der Herr machet in diesem Verse einen Gegensatz gegen das Vorhergehende, wie das aber anweiset. Er ändert auch seine Rede, und richtet dieselbe an seine Jünger, denen er besonders die Erlösung zueignet, als welcher freylich sich die Gottlose nicht werden erfreuen können. Er machet also einen Unterscheid zwischen denen übrigen Menschen und zwischen den Seinen, d. i. denen Gläubigen, zu welchen er diß insonderheit redet, daß, wenn jene erschrecken und vor Angst verschmachten werden, sie getrost seyn, aufsehen und ihre Häupter aufheben sollen. Er bedienet sich, um des Nachdrucks willen, einer zwiefachen Redens-Art, welche aber beyde eines und dasselbe bedeuten. Das Aufsehen geschiehet ja mit Erhebung des Gesichts, und ob es wohl eigentlich von dem Leibe gebraucht zu werden pfleget, wenn derselbe vorher zur Erden gebücket gewesen und sich aufrichtet, Joh. 8, 10. so wird es doch auch von der Erhebung des Hauptes

und Gesichts genommen. Hiob. 10, 15. Frägt man aber: Was der Heiland dadurch anzeigen wollen? so ists unstreitig, daß er nicht ein leibliches Aufsehen und Aufheben des Hauptes hauptsächlich verstehe, in die Höhe zu sehen, die Begebenheiten in der Creatur zu betrachten, und dem ankommenden Heilande entgegen zu sehen, (wiewohl das Letztere nicht gantz auszuschliessen ist) als welches auch die Gottlosen thun könnten, sondern daß er vornemlich auf ein Aufsehen und Erheben des Gemüthes ziele, mit einem frölichen Hertzen und heitern Gesichte einher zugehen, wie man thut, wenn man frölich ist u. sich vor niemand scheuen darff, Hiob. 22, 26. nicht aber sich zu fürchten und vor Angst zur Erden gebeuget zu gehen, wie Betrübte pflegen. Ps. 38, 7. Luc. 18, 13. Esr. 9, 6. Der Gegensatz, den der Herr hier machet, beweiset solches deutlich. Von den Welt-Menschen sagt er vorhin, ihnen werde bange seyn, sie würden verschmachten. Hier fordert er hingegen von den Seinen, daß sie bey dem Anblick der sonst schrecklichen Veränderungen der Natur nicht bange seyn, und sich davor, als wäre es etwas Böses, fürchten, oder gar darüber verzagen, sondern getrost seyn und sich zu Gott alles Guten versehen sollen. Das verstehet der Heiland, u. lehret damit, wie die Gläubige in Ansehen der letzten Dinge in einer solchen getrosten Verfassung stehen können. Zwar ists gewiß, daß auch in denenselben alsdenn bey solchen Umständen anfangs einige Furcht sich äussern wird. Muß sich doch unsere Natur vor dergleichen ausserordentlichen Begebenheiten nothwendig entsetzen! Wie sollten nicht auch Gläubige davon etwas empfinden? Haben sie doch die Sünde noch an sich, die bey sonderbahren göttlichen Ausbrüchen zur Furcht ihnen Gelegenheit geben muß! Daher findet auch der Heiland vor nöthig, sie dagegen zu ermuntern u. aufzurichten. Aber indem er solches thut, zeiget er eben, wie sie sich gegen solche natürliche Furcht würden wapnen, zu Gott erheben und zu einem getrosten Muth ermannen können, wie er auch dazu seine Krafft ihnen keinesweges werde fehlen lassen. Und wie kann es anders seyn? Erfahren sie doch hier schon, daß Gottes Krafft sie stärcke, alles sonst Entsetzliche und Schreckliche zu überwinden, dagegen aber getrost zu seyn! Ps. 73, 25. 26. Röm. 8, 35-37. Ps. 46, 2. 2c. Jesa. 12, 2. Thut das Gott hier schon, wie vielmehr wird er alsdenn den Seinen alles nöthige Vermögen schencken, die sonst unvermeidliche Angst zu überwinden und unerschrocken zu seyn? Sie stehen ja im Glauben, und sind durch denselben mit ihm aufs genaueste vereiniget. Wie sollten sie nicht daher alsdenn auch getrost seyn müssen? 1. Joh. 4, 17. 18. Cap. 2, 28. Welch eine herrliche Sache muß es nicht um diesen getrosten Muth der Gläubigen seyn? 2. Cor. 5, 6. 8.

III. Was wird dazu insonderheit die Gläubige zu bewegen vermögend seyn?

Die herannahende und erfolgende Herrlichkeit derselben, welche der Heiland in unserm Evangelio

1. deutlich anweiset. Seine Worte sind klahr: Darum, daß sich eure Erlösung nahet. v. 28. Er redet schlechthin, und verstehet also die vollkommene Erlösung, darauf die Gläubige hoffen, Röm. 8, 23. die ihnen an jenem Tage bestimmet ist. Eph. 4, 30. Sie sind zwar hier bereits die Erlösete des Herrn, Jesa. 62, 12. indem sie schon in diesem Leben eine vollkommene Erlösung durch ihn erlanget haben, 1. Cor. 1, 30. nemlich in Ansehen der Sünden-Schuld, Eph. 1, 7. 1. Mos. 48, 16. in Ansehen der Herrschafft der Sünden, der Welt und des Satans, 1. Petr. 1, 18. 19. Gal. 1, 4. 1. Joh. 5, 18. auch von manchem Uebel des Leidens und der Trübsahl. 2. Cor. 1, 10. Aber es ist diese Erlösung hier noch nicht vollkommen, dem völligen Genuß nach, da sie mit der Sünde, Welt und Satan annoch offt zu streiten haben, Hiob. 7, 1. auch mit mancherley Creutz annoch umgeben sind. Cap. 14, 1. Sirach. 40, 1. 2c. Joh.

16, 33. Röm. 7, 24. Dieser völlige Genuß ist ihnen demnach vorbehalten, der Seelen nach, im Tode, 2. Tim. 4, 18. beydes aber dem Leibe und der Seelen nach, in der bevorstehenden sichtbaren Zukunfft Jesu. Offenb. Joh. 7, 16. Cap. 21, 4. Daher bezeugt der Heiland, daß mit denen vorherbemeldten hereinbrechenden Zeichen seiner Zukunfft auch diese ihre völlige Erlösung von allem Uebel sich nahe. Denn diese wird so bald erfolgen, als er wird gekommen und erschienen seyn. Col. 3, 4. Da wird an ihnen die Erlösung Christi ihre Vollendung erreichen. 1. Petr. 1, 5. ꝛc. 1. Joh. 2, 2. Wie deutlich ist nicht diese Bekräfftigung Jesu?

2. durch ein Gleichniß näher erläutert. v. 29. 30. 31. Er nimmt dasselbe von dem lieblichen Frühling und angenehmen Sommer her, welcher sonderlich auch an den Bäumen sich darinn zeiget, daß, da im Winter ihr Safft sich zurücke gezogen, derselbe durch das gelinde Wetter so wohl, als die mehrere Sonnen-Strahlen wieder hervorgetrieben wird, an den zartesten Reisern aber die Knospen und aus denenselben die Blätter sammt der Blüte hervorkommen, woran ein jeder erkennet, daß der Sommer nahe sey. Auf gleiche Weise, will der Herr, sollen die Gläubige bey Annäherung der obbemeldten Zeichen in der Natur den Schluß machen und sich gewiß vorstellen, daß ihre völlige Seligkeit in dem Reiche Gottes, nemlich dem Reiche der ewigen Herrlichkeit, 2. Petr. 1, 11. nahe sey, welche ihnen viel erfreulicher seyn werde, als sonst der angenehmste Sommer denen Menschen seyn kann.

3. aufs gewisseste versichert, v. 32. 33. und zwar

1) aus einer augenscheinlichen Probe an dem Judenthum. v. 32. Wie er durch diß Geschlecht sonst mehrmals das Jüdische Volk verstehet, z. Ex. Matth. 12, 41. 42. Cap. 23, 36. also auch hier. Indem er aber denen Gläubigen bezeuget, daß, was er jetzt verheissen habe, nicht ausbleiben werde, so giebt er ihnen, und sonderlich denen, die in den letzten Zeiten leben würden, hiemit ein Wahrzeichen an dem Jüdischen Volcke, und betheuret, es werde dasselbe nicht vergehen, sondern ein besonderes Volck und Geschlecht biß auf die Zeit seiner Zukunfft bleiben. Wie sie aber darinn die Wahrheit seines Wortes spühren und vor Augen haben würden: so sollten sie auch der verheissenen Erlösung und Herrlichkeit sich völlig versichern.

2) aus der Festigkeit seines Worts. v. 33. Er nennet die festesten Dinge, die wir in der sichtbaren Creatur vor uns haben, Himmel und Erde, welche Gott zwar sehr fest gegründet, Jer. 31, 35. Ps. 89, 12. Ps. 119, 90. die aber dennoch, weil sie in seiner Zukunfft würden vergehen müssen, 2. Petr. 3, 7. 10. Offenb. Joh. 21 1. Cap. 20, 11. in Ansehen der Festigkeit mit seinem Worte nicht zu vergleichen wären, indem dasselbe nicht vergehen oder unerfüllet bleiben, sondern ewiglich bestehen werde, so wohl der Krafft, als dem Wesen nach. Matth. 5, 18. Jesa. 51, 6. 8. Was konnte der Herr mehr sagen, die Gläubigen ihrer bevorstehenden Herrlichkeit zu versichern? Ps. 102, 26. ꝛc.

Dieser ihrer mit den letzten Dingen genau verknüpfften Herrlichkeit aber erwehnet er zu dem Ende, dadurch zu einem getrosten Muth dieselben desto nachdrücklicher zu ermuntern. Höret doch eine königliche Braut das krachende Donnern der Kanonen bey der Ankunfft ihres Bräutigams ohne Schrecken und mit Freuden an, weil sie dadurch ihrer bevorstehenden Vereinigung mit demselben versichert wird. Da nun die Gläubige wissen, daß die vorhergehende Zeichen des jüngsten Tages, wie schrecklich und entsetzlich dieselben auch seyn mögen, Vorboten des zu ihrer Erlösung herannahenden Heilandes seyn, der sie in sein Reich zum völligen Genuß der Seligkeit einführen will: wie sollten sie nicht mitten unter solchen Zeichen und bey den letzten Dingen selbst getrost und frölich seyn können? Matth. 25, 6. 7.

Am dritten Sonntage des Advents.

Text Matth. XI. 4-6.

Jesus antwortete und ... sich nicht an mir ärgert.

Eingang.

So wir der Menschen Zeugniß annehmen, so ist Gottes Zeugniß gröſſer. Denn Gottes Zeugniß ist das, das er gezeuget hat von seinem Sohn. Ein richtiger und wichtiger Schluß! 1. Johan. 5, 9. Johannes setzet hier Gott und Menschen einander entgegen, und schliesset von diesen so vielmehr auf Gott. Er redet aber von einem Zeugniß, welches von Menschen in bürgerlichen oder natürlichen Dingen abgeleget wird, um dadurch hinter die Wahrheit zu kommen. Das ist offt höchst nöthig, und wird dergleichen Zeugniß von rechtschaffenen Leuten abgeleget, so hat es eine solche Gültigkeit, daß man es annehmen, demselben Glauben beymessen, sich darauf gründen, und darnach im Urtheil oder Ausspruch verfahren muß. 5. Mos. 19, 15. Von dieser Schuldigkeit, der Menschen Zeugniß anzunehmen, schliesset er, daß wir desto mehr verbunden seyn, das Zeugniß Gottes anzunehmen. So ist, fährt er fort, Gottes Zeugniß gröſſer, nemlich um es anzunehmen, demselben zu glauben und schuldige Folge zu leisten. Durch das Zeugniß Gottes verstehet er das vorhin gemeldete Zeugniß des Worts, der heiligen Tauffe und des heiligen Abendmahls. 1. Joh. 5, 8. Das schreibet er Gott zu, weil es von ihm herkommt, weil derselbe darinn würcket. Darum will er solches desto mehr angenommen haben, dieweil es für das allerglaubwürdigste Zeugniß zu halten sey. Man muß ja sonst bey einem Zeugniß vorzüglich auf die Glaubwürdigkeit der Person, die das Zeugniß ablegt, sehen. Je redlicher, unpartheyischer und ansehnlicher diese Person ist, desto mehr muß man dem Zeugniß derselben trauen. Wer ist aber heiliger, gerechter und wahrhafftiger, als Gott? 5. Mos. 32, 4. Röm. 3, 4. Sein Zeugniß ist demnach unendlich gröſſer, als aller Menschen Zeugniß, folglich desto würdiger, angenommen zu werden, zumahl in derjenigen Sache, davon er zeuget. Denn wie Gott dieselbe von Ewigkeit beschlossen und hernach

selbst geoffenbahret, Eph.1,9. Röm.16,25. also kann niemand davon besser zeugen, denn er. Diese Sache macht der Apostel nach ihrer vortheilhafften Beschaffenheit für uns noch deutlicher bekannt, indem er hinzusetzet: Denn Gottes Zeugniß ist das, das er ꝛc. Lehret er hier, was das Zeugniß Gottes vor einen Vorwurff habe, nemlich seinen Sohn, so zeiget er damit, daß dasselbe ein evangelisches Zeugniß sey. Gott zeuget sonst auch im Gesetz, nemlich von seiner Heiligkeit, von unserer Schuldigkeit gegen ihn, von unserer Pflicht im Thun und Lassen. Das ist aber ein uns Sündern jetzt unerträgliches Zeugen, weil es uns der Sünde halber verdammet. Röm.3,20. Cap.4,15. Cap.7,13. Im Evangelio hingegen zeuget Gott von seinem Sohn und desselben Erlösungs-Gnade zur Erwerbung des ewigen Lebens. 1.Joh.5,11.12. Joh.5,39. Diß ist ein gnädiges und erfreuendes Zeugniß, von göttlicher Krafft, Vermögen und Nachdruck. 2.Tim.1,10. Joh.1,4. Ps.19,8.9. Wer muß nicht daher, dasselbe anzunehmen, sich desto williger finden lassen? Joh.3,31.32.33.

Vortrag.

Die schuldige Annehmung des Zeugnisses von Jesu, dem wahren Meßia.

I. Die Beschaffenheit dieses Zeugnisses.

1. Es ist ein untriegliches Zeugniß. Solches zu erkennen, leiten uns Jesu Worte im Evangelio, da es heisset: Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin, und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret. v.4. Diß war die Antwort des Heilandes auf die Frage Johannis, welche derselbe durch seine Jünger an ihn ergehen lassen: Ob er der wahre, von Gott im A. T. verheissene, Meßias sey? v. 3. Wie Johannes dieselbe um seiner Jünger willen an den Herrn gelangen lassen, sie zur Erkenntniß Jesu, als des wahren Meßiä, zu bringen: so ließ der Herr dieselbe nicht unbeantwortet. Er antwortete aber sehr weißlich. Er hätte die Frage schlechthin bejahen können. vergl. Joh. 8,14. Aber damit es nicht das Ansehen haben mögte, als erhöbe und lobte er sich selbst, so wiese er die Jünger Johannis auf solche Zeugnisse, die ihnen und jedermann in die Augen leuchteten, folglich desto weni-

ger einigem Zweiffel unterworffen waren. Sie sollten nemlich Johanni wieder sagen, was sie damals sahen und höreten. Denn eben zu der Zeit war viel Volcks bey Jesu, Matth. 11, 7. welches er lehrete, v. 1. und demselben seine wunderthätige Hülffe angedeyen ließ. Luc. 7, 21. Beydes fiel in die äusserliche Sinne, und mogte nicht geleugnet werden. Deßhalben konnte der Herr sich darauf, als untriegliche Zeugnisse, beruffen. Er kam aber darinn der Schwachheit dieser Leute zu Hülffe, welche durch das was sie von ihm gehöret, sich noch nicht hatten überzeugen lassen, daß er der wahre Meßias sey. Wie konnte er sie davon nachdrücklicher überführen, als durch den Augenschein?

So war diß Zeugniß von Jesu bewandt, darauf er Johannis Jünger verwiese. Das hatten damals alle vor sich, die Jesum in seiner Person, Predigt und Wundern sahen und höreten. Luc. 10, 23. 24. Selbige empfunden davon die Krafft auch offt, daß sie gestehen musten, er sey der wahre Meßias. Matth. 9, 33. Luc. 5, 26. Cap. 4, 22. Joh. 7, 46. Ein solches sichtbares Zeugniß von Jesu haben wir anjetzt nicht mehr. Joh. 20, 29. Aber dasjenige, so wir in dem Worte vor uns haben, ist doch gleich untrieglich. Denn wie der Herr seine Apostel um deßwillen sichtbare Zeugen seiner Wercke und Lehre seyn lassen, daß sie vor andern davon wieder zeugen sollten: also ist ihr Zeugniß höchstglaubwürdig. Apost. Gesch. 1, 8. Joh. 15, 27. Cap. 1, 14. 1. Joh. 1, 1. ꝛc. Sie zeugen von Sachen, die sie bey völliger Vernunfft, offtmahls, öffentlich nebst unzählig andern gesehen. Apost. Gesch. 2, 22. Cap. 4, 20. Sie zeugeten davon ohne die geringste Absicht des Vortheils oder Nutzens, indem sie vielmehr Verfolgung und den Tod selbst sich dadurch zuzogen. Cap. 5, 40. Cap. 16, 22. Matth. 23, 34. Sie zeugeten einträchtiglich und mit dem grössesten Eindruck in die Gemüther. Ap. Gesch. 2, 37. 43. Cap. 5, 12. Alles, wodurch eine Sache glaubwürdig werden kann, ist demnach bey dem Zeugniß der Apostel anzutreffen. Cap. 14, 3. Hebr. 2, 4. Es ist also untrieglich.

2. Es ist ein göttliches Zeugniß. Der Heiland sprach zu den Jüngern Johannis: Die Blinden sehen, und ꝛ ꝛ Todten stehen auf. v. 5. Das waren die Wunder-Wercke, welche er damahls verrichtete, und welche die Jünger Johannis mit ihren Augen sahen. Dieselbe aber rühreten nicht aus der Krafft der Natur, sondern aus einer höhern und

göttlichen Krafft her. Folglich legten sie ein unwidersprechliches göttliches Zeugniß ab. Von der Göttlichkeit dieser Wunder Jesu zeugten deutlich a) die Personen, an welchen sie ausgeübet wurden. Selbige waren Blinde, Lahme, Außätzige, Taube und Todte. Jene waren nicht nur durch einen Zufall so elend geworden, sondern auch mit solchem Mangel gebohren, hatten folglich den rechten Gebrauch ihrer Glieder nie gehabt. Dergleichen Krancke zu heilen, wird unstreitig eine göttliche Krafft erfordert. vergl. 2. Kön. 5, 7. Fand sich bey einigen dieser Krankheiten gar die Macht des Satans offt: Matth. 12, 22. Luc. 13, 16. Ap. Gesch. 10, 38. wie konnte selbige anders, denn durch eine göttliche Krafft, gehoben werden? Luc. 11, 20. Von der Auferweckung der Todten ists gleichfals ausser allen Streit. 5. Mos. 32, 39. Ps. 68, 21. b) die Menge derselben. Der Herr redet in der Zahl von vielen: Die Blinden, die Lahmen ꝛc. Und freylich that er dasselbe nicht nur an etlichen, sondern an allen ohne Unterscheid. Matth. 4, 24. Ap. Gesch. 10, 38. Hätte er durch natürliche Mittel geholffen, so würde er nicht allen haben helffen können. c) die Art und Weise, wie sie der Herr verrichtete. Das erwehnet er zwar hier nicht, aber es ist bekannt, daß es durch sein blosses Wort, Luc. 18, 42. 43. Cap. 17, 14. Cap. 7, 14. 15. Joh. 11, 43. 44. oder Anrühren, Matth. 9, 21. 22. Marc. 6, 56. ja gar abwesend von ihm geschehen sey. Matth. 8, 8. 13. Joh. 4, 50. 53. War das nicht ein offenbahrer Beweiß von einer göttlichen Krafft, die entweder ohne alle Mittel, oder durch solche Mittel, die an sich dazu keine Krafft haben, und allein von Gott dazu über das natürliche Vermögen erhoben werden, helffen? d) die Dauerhafftigkeit derselben, also, daß die Wohlthaten, so der Herr in diesen seinen Wundern denen armen Menschen erzeigete, nicht etwa eine kurtze Zeit nur währeten, sondern von beständiger Dauer waren. Die Augen der vormahls Blinde blieben aufgethan, die Ohren der vormahls Tauben blieben geöffnet, u. s. f. Die Todten blieben lebendig. Daher heisset es: Sie sehen, gehen, werden rein, stehen auf. Wären die Wunder Jesu nicht göttlich gewesen, so würden sie auch nicht eine so herrliche Würkung gehabt haben. e) die offenbahre Verrichtung derselben. Der Herr that alle seine Wunder nicht heimlich, sondern frey und öffentlich vor jedermanns Augen, wie hier in Gegenwart des Volcks und der Jünger Johannis, daß sie es alle sehen und hören konnten. Er that sie nicht nur in Gegenwart seiner Freunde, sondern auch seiner Feinde, die dagegen nichts an-

ders aufzubringen wusten, als daß sie aus Boßheit dieselbe verlästerten. Matth. 12, 24. Marc. 3, 22. Die teufflischen Wunder falscher Propheten pflegten nur von wenigen gesehen zu werden, u. hielten die Probe nicht, wenn sie ans Licht kamen. Joh. 3, 20. 2. Thessal. 2, 9. Gott aber thut seine Wercke offenbahr. Jesa. 45, 16. 19. Joh. 3, 21. Da nun Jesus gleichfals seine Wunder frey und öffentlich verrichtete, so war auch das allerdings ein Beweiß ihrer Richtigkeit und Göttlichkeit. Aus allen diesen Umständen erhellet demnach unwidersprechlich, daß die Wunder Jesu recht göttliche Wunder gewesen. Eben daher aber lag in denenselben ein göttliches Zeugniß von ihm, als dem wahren Meßia; wie er hier zur Ueberzeugung dessen die Jünger Johannis auf dieselbe verwiese, auch solches sonst gethan. Joh. 5, 36. Cap. 10, 25. 37. 38. Dem zu Folge bewieß sich die göttliche Krafft derselben in ihrer Würckung bey denen, so sie sahen. Joh. 3, 2. Cap. 7, 31. Cap. 11, 47. 48. Welche Ueberzeugung desto grösser seyn muste, wenn sie diese Wunder Jesu gegen die Weissagungen des A. T. hielten, und deren Erfüllung darinn wahrnahmen. vergl. Jesa. 35, 4. 5. 6.

Das war abermahls ein besonderes göttliches Zeugniß, das die Jünger und damahlige Juden von Jesu besagter maassen vor sich hatten. Das haben wir jetzt gleichfals nicht mehr, bedürffen auch desselben nicht, nachdem der Heiland einmahl gnugsam bezeuget worden, der wahre Meßias zu seyn. Wir haben es aber vor Augen in den Schrifften der Evangelisten und Apostel, von welchen es zu dem Ende uns geschrieben hinterlassen worden, daß wir daraus von Jesu sollen göttlich überführet werden. Joh. 20, 31. 1. Joh. 5, 13. Diß können wir daraus erhalten. 2. Tim. 3, 15. Ueberdas wissen wir, daß nicht nur das Zeugniß der Wunder von Jesu, sondern daß auch überhaupt alles Zeugniß des Worts von Jesu, so wir in der Schrifft finden, ein göttliches Zeugniß sey, wie es eine göttliche Krafft hat, die Hertzen von Jesu zu überzeugen. 1. Cor. 1, 6. 7. Eph. 1, 13. Geschahen doch die Wunder Jesu, die eine solche göttliche Krafft hatten, um des Wortes willen, zur Bekräfftigung desselben. Joh. 5, 36. vergl. Marc. 16, 20. Wie sollte denn nicht auch sein Wort selbst solche göttliche überzeugende Krafft haben? Dergleichen herrliche Krafft hatten ehedem Jesu Predigten. Matth. 7, 28. 29. Cap. 13, 54. ꝛc. Joh. 6, 68. Luc. 24, 32. Gleich göttliche Krafft,

Vermögen und Nachdruck, folglich ein göttliches Zeugniß von Jesu liegt in allem übrigen Wort von ihm. Röm. 1, 16. 1. Thess. 1, 5. Cap. 2, 13.

3. Es ist ein trostreiches Zeugniß. Darum setzt der Heiland hinzu: Und den Armen wird das Evangelium geprediget. v. 5. Er hatte die Jünger Johannis nicht allein auf das gewiesen, was sie sahen, sondern auch auf das, was sie höreten. Darum erwehnet er nun seiner Predigt, die er dem Volcke hielte. Er bezeuget aber, daß in seiner Lehre das Evangelium geprediget werde, d. i. die fröliche Bothschafft von der Gnade Gottes, Vergebung der Sünden, Heil, Leben und Seligkeit, so allen in der Ordnung des Glaubens an ihn zu Theil werden solle. Eph. 1, 13. Cap. 6, 15. Apost. Gesch. 20, 24. Das war der Inhalt der Predigten Jesu. Marc. 1, 14. 15. Joh. 1, 17. 18. Das predigte er mit der herrlichsten Deutlichkeit und Klarheit, mit der grössesten Annehmlichkeit und Freundlichkeit. Luc. 4, 22. Matth. 11, 28. Er predigte zwar auch das Gesetz, nemlich die Busse, Marc. 1, 15. erklährte und säuberte das Gesetz von den falschen Auslegungen der Juden, Matth. 5, 17. 21. ꝛc. straffte auch die Widerspenstigen. Cap. 23, 13. ꝛc. Aber das war nicht sein eigentliches Werck, sondern die Predigt des Evangelii. Jesa. 61, 1. 2. Und das ist so viel tröstlicher, indem der Herr nachdrücklich erwehnet, a) wen diese Predigt des Evangelii angehe. Er spricht: Den Armen wird ꝛc. Dadurch verstehet er nicht so wohl leiblich Arme, deren er auch viele unter seinen Zuhörern hatte, Joh. 7, 49. vergl. Jac. 2, 5. 1. Cor. 1, 26. 27. sondern eigentlich geistlich Arme, Matth. 5, 3. die in Erkenntniß ihres eigenen Sünden-Elendes stehen, darüber hertzlich betrübet sind, sich aller Gnade unwerth achten, desto mehr Verlangen aber nach der Gnade haben, und dieselbe über alles suchen. Luc. 18, 13. Jesa. 61, 1. 2. 3. Cap. 57, 15. Cap. 35, 4. b) mit welchem Nachdruck diese Predigt an die Bußfertige dringe. Denn eigentlich lauten Jesu Worte (Gr.) also: Die Armen werden evangelisiret, d. i. werden evangelisch gemacht, daß sie den völligen Genuß der Gnade des Evangelii erlangen, und solches an ihnen seine völlige Krafft und Endzweck erhält, zu ihrem völligen Trost und Freude. Jesa. 61, 1. ꝛc. Mit solchem Nachdruck predigte der Heiland das Evangelium. Bewieß er sich dadurch nicht offenbahr den wahren im A. T. verheissenen Meßiam zu seyn?

Wie er selbst also geprediget, so ist auch die Predigt der Apostel und ihr Wort, worinn das Zeugniß von ihm enthalten, beschaffen. Es ist

daſſelbe gleichfals ein troſtreiches Wort und Zeugniß. Hat er ihnen doch befohlen, zu predigen das Evangelium, wie er es ſelbſt geprediget, Marc. 16, 15. Luc. 24, 47. ſo, daß ſie es nicht unterlaſſen durfften. 1. Cor. 9, 16. Ja, ſie muſten darüber halten, daß es nicht von den falſchen Apoſteln verfälſchet würde. Gal. 1, 8. 9. Und ob zwar das Geſetz auch von ihnen geprediget werden muſte, ſonderlich den Gottloſen, ſo geſchahe doch ſolches nicht vornemlich um des Geſetzes, ſondern um des Evangelii willen, damit ſolche durch jenes zu dieſem ſollten getrieben werden, und ihnen ihre Predigt alſo zu ſtatten kommen könnte. Ihr vornehmſtes und eigentliches Ammt war, das Evangelium zu predigen, Jeſum und ſeine Gnaden-Schätze allen bekannt zu machen und anzubieten. 2. Tim. 4, 5. 1. Cor. 1, 23. Jeſa. 52, 7. Cap. 40, 1. 2. Wie aber die Predigt der Apoſtel nichts anders war, als ein Zeugniß von Jeſu, Apoſt. Geſch. 1, 8. Cap. 10, 42. alſo erkennen wir hieraus, wie troſtreich diß ihr Zeugniß von Jeſu ſey, daß es nichts anders in ſich habe, als Troſt, Gnade, Heil, Leben und Seligkeit, die Jeſus allen erworben und ſchencken will. 1. Joh. 1, 3. 4. 5. Welch ein herrliches Zeugniß!

II. Unſere Schuldigkeit, daſſelbe anzunehmen.

Die wird von dem Herrn ausdrücklich v. 6. eingeſchärffet und gezeiget,

1. an ſich. Er fordert, daß man ſich nicht an ihm ärgere. Diß hinzuzuſetzen, hatte der Herr groſſe Urſache, weil die Jünger Johannis nur auf den äuſſerlichen Schein bey Chriſto ſahen, und ihn darnach beurtheilten. Matth. 9, 14. Nun war der Herr im Fleiſch erſchienen in einer geringen Geſtalt, beliebte auch weder einen beſondern Aufzug, noch Aufführung. Phil. 2, 7. Bey Johanne war dergleichen mehr anzutreffen. Matth. 3, 4. ꝛc. Joh. 1, 19. ꝛc. Das konnte manche, die nicht weiter, als auf das Aeuſſerliche, ſahen, verleiten, von Chriſto geringe Gedancken zu bekommen, ihn zu verachten, und daher zum Glauben an denſelben, als den wahren Meßiam, ſich nicht bringen zu laſſen. Jeſa. 53, 3. Das war ein Aergern an ihm, wie es die Juden thaten, welche meineten, der Meßias werde mit groſſer äuſſerlicher Herrlichkeit erſcheinen. Matth. 13, 55. ꝛc. 1. Cor. 1, 23. Jeſa. 52, 14. Sie verwurffen ihn daher, und widerſetzten ſich ihm und ſeinem Zeugniß. Matth.

21, 42. Luc. 2, 34. Daher warnete der Herr davor alhier, und bezeugte, wie man nicht bey dem Aeusserlichen stehen bleiben, und um deß willen sein Zeugniß verachten, sondern dasselbe selbst gehörig erwegen, und es in sich kräfftig werden lassen solle, Apost. Gesch. 4, 11. 12. 1. Petr. 2, 6. 8. weil sein Reich nicht von dieser Welt und mit irdischer Pracht begleitet sey. Joh. 18, 36. Luc. 17, 20.

Eine Pflicht der Christen, in Ansehen des Zeugnisses von Jesu! Vernunfft, die wider den Glauben ficht, 1. Cor. 1, 22. 23. muß gefangen genommen werden. 2. Cor. 10, 5. Der Glaube ist auf das gewiesen, was wir nicht sehen. Hebr. 11, 1. In der Einfältigkeit des Glaubens muß also das Wort von Jesu aufgenommen werden, 2. Cor. 11, 3. 1. Thess. 2, 13. mit wahrer Gewißheit und Festigkeit des Hertzens. Joh. 6, 68. 69. Col. 1, 23. Cap. 2, 7. Hebr. 13, 9. Das ist die rechte Art der Annehmung dieses Zeugnisses von Jesu. Joh. 3, 33.

2. nach ihrer herrlichen Folge. Der Herr spricht: Selig ist, der ꝛc. Er verbindet mit der Annehmung seines Zeugnisses, welches die thun, so sich nicht an ihm ärgern, die Seligkeit, die Befreyung von allem Uebel, so seine Verächter treffen muß, Apost. Gesch. 13, 41. Marc. 16, 16. und den Besitz alles Guten hier und dort. Joh. 1, 12. Cap. 3, 16. Welch eine selige Folge! 1. Joh. 5, 12. 1. Petr. 2, 7. 9.

Anwendung.

Siehe, ich habe ihn den Leuten zum Zeugen gestellet, zum Fürsten und Gebieter den Völckern. So zeuget Gott schon im A. T. von seinem Sohn. Jesa. 55, 4. Haben wir ihn auch geziemend angenommen und gehöret? 5. Mos. 18, 15. 18. Von ihm zeugen alle Propheten. Apost. Gesch. 10, 43. Gleich würdige Zeugen sind seine Apostel. Joh. 21, 24. 1. Joh. 1, 3. Ja er selbst, Jesus, ist der allerwürdigste Zeuge. Hebr. 1, 1. 2. Joh. 3, 11. Wehe dem, der ihn nicht hören will! 5. Mos. 18, 19. Hebr. 2, 2. 3. Die aber sein Zeugniß annehmen, sind desto glückseliger. Joh. 17, 6. Sie haben das ewige Leben. v. 3. Ihr Ruhm ist stets: Mein Zeuge ist im Himmel, und ꝛc. Hiob. 16, 19.

Vor der Predigt Num. 66. Nach der Predigt Num. 64.

Am vierten Sonntage des Advents.

Text Johan. I. 22 = 26.

Da sprachen sie zu = = = ihr nicht kennet.

Eingang.

Schweigen hat seine Zeit. Reden hat seine Zeit. Das ist eine Regel der Klugheit. Pred. Sal. 3, 7. Der weise Gebrauch der Zunge stehet überhaupt der Thorheit eines Welt-Menschen entgegen. Jac. 1, 19. 26. Sirach. 20, 6. 7. Der Mangel dieser Klugheit aber hat auch im Zeitlichen offt unglückliche Folgen. Sprüchw. 16, 26. Cap. 13, 3. Doch ists Sünde, wenn man schweiget, da man reden sollte, entweder zur Beförderung der Ehre Gottes, oder des Bestens des Nechsten. Ps. 58, 2. Sprüchw. 31, 8. 9. Es machen sich aber des unzeitigen und unnützen Redens insonderheit die Stoltzen schuldig, die sich zu rühmen keine Gelegenheit versäumen. Luc. 18, 11. 12. Matth. 6, 2. Sirach. 20, 15. An dem gegenseitigen Schweigen erkennet man einen demüthigen Christen, welcher, wie er von Hertzen demüthig zu seyn in Jesu Schule gelernet, Matth. 11, 29. also von sich am Wenigsten redet. 2. Cor. 10, 12. Jer. 9, 23. Weil jedoch auch ein Christ wissen kann und muß, was ihm von Gott gegeben ist, 1. Cor. 2, 12. so erfordert der Gott schuldige Danck, zu rechter Zeit zu reden mit Lob und Preise von der göttlichen Barmhertzigkeit, die die Elenden erhöhet, Luc. 1, 46. 47. 48. 52. ob man gleich für sich selbst des empfangenen Guten sich unwürdig achtet. 1. Mos. 32, 10. 2. Sam. 7, 18. Selbst um Gottes und seiner Ehre willen muß ein Christ manchmahl reden und frey heraus sagen, was Gott an ihm gethan, Tob. 12, 8. vornemlich in Sachen des Ammts. 2. Cor. 11, 23. Cap. 12, 1. Cap. 10, 7. 8. 13. Von diesem Reden heisset es also mit Recht: Nicht zu wenig, nicht zu viel! Von dem Letztern ist vorm Jahr gehandelt. Heute reden wir von dem Erstern, nach der fernern Veranlassung unsers Evangelii.

Vortrag.

Die Klugheit eines Christen, von sich zu reden, da es Zeit ist.

I. Es ist an Seiten eines Christen manchmahl eine nöthigende Erforderung, von sich zu reden.

Das erkennen wir an dem Beyspiel Johannis, des Täuffers, im Evangelio. v. 22. 24. 25. Er brach nicht so fort mit dem Reden von sich, seiner von Gott empfangenen Gnade und Ehre, heraus, sondern that solches, als er dazu durch die Frage derer, so an ihn gesandt waren, genöthiget ward. Das war die Veranlassung, welche an ihn kam a) durch die, welche Recht und Macht dazu hatten. Es heisset: Da sprachen sie zu ihm ꝛc. v. 22. Diese Leute waren an Johannem gesandt von dem hohen Rath zu Jerusalem, v. 19. welcher die Aufsicht in Kirchen-Sachen hatte, folglich Recht, Johannem zu befragen, wer er wäre, da er in Religions-Sachen etwas Neues, mit vielem Anhang, zu unternehmen schiene. Das erkannte Johannes, und tadelte solche ihre Sorgfalt nicht, wie er sonst, wenn sie dazu nicht Recht gehabt hätten, eben so wohl, als ihre Unwissenheit, v. 26. ihnen verwiesen haben würde. Es ist nemlich eine Schuldigkeit der Ober-Stände, für die reine Lehre zu wachen, und allen Neuerungen vorzubengen. Röm. 16, 17. b) mit Bescheidenheit. Sie sprachen: Was bist du denn? v. 22. Johannes hatte vorhin bezeu-

get, er sey weder Christus, noch Elias, noch ein Prophet. Sie fragten demnach weiter: Wer er denn sey? doch ohne Ungestühm, sondern gelinde und bescheiden. Auch so muß man im Anfang denen begegnen, die Neuerungen anzufangen scheinen, ob man sie noch gewinnen könne. 2. Tim. 2, 24. c) mit gutem Grunde. Sie setzten hinzu: Daß wir Antwort geben ꝛc. v. 22. Sie versicherten damit, daß sie nicht aus Neugierde, sondern um dem Befehl ihrer Obern ein Genüge zu leisten, sich nach ihm erkundigten. Daran thaten sie ganz recht. d) mit Abforderung einer gründlichen Erklährung. Sie fragten deutlich: Was sagest du von dir selbst? v. 22. Wer etwas mit Verstand anfängt, der weiß am Besten, aus welchen Ursachen und Gründen er es thue. Daher kann er solches auch am Besten sagen. Diß nahmen die Gesandten der Juden alhier gleichfals wahr. Sie begehrten demnach von Johanne, er solle deutlich berichten, was sie von ihm zu halten hätten. Eine nöthige Pflicht in Religions-Sachen! Manchmahl wird ein ungegründeter Verdacht der Neuerung und des Irrthums auf unschuldige Leute gebracht. Marc. 1, 27. Ap. Gesch. 17, 19. Man muß daher nicht alles gleich glauben, sondern sich bey denen Beschuldigten selbst genau erkundigen, damit man niemand Unrecht thue. Joh. 7, 51. e) mit wiederhohlter genauern Befragung. v. 24. 25. Weil besonders die Tauffe Johannis in den Augen der Juden etwas Neues war und viel Aufsehen machte, Matth. 3, 5. 6. Cap. 21, 25. 26. so bezeugten sie ihre Befremdung, daß Johannes ohne Vorwissen und Bewilligung des hohen Raths zu Jerusalem die Tauffe angefangen, ja selbige für ein Mittel der Gnaden und des Eingangs ins Reich des Meßiä ausgegeben, da er weder Christus selbst, noch Elias, noch einer der alten, von Gott wieder gesandten, Propheten sey. Es schiene ihnen zu wichtig zu seyn, aus eigener Macht dergleichen zu unternehmen. Daher fragten sie ihn abermahls und noch genauer: Wer ihm dazu die Macht gegeben? vergl. Matth. 21, 23. Ap. Gesch. 4, 7.

Da sehen wir, wie ein Christ, gleich Johanni, in Umstände kommen könne, da er genöthiget wird, von sich, seinem Ammt und dem, was ihm Gott gegeben, zu reden. Fragen nach solchen Dingen die, welche dazu Macht und Recht haben, geschiehet dasselbe in der gehörigen Absicht, kommt darauf die Ehre des Ammts oder die Beförderung des Guten an, u. s. f. so ist diß eine gerechte Veranlassung. 1. Petr. 3, 15. Jesu Beyspiel bekräftiget es. Joh. 18, 33. 36. ꝛc. 1. Tim. 6, 13.

II. Alsdenn ist ein Christ verpflichtet, nicht zu schweigen.

Das that in solchem Fall Johannes, der Täuffer. v. 23. 26. Er redete freymüthig alhier von seinem Ammte und dessen Geschäfften, von der vorzüglichen Gnade und Ehre, deren ihn Gott gewürdiget. Er bezeugte ohne Scheu, a) daß er ein besonderes Werckzeug Gottes und seines Geistes sey. Er sprach: Ich bin eine Stimme eines Predigers in der ꝛc. v. 23. Er unterscheidet sich von dem Prediger, dessen Stimme er sey. Durch den Prediger muß also der, so durch ihn redete und würckte, verstanden werden. Und wer ist das anders, als Gott? Insonderheit ist es der heilige Geist, welcher nach seiner besondern Wohlthat das Ammt führet zu der Menschen Bekehrung, Erleuchtung und Heiligung, der auch alle Propheten und Männer Gottes getrieben, ausgerüstet, und durch sie selbst solches sein Ammt geführet hat. 2. Petr. 1, 21. Ps. 45, 2. Derselbe wird alhier (Gr.) ein Ruffender genennet, als welcher mit seiner Gnade uns zuvorkommt, uns, da wir noch von Gott entfernet sind, Eph. 2, 12. zurufft, und zwar mit grosser Krafft, Ueberzeugung und Bewegung, daß wir aus dem Sünden-Schlaff erwecket, und zur Annehmung der göttlichen Gnade gebracht werden. Röm. 13, 11. Eph. 5, 14.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn868837873/phys_0036
DFG

Dieses göttlichen Ruffers Stimme und Werckzeug bezeuget sich Johannes zu seyn, daß, wie die Rede eines Menschen durch die Stimme geschiehet, also auch der heilige Geist ihn gebrauche, durch ihn sein Ammt zu verrichten, zu reden und zu würcken. Das war er allerdings, aber nicht nur ein ordentliches Gefäß des heil. Geistes, wie alle Lehrer sind, sondern ein ausserordentliches Werckzeug desselben, dadurch derselbe unmittelbar würckete, Luc.1,15. daher alle seine Worte selbst die Rede des heiligen Geistes waren. vergl. Röm.15,18. Es setzet aber Johannes hinzu, daß er eine solche Stimme des Ruffers in der Wüsten sey, zu zeigen, eines Theils, daß er sein Ammt frey und öffentlich führe; andern Theils, daß er von Gott ausserordentlich zu diesem seinem Ammt berufen sey, und daher nicht erst nöthig habe, von Jerusalem her seinen Beruf zu hohlen. Das war freylich eine grosse Ehre Johannis. vergl. Jer.15,19. 1.Cor.3,9. b) daß er der Vorläuffer des Meßiä sey. Denn er spricht, der Inhalt seiner Predigt sey dieser: Richtet den Weg des Herrn. v.23. Dieser Herr war der Meßias, v.26. welcher im Anzug und gleichsam auf dem Wege war, Jesa. 40,5. vergl. v.3. ja damahls schon ins Fleisch gekommen war, und menschliche Natur angenommen hatte, das Werck der menschlichen Erlösung zu vollbringen. Wie nun sonst grosse Herren Herolde vor sich herschicken, ihre Ankunfft zu verkündigen und die Vorbereitung zu ihrer gehörigen Aufnahme zu machen: also war Johannes von Gott zum Vorläuffer und Herold des Meßiä erkohren, ihm den Weg an die Hertzen zu bereiten, daß er gebührend aufgenommen würde. Diß hatte die Absicht auf den damahligen Zustand der Hertzen, die den Meßiam und dessen Gnade in der rechten Ordnung anzunehmen nicht geschickt waren, weil unter Heiden und Juden alles verderbet war, Abgötterey und Irthum, Unglaube und Heucheley, Secten und Zwiespalt, Sünden und Laster aber Ueberhand genommen hatten. Zu dem Ende sollte daher Johannes seine Stimme erschallen lassen, daß diese Hindernisse in wahrer Busse weggeschaffet, die Hertzen hingegen durch den Glauben zur Aufnahme Jesu tüchtig gemachet würden. Malach.3,1. Luc.1,16.17. Und das that er treulich. Matth.3,2.7. ꝛc. Luc.3,7. ꝛc. c) daß ein Prophet von ihm geweissaget habe. Er setzt hinzu: Wie der Prophet Jesaias gesaget hat. v.23. Er zeiget damit an, daß die Weissagung dieses Propheten (s. Jesa.40,3.) auf ihn und seine Person gehe, daher die Juden keinen andern Propheten zu erwarten hätten. vergl. Matth.11,14. Cap.17,12. War das nicht ein grosser Vorzug, dessen er von Gott gewürdiget worden? Wir finden von Wenigen dergleichen Weissagungen. Geschahe es von etlichen, z. Ex. von Cyro, Jesa.45,1. von Josia, 1.Kön.13,2. so war das ein besonderer Ruhm für sie. Da eben das Johanni gleichfals wiederfuhr, gereichte es unstreitig ihm und seinem Ammt zu besonderer Ehre. d) daß seine Tauffe ein von Gott verordnetes Mittel der Gnaden sey. v.26. Er leugnet nicht, daß er tauffe, sondern gestehet es, wie er dazu von Gott ausserordentlich gesandt worden, und darinn ihn der Meßias besonders zum Herold seines Reichs gebrauche. v. 33. Insonderheit aber führet er sie auf die Tauffe Jesu am Jordan, Matth.3,13. ꝛc. da derselbe offenbahr unter sie getreten, als der durch eine göttliche Stimme jedermann dargestellte Meßias, v. 16. 17. welches so viele daselbst anwesende Juden gesehen und gehöret. So freymüthig und umständlich redete Johannes von sich, seiner Person, Ammt und von Gott empfangenen Gnade.

Damit hat er uns ein Exempel gegeben, wie auch wir von uns, unserm Ammt und erhaltenen Guten reden können, ja müssen, wenn es nöthig und nützlich ist, wenn dadurch Gott geehret, desselben Güte, Weißheit, Krafft, wunderbahre Führung, mächtiger Beystand, herrlicher Sieg, u. s. f. bekannt gemacht, ausgebreitet und gepriesen wird.

Ein demüthiger Paulus, der sich mit seinem Ammt und Gaben gar nicht brüstete, 1.Cor.9,16. erzehlet dennoch zuweilen, welchen Segen ihm Gott in seinem Ammte geschencket habe. Röm. 15, 17. 19. ꝛc. 1.Cor.15,10. Auch seines Glaubens und Christenthums kann sich ein Christ vor andern rühmen. Gal. 2,20. 1.Cor. 9, 26.27. Phil.3,7. ꝛc. Nicht weniger kann er mit Freudigkeit für die Ehre seines Ammtes reden, z. Ex. Obrigkeiten, Röm.13,7. Lehrer. Tit. 2, 15. Wer ists, deß sich ein Christ also rühmet? Ists nicht der Herr selbst? Ps.34,3. Jesa.45,25. Wie sollte hier ein Christ schweigen können? Er kann, er muß reden.

III. Aber er beweiset dabey eine kluge Mäßigung und Demuth.

Darinn gehet ihm Johannes, der Täuffer, abermahls mit seinem Beyspiel vor im Evangelio. v. 23. 26. Es hatte Gott mehr Weissagungen von ihm im A. T. aufzeichnen lassen, z. Ex. Malach.3,1. Cap.4,5. welche noch herrlicher zu seinem Lobe zu lauten schienen, auch mit der Meinung der Juden überein kamen. Joh. 1, 21. Solche Weissagungen hätte Johannes von sich gleichfals anführen können. Aber er thuts nicht, sondern erwehnet nur der Weissagung Jesaiä, nach welcher er sich bloß ein Instrument oder Werckzeug Gottes und seines Geistes nennet, so nichts weiter thun könne, als was Gott dadurch würcke, daher alles, was damit geschehe und ausgerichtet werde, Gott zuzuschreiben sey. Welch eine kluge Mäßigung und Demuth Johannis! Redete er von seiner Tauffe, so schrieb er in Ansehen derselben sich nichts, Christo aber alles zu. Er bezeugte, er sprenge nur das Wasser auf die Täufflinge, die Krafft der Tauffe aber komme auf den Meßiam an, der schon unter ihnen gegenwärtig sey, ob sie ihn gleich nicht kenneten, Joh.1,5. 10. den sie demnach im Glauben anzunehmen hätten. v. 34. Matth. 3, 11. Konnte er demüthiger und mäßiger von sich reden?

Ein kluger Christ ist auch darinn Johanni ähnlich. Sein Hertz ist demüthig. Er bildet sich mit seinen Gaben und Vorzügen nichts ein. Er brüstet sich damit nicht. Er verachtet andere keinesweges gegen sich. Ps.131, 1. 1.Cor.15,9. Deßhalben dencket und redet er nicht zu viel von sich. 2.Cor.10,13. Muß er davon reden, so saget er nicht alles, was er sagen könnte, sondern nur, was nach Gelegenheit der Umstände zu erwehnen nöthig ist, lieber das Geringste, als das Grösseste. Cap. 11,30. Cap.12,9. Ueberall aber siehet er auf Gott, und schreibet nichts sich selbst, Gott hingegen alles zu. 1.Cor.15,10. Cap.3,7. 2.Cor.3,5.6. Phil. 2,13. Gal.2,20. Wie reitzend ist nicht diß Bild der Mäßigung an einem klugen und demüthigen Christen, auch alsdenn, wenn er von sich zu reden veranlasset und genöthiget wird?

Anwendung.

An der Rede erkennet man den Mann. So müssen wir auch hier urtheilen. Sirach.27,8. Aber wie fällt für uns das Urtheil unsers Gewissens aus? Sind wir stets vernünfftig gewesen, unsere Rede zu mäßigen, wenn wir von uns reden müssen? Sprüchw.17,27.28. Oder haben wir, auch ungefordert, geeilet, uns in Reden, wenn wir von Gott mit diesen oder jenen Gaben und Vorzügen begnadiget sind, zu erheben vor andern und über andere? 2.Chron.26,16. Sirach.11,4. Ist es auch vielleicht zur Unzeit geschehen? Cap. 22, 6. Reden bringt Ehre, und Reden bringt Schande. Cap.5,15. Wer das Erstere will, gedencke an Salomons Ausspruch: Ein Wort, geredt zu seiner Zeit, ist ꝛc. Sprüchw. 25,11. Cap.17,23. Einem Christen, der also redet, wird vergolten, wie sein Mund geredet hat. Sprüchw.18,20.

Am ersten Weynachts-Feyertage.

Text Luc. II. 6 - 12.

Und als sie daselbst - - - einer Krippe liegen.

Eingang.

Herr, ich warte auf dein Heil. In diesen Worten bezeuget der Patriarch Jacob sein gläubiges Verlangen nach dem Meßia und dessen Heil. 1.Mos.49,18. Wer ist das Heil des Herrn? Gott erkläret uns selbst, daß es der Meßias sey. Jesa. 49,6. vergl. Apost. Gesch. 13,47. Luc.2,30. ꝛc. Derselbe ist von Gott zum Heiland der Welt verordnet. Joh.3,16. In ihm ist unser wahres Wohl, die Befreyung von allem Bösen, Röm.8,1. das Recht zu allem Guten in Zeit und Ewigkeit. Joh.1,16. Darum heisset er Jesus. Matth.1,21. Von Ewigkeit war er diß unser Heil, krafft des göttlichen Rathschlusses, Eph.1,4. und ferner zur Zeit des A.T. krafft seiner Verheissung, die unfehlbar erfüllet werden muste. 2.Cor.1,20. Daher konnten die Gläubige A.T. sich desselben fest getrösten, als wäre es schon geschehen. Hebr.13,8. Ap.Gesch.15,11. Jacob bezeuget demnach, daß er auf solches Heil Gottes warte. Dergleichen Warten deutet sonst an, daß man etwas, als seinen Schatz und Kleinod, ansiehet, dasselbe vor allem andern erwählet, daran sein Vergnügen hat, und deßwegen voll Verlangens ist, desselben zu geniessen. vergl. Jerem. 14, 19. So erkläret sich Jacob in Ansehen des Meßiä; wie auch andere Gläubige damahliger Zeiten gesinnet waren. Joh. 8,56. Hebr.11,13. Kann ein wahrer Christ anders dencken? Phil.3,7.8. Ps.73,25.26. Und muß nicht seine Freude, da diß Heil Gottes würcklich nun im Fleisch erschienen, darüber eben so groß seyn, als brünstig vormahls das Verlangen Jacobs darnach war? Joh.1,41.45.

Vortrag.

Das grosse Heil der Geburt Jesu.

I. Was haben wir von der Geburt Jesu zu mercken?

1. Sie war eine wahrhafftige Geburt. Das lehret unser Evangelium. v.6.7. Vorhin ist gemeldet, daß Joseph und Maria, bey Gelegenheit der vom Kayser verordneten Aufzeichnung aller Personen in Judäa nach ihren Geschlechtern, gen Bethlehem, ihrer Geschlechts-Stadt, gekommen. v.1.ꝛc. Es wird aber auch erzehlet, daß Maria schwanger gewesen, v.5. nach der Vorherverkündigung des Engels Gabriels. Cap. 1,26. ꝛc. Wie nun sonst es zu geschehen pfleget, daß, wenn die ordentlich von Gott gesetzte Zeit verflossen ist, die Geburt erfolget, da das von der Mutter empfangene und in Mutterleibe bißher ernährte Kind ans Tages Licht gebracht wird: so gieng auch jetzt die Schwangerschafft der Mariä zu Ende, die Stunde der Geburt kam, und sie gebahr einen Sohn. Die Geburt Jesu war also an sich selbst eine wahrhafftige Geburt. Er war ein wahrhafftiger Sohn Mariä. Sie gebahr ihren Sohn. Empfängt sonst ein gebohrnes Kind von seinen Eltern seine wahrhafftige menschliche Seele und menschlichen Leib,

wird folglich derselben menschlichen Natur, welche die Eltern haben, theilhafftig: so hat auch Jesus von seiner Mutter Maria eine wahre menschliche Seele und Leib wahrhafftig empfangen und angenommen. Er ist aus ihr ein wahrer Mensch gebohren. Hebr.2,14.17.

2. Sie war an Seiten des Gebohrnen eine besondere und ausserordentliche Geburt. Es heisset von Maria: Sie gebahr ihren ersten Sohn. v.7. Der Gebohrne wird alhier beschrieben,

1) nach seiner Menschheit. Maria gebahr ihren Sohn. Das scheinet dem ersten Ansehen nach nichts Besonderes zu seyn. Wenn eine Mutter gebiehret, so gebiehret sie freylich ihr Kind. Folglich scheinet anfangs diß nichts anders anzudeuten, als daß Jesus, der Sohn Mariä, ein wahrer Mensch sey. Aber wenn wir die gegenwärtige Worte gegen das, was von der Elisabeth Luc. 1, 57. gesaget wird, halten, so finden wir hier einigen Unterscheid. Kinder haben sonst vom Vater und der Mutter, nach der natürlichen Zeugung, ihren Ursprung. Daher ist ordentlicher Weise ein Kind nicht nur der Mutter, sondern auch des Vaters Kind. Mit der Geburt Jesu war es anders beschaffen. Er war ein Kind und Sohn seiner Mutter allein. Die Schwangerschafft Mariä war ausserordentlich und übernatürlich. Sie war wahrhafftig schwanger. Sie war und blieb aber in und nach der Schwangerschafft eine reine Jungfrau, die von keinem Manne wuste. Luc. 1, 34. Das ist nach dem ordentlichen Lauff der Natur unmöglich, nach welchem sie ohne Zuthun eines Mannes nicht schwanger werden konnte. Doch was nach der Natur ordentlicher Weise unmöglich war, das machte Gott möglich. Gott machte Mariam fruchtbar, daß sie schwanger ward, und einen Sohn gebahr, der ihr Sohn war. Von Ewigkeit war es also beschlossen und im A. T. schon verheissen, daß der Erlöser der Welt der Weibes-Saame, seine Mutter aber eine Jungfrau seyn sollte. 1.Mos.3, 15. Jesa.7, 14. War das nicht etwas Ausserordentliches und Besonderes? War nicht ausserordentlich und besonders die Ueberkunfft und Würckung des heiligen Geistes, der die Masse ihres Geblüts, daraus Christus empfangen werden sollte, an dem Orte der Empfängniß ohne Zuthun eines Mannes fruchtbar machte, mit welcher sich der Sohn Gottes vereinigte, und also ein wahrer Mensch empfangen und gebohren ward? Luc. 1, 31. 35. War es nicht etwas Ausserordentliches und Besonderes, daß Jesus, als der Weibes-Saame, von Maria zwar ein wahrer Mensch, doch ohne Sünde empfangen und gebohren ward? Hebr.2,14. Cap.7,26.

2) nach seiner Gottheit. Der Evangelist schreibet: Sie gebahr ihren ersten Sohn. Die Worte gehen nicht auf Mariam, sondern es heisset (Gr.) eigentlich: Sie gebahr ihren Sohn, den Erstgebohrnen. Das war nicht nöthig, um Mariä willen hinzuzusetzen, weil sie hernach keinen Sohn wieder gebohren hat. Es wird also um des Gebohrnen willen hinzugethan, denselben näher zu beschreiben, daß er der Erstgebohrne schlechthin sey, folglich nicht ein blosser Mensch und Mariä Sohn, sondern auch noch mehr, nemlich der Sohn Gottes. Col.1, 15. 16. 17. War das nicht höchst besonders und ausserordentlich, daß der von Maria gebohrne Sohn nicht nur wahrer Mensch, sondern auch zugleich der Sohn Gottes war, welcher die menschliche Natur mit sich persönlich vereiniget? Luc. 1, 31. 32. 35. 1. Tim. 3, 16.

3. Sie war, den äusserlichen Umständen nach, eine niedrige Geburt. v. 7. Lauter Beweise und Zeichen der Niedrigkeit und Armuth! Windeln, schlechte Leinen. Eine Krippe, darinn sonst Futter fürs Vieh geleget wird. Kein Raum in der Herberge. Wie kümmerlich! Welch eine Niedrigkeit für den heiligen Weibes-Saamen, für den Sohn Gottes! Das geschahe nicht ohne Ursach, sondern uns zum Besten, daß die Niedrigkeit und Armuth, so durch die Sünde über uns gekommen, Offenb. Joh. 3, 17. von uns genommen würde, wir aber wieder zu den Creaturen ein Recht bekämen, 1. Cor. 3, 22. und reich würden, 2. Cor. 8, 9. auch im Himmel wieder Raum für uns wäre. Joh. 14, 2. 3. Offenb. Joh. 21, 27.

II. Ist uns die Geburt Jesu heilwärtig?

Von dem grossen Heil dieser Geburt zeuget unstreitig

1. die ausserordentliche göttliche Offenbahrung solcher heilwärtigen Geburt. v. 8. 9. Hirten, Leute von schlechtem Stande und geringem Ansehen, welche in der dasigen Gegend ihres Viehes hüteten, genossen der Ehre, daß ihnen Gott sogleich die Geburt seines Sohnes verkündigen ließ; zum Zeichen, daß seinen Sohn im Glauben anzunehmen nicht so wohl die Grosse im Volck, als vielmehr die Niedrige und Verachtete sich würden willig finden lassen. Matth. 2, 3. ꝛc. Cap. 11, 25. 1. Cor. 1, 26. ꝛc. Wie aber die erste Sünde auf dem Felde im Paradiese eingeführet worden: so sollte auch die erste Kundmachung der Geburt des Sünden-Tilgers und deren Heils auf dem Felde geschehen. Hierzu erwählte Gott einen himmlischen Boten, einen Engel, einen Engel des Herrn, d. i. einen grossen Engel, welcher in besonderer Klarheit, die nicht dem Engel, sondern dem Herrn zugeschrieben wird, folglich die sonst herrliche Klarheit der Engel übertraff, ohne Zweifel in sehr majestätischem Glantz und Herrlichkeit, vergl. 2. Mos. 24, 9. 10. 17. Apost. Gesch. 22, 6. 11. aber in sichtbarer Gestalt, zu denen Hirten trat, gantz nahe bey ihnen stand, und sich freundlich zu ihnen gesellete, daß sie von seinem Glantze gantz umleuchtet, bestrahlet, umgeben und gleichsam bekleidet wurden, vergl. Offenb. Joh. 12, 1. nicht auf eine sie erschreckende Weise, sondern vermittelst einer lieblichen Bestrahlung, dadurch dennoch sie, die Hirten, in grosse Furcht versetzet wurden, wie selbst die Heiligsten bey jedem, auch dem gnädigsten, Ausbruch Gottes, wegen der inwohnenden Sünde, in sich empfunden.

Geschahe diß umsonst? Mit nichten, sondern die Wichtigkeit der Geburt Jesu anzuzeigen. Wenn Gott sonst im Leiblichen seinem Volcke im A. T. ausserordentliche Helffer und Erretter sandte, so ließ er solches ausserordentlich durch einen Engel kund thun. Richt. 6, 12. ꝛc. Cap. 13, 3. ꝛc. 9. ꝛc. Ein Gleiches muste auch hier geschehen, zu zeigen, daß derjenige gebohren worden, in welchem, wie er persönlich der Glantz der Herrlichkeit Gottes, Hebr. 1, 3. der Herr der Herrlichkeit ist, 1. Cor. 2, 8. also auch für die Menschen aller Glantz des göttlichen Guten, alle Liebe und Gnade desselben, vergl. 2. Mos. 33, 18. Cap. 34, 6. alle Krafft der göttlichen Erleuchtung, Eph. 5, 14. anzutreffen sey, die vermittelst seines Wortes uns angedeyen, und wir dadurch verkläret werden sollen. 2. Cor. 3, 18. Welch ein theuers Heil! Ps. 98, 2. 3. Welch eine wichtige Offenbahrung! Apost. Gesch. 13, 26.

2. die hohe Beschaffenheit des durch diese Geburt uns geschenckten Heils. Dieselbe lehret des Engels Rede, v. 10. 11. 12. daraus wir erkennen

1) diß Heil an sich selbst, v. 10. wie es bestehe 2) in der Freyheit von aller Furcht und allem Bösen. Es heisset: Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht. Er will ihnen damit alle Furcht benehmen, daß sie getrost und freudig seinen Antrag anhören sollten, den sie sonst nicht gehörig fassen und verstehen könnten. Was folget daraus deutlicher, als daß sie aus seiner Botschaft den Nutzen haben würden, von aller Furcht frey zu seyn? Das ist das Heil, so wir der Geburt Jesu zu dancken haben. Hebr. 2, 14. 15. Furcht und Schrecken sind Folgen der Sünden. 1. Mos. 3, 10. Hiob. 15, 21. 24. Cap. 18, 11. Jesus, unser Heil, ist durch seine Geburt allein die Ursache worden, daß solche Furcht weichen kann. Jesa. 35, 4. Cap. 12, 2. Dann er ist gebohren, daß er unsere Sünde wegnehme. 1. Joh. 3, 5. Joh. 1, 29. b) in dem freudigsten Genuß alles Guten. Der Engel redete die Hirten an: Siehe, ich verkündige euch ꝛc. Der Furcht stehet die Freude entgegen. Diese bezeuget der Engel den Inhalt seiner Botschaft zu seyn, Jesa 25, 9. Cap. 9, 3. und zwar eine grosse Freude, so wohl nach dem Guten, welches dieselbe erwecken könne, als in Vergleichung mit allen andern Arten der Freude, auch nach ihrer Würckung in dem Menschen, Luc. 1, 47. Jesa. 61, 10. Cap. 9, 9. ja eine allgemeine Freude, die allem Volck wiederfahren sey, daran alle Menschen Theil haben sollten, Apost. Gesch. 10, 35. niemand ausgeschlossen. 1. Tim. 4, 10. Wie herrlich, wie hoch ist nicht diß Heil zu schätzen! Luc. 1, 69. 77. Apost. Gesch. 4, 12.

2) wie dieses Heil in der Geburt Jesu liege. v. 11. 12. Der Engel thut diß alsobald hinzu, damit die Hirten erkennen könnten, was er vor eine Freude ihnen verkündige, nemlich die ihnen und allen Menschen die Geburt Jesu bringe, welche er a) sehr genau beschreibet, v. 11. nach ihrer Wahrheit, daß Jesus würcklich gebohren worden, nach der Zeit, daß es heute geschehen sey, nach dem Ort, der Stadt Davids, nach ihrer Heilwärtigkeit, daß der Heiland gebohren sey, welcher sey Christus, der Herr, ein Erlöser der Menschen, dazu von Gott mit unendlicher Fülle des heiligen Geistes gesalbet, der aber auch in eigener Krafft, als der Herr und hochgelobte Gott, diß grosse Erlösungs-Werck vollbringen werde. b) nach gewissen Umständen noch näher versichert. v. 12. Er thut diß hinzu so wohl der Gewißheit halber und allen Zweiffel den Hirten zu benehmen, als auch sie zu erwecken, daß sie hingehen, und durch den Augenschein davon noch mehr überzeuget werden mögten. So viel zuversichtlicher musten sie dadurch von der Sache versichert werden.

Was ist hieraus deutlicher abzunehmen, als daß in der Geburt Jesu die von dem Engel verkündigte Freude ihren Grund habe? Und freylich liegt in derselben alles Heil für uns. Wäre Jesus nicht gebohren, so hätten wir nie kein Heil hoffen dürffen. Hebr. 2, 15. Jesa. 60, 2. vergl. v. 1. Aber die Geburt Jesu ist die gewisseste und herrlichste Quelle des Heils. Gal. 4, 4. 5. Jesa. 9, 6. 7. Luc. 1, 68. 69.

Am zweyten Weynachts-Feyertage.

Text Matth. XXIII. 35. 36.

Auf daß über euch komme ∴ Geschlechte kommen.

Eingang.

Wer das Wort verachtet, der verderbet sich. Das ist der Ausspruch Salomons. Sprüchw. 13, 13. Er redet von einem Wort, nicht so wohl der Menschen, wenn sie jemand irgend wozu ermahnen oder ermuntern, sondern Gottes, wie das Folgende ausweiset, da er gleich darauf des Gebots erwehnet. Das ist aber eine, dem Worte Gottes zukommende, Benennung. Cap. 6, 23. Cap. 19, 16. Wovon anders, als von dem Worte Gottes, kann behauptet werden, was in diesen Stellen geſaget wird? Diß Wort des Herrn kommt durch seine Boten an die Menschen. Pſ. 68, 12. 1. Kön. 17, 24. Jer. 1, 9. Cap. 23, 28. Was ist billiger, als dasselbe mit gläubiger Ehrerbietigkeit anzunehmen, damit man des darinn verkündigten und angetragenen Guten theilhafftig werde? 1. Theſſ. 2, 13. Jac. 1, 21. Aber das Gegentheil zeiget sich leider! bey vielen, daß sie das Wort verachten, entweder es gar nicht, als ein göttliches Wort, annehmen wollen und im Unglauben verwerffen, 1. Cor. 1, 23. oder, wenn sie es zwar vor richtig und göttlich annehmen, dennoch sich demselben nicht gemäß verhalten, es nicht gebührend hochachten und vor Augen haben, vielmehr muthwillig dawider handeln, u. nach ihrem eigenen Willen leben. Jer. 18, 12. Cap. 44, 16. Jeſa. 28, 10. Beydes, so wohl das Erstere, als das Letztere, ist eine unleugbare Verachtung des Worts. Dahin gehöret gleich unstreitig, wenn der Mensch in einem oder dem andern Stück zwar das Wort annimmt und demselben folget, in andern Stücken es jedoch ausſetzet, geschähe dieses auch nur in einem einigen Stück. Jac. 2, 10. Was ist davon aber die Folge? Das Verderben. Ein solcher Mensch verderbet sich selbſt. Das geistliche, leibliche und ewige Verderben ziehet sich ein Verächter des göttlichen Wortes zu. Jenes, das geistliche Verderben, beſtehet darinn, daß er von Gott und seiner Gnade, worinn allein sein wahres Wohl begründet ist, ausgeschlossen, hingegen deſſen Zorns, Ungnade und alles Unheils schuldig wird. Wel ein Verderben! Joh. 3, 36. Das leibliche Verderben ist der Inbegriff allerley zeitlicher Unglücks-Fälle, Kranckheiten, Mangel, u. ſ. f. wodurch der Mensch würcklich ins Elend geräth. 5. Mos. 28, 15. ꝛc. Jer. 2, 19. Das ewige Verderben ist endlich, da derſelbe alles Guten und aller seligen Gemeinschafft Gottes ewig beraubet seyn, hingegen in der Empfindung der höchſten Marter und Pein an Seele und Leib ohne Aufhören stehen wird. Luc. 16, 23. 25. Wie groß ist nicht diß Verderben? Aber das muß Gott auf die Verachtung seines Wortes und seiner Boten folgen laſſen. Kann auch ein König dergleichen Verachtung seiner Befehle und Gesandte ungeahndet hingehen laſſen? Muß er nicht vielmehr dieſelbe rächen, da er selbſt hiedurch verachtet ist? So wenig solches hier die schnöden Verächter glauben, Jeſa. 24, 16. zumahl wenn es ihnen hier eine Zeitlang wohl gehet, Jer. 12, 1. so gewiß wird es sie dennoch einmahl treffen müſſen. Ihr Trotz schadet weder Gott, den sie doch ungeschmählert laſſen müſſen, noch seinen Dienern, deren Sache Gottes eigene Sache ist, und deren sich derſelbe gewiß annimmt, ſondern lediglich ihnen selbſt. Ein solcher Mensch verderbet sich selbſt. Seine eigene Erfahrung wirds ihn lehren. Pſ. 25, 3. Sprüchw. 2, 22. Apoſt. Geſch. 13, 41.

Vortrag.

Die Schuld dererjenigen, welche Gottes Wort und Boten verachten.

I. Es ist dieselbe eine schwehre Schuld.

Was der Heiland dem Jüdischen Volcke im heutigen Evangelio v. 35. bezeuget, kann davon uns überführen. Er spricht: Auf daß über euch komme ꝛc. Sind das nicht rechte Donner-Worte, davor man billig erschrecken mag? Vorhin hatte der Heiland v. 34. vorher verkündiget, mit welcher Verachtung und Boßheit die Juden seinen Boten, die er zu ihnen senden wolle, begegnen würden. Die Geschichte der Apostel giebt uns zu erkennen, daß alles richtig eingetroffen sey. Wie nun diese Verachtung und Boßheit der Juden gegen die Apostel so weit gieng, daß sie auf lauter Blut abzielete, gleich andern Feinden trener Boten Jesu: Offenb. Joh. 6, 10. Cap. 19, 2. also zeiget ihnen der Herr alhier, welche Schuld sie dadurch auf sich laden würden. Er saget ausdrücklich, daß Blut-Schulden sie drücken würden. Er redet aber vom vergossenen gerechten Blut, d. i. von denen Mordthaten, welche an Gerechten begangen worden. Dadurch verstehet er solche, die für sich Gerechte waren, in der Gerechtigkeit des Glaubens an den damahls zukünftigen Meßiam standen, zugleich auch der Lebens-Gerechtigkeit nach äusserstem Vermögen ergeben waren. Daher gedencket er des gerechten Abels. Hebr. 11, 4. Er siehet aber auch zugleich darauf, daß diese fromme Leute selbst in der Sache, um deren willen sie getödtet worden, Gerechte und Unschuldige gewesen, die gantz eine andere Begegnung verdienet hatten. vergl. 1. Mos. 38, 26. 1. Sam. 24, 18. 1. Kön. 2, 32. Und freylich kamen die Propheten, Weise und Schrifftgelehrte, die der Heiland zu den Juden sandte, zu ihrem Besten zu ihnen. Sie suchten derselben Heil und Seligkeit. 2. Cor. 11, 2. Verdienten sie nicht deßhalben so viel mehr Liebe und gute Aufnahme? Gleiche Absicht und Zweck hatten die andern Gerechte älterer Zeiten, deren der Heiland erwehnet. Abel war nicht nur ein Gerechter für sich, sondern gieng auch seinem Bruder Cain mit einem guten Exempel vor. Dieser war daher schuldig, ihm zu folgen. Desto weniger aber verdiente jener von ihm verachtet, angefeindet und gar getödtet zu werden. 1. Mos. 4, 5. 6. Wie schwehr war also Cains Verschuldung? Zacharias, Barachiä oder Joiadä, des Hohenpriesters (welcher diese zween Nahmen, so aber der Bedeutung nach einerley sind, geführet) Sohn, strafte zwar den König Joas und die Obersten in Juda, daß sie des Herrn Gebot übertraten, drohete ihnen auch um deßwillen die göttliche Gerichte, 2. Chron. 24, 20. ꝛc. aber warlich nicht aus Haß oder Eigensinn, sondern aus dem Trieb des Geistes Gottes, zu ihrer Warnung. v. 19. Verdienete derselbe damit nicht billig Liebe und Gehorsahm? Welche Schuld war es demnach, einen

so liebenswürdigen Boten Gottes und in seinem Munde Gottes liebreiches Warnungs-Wort dergestalt zu verachten? Kurtz, es waren Gerechte Ertödtete, die um der Gerechtigkeit willen, welche sie entweder an sich im Glauben und Leben zeigeten, oder die sie predigten, ertödtet waren. Einen so hohen Grad hatte die Verachtung und Boßheit der Welt gegen Gottes Wort und Boten erreichet. vergl. Hebr. 11, 33. ꝛc. 38. Und zwar waren es nicht wenig solcher Gerechte, welchen die boßhaffte und undanckbare Welt dergestalt mit Verachtung und Grimm begegnete. Welche Verschuldung! Aber kanns auch anders seyn? Muß nicht die Welt die Gläubige hassen? Joh. 15, 19. Kann sie ihnen anders, als mit Verachtung und Boßheit, lohnen? Der Heiland fasset aber alle diese treue Blut-Zeugen zusammen, fängt von dem ersten Blut, so vergossen worden, dessen in der heiligen Schrifft Erwehnung geschiehet, an, nemlich dem Blute Abels, den sein Bruder Cain ermordete, und schliesset mit dem Blut Zachariä, den Joas, der König in Juda, im Hofe am Hause des Herrn, oder zwischen dem Tempel und Brand-Opffers-Altar, steinigen ließ, welches Blut das letzte ist, so die Schrifft anführet. Beyde Exempel ziehet aber der Heiland auch darum an, weil sie insonderheit beweisen, wie schwehr die Verschuldung gewesen, so die Verächter und Mörder dieser treuen Knechte Gottes dadurch auf sich geladen. Abels Blut schrie zu Gott. 1. Mos. 4, 10. Zacharias sagte zum voraus, daß der Herr die Boßheit seiner Mörder ahnden würde. 2. Chron. 24, 22. So wohl an Cain, 1. Mos. 4, 11. 14. als an dem Könige Joas und denen Obersten in Juda, 2. Chron. 24, 25. ꝛc. ward in der Folge kund, wie schwehre Schuld sie sich damit zugezogen. Nebst dem Blut dieser beyden ertödteten Männer Gottes aber begreiffet der Herr auch alles übrige gerechte Blut oder der gerechten Leute, die auch nachher vor und nach der Babylonischen Gefängniß, zu den Zeiten der Maccabäer u. ferner vergossen worden, sammt dem Blut der Apostel und apostolischen Männer, welches die damahls lebende Verächter Gottes und seiner Gnade vergossen, zusammen. Alles das sollte, nach dem Worte Jesu, über die damahlige Juden und ihre Kinder kommen. Es sollte ihnen solches zugerechnet, sie aber sollten vor Gott, als wären sie solche Mörder selbst, angesehen werden, weil sie in die unseligen Fußstapffen derselben getreten wären, Jer. 32, 18. und wie das Blut um Rache zu Gott schrie, also sollte an ihnen diese Rache Gottes ohne Gnade und Barmhertzigkeit ausgeübet werden. Ist nicht der Herr ein Rächer wider seine Widersacher, der es seinen Feinden nicht vergessen kann? Nahum. 1, 2. Er kommt zur Rache, als ein Gott, der da vergilt. Jesa. 35, 4.

Solch eine schwere Schuld ruhet auf den Verächtern des Worts und der Boten Gottes. Je grösser der Reichthum göttlicher Güte und Huld, welcher denenselben dadurch angedeyet, aber so schnöde und boßhafft verachtet wird: desto grösser ist ihre Schuld, desto mehr muß gegen dieselben der Eiffer des Herrn entbrennen. Röm. 2, 4. 5.

Es gehet diese Verachtung auf Gott selbst, Luc. 10, 16. der über seine Ehre gewaltig eiffert. 2. Mos. 20, 5. Wie wenig kann sein Eiffer bey solcher Verachtung ausbleiben? 1. Sam. 2, 30. Steiget solche Verachtung gar so hoch, daß man auch an den Boten Gottes selbst sich vergreiffet, wie viel schwehrer wird nicht dadurch die Verschuldung? Matth. 22, 5. 6. 7. 2. Thessal. 1, 8. 9. Hier heisset es demnach insonderheit: Die den Gerechten hassen, werden Schuld haben. Psalm. 34, 22.

II. Es ist dieselbe eine gewisse Schuld.

Dessen versichert uns der Zusatz Jesu: Warlich, ich sage euch, daß ꝛc. v. 36. Der Herr betheuret, was er vorhin erwehnet, mit einem warlich, einem Bekräfftigungs-Wort, dessen er sonst bey wichtigen Sachen nur sich zu bedienen pfleget, z. Ex. Joh. 5, 24. 25. Matth. 25, 40. 45. Er füget hinzu, daß er es sage, der Mund der Wahrheit, der nicht lügen könne; Hebr. 6, 18. wie selbst seine Feinde gestehen musten. Matth. 22, 16. Er verkündiget diesem Geschlechte, dem Jüdischen Volk, Luc. 21, 32. daß über dasselbe unausbleiblich solches alles, was er gesaget, kommen werde, daß sie und ihre Nachkommen solche Schuld tragen würden. vergl. Hos. 10, 2. 4. Mos. 32, 23. Hat nicht die Folge von der Gewißheit dieser Schuld einen Beweiß geben müssen? Röm. 11, 22. Der Verächter glaube es demnach, oder nicht, so bleibt die Sache gewiß. Joh. 12, 48. Die Juden glaubten dem Heiland nicht, daß ihre Schuld so schwehr sey. Cap. 9, 40. Dennoch war sie nicht zu leugnen. v. 39. 41. Die erste Welt glaubte weder Gottes Geist, noch seinem Boten, dem Prediger der Gerechtigkeit, Noah, daß die Schuld ihrer Sünden so groß sey. 1. Mos. 6, 3. Sie war es aber dem ungeachtet in der That. v. 5. 11. ꝛc. Wie unleugbar war die Schuld der Einwohner Sodoms und Gomorra? Cap. 18, 20. Cap. 19, 13. Selbige glaubten solches eben so wenig. v. 9. ꝛc. Auch hier hebet demnach der Menschen Unglaube die Wahrheit des göttlichen Wortes, der Drohungen so wohl, als Verheissungen, nicht auf. Röm. 3, 3. Offenb. Joh. 19, 2.

Anwendung.

Der Verächter Weg bringt Wehe. Dabey bleibt es. Sprüchw. 13, 15. Ists mit Nachdruck uns stets eingeprägt gewesen, was es auf sich habe, Gott zu verachten? 1. Thessal. 4, 8. Niemand betrüge sich selbst! 1. Cor. 3, 18. Gott lässet sich nicht spotten. Gal. 6, 7. Er vergilt denen, die ihn hassen. 5. Mos. 7, 10. Er belohnet aber auch die, so sein Wort und Gebote halten. v. 11. 12. Sprüchw. 13, 13. Der Unterscheid zwischen den Verächtern und den gläubigen Verehrern seiner Gnade wird einmahl offenbahr werden. Malach. 4, 1. 2. Sind die, welche Gottes Wort und Boten ehren, vor der Welt verachtet, Joh. 7, 48. 49. was schadet es? Der Herr hat sie erwählet. 1. Cor. 1, 27. 28. Jac. 2, 5.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn868837873/phys_0046
DFG

Am dritten Weyhnachts-Feyertage.

Text Joh. I. 4. 5.

In ihm war das = = = habens nicht begriffen.

Eingang.

Dieser ist das ewige Leben. So wird unser Erlöser genennet. 1. Johan. 5, 20. Es beschreibet Johannes denselben in diesem Verse so wohl nach seiner Person, daß er der wahrhafftige Gott sey, wovon vorm Jahr gehandelt worden, als auch nach seinem Ammt, daß er das ewige Leben sey, welches wir jetzt erwegen wollen. Nennet er Jesum also, so siehet er damit nicht so wohl auf das wesentliche Leben des Sohnes Gottes, da, wie Gott nichts ist, als das herrlichste Leben selbst, also auch er, der Sohn Gottes, nach seinem göttlichen Wesen lauter Leben, das ewige Leben ist, Joh. 5, 26. sondern er bezeuget diß insonderheit in Absicht auf uns, wie aus demjenigen, was er im vorhergehenden 11ten und 12ten Verse erwehnet hat, erhellet. Er lehret demnach alhier, daß Jesus es sey, der uns das ewige Leben erworben und von dem Tode erlöset habe, Joh. 3, 16. daß er in Ansehen dessen mit Recht das ewige Leben selbst heisse, zumahl da alles, was er ist und hat, uns zum Besten, zu unserm Leben gereichen soll. Joh. 10, 11. Siehe da, eine kurtze Beschreibung des Ammtes unsers Erlösers! Denn zu dem Ende ist er ins Fleisch gekommen, daß er aus dem Tode uns zum Leben durch seinen heiligen Gehorsam, durch sein Leiden und Sterben helffe, Hebr. 2, 14. 15. Röm. 6, 23. daß er solches Leben in der Predigt seines Wortes uns anbiete, Joh. 6, 63. 68. daß er in seinem Gnaden-Reiche uns desselben würcklich theilhafftig mache, Joh. 10, 28. biß er dermahleins in dem Reiche der Herrlichkeit uns den völligen Genuß des ewigen Lebens schencken wird. Matth. 25, 46. Das ists, was wir von unserm Erlöser wissen und glauben. 2 Tim. 1, 20. Er sagt es selbst: Ich bin das Leben. Joh. 14, 6.

Vortrag.

Jesus, das ewige Leben.

I. Ursprünglich und verdienstlich.

Es heisset ausdrücklich in unserm Evangelio: In ihm war das Leben. v. 4. Daß auch hier Johannes nicht von dem wesentlichen göttlichen Leben des Sohnes Gottes rede, erhellet daher, weil solches schon in dem Vorhergehenden zur Gnüge bewiesen ist, da er Gott selbst zu seyn bezeuget worden. Wie er aber gleich hinzusetzet, daß diß Leben das Licht der Menschen gewesen sey: so ist deutlich und klahr, daß er das Leben der Menschen hier verstehe, und bezeugen wolle, es sey dasselbe in Christo gewesen. Das Leben des Menschen ist zweyerley, so wohl das natürliche, als das geistliche Leben. Das natürliche Leben bestehet in der Einwohnung und Würckung der vernünfftigen Seele, worinnen der Mensch zwar einen Vorzug vor den Pflantzen und Thieren, dennoch aber auch eine Gleichheit mit denenselben hat, indem solches Leben aus dem Vermögen der Natur herkömmt, folglich dasjenige rechte Leben, wozu der Mensch von Anfang erschaffen ist, nicht seyn kann. Diß natürliche Leben wird demnach von Johanne alhier nicht gemeinet, son-

dern vielmehr das geistliche Leben des Menschen, welches das rechte Leben desselben genennet werden mag, und darinn bestehet, daß der Mensch Gott, als sein höchstes Guth, erkennet und liebet, alle seine Sinne und Leibes-Kräffte daher dahin richtet, mit Gott vereiniget zu seyn. 1. Mos. 5, 24. Cap. 6, 9. Weish. 6, 20. Das lehret uns die Erschaffung des Menschen deutlich. 1. Mos. 1, 26. Diß Leben aber ist durch die Sünde verlohren, und also nicht mehr in uns. Col. 2, 13. Da hingegen sind wir durch die Sünde unter dem Tode. Röm. 5, 12. Doch Gott erbarmete sich unser, nach seiner ewigen Liebe, und beschloß, durch seinen Sohn uns das Leben wieder zu schencken. Ezech. 16, 6. Daher bezeugt Johannes, diß Leben sey in ihm, dem Wort des Vaters, gewesen, nemlich ursprünglich und verdienstlich, insofern dasselbe Fleisch werden, an unsere Statt treten, unser Mittler seyn, und uns das verlohrne Leben wieder erwerben würde. Das ist die Gnade Jesu. Er ist der Ursprung und die Quelle des Lebens für uns. 1. Joh. 4, 9. Er hat es uns verdienet und erworben. 2. Tim. 1, 10. In ihm war das Leben also von Ewigkeit, krafft des göttlichen Rathschlusses, da er, wie Gott von Ewigkeit unsern Fall vorher gesehen, also auch von Ewigkeit bestimmet worden, unser Mittler und Versöhner zu seyn, bis ers im Fleisch würcklich vollbrachte. Eph. 1, 9. Cap. 3, 11. In alle Ewigkeit bleibt ihm auch die Ehre, daß in ihm unser Leben sey. Offenb. Joh. 5, 9. 10.

Das ist das grosse Guth, welches wir an Jesu haben, und darinn er sich das ewige Leben zu seyn bezeuget. Ohne ihn müsten wir in dem ewigen Tode, in welchem wir der Sünde wegen stehen, verderben und umkommen. Er aber hat uns davon erlöset und zum rechten Leben wieder gebracht. Wie theuer ist er uns daher? Was ist uns mehr zuwider, als der Tod? Davon aber hat uns Jesus befreyet. 1. Cor. 15, 55-57. Das natürliche Leben ist eine grosse Wohlthat Gottes, davor wir demselben nicht gnug dancken können. Hiob. 10, 12. Aber was ist das gegen dieses Leben? Haben wir diß Leben nicht, so wäre uns besser, das natürliche Leben nie gehabt zu haben. Wer nun im Glauben Jesum annimmt, der hat das ewige Leben. 1. Joh. 5, 12. Ein solcher kann mit vorzüglichem Rechte rühmen: Ich lebe! Gal. 2, 20.

II. Herrlich geoffenbahret.

Auch das wird im dem heutigen Evangelio deutlich bezeuget, und zwar, wie diese Offenbahrung sey

1. eine wahrhafftige Offenbahrung. Johannes setzt hinzu: Und das Leben war das Licht der Menschen. v. 4. Das Licht offenbahret oder stellet sich nicht nur, als ein helles und klahres Wesen, dar, sondern es macht auch andere Dinge, welche es anscheinet, helle. Die Sonne ist nicht nur in sich ein heller Cörper, und giebt sich, als ein solcher, vor aller Augen zu erkennen, sondern sie beleuchtet auch durch ihre Strahlen die Welt. Mit diesem Nahmen nennet Johannes das Leben, das er in Jesu zu seyn bezeuget, und lehret, daß dasselbe ein Licht der Menschen sey. Er deutet also damit an, diß Leben sey keinesweges eine verborgene Sache, davon man nichts wisse oder wissen könne, sondern es habe sich dasselbe offenbahret und zu erkennen gegeben, damit die Menschen dazu gelangen könnten. Das war auch freylich nöthig. Was hülffe es uns, daß Jesus der Ursprung und die Quelle des Lebens für uns wäre, daß er uns dasselbe erworben, wenn wir es nicht wüsten? Wie könnten wir es aber wissen, da wir von Natur Finsterntß sind? v. 5. Eph. 4, 18. Dar-

um muste er uns solche seine Gnade offenbahren. Und das hat er gethan in der Predigt seines Worts. Ps. 119, 105. 2. Petr. 1, 19. Er kam in die Welt, das Leben zu erwerben. Aber er predigte es auch, und bot es allen an. Joh. 8, 12. Cap. 12, 46. Nachdem ers durch seinen thätigen und leidenden Gehorsam erworben, so hat ers auch durch seine Apostel in aller Welt offenbahren lassen. Da leuchtete also dieses Leben in der gantzen Welt. 2. Cor. 4, 6. Und noch suchet er durch solche Offenbahrung seines Worts alle Menschen zur Erkenntniß und Theilhafftigwerdung dieses Leben zu bringen. Apost. Gesch. 26, 18. Sprüchw. 6, 23.

2. eine allgemeine Offenbahrung. Es heißet: Das Leben war das Licht der Menschen. v. 4. Diß ist ein allgemeines Wort, welches alle Menschen in sich begreiffet. Wie denenselben allen das Leben erworben ist, so ist auch das Licht ihrer aller. Die Offenbahrung des Lebens gehet alle also an. Allen offenbahret und bietet auch Jesus seine Gnade an, keinen ausgenommen. 1. Tim. 2, 4. Das war schon im A. T. verheissen. Jesa. 49, 6. Der Befehl Jesu an seine Apostel war deutlich. Apost. Gesch. 1, 8. Matth. 24, 14. Luc. 24, 47. Marc. 16, 15. Aus der Erfüllung ist bekannt, daß es geschehen sey. v. 20. Röm. 10, 18.

3. eine kräfftig überzeugende Offenbahrung. Der Evangelist schreibt daher: Und das Licht scheinet in der Finsterniß. v. 5. Vorhin hat er das Leben oder Verdienst Christi für uns, wegen seiner Offenbahrung, ein Licht genennet. Hier aber nennet er Christum selbst also, wie auch hernach, v. 7. 8. 9. und wie sonst mehrmahls in der Schrifft derselbe, wegen seiner erleuchtenden Gnade, solchen Nahmen führet. Jesa. 9, 2. Luc. 1, 79. Joh. 9, 5. Er setzet aber Jesu die Finsterniß entgegen, dadurch er die Menschen, deren er vorhin Erwehnung gethan, verstehet, und sie eben damit nach ihrem elenden Zustande, welcher ihnen von Natur und ausser Christo eigen ist, beschreibet, daß sie voll Finsterniß, Unwissenheit, Blindheit, Irrthums, Unglaubens, Boßheit und allerhand Sünden sind. Denn das alles begreiffet die Schrifft unter der Finsterniß. 2. Cor. 6, 14. Eph. 5, 8. 1. Joh. 2, 11. Gegen solche elende Menschen bezeuget Johannes diß die Gnade und Krafft Jesu zu seyn, daß das Licht scheine in der Finsterniß. Was da scheinet, wirfft seine Strahlen von sich. Scheinet dasselbe in der Finsterniß, so vertreibet es selbige, und erleuchtet alles durch seinen Schein. Damit will der Evangelist die Krafft der Offenbahrung des Lebens Christi darstellen, daß er durch die Predigt des Worts an die Hertzen der finstern und ungläubigen Menschen dringe, die Strahlen seines Lichts in ihr Gewissen leuchten lasse, sie mächtig überzeuge, ihre Finsterniß zu vertreiben, sie hingegen zum Glauben und dem daher folgenden Genuß seines Lebens zu bringen suche. 2. Cor. 4, 4. Das thut er so wohl Vorbereitungs-Weise durch das Wort des Gesetzes, die Menschen von ihrer Finsterniß und deren Elend zu überführen, daß sie einsehen und erkennen, wie sie seines Lichts und Lebens nöthig haben; Röm. 7, 7. 8. 9. Eph. 5, 14. vergl. v. 13. als hauptsächlich durch das Wort des Evangelii, in welchem er denen Menschen sein Leben, Verdienst, Gnade und Wohlthaten nachdrücklichst vorhält, und ihnen zeiget, wie herrlich, nützlich und angenehm dieselben seyn, wie selbige im Glauben gehörig angenommen zu werden verdienen. Eph. 3, 9. Wer siehet nicht, daß die Offenbahrung des Lebens Jesu keinesweges eine schwache, geringe und ohnmächtige, sondern eine kräfftige Of-

senbahrung sey, dergestalt, daß die Ueberzeugung, als Strahlen, ans Gewissen der Menschen dringe, so wohl die Nothwendigkeit, als Vortrefflichkeit dieses Lebens ihnen zeige, dieselben folglich eine gnugsame Ueberführung, und sich nicht zu entschuldigen haben? Hebr. 4, 12. Diese Krafft der Ueberzeugung bewieß sich deutlich in den Predigten der Apostel, nicht nur an denen, die sich bekehren liessen, Apost. Gesch. 2, 37. sondern auch an denen, welche ihr widerstrebten und sich nicht erleuchten lassen wollten. Cap. 7, 54. Cap. 5, 33. An Beyden zeiget sich noch die Offenbahrung Jesu, als eine kräfftige Offenbahrung. 2. Cor. 2, 15. 16. Wie herrlich ist nicht selbige zu nennen! Eph. 1, 17.

III. Dennoch offt verachtet.

Eine betrübte Erfahrung dessen führet Johannes an in den Worten: Und die Finsterniß habens nicht begriffen. v. 5. Er bezeuget, wie, ungeachtet der herrlichsten Offenbahrung Jesu und seines Guten, viele Menschen dennoch Finsterniß geblieben, indem sie keine Lust zu dem Licht und der dadurch geoffenbahrten Gnade Jesu gehabt, selbige zu erkennen, zu ergreiffen und sich zu Nutze zu machen, wozu ihnen dieselbe geoffenbahret und angetragen worden, welches auch die Würdigkeit socher Gnade billig verdienet hätte, sondern selbige ausgeschlagen und verachtet haben. Da er sich also ausdrückt: Die Finsterniß habens ꝛc. so siehet er damit auf den Ursprung solcher Verwerffung, daß die Menschen nemlich Finsterniß waren, daß ihnen solche Finsterniß, Unglaube und Sünden lieber, als das durch Christum ihnen erworbene und geoffenbahrte Leben oder ihre Seligkeit, gewesen, daß sie daher Christum in seiner Offenbahrung und Ueberzeugung gehindert, er also nichts bey ihnen ausrichten, noch seines Lebens sie theilhafftig machen können. Joh. 3, 19. Ist nicht das die Erfahrung aller Zeiten gewesen? Joh. 5, 40. Matth. 23, 37. Ps. 109, 17. Apost. Gesch. 13, 46. Wie kann bey dem, in dem die Liebe der Welt ist, die Liebe Jesu und seines Guten Statt finden? 1. Joh. 1, 6. Cap. 2, 15. 2. Cor. 6, 14.

Anwendung.

Dich, Herr Jesu, kennen, ist eine Wurzel des ewigen Lebens. Joh. 17, 3. Weißh. 15, 3. Aber können wir auch dessen uns in der Wahrheit rühmen? An der Offenbahrung des Lebens in Jesu fehlet es uns, durch die Gnade Gottes, nicht. Apost. Gesch. 13, 26. Ps. 98, 2. Es lieget nur daran, ob wir das ewige Leben in Jesu, dem Erlöser, zu ergreiffen bemühet gewesen sind. 1. Tim. 6, 12. 19. Haben wir dazu den Schein des Lichts an uns dringen und würcken lassen? 2. Petr. 1, 19. Oder sind wir Finsterniß geblieben? Matth. 6, 23. Wie groß müste alsdenn unser Elend seyn? 1. Joh. 2, 11. Menschen, die ihr noch das Licht habt, glaubet an das Licht und wandelt darinnen! Joh. 12, 35. 36. Jerem. 13, 16. Folget demselben, so werdet ihr das Licht des Lebens haben. Joh. 8, 12. Herr, du thust uns kund den Weg zum Leben ꝛc. Ps. 16, 11. Erleuchte unsere Augen, daß wir nicht im Tode entschlaffen! Ps. 13, 4.

Am Sonntage nach Weynachten.

Text Luc. II. 36 - 38.

Und es war eine Prophetin - - - zu Jerusalem warteten.

Eingang.

So lasset uns nun opffern durch ihn das Lob-Opffer Gott allezeit, das ist, die Frucht der Lippen, die seinen Nahmen bekennen. So werden die Gläubige zum Lobe Gottes ermuntert. Hebr. 13, 15. Es enthalten diese Worte einen Schluß aus dem Vorhergehenden, v. 11. ꝛc. da von den Christen zur Zeit N. T. bezeuget worden, daß sie die herrlichen Gnaden-Mittel haben, das Wort und die heil. Sacramente, darinnen Christus und seine Gnade anzutreffen sey, das Gegenbild der Vorbilder A. T. welchem man daher, mit Verlassung des Levitischen Gottesdienstes und des Irdischen, im Glauben anhangen müsse. Daher schliesset der Apostel, daß, wie Christus sich für uns zum Opffer dargegeben, uns mit Gott zu versöhnen, und uns alle Gnade wieder erworben, auch in den Gnaden-Mitteln dieselbe scheucket, also sey unsere Schuldigkeit, dafür den Herrn zu preisen. Er bedienet sich eines Gleichnisses, da er schreibet: Lasset uns opffern das Lob-Opffer Gott. Die Juden pflegten im A. T. ausser denen Brand- und Sünd-Opffern, auch sonderlich dem Herrn Danck-Opffer darzubringen, so wohl im Nahmen des gantzen Volcks von den neuen Früchten des Landes, 2. Mos. 23, 16. 19. 5. Mos. 26, 2. ꝛc. als sonst in Ansehen einzelner Personen oder Geschlechter für besondere Wohlthaten, 3. Mos. 3, 1. ꝛc. Cap. 7, 11. zu welchen auch noch Lob-Opffer kamen, v. 12. die zum Preise des Herrn für das empfangene Gute demselben gewidmet wurden. Dergleichen Opffer sollen die Christen dem Herrn geistlicher Weise bringen. Ps. 50, 14. 23. Ps. 69, 31. 32. Der Apostel erkläret solches selbst alhier deutlich, daß es seyn die Frucht der Lippen, die ꝛc. d. i. Opffer der Lippen, die die Lippen, als eine gute Frucht, hervorbringen. Hos. 14, 3. Diese Frucht bestehet in dem Bekenntniß seines Nahmens, so nicht nur mit dem Munde geschiehet, Matth. 15, 8. sondern den Glauben im Hertzen zum Grunde hat und daher entspringet. 2. Cor. 4, 13. Das geschiehet, wenn man den Mund öffnet, den Herrn, den die Seele erhebet, Luc. 1, 46. zu loben für seine Gnaden-Wohlthaten, Ps. 116, 17. auch andere zu solchem Bekenntniß und Preise des Herrn zu bewegen trachtet. Röm. 10, 9. 10. Das soll geschehen a) willig. Denn es heisset: Lasset uns opffern. Sollten die Opffer der Juden im A. T. dem Herrn gefallen, so musten sie dieselben williglich dem Herrn darbringen. 3. Mos. 22, 18. 21. 2. Mos. 35, 5. Gleich willig muß der Dienst der Gläubigen im N. T. geschehen, Ps. 110, 3. insonderheit das Opffer ihres Mundes. Ps. 119, 108. Ps. 63, 6. b) gläubig. Es muß geschehen, nach des Apostels Vorschrifft, durch ihn, nemlich Christum, dessen er vorhin erwehnet, v. 12. 13. daß sich, wie all unser Gespräch des Hertzens mit Gott, also auch unser Lob auf ihn gründe, daß er der Vorwurff desselben sey, daß durch ihn es Gott angenehm werde. Röm. 5, 2. Auch dazu kommt uns zu statten sein Versöhnungs-Opffer, Eph. 5, 2. Cap. 1, 6. seine Fürbitte, Hebr. 7, 25. Offenb. Joh. 8, 3. 4. als ein Grund unsers Glaubens und Gebets. Joh. 16, 23. c) beständig. Der Apostel

will, es solle diß allezeit geschehen, daß unser Hertz stets von der Erinnerung seiner Wohlthaten voll, und daher zu ihm erhoben sey, ihn zu loben. Eph. 5, 20. 1. Thessal. 5, 18. Ps. 84, 5. Wie billig ist auch das? Ist doch jeder Augenblick unsers Lebens ein Beweiß seiner Güte und Fürsorge. Apost. Gesch. 17, 28.

Was überhaupt dergestalt die Pflicht eines Christen ist, in Ansehen aller Wohlthaten Gottes, das ists gewiß insonderheit in Absicht auf die Menschwerdung seines Sohnes. Zach. 9, 9.

Vortrag.

Eine nöthige Ermunterung zum würdigen Lob-Opffer für die heilwartige Geburt des Erlösers.

I. Von wem wird diß Lob-Opffer dem Herrn würdig dargebracht?

Von wahren Frommen und Gläubigen, wie die Prophetin Hanna im heutigen Evangelio war, v. 36. 37. welche beschrieben wird a) nach ihrer herrlichen Erkenntniß, daß sie eine Prophetin gewesen, die entweder der ausserordentlichen Erleuchtung des heiligen Geistes gewürdiget worden, folglich ein großes Licht, göttliche Geheimnisse zu erkennen und künfftige Dinge vorher zu verkündigen, gehabt, wie solches schon im A. T. von der Zeit N. T. verheissen worden, Joel. 3, 1. und nachmahls erfüllet ist; Apost. Gesch. 2, 16. ꝛc. oder (wenn im engern Verstande diß Wort zu verstehen) eine große Erkenntniß in der Schrifft gehabt, daß sie daraus mit grosser Gründlichkeit und Rührung der Gemüther reden können, wie sonst geistreiche Männer solche Gabe hatten. vergl. Apost. Gesch. 15, 32. 1. Cor. 14, 32. Cap. 12, 28. Eph. 4, 11. Das war ein Zeichen ihres Glaubens, der eine solche Erkenntniß bey sich hat. Col. 1, 6. b) nach ihrem heiligen Wandel, daß sie sich in ihrem ledigen, ehelichen und Wittwen-Stande wohl bewiesen, sich jederzeit heilig und unbefleckt gehalten, wie sie von Jugend auf dazu angeführet worden. Weißh. 8, 20. Cap. 4, 9. Was war das anders, als ein Beweiß ihres Glaubens? Gal. 5, 22. c) nach ihrer Liebe zu den Gottesdiensten, so wohl öffentlich, daß sie fleissig sich im Tempel eingefunden, und an den heiligen Handlungen daselbst ihre Seele vergnüget, Ps. 27, 4. als auch daheim in Mässigkeit und Uebung des Gebets Gott gedienet. 1. Petr. 4, 7. Auch das war eine Frucht des Glaubens. 1. Timoth. 5, 5.

Diese Beschaffenheit der frommen Hanna lehret uns, daß nur Gläubige und Fromme Gott würdig loben können. Unwiedergebohrne und Gottlose haben zu allen Zeiten solches auch offt zu thun das Ansehen haben wollen. Aber es geschiehet bey denenselben aus Gewohnheit, ohne Glauben, ohne Hertz. Jesa. 29, 13. Das kan daher unmöglich Gott gefallen. Sprüchw. 15, 8. Amos. 5, 23. Gläubige allein können sich dessen versichern. Sie erkennen, was sie an dem im Fleisch erschienenen Sohne Gottes haben, Luc. 2, 19. 28. Cap. 10, 39. und das erweckt sie zur Freude, zum Lobe Gottes. Ps. 84, 5. 6. Jesa. 61, 10. In ihnen wohnet der heilige Geist, welcher, wie er Jesum in ihnen verkläret, Joh. 16, 14. also auch sie zu diesem Lobe des Höchsten treibet. Eph. 5, 18. ꝛc. Darum werden überhaupt zu demselben die Heilige ermuntert. Ps. 30, 5. Ps. 113, 1. Es ist auch diß ihre gewisse Beschäfftigung. Apost. Gesch. 2, 44. 47.

II. Wofür soll solches Lob-Opffer dem Herrn gebracht werden?

Für die in der Menschwerdung Jesu uns erwiesene göttliche Wohlthat. Das lernen wir gleichfals an der frommen Hanná Exempel im Evangelio, v. 38. wie es deutlich erhellet a) aus der Zeit ihres Lobes. Es geschahe zu derselbigen Stunde, da nemlich die Eltern Jesu ihn im Tempel dem Herrn dargestellet hatten, v. 22. 27. da vermuthlich sie auch aus besonderm Trieb des heiligen Geistes sich daselbst eingefunden, und sich also nothwendig freuen muste, den Heiland zu sehen. b) aus dem Vorwurff ihres Lobes. Sie preisete den Herrn. Das kann von Gott dem Vater verstanden werden, wie v. 22. 23. 24. Es kann aber auch auf den neugebohrnen Jesum gehen, wie v. 11. Letzteres ist jedoch insonderheit daher zu vermuthen, weil hinzugesetzet wird, sie habe von ihm geredet zu allen, die auf ꝛc. Das war Jesus. Dessen Ankunfft in die Welt preisete sie mit Freuden, gleich andern Frommen. Luc. 1, 68. c) aus der Beschreibung derer, zu welchen sie geredet. Diese waren solche, die auf die Erlösung zu Jerusalem warteten, d. i. Gläubige, die im Glauben erkannten, daß die Zeit des Meßiä herannahete, auf ihn also und auf seine Erlösung warteten. War doch dieselbe im A. T. deutlich verheissen. Jesa. 45, 17. Hos. 13, 14. Hieß er doch daher der Erlöser Israels. Jesa. 59, 20. Cap. 44, 24. Cap. 63, 16. Darauf hoffeten die Gläubigen in Israel. Ps. 130, 8. Darauf richtete auch Hanna hier ihr Lob und ihre Rede.

Welch ein gerechter Vorwurff unsers würdigen Lob-Opffers! Zwar müssen wir für alles Gute den Höchsten preisen, es sey im Geistlichen oder Leiblichen, es sey uns oder andern erwiesen. Eph. 5, 20. Phil. 4, 6. Doch insonderheit muß unser Lob auf Christum, die einige Ursache unsers Heils, und seine Gnaden-Wohlthaten, gehen. Col. 1, 12. ꝛc. Eph. 1, 3. ꝛc. 1. Petr. 1, 3. ꝛc. Ist nicht von denenselben allen der Grund seine Menschwerdung? Muß nicht dieselbe daher ein Haupt-Gegenstand unsers Lob-Opffers seyn? Jesa. 9, 6.

III. Wie muß dasselbe geschehen?

1. Oeffentlich und besonders. Das that Hanna, welche hinzutrat zu derselbigen Stunde. v. 38. Das Kind Jesus war im Tempel. Daselbst redete Simeon von demselben mit den Eltern Jesu. Da nun auch Hanna hinzutrat, muß solches nothwendig im Tempel geschehen seyn, den sie auch sonst fleissig besuchte. v. 37. Es war damahls in der Jüdischen Kirche und Religion alles verderbet. Aber weil noch Gottes Wort und Dienst da war, Apost. Gesch. 13, 27. so hielte sich Hanna dazu. An dieser heiligen Stäte lobete sie den Herrn, den Heiland, den sie im Fleisch sahe; wie sonst der Weiber gedacht wird, die in der Gemeine weissagen, d. i. mit geistreichen Gesängen Gott loben. 1. Cor. 11, 5. Aber man kann leicht erachten, daß die fromme Hanna auch in der Stille sonst diß zu thun nicht ermangelt haben werde. Luc. 2, 37. So muß der Herr öffentlich in den Versammlungen gepriesen werden. Ps. 26, 12. Ps. 111, 1. Denn da wird Christus geprediget. Ps. 22, 23. Da gehen die Gnaden-Mittel öffentlich. Diese Versammlungen der Heiligen sind zum Lobe des Herrn bestimmet. Ps. 26, 7. Ps. 22, 26. Da muß auch Christus der Vorwurff des öffentlichen Lobes seyn. Ps. 68, 27. Aber es muß gleichfals nicht daheim versäumet werden,

wie die Fülle des Hertzens solches von selbst zu thun erwecken wird Ps. 92, 2. ꝛc. Ps. 57, 8. 9. Ps. 63, 2. 4. 7. Ps. 62, 2. Und wie kann es in Ansehen der Geburt Jesu insonderheit ausbleiben? Luc. 2, 20. 28. ꝛc. Nicht gnug ist es, in diesen heiligen Tagen solches in der Gemeine der Heiligen gethan zu haben, sondern auch daheim mit den Unsrigen, in unserm Kämmerlein, in einer heiligen Stille der Seelen muß es stets geschehen. Luc. 2, 51.

2. Mit würcklicher Erhebung der göttlichen Wohlthat. So verhielt sich Hanna. Sie preisete den Herrn, v. 38. Wie diß Simeon gethan, v. 28. ꝛc. also stimmete sie darinn mit demselben überein. Wie sie im Glauben das Heil erkannte, welches in dem menschgewordenen Jesu der Welt erschienen, so erkannte sie die Grösse desselben gleich lebhafft. Daher ward sie getrieben, die Güte und Weißheit, die Liebe und Wohlthat Gottes nicht nur im Hertzen hoch zu achten, sondern auch mit dem Munde zu verherrlichen, und ihm dafür zu danken. Kann unser Lob-Opffer anders beschaffen seyn? Weß das Hertz voll ist, deß gehet der Mund über. Matth. 12, 34. Erkennet das Hertz die göttlichen Wohlthaten nach ihrem hohen Werth, so kann das Lob des Mundes nicht ausbleiben. Ps. 30, 2. Ps. 69, 31. Es muß verkündiget seyn, was der Herr an uns gethan. Ps. 92, 3. Das Danck-Opffer muß Gott würcklich gebracht werden. Ps. 50, 14. Auch geistreiche Lob-Lieder entdecken die heilige Inbrunst des Hertzens. Jac. 5, 13. Ps. 57, 9. Eph. 5, 19. 20. Col. 3, 16. Das Heil der Menschwerdung unsers Immanuels insonderheit aber ist zu groß, als daß Gläubige davon nicht auch singen, dafür dem Herrn danken sollten. Das that Maria, Luc. 1, 46. ꝛc. Zacharias, v. 68. ꝛc. Simeon. Cap. 2, 28. 30. ꝛc.

3. Auch andern zur Reitzung und Erbauung. Hanna war mit ihrem Lob andern ein brennend und scheinend Licht. Sie redete von ihm, dem Heilande, zu allen, die auf die ꝛc. v. 38. Es war ihr nicht gnug, daß sie selbst den Meßiam erkannt und gepriesen, sondern sie suchte auch dazu andere zu bewegen. Sie redete daher, wie sie glaubete; 2. Cor. 4, 13. aber vorsichtig, nicht zu den Hohenpriestern und Schrifftgelehrten, bey welchen sie nichts ausgerichtet haben würde, sondern zu den gläubigen Seelen, die, gleich ihr, auf das Reich des Messiä warteten, und daher desto gewisser sich zum Lobe des Meßiä erwecken liessen. vergl. Luc. 23, 51. Eine Pflicht und Gewohnheit lobpreisender Christen! Nicht allein vor sich in der Stille, sondern auch in Gemeinschafft mit andern bringen sie dem Herrn ihre Lob-Opffer, verkündigen auch andern seine Güte, Treue und Wohlthaten, bemühen sich, derselben Zunge ebenfals zum freudigen Preisse des Herrn zu ermuntern. Eph. 5, 19. 1. Petr. 2, 9. 1. Thess. 5, 11. In Ansehen des menschgewordenen Heilandes sind die oben angeführten Exempel Mariä, Zachariä und Simeons auch hievon zu mercken.

Anwendung.

Daß danck ihm alle Christenheit für solche grosse Güte! So haben wir in den verflossenen heiligen Tagen öffentlich gesungen. Ists auch mit dem Hertzen von uns geschehen? In der Ewigkeit wird diß ein Geschäffte der Seligen seyn. Offenb. Joh. 5, 9. 12. Wollen wir dermahleins daran Theil haben, so müssen wir schon hier uns darinn üben. Habac. 4, 3. Doch, Herr, thue du selbst unsere Lippen auf, daß ꝛc. Ps. 51, 17. Jesa. 6, 6. 7.

Am Neu-Jahrs-Tage.

Text Luc. II. 21.

Und da acht Tage ... empfangen ward.

Eingang.

Ein Tag sagts dem andern. Auf eine so merckwürdige Art drückt sich David aus. Psalm. 19, 3. Man erkennet leicht, daß das nicht im eigentlichen Verstande anzunehmen sey. Denn die Rede ist ein Vorzug oder Vermögen eines vernünfftigen Wesens, dadurch dasselbe andern ausser sich zu erkennen giebt, was es will oder gedencket. Daher kommt dieselbe nur im eigentlichen Verstande Gott, dem höchstweisen Wesen, und nechst Gott denen Engeln und Menschen, seinen vernünfftigen Geschöpffen, zu. Nach der verschiedenen Beschaffenheit eines vernünfftigen Wesens aber, insofern es mit einem Cörper vereiniget ist, oder nicht, folget von selbst, daß auch die Beschaffenheit solcher Rede unterschieden sey. Die heilige Schrifft erwehnet zum öfftern der Rede Gottes, der Engel, der Menschen. Doch eignet sie auch leblosen u. unvernünfftigen Geschöpffen, aber im uneigentlichen Verstande, die Rede zu, z. Ex. Richt. 9, 8. 2c. 2. Kön. 14, 9. Jesa. 14, 8. Hiob. 12, 7. 8. Pred. Sal. 10, 20. ja andern Dingen, die der Rede eigentlich eben so wenig fähig sind, z. Ex. Hiob. 28, 22. Röm. 9, 20. 1. Cor. 12, 15. 16. Auf gleiche Weise eignet sie andere Handlungen vernünfftiger Geschöpffe denen leblosen Dingen zu, z. Ex. das Hören und Aufmercken, 5. Mos. 32, 1. Jesa. 1, 2. Cap. 34, 1. Jer. 22, 29. Mich. 6, 2. das Verkündigen und Erzehlen, Ps. 97, 6. Ps. 19, 2. Ps. 89, 6. das Loben, Ps. 148, 1. das Erschrecken. Jer. 2, 12. So ist es demnach kein eigentliches Sagen, welches hier David dem Tage zuerkennet, sondern wie er zu Anfang dieses Psalms von der Herrlichkeit Gottes erwehnet hatte, daß dieselbe durch Betrachtung des Himmels und der Veste herrlich ausgebreitet werde, Röm. 1, 20. Jesa. 40, 26. Weißh. 13, 4. 5. eben so gut, als wenn dieselben davon den Menschen durch eine vernünfftige Rede zu unterrichten vermögend wären: also behauptet er gleichfals von einem jeden Tage, daß die Begebenheiten desselben den Menschen zur Erkenntniß und Bewunderung der Weißheit, Güte und Macht des Schöpffers und Erhalters aller Dinge leiten, eben so gewiß und kräfftig, als wenn der Tag davon zu dem Menschen reden und es ihm erzehlen könnte. Hierzu, bezeuget David, gebe jeder Tag dem Menschen Gelegenheit, es ströhme (Gr.) ein Tag dem andern gleichsam solche Rede zu. So muß, wenn der nachläßige u. undanckbare Mensch schweiget, in der Creatur gleichsam reden, was sonst nicht zu reden bestimmet und vermögend ist. vergl. Luc. 19, 40.

Ists der h. Schrifft gewöhnlich, solchergestalt Creaturen und Zeiten zu Rednern aufzustellen: so werden wir eben so wenig wider dieselbe, sondern vielmehr mit der Schrifft reden, wenn wir heute dem ersten Tage des Jahres eine Gabe der Prophezeyung in Ansehen der folgenden Tage beylegen, ohne dadurch, gegen des Höchsten Verbot, 5. Mos. 18, 10. 3. Mos. 19, 26. Tagwehler oder Wahrsager zu werden. Wir folgen darinn nur der Schrifft, unter diesem Bilde zu zeigen, wie der Anfang des Jahres gemachet werden müsse, daß man Recht zu hoffen habe, es werde, als ein gnädiges Jahr des Herrn, geprediget werden können.

Vortrag.

Der erste Tag des Jahres, ein Prophet künfftiger Segens-Tage.

I. Als ein Tag des erneuerten Bundes mit Gott, in Krafft des vergossenen Bundes-Blutes Jesu.

Wir hören in dem heutigen Evangelio, daß, da acht Tage um waren, das Kind beschnitten worden. Wer dieses Kind gewesen? dürffen wir nicht fragen. Wir wissen, daß es Jesus gewesen, der von Maria zu Bethlehem gebohren war, und nun nach göttlichem Befehl zu der bestimmten Zeit beschnitten ward. Gott hatte nemlich die Beschneidung Abraham und seinen Nachkommen befohlen, 1. Mos. 17, 10. 11. auch die Zeit des achten Tages dazu bestimmet, v. 12. und selbige zum ewigen Bunde verordnet, v. 13. ja auf die Unterlassung derselben die schwehreste Straffe gesetzet. v. 14. Diese Beschneidung sollte dem Menschen zu erkennen geben, daß er von Natur unter der Sünde sey, daß, wie an dem Zeugungs-Gliede dieselbe geschahe, also daher erhelle, der Mensch sey in Sünden empfangen und gebohren, Ps. 51, 7. gegen welche er der Hülffe nöthig habe, wenn er nicht darinn verderben solle. Die Beschneidung sollte auch lehren, wie groß die Schuld und Straffe der Sünde sey, daß, wie die Beschneidung nicht ohne Schmertzen und Blutvergiessen geschahe, auch die abgeschnittene Vorhaut, als etwas Verfluchtes, weggeworffen ward, also der Mensch der Sünde wegen die grössesten Schmertzen, Jer. 30, 15. die Vergiessung seines Blutes, worinn die sündige Seele würcket, Hebr. 9, 22. ja ein völliges Verwerffen von Gott und seinem Angesicht, 1. Chron. 29, 9. verdiene. Wie aber Gott denen in Sünden gefallenen Menschen den Erlöser von Ewigkeit bestimmet, und Abraham insonderheit verheissen hatte, daß aus seinem Saamen der Erlöser gebohren werden sollte: 1. Mos. 22, 18. Gal. 3, 16. so war die Beschneidung auch zugleich ein Vorbild auf den Meßiam, daß er für die Menschen an ihrer Statt, um sie mit Gott wieder zu versöhnen, viele Schmertzen ausstehen, Jes. 53, 4. sein Blut vergiessen, Col. 1, 14. und gar ausgerottet, Dan. 9, 26. (Gr. vergl. 2. Mos. 4, 25.) oder aus dem Lande der Lebendigen weggerissen werden sollte. Jes. 53, 8. Die Beschneidung war daher im A. T. ein Mittel des Bundes mit Gott, 1. Mos. 17, 10. 13. dadurch der, so beschnitten war, aufs gewisseste versichert ward, daß er, in Krafft der Gnade und des Verdienstes des zukünfftigen Meßiä, mit Gott im Bunde stehe, der um des Erlösers willen sein gnädiger Gott und Vater sey. Röm. 4, 11. Diesem Gesetze der Beschneidung unterwarff sich auch nach seiner Geburt der Heiland, wie er überhaupt für uns unter das Gesetz gethan war. Gal. 4, 4. Denn in Ansehen seiner hatte er nicht nöthig, in den Bund Gottes zu treten, oder für sich Gottes Gnade zu erlangen. War er doch heilig und ohne Sünde, Hebr. 7, 26. Luc. 1, 35. der Sohn, an dem der Vater Wohlgefallen hatte. Matth. 3, 17. Nicht um seiner willen also, sondern um der Menschen willen übernahm er die Beschneidung, Röm. 15, 8. zum Zeichen, daß er unsere Sünden-Unreinigkeit und deren Schuld übernommen habe, sich vor Gottes Gerichte dieselbe zurechnen lassen, und daher ertragen wolle, was über die Menschen deßwegen ergehen sollte. 2. Cor. 5, 21. Gal. 3, 13. Darum muste er auch hier in der Beschneidung sein Blut vergiessen, als das Bundes-Blut, als ein Angeld und Versicherung, daß er dermahleins völlig sein Blut vergiessen wolle zur Versöhnung unserer Sünde. Zach. 9, 11. Matth. 26, 28. Cpf. 1, 20. Man erkennet daher leicht, daß die Beschneidung A. T. aus der Beschneidung Jesu ihre Krafft erhalten. Denn wie nur von ihm und durch ihn Gottes Gnade über die Menschen kommt, Joh. 1, 16. wie auch die Gläubigen des A. T. durch diese seine Gnade selig geworden: Apost. Gesch. 15, 11. also bestätigte er, der Heiland, diß Gnaden- und Bundes-Mittel A. T. durch seine Beschneidung, und machte es dazu kräfftig. Diese Krafft des Bun-

des aus der Beschneidung Christi aber hat, obgleich die Beschneidung selbst aufgehöret, dennoch mit nichten aufgehöret, sondern wird auch uns von ihm geschencket in demjenigen Gnaden-Mittel, welches er im N. T. an statt der Beschneidung geordnet hat, nemlich in der heiligen Tauffe, die daher die geistliche Beschneidung oder die Beschneidung Christi genennet wird. Col. 2, 11. 12. Die Tauffe setzet uns also in die Gemeinschafft Christi, folglich auch in die Krafft seiner Beschneidung, welche er sonst der Beschneidung vormahls gegeben. Stunden demnach ehedem die Beschnittene, krafft der Beschneidung, in dem Bunde Gottes: so können gleichfals getauffte Christen in und aus Christo solches Bundes mit Gott gewiß seyn. 1. Petr. 3, 21. Und wie die Beschneidung im A. T. ein Mittel des göttlichen Bundes war: so ist dasselbe nunmehr im N. T. die Tauffe. Woher aber anders, als aus Christo, hat die Tauffe solche Gnade? Gal. 3, 27. Wie wir in seinen Tod getaufft, oder in der Tauffe seines Versöhnungs-Todes theilhafftig werden: Röm. 6, 3. so erlangen wir auch in derselben die Krafft und den Nutzen seines in der Beschneidung vergossenen Bundes-Blutes.

Wie tröstlich ist uns daher das Gedächtniß dieses vergossenen Bundes-Blutes Jesu, welchem die Kirche von Alters her das heutige Fest gewidmet hat? Wie erwecklich aber auch, mit diesem Gedächtniß den Anfang eines neuen Jahres zu verbinden? Muß nicht daher nothwendig der erste Tag des Jahres uns ein Tag des erneuerten Bundes mit Gott seyn? Muß er nicht deßhalben ein Prophet künfftiger Segens-Tage seyn? Das in der Beschneidung von Jesu vergossene Bundes-Blut diente zur Versöhnung der Sünden der Menschen, wie wir gehöret haben. Wer ist, den nicht das verflossene Jahr vieler Sünden und Vergehungen zeihet? Ps. 130, 3. Ps. 143, 2. Wie offt ist von uns darinn des Bundes unsers Gottes vergessen? Sprüchw. 2, 17. Desto nöthiger ist die Erneuerung desselben bey dem Eintritt in ein neues Jahr, wenn dasselbe uns geseguet seyn soll. Jer. 3, 23. Im A. T. war kurtz nach dem Anfang des bürgerlichen Jahres, so am ersten Tag des Monaths Tisri (unsers Septembers) einfiel, das Versöhnungs-Fest von Gott verordnet. 3. Mos. 23, 24. 27. Dasselbe war eine feyerliche Erneuerung des Bundes zwischen Gott und dem Volcke, so nicht ohne Blut geschahe. Hebr. 9, 7. Wie billig ists, daß wir den ersten Tag des neuen Jahres insonderheit einen Versöhnungs-Tag seyn lassen? In der Krafft des von Jesu in seiner Beschneidung vergossenen Blutes können wir alsdenn gewiß seyn, es eckele Gott unser nicht so sehr, daß sein Bund mit uns gar aus seyn sollte, 3. Mos. 26, 44. daß er nicht segnen sollte die Tage, welche einem so würdigen Anfang gleichen, Ps. 81, 14. 17. 5. Mos. 28, 1. ꝛc. daß nicht seine Barmhertzigkeit alle Morgen über uns neu seyn werde. Klagl. Jer. 3, 23. Ist der menschgewordene Erlöser nicht in seinem Blute uns zum Gnaden-Stuhl dargestellet? Röm. 3, 25. Haben wir nicht durch sein Blut die Reinigung von aller Sünde, 1. Joh. 1, 7. Freyheit u. Freudigkeit zum Eingang in das Heilige? Hebr. 10, 19. Cap. 4, 16. Lauter Folgen des Tages eines erneuerten Bundes mit Gott in Krafft des vergossenen Bundes-Blutes Jesu! 2. Cor. 5, 17.

II. Als ein Erstling fernerer Tage, welche uns die göttliche Vorsehung bestimmet hat.

In Ansehen des Beschneidungs-Tages Jesu oder seines Nahmens hatte sich die göttliche Vorsehung nicht unbezeuget gelassen. Nach dem heutigen Evangelio war der Name Jesus, so ihm an diesem Tage beygeleget ward, genennet von dem Engel, ehe denn er in Mutterleibe empfangen war. Das wird nicht ohne Ursache hinzugesetzet, sondern anzuzeigen, wie alles nach dem göttlichen Rath ge-

schehen sey, der solchen Nahmen von Ewigkeit bestimmet, denselben auch der Mariä durch den Engel vorher offenbahren lassen, Luc.1,31. wie er schon im A. T. verkündiget worden. Jes.7,14. Matth.1,22.23. So war demnach von Gott nicht nur der Tag seiner Geburt, Gal.4,4. sondern auch der Tag seiner Beschneidung und der ersten Vergiessung seines Bundes-Bluts, (welcher nach dem göttlichen Gesetz, wie insgemein in Ansehen derer, die beschnitten wurden, also auch insonderheit hier bey Jesu, der achte Tag war) ja ein solcher besonderer und Haupt-Umstand dieses Tages vorher auf das genaueste ausersehen und geordnet. Ist aber alles, was der Höchste ordnet, löblich und herrlich: Ps.111,3. wie vielmehr dieses? zumahl je wichtiger der Vorwurff dieser göttlichen Fürsorge war.

Uns wird erlaubet seyn, davon eine Application auf unsere Lebens-Tage zu machen, deren Heil und Segen ja überhaupt auf den Geburts- und Beschneidungs-Tag des Erlösers ankömmt. vergl.1.Sam.11,13. Sind nicht alle unsere Tage, mein Gott, auf dein Buch geschrieben? Ps.139,16. Wie ihm, dem Herrn, alle seine Wercke von der Welt her bewust sind: Apost. Gesch. 15, 18. also auch alle uns bevorstehende Schicksahle. Cap.17,26. Kann auch das Geringste uns begegnen, ohne daß er es vorher gesehen und bestimmet oder zugelassen? Matth.10, 29.ꝛc. Die Anzahl so wohl, als Begebenheiten unserer künfftigen Tage stehen bey ihm. Hiob.14,5. Ps.31,16. Er kennet insonderheit die Tage der Frommen. Ps.37,18. Von ihm, als einem in Christo und durch sein Blut versöhnten Vater, aber können wir sicher erwarten, daß uns alles, was uns begegnet, heilsam sey. Röm.8,28. Sind auch unter denen künfftigen Tagen manchmahl böse oder Leidens-Tage, Ap.Gesch.14,22. so hat seine Güte und Weißheit zugleich vorher bestimmet, was entweder dieselben erträglich machen kan, Jesa.43,1.ꝛc. oder wie solche, dem äusserlichen Menschen nicht gefallende, Tage den Werth und die Erfahrung der damit wechselnden frölichen Tage erhöhen und angenehmer machen sollen. Ps.30,6.12. Jer.31,13. Joh.16,20. Wenn uns auf solche Weise, wie es billig geschehen muß, der erste Tag des Jahres einen aufmercksamen Blick auf die folgenden Tage werffen heisset, ist er uns nicht ein Prophet künfftiger Segens-Tage? Freylich solcher Tage, die die ewige Segens-Quelle uns vorher bestimmet und geordnet. Rufft er uns nicht in Ansehen der ihm folgenden Tage zu: Der Herr wird dich segnen aus Zion? Ps.128,5. Es liegt nur an uns, daß wir nicht durch Sünden und Ausschweiffung aus der rechten Ordnung selbst daran Schuld sind, daß solcher Segen künfftiger Tage uns in Fluch verwandelt werde. Ps. 109, 17. 18.

Anwendung.

Er hat mir gegeben gewisse Erkenntniß alles Dinges, daß ich weiß der Zeit Anfang, Ende und Mittel. So wird heute auch ein jeder unter uns von Gott in gewisser Maasse rühmen können. Weißh. 7, 17.18. Auf eine sträffliche Neugierde künfftiger Dinge, so uns nicht zu wissen gebühret, Apost. Gesch.1,7. darff diß nicht ausgedehnet werden. Pred.7,15. Diß wissen wir gewiß: Lassen wir den heutigen Tag einen Tag des erneuerten Bundes mit Gott seyn, so ist er uns ein unstreitiger Prophet künfftiger Gnaden-Leitung und Benedeyung von oben. Hos.10,12. Häuffen sich denn die Gottlosen selbst Tage des Verderbens und des Grimmes, Röm.2,5.9. Hiob.21,30. so sind desto gesegneter und erfreulicher die Tage der Gerechten. Jesa.65,22. Ps.1, 2.3. Auch die bösen Tage sind ihnen Beweise des göttlichen Gnaden-Schutzes. Ps.27,5. Ps.49,6. Ein jeder Tag ihres Lebens aber ist ihnen ein Vorbote jenes grossen, ihnen seligen, Tages. Luc.21,28. Eph.4,30.

Am Fest der Offenbahrung Christi.

Text Matth. II. 3-8.

Da das der König . . . komme und es anbete.

Eingang.

Daß offt gegen die theuersten Wohlthaten des Höchsten sich bey denen Menschen der grösseste Undanck äussere, ist eine beklagenswürdige Erfahrung aller Zeiten gewesen. War ein Volck ehemahls mit vorzüglichen und gehäufften Zeugnissen göttlicher Huld überschüttet, so wars unstreitig das Jüdische Volck. 5. Mos. 4, 7. 8. 2. Sam. 7, 23. Aber wie groß war dennoch der Undanck dieses Volcks? 5. Mos. 32, 5. 6. Jesa. 1, 2. ꝛc. Noch machen es offt die Menschen nicht besser. Welche Wohlthat Gottes ist höher zu schätzen, als daß er uns sein Wort giebet, dadurch unsere Seele lebet? Matth. 4, 4. Ps. 147, 19. 20. Er giebet dasselbe reichlich. v. 15. Ps. 68, 12. Aber wie groß ist offt der Undanck der Menschen dagegen? 3. Mos. 26, 43. Jer. 44, 16. Jesa. 28, 10. Doch so viel schwehrer ist auch daher solche Verschuldung. 1. Sam. 15, 23. Cap. 2, 30. Billig lassen wir uns davor warnen. 2. Cor. 6, 1.

Vortrag.

Einige Haupt-Fehler vieler Menschen, die sie bey dem von Gott gegönneten Reichthum seines Wortes äussern.

I. Sie lassen dadurch in sich keine wahre Neigung des Hertzens zu ihrem Heiland würcken.

Ein Beyspiel dessen haben wir im heutigen Evangelio an dem Könige Herode und gantz Jerusalem. v. 3. Die Weisen aus Morgenland waren gen Jerusalem gekommen, und hatten nach dem neugebohrnen Könige der Juden sich erkundiget. v. 1. 2. Diese ihre Frage war in Jerusalem bald bekannt worden und auch zu Herodis Ohren kommen. Anstatt, daß sich nun zu Jerusalem jederman über dergleichen Sache, als die Weisen bekannt machten, hätte freuen sollen, so fand sich das Gegentheil. Herodes erschrack und mit ihm das gantze Jerusalem. Keiner hatte an sich dazu die geringste Ursache, da sie aus den Schrifften der Propheten wissen konnten, was sie eigentlich an dem Meßia haben würden. Hätte Herodes sich erinnert, daß der Meßias ein geistlicher König sey, der seinem Volck aus desselben Sünden-Elend zu helffen komme, dessen Reich daher nicht irdisch sey, Joh. 18, 36. so hätte er leicht schliessen können, daß seinem weltlichen Regiment das Reich des Meßiä an sich nicht schädlich seyn werde. Gantz Jerusalem, alle Juden hätten billig voll Freuden seyn sollen, da sie höreten, daß der gebohren worden, auf den sie in den Schrifften der Propheten so deutlich gewiesen waren, auf den sie so lange und sehnlich gehoffet, von dem sie wusten, daß die Zeit seiner Ankunfft und die Erfüllung der prophetischen Weissagungen nahe wäre. Doch beyde, Herodes und Jerusalem, erschracken darüber; wiewohl aus verschiedenen Ursachen. Weil dem Herodi sein Gewissen sagte, wie sehr er sich durch Grausamkeit und sonst versündiget hatte, so furchte er, diß mögte eine Gelegenheit seyn, daß ihm und seinen Nachkommen die Regierung genommen würde. Gantz Jerusalem, so des Herodis Grausamkeit kannte, sorgte, daß er sich dem neugebohrnen Könige entgegen setzen, daß daher Streit, Krieg und Blutvergiessen

entstehen mögte, und sie darunter würden leiden müssen. An beyden Seiten zeigte sich deutlich, daß kein wahres Verlangen nach dem Meßia da war. Herodes bekannte sich zwar äusserlich zur Jüdischen Religion, folglich zur Hoffnung Israels von dem Meßia. Aber wie er dieselbe nur um seines zeitlichen Vortheils willen angenommen hatte, also meinete er es mit derselbē nicht redlich, fragte daher wenig nach dem Meßia, dem Hauptstück der Jüdischen Religion. Jerusalems Einwohner verlangten zwar nach dem Meßia, hatten aber dabey ein irdisches Absehen, und erwarteten einen leiblichen Heiland, der sie von der Herrschafft der Römer und Herodis erlösen sollte. Da sie nun von einem ohne äusserliche Pracht und Hoheit gebohrnen Könige der Juden höreten, dachten sie, es würde ihnen damit wenig geholffen seyn. Vertrauen und Zuneigung fehlte also gegen Jesum; wie sie ihn auch deßhalben hernach nicht, als den wahren Meßiam, annehmen wollten. Jes. 53, 2. 3. Joh. 1, 11. 1. Cor. 1, 23. vergl. Luc. 24, 21. Ap. Gesch. 1, 6.

Ein Exempel, wie sich noch diejenigen offt verhalten, die durch das Wort, so unter ihnen geprediget wird, billig sich zu einem gantz andern Sinn gegen Jesum hätten bringen lassen sollen. Aber sie haben in der That noch keine wahre Neigung des Hertzens zu Jesu. Da sie aus dem Worte wissen, daß in ihm allein alles Heil und Seligkeit liege, Ap. Gesch. 4, 12. so sollte billig einem jeden nichts lieber seyn, als Jesus mit seiner Gnade und Verdienst, ihn zu lieben, im Glauben ihn anzunehmen und sein Heil sich zuzueignen, daran eine hertzliche Freude und Vergnügung zu haben. So machen es die wahre Gläubige, die das Wort recht brauchen. Joh. 20, 28. Hohel. 2, 16. 1. Joh. 4, 19. Joh. 21, 17. Ps. 18, 2. 3. Ps. 73, 28. Jes. 26, 8. 9. Das aber fehlet leider! bey vielen. Weil sie dem Irdischen ergeben sind, Ps. 49, 12. solches aber das Wort verleugnet wissen will, Matth. 16, 24. so entstehet daher in ihnen eine Kaltsinnigkeit gegen Jesum, und ihr Hertz wird von Jesu abgeneiget. Matth. 19, 21. 22. Ihre Seele ist satt vom irdischen Vergnügen. Daher haben sie kein Verlangen nach der Gnade Jesu, auch keinen Geschmack daran. Sprüchw. 27, 7. Ja je mehr Jesus seine Anklopffungen durchs Wort an ihre Hertze häuffet, desto mehr nimmt bey ihnen der Unwille gegen Jesum zu. Matth. 22, 5. 6. Cap. 23, 37. vergl. v. 34. Endlich folget gar der Haß. Joh. 15, 18.

II. Es findet sich bey ihnen entweder gar keine, oder doch eine unkräfftige Erkenntniß Jesu.

1. Bey vielen findet sich gar keine Erkenntniß Jesu. So war der König Herodes beschaffen. v. 4. Es war zwar an ihm zu loben, daß er nicht gar in den Wind schlug, was er von dem Meßia hörete, sondern sich deßfalls bey denenjenigen erkundigte, bey welchen eigentlich eine grössere Erkenntniß zu vermuthen war, nemlich den Hohenpriestern und Schrifftgelehrten, deren Ammt es war, andere in der Erkenntniß Gottes zu unterrichten. Malach. 2, 7. Aber welche Schande war es ihm, daß, da er zur Jüdischen Religion sich bekannte, er nicht einmahl wuste, wo Christus gebohren werden sollte? Hätte er das nicht aus Mose und den Propheten, die im Tempel und den Synagogen gelesen wurden, Ap. Gesch. 13, 27. die ihm so vielmehr theuer seyn sollten, 5. Mos. 17, 18. 19. Jos. 1, 8. wissen können? Er hatte also gar keine Erkenntniß von Jesu.

Wie groß ist noch offt die Gleichheit vieler Menschen, die Gottes Wort reichlich zwar, aber nicht in der rechten Weißheit, unter sich wohnen haben, mit Herode? Viele sind offenbahre Verächter des Worts. Luc. 7, 30. Ap. Gesch. 13, 46. Manche, wenn sie noch das Wort hören und lesen, thun es doch nicht mit gehöriger Andacht und Aufmercksamkeit.

Luc. 8, 12. 14. Wie vielen muß man daher zur Schande nachsagen, daß sie nichts von Gott und Jesu wissen? 1. Cor. 15, 34. Andere aber lernen doch nicht so, daß sie zu einer wahren Erkenntniß gelangen. 2. Tim. 3, 7. Welch ein Undanck gegen des helle Licht des Evangelii! 2. Cor. 4, 4. Ists nicht eine heidnische Sünde? Eph. 4, 18.

2. Viele haben zwar einige Erkenntniß, aber dieselbe ist in der That ohne Krafft. Das sehen wir an den Hohenpriestern und Schrifftgelehrten im Evangelio. v. 5. 6. Dieselben legten an den Tag a) eine eine fertige Erkenntniß. v. 5. Sie wusten und sagten dem Könige Herodi bald, daß zu Bethlehem im Jüdischen Lande der Meßias werde gebohren werden. Sie hatten also, ihrem Ammt und Beruff gemäß, die nöthige Erkenntniß aus der Schrifft; wie Lehrer billig vorzüglich haben müssen. Matth. 13, 52. b) eine nicht ungegründete Erkenntniß. Sie setzten hinzu: Denn also stehet geschrieben durch ꝛc. v. 5. 6. Sie sagten nicht allein, wo Christus gebohren werden sollte, sondern bewiesen es auch aus der Schrifft, nemlich aus Mich. 5, 1. Eine Pflicht der Lehrer, von ihrer Erkenntniß und Glauben einen festen Grund aus dem göttlichen Worte zu haben! Tit. 1, 9. Aber auch eine Schuldigkeit eines jeden Christen! 1. Petr. 3, 15. c) eine dennoch an sich unkräfftige Erkenntniß. Man höret weiter nichts von den Schrifftgelehrten, z. Ex. daß sie sich nach Bethlehem begeben hätten, den neugebohrnen König der Juden mit den Weisen zu suchen, sondern sie gaben sich deßfalls weiter keine Mühe, entweder aus Furcht vor dem Könige Herode, oder weil diese Nachricht von des Meßiä Geburt nur von den Heiden kam, oder aus andern Ursachen. Doch eben daraus erhellet, wie krafftloß in der That die Erkenntniß gewesen, so sie aus der Schrifft gehabt. Sonst würden sie gewiß durch nichts sich haben abhalten lassen, nach Bethlehem, einer so wichtigen Sache halber, sich zu wenden, um den im Fleisch geoffenbahrten Meßiam zu suchen und zu ehren. Sie begnügten sich also an der bloßen buchstäblichen Erkenntniß, verleugneten aber die Krafft derselben. Matth. 23, 3.

Bey wie vielen stehet es noch heut zu Tage nicht besser aus? Die rechte lebendige Erkenntniß Jesu bestehet darinn, daß man nicht nur das Geheimniß und die Geschichte von Christo weiß, wie man sonst eine andere Historie weiß, sondern daß man auch getrieben wird, den erkannten Heiland zu suchen, im Glauben anzunehmen, desselben theilhafftig zu werden, und ihm aufrichtig zu dienen. Joh. 17, 3. Diese Erkenntniß hat ihre Früchte. 2. Petr. 1, 8. Wo sich das nicht findet, da rechnet es Gott, als kenne man Christum gar nicht. 1. Joh. 2, 4. Was soll man nun von denen sagen, die, wenn sie auch das Wort, so ihnen Gottes Güte reichlich gönnet, zwar also hören und lesen, daß sie eine buchstäbliche, auch wohl nicht ungegründete Erkenntniß von Christo haben, dennoch es dahin nicht kommen lassen, daß das Hertz gerühret, zum Glauben gebracht, und gebessert würde. Tit. 1, 16. Röm. 2, 17. ꝛc. Hindern diese Leute nicht durch ihre eigene Schuld die Krafft, so die Erkenntniß von Jesu sonst an und in ihnen beweisen könnte und sollte? 2. Tim. 3, 5. Wie schwehr ist aber auch nicht diese Verschuldung! 2. Thessal. 1, 8.

III. Wenn sie Gott dienen oder zu dienen scheinen, so ists in der That nur Heucheley.

1. Einige dienen manchmahl Gott. Diese sind darinn Herodi, nach unserm Evangelio, gleich. v. 7. 8. Da Herodes vernommen, wo Christus gebohren werden sollte, theilete er solche Nachricht denen Weisen mit, ermunterte sie auch, die Reise dahin anzutreten und den neugebohrnen Meßiam aufzusuchen; welcher Ermunterung dieselben Folge

leisteten. Darinn that er Jesu würklich einen Dienst. So kann es allerdings geschehen, daß ein unwiedergebohrner Mensch, der Gottes Wort zwar höret und lieset, aber dadurch nicht wahrhafftig bekehret wird, dennoch etwas thut, das an sich zur Beförderung der Ehre Gottes dienet. Welch ein gottloser Mann war nicht Herodes? Da er aber Gottes Wort im Munde führte, war dasselbe an den Weisen kräfftig. Auch ein Gottloser kann demnach Gottes Wort also vortragen, daß andere darnach zu wandeln bewogen werden, wenn es in seinem Verstande unverfälscht gelassen und vorgetragen wird. Denn das kommt auf das Wort, und nicht auf denjenigen, der es vorträgt, an. Es dienet aber alsdenn ein solcher Mensch darinn Gott würcklich. vergl. Matth. 7, 22. 23. 2. Kön. 10, 28. 31.

2. Etliche geben vor, daß sie Gott dienen. Das that Herodes, da er zu den Weisen sprach: Und wenn ihrs findet, so saget mirs ꝛc. v. 8. Er erklährete sich damit äusserlich, als wollte er ein treuer Diener des Messiä seyn, und wünschte nur von demselben nähern Unterricht zu haben, damit er ihn gleichfals gebührend ehren könne, wie es dem Könige der Juden gebühre. Wodurch er die Weisen überredete, daß er es recht aufrichtig meine. Daher dieselben unfehlbar wieder zu ihm zurücke gekommen seyn würden, wenn Gott sie nicht davor gewarnet hätte. Menschen, die zwar keine wahre Christen würcklich sind, aber doch das Ansehen haben wollen, daß sie es seyn, stellen sich noch offt, als dieneten sie Gott, als wäre es ihnen um die Ehre Gottes ernstlich zu thun. Hos. 7, 6. 7. Jesa. 1, 11. 12. Cap. 58, 2. Ezech. 33, 31.

3. Es läufft aber in der That bey ihnen alles auf Heucheley hinaus. Das war die eigentliche Gestalt des Königes Herodis, v. 7. welcher in dieser Sache heuchlerisch handelte, indem er a) denen Weisen den Zugang zu Christo zu hemmen trachtete. Er berieff sie heimlich. Warum heimlich? Damit die Sache nicht viel Aufsehen machen, und sie ohne einigen Gefolg ihre Reise thun mögten; zu welchem Ende er sie auch vermuthlich aus seiner Burg, die nahe am Thore lag, heimlich zur Stadt wird haben hinaus leiten lassen. Hiedurch aber suchte er ihnen den Zugang zu dem Heiland zu hindern, daß niemand mit ihnen gen Bethlehem zöge. Welche Heucheley! That er doch gerade das Gegentheil von dem, was er mit dem Munde vorgab. b) Christo arglistig nachstellete. Denn er erlernte mit Fleiß von den Weisen, wenn der Stern erschienen wäre. Man erkennet daraus, daß der Stern lange vorher den Weisen erschienen seyn müsse, ehe sie in Jerusalem angekommen, fast bey zwey Jahr; weil Herodes hernach alle zweyjährige Kinder zu Bethlehem tödten ließ. v. 16. Diese Zeit erlernte er nach allen Umständen von den Weisen, um desto gewisser den neugebohrnen König der Juden aus dem Wege räumen zu können, v. 13. damit er ihm in seinem Regiment, wie er sich thörichter Weise einbildete, nicht hinderlich wäre. So tückisch wuste er seine Mord-Gedancken zu verbergen. Welch eine greuliche Boßheit und Heucheley! Ist nicht noch offt das Verhalten vieler, die Jesu Wort hören und Liebhaber desselben zu seyn das Ansehen haben wollen, eben so beschaffen? Luc. 11, 44. Marc. 12, 13. 14. Wie sehr ist aber das entgegen demjenigen, was solche Heuchler aus dem Worte wissen, wie Gott gedienet seyn will, nemlich ohne Verstellung und aufrichtig? 1. Chron. 29, 9. Ps. 2, 11. Luc. 1, 74. 75. Sirach. 18, 23. Wie sehr ist es zuwider demjenigen, wovon diese Leute den Schein annehmen? Luc. 11, 23. Ps. 83, 3. 4. Welch ein eitler Gottesdienst! Jac. 1, 26.

Am I. Sonntage nach der Offenbahrung Christi.

Text Luc. II. 43 = 50.

Und da die Tage vollendet = = = er mit ihnen redete.

Eingang.

Wie heilig ist diese Stäte! Hier ist nichts anders, denn Gottes Hauß, und hier ist die Pforte des Himmels. So redete der Ertzvater Jacob von dem Ort der göttlichen Offenbahrung, die ihm wiederfahren war. 1. Mos. 28, 17. Jacob war auf der Reise nach Mesopotamien zu seiner Mutter Bruder, Laban. Als er sich nun auf dem Felde schlaffen geleget hatte, erschien ihm Gott im Traum. Er sahe eine Leiter, auf der Erden stehend, die mit der Spitze an den Himmel rührte, auf welcher die Engel Gottes auf und niederstiegen, dabey ihm Gott verhieß, daß er ihn nicht nur auf seiner gegenwärtigen Reise behüten wollte, sondern er auch ein Vater des Meßiä nach dem Fleisch seyn sollte. v. 12. ꝛc. Das war ein Bild auf den damahls zukünfftigen Meßiam, welcher, als der Gott-Mensch, die Ursach und das Mittel zur göttlichen Vereinigung seyn würde, daß der Mensch zu Gott kommen könne, in dessen Geschäfften sich die Engel gerne gebrauchen liessen. Joh. 1, 51. Wie nun diß eine besondere göttliche Offenbahrung war, also erkannte Jacob, da er erwachte, daß der Herr an demselben Orte in Gnaden gegenwärtig sey. Deßhalben sprach er: Wie heilig oder ehrwürdig ist diese Stäte! Nicht an sich selbst, indem der Ort nicht besser war, denn andere Oerter, sondern um der ihm geschehenen gnädigen Offenbahrung Gottes willen. Daher führet er die Ursache solcher Ehrwürdigkeit an, nemlich a) die sonderbahre Gegenwart Gottes. Er setzet hinzu: Hier ist nichts anders, denn Gottes Hauß. Es war da weder Hauß, noch Tempel. Weil aber der Herr sich ihm daselbst in Gnaden geoffenbahret u. gegenwärtig zu seyn bezeuget hatte, so nennete er den Ort um deßwillen Gottes Hauß, da Gott, wie sonst im Tempel, 2. Sam. 7, 5. wohne, so deßfals zu ehren sey. b) die sonderbahre Gnade und Gemeinschafft Gottes. Denn er fähret fort: Und hier ist die Pforte des Himmels. Der Himmel ist der Ort der Offenbahrung Gottes in jener seligen Ewigkeit. Ap. Gesch. 7, 55. Die Pforte dazu ist nichts anders, als das Mittel, dazu zu gelangen. vergl. Ps. 118, 19. 20. Off. Joh. 22, 14. Jacob bezeuget also, er habe an diesem Orte die Pforte des Himmels gefunden, weil ihm Gott daselbst verheissen, daß er sein Gott seyn, ihn segnen und nicht lassen wolle, biß er alles gethan, was er ihm geredet habe, krafft welcher Verheissung er der Gnade Gottes in der Zeit so wohl, als seiner seligsten Gemeinschafft dermahleins sich gewiß versichert halte.

Was Jacob hier von diesem Orte der ihm gegönneten göttlichen Offenbahrung rühmete, das gilt noch von allen Oertern, da sich der Herr, zwar nicht unmittelbahr, doch mittelbahr in seinem Worte offenbahret. Auch diese haben wir, als Gotteshäuser, anzusehen, denen ein sonderlicher Segen eigen ist. Die vorm Jahr erwogene reitzende Exempel zur Liebe der öffentlichen Gottesdienste werden durch nähere Betrachtung dessen eine erneuerte Krafft bey uns äussern, unsere Hertzen mit Hochachtung gegen Oerter zu erfüllen, da der Herr seines Nahmens Gedächtniß gestiffet und uns zu segnen verheissen hat. 2. Mos. 20, 24.

Vortrag.

Der Segen unserer Gotteshäuser.

I. Christus ist darinn zu finden.

1. Nicht allenthalben, wo viele offt Jesum zu finden meinen, ist derselbe anzutreffen. Hierauf führet uns, was denen Eltern Jesu begegnete. v. 43. 44. Es hatten dieselben die Tage des Festes, nach der göttlichen Verordnung, gehörig zu Jerusalem zugebracht. Sie begaben sich demnach jetzt wieder nach Hause, ihres Berufs ferner, wie vorher, abzuwarten. Da geschahe es, daß sie Christum, ihr Kind, aus den Gedancken liessen, seiner nicht gebührend wahrnahmen, und, da sie schon einen gantzen Tag auf dem Wege waren, nicht nach demselben fragten, biß sie endlich am Abend, als sie in der Herberge einkehreten, merckten, er sey nicht bey ihnen. Er aber, Jesus, war zu Jerusalem geblieben, ohne daß es seine Eltern wusten. Sie vermeineten jedoch, daß er unter den andern Reise-Gefehrten, die mit ihnen von Jerusalem nach ihrer Heimath zurückekehreten, werde anzutreffen seyn, und suchten ihn daher bey denenselben, wiewohl vergebens.

Fast gleicher maassen vermeinen noch offt manche Jesum da zu finden, wo er nicht zu suchen ist. Vergeblich schmeichelt man sich z. Ex. mit der Gegenwart und Gemeinschafft Jesu auf dem Wege des irdischen Welt-Getümmels, unter dem Geräusche zeitlicher Lustbarkeiten, im ängstlichen Gesuch der Schätze dieser Erden, u. s. f. 1. Joh. 2, 15. 16. Matth. 19, 21. ꝛc. Die da glauben, daß unter solchen Zerstreuungen sie dennoch Jesum bey sich haben und finden könnten, betriegen sich. Ps. 131, 2. Luc. 8, 14. Ps. 49, 19. 20.

2. Wo er seines Nahmens Gedächtniß gestiffet hat, da wird er nicht vergebens gesuchet. Das erfuhren die Eltern Jesu. v. 45. 46. Sie funden ihn a) zwar nicht ungesucht. v. 45. Da sie unterwegens ihn nicht gefunden, wurden sie, wie leicht zu erachten ist, sehr bekümmert, und geriethen wegen dieses Verlusts in nicht geringe Angst. v. 48. Sie verliessen daher die Gesellschafft ihrer Freunde und Bekannten, giengen des andern Tages alsobald die ordentliche Strasse, welche sie gekommen waren, zurücke, liessen sich den weiten Weg im Geringsten nicht verdriessen, und wanderten wieder nach Jerusalem, suchten daselbst ihr Kind, Jesum, ernstlich und unermüdet. b) doch im Tempel endlich. v. 46. Es war demnach ihr Suchen nicht umsonst. Da sie Jesum an dem Ort der öffentlichen Gottesdienste suchten, so funden sie ihn, nemlich im Tempel, d. i. nicht in dem innern Tempel oder dem Haupt-Gebäude des Tempels, sondern in einer Synagoge oder Schule an dem Tempel oder im Vorhoff des Tempels, wo nicht nur gebetet, sondern auch das Gesetz erkläret und daraus das Volck gelehret ward, Apost. Gesch. 15, 21. wo auch der Heiland sonst mehrmahls hernach sich finden lassen und gelehret, Marc. 12, 35. Joh. 8, 2. Matth. 26, 55. wie er auch in den andern Schulen der Juden ausser Jerusalem gethan. Cap. 4, 23. Cap. 9, 35. Hier funden Jesu Eltern, was sie suchten.

Eine Lehre für uns! Wir müssen Jesum an dem rechten Orte suchen. Die Nothwendigkeit dieses Suchens erhellet von selbst. Woran uns gelegen ist, das suchen wir willig und aus eigenem Triebe. Luc. 15, 4. 8. Woran ist uns aber mehr gelegen, als an Jesu? Ist doch in ihm allein das Heil unserer Seelen. Ap. Gesch. 4, 12. Was hülffen uns alle Güther der Welt ohne diß Guth der Seele? Matth. 16, 26. Wie nöthig, wie billig ists daher, Jesum zu suchen? Phil. 3, 7. ꝛc. 13. 14. Das muß ernstlich und mit anhaltendem Fleiß geschehen. 2. Chron. 15, 12. 15. Ps. 119, 10. Zu dem Ende aber muß man diejenigen Oerter nicht vorbey gehen, wo er insonderheit gesucht seyn will. Und das sind die öffentlichen Versammlungen der Heiligen, wo seines Nahmens Gedächtniß feyerlich und mit vereinigter Andacht begangen wird. Jesa. 2, 3. Ps. 5, 8. Er ist zwar an sich nirgends eingeschlossen, sondern allenthalben gegenwärtig.

2. Chron. 6, 18. Er ist auch, nach seiner besondern Gnaden-Gegenwart, in den Privat-Versammlungen seiner Gläubigen anzutreffen, wie ers verheissen hat. Matth. 18, 20. Doch besonders da, wo ihm öffentlich gedienet wird, wo sein Wort rein und lauter gehet, sammt seinen Stifftungen. Er und sein Wort lassen sich nicht trennen. Wo dieses demnach gehörig verkündiget und getrieben wird, da ist er gewiß zu finden. War doch das der Segen des Tempels im A. T. 5. Mos. 12, 5. 1. Kön. 8, 29. Da suchten ihn die Gläubige des A. T. Ps. 27, 4. 8. Ps. 42, 5. Da funden sie ihn zur heiligen Seelen-Vergnügung. Ps. 84, 2. ꝛc. Solches Segens aber haben sich unsere Gotteshäuser im N. T. so vielmehr zu versichern, sintemahl ja in denenselben seine Gnade nicht geringer seyn kann. Col. 2, 17. Röm. 15, 4. Heissen nicht die öffentlichen Versammlungen der Christen ausdrücklich die Gemeine Gottes? 1. Cor. 11, 22. Warum das anders, als weil Gott und Jesus in denenselben anzutreffen ist? Matth. 28, 20. Hat er doch schon im A. T. bezeuget, er wolle seinem Vater mitten in der Gemeine lobsingen. Ps. 22, 23. Hebr. 2, 12. Wie sollte er denn nicht bey dem öffentlichen Lobe Gottes in seinen Tempeln gegenwärtig und zu finden seyn? Welch ein herrlicher Segen aber ist nicht solches!

II. Christus lässet uns daselbst seine Gnade und Krafft herrlich erfahren.

1. Zur Erleuchtung des Verstandes. Das bewieß er im Tempel zu Jerusalem, nach unserm Evangelio. v. 46. 47. 48. Hier war etwas Besonderes. Ein Kind von zwölff Jahren saß mitten unter den Lehrern, da sonst die Schüler in den Schulen zu stehen oder zu den Füssen der Lehrer zu sitzen pflegten. Er hörete zwar denen Lehrern zu, jedoch nicht von ihnen zu lernen, sondern aus Demuth. Er fragte sie aber zugleich, ohne Zweiffel in Ansehen der wichtigsten Geheimnisse der Religion, des Meßiä und seines Reiches, seiner Ankunfft, Vorbilder, Wohlthaten, Gnaden-Ordnung, u. s. f. Ja er antwortete auch auf die ihm vorgelegte Fragen. Alles aber that er in der höchsten Weißheit, also, daß er seinen hohen Verstand zur Gnüge zeigete, daß alle Anwesende, selbst die grössesten Rabbinen, sich darüber, als über etwas gantz Ausserordentliches, verwundern musten. Daher nicht weniger die Eltern Jesu sich darüber entsatzten, und es mit Erstaunen anhöreten, indem sie dergleichen hohen Grad der Weißheit und Erkenntniß noch an ihm bißher nicht wahrgenommen hatten, ob sie gleich sonst nichts, denn lauter Heiliges und Weises, an ihm gesehen hatten. Und freylich war das nicht eine Sache ordentlicher menschlicher Klugheit, sondern ein Werck seiner inwohnenden göttlichen Weißheit, die er jetzt in seinen menschlichen Verstand mit vollem Licht einscheinen ließ, und aus derselben, als der grosse Prophet und Lehrer, redete. Es war diß ein Strahl seiner göttlichen Herrlichkeit, die er damahls im Tempel zu aller Verwunderung sehen ließ, wie sonst hernach mehrmals. Joh. 1, 14. Es war ein Vorspiel seines prophetischen Ammtes, in dessen Ausübung er hernach die göttlichen Geheimnisse aufs herrlichste in der höchsten Weißheit und Krafft vortrug. Luc. 4, 22. Matth. 7, 29.

Hierinn hat er eigentlich seines Gleichen nicht. Er konnte auch an solcher göttlichen Weißheit, die ihm nach seiner menschlichen Natur in unendlichem Maaß mitgetheilet war, nicht zunehmen, ausser daß er davon mit den Jahren mehr und mehr in seinen menschlichen Verstand hineinscheinen ließ, so viel es ihm gefiel. Insofern gehet uns also das nicht an. Aber wie er besagter maassen solches in dem Tempel zu Jerusalem gezeiget, also können wir daraus schliessen und erkennen, wie er uns noch in unsern Gotteshäusern seine Gnade und Krafft erfah-

ren lassen wolle, zur Erleuchtung unsers Verstandes, die Erkenntniß der nöthigen Heils-Wahrheiten zu erlangen und darinn immer mehr zuzunehmen. Zu dem Ende hat er seiner Kirche Lehrer gegeben, welche sein Wort öffentlich treiben, predigen, erklähren, und daraus alle Ermahnungen hernehmen müssen, daß dadurch unser Verstand erleuchtet und seine Erkenntniß in unsere Seele gepflanzet werde. 2. Cor. 4, 6. Eph. 4, 11. Luc. 1, 77. Apost. Gesch. 26, 18. Sein Wort ist ja voll göttlicher Weißheit, 1. Cor. 1, 24. Cap. 2, 6. 7. ein Licht, uns zu erleuchten. Ps. 119, 105. Da er dasselbe in unsern öffentlichen Gottesdiensten gehen und erschallen lässet, Röm. 10, 14. 15. 2. Tim. 4, 2. was ist dabey sein Zweck anders, als unsern Verstand immer mehr zu erleuchten, daß wir ihn und seine Geheimnisse recht erkennen? Luc. 24, 45. Dieser Segen der Gotteshäuser offenbahret sich an allen, die sich in gebührender Ordnung dazu halten. Apost. Gesch. 2, 41. 43. Cap. 4, 33. Cap. 6, 7. Cap. 16, 14. Wie herrlich ist nicht dasselbe! 1. Cor. 1, 5. Ps. 65, 5.

2. Zur Besserung des Hertzens. Das äusserte sich an denen Eltern Jesu, nach unserm Evangelio. v. 48-50. Eine grosse Schwachheit war es an ihrer Seite, daß, da sie sich durch ihr Versehen diesen Kummer zugezogen, indem sie nicht nur auf ihn gehörig Acht zu haben versäumet, sondern auch am rechten Ort ihn nicht gesuchet hatten, sie dennoch jetzt die Schuld ihm, Christo, beyzumessen kein Bedenken trugen, als hätte er etwas gethan, so ihn nicht geziemet, und ihnen Suchen verursachet, daß sie ihn deßfalls gar bestraffen u. zur Rede stellen wollten. Der Heiland ließ es aber mit nichten unbeantwortet, sondern weil es die Ehre seines Ammtes angieng, bestraffte er sie vielmehr, wiewohl in der grössesten Sanfftmuth. Er führte ihnen zu Gemüthe, sowohl wie unnöthig ihr Suchen gewesen ausser dem Ort, da er anzutreffen sey, alsauch ihre Unwissenheit, daß sie nicht wüsten und bedächten, wie er, der Sohn Gottes, seyn müsse in dem, was seines himmlischen Vaters ist, d. i. in denenjenigen heiligen Uebungen und an denen Oertern, da das Wort und der Nahme seines Vaters (vergl. Joh. 14, 24.) getrieben wird, daß er darinn sich finden lassen müsse, nach dem göttlichen Rathschluß. Daher, zeiget er, hätten sie schliessen können, daß, da er nicht bey ihnen gewesen, er im Tempel und der Schule gewiß würde zu suchen und zu finden gewesen seyn. Den eigentlichen Nachdruck dieser seiner Rede verstunden zwar damahls die Eltern Jesu nicht, aus Schwachheit oder Angst, aber sie behielten sie doch in ihrem Hertzen, v. 51. dachten derselben weiter nach, und lernten so vielmehr von diesem ihrem Kinde Jesu zu halten, sich auch gegen ihn besser zu bezeugen, ihn nicht wieder aus der Acht zu lassen, oder ihn nirgends anders, denn in den Uebungen der Gottesdienste, zu suchen.

Das ist der Segen, welchen wir in unsern Gotteshäusern von Jesu gleichfals zu gewarten haben. Er will unser Hertz bessern. Da strafft er uns durch sein Wort, zeiget uns unsere Mängel und Fehler, unsere Abweichungen und Irrwege, und zwar in grosser Liebe, in grosser Krafft seines Geistes, in Anweisung der Mittel dagegen, damit wir in uns gehen und uns immer mehr bessern. Hos. 6, 5. 6. Da sucht er uns zu demüthigen, daß wir seine Rechte lernen. Ps. 119, 71. Da suchet er in uns den Glauben und alles Gute zu stärcken, als wohin die Predigt des Glaubens in den Versammlungen der Heiligen gehet, Röm. 10, 17. woraus auch die Krafft zu allem Guten fliesset, darinn sich der Glaube fruchtbar zu seyn beweiset. Alles, was in denen Gotteshäusern getrieben wird, gehet auf die Besserung. 2. Tim. 3, 16. 17. Col. 1, 28. Welch ein herrlicher Segen ist nicht das abermahls! Ps. 92, 14. Hagg. 2, 19. 20.

Am II. Sonnt. nach der Offenb. Christi.

Text Joh. II. 3 = 10.

Und da es am Wein = = = bißher behalten.

Eingang.

Bey ihm ist Weißheit. Das ist die Ehre Gottes. Hiob. 12, 13. Eine Ehre, die ihm zukommt, im Entgegensatz der Menschen. v. 12. Auf die höchste Weise, d. i. ursprünglich, selbstständig und wesentlich ist bey Gott Weißheit, oder das Vermögen, Gutes und Böses zu erkennen und von einander zu unterscheiden, das Gute zu erwehlen und zu befördern, zum Guten alles zu lencken. Röm. 11, 33. Sirach. 1, 1. Gegen seine Weißheit ist aller Menschen Weißheit, wie nichts, zu achten. Hiob. 11, 7. ꝛc. Von ihm aber kömmt alle Weißheit der Weisesten unter denen Menschen. Dan. 2, 21. Hiob. 32, 8. Er kann daher überall nicht anders, denn höchst weise, handeln, wenn gleich denen Menschen offt es nicht also düncket. 1. Cor. 1, 25. Ja niemand ist ohne seines Geistes Beystand vermögend, seine Weißheit gehörig einzusehen und zu erkennen. Weißh. 9, 17. 1. Cor. 2, 10. 11. So allgemein diese Wahrheit ist, so gilt sie auch insonderheit in Absicht auf die Leidens-Stunden der Frommen.

Vortrag.

Gottes Weißheit im Betrüben und Erfreuen seiner Kinder.

I. Wenn er sie betrübet.

1. Er treibt sie dadurch zum Gebet. Davon haben wir ein Beyspiel im heutigen Evangelio. v. 3. Es war hier eine Hochzeit, v. 1. dabey man frölich zu seyn pfleget, welches, wenn es in der rechten Ordnung geschiehet, an sich unsündlich ist. Wie nun der Wein insonderheit dem Menschen zur Erweckung eines frölichen Muths dienet, Ps. 104, 15. Richt. 9, 13. so pflegte man auch vormahls denen Gästen auf Hochzeiten so wohl, als bey andern Gastmahlen, Wein zu geben. Das hatten auch diese Hochzeit-Leute gethan, von welchen man aus der Gegenwart Jesu u. seiner Mutter sicher schliessen kann, daß sie fromm gewesen. Aber siehe, dem ungeachtet stellete sich bey denenselben gleich zum Anfang ihrer Ehe Noth und Mangel ein. Es gebrach am Wein, weil vermuthlich ihre Armuth nicht verstattet hatte, so viel zu ihrer Hochzeit anzuschaffen, als erfordert ward. Kein geringes Leiden war aber solches, indem es ihnen an ihrem Ehren-Tage so vielmehr zur Verkleinerung vor denen Gästen gereichen, und dadurch ihre Hochzeit-Freude in Traurigkeit verkehret werden muste. Wer hätte dencken sollen, daß dergleichen frommen Leuten, und zwar in der Gesellschafft Jesu, des Freuden-Meisters, ein so kränckendes Betrüben hätte zustossen können? Wie leicht wäre es ihm gewesen, vorher durch seine Wunder-Krafft diesem Unfall zu begegnen? Aber er ließ es zu, damit sie zu ihm sich zu wenden geleitet würden. Diß geschahe. Die Mutter Jesu, ohne Zweiffel auf Ersuchen und Veranlassung der Hochzeit-Leute, spricht zu ihm: Sie haben nicht Wein. Maria nahm sich dieser Leute an, zeigete Jesu den kränckenden Zustand und Noth derselben an, und bat ihn, diesem Mangel abzuhelffen.

Wir erkennen hieraus, wie Gott seine Kinder offt in Noth gerathen lässet und dadurch betrübet. Ps. 34, 20. Das kann auf mancherley Weise geschehen, z. Ex. durch Armuth und Mangel, Luc. 16, 21. durch Kranckheiten, Jesa. 38, 1. 14. durch Verfolgung und Lästerung der Feinde, 2. Kön. 19, 3. u. f. f. Solche Noth wird manchmahl groß. 2. Cor.

1,8. Ruth. 1,20.21. Vernunfft kann es nicht begreiffen, wie Gott die, welche er liebet, dergestalt betrüben möge, ja es wissen fromme Kinder Gottes selbst offt sich nicht darinn zu finden. Richt. 6,13. Dennoch handelt Gott auch hierinn weise. Denn er treibt sie dadurch, ihn im Gebet zu suchen, Jesa. 26,16. auf nichts, denn auf ihn, ihr Vertrauen zu setzen. 2.Cor. 1,9. Darum hat er es ihnen selbst befohlen, Ps. 50,15. und mit sochem Befehl die gnädigste Verheissungen verbunden. Ps. 91, 14.15. Jesa. 55,6. Die Beyspiele der Heiligen lehren auch, daß er an denen, die nicht Bastarte, sondern seine Kinder sind, Hebr. 12,8. diesen Zweck erhalte. Ps.77,3. Ps.18,7. Ps.34,7. Wie weißlich handelt aber darinn unser Gott? Wie leicht kann auch ein Frommer bey einem stets anhaltenden Glück Gottes vergessen? Ps 30,7. Siehet man es doch an undanckbaren Welt-Menschen. 5.Mos. 32, 15.18. Davor bewahret Gott durchs Creutz die Seinen weißlich. Tob. 12,13.

2. Er suchet auch bey anhaltender Noth sie in der Gelassenheit zu üben. So machte es der Heiland in unserm Evangelio. v. 4. Die herbe Antwort desselben zeiget, daß die vorhin erwehnte Rede der Mariä einen Fehler gehabt, indem sie ihm vorschreiben wollte, wie und wann er helffen solle, nemlich jetzt so fort, damit niemand den gegenwärtigen Mangel mercken, und die Hochzeit-Leute unbeschimpffet bleiben mögten. Das war ein Eingriff in Jesu Ammt. Dadurch meisterte sie seine Weißheit. Um deßwillen verweiset er ihr solches, und spricht: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Diese Redens-Art wird sonst in der Schrifft gebrauchet, wenn man jemand wegen eines Versehens bestraffen will, z. Ex. 2. Sam. 16,10. 2.Chron. 35, 21. Richt. 11,12. Matth. 8,29. Der Heiland giebt ihr also zu erkennen, wie sie in Sachen seines Ammts nichts zu sagen habe, wie diß sein Werck sie nichts angehe, wie seine Stunde noch nicht kommen sey, er aber wohl wisse, wann es Zeit zu helffen sey, auf welche Weise dasselbe geschehen müsse, damit dadurch sein Weißheit ihren Zweck erhalte. Das schiene zwar hart zu seyn, zumahl da diese Schwachheit der Mariä in ihrem Eiffer für das Beste der Hochzeit-Leute ihren Grund hatte. Aber der Heiland wollte, nebst dem gebühren den Verweiß, sie und die Hochzeit-Leute zugleich prüffen, ob und wie gelassen sie sich anjetzt verhalten würden.

Gottes Weißheit hat noch eben diesen Zweck, wenn er im Betrüben seiner Kinder manchmahl eine Weile anhält. Er erhöret offt nicht so gleich ihr Flehen. Ja an statt des Trostes und der Hülffe stellet er sich offt, als achte er ihrer gar nicht. Matth. 15,23. 24. Klagl. Jer. 3, 44. Ps. 83,2. Hiob 30,21. Er lässet die betrübende Stunden des Leidens lange anhalten, daß sie deßfals in die bitterste Klagen ausbrechen. Ps. 13,2. ꝛc. Ps. 77,8. 9. 10. Er greiffet sie dadurch offt recht hart an. Jes. 38,12. 13. Doch er handelt auch hierinn weißlich. Er will dadurch die Seinen recht bewährt machen. 1. Petr. 1,6. 7. Jesa. 48,10. Er will sie in der Gelassenheit üben, und prüffen, ob sie in Gedult auf seine Hülffe harren, biß es ihm gefällt, ihnen selbige wiederfahren lassen, oder ob sie sich durch Murren derselben unwerth machen werden? Ps. 37,7. Hebr. 6,12. Cap. 12,1. Jac. 1,3.4. Wie weißlich und gnädig! Ist nicht die Folge auch davon desto herrlicher? Hebr. 10,35.36. Luc. 8,15.

3. Er gewöhnet sie dabey, seiner Leitung im Gehorsam zu folgen. Das bewieß sich an Maria deutlich, nach unserm Evangelio v. 5. Maria sahe sich von dem Herrn abgewiesen, der Weise und Zeit, aber nicht der Sache nach. Daher verharrete sie im Vertrauen auf seine Hülffe. Dieweil sie aber glaubte, der Heiland werde sich dabey der Diener gebrauchen, so unterrichtete sie dieselben, daß sie genau nach seinem Befehl sich verhalten, weder etwas dazu, noch davon thun, sondern in allem es so, wie ers befehlen würde, ausrichten sollten, wen sie gleich nicht absehen mögten, worauf es ziele. Sie wuste wohl, daß bey Unterlassung solches Ge-

horsams eine Hinderniß der Hülffe, welche nur auf sein Wort ankomme, erfolgen werde. Wie sie davor nun die Diener sorgfältig warnete, so kamen auch dieselbe ihrer Erinnerung treulich nach. v. 7. 8.

Ein ruhmwürdiges Beyspiel! Es ist sonst einem Christen in der Noth unverboten, ja vielmehr rechtmäßig und nöthig, daß er das Seine thue, und nicht gantz müßig die Hände in den Schooß lege. Ps. 37, 3. Aber weil der Mensch, wenn er bloß seiner Einsicht folgen wollte, leicht zu Mittelnzugreiffen könnte, welche nicht die rechten wären, so will Gott uns zu dem Ende selbst leiten, und hat in seinem Wort uns eine Vorschrifft gegeben, wie wir uns verhalten sollen, wenn wir seiner Hülffe uns erfreuen wollen. Ps. 25, 9. Hier werden wir z. Ex. in Ansehen der Noth, zur gelassenen Stille und geduldigen Erwartung der Hülffe angewiesen, Sprüchw. 3, 11. Jesa. 30, 15. daß wir nicht ängstlich sorgen und zagen sollen, Phil. 4, 6. daß wir durchs Creutz im Christenthum eiffriger werden, und das uns noch anklebende Böse dadurch immer mehr in uns dämpffen lassen sollen. Hebr. 12, 10. Gott handelt darinn mit uns, als mit Kindern. Hos. 11, 3. Manchmahl scheinet zwar solche seine Leitung uns nicht angenehm zu seyn, und den Zweck der gesuchten Hülffe am wenigsten zu befördern, daß, nach der Vernunfft zu urtheilen, es fast besser zu seyn dünckeu könnte, wenn man es anders machte. vergl. 4. Mos. 14, 1. ꝛc. Cap. 20, 10. ꝛc. Aber es ist durchaus die gehorsame Folge an unserer Seite nöthig. Jesa. 48, 18. Ps. 81, 14. 15. 17. Und dazu bringet Gott den Menschen desto mehr durch das Leiden selbst. Jesa. 28, 19. vergl. v. 9. 10. Ps. 119, 67. Wie weißlich! v. 71. Judith. 8, 19.

II. Wenn er sie wieder erfreuet.

1. Es ist dazu anfangs offt ein schlechter Anschein. So gefiel es dem Heiland auf der Hochzeit zu Cana es zu machen. v. 6. 7. Die daselbst befindliche Gefässe waren nicht zu Behältnissen des Weins bestimmet, sondern Wasser-Krüge, darein man Wasser zu thun pflegte, nach der Weise der Jüdischen Reinigung, d. i. wie die Juden gewohnt waren, nicht nur sich selbst vor dem Essen zu waschen, sondern auch alle Tisch-Geräthe und Gefässe zu reinigen. 4. Mos. 31, 23. 24. Marc. 7, 3. 8. Matth. 23, 25. Luc. 11, 38. 39. Je mehr nun der geladenen Gäste waren, desto mehr Krüge pflegten gesetzt zu werden, und desto grösser waren selbige. Daher giengen hier je in einen zwey oder drey Maaß. Dergleichen Maaß oder Bath (Gr.) machte etwa nach unserm Maaß achtzehn biß zwantzig Kannen aus. Diese Wasser-Krüge befahl der Herr denen Dienern mit Wasser zu füllen. Welch ein schlechter Anschein zur Hülffe, da auf der Hochzeit nicht Wasser, sondern Wein erfordert ward! Doch alles war weißlich geordnet, wie der Erfolg lehrete.

Gott handelt offtmahls noch also, wenn er nach dem Betrüben die Seinen wieder erfreuen will. Er lässet alles zu Anfang ein schlechtes Ansehen gewinnen, daß man desto weniger seine erfreuende Hülffe nahe zu seyn glauben sollte. Wie lange ließ er den Ertzvater Abraham ohne eheliche Leibes-Erben, daß die Möglichkeit der Erfüllung seiner Verheissung fast unglaublich zu seyn schiene? 1. Mos. 17, 17. Wie muste nicht Jacob vor dem Esau in Aengsten seyn und fliehen? Cap. 27, 43. ꝛc. Cap. 32, 7. ꝛc. Den Joseph führte er ins Gefängniß. Cap. 39, 20. Moses muste erst in Wassers-Gefahr gerathen. 2. Mos. 2, 3. Wie lange muste das Volck Israel auf dem Wege ins Land Canaan in der Wüste unter mancherley Ungemach herum wandern? 2. Mos. 16, 3. 4. Mos. 14, 3. Muste nicht David vor Saul fliehen? 1. Sam. 26, 18. Drey Tage muste bey Jesu das Volck in der Wüsten verharren, ohne etwas zu essen. Marc. 8, 2. Die Jünger waren in dem Schiff mit Jesu in der äusserstenTodes-Gefahr, da er schlieff. Matth. 8, 24. Lazarum ließ der Heiland sterben.

Joh. 11, 21. Das ist die Weise Gottes! Er bedienet sich daher offt der unansehnlichsten Mittel, wenn er eine herrliche Erfreuung den Seinen angedeyen lassen will. David, ein junger Hirten-Knabe, muste den grossen Goliath erlegen. 1. Sam. 17, 42. 50. Drey hundert Mann unter Gideon musten Israel von dem grossen Heer der Midianiter erlösen. Richt. 7, 7. Zu Mara muste ein Baum aus bittern Wasser süsses machen. 2. Mos. 15, 25. Den aussätzigen Naeman muste das Wasser im Jordan reinigen. 2. Kön. 5, 10. 11. 14. Welch ein wunderbahrer Gott! Ein verborgener Gott, auch als ein Heiland! Jesa. 45, 15. Weñ er auf die finstere Nacht und Wetter der Trübsahlen seine Freuden-Sonne scheinen lassen will, so ist offt selbst die Morgenröthe noch fast dunckel und voll Nebels. Ps. 77, 20. Aber je schlechter anfangs solcher Anschein ist, desto herrlicher beweiset die Folge, daß er auch darinn weißlich gehandelt habe, jedermann zu überführen, wie nicht Menschen Krafft und Klugheit, sondern er allein der Ursprung wahrer Freude und Errettung sey. Ps. 64, 10. Wer muß nicht gestehen, zwar wunderlich, doch weißlich führe Gott seine Heiligen? Ps. 4, 4. Ps. 48, 15.

2. Desto herrlicher und erfreulicher aber ist der Ausgang. Ein Beyspiel dessen haben wir im Evangelio. v. 8. 9. 10. Nachdem die Diener auf des Heilandes Befehl die Wasser-Krüge mit Wasser gantz angefüllet hatten, gebot er ihnen so bald zu schöpffen das in den Wasser-Krügen stehende Getränck, und es dem Speisemeister zu bringen. Das that er nicht ohne Ursach. Die Diener musten diß unmittelbahr darauf, nachdem die Krüge von ihnen angefüllet worden, thun, damit niemand auf den Argwohn kommen mögte, es wäre in ihrer Abwesenheit etwas besonders mit dem Wasser vorgenommen worden. Dem Speisemeister oder Schaffner aber, der die Einrichtung des Gastmahls, folglich Speise und Tranck nebst allem Uebrigen zu besorgen hatte, und daher nicht mit den andern Gästen zu Tische saß, musten sie es zu kosten bringen, damit er urtheilen mögte, von welcher Beschaffenheit diß Getränck sey. Dieser, da er solches kostete, und nicht wuste, von wannen es kam, redete demnach nicht Jesu zu Gefallen, sondern urtheilete nach der wahren Beschaffenheit, daß es der beste Wein sey, und meinete, der Bräutigam habe gegen die sonstige Gewohnheit gehandelt, da man den Gästen zum ersten guten Wein zu geben, und wenn sie truncken worden, d. i. zur Sättigung und Vergnügung des Weins genossen, (vergl. 1. Mos. 43, 34. Hagg. 1, 6.) alsdenn den geringern vorzusetzen pflege. Er bestätigte also durch sein Urtheil, daß dieser Wein, der, nach der Diener Wissenschafft, vorher Wasser gewesen war, nun alle Beschaffenheit, Krafft, Güte und Geschmack des Weins, ja des besten Weins habe, den, seiner Meinung nach, der Bräutigam bißher behalten oder biß aufs Ende der Mahlzeit verspahret habe. Das war alhier der Ausgang. Statt des Mangels Ueberfluß. So herrlich zeigete sich die Hülffe des Herrn, dadurch die vorher betrübte Hochzeit-Leute nothwendig höchstens erfreuet werden musten. War das nicht ein herrlicher und erfreulicher Ausgang?

Gottes Güte und Weißheit offenbahret sich noch gleich herrlich im Erfreuen seiner Kinder, die er erst betrübet hat. Die vorhin erwehnte Exempel Abrahams, Jacobs, Josephs, Mosis, u. s. f. beweisen solches unwidersprechlich. Der Erfolg zeiget, daß es Gott gedacht habe gut zu machen. 1. Mos. 50, 20. Man erkennet alsdenn, sein Vermögen und Krafft sey so groß, daß nicht an einem fehlen könne. Jesa. 40, 26. Eph. 3, 20. Ps. 3, 4. Man muß dadurch bewogen werden, ihn zu preisen. Tob. 3, 23. Unser erfreuetes Hertz muß ausbrechen und gestehen: Gott, dein Weg ist heilig! Du bist ꝛc. Ps. 77, 14. 15. Wie weise sind nicht seine Führungen! Ps. 136, 11. Jesa. 58, 11.

Am III. Sonnt. nach der Offenb. Christi.

Text Matth. VIII. 5-9.

Da aber Jesus eingieng ... so thut ers.

Eingang.

Wenn man wahrnimmt, daß viele der göttlichen Leitung durch das Thränen-Thal sich so ungerne unterwerffen, Gal. 6, 12. Phil. 3, 18. so ist davon unstreitig eine der vornehmsten Ursachen, daß sie nur auf die gegenwärtige Beschwehrlichkeit solcher Creutzes-Bahn, und nicht auf den Nutzen der Trübsahlen sehen, als wodurch nothwendig dieser Rath des Höchsten von der Ordnung, durch Trübsahl geläutert und bewähret, in sein Reich einzugehen, 1. Petr. 1, 6. 7. Apost. Gesch. 14, 22. ihnen annehmlicher gemachet werden müste. Hebr. 12, 5-11. In der Erkenntniß dessen suchen wahre Kinder Gottes sich zu üben und zu stärcken. Röm. 5, 3. 4. 5. Billig gesellen wir uns zu denenselben in solchen heilwärtigen Bemühungen, und mercken, daß das Creutz nicht nur ein Beweiß der Kindschafft Gottes sey, sondern auch für uns einen herrlichen Nutzen zur Folge habe.

Vortrag.

Glaube und Demuth, durchs Creutz befördert und vermehret.

I. Das Creutz dienet zur Förderung des Glaubens.

Das erkennen wir nach Veranlassung des Beyspiels an dem Hauptmann im heutigen Evangelio, v. 5. 6. 7. und zwar, wie es geschehe,

1. wenn man das Creutz selbst fühlet. Der Hauptmann zu Capernaum erfuhr dasselbe an seinem Knecht, der zu Hause gichtbrüchig lag und grosse Quaal hatte. v. 5. 6. Das war ein bejammernswürdiger Zustand dieses Menschen. Die Gicht ist eine schwehre Kranckheit, die, wie sie aus der Verstopffung der Nerven entstehet, daß die Lebens-Geister nicht hineindringen können, also den Cörper sehr angreifft, daß die Glieder gelähmet werden, und der Mensch sich weder rühren, noch bewegen kann. Daher ist sie auch schwehr zu heilen, weil die erwehnte Verstopffung nicht so leicht zu heben ist, folglich, wenn sie Ueberhand nimmt, gefährlich werden muß. Luc. 7, 2. Wie auch mit den mehresten Kranckheiten mancherley Schmertzen verbunden sind: so äussern sich insonderheit dieselben bey der Gicht, da die Nerven, in welchen die Empfindlichkeit sich besonders zeiget, Noth leiden, und das daher entstehende Reissen und Spannen grosse Quaal verursachet, (Gr.) sehr erschrecklich und erbärmlich, in der grössesten Hefftigkeit. Mit dieser gefährlichen und schmertzhafften Kranckheit war zwar nicht der Hauptmann selbst, sondern sein Knecht beladen. Da er ihn aber, nach Lucä Bericht, sehr liebete, so war ihm desselben Leiden nicht gleichgültig, sondern es gieng ihm solches sehr zu Hertzen; wie aus dem Eiffer erhellet, damit er sich des Menschen annahm. Denn dieser Eiffer trieb ihn, zur Errettung desselben sein Möglichstes zu thun. Eben diß Creutz und dessen Gefühl aber beförderte den Glauben in dem Hauptman. Von demselben zeugete alhier a) sein Hinzutreten zu Jesu, daß er so bald, als Jesus eingieng zu Capernaum, zu ihm trat. Der Heiland war eben vom Berge herab gekommen, da er die herrliche Berg-Predigt gehalten, und unterwegens den Aussätzigen gereiniget hatte. Da er nun kaum in Capernaum eingetreten war, nahete sich der Hauptmann zu ihm, die Hülffe für

seinen Knecht bey ihm zu suchen. War diß nicht ein Beweiß seines Glaubens, daß er Jesum denjenigen zu seyn erkannte, zu welchem er sich in der Noth wenden und dagegen Hülffe suchen müsse? Das ist die Art des Glaubens. Hebr. 4, 16. Cap. 10, 22. Und ob er gleich nach Luc. 7, 3. zu Jesu nicht selbst kam, sondern die Aeltesten der Juden sandte, so geschahe solches doch keinesweges aus Verachtung, sondern aus Ehrerbietigkeit, daß er sich dazu nicht würdig achtete. v. 6. 7. b) sein Bitten. Er trat zu Jesu, und bat ihn. Hier wird (Gr.) eines sehr demüthigen Bittens gedacht, da man einen andern aufs flehentlichste ersuchet, und zur Gewährung der Bitte zu bewegen sich bemühet. vergl. Matth. 18, 26. 29. 32. Auch damit legte er seinen Glauben an den Tag, da er Christum für so ehrwürdig hielt, daß er ihn aufs demüthigste bitten müste. c) sein Vortrag selbst. Er sprach zu Jesu: Herr, mein Knecht liegt ꝛc. Er redete ihn an, als den Herrn, und gab ihm damit den Nahmen, der sonst Jesu so offt im N. T. zum Zeichen seiner Gottheit beygeleget wird, aber auch die Ehre, daß er ihn für so mächtig halte, diese Krankheit heilen zu können. Er trug ihm die Noth seines Knechts vor, und bewieß damit, wie er ihn für so gütig halte, daß er ihm zu helffen geneigt seyn werde. Ein schönes Bild des Glaubens! Denselben beweiset man darinn, daß man sich gerne zu Jesu wendet, in wahrer Zuversicht des Herzens, und an ihn sich hält, Jesa. 45, 22. daß man in Demuth zu ihm sein Gebet richtet, und ihm seine Noth vertraulich klaget, Matth. 7, 7. daß man ihn, als den allmächtigen und gütigen Herrn, ansiehet, der gewiß helffen könne und werde, daß man ihm daher vertrauet, wenn auch sonst keine Hülffe zu hoffen und zu finden wäre. Ps. 46, 2. ꝛc. Ps. 68, 21. Diesen Glauben aber förderte das Creutz bey dem Hauptmann. Zwar scheinet es, daß er sich vorher schon zu dem Gott Israels bekehret habe, ob er sich gleich nicht beschneiden lassen, folglich insofern gläubig gewesen, wie Cornelius. Apost. Gesch. 10, 2. Man kann auch solches aus seiner Liebe zu dem Jüdischen Volcke schließen. Luc. 7, 5. Aber bißher hatte ihm doch der rechte Glaube an Jesum gefehlet, indem er der Gelegenheit, so er dazu zu gelangen in Jesu Predigten und Wundern zu Capernaum gehabt, Matth. 4, 13. Cap. 11, 23. nicht gehörig wahrgenommen. Jetzt, da die Kranckheit seines Knechts ihm so empfindlich war, und er sonst keine Hülffe für denselben zu finden vermogte, ward, was er von Jesu vorhin gehöret hatte, aufgewecket, und er überzenget, dieser Jesus müsse der wahre Meßias und Meister zu helffen seyn, er also getrieben, bey demselben die Hülffe zu suchen. Hätte ihn das Creutz nicht getroffen, mögte er wohl gar nicht, oder doch noch nicht zu Jesu kommen seyn. Das Creutz muste ihn aber dazu bringen.

Ein herrlicher Nutze des Creutzes! Der Glaube an Jesum wird dadurch befördert. Das Creutz kann zwar den Glauben nicht würcken. Das geschiehet allein durchs Wort. Röm. 10, 17. Ja, da das Creutz der Sünden wegen über uns kommt, folglich zeiget, was wir mit der Sünde verdienet haben, so würde es vielmehr das Vertrauen zu Gott schwächen und dem Glauben schädlich seyn, wenn wir bey dem Creutz an sich selbst stehen bleiben wollten. Indessen ist es doch dem, der es recht annimmt, eine Förderung des Glaubens. Dann erkennet der Mensch daher sein Elend, welches er mit seinen Sünden verdienet, so wird er dadurch so vielmehr getrieben, den Heiland, in welchem er allein die Befreyung und Erlösung von seinen Sünden hat, im Glauben zu suchen. Jesa. 38, 17. Vergehet dem Menschen in seiner Noth alle menschliche Hülffe und Trost, so muß ihn das so vielmehr reitzen, zu dem Herrn und

dessen Hülffe seine Zuflucht zu nehmen. Jesa. 26, 16. Cap. 28, 19. Hos. 5, 15. Cap. 6, 1.

2. wenn man aus der Creutzes-Noth errettet wird. Diese Errettung und Hülffe erfuhr der Hauptmann. v. 7. Die Bitte des Hauptmanns gieng auf die Hülffe und Gesundmachung seines Knechtes. Luc. 7, 3. Der Heiland erklährte dazu sich alsbald willig. Wie er aber durch Anrühren offtmahls zu heilen pflegte, z. Ex. Matth. 8, 3. Cap. 9, 29. Cap. 20, 34. so ward er auch gemeiniglich ersuchet, zu denen Krancken zu kommen und ihnen zu helffen, z. Ex. Matth. 9, 18. Joh. 4, 47. Des Hauptmanns Gesuch war hier eben darauf gerichtet. Und siehe, der Herr gewähret ihn seiner Bitte. Er verspricht zu kommen und seinen Knecht gesund zu machen, obgleich er, der Hauptmann, annoch ein Unbeschnittener war, er, der Herr, aber sonst mit den Heiden keine Gemeinschafft hatte, Matth. 15, 24. seine Feinde ihm auch solches eben sowohl, als den Umgang mit den Zöllnern, Cap. 9, 10. 11. Luc. 19, 6. 7. hätten verübeln können; obgleich selbst in seiner Bitte der Hauptmann eine Schwachheit begangen, daß er Jesum hinabzukommen gebeten, als könnte er nicht auch abwesend helffen. Jesus gieng in der That aber dem ungeachtet hin, Luc. 7, 6. und der Knecht ward gesund. v. 10. Matth. 8, 13. Welch ein gnädiger Heiland! Welch ein herrliches Ende und Errettung von der Noth, die den Hauptmann zu Jesu getrieben hatte! Wie muß nicht dadurch sein Glaube, den der Heiland schon vor der ihm erwiesenen Hülffe besonders priese, v. 10. noch mehr gestärcket seyn, da er sein gläubiges Vertrauen auf Jesum so herrlich belohnet sahe? vergl. Joh. 4, 53. Hebr. 10, 35. Auch das wäre nicht geschehen, wäre nicht das Creutz dazu ihm eine Gelegenheit gewesen.

Freylich muß auf solche Weise gleichfals das Creutz eine herrliche Förderung des Glaubens werden, wenn man davon sich durch des Herrn Güte und Macht errettet und geholffen siehet. Wie muß nicht der Glaube immer mehr befördert werden, wenn ein unter der Creutzes-Last bißher mit anhaltendem Vertrauen zu dem Herrn seufftzender Christ die Erfüllung der göttlichen Verheissungen, so z. Ex. Jer. 32, 41. Jesa. 65, 24. Psl. 50, 15. Psl. 91, 14. Matth. 18, 19. zu lesen, an sich selbst erfähret? Psl. 20, 7. Wie wenig lässet sich alsdenn auch vor andern diese Glaubens-Freudigkeit verbergen? Jesa. 38, 20. Psl. 34, 2. 3. 7. Aber auch, daß diß eine Frucht des Creutzes sey, bleibt nicht unerkannt und ungepriesen. Röm. 5, 3. 5.

II. Das Creutz vermehret die Demuth.

Man nimmt diß deutlich an dem Hauptmann im heutigen Evangelio wahr. v. 8. 9. Von des Mannes Demuth zeugete a) dessen Antwort an Jesum. v. 8. Er erkannte und bekannte in diesen Worten so wohl seine eigene Niedrigkeit, als die Hoheit Jesu. Von dem Erstern waren ein Beweiß die Worte: Herr, ich bin nicht werth, daß ꝛc. Er verbat darinn die Ehre, daß Jesus selbst zu ihm kommen wollte, keinesweges aus Gleichgültigkeit, als hätte er sie nicht gerne zu seiner Freude gehabt, sondern weil er sich derselben unwerth achtete. Setzte er aber hinzu: Sondern sprich nur ein ꝛc. so bezeugte er damit die von ihm erkannte Hoheit Jesu, und war diß ein Wort des Glaubens, v. 10. daß er wisse, wie groß Jesu Herrlichkeit und Macht sey, der, als wahrer und hochgelobter Gott, nur sprechen dürffe, wenn etwas geschehen solle. Ist nicht diß die alleinige Ehre Gottes? Psl. 33, 9. Psl. 115, 3. Jesa. 40, 26. Ist nicht auch das ein Zeichen wahrer Demuth? Denn die bestehet darinn, daß man sich für nichts achtet, Gott aber über alles ehret. Psl. 62, 9. 10. b) seine fernere Bestätigung dessen. v. 9. Indem er das Oberwehnte beweisen will, so stellet er es

ne Vergleichung zwischen sich und Christo an, darinn er sich sehr erniedriget, den Herrn aber hoch erhebet. Von sich gestehet er zwar, daß er Kriegs-Knechte unter sich habe, die nach seinem Wort und Befehl in denen ihnen angewiesenen Geschäfften sich genau zu richten hätten; setzet aber dagegen hinzu, daß er ein Mensch und daher an sich nichts besser sey, als seine Untergebene, daß er der Obrigkeit, d. i. andern Obern, nemlich dem Kayser und dessen Befehlshabern, unterthan sey, denen Verordnungen und Befehlen derselben gehorsahme Folge zu leisten. Warum redete der Mann also von sich, als um Christum zu erheben? Denn er wollte, krafft des Gegensatzes, zeigen, wie viel grössere Macht Jesus habe, der nicht ein blosser Mensch, sondern Gott selbst, der Herr über alles sey, dem alles gehorchen müsse. Er war demnach von Hertzen demüthig. Aber woher kam das? Weil ihn das Creutz gedemüthiget hatte. Dasselbe öffnete ihm die Augen, Jesum recht zu erkennen, welch eine hohe Person derselbe sey. Daher achtete er sich der Gnade desselben unwürdig, und erniedrigte sich vor ihm aufs Aeusserste.

Abermahls eine heilsame Frucht des Creutzes! Es vermehret die Demuth. Gläubige befleißigen sich zwar allezeit der Demuth gegen Gott, in Erkenntniß seiner hohen Majestät sowohl, als ihrer Niedrigkeit, Sünden-Elendes und Unwürdigkeit. 1. Mos. 18, 27. Cap. 32, 10. 2. Sam. 7, 18. 19. 20. 1. Cor. 15, 9. Aber das Creutz muß ihnen insonderheit dazu dienen, daß sie sich noch immer mehr und mehr vor Gott demüthigen, je mehr ihnen in demselben ihr Elend und Unvollkommenheit offenbahr wird, je mehr sie darinn erfahren, daß alles nur auf Gott und seine Gnade ankomme. Die Psalmen Davids geben davon fast unzählige Beweise an die Hand. Man sehe z. Ex. Ps. 44, 25. 26. Ps. 51, 5. 19. Ps. 88, 15. 16. Ps. 119, 25. Wozu noch kommt, daß die Erfahrung göttlicher Hülffe sie desto mehr beweget, vor dem Herrn sich zu erniedrigen. Luc. 5, 8. Gott braucht dazu also das Creutz, vor allen schwülstigen Gedancken den Menschen zu bewahren, und in der Erkenntniß seiner selbst ihn zu erhalten. Offenb. Joh. 3, 17. 19.

Anwendung.

Wo man leidet in des Herrn Furcht, das ist Reichthum, Ehre und Leben. Ein Ausspruch der Weißheit! Sprüchw. 22, 4. Aber glauben wir auch das? Oder können wir uns rühmen, daß wir also leiden? Die die Welt lieb haben, verlassen gerne die Gemeinschafft leidender Christen. 2. Tim. 4, 10. Das geringste Creutz darff manche treffen, so werden sie wetterwendisch, wenn sie auch Jesu nachzufolgen angefangen haben. Marc. 4, 17. Andere sind gar unbeugsam, und bessern sich nicht, wenn der Herr durchs Creutz solches an ihnen auszurichten trachtet. Jer. 2, 30. Cap. 5, 3. Will Gott dadurch sie zum Vertrauen auf sich bringen, so vereiteln sie ihm diesen Zweck, und suchen nur durch Menschen Hülffe erleichtert oder errettet zu werden. Hos. 7, 11. Aber wie gewiß betriegen sie sich? Jer. 2, 18. Will Gott sie durchs Creutz demüthigen, so äussert sich ihr steiffer Nacken und stoltzer Sinn gar zu offenbahr. Jesa. 48, 4. Zach. 7, 12. Aber behalten sie nicht Gott zum Widerstande? 1. Petr. 5, 5. Wohl dem daher, der sich der im Creutz demüthigenden Hand desselben willig unterwirfft! v. 6. Wessen Glaube in der Creutzes-Probe rechtschaffen zu seyn erfunden wird, der wird nach der kleinen Zeit der Traurigkeit ihm hernach desto mehr und dauerhafftere Wonne von Gott bereitet zu seyn erfahren. Cap. 1, 6. 8. Und ist nicht das Ende des Glaubens, das ein solcher endlich davon bringet, der Seelen Seligkeit? v. 9. 2. Tim. 4, 7. 8.

Am Fest der Reinigung Mariä.

Text Luc. II. 25 – 28.

Und siehe, ein Mensch = = = und lobete Gott.

Eingang.

Viel Menschen werden fromm gerühmet. Aber wer will finden einen, der rechtschaffen fromm ist? So lautet das Urtheil eines weisen Königes. Sprüchw. Sal. 20, 6. Er setzet den Ruhm und das Wesen selbst einander entgegen, in Ansehen der Frömmigkeit. Beydes sollte billig, in Absicht auf alle Tugenden sowohl überhaupt, als insonderheit die Frömmigkeit, stets bey einander seyn. Denn der Ruhm ist eigentlich das Zeugniß anderer von dem Guten, das sie an uns würcklich antreffen, oder zu finden meinen. Weil aber viele Menschen offt gut zu seyn scheinen, die es in der That nicht sind, so werden daher manche auch von andern gerühmet, die es nicht verdienen. Sirach. 1, 35. Pf. 49, 14. Die Heuchler, welche den Ruhm der Gottseligkeit durch äusserlich angenommenen Schein derselben zu erhaschen trachten, sind nichts weniger, als fromm, wenn es gleich andere glauben, und sie daher rühmen. Matth. 23, 27. 28. 2. Tim. 3, 5. 1. Joh. 1, 6. Wahre Fromme hingegen bemühen sich nicht um den Schein und Ruhm, sondern um das Wesen der Frömmigkeit. Eph. 4, 21. 24. 1. Kön. 9, 4. 2. Kön. 20, 3. Derselben sind zwar wenig; wie die Frage Salomons in unsern Worten anzeiget. 1. Joh. 5, 19. Doch sind sie noch niemahls gantz und gar ausgestorben. Pf. 22, 31. Jesa. 53, 10.

Vortrag.

Wahre Fromme.

I. Man trifft sie auch an den verderbtsten Orten an.

Das erkennen wir an dem Exempel des frommen Simeons im heutigen Evangelio v. 25. Der heilige Geist beschreibet denselben sehr genau, so wohl nach seinem Nahmen, als nach dem Ort seiner Wohnung, daß er zu Jerusalem gewesen. Diese Stadt war die Haupt-Stadt des Jüdischen Landes, wo der Herr im Tempel unter seinem Volcke wohnete. 2. Chron. 6, 6. Pf. 122, 3. 4. Jesa. 31, 9. Billig hätte dieselbe daher auch ein Haupt-Sitz der Frömmigkeit und aller Tugenden seyn sollen, je grösser jene Gnade des Herrn, selbst zur Bewunderung anderer Völcker, zu achten war. 5. Mos. 4, 7. 8. Pf. 147, 19. 20. Aber Jerusalem war davon gerade das Gegentheil. Jes. 1, 21. ꝛc. Matth. 23, 37. Dennoch war noch in Jerusalem ein frommer Simeon so wohl, als einige andere wahre Freunde Gottes anzutreffen. Luc. 1, 6. Cap. 2, 36. 38.

So ist es immerzu in der Welt gewesen. Auch an den verderbtsten Orten hat es doch gantz und gar an wahren Frommen nicht gefehlet. War die erste Welt verderbet, so war doch noch ein frommer Noah mit seinem Geschlechte darinnen überblieben. 1. Mos. 6, 8. ꝛc. In dem durchaus gottlosen Sodom war noch ein gerechter Loth zu finden. Cap. 19, 12. 15. Meinete Elias, er sey allein, als ein treuer Diener seines Gottes, in dem gottlosen Israel anzusehen, so war doch deren Anzahl annoch gröser. 1. Kön. 19, 14. 18. Zu allen Zeiten hat der Herr einen verborgenen Samen unter dem Hauffen des verkehrten Geschlechts zu erhalten gewust, der ihm gedienet. Jesa. 1, 9. Cap. 4, 3. Zeph. 3, 12. Wie kanns auch anders seyn? Hat er nicht verheissen, sein Wort solle nicht wieder leer zu ihm kommen? Jesa. 55, 10. 11. So müssen ja, so lange er sein Wort der Welt gönnet, neben den Verächtern desselben sich auch die finden, an welchen diese Krafft des Worts sich preiset. Phil. 2, 15. Jac. 1, 23. Selbst die Bösen aber haben von denen unter ihnen wohnenden Frommen den Vortheil, daß Gott um derselben willen ihrer offt noch schonet. Jesa. 65, 8. 1 Mos. 18, 26. 29. ꝛc.

II. Ihre eigentliche Beschaffenheit unterscheidet sie von den Heuchlern.

Dieselbe lehret uns Simeons Beyspiel im Evangelio, v. 25. welcher beschrieben wird a) nach der Gnade des Glaubens, so er gehabt. Denn es heisset: Und derselbige Mensch war fromm oder (Gr.) gerecht. Da diß Wort hier voran gesetzet, und hernach der Gottesfurcht gedacht wird, so wird dadurch die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, verstanden, als welche vor der Gottesfurcht hergehen muß. Es wird also dadurch angezeiget, daß Simeon im Glauben an den Meßiam gestanden, und krafft solches Glaubens, der die Gerechtigkeit des Erlösers ergreifft, vor Gott gerecht gewesen, daß ihm die Sünden vergeben, die Gerechtigkeit des Meßiä aber zugerechnet worden. Simeon hatte das Wort Mosis und der Propheten vor sich, welches diese Gerechtigkeit des Meßiä predigte. Ap. Gesch. 10, 43. Daraus erkannte er den Meßiam, als den verheissenen Weibes-Samen, der der Schlangen den Kopff zertreten sollte, 1. Mos. 3, 15. als den Samen Abrahams, in welchem alle Geschlechter gesegnet werden sollten, Cap. 22, 18. als den Herrn, der unsere Gerechtigkeit ist. Jer. 23, 6. Denselben ergriff er im Glauben, und war daher gerecht. Röm. 10, 4. b) nach dem Beweiß des Glaubens, daß er gottesfürchtig gewesen, der Gott in Ehren gehalten, und demselben allein in seinem gantzen Wandel zu gefallen gesuchet. Das Grundwort bedeutet eigentlich einen Menschen, der etwas bedachtsam und mit Furcht, daß er sich nicht verstosse, thut. vergl. Ap. Gesch. 23, 10. Es wird aber ferner von dem Verhalten eines Menschen gegen Gott gebrauchet, da derselbe eine heilige Ehrerbietigkeit gegen denselben und eine Furcht, ihn nicht zu beleidigen oder zu erzürnen, hat und äussert, Hebr. 12, 28. 29. ja von Christo selbst im Stande seiner Erniedrigung. Cap. 5, 7. Hierinn bewieß sich also Simeon ein Gerechter zu seyn, daß er Gott vor Augen hatte, denselben ehrte, ihm zu dienen und seinem Worte zu gehorchen suchte. 1. Mos. 17, 1. Cap. 18, 19. Dazu trieb ihn die im Glauben erlangte Gerechtigkeit, sich gegen Gott in seiner Furcht wohl zu beweisen. c) nach seinem besondern, auf Christum gerichteten, Verlangen. Es wird hinzu gesetzet: Und wartete auf den Trost Israels. Wer war der Trost Israels? Der Meßias, den Gott im A. T. sonderlich dem Volck Israel verheissen, daß er zu ihrer Erlösung aus aller Noth kommen sollte. v. 38. Das war nicht eine leibliche Erlösung, wie die Pharisäer und Schrifftgelehrten fälschlich das Volck überredeten, Luc. 19, 11. Cap. 24, 21. sondern eine geistliche Erlösung und Tröstung von der Sünden-Last, von dem Fluch und Dräuen des Gesetzes, von dem Zorn Gottes und allem Elend, wie auch eine Gewährung der Gnade Gottes, die der beste Trost des Menschen ist, Ps. 109, 21. welche der Meßias zuwegebringen und erwerben sollte, folglich der höchste und einige Trost aller bußfertigen und gläubigen Israeliter in der That war. Jer. 14, 8. Ps. 73, 1. 26. Doch führte er diesen Nahmen keinesweges, als sollten ausser dem Volck Israel nicht auch die Heiden Antheil an demselben haben, Hagg. 2, 8. als sollte er nicht alle erquicken wollen, Matth. 11, 28. sondern weil er aus Abrahams Geschlechte nach dem Fleisch kommen, Rom. 9, 5. Cap. 15, 8. daher auch die Juden an ihm besonders Theil haben sollten. Joh. 4, 22. Matth. 15, 24. Auf diesen, als der da kommen sollte, Cap. 11, 3. wartete Simeon mit den andern Gläubigen, nemlich ernstlich und brünstig, vergl. Luc. 12, 36. wie schon die Väter des A. T. gethan. Hebr. 11, 13. 1. Mos. 49, 18. Ps. 119, 166. Als ein Liebhaber des göttlichen Wortes, hatte er aus demselben die Zeit der Ankunfft des Meßiä sich gemercket, und da er diese nicht weit mehr entfernet zu seyn wissen konnte, sahe er derselben mit einem heiligen Verlangen sammt andern Gerechten, die eben so gesinnet waren, Luc. 2, 38. Cap. 23, 51. entgegen. Das war die eigentliche Beschaffenheit Simeons, die ihn von den Heuchlern damahliger Zeit deutlich unterschei-

den konnte. Diese wollten zwar auch ein ächter Same Abrahams und Gottes Kinder seyn, Joh. 8, 33. 39. 41. und als wahre Fromme angesehen werden, Luc. 18, 9. 11. 12. als die auf das Reich Gottes warteten. Cap. 17, 20. Aber das wahre Wesen des Glaubens fehlte ihnen. Sie suchten nicht die Gerechtigkeit des Glaubens, sondern der Wercke aufzurichten. Röm. 10, 2. 3. Luc. 7, 30. Daher war bey ihnen nur ein Schein, nicht aber das rechte Wesen der Gottseligkeit. Cap. 11, 39. 44. Christum aber wollten sie nicht gehörig annehmen. Joh. 1, 11. Cap. 3, 19. Cap. 12, 37. Wie weit waren sie nicht von wahren Frommen entfernet?

So erkennet man noch wahre Christen, wie ihre Beschaffenheit von dem Wesen der Heuchler gar sehr sie unterscheide. Ein Frommer lebet seines Glaubens, Habac. 2, 4. und ergreifft im Glauben die Gerechtigkeit des Erlösers, Jesa. 61, 10. weiß auch von keiner andern Gerechtigkeit, als der Gerechtigkeit des Glaubens. Röm. 3, 25. 26. Gal. 2, 16. Dabey kann freylich der Beweiß des Glaubens nicht fehlen. Denn wie er durch den Glauben die Gnade Gottes erlanget hat, so bemühet er sich ernstlich, seinen Heiland, der ihn so hoch geliebet, wieder zu lieben, 1. Joh. 4, 19. und demselben so wohl, als dem durch ihn wieder versöhnten Vater zu gefallen, hütet sich aber sorgfältig vor alle dem, wodurch er dessen Gnade verlustig werden könnte. Röm. 6, 1. ꝛc. 11, 13. 2. Cor. 6, 17. Cap. 7, 1. Und wie sollte das Verlangen nach seinem Heiland sich bey ihm nicht zeigen müssen? Phil. 3, 8. 9. 10. Jesa. 26, 8. 9. Ps. 39, 8. Doch eben diese Beschaffenheit eines wahrhafftigen Frommen unterscheidet ihn von dem Heuchler deutlich. Dieser lässet es bey dem Aeusserlichen bewenden. Matth. 7, 22. Daher hat sein Hertz weder Glaube, noch Liebe zu Jesu. Matth. 15, 8. Und scheinet er nach demselben ein Verlangen zu tragen, so geschiehets keinesweges in der rechten Absicht. Joh. 6, 26. Phil. 2, 21. Wahre Fromme bleiben demnach von Heuchlern stets das Gegentheil, und sind von ihnen bald zu unterscheiden. 1. Cor. 4, 20.

III. Gott erfreuet sie durch die Zeugnisse und Erfahrung seiner Gnade.

1. Gott lässet es ihnen nicht an der Gnade und Gemeinschafft seines Geistes fehlen. Von Simeon wird im Evangelio bezeuget: Der heilige Geist war in ihm oder (Gr.) über ihm. v. 25. Dadurch wird nicht nur angezeiget, daß der heilige Geist sein Hertz zur Wohnung gemacht, wie überhaupt alle Gläubige dieser Glückseligkeit geniessen, 1. Cor. 3, 16. sondern daß er auch einer ausserordentlichen Gabe des heiligen Geistes gewürdiget worden; vergl. Luc. 1, 35. wie schon im A. T. solches den Gläubigen N. T. verheissen war, Joel 3, 1. 2. und hernach erfüllet ward. Apost. Gesch. 2, 16. ꝛc. Wie herrlich war nicht dieser Zustand Simeons!

Hier war zwar etwas Besonderes. Doch haben mittelbarer und ordentlicher Weise noch wahre Fromme der Gnade und Gemeinschafft des Geistes Gottes sich zu erfreuen. Joh. 14, 23. Gal. 4, 6. Sie merckens auch an dem Geschäffte desselben. Röm. 8, 14. Gal. 5, 18. Ps. 143, 10. Hat ihnen ihr Heiland doch denselben erworben und verheissen. Joh. 16, 7. 13. 14. Wie sollte er ihnen nicht ihn schencken und mittheilen? Röm. 5, 5.

2. Gott gönnet manchmahl ihnen ein besonderes Zeugniß und Maaß seiner Gnade. Dergleichen wiederfuhr Simeon. v. 26. Ein heiliges Verlangen nach dem Heiland der Welt hatte seine Seele eingenommen. v. 25. Vermuthlich war dieses so weit gegangen, daß er Gott gebeten, ihn selbst demselben mit seinen Augen noch vor seinem Abschiede aus der Welt sehen zu lassen. vergl. Joh. 8, 56. Hebr. 11, 13. Hierauf hatte ihm Gott durch eine ausserordentliche Offenbahrung des heiligen Geistes davon eine gnädige Versicherung angedeyen las-

sen. vergl. Matth. 2, 12. 13. Apost. Gesch. 10, 22. Hebr. 11, 7. Das war allerdings ein besonderes Zeugniß und Maaß göttlicher Gnade.

Auf dergleichen haben wir zwar jetzt nicht zu warten, weil uns dasselbe von Gott nicht verheissen ist, und wir hier im Glauben wandeln. 2. Cor. 5, 7. 1. Cor. 13, 12. 1. Joh. 3, 2. Doch lässet manchmahl Gott den Seinen ein ausserordentliches Zeichen oder Ausstrahlung seiner Gnade hier schon in solchen besondern Erfahrungen wiederfahren. 2. Cor. 12, 2. ꝛc. 2. Mos. 34, 5. Ist nicht das ein Schmecken der Kräffte der zukünfftigen Welt? Hebr. 6, 5. Es gehöret aber zur freyen Gnade Gottes. 2. Mos. 33, 19.

3. Dennoch führet er sie auch dadurch von dem Gebrauch der ordentlichen Gnaden-Mittel mit nichten ab. Was Simeon geschahe, nach unserm Evangelio, v. 27. 28. leitet uns, diß wohl zu mercken. Was ihm Gott ausserordentlich entdecket und verheissen hatte, blieb nicht unerfüllet. Er ward gewürdiget, den Heiland selbst zu sehen und auf seine Arme zu nehmen. Seine Seele ward darüber innigst erfreuet, und er zum herrlichen Preise des Herrn bewogen. Aber wie merckwürdig war es nicht, daß Simeon, um dieser Erfüllung der ihm geschehenen Verheissung theilhafftig zu werden, von dem heiligen Geist getrieben ward, in den Tempel zu kommen, und der feyerlichen Darstellung Jesu nach dem Gesetze beyzuwohnen? Das geschahe nicht ohne Ursach. Der heilige Geist hätte auch den Simeon treiben können, in die Herberge oder das Hauß, wo Jesus mit seinen Eltern zu Jerusalem damahls anzutreffen war, sich zu begeben. Es wäre nicht nöthig gewesen, daß Simeon deßwegen in den Tempel gehen muste. Aber nein! Der heilige Geist trieb Simeon in den Tempel, zu dem Ort, wo die ordentlichen Gnaden-Mittel sonst zu finden und zu gebrauchen waren, wo auch selbst diese feyerliche Handlung mit Jesu nach Gottes Gesetze vorgenommen ward. Daselbst ward Simeon die ihm bestimmte Offenbahrung Jesu zu Theil.

Müssen wir nicht daraus schliessen, wie Gott seine Gläubige, wenn er auch dann und wann ihnen etwas von einer ausserordentlichen Erfahrung seiner Gnade angedeyen lässet, dennoch dadurch keinesweges von dem Gebrauch der ordentlichen Gnaden-Mitteln abziehen wolle? Ward nicht Paulus durch eine ausserordentliche Erscheinung Christi bekehret und zu seinem Apostel-Ammt beruffen? Apost. Gesch. 9, 3. ꝛc. Doch ward er an das Wort des Herrn durch Ananiam verwiesen. v. 6. 17. Wie besonders war nicht die Gnade seiner Entzückung biß in den dritten Himmel? 2. Cor. 12, 2. 4. Dennoch trieb dieser Apostel nichts so sehr, als das ordentliche Gnaden-Mittel des Worts, und verdammte alles, was davon abführen wollte. Gal. 1, 8. 9. Petrus hatte die Gnade gehabt, auf dem Berge Jesum verklährt zu sehen. 2. Petr. 1, 16. 17. 18. Aber das prophetische Wort nennet er doch ein festeres Wort, darauf man zu achten habe. v. 19. 21. Gleich ausserordentlich war die Aussonderung Jesaiä zu seinem Ammt. Jesa. 6, 6. 7. 9. Doch bezeuget er das Halten an das Wort so nöthig zu seyn. Cap. 8, 20. Moses, der Gott auf dem Berge auf eine gantz besondere Weise gesehen, 2. Mos. 33, 19. preiset den Israeliten dem ungeachtet das ordentliche Wort, als eine Quelle des Lebens, an, und befehlet ihnen, dabey zu verharren. 5. Mos. 32, 46. 47. Es ist demnach gewiß, daß die nichts Gutes lehren können, die die ordentlichen Gnaden-Mittel verwerffen. Jer. 8, 9. vergl. Matth. 24, 24. ꝛc. Jesu Wort bleibt unsere Richtschnur. Joh. 5, 24. 39. Gott führet selbst durch die ausserordentlichen Beweisungen seiner Gnade uns nicht von den ordentlichen Gnaden-Mitteln ab, sondern jene müssen zur Bestätigung dieser dienen. Joh. 20, 31. Man lasse das nicht aus der Acht! vergl. Sprüchw. 30, 5. 6. Gal. 3, 15.

Am Sonntage Septuagesimä.

Text Matth. XX. 5-9.

Abermahl gieng er aus = = jeglicher seinen Groschen.

Eingang.

Wahre Fromme und gute Wercke lassen sich nicht von einander trennen. Der Glaube kann nicht ohne dessen Früchte seyn. Jac. 2, 14. 17. 20. Ein guter Baum muß gute Früchte bringen. Matth. 7, 17. 18. Sind nicht wahre Fromme in der That Bäume der Gerechtigkeit, Pflantzen des Herrn, zum Preise? Jesa. 61, 3. Cap. 60, 21. Daher müssen sie nothwendig erfüllet seyn mit Früchten der Gerechtigkeit, zur Ehre und Lobe Gottes. Phil. 1, 11. Ps. 1, 3. Hos. 14, 6. 7. Sie sind ein Licht in dem Herrn. Eph. 5, 8. Kann es fehlen, daß sie ihr Licht nicht sollten leuchten lassen vor den Leuten? Matth. 5, 14. 16. Phil. 2, 15. Wir verbinden demnach mit der gestrigen Betrachtung wahrer Frommen heute die Erwegung guter Wercke billig, je genauer beyde würdige Vorwürffe unsers Aufmerckens in und mit sich selbst verbunden sind.

Vortrag.

Gute Wercke.

I. Ihre Beschaffenheit.

1. Sie geschehen nach der Richtschnur und Vorschrifft des göttlichen Worts. In unserm Evangelio wird v. 5. gemeldet, daß der Hausvater um die sechste und neunte Stunde ausgegangen sey, und gleich also gethan habe, wie am Morgen und um die dritte Stunde, v. 1. 3. da er Arbeiter in seinen Weinberg gemiethet, und ihnen die Arbeit in demselben anbefohlen, nach welchem Befehl sich dieselben gebührend verhalten, daß sie die ihnen anbefohlne Arbeit übernommen und verrichtet. Wie nun diß ein Gleichniß ist, also wird darunter vorgestellet, daß Gott in seiner Kirche, welche sein himmlisches Gnaden-Reich auf Erden ist, von den Gliedern derselben, so wohl Lehrern, 1. Cor. 3, 5-9. als Zuhörern, 1. Thess. 1, 3. eine Beschäfftigung oder Beobachtung gewisser Pflichten fordere, dadurch das Beste derselben befördert werde, 1. Thess. 5, 11. so wohl nach eines jeden besonderm Beruff, 1. Cor. 7, 20. 24. als überhaupt in Ausübung christlicher Tugenden. 2. Petr. 1, 3. 5. ꝛc. Gieng aber zu verschiedenen mahlen, nicht nur frühe Morgens und um die dritte Stunde, sondern auch nachher um die sechste und neunte Stunde der Hausvater zu solchem Ende aus, so zeiget das, wie nach den verschiedenen Umständen, darinn wir auf der Welt leben, verschiedene Gelegenheit uns von Gott dargeboten werde, etwas Gutes auszurichten, da er mit der Anweisung solcher Gelegenheit zugleich die Art und Weise uns bekannt macht, wie wir uns dabey verhalten sollen.

Wer siehet nicht, daß daraus folge, unsere guten Wercke müssen eben so wenig anders, denn nach der Vorschrifft des göttlichen Worts, geschehen, als die Arbeiter im Weinberg die Vorschrifft des Hausvaters in der Ausrichtung der anbefohlnen Arbeit aus den Augen setzen durften? Das Wort Gottes enthält diese Vorschrifft. Ps. 119, 9. Mich. 6, 8. Wollte der Mensch hierinn nicht der göttlichen Vorschrifft, sondern seinem eigenen Dünckel folgen, so würde eben daher sein Thun verwerfflich werden. Matth. 15, 9. Col. 2, 22. 23. Wahrer Frommen gute Wercke haben Gottes Wort zum Grunde und zur Regel. 5. Mos. 17, 11.

2. Ein aufrichtiges und ernstliches Bemühen findet sich dabey. Das erkennen wir aus dem gegenseitigen Verhalten derer, die als

müßig in unserm Evangelio vorgestellet werden. v. 6. Der Haußvater gieng abermahls um die eilffte, d. i. nach unserer Stunden-Rechnung, um di fünffte Nachmittags-Stunde aus, in gleicher Absicht, wie vorhin. Da fand er einige müßig stehen, die, nach Art der Faulen, ihre Zeit damit zubrachten, daß sie sahen, was auf der Gassen geschahe, mit keiner Arbeit aber selbst sich beschäfftigten. Eine noch offt bey vielen herschende höchststräffliche Gewohnheit, die edle Zeit so unnütz mit Müßiggang, Schwatzen oder Spielen in Gesellschafften zu verschwenden! Sprüchw. 6, 9. 10. Aber wie unverantwortlich ist nicht dasselbe? Matth. 25, 26. 30. Wie gefährlich? Sirach. 33, 29. Gerade Gottes Wort und Willen entgegen! 2. Thess. 3, 11. 12. Der Haußvater in unserm Evangelio gab daher diesen Müßiggängern einen Verweiß, und sprach: Was stehet ihr hie den gantzen Tag müßig? Er schwieg zu ihrem müßigen Verhalten keinesweges stille, sondern hielt ihnen die Unbilligkeit desselben vor. Allen Eltern und Vorgesetzten zum Exempel, wie sie gegen Müßiggang zu eiffern haben! 2. Thess. 3, 6. Wo viel Müßiggänger sind, da ist viel Armuth, Sünde und Unordnung. Sprüchw. 28, 19. Cap. 12, 11. 1. Tim. 5, 13.

Wie wir hieran einen unbekehrten Menschen in seinem sündlichen Zustande und Verhalten erkennen: so nimmt man an einem wahren Christen in Ansehen seiner guten Wercke gerade das Gegentheil wahr. Er weiß und bedencket, daß Gott den Menschen nicht umsonst, sondern so wohl zu seiner Ehre und Dienst, als zum Besten des Nechsten geschaffen habe. Hebr. 12, 28. 1. Petr. 4, 10. Sein Glaube ist ein lebendiges Wesen, so ihn nicht faul und unfruchtbar seyn lässet. 2. Petr. 1, 8. Als ein Glied Jesu, muß er Frucht bringen. Joh. 15, 2. Er weiß, daß er würcken muß, so lange die Gnaden-Zeit währet. vergl. Joh. 9, 4. Und das kann nicht laulicht, nur mit Gemächlichkeit, ohne Anstrengung der erlangten Kräffte, sondern es muß mit Ernst und wahrem Fleiß geschehen. 1. Mos. 3, 19. 2. Petr. 1, 5. 1. Tim. 4, 7. Die Exempel der Heiligen bestätigen auch diß. Phil. 3, 13. ꝛc. 1. Cor. 9, 26. Cap. 15, 10. 2. Cor. 11, 23. 27. 1. Thess. 4, 11. Wahre Fromme sind fleißig zu guten Wercken. Tit. 2, 14.

3. Sie fliessen aus der Folge der Gnade. Nach unserm Evangelio antworteten die vorher erwehnten Müßigganger dem Haußvater: Es hat uns niemand gedinget. Worauf er zu ihnen sprach: Gehet ihr auch hin in den Weinberg. v. 7. Sie nahmen den Verweiß des Haußvaters vorlieb, und erkannten, daß ihr müßiges Leben ihnen keine Ehre sey. Sie bezeugten aber sich bescheiden gegen ihn, und gestunden, daß niemand sie gedinget oder zur Arbeit tüchtig erkannt habe. Doch erklährten sie sich nicht widerspenstig zu seyn, wenn sie zur Arbeit würden gerufen werden. Daher ergieng an sie der Ruff des Haußvaters, dem sie willig folgten, und also zur Arbeit in dem Weinberg gelangten.

Wir lernen hieraus, daß unsere gute Wercke aus der Folge der Gnaden herfliessen. Gott rufft uns zu seiner Gnade durch sein Wort. 2. Tim. 1, 9. 2. Thess. 2, 14. So offt wir das hören und dadurch überzeuget werden, so offt gelanget an uns der Ruff Gottes, daß wir seiner Gnade in dem Weinberg theilhafftig werden, und uns darinn, als getreue Arbeiter, beweisen sollen. Von Jugend auf ist dieser Ruff an uns ergangen, und von Zeit zu Zeit wiederholet worden. Hos. 11, 1. Jesa. 65, 2. Solchem göttlichen Ruff müssen wir folgen, daß wir die Gnade Gottes, der uns zu seiner Gemeinschafft, Reich und Seligkeit ruffet, erkennen und annehmen, wahre Glieder der Kirche zu seyn und in der Gemeinschafft der Heiligen zu stehen. 1. Thess. 1, 5. 6. Ist solche Folge der Gnaden geschehen, so zeiget sie sich bald in guten Wercken und dem

Fleiß derselben. v. 7. 8. Der Mensch kann vor seiner Bekehrung Vieles thun, das äusserlich einen guten Schein hat, das auch wahre Fromme thun, z. Ex. grobe Laster meiden, Allmosen geben, Gottes Wort hören, u. s. f. Das halten auch viele zureichend zu seyn. Matth. 19, 20. Röm. 10, 3. Aber so lange das Hertz noch nicht gebessert ist, so lange können unmöglich solcher Leute Wercke wahrhafftig gute Wercke seyn. Jac. 3, 11. 12. Darum heissen gute Wercke Früchte des Geistes, Gal. 5, 22. Früchte der Gerechtigkeit, Phil. 1, 11. die nemlich die Gerechtigkeit des Glaubens in dem Menschen hervorbringet. Ohne den Glauben ist alles unser Thun vor Gott nichts nütze. Jerem. 6, 3. Hebr. 11, 6. Sollen demnach unsere guten Wercke Gott gefallen, so müssen sie aus dem Glauben geschehen. Joh. 15, 5. 2. Petr. 1, 5.

4. Sie werden in der rechten Absicht verrichtet. Der Hausvater im Evangelio sprach zu denen, die müßig stunden: Gehet ihr auch hin ꝛc. und was Recht seyn wird, soll euch werden. v. 7. Hier finden wir einen Unterscheid unter der Art, die vorigen und diese Arbeiter zu miethen. Mit jenen bedung der Hausvater die Arbeit um einen Groschen. v. 2. Diesen sagte er nicht ausdrücklich etwas Gewisses zu, sondern versicherte nur, er wolle ihnen geben, was recht sey. Sie waren damit zufrieden, und giengen an die Arbeit. Jene hingegen arbeiteten mehr aus Eigennutz, wie der Ausgang lehrete. v. 10. ꝛc.

Wir können daraus mercken, wie gute Wercke, wenn sie rechter Art sind, unabsichtig geschehen, nicht zu eigener Ehre und Nutzen, sondern zu Gottes Ehre und Lob seiner Gnade. Unlauter sind alle Wercke, wenn sie geschehen, sich damit zu brüsten, Matth. 6, 2. 5. Luc. 18, 11. 12. oder dadurch sich Vortheile zuwegezubringen. Matth. 19, 27. Cap. 23, 14. Solche Absichten verderben etwas sonst an sich Gutes. Denn wie Gott das höchste Ziel des Menschen seyn will, so kann ihm nicht gefallen, wenn der Mensch dagegen sich selbst, seine eigene Ehre und Vortheile zum Ziel seiner Handlungen setzet. Jesa. 42, 8. Wahre Fromme können zwar auf die Belohnung sehen. Hebr. 11, 26. Doch sie sehen darauf, als auf einen Gnaden-Lohn. Röm. 11, 6. Dem Haupt-Trieb nach aber thun sie das Gute aus Liebe zu Gott, weil derselbe es befohlen, weil man ihm für so viel Wohlthaten allen Danck schuldig ist, weil das Gute an sich so herrlich und reitzend ist, weil Gottes Ehre und des Nechsten Bestes dadurch befördert wird. Matth. 5, 16. 1. Cor. 10, 31. Cap. 14, 26. Gott siehet aufs Hertz, und wird darnach die Wercke der Menschen richten. 1. Cor. 4, 5. Cap. 3, 8.

II. Gottes gnädige Vergeltung derselben.

1. Gott vergilt die guten Wercke gewiß. Das Gleichniß im Evangelio lehret solches. v. 8. Die Arbeiter pflegten des Abends für ihre Arbeit bezahlt zu werden. 3. Mos. 19, 13. Den Lohn theilte ihnen der Schaffner aus, welcher als Verwalter oder Aufseher über den Weinberg und dessen Arbeit gesetzet war. Gleich also geschahe es hier, zum Beweiß, daß auch Gott die guten Wercke vergelte. Doch wird hier durch die Erwehnung des Abends, als der Zeit der Lohnung, nicht so wohl angezeiget, daß die Vergeltung unserer guten Wercke am Abend, d. i. am Ende des Lebens oder der Welt geschehe, (wie sonst an sich freylich richtig ist, 2. Cor. 5, 10.) indem das Gleichniß überhaupt lehret, daß hier nicht von dem Lohn nach dem Tode die Rede sey, sondern von der Vergeltung, die auch noch die Heuchler in diesem Leben zu gewarten haben. Es wird demnach hier vielmehr auf die Gewißheit der göttlichen Vergeltung gesehen, daß, so gewiß auf den Tag und dessen Arbeit der Abend und die damit verknüpffte Belohnung der Arbeit folget, also auch

auf ein jedes gutes Werck die Vergeltung Gottes erfolge und nicht ausbleibe.

Ein Trost für uns! Fleisch und Blut will dem Menschen solche Vergeltung offt ungewiß machen. Ps. 73, 13. Malach. 3, 14. Hiob. 21, 15. Doch sie ist und bleibt gewiß, ob uns gleich die Zeit und Weise derselben verborgen ist. Gottes Abend bricht offt eher, offt später an. Hat es gleich das Ansehen, als bliebe es aus, so wissen doch Gläubige, daß es gewiß sey. Habac. 2, 3. Gottes Ehre, der sich nicht umsonst dienen lässet, Gottes Güte, die reich ist über alle, die ihn fürchten, Gottes Wahrheit, der es verheissen hat, sind ihnen theuer gnug, dessen gewiß zu seyn. Röm. 2, 6. 7. Hebr. 6, 10. Malach. 3, 16. 1. Sam. 15, 29. Die Erfahrung hat sie es immerzu gelehret. Ps. 61, 6.

2. Diese göttliche Vergeltung geschiehet aus Gnaden. Der Haußvater befahl dem Schaffner: Hebe an an den Letzten, biß zu dem Ersten. v. 8. Sonst scheinet es der Billigkeit gemäß zu seyn, daß in der Belohnung die Ordnung der Arbeiter in Acht genommen werde. Nach derselben hätten jetzt die Ersten ihren Lohn zuerst empfangen müssen. Aber es erhielten die Letzten denselben zuerst. Der Haußvater verfuhr darinn nach seinem freyen Willen, in Ansehen der Zeit der Austheilung, ohne auf das Werck der Arbeiter zu sehen, und darnach zu lohnen.

Das ist wohl zu mercken, sintemahl darauf insonderheit der Zweck des Gleichnisses zielet. Der Mensch ist offt in sich verliebt, und mag daher gerne die Ehre haben, daß er sich um Gott und das Gute sehr verdient gemacht habe. Matth. 7, 22. Die Schrifft lehret das Gegentheil. Luc. 17, 10. Röm. 3, 27. 28. Gebühret nicht Gott die Ehre allein, da von demselben alles Vermögen zum Guten lediglich herkömmt? 2. Cor. 3, 5. 1. Cor. 4, 7. Röm. 11, 35. Was sind wir von uns selbst? Röm. 7, 18. Von dem ewigen Gnaden-Lohn ists ausser Streit, daß er alles Werck und Verdienst völlig ausschliesse. Eph. 2, 8. Tit. 3, 5. Aber auch mit allen Gnaden-Belohnungen ists also beschaffen. 1. Mos. 32, 10. 2. Sam. 7, 18. Wahre Fromme erwarten daher alles von göttlicher Gnade. Röm. 4, 5.

3. Gottes Güte vergilt die guten Wercke reichlich. Was die letztern Arbeiter im Evangelio erfuhren, beweiset solches. v. 9. Daß durch den Groschen, welchen dieselben empfiengen, die Vergeltung in diesem Leben vorgestellet werde, erhellet daher, daß denselben auch die, so da murreten, erhielten. v. 10. 11. Die Arbeit der Letztern aber wurden eben, wie der Ersten, mit einem Groschen belohnet, obgleich jene nicht so lange, als diese, im Weinberge gearbeitet hatten. Ward nicht selbige ihnen eben daher reichlich vergolten?

Gott vergilt noch also die guten Wercke wahrer Frommen. Ist nicht die Gottseligkeit zu allen Dingen nütze? 1. Tim. 4, 8. Cap. 6, 6. Im Leiblichen überschüttet Gott die Seinen mit allerley Wohlthaten. Ps. 112, 1. 2. 3. Ps. 37, 4. Sprüchw. 3, 16. Und diß ist eine reichliche Ernte für dieselben. 2. Cor. 9, 6. Lehren es doch die Beyspiele der Heiligen, z. Ex. Abrahams, Isaacs, Jacobs, Davids, Salomons, u. s. f. Bey ihrem Trachten nach dem Geistlichen lässet es ihnen Gott offt, wenn sie auch nicht darum ihn bitten, zufallen. Matth. 6, 33. 1. Kön. 3, 13. Und was kann vor eine herrlichere Vergeltung seyn, als die selige Vergnügung der Seelen in Gott und seinem Wohlgefallen? Pred. Sal. 9, 7. Wie muß sie nicht sein Segen und Reichthum, in allerley Gnade ihnen erwiesen, erfreuen? 2. Cor. 9, 8. ꝛc. Doch endlich folget die ewige Segens-Ernte. Gal. 6, 9. Matth. 19, 29. Was ist dagegen alles Irdische? Hebr. 10, 34. Wie reichlich ist nicht diese Vergeltung Gottes? Ps. 59, 11.

Am Sonntage Sexagesimä.

Text Luc. VIII. 6. 7. 13. 14.

Und etliches fiel = = = auf, und erstickten. Die aber auf dem Felß = = = bringen keine Frucht.

Eingang.

So gewiß es ist, daß das Wort Gottes an sich selbst von göttlicher Krafft sey, den unbekehrten Menschen zu erwecken und zu bekehren, Hebr.4,12. 1.Petr.1,23. so unleugbar ist es auch, daß der Mensch an seiner Seite auf mancherley Weise die Krafft und Würckung des göttlichen Wortes hindern könne. Ap.Gesch.7,51. Luc.7,30. Zach.7, 11.12. Die Schuld liegt demnach, wenn das Wort nicht seine Krafft allezeit an dem Menschen beweisen kann, keinesweges an Gott, Jesa. 55,10.11. Cap.5,4. sondern an dem Menschen selbst, der solche Krafft muthwillig hindert. Matth.23,37. Joh.3,19. Dieser Hindernisse sind viel und mancherley. Doch haben wir insonderheit auch Unbeständigkeit und Welt-Liebe dahin zu rechnen. Off. Joh.2,4. 1.Joh.2,15.

Vortrag.

Unbeständigkeit und Welt-Liebe, zwo wichtige Hindernisse des göttlichen Worts.

I. Unbeständigkeit ist ein schädlicher Fehler vieler Hörer des Worts.

1. Diese Leute hören Gottes Wort, und nehmen es im Anfang an. Der Heiland beschreibet dieselben im Evangelio, v.6.13. und zwar

1) im Gleichniß. Er spricht: Und etliches fiel auf den Felß, und da es aufgieng ꝛc.v.6. Die Rede ist von dem Samen des Säemanns, welchen derselbe ausgesäet, der aber nicht allenthalben ein gleiches Land angetroffen, sondern hier und dort auf ein Land gefallen, da er keine Frucht bringen können, wo er aber auf ein gutes Land gefallen, solche Frucht herrlich hervorgebracht. Ein Zeugniß und Beweiß, daß die Schuld nicht an dem Samen, sondern an dem Lande gelegen, wenn er seine Krafft nicht überall gleich würcksam zeigen können. Der Heiland erwehnet aber, wie vorhin des Weges, v. 5. also hier des Felsen oder eines felsigten Landes, darauf der Same gefallen, da er zwar etwas Erde gehabt, (denn sonst hätte er gar nicht aufgehen können) aber ein steinigtes und felsigtes Erdreich, Matth. 13, 5. wo jedoch, weil etwas Erde da war, nachdem die Sonne darauf geschienen, der Same seine Krafft bewiesen, gekeimet, und aus der Erden in einiger Grünigkeit herausgebrochen, oder ein geringen Halm geschossen. Hier war also ein grosser Unterscheid zwischen diesem und dem vorigen Lande. In das Land am Wege konnte der Same gar nicht hineindringen, weil es durch die Füsse der Leute betreten und hart gemacht war, sondern er blieb liegen, und ward von den Vögeln gefressen. Hier gieng doch der Same in die wenige Erde des felsigten Landes, und bewieß darinnen seine Krafft, daß er aufgieng. Diß Gleichniß stellet uns das Gute etlicher Hörer des Worts vor, die einige gute Bewegungen aus demselben erlangen, auch nach demselben einen Anfang im Guten machen, daß es scheinet, als wolle das Wort bey ihnen Frucht bringen. Marc. 6, 20.

2) in der Erklärung des Gleichnisses. Die giebt der Heiland also: Die aber auf dem Felß, sind = = = mit Freuden an. v.13. Da zeiget er, worinn sich diese Leute wohl beweisen, a) daß sie das Wort hören. Das Wort ist in seinem Vortrag ein äusserliches Wort, welches vermittelst der äusserlichen Sinne ins Hertz fällt, folglich gehöret oder gelesen werden muß, wenn das Hertz dadurch gerühret

und gebessert werden soll. Röm. 10, 14. Psalm. 81, 9. Luc. 16, 29. Das unterlassen zwar viele, aus Verachtung, Widerspenstigkeit, u. s. f. Jesa. 42, 20. Jer. 7, 26. Cap. 17, 23. Doch verhalten andere sich darinn besser. Luc. 13, 26. Das ist allerdings zu loben, weil es dem Befehl Gottes gemäß. Matth. 17, 5. b) daß sie das Wort mit Freuden annehmen. Es muß das Wort nicht nur gehöret, sondern auch ins Hertze aufgenommen werden, daß man es hochachte und liebe, demselben fleißig nachdencke, und sich nach der Erforderung desselben verhalte, wenn es anders an dem Menschen seine Krafft beweisen und seinen Zweck erreichen soll. Ists doch nicht gnug, daß man eine Speise nur koste, wenn der Cörper davon Krafft und Nutzen haben soll. Sie muß auch in den Magen kommen, und verdauet werden. Gleich also muß das Wort, die Speise der Seelen, Matth. 4, 4. in die Seele kommen, und daselbst gehörig aufgenommen werden. Das geschiehet, wenn man (1) die Würde des Worts an sich selbst erkennet, wie es uns von Gott zum Leben gegeben sey, und man daher ehrerbietig sich dagegen zu beweisen habe, solalich die Ueberzeugung des Wortes, als etwas Gutes, ansiehet, und daran ein Vergnügen findet. Marc. 12, 37. Gal. 4, 14. 15. (2) bemühet ist, den rechten Verstand des Worts zu haben, um sich daraus zu erbauen, und das Nöthige zu seiner Seelen Heil zu fassen. Joh. 5, 39. 2. Petr. 1, 19. Ap. Gesch. 17, 11. (3) sich des gehörten Worts erinnert, fleißig sich es vorstellet und daran gedencket. Luc. 2, 19. 51. (4) es auch, als seinen Schatz und Heil, annimmt und sich zu Nutze machet, sich dessen erfreuet und getröstet, wie es eine Predigt der Gnade Gottes in Christo ist, und dem Menschen lauter Heil und Seligkeit anbeut. 1. Thess. 2, 13. Cap. 1, 6. Denn daß auch das bey diesen Leuten Statt finde, erhellet daher, weil der Heiland bezeuget, daß sie eine Zeitlang glauben. Folglich haben sie den Glauben, in welchem sie das Wort aufgenommen. (5) einen Vorsatz hat, dem Wort gehorsam zu seyn und darnach zu thun. Denn so pflegt man jemand aufzunehmen, daß man ihm Gehör giebt und folget. Das muß auch in Ansehen des Worts geschehen. 1. Thess. 1, 9. Und da nach dem Gleichniß der Saame würcklich aufgieng, so zeiget sich auch diß bey denen, von welchen der Heiland alhier redet. So ist des Verhalten derselben im Anfange beschaffen. Ihr Anfang ist gut und löblich.

2. Sie sind aber nach geschehener Aufnahme des Wortes unbeständig. Das ist der betrübte Zusatz Jesu. v. 6. 13. Er zeiget

1) die Unbeständigkeit solcher Menschen an sich selbst, und zwar

(1) im Gleichniß. Es heisset: Da es aufgieng, verdorrete es. v. 6. Was verdorret, das verliehret seine Krafft, Geruch und andere Eigenschafften. Es wird welck, trocknet aus und erstirbet. Matth. 13, 6. So ergieng es der aufgegangenen Frucht des Samens auf dem felsigten Erdreich, darinn es sich ferner nicht in seinem Wachsthum beständig erzeigen konnte. Damit war aber alles Vorige vergebens, und eben so, als wäre der Same gar nicht aufgegangen. Doch lag die Schuld nicht am Samen, sondern an dem Erdreich. Ein Bild der Unbeständigen im Christenthum. Gal. 5, 4. Jud. v. 12.

(2) in der Erklärung. Der Heiland spricht: Eine Zeitlang gläuben sie, und zur Zeit ꝛc. v. 13. Diese Leute haben also den Glauben gehabt, doch nur auf eine Zeitlang. Sie haben aber nicht die Dauer und Beständigkeit sich angelegen seyn lassen. So bald daher die Zeit der Anfechtung, Trübsahl und Verfolgung um des Wortes willen, Matth. 13, 21. die ein wahrer Christ übernehmen muß, Matth. 16, 24. 2. Tim. 3, 12. Ap. Gesch. 14, 22. darinn er nicht ermüden und laß werden muß, Hebr. 12, 1. 12. 2. Cor. 11, 23. ꝛc. hereingebrochen, haben sie abgelassen vom Glauben und der Gottseligkeit, und sind zum vorigen Sünden-Leben und Unglauben wieder umgekehret. 2. Tim. 4, 10. 1. Tim. 1, 19. Das geschiehet so wohl in der Lehre, Eph. 4, 14. Gal. 3, 1. ꝛc. als im Leben. Luc. 9, 62. Joh. 6, 71.

2) die Ursache dieser Unbeständigkeit, und zwar gleichfals

(1) im Gleichniß, da er fortfährt: Darum, daß es nicht Safft hatte. v. 6. In einem Kraut, Baum und jeder Pflantze kommt es insonderheit auf den Safft an. So lange derselbe da ist, so ists gut. Fehlt aber der Safft, so muß die Pflantze ersterben. Nicht anders ists mit dem Menschen beschaffen, in Ansehen des natürlichen Lebens und der dazu nöthigen Lebens-Geister oder Kräffte. Geistlicher Weise hat der Mensch seine Krafft und Safft aus Christo. Joh. 15, 4. 5. Wer dieselbe verliehret, muß geistlicher Weise verdorren.

(2) in der Erklärung. Der Herr setzt hinzu: Und die haben nicht Wurtzel. v. 13. Eine Pflantze hat ihre Wurtzel unter sich, dadurch sie aus der Erden den Safft an sich ziehet. So muß ein Mensch geistlicher Weise fest eingewurtzelt seyn. Jer. 12, 2. Jesa. 37, 31. Das geschiehet durchs Wort, dadurch er gepflantzet ist. 1. Petr. 1, 23. 24. 25. Dadurch werden wir in Christum eingewurtzelt. Joh. 15, 5. Röm. 11, 17. Wir müssen aber immer tiessere Wurtzel schlagen. Eph. 3, 16. 17. Jer. 17, 7. 8. Wo das fehlet, da fehlet Krafft und Nahrung. Und das ist die Schuld der Unbeständigen. Sie verharren nicht im Glauben an Christum und in der Gemeinschafft mit ihm. Daher müssen sie verdorren, und des gehabten Guten wieder verlustig werden. Joh. 15, 6. 7. Röm. 11, 20. Welch ein beklagenswürdiger Zustand dieser Leute!

II. Die Liebe der Welt hindert die Krafft des göttlichen Worts bey vielen.

1. Die Krafft des Worts beweiset sich auch an den Liebhabern der Welt. Der Heiland zeiget diß im Evangelio, v. 7. 14. und zwar

1) im Gleichniß, da er spricht: Und etliches fiel unter die Dornen, und die Dornen giengen mit auf. v. 7. Nach dem Gleichniß Jesu fiel eben der Same, der auf den Weg und auf den Felß gefallen war, auch auf ein dornigtes Land, welches weder so hart, als das erste, noch auch felsigt war, sondern einen bessern Grund und Boden, nemlich mehr Erde hatte, (daher der Same etwas einwurtzeln konnte) in der That aber doch nicht viel besser war, weil es voller Dornen war, die vorher hätten ausgerottet werden sollen, weil sie, wenn auch der Same hineinfället, demselben den Safft entziehen, sich gar zu sehr ausbreiten, und der Same darunter ersticken muß. Doch bewieß auch hier der Same seine Krafft, daß er etwas aufgieng, nemlich hier und dort, da man ihn in seiner Frucht erblicken konnte. Darunter wird die Krafft, so das Wort an den Liebhabern der Welt beweiset, vorgestellet. Wie es voll göttlicher Krafft ist, also kömmt es an ihr Hertz, klopfft bey ihnen an, bewegt und überzeuget sie, richtet auch in vielen Stücken, die ihrer Liebe der Welt nicht entgegen sind, bey ihnen etwas aus, ja mehr, als bey andern. Wodurch dieselben von unachtsamen so wohl, als unbeständigen Zuhörern des Worts zu unterscheiden sind.

2) in der Erklärung des Gleichnisses, da er hinzufüget: Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören ꝛc. und bringen keine Frucht. v. 14. Es scheinet zwar, als werde diß von dem Samen gesaget. Doch ist (vergl. v. 12. 13.) deutlich, daß es so viel heisse: Das Land, so den Samen unter den Dornen aufnahm. Der Heiland stellet hierunter also solche vor, die nicht nur das Wort hören und lesen, sondern auch a) durch das Wort etwas in sich haben würcken und hervor bringen lassen, wie auch die vorher v. 13. Erwehnte eine Zeitlang geglaubet. Denn weil er vom Ersticken des Worts redet, so folget, daß das, was ersticket wird, schon da und würcklich aufgeschossen seyn müsse. b) selbst in der That etwas in die Uebung gebracht, ob es gleich nicht zur gehörigen Reiffe gekommen. Denn da er bezeuget, daß sie keine Frucht gebracht, so verstehet er (Gr.) ein Frucht bringe biß zur Reiffe, daß die Frucht eingeerndtet werden kann. Diese Zuhörer sind also insofern besser, als die beyden vorhin gedachten Arten der Zuhörer. Sie zeigen etwas von der Frucht, stellen in vielen Stücken ihr Leben nach dem Worte an, wo ihr Hertz nicht zu diesen oder jenen Dingen geneigt ist, z. Ex. ein Geitziger in Ansehen

der Wollust und Verschwendung, ein Wollüstiger in Ansehen der Geldsucht, Kargheit ꝛc. dahingegen es in andern Dingen, dazu ihre Neigung sie treibet, schwehrer hergehet, oder wohl gar unterbleibet. Es sind das also nicht bloß Natur-Gaben, die an sich zur Frömmigkeit nichts thun, sondern Würckungen des Worts, welche, wenn sie nicht bey ihnen gehindert würden, weitere und reiffe Früchte hervor bringen könnten.

2. Die Liebe der Welt aber hindert bey diesen Leuten die Krafft des Wortes. Es wird solches von Jesu im Evangelio v. 7. 14. gezeiget,

1) im Gleichniß. Es heisset: Und etliches fiel mitten unter die Dornen, und die Dornen giengen mit auf, und erstickten's. v. 7. Der leibliche Acker ist, nachdem der Fluch wegen des Sünden-Falls darüber ergangen, nunmehr voller Unkraut, darunter auch die Dornen sonderlich gehören. 1. Mos. 3, 18. Dieselben scheinen zwar äusserlich so böse nicht zu seyn, haben, wenn sie aufgegangen sind, ihre Blüte und Blätter, breiten sich auch sehr aus. Sie sind aber ein wahres Unkraut, tragen keine Früchte, verwunden mit ihrem Stachel, und ersticken, indem sie dem guten Gewächß den Safft entziehen, solches hernach. Daher werden sie abgehauen und verbrannt. In der heiligen Schrifft kommen sie deßhalben, als Bilder böser Lehre, sündlicher Wercke und Laster, vor. Matth. 7, 16. Hebr. 6, 8. 2. Sam. 23, 6. 7. Damit vergleichet der Herr hier die Ausbrüche der Liebe der Welt in vieler Menschen Hertzen, dadurch die Krafft des Worts gehindert wird, daß der Mensch unfruchtbar gemacht, u. seine Seele dadurch verwundet wird, ihm aber viele Schmertzen erwecket werden. Ephes. 5, 11. 1. Petr. 2, 11. 1. Tim. 6, 10.

2) in der Erklärung des Gleichnisses. Der Herr spricht von diesen Leuten: Und gehen hin unter den Sorgen, Reichthum ꝛc. v. 14. Nach seinem Ausspruch äussert sich die Liebe der Welt bey denen Welt-Kindern a) insgemein, nemlich in den Sorgen, welche das zeitliche Leben betreffen. Matth. 13, 22. Marc. 4, 19. Der Mensch sollte billig vor allen Dingen für die Wohlfarth seiner Seelen sorgen, und daher um Christum und desselben Gnaden-Güther bekümmert seyn. Matth. 6, 33. Cap. 16, 26. Aber die Welt-Kinder trachten nur nach dem Irdischen, und solche Sorge beschäfftiget ihr Gemüth dergestalt, daß sie an nichts anders, gar nicht an ihre Seele gedencken. Ps. 39, 7. Phil. 3, 19. b) insonderheit, und zwar (1) in Ansehen des Reichthums, den sie sonst in der rechten Ordnung an sich ohne Sünde haben und besitzen könnten, weil er eine Gabe und Segen Gottes ist, Ps. 112, 3. wenn sie nicht das Hertz dran hängeten, Ps. 62, 11. welchen sie aber, als ihr einiges und höchstes Guth, lieben, Luc. 12, 19. und darnach daher ängstlich und allein trachten. Ps. 49, 12. 19. 1. Tim. 6, 9. 10. (2) in Ansehen der Wollüste dieses Lebens, wodurch nicht eine erlaubte und gemäßigte Vergnügung des Cörpers zu verstehen, welche uns Gott gerne gönnet, Pred. Sal. 2, 24. Cap. 3, 12. 13. sondern ein übermäßiger und sündlicher Mißbrauch derselben in Fressen, Sauffen, Unreinigkeit, u. s. f. Luc. 16, 19. Jesa. 22, 13. Amos. 6, 4. ꝛc. Jac. 5, 5. Muß nicht dadurch die Würckung und Krafft des Worts gehindert werden? Wird doch alles Dichten und Trachten, so aufs Wort und dessen Vortrag gehen sollte, sich damit in heiliger Stille und aufmercksamer Betrachtung zu beschäfftigen, Apost. Gesch. 16, 14. Luc. 10, 39. Cap. 24, 32. Col. 3, 16. nur auf eine heidnische Lust des Fleisches gezogen? Matth. 6, 31. 32. Wird nicht die Fülle des Geistes, so von dem rechten Gebrauch des Worts die Folge ist, Joh. 14, 23. dadurch gehindert? Eph. 5, 18. Oder kann das, was ein Werck des Fleisches ist, Gal. 5, 19. ꝛc. mit demjenigen, was eine Würckung des heiligen Geistes ist, v. 22. zusammen stehen? 2. Cor. 6, 14. 15. 1. Cor. 6, 15. Freylich ist das alles gerade demjenigen entgegen, was das Wort in dem Menschen würcken will. Röm. 12, 2. Welch eine betrübte und mächtige Hinderniß des Worts ist demnach die Liebe der Welt! Gal. 5, 17.

Am Sonntage Quinquagesimä.

Text Luc. XVIII. 34.

Sie aber vernahmen = = = das gesaget war.

Eingang.

Bist du ein Meister in Israel, und weissest das nicht? Diesen Verweiß erhielte Nicodemus von Jesu. Johan. 3, 10. Nicodemus war zu dem Heiland gekommen, in der Sache der Seligkeit von demselben sich unterrichten zu lassen. v. 1. 2. Jesus führte ihn auf die Wiedergeburt, und lehrte ihn, daß, so lange der Mensch in seinem natürlichen Zustande bleibe, Gott ihn zu seinem Reich nicht gelangen lassen könne, daher er erst zum Eingang in den Himmel ein Recht haben müsse, welches er in der Wiedergeburt erlange, die den Glauben in ihm würcke, krafft dessen er Christi theilhafftig und ein Kind Gottes werde, die ihn an Hertz, Sinn und Gemüth ändere. v. 3. Nicodemus hätte das, wie es an sich war, geistlicher Weise verstehen sollen, verfiel aber auf die leibliche Geburt. v. 4. Der Heiland weiset ihn dagegen zu recht, und zeiget, wie er nicht von der leiblichen, sondern der geistlichen Wiedergeburt rede, die durch den heiligen Geist, doch nicht unmittelbar, sondern mittelbar durch die heilige Tauffe, geschehe, die das Wasser mit dem heil. Geist verbunden sey. v. 5. Er erwehnet auch so wohl der Nothwendigkeit der Wiedergeburt, weil ein Mensch sonst Fleisch und untüchtig, ins Reich Gottes einzugehen, bleibe, v. 6. als der Unbegreifflichkeit derselben, daß man sie zwar in sich spühren und empfinden, aber nicht alle Umstände derselben erkennen und einsehen könne, welches er im Gleichniß von dem Winde vorstellet. v. 7. 8. Nicodemus konnte das auf keine Weise fassen und begreiffen. v. 9. Daher antwortete ihm der Herr: Bist du ein Meister in Israel, und weissest das nicht? Die Frage zeiget, daß Nicodemus das freylich hätte wissen sollen, da er ein Glied der Jüdischen Kirche war, welcher Gott sonderlich diese Verheissung gegeben, und nicht nur in der Schrifft A. T. die Beschaffenheit der Wiedergeburt, Ezech. 36, 26. 27. Jer. 31, 33. 34. Ps. 51, 12. sondern auch das Mittel derselben zur Zeit N. T. nemlich die heil. Tauffe, Ezech. 36, 25. bekannt gemacht hatte, ja da er, Nicodemus, selbst in der Beschneidung wiedergebohren worden. War es nicht unverantwortlich, daß er eine so wichtige Wahrheit nicht wuste? Vornemlich aber war daher diese seine Unwissenheit sträfflich, weil er ein Meister in Israel, ein Mitglied des hohen Raths zu Jerusalem, ein Oberster unter den Juden war. Denn wie zu diesem Ammte nur gelehrte Leute, die sonderlich im Gesetz und der Religion erfahren waren, erwehlet wurden, weil sie alle Religions-Sachen zu schlichten hatten, so muste ohne Zweiffel auch Nicodemus nach damahliger Art ein gelehrter Mann seyn. Diß sein Ammt aber verpflichtete ihn zur Erkenntniß der Wiedergeburt und der heiligen Tauffe, die Johannes bißher verrichtet hatte, indem er verbunden war, als ein Lehrer, andere zu unterrichten. War es daher an ihm nicht desto sträfflicher, dasjenige nicht zu wissen, worinn keiner in Israel hätte unwissend seyn sollen?

Was der Heiland Nicodemo verwiese, trifft noch viele Christen. Hebr. 5, 12. Wie aber solche Unwissenheit sich leider! in vielen Stü-

cken der christlichen Lehre äussert, also auch insonderheit in Ansehen der höchstwichtigen Lehre von dem Leiden des Erlösers.

Vortrag.

Die höchststräffliche Unwissenheit in der Sache des Leidens Jesu.

I. Bey vielen trifft man offt eine Unwissenheit des Leidens Christi an.

Ein Beyspiel solcher Leute haben wir an den Jüngern im heutigen Evangelio, von denen es heisset: Sie aber vernahmen ꝛc. Der Herr hatte im Vorhergehenden denenselben einen herrlichen Unterricht von seinem Leiden, Sterben und Auferstehung ertheilet, v. 31. ꝛc. da er ihnen genau beschrieben 1) die Person, so da leiden würde, des Menschen Sohn; 2) den Grund seines Leidens, welcher an Gottes Seiten desselben heiliger, von Ewigkeit davon gefaßter und durch die Propheten verkündigter Rath, Apost. Gesch. 4, 25. 26. 27. an seiner Seiten aber seine Willigkeit zu leiden, Ps. 40, 8. 9. war; 3) den Ort des Leidens, Jerusalem, da alle Opffer, als Vorbilder, im A. T. dem Herrn geopffert werden musten, er also auch, als das Gegenbild; 4) die Personen, von welchen er solch Leiden werde erdulden müssen, Juden und Heiden; Matth. 20, 18. 5) die unterschiedliche Stücke seines Leidens, die Ueberantwortung an die Heiden, die höchste Schmach und Verspottung, die empfindlichsten Schmertzen in der Geisselung und anderer Verwundung, ja endlich den Tod selbst; 6) den herrlichen Ausgang desselben, daß er am dritten Tage wieder auferstehen werde. Hiervon hatte er zwar auch sonst schon mit ihnen geredet. Luc. 9, 44. Matth. 16, 21. Aber je näher die Zeit dieses Leidens herannahete, je öffterer redete er davon mit ihnen, je näher suchte er ihnen dasselbe bekannt zu machen. Hätte man nicht dencken sollen, die Jünger würden solches zu erkennen und zu fassen desto fähiger gewesen seyn? Aber siehe, das Gegentheil wird von ihnen im heutigen Evangelio erzählet. Und zwar bedienet sich der heilige Geist dabey einer dreyfachen Redens-Art, da eine zuzureichen schiene, um dadurch auf die Unwissenheit der Jünger uns desto aufmercksamer zu machen. vergl. Joh. 1, 19. 21. Es heisset: Sie vernahmen der keines. Sie verstunden es nicht. Ob sie wohl den Schall der Worte höreten, wusten sie doch nicht, was dadurch angedeutet werde, und hatten von dem Sinn der Rede Jesu keinen Begriff. Die Rede war ihnen verborgen, gleichsam wie ein Räthsel, wie eine dunckele Rede, dahinter etwas verborgen ist, das nicht also zu verstehen ist, als es äusserlich lautet. Ja, sie wusten nicht, was das gesaget war. Es war über ihren Begriff und Erkenntniß. Sie konnten sich darinn nicht finden. Eine grosse Unwissenheit, zumahl da der Herr so deutlich geredet hatte! War doch in seinen Worten nicht die geringste Undeutlichkeit zu finden! Wenn er vorhin mit ihnen von seinem Leiden und Sterben geredet, hatten sie eine solche Unwissenheit nicht an den Tag geleget. Matth. 16, 21. 22. Cap. 17, 23. Woher kam es denn, daß sie jetzt, da der Herr auf gleiche Weise davon redete, es doch nicht verstunden?

Verstund es doch das Volck, da er in dunckelern Worten dessen erwehnete. Joh. 12, 32. 33. 34. Folglich war es hier eine bewunderswürdige Unwissenheit an Seiten Jünger, die aber aus ihrer vorgefaßten Meinung von einem weltlichen Königreiche, das der Heiland zu Jerusalem aufrichten würde, herrührete. Luc. 19, 11. Cap. 24, 21. Wie sie in demselben lauter irdische Ehre und Herrlichkeit zu geniessen hoffeten, so trat gleich nach dieser Verkündigung seines Leidens die Mutter der Kinder Zebedäi zu ihm, und bat sich für ihre Söhne die beyden vornehmsten Ehren-Stellen darinn aus. Matth. 20, 20. ꝛc. Die andern machtens eben so. Luc. 9, 46. Da nun mit solchen Vorstellungen die Jünger erfüllet waren, so kam ihnen Jesu Rede von seinem Leiden fremd und widersinnisch vor. Das wäre aber nicht geschehen, wenn sie von dem Reiche Jesu eine gehörige Erkenntniß gehabt hätten.

Sie sind ein Beyspiel vieler unter den Christen, die das Wort vom Leiden Jesu nicht wissen, noch verstehen, obgleich dasselbe rein und lauter geprediget wird. Wie viele sind, die von dem Leiden und Sterben des Erlösers gar keinen Begriff haben? 1. Cor. 15, 34. Haben andere einige Erkenntniß davon in der Jugend aus dem Catechismo erlanget, so wissen sie doch von der Ursache, dem Nutzen des Leidens Jesu, von der Ordnung, desselben theilhafftig zu werden, eben so wenig. vergl. Apost. Gesch. 8, 30. Sind noch andere gleich in diesem Stücke besser, so bleibets bey ihnen doch nur bey dem äusserlichen Verstande, ohne daß sie die Krafft des Wortes empfinden, also, daß sie von dem Leiden Jesu keine rechte Empfindung bekommen, daß sie daraus ihr Sünden-Elend recht erkennen lernen, die Sünde, welche Jesu so viel Schmertzen verursachet, Jesa. 43, 24. daher recht zu hassen und abzulegen anfangen, daß sie von der, in solchem Leiden so deutlich zu erkennenden, Liebe Gottes und Christi gerühret, und zu einer hertzlichen Gegen-Liebe bewogen würden. 1. Joh. 4, 19. Sie sehen wohl den Nutzen des Leidens Jesu ein. Aber es ist, als gienge sie das nicht an. Sie halten das Leiden Jesu nicht für ihren theuern Schatz, und nehmen es daher nicht geziemend an, daß sie des Nutzens desselben sich würcklich getrösten könnten. Es ist demnach eben so gut, als wüsten sie es nicht. Daher werden sie auch vor Gott nicht anders geachtet, wenn sie noch so viel Erkenntniß davon zu haben scheinen. 1. Cor. 8, 2. vergl. Jesa. 29, 11. 12. Die Ursache solcher Unwissenheit aber ist, weil ihr Hertz nur irdischen Absichten ergeben ist, weil sie nur in der Welt gute Tage zu haben, reich und geehrt zu seyn suchen. Ps. 49, 12. Da sie diß bey Jesu nicht finden, sondern sein Creutz auf sich zu nehmen in Jesu Schule gelehret werden, Matth. 16, 24. so ist ihnen das Wort vom Creutz unangenehm, 1. Cor. 1, 23. so haben sie daran keine Lust, und beschäfftigen sich mit dessen Betrachtung ungerne oder gar nicht. Matth. 11, 6. Jesa. 53, 3. Wie kann bey solchen eine lebendige Erkenntniß des Leidens Jesu Statt finden? Matth. 11, 25. Ihre Unwissenheit darinnen ist unleugbar.

II. Höchststräfflich aber ist solche Unwissenheit.

Das erkennen wir an dem Exempel der Jünger. Es heisset im Evangelio: Sie aber vernahmen ꝛc. Welche waren diese? Die Zwölf-

se, also Jünger Jesu, die allezeit um ihn gewesen, die besonders seines lehrreichen Umgangs so lange genossen hatten. War das nicht zu verwundern? Sie waren Juden, die aus der Schrifft A. T. so gut, als andere, Luc. 2, 25. 38. Cap. 23, 51. davon mehr Erkenntniß hätten haben sollen. Hiernächst aber waren sie von dem Herrn besonderer Vorzüge, wie sonst, also auch in der Predigt seines Worts, gewürdiget worden. Joh. 15, 15. Luc. 8, 10. Da sie so lange dieser Glückseligkeit waren theilhafftig gewesen, muste nicht ihre Unwissenheit in dieser Sache so viel sträfflicher seyn? vergl. Matth. 15, 16. Cap. 16, 9.

Man schliesse hieraus, wie sträfflich nicht weniger dergleichen Unwissenheit an einem Christen sey, der sich Christi, als seines Herrn und Heilandes, rühmet, 1. Cor. 1, 31. der die herrlichsten Mittel, zu solcher Erkenntniß zu gelangen, hat. Cap. 2, 10. 12. Ist nicht das so viel unverantwortlicher? Luc. 12, 48. Matth. 12, 42. Kann es entschuldiget werden, von dem Teuffel sich also bey dem hellen Schein der Predigt von Jesu verblenden zu lassen? 2. Cor. 4, 3. 4. Die Engel, so keinen Vortheil von dem Geheimniß von Jesu Leiden und Verdienste haben, sind in Ansehen dessen voll Verlangens, es zu erforschen. 1. Petr. 1, 12. Und Menschen, die es selbst angehet, 1. Cor. 1, 30. die daher es vor allen andern Dingen wissen sollten, Cap. 2, 2. sind darinn so unwissend! Die Heiligen A. T. haben, ehe die Weissagungen von Jesu erfüllet sind, nach der Erkenntniß dieser Sache eine so brennende Begierde bezeuget. 1. Petr. 1, 11. Luc. 10, 24. Joh. 8, 56. Und Christen, die davon die Erfüllung vor sich haben, bekümmern sich darum so wenig! Gal. 3, 1. Muß nicht Gott solche Nachläßigkeit und Verachtung ahnden? Hebr. 2, 3. 4. 2. Thess. 1, 8.

Anwendung.

Stellet euch nicht, gleich wie vorhin, da ihr in Unwissenheit lebetet. So mögen wir auch wohl heute viele ermahnen. 1. Petr. 1, 14. Ists doch nicht vergänglich Gold und Silber, sondern Jesu theures Blut, damit wir erlöset sind. Aber wisset ihr es alle gehörig? v. 18. 19. Wer kann leugnen, wer kann gnug beklagen die so grosse, auch darinn bey vielen unter uns herrschende, Unwissenheit? Ists nicht recht heidnisch? Eph. 4, 18. Doch was ist daran anders schuld, als die Eitelkeit ihres Sinnes? v. 17. Betrifft es zeitliche Vortheile und Wollust, so fehlet es nicht an Ernst und Eiffer. Jer. 4, 22. Ps. 127, 2. Ps. 39, 7. Mich. 2, 11. Aber in Sachen, die die Seele betreffen, ist man muthwillig blind und saumselig. Offenb. Joh. 3, 17. Betrübtes Schicksahl! 2. Cor. 4, 3. Unselige Thorheit! Luc. 12, 56. 57. Am bejammernswürdigsten ist, daß solche Leute selbst nicht glauben wollen, wie elend es um sie stehe. Joh. 9, 40. 41. Wie schrecklich wirds ihnen dermahleins seyn, denjenigen, als ihren Richter, zu sehen, welchen sie hier, als ihren Erlöser, nicht kennen lernen gewollt? Offenb. Joh. 1, 7. Ach, daß sich noch solche Elende erleuchten liessen! Eph. 1, 18. Jesus lässet zu dem Ende noch das Wort von seinem Leiden predigen. Cap. 5, 14. Jesa. 60, 1. 2. Wohl dem, der sich von desselben Licht erleuchten lässet! Joh. 1, 9. Dem wird diß Wort göttliche Krafft und göttliche Weißheit seyn. 1. Cor. 1, 24. Herr, in deinem Lichte sehen wir das Licht! Ps. 36, 10. Joh. 8, 12. Wie herrlich wird dort der Genuß seyn! 1. Petr. 1, 8. Offenb. Joh. 5, 8. 9.

Am Sonntage Invocavit.

Text Matth. IV. 5. 6. 7.

Da führete ihn der Teuffel ∗ ∗ ∗ nicht versuchen.

Eingang.

Daß die Vermessenheit eine offt unerkannte Sünde sey, lehret die Erfahrnng. Der allen Menschen angebohrne Stoltz äussert sich auch darinn, als eine Quelle vieles Bösen. Sprüchw. 21, 24. Doch lehret der Ausgang, wie Gott solchen Hoffärtigen nicht weniger widerstehe. Sirach. 3, 26. 28. 29. Desto nöthiger ists demnach, davor sich warnen zu lassen. Hebr. 3, 12. 13.

Vortrag.

Die grosse Schuld der Vermessenheit.

I. Die eigentliche Beschaffenheit der Vermessenheit.

Dieselbe zu erkennen leitet uns die Reitzung und Versuchung, so dazu der Satan an Christum gelangen ließ. v. 5. 6. Es folgete diese zwote Versuchung auf die erste, welche v. 3. erzehlet wird. Siehet man beyde Versuchungen überhaupt an, so kommen sie darinn überein, daß der Teuffel den Heiland zum Mißbrauch seiner göttlichen Macht zu verleiten trachtete. Darum setzet er in beyden Versuchungen voran: Bist du Gottes Sohn. Er hatte am Jordan gehöret, daß Gott der Vater den Heiland für seinen Sohn erkläret, an dem er Wohlgefallen habe. Matth. 3, 17. Es schiene ihm aber widersprechend zu seyn, daß er denselben jetzt in solcher Niedrigkeit erblickte, ohne einige Spuhren seiner Majestät an ihm wahrzunehmen. Daher war er ungewiß, ob der Heiland würcklich der Sohn Gottes wäre. Er sahe auch dabey, wie er durch Zulassung Gottes an ihn sich machen könte, ihn zu versuchen; welches er so wohl in den viertzig Tagen, da der Heiland fastete, als auch nach deren Verfliessung in dreyen besondern Anfällen wagte. Wie nun Jesus diese Versuchungen des Satans erdulden muste, zur Aussöhnung unsers Falls, da die ersten Menschen bald, nachdem sie in dem herrlichsten Stand von Gott erschaffen waren, seine Kinder zu seyn, durch des Teuffels Versuchung aus solchem Stande fielen: also war in Ansehen der Absicht des Satans die Versuchung des ersten und des andern Adams, Jesu, einander gantz gleich, nemlich beyde zu verführen, daß sie etwas thun mögten, so dem Rath Gottes entgegen wäre, und dadurch sie aus dem Stand, darinn sie waren, herauszusetzen. Jetzt war es nemlich der Rath Gottes, daß Jesus seiner göttlichen Majestät sich nicht, wie er sonst gar wohl thun konnte, gebrauchen, sondern niedrig und gelassen seyn sollte. Hätte Satan ihn verleiten können, diesem göttlichen Rath zuwider zu handeln, so würde er gewonnen Spiel gehabt haben, weil dasselbe sträfflich gewesen wäre, der Heiland aber, wenn nur das geringste Sträffliche an ihm erfunden wäre, unser Erlöser nicht hätte seyn können. Hebr. 7, 26. Inzwischen hatte doch der Teuffel bey jeder Versuchung einen besondern Zweck. In der ersten Versuchung wollte er Jesum zum Mißtrauen gegen seinen himmlischen Vater verleiten, als liesse derselbe in zu grosse Hungers-Noth ihn gerathen, oder daß er desselben Fürsorge vorgreiffen mögte. Seine andere Ver-

suchung gieng auf die Verführung Jesu zur Vermessenheit, daß er in Ansehen der Gefahr, darinn er sich damahls befand, auf sein eigenes göttliches Vermögen sich verlassen, u. durch Hinablassung von solchem gefährlichen Ort sich selbst helffen sollte. Von dieser zwoten Versuchung handeln wir anjetzo, und erkennen, der Erzehlung Matthäi zu Folge, dabey

1. die Gelegenheit derselben, welche war eine grosse Gefahr. v. 5. Ohngeachtet der Heiland bey der ersten Versuchung den Satan ritterlich abgeschlagen hatte, so versuchte dieser doch, weil er die fernere Zulassung Gottes sahe, weiter noch sich an ihn zu machen. Er führete daher Jesum mit sich in die heilige Stadt, d. i. die Stadt Jerusalem, Matth. 27, 53. entweder daß er ihn nöthigte, ihm zur Seite dahin mit zu wandern, oder daß er ihn durch die Lufft mit sich dahin führete, wie Beydes etwa nach dem Verhängniß Gottes mit Jesu in seiner grossen Erniedrigung von dem Teuffel geschehen konnte, eben diese Haupt-Stadt der Juden aber deßwegen hierzu vom Satan erwählet ward, um, wenn er seinen Zweck an Jesu erreichte, denselben vor allem Volck zu Schanden zu machen. Daselbst stellete er ihn auf die Zinne des Tempels, d. i. eine Höhe des Vorhoffs oder der Mauren, die um den Tempel zu Jerusalem waren, davon man kaum ohne Schwindel in die Tieffe herab sehen konnte. War das nicht gefährlich?

Daraus erhellet, was einem Menschen noch Gelegenheit seyn könne, zur Vermessenheit gereitzet zu werden, wenn nemlich Gott über denselben grosse Gefahr kommen lässet, daraus man sich nicht helffen zu können meinet. 1. Kön. 17, 12. Matth. 8, 24. 25. 2. Cor. 1, 8. 9. Satan aber mischet sich gemeiniglich mit ins Spiel, und suchet den Menschen in Vermessenheit zu stürtzen, daß er nicht warte, biß Gott ihn aus der Noth errette, sondern auf eigene Weißheit, Krafft und Vermögen baue, sich aus dergleichen Umständen selbst herauszuziehen. Hos. 7, 11.

2. die Sache selbst. v. 6. Der Teuffel rieth dem Heiland, sich durch die Lufft hinabzulassen, damit er nicht unversehens hinunter fallen und zerschmettert werden mögte, welcher Gefahr zu entgehen er seiner göttlichen Macht sich gebrauchen könnte, da die Juden ihn so vielmehr für den wahren Meßiam erkennen würden. Das war eine Reitzung zur Vermessenheit, daß der Herr aus Vertrauen auf sich und seine Macht etwas thun sollte, welches sich nach göttlichem Rath damahls nicht gebührte. Hätte er es gethan, so wäre es eine Versündigung gegen den Willen seines himmlischen Vaters gewesen.

Da sehen wir, was Vermessenheit eigentlich sey und auf sich habe, wenn sich der Mensch über Gottes Wort und Verheissung, über seine Gaben und Vermögen, über seinen Beruff und Stand etwas herausnimmt und unterwindet, so ihm nicht zu thun gebühret, aus blossem Vertrauen auf sich selbst und seine Kräffte. Manchmal kann es zwar das Ansehen haben, als handele der Mensch dergestalt, da es in der That nicht also beschaffen ist, sondern er einen besondern göttlichen Trieb, folglich einen göttlichen Beruff zum Grunde hat; z. Ex. 4. Mos. 25, 7. ꝛc. 1. Sam. 17, 28. So kann jemand in ein Ammt gesetzet werden, das ihm zu schwer zu seyn und über sein Vermögen zu gehen scheinet, dem er aber aus Gehorsam gegen Gott und im Vertrauen auf desselben Beystand sich unterziehet, folglich auch darinn keiner Vermessenheit schuldig machet, indem ihm der göttliche Beruff dazu das Recht giebet, und die Verheissung des Segens bey sich hat. 2. Mos. 3, 11. ꝛc. Jerem. 1, 6. ꝛc. Aber wenn der Mensch ausser solchen Schrancken weichet, und sich etwas unterfänget, das über sein Ammt und Beruff, über seine Gaben und Kräffte gehet, dazu er weder

Befehl, noch Verheissung hat, oder welches gar dem Befehl und Willen Gottes entgegen ist, so ists eine Vermessenheit, da sich der Mensch gleichsam aus seinem Ort in eine grosse Tiefe hinablässet. Das geschiehet entweder im Leiblichen, wenn man a) nicht in seinem Beruff, darinn man von Gott gesetzet ist, bleibet, sondern ausser oder über denselben sich etwas anmaasset, und in ein fremd Ammt greiffet; 2. Chron. 26, 16. ꝛc. b) nicht bey den ordentlichen Mitteln verharret, sondern außerordentliche Mittel suchet und erwählet; Joh. 4, 48. Luc. 11, 16. c) sich in unnöthige Gefahr giebt; Sirach. 3, 27. d) in Gefahr sich sündlicher Mittel bedienet; 1. Sam. 28, 7. ꝛc. e) Dinge über sich nimmt, die einem zu schwehr sind; Matth. 26, 35. oder im Geistlichen, da man (1) sich die Seligkeit aus eigenen Kräfften zu erlangen einbildet; Matth. 19, 20. (2) Gottes Gnade und der Seligkeit auch bey einem sündlichen Leben sich versichert; Mich. 3, 11. (3) in Gesellschafft der Bösen, die man vermeiden könnte, sich vor Verführung starck genug zu seyn achtet; Matth. 26, 58. (4) die ordentlichen Mittel der Bekehrung, Wort und Sacramente, verachtet, und auf außerordentliche Mittel, z. Ex. unmittelbare Erleuchtung, Träume, ꝛc. wartet; 2. Cor. 12, 3. 4. (5) seiner Vernunfft in Glaubens-Sachen zu viel einräumet; Joh. 20, 25. (6) ohne zureichenden Grund in seinem Glauben und Christenthum sich an schwehre Dinge und Geheimnisse der Religion machet; Sprüchw. 25, 27. (7) in verborgene und nicht geoffenbahrte Geheimnisse sich zu weit vertiefft. Col. 2, 18. 19. Auf diese und andere gleiche Art kann man der Vermessenheit sich schuldig machen.

3. den guten Schein, welcher damit offt verbunden ist. Das bemercken wir im Evangelio bey der Versuchung des Satans, da er hinzusetzte: Denn es stehet geschrieben: Er wird seinen Engeln ꝛc. v. 6. Damit wollte er Jesum so vielmehr zu seinem Vorhaben reitzen, wenn er einwenden würde, daß seinem himmlischen Vater solches mißfalle, indem er sich vielmehr aus Psalm. 91, 11. 12. des göttlichen Schutzes versichert halten könne, welchen er Jesu vorhält, a) als einen von Gott bestimmten Schutz, da es heisse: Er wird seinen Engeln befehlen über dir. Die Engel sind freylich Gottes Diener, desselben Befehl auszurichten, Ps. 103, 21. insonderheit auch den Frommen zum Besten. Hebr. 1, 14. b) als einen liebreichen Schutz, weil sie auf den Händen ihn tragen würden. Wie kann man vor Gefahr etwas besser behüten, als wenn man es auf den Händen träget, aus besonderer Liebe und Sorgfalt? 4. Mos. 11, 12. Jesa. 49, 16. c) als einen mächtigen Schutz, weil davon die Folge sey, daß man seinen Fuß nicht an einen Stein stosse, folglich unbeschädigt bleibe; wie dahin allerdings die göttlichen Verheissungen gehen, und deren Erfüllung durch Beyspiele gnug bestätiget ist. Ps. 34, 8. 2. Kön. 6, 17. 1. Mos. 32, 1. 2. Apost. Gesch. 12, 7. Krafft solcher Verheissung, will der Satan schliessen, könne Jesus, als der Sohn Gottes, desto getroster sich hinunter wagen. Welch ein großer Schein!

Freylich fehlet es daran dem Satan nicht, wenn er uns zur Vermessenheit verführen will. Bald dieses, bald jenes, ja selbst Gottes Wort weiß er zu dem Ende anzuführen. In muthwillig übernommener Gefahr z. Ex. soll man sich mit Gottes Schutz trösten, der doch von Gott an seine Ordnung gebunden ist. Einen fremden Beruff zu führen, soll das habende Vermögen, so man nicht umsonst empfangen, rechtfertigen. Ausserordentliche Mittel zu ergreiffen, sollen anderer Beyspiele, die Krafft des Glaubens, u. s. f. treiben. Zur späten Busse sich bewegen zu lassen, soll das Exempel des Schächers am Creutze zureichen. Göttliche Gnade bey einem sündlichen Leben sich zu versprechen, soll Gottes Barmhertzig-

keit ein Bewegungs-Grund seyn. Ausserordentlichen Mitteln der Seligkeit und Geheimnissen entgegen zu sehen, soll die Vollkommenheit, der man nachzujagen habe, berechtigen. Kurtz, in keinem Stücke fehlet es dem Satan an einem guten Schein, die Vermessenheit, als erlaubt, ja löblich, anzupreisen. 2. Cor. 11, 3. 14. Joh. 8, 44.

II. Die grosse Schuld derselben.

Die erhellet deutlich daher, weil sie eine Versuchung Gottes ist, wie die Antwort des Heilandes im Evangelio ergiebet. v. 7. Er antwortet dem Teuffel aus der Schrifft, zu zeigen, wie auch wir solcher Waffen uns gegen ihn bedienen sollen. 1. Joh. 2, 14. Eph. 6, 17. Offenb. Joh. 12, 11. Und damit er uns lehre, daß wir gegen scheinbare Gründe der Widersacher, wären sie auch selbst aus der Schrifft genommen, bey den klahren Sprüchen derselben bleiben und uns daran halten sollen, so beruft er sich auf 5. Mos. 6, 16. da Gott, nachdem er das Volck Israel auf sein Wort, Gedächtniß und Dienst gewiesen, hinzufüget, sie sollten den Herrn ihren Gott nicht versuchen, wie sie zu Massa gethan, 2. Mos. 17, 2. ꝛc. wo sie im Mangel des Wassers mit seiner Leitung nicht zufrieden waren, und an seiner Fürsorge zweiffelten, seine Hülffe aber in ausserordentlichen Proben erfahren wollten, und ihn auf die Probe setzten, ob er sich ihrem Verlangen gemäß verhalten werde. Hieraus erkennen wir, was das Versuchen Gottes sey, nemlich da der Mensch mit Gottes Wegen nicht zufrieden ist, sondern ohne Glauben, Gebet und Gedult desselben Hülffe nach seinem eigenen Willen haben, an seiner Gnade und Macht zweiffeln, oder widrigen Falls ihn fahren lassen will. Das erhellet auch aus den andern Versuchungen des Israelitischen Volcks. Ps. 78, 18. 41. Es verbietet aber der Herr solches, und siehet es, als eine grosse Sünde, als eine Schändung seiner Majestät, an, da sich der Mensch unterstehet, Gott zu meistern. Indem diesen Spruch nun Jesus dem Teuffel vorhält, zeiget er damit, was in dem gegenwärtigen Stande der Erniedrigung ihm, als dem Knecht Gottes, der auch darinn weißlich handeln sollte, Jesa. 52, 13. gebühre, um alle Gerechtigkeit zu erfüllen, Matth. 3, 15. da er nichts thun müsse, wodurch Gott versuchet werde, welches er aber thun würde, wenn er, nach des Satans Reitzung, jetzt seine Macht ohne göttlichen Rath und demselben zuwider gebrauchen wollte, ja dadurch beweisen, daß er mit Gottes Rath und Leitung in dieser Sache nicht zufrieden sey, sondern eine andere Hülffe suche.

Das ist die schwehre Schuld der Vermessenheit. Gott wird dadurch versuchet. Ein vermessener Mensch ist mit Gottes Wegen, darinn er ihn gesetzt hat, nicht zufrieden, sondern will anders geleitet seyn. Er zweiffelt an dem Vermögen der ordentlichen Mittel, und verfällt daher auf ausserordentliche Mittel. Er stellt Gott auf die Probe, ob er so mächtig sey, ihm nach seinem Willen zu helffen, oder so barmhertzig, seiner sich in seinen Sünden zu erbarmen, oder so gerecht, sein vermessenes Wesen zu straffen, u. s. f. Alles läufft auf eine Versuchung Gottes hinaus, dadurch der Mensch desselben Zorn über sich reitzet. Denn wie könnte Gott solche Verachtung seiner und seiner Majestät, als die Versuchung desselben ist, ungestrafft hingehen lassen? Ps. 95, 10. 11. Hebr. 3, 10. 4. Mos. 21, 6. 1. Cor. 10, 9. Wie groß ist demnach nicht die Schuld der Vermessenheit zu achten?

Am Sonntage Reminiscere.

Text Matth. XV. 25. 26. 27.

Sie kam aber, und fiel ꝛc. ihrer Herren Tische fallen.

Eingang.

Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Das war Jacobs Erklärung gegen den Sohn Gottes, da er mit ihm rang. 1. Mos. 32, 26. Jacob war in grosser Noth von aussen und von innen. Sein Bruder zog ihm entgegen, ihn zu verderben. v. 6. Vor dessen Grimm furchte er sich. v. 7. Hiernächst stieß ihm in der Nacht, da er jenseit des Flusses allein war, ein Mann auf, und rang mit aller Macht mit ihm, biß die Morgenröthe anbrach, als wollte er ihm den Hals zerbrechen, hatte ihm auch die Hüffte verrencket. v. 24. 25. Beydes muste ihm Schrecken und Angst erwecken, da es in seinen Augen fast mit der Verheissung Gottes aus zu seyn schiene, und von allen Seiten alles auf ihn loß stürmete. Dennoch blieb bey dem allen sein Glaube unwanckelbar. Gegen die Furcht vor Esau hielt er sich an das Wort göttlicher Verheissung. v. 12. Dadurch und durch des heiligen Geistes seliges Geschäffte in seiner Seele gestärcket, konnte er auch in dem Kampff mit dem ihn anfallenden Mann aushalten und ritterlich kämpffen, biß er bey Anbruch der Morgenröthe erkannte, er habe keinen Feind, sondern den Engel des Bundes, der sonst auch im A. T. in angenommener menschlicher Gestalt erschienen, 1. Mos. 18, 2. ꝛc. 4. Mos. 22, 24. ꝛc. 35. Richt. 6, 12. 14. 16. vor sich, der sich ihm auch selbst zu erkennen gab. v. 28. 30. Wie dafür ihn also Jacob erkannte, und derselbe den Kampff aufheben und weggehen wollte, antwortete Jacob: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Wer einen andern nicht lassen will, der hält ihn fest, daß er nicht weggehen kann, biß er den Willen des andern gethan. So hielte Jacob hier den Sohn Gottes, nicht mit den Armen des Leibes nur, sondern insonderheit im Glauben, mit Gebet, mit Vorhaltung seiner Verheissung, u. s. w. Ps. 119, 41. Jacobs Zweck dabey war, den Segen zu erhalten. Er erkannte ihn den Herrn und Quell alles Segens zu seyn. Daher wollte er von demselben gesegnet seyn. Er suchte aber nicht nur den leiblichen, sondern insonderheit den geistlichen Segen, welcher wie er ihm in dem Messia schon verheissen war, 1. Mos. 28, 14. also flehete er jetzt um desselben Bestätigung, seiner Gnade, Gerechtigkeit und Versöhnung sich daher fest getrösten zu können. Denselben erhielte er auch. 1. Mos. 32, 28. 29. 30. Welch eine herrliche Folge des gläubigen Festhaltens des Meßiä an Seiten Jacobs! Hos. 12, 4. 5.

Vortrag.

Gläubige, die Jesum in der Noth fest halten.

I. Durch ein anhaltendes Gebet.

Das that das Cananäische Weib, nach unserm Evangelio. v. 25. Sie hatte gleich anfangs in einem flehentlichen Gebet die Hülffe des Herrn gesuchet, und darinn ihren Glauben an den Tag geleget. v. 22. An statt daß sie eine erhörende Antwort von Jesu hätte erhalten sollen, that er, als hörete er sie nicht, und ließ so gar die

Fürsprache seiner Jünger vergebens seyn. v. 23. 24. Wie sehr diß dem armen Weibe habe nahe gehen müssen, ist leicht zu erachten; zumahl sie von Jesu Willfährigkeit und Macht zu helffen so viel gehöret hatte, jetzt aber davon das Gegentheil erfahren muste. Hätte sie dadurch nicht leicht abgeschreckt werden können, in dem Vertrauen auf Jesu Hülffe und derselben Gesuch anzuhalten? Und wird auch Satan ermangelt haben, ihr dergleichen Gedancken beyzubringen? Dennoch ließ sie sich nicht abhalten, ferner im Gebet die Hülffe bey Jesu zu suchen. Und zwar war diß ihr anhaltendes Gebet a) ernstlich. Sie kam und fiel vor ihm nieder. Vorher war sie dem Herrn nachgefolget, und hatte ihm nachgeschrieen, v. 23. ohne Zweiffel weil sie, als eine Heidin, sich nicht würdig achtete, vor dem Herrn zu erscheinen. vergl. Matth. 9, 20. Nun aber lieff sie ihm zuvor, um vor ihm niederfallen zu können. Welch ein Eiffer! b) demüthig. Sie fiel vor ihm nieder, nemlich zu seinen Füssen. Marc. 7, 25. So pflegten im Morgenlande die Unterthanen vor ihren Königen niederzufallen, und selbige demüthigst anzubeten, insonderheit wenn sie etwas von denenselben zu bitten hatten. 2. Sam. 14, 4. Gleich demüthig bewieß sich hier diß Weib. c) gläubig. Sie sprach: Herr, hilff mir. Sie nennte ihn abermahls den Herrn, erkannte ihn also, als den wahren einigen Herrn und hochgelobten Gott, da sie ihn vorhin den Sohn Davids genennet hatte. Sie begehrte, er mögte ihr in ihrer Noth helffen, als der allmächtige Herr, welcher dazu das Vermögen habe. Ps. 74, 12. Wie herrlich bewieß sie nicht damit ihren Glauben und Vertrauen auf seine Macht und Güte? Wie schön war nicht diß ihr Gebet, darinn sie den Heiland fest hielte?

Ein Exempel, wie die Gläubige Jesum durch ein anhaltendes Gebet aufhalten, daß er sich von ihnen gleichsam nicht loßzureissen vermag. Offt scheinet es zwar, als wolle der Herr die Seinen gantz verlassen, ihr Gebet nicht hören, mit seiner Hülffe vor ihnen übergehen, und sie von seiner Gnade völlig ausschliessen. Das befremdet sie desto mehr, weil sie es mit seiner, allen Menschen offen stehenden, ja den Seinen insonderheit verheissenen, Gnade nicht reimen können; vornemlich wenn ihnen ihr Hertz das Zeugniß giebet, daß sie den Herrn ernstlich gesuchet, und also in derjenigen Ordnung stehen, darinn er die Erhörung verheissen. Daher brechen sie in die hefftigsten Klagen aus. Ps. 13, 2. 3. Ps. 77, 8. 9. 10. Aber wie der Herr bey dem allen nichts anders suchet, denn daß die Gläubigen im Gebet und Suchen desto ernstlicher anhalten sollen: also ist kein besser Mittel, den Herrn gleichsam zum Stillstand zu bringen und fest zu halten, als ein anhaltendes gläubiges Gebet. Röm. 12, 12. Col. 4, 2. Eph. 6, 18. Manchmahl zwar ist das Hertz, als würde es von fernerem Beten abgeschreckt, weil alles umsonst zu seyn scheinet. Klagl. Jer. 3, 44. Angefochtene klagen daher offt, daß sie nicht beten können. Aber es muß doch ein neuer Muth ergriffen werden, daß sich das Hertz ermanne und Jesu nachgehe, ohne im Gebet zu ermüden. Das Gebet wird ja mit einem Suchen, Anklopffen, Schreyen verglichen. Matth. 7, 7. Ps. 5, 3. Ps. 9, 13. Damit aber pflegt man anzuhalten, wenn das Gesuchte nicht gleich gefunden, das Schreyen nicht so fort erhöret wird. Diß ist folglich auch in Ansehen des Gebets nöthig. Luc. 18, 1. Ps. 77, 2. 3. Und das geschiehet alsdenn nicht umsonst. Es hat ein solches Gebet eine durchdringende Krafft. Sirach. 35, 21. Luc. 11, 8. Cap. 18, 5. Die Heiligen haben es erfahren. 1. Mos. 18, 27. ꝛc. 2. Mos. 32, 10. ꝛc. Ps. 106, 23.

II. Durch demüthige Erkenntniß ihrer Unwürdigkeit.

Also machte es das Cananäische Weib, nach unserm Evangelio. v. 26. 27. Man hätte dencken sollen, der Heiland würde länger nicht dieser Frauen die Erhörung ihrer Bitte haben versagen können. Aber siehe, er fuhr fort, zu ihrer weitern Prüffung, sich noch ferner hart zu stellen. Er antwortete ihr zwar, aber seine Antwort war so beschaffen, daß sie fast lieber keine Antwort, als solche, hätte verlangen mögen. Der Herr machte nemlich eine Vergleichung und Gegensatz zwischen Kindern und Hunden, die zwar in einem Hause, aber doch sehr weit von einander unterschieden sind, da Kinder der Eltern Fleisch und Gebein, ja vernünfftige Geschöpffe, Hunde aber unvernünfftige Thiere sind. Nach dieser Vergleichung des Herrn werden durch die Kinder die Juden angedeutet, Jesa. 63, 8. Matth. 8, 12. die Gott in der Beschneidung zu seinen Kindern angenommen, Röm. 9, 4. denen Gott in seiner, ihnen anvertraueten, Kirche den Tisch der Gnaden deckte, ihre Seele zu sättigen und zu vergnügen; Ps. 23, 5. Ps. 36, 9. 10. durch die Hunde aber die Heiden bezeichnet, Ps. 22, 17. welche ausser der Kirche und Gemeinschafft Gottes lebten, wegen ihres Unglaubens und bösen Lebens aber, gleich den Hunden, unflätig und heßlich in Gottes Augen waren, Eph. 2, 11. 12. daher auch nicht werth waren, zu Gott gelassen zu werden, Off. Joh. 22, 15. wie im A. T. die Hunde Gott nicht geopffert werden durfften. Solchen Hunden, sagt nun der Heiland, krafft dieser Vergleichung, sey das Cananäische Weib gleich, und habe also kein Recht an demjenigen, was nur den Juden, als Kindern, gehöre, welchen er daher gesandt sey. Röm. 9, 5. Cap. 15, 8. War das nicht für die arme Frau eine harte Antwort? Wäre es fast Wunder gewesen, wenn sie Verzweiffelungsvoll weggegangen wäre, da sie der Herr dergestalt beschämet hatte? Denn für einen Hund gescholten zu werden, war bey allen Völckern die grösseste Schande. 1. Sam. 17, 43. 2. Sam. 3, 8. Aber nein, sie nahm vielmehr die Rede Jesu an, und gab ihm Recht. Sie sprach: Ja, Herr. Sie widersprach ihm nicht. Sie erkannte sich für eine Hündin, an sich also seiner Gnade und Hülffe unwerth. Sie schämete sich nicht, auch in Gegenwart der Jünger solches zu bekennen. Welch eine herrliche Demuth!

Gläubige lernen auch diß von derselben, und erkennen ihre Unwürdigkeit demüthig. Sie wissen ja, daß, ob sie wohl nicht, der Geburt nach, Heiden, doch von Natur Kinder des Zorns sind. Eph. 2, 3. Erb- und würckliche Sünden haben vor ihrer Bekehrung sie offt den Hunden gleich, folglich aller Gnade unwerth, vielmehr Gott zum Greuel gemacht. vergl. 2. Sam. 9, 8. Dessen sind sie sich wohl bewust, und erinnern sich dessen offt. 1. Mos. 41, 9. Ps. 51, 5. Aber darum erniedrigen sie sich so vielmehr vor Gott in Erkenntniß und Bekenntniß dieser ihrer Unwürdigkeit. 1. Mos. 32, 10. Doch eben das macht sie dem Herrn gefällig. Jesa. 57, 15. Wo er solche demüthige Erniedriegung wahrnimmt, da kann er sich nicht zurücke ziehen, sondern muß sich halten lassen. Cap. 66, 2. Denn er hat seinen Endzweck an dem Menschen in Ansehen der Noth erreichet. Daher muß er mit seiner Gnade und Hülffe sich von demselben finden lassen.

III. Durch gläubige Zunutzmachung seines Worts.

Auch hierinn bewieß sich das Cananäische Weib wohl, da sie antwortete: Aber doch essen die Hündlein von den ꝛc. v. 27. Das Wort Jesu

schien derselben äusserlich gantz zuwider zu seyn, als wäre keine Hoffnung für sie übrig. Aber sie wuste sich es dennoch wohl zu Nutze machen. Hatte sie der Herr mit den Hunden verglichen, und daher es Unrecht zu seyn bezeuget, daß ihr gegeben würde, was den Kindern, den Juden, gehöre: so giebt sie dasselbe zu, und bleibet bey dem Gleichniß, erwiedert aber dagegen, daß ihr der Herr eben so wenig alle Hülffe versagen könne, als sich ein Hauß-Herr wegere, Brosamen, die vom Tische fallen und von den Kindern nicht geachtet werden, den Hunden zu ihrer Nothdurfft zu gönnen, Sprüchw. 12, 10. zumahl dadurch verhütet werde, daß selbige nicht umkommen und zertreten werden. Sie gestehet also den Juden einen Vorzug vor den Heiden, in Ansehen des Genusses göttlicher Gnaden-Wohlthaten, willig zu, erinnert aber, daß der Herr die Heiden von dem Genuß seiner Gnade nicht gar ausschliessen werde, daß sie nicht wenigstens ein geringes Maaß desselben, gleichsam wie sparsam fallende Brosamen, zu gewarten haben sollten, zumahl da die Juden seine Gnade nicht achteten, sondern, wie muthwillige und satte Kinder die Brosamen, vergäudeten und verschleuderten, daher sie der Herr denen, so unter den Heiden darnach hungerten, nicht mißgönnen könne. Machte sie sich nicht also selbst Jesu, ihr so widrig scheinende, Worte herrlich zu Nutze? Aber damit hielte sie denselben fest, daß er nicht länger ihr den Segen und die Hülffe vorenthalten konnte.

Uns zum Exempel ist nicht weniger auch dasselbige geschrieben. Diß Weib hatte nur ein Wort des Herrn vor sich, und das wuste sie so fort sich dergestalt zu Nutze zu machen. Wir haben einen Reichthum desselben vor uns, und zwar voll der herrlichsten Verheissungen von seiner Gnade, Liebe und Segen hier und dort ewiglich. Daher heisset dasselbe ein Wort seiner Gnaden, Ap. Gesch. 20, 32. das Wort des Heils, Cap. 13, 26. Worte des ewigen Lebens, Joh. 6, 68. das Evangelium von unserer Seligkeit. Eph. 1, 13. Aber es ist nicht gnug, daß man diß Wort wisse, sondern man muß darauf achten, 2. Petr. 1, 19. es aufnehmen, Jac. 1, 21. bewahren, Luc. 11, 28. und in einem feinen guten Hertzen behalten; Cap. 8, 15. gleichwie eine Speise und Artzeney nicht ohne den rechten Gebrauch Nutzen schaffen kann. Dahin gehöret insonderheit, daß man Gott im Gebet und Vertrauen diß sein Wort vorhalte. Ps. 27, 8. Das that Jacob. 1. Mos. 32, 9. 12. Damit können wir Gott festhalten. Denn sein Wort und Zusage kann er weder leugnen, noch unerfüllet lassen. Röm. 11, 29. 2. Tim. 2, 13. Die Erfahrung der Heiligen bestätiget auch dieses. 2. Mos. 32, 13. 14.

Anwendung.

Ich halte ihn, und will ihn nicht lassen. So erklährte sich die Braut gegen ihren Seelen-Bräutigam. Hohel. Sal. 3, 4. Ist das auch unsere Sprache? Oder haben manche mit den Gottlosen einerley Sprache geführet? Hiob. 21, 14. Haben wir, wenn wir zu Gott gebetet, die Versicherung gehabt, daß wir nicht, als Sünder, gebetet, die Gott nicht höret? Joh. 9, 31. Ist unser Gebet auch nur bloß mit den Lippen geschehen? Matth. 15, 8. 9. oder mit hochmüthigem Hertzen? Luc. 18, 11. 12. Wehe dem, der unwürdig zu Gott nahet! Matth. 7, 22. 23. Off. Joh. 21, 27. Solche können sich keiner Gnade getrösten. Luc. 16, 24. 25. So viel grösser aber ist die Seligkeit der Gläubigen. 1. Mos. 28, 15. Ps. 73, 24. 25.

Am Sonntage Oculi.

Text Luc. XI. 24. 25. 26.

Wenn der unsaubere Geist ⁼⁼⁼ ärger, denn vorhin.

Eingang.

Gedencket an des Loths Weib. Eine wichtige Warnung Jesu. Luc. 17, 32. Die Gelegenheit und Absicht derselben zeiget das Vorhergehende. Der Herr hatte die Pharisäer auf Veranlassung ihrer Frage belehret, daß sein Reich nicht ein weltliches, sondern ein geistliches Reich sey, welches jetzt schon unter ihnen in der Predigt seines Wortes angegangen sey, und in ihren Seelen aufgerichtet werden müsse, v. 20. 21. daher sie auf ein anderes Reich des Meßiä nicht zu warten hätten, sondern er, als der Richter, dermahleins erscheinen und auch an ihnen die Verachtung seines Reiches ahnden werde, da sie alsdenn zwar nach der Hülffe des Meßiä sich sehnen würde, aber vergebens, weil sie ihn verworffen hätten. v. 22-25. Dabey zeiget er, wie seine Gerichte einmahl hereinbrechen würden, da sie es am wenigsten vermuthen, sondern sicher seyn würden, gleich der ersten Welt, v. 26-30. weßhalben die, so ihre Seele erretten wollten, sich nicht durch das Irdische aufhalten lassen, sondern eiligst davon fliehen sollten. v. 31. Einen desto tieffern Eindruck ihnen ins Gemüth zu machen, führet er sie auf das Beyspiel von Loths Weib, welche, da sie nebst Loth durch zween Engel aus Sodom geführet u. geschwinde, ohne sich umzusehen, fortzueilen befehliget worden, dennoch hinter sich gesehen, vermuthlich weil sie ihr zeitliches Vermögen ungerne im Stiche gelassen, aber auch die Straffe ihres Ungehorsams alsobald erfahren müssen, daß sie erstarret und zur Salz-Seule worden. 1. Mos. 19, 16. 17. 26. Diß sollten, nach des Heilandes Ermahnung, zur Zeit seiner hereinbrechenden Gerichte die Seinen insonderheit bedencken, damit sie nicht aus Liebe zum Irdischen sich gleichfals der grössesten Gefahr des Verderbens bloß stellen mögten.

Es kann mit Recht auch diß Wort Jesu, als eine Warnung vor dem Zurückesehen und Zurückefallen in die vorige Sünden, denen Glaubigen dienen. Gleichwie Loths Weib mit ihrem Mann aus Sodom und der dieser sündigen Stadt bevorstehenden Gefahr herausgeführet war: so sind auch Bekehrte durch die göttliche Gnade aus dem Sodom der Welt errettet. Zachar. 3, 2. Wie aber Loths Weib, da sie würcklich schon errettet war, durch ihre Schuld dennoch sich zu einem ärgerlichen Zurückeschauen verleiten ließ, und dadurch ihr Unglück sich selbst bereitete: so können auch Bekehrte, wenn sie nicht über sich wachen, leicht wieder in das vorige Sünden-Wesen eingeflochten werden, und also Gefahr lauffen, verlohren zu gehen. 2. Petr. 2, 20.

Vortrag.

Wichtige Bewegungs-Gründe zur sorgfältigen Bewahrung vor dem Rückfall aus dem Stande der Bekehrung.

I. Der herrliche Stand der Bekehrung, daraus man fallen kann.

Dessen erinnern uns die Worte Jesu: Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausfähret. v. 24. Es richtet der Heiland diese Rede an den Menschen, welchen er von dem Teuffel befreyet hatte, v. 14. densel-

ben zu warnen, daß er dem Satan nicht in seiner Seele wieder Platz lasse, darinn zu wohnen, wie er seinen Leib bißher bewohnet, und sich durch die Feinde Jesu von ihm, dem Besieger des Satans, nicht abwendig machen lasse. Er bedienet sich aber einer Redens-Art, welche von der, diesem Menschen wiederfahrnen, Befreyung von der leiblichen Besitzung des Teuffels hergenommen ist. Doch siehet er nicht bloß auf die leibliche, sondern zuförderst auf die geistliche Austreibung desselben, auf dasjenige, was dem Menschen insgemein, und nicht allein den Besessenen, begegnen kann; wie auch das folgende ärger werden v. 26. bekräfftiget. vergl. 2. Petr. 2, 20. Matth. 12, 45. Bedencklich aber ist die Rede Jesu alhier, da er a) den Zustand des Menschen vor seiner Bekehrung bezeichnet, daß er nach demselben unter der Gewalt des Satans, des unsaubern Geistes, sey, welcher ihn, als sein Hauß, bewohne. So ists freylich. Denn wie die Sünde der Same des Satans ist, 1. Joh. 3, 8. 10. Joh. 8, 44. also erlangt derselbe dadurch die Gewalt und Herschafft über den Menschen, daß er, als ein Gott und Fürst der Welt, Eph. 6, 12. Joh. 14, 30. als die Obrigkeit der Finsterniß, Col. 1, 13. die Sünder regieret, treibet und gebrauchet, Eph. 2, 2. daß sie mit dem unsaubern Wesen und Unflath der Sünde sich verunreinigen. Tit. 1, 15. 16. Welches an sich eine wahre Verblendung und Bezauberung des Satans ist. 2. Cor. 4, 4. Gal. 3, 1. 2. Tim. 2, 26. b) seine Bekehrung und den Zustand desselben nach der Bekehrung beschreibet, nemlich die Befreyung des Menschen von der Gewalt des Satans, daß der Teuffel aus dem Hertzen desselben alsdenn weichen müsse. Die Busse und Bekehrung nemlich geschiehet also, daß der Mensch mit seinem Gemüthe von der Sünde abkehret, selbige hasset, bereuet, davor einen Eckel hat, hingegen sich zu Gott in Christo kehret, desselben Gnade im Glauben ergreifft, und ihrer zum Heil seiner Seele theilhafftig wird. Wenn aber diß geschiehet, so muß nothwendig der Teuffel aus dem Hertzen weichen, welcher, wie er durch die Sünde an dem Menschen Macht und Gewalt über ihn gehabt, selbige so bald, als die Sünde von dem Menschen verlassen wird, verliehret, das Hertz des Menschen aber Gott und seiner Würckung überlassen muß. So wird die Bekehrung in der Schrifft erkläret. Ap. Gesch. 26, 18. Col. 1, 13. Luc. 1, 74. Ist nicht solcher Zustand der Bekehrten mit Recht herrlich zu nennen? Wird er doch aus einem Sclaven des Satans ein Reichsgenosse Gottes, Eph. 2, 2. 3. 6. aus einem Trunckenen ein nüchterner Mensch, 1. Thess. 5, 7. 8. aus Finsterniß ein Licht in den Herrn. Eph. 5, 8. Muß aber diß nicht, wenn der Mensch es recht erkennet und erweget, ihn desto mehr treiben, sich in Acht zu nehmen, daß er nicht solches herrlichen Zustandes wieder verlustig werde? 2. Petr. 3, 17. Offenb. Joh. 3, 11. Cap. 2, 25. Denn diß kann leicht geschehen, wenn er nicht sorgfältig sich davor bewahret. 2. Petr. 2, 20. 2. Tim. 4, 10. Cap. 1, 15.

II. Die Gefahr, worin ein Bekehrter schwebet, aus solchem herrlichen Zustande wieder zu fallen.

1. An Seiten des Satans, wegen desselben neuer Anfälle. Davon redet der Heiland im Evangelio also: So durchwandert er ꝛc. v. 24. Was sind die hier erwehnte dürre Stäte? Antw. Sonst werden also genennet wüste Oerter, da man nicht bequehm wohnen kann, weil sie nicht wasserreich sind, welches im Morgenlande sonderlich nöthig war. Ps. 63, 2. Jer. 2, 6. Cap. 51, 43. Hier werden demnach solche Oerter gemeinet, die dem Satan nicht so angenehm sind. Die Hölle kann es jedoch, wie einige meinen, nicht seyn, weil der Heiland in der Zahl der Vielheit redet, der Satan aber darinn, als an dem Ort seiner Quaal, nach der Schrifft wie ein Gebundener vorgestellet wird, 2. Petr. 2, 4. folglich er

weder darinn Ruhe suchen, noch sie durchwandern kann, welches er in der Welt nach Gottes Verhängniß thut. 1.Petr.5,8. Hiob. 1,7. Cap. 2,2. Vielmehr sind durch diese dürre Stäte hier die Gottlosen zu verstehen, welche, wie sie an sich geistlich dürre, ohne Gottes Geist, Safft und Krafft sind, Luc.23,21. also dem Satan, wie sonst die Wüsteneyen, Jesa.13, 21.22. Cap.34,14. ꝛc. Offenb.Joh. 18, 2. geistlicher Weise zur Wohnung dienen, Eph.2, 2. in deren Besitz er seine Vergnügung suchet, aber lange nicht so sehr findet, als wenn er einen Gläubigen überraschen und sich unterwürffig machen kann, weil er jener schon gewiß genug ist. vergl. Luc. 15,7. Daher spricht er: Ich will wieder umkehren ꝛc. Er muß gestehen, es sey das Hertz eines Bekehrten nicht mehr, wie vormahls in desselben unbekehrten Zustande, sein Hauß, sondern er sey daraus verjaget und zu weichen gezwungen. Aber er bezeuget, er wolle umkehren und versuchen, ob er es wieder zu seiner Wohnung einnehmen könne. Der Heiland stellet hierunter also die Anfälle des Satans vor, wodurch er an einen Bekehrten setzet, ihn zu überwältigen. Und zwar, wie einer, der in ein Hauß zu kommen trachtet, erst mit guten Worten und Vorstellungen, hernach aber mit Gewalt zu seinem Zweck zu gelangen suchet, so sind dem gemäß auch diese Anfälle des Satans beschaffen und eingerichtet. Anfangs bemühet er sich, nach Beschaffenheit eines jeden Temperaments, von der lieblichen Seite das Böse dem Menschen, als reitzend, vorzustellen. Gal.3,1. 2.Sam.11,2. 1.Chron.22, 1. Jac.1, 14. Will das ihm nicht alsbald gelingen, so verdoppelt er Ernst und Bemühungen durch stärckere Eingebungen und Reitzungen, durch Erregung der Affecten, ja durch Gewalt und List, vermittelst seiner Werckzeuge, der Gottlosen. 2.Thess.2, 9.10. Offenb.Joh.12,12. Cap.13,14. Wie gefährlich ist nicht das?

2. An Seiten des Bekehrten, wenn er seiner nicht gehörig wahrnimmt. Das zeiget der Herr im Evangelio. v. 25. Wenn jemand vor ein Hauß kommt, und es nicht nur offen, sondern auch gekehret und geschmücket findet, so ists ein Zeichen, daß die Einwohner keinen Feind vermuthen, vor dem sie sich zu wapnen hätten, sondern daß sie einen Gast erwarten, den sie wohl empfangen und mit demselben fröhlich seyn wollen. Das ist eine Vorstellung der Sicherheit, darinn auch ein bekehrter Mensch fallen kann, wenn er an statt, daß er stets auf seiner Huth und gewapnet seyn sollte, dem Satan, der ihn immer wieder zu fangen suchet, Luc.22,31. Gal.5,17. gehörig zu widerstehen, Eph.6,11. ꝛc. weil alsdenn derselbe ihm nichts anhaben kann, Jac.4,7. solches vergisset und verabsäumet, lebet, als wäre keine Gefahr, kein Streit, ergiebet sich der Wollust und irdischem Vergnügen, giebt also dem Teuffel dadurch Gelegenheit, ihn desto eher überrumpeln zu können. Wie gefährlich ist nicht der Zustand eines solchen Menschen? Stünde er in der täglichen Bereitschafft gegen den Satan, betete er ernstlich, stärckte er sich im Glauben, übte er sich in der täglichen Busse, so würden alle Bemühungen des Satans vergebens seyn, und er nicht wieder fallen. 1.Joh. 2,14. Cap.5,18. 2.Thessal.3,3. Aber weil er diß unterlässet, so gewinnet Satan die Ueberhand, desto leichter wieder in ein solches Hertz einzuziehen. Wie gefährlich ist nicht solche Sicherheit? eben wie im Leiblichen. Josu.8,17. ꝛc. Richt.18,27. Wie nöthig ist daher die geistliche Wachsamkeit? Matth.26,41. 1.Cor. 10,12.

III. Die erschreckliche Folge dieses Rückfalls.

1. Der Satan bekömmt eine grössere Gewalt über solchen Menschen. Der Heiland spricht im Evangelio: Denn gehet er hin, und nimmt ꝛc. v. 26. Der bösen Engel ist nicht nur viel, Marc. 5,9. sondern es sind auch unter denenselben gewisse Ordnungen, Col.2, 15. da einer der Oberste ist, dem die andern gehorchen, einige folglich geringer, andere grösser, stärcker, auch daher boßhafftiger sind. Dabey ist aber

unter ihnen die höchste Einigkeit zur Förderung und Ausbreitung ihres Reiches, daß sobald ein geringerer Teuffel eines stärckern zu dem Ende nöthig hat, jeder dazu gleich bereit sich finden lässet. Diß äussert, wie der Heiland erwehnet, sich auch in Ansehen eines Rückfälligen, daß bey demselben nach Gottes Verhängniß die Macht des Teuffels zunehme, daß, wenn derjenige Teuffel, so vorher denselben bewohnet, sich nicht starck gnug achtet, den Menschen in seiner Gewalt zu behalten, er siehet (d. i. viel) andere mächtigere und boßhafftigere zu sich nehme, welche den Menschen einnehmen und bewohnen müssen, daß er ihnen nicht sobald entgehen könne. Ist das nicht eine schreckliche Folge des Rückfalls? Je mehr solcher verfluchter Geister alsdann in einem solchen Menschen sind, desto fester haben sie freylich denselben in ihrer Gewalt. Wie aber der Satan nur das zeitliche und ewige Elend des Menschen suchet, 2. Cor. 2, 11. so erhellet daher zugleich, wie viel grösser diß Elend eines solchen Menschen zu achten sey. Welch eine kräfftige Reitzung zur Bewahrung vor dem Rückfall!

2. Der Zustand eines solchen Menschen wird viel ärger, denn vorhin. Auch das ist der deutliche Ausspruch Jesu: Und wird hernach mit ꝛc. oder nach dem Gr. eigentlich: Die letzten Dinge desselben werden ärger, denn die ersten. v. 26. Vorhin war schon sein Zustand arg genug, da er durch die Sünde unter Gottes Zorn, des Teuffels Gewalt, der Höllen Schuld und Verdamniß gerathen war. Daß er nicht damahls hingerissen worden, war lediglich ein Werck göttlicher Barmhertzigkeit. Nun aber heisset es, dieser Zustand eines solchen Menschen nach seinem Rückfall sey noch weit ärger, nemlich a) in Ansehen Gottes, daß derselbe so viel mehr jetzt durch solchen Rückfall beleidiget und zum Zorn gereitzet werde, folglich, als der gerechte Richter, über diesen Menschen das Gericht der Verstockung ergehen lasse; Röm. 1, 28. b) in Ansehen der Sünde, daß sie nun desto häuffiger und vorsetzlicher von dem Menschen begangen werde, ihn aber desto fester bestricke; vergl. Richt. 16, 8. c) in Ansehen der Straffe, daß er solche sich desto mehr häuffe; Hebr. 10, 26. 27. Luc. 12, 47. d) in Ansehen der Bekehrung, daß dieselbe so viel schwehrer sey, indem der Satan desto sorgfältiger alles hindert, was vorhin des Menschen Bekehrung bewürcket hat. Hebr. 6, 4. 5. 6. 2. Petr. 2, 21. Ist nicht abermahl diß Elend groß? Muß nicht das so viel stärker uns zur Behutsamkeit vor dem Rückfall aus dem Stande der Bekehrung bewegen? Luc. 9, 62.

Anwendung.

Gott ist mein Schutz, daß mich kein Fall stürtzen wird, wie groß er ist. Tröstet euch mit diesen Worten unter einander. Psalm. 62, 3. Verzagen mögten wir fast, wenn wir an des Satans Grimm, List und Gewalt gedencken. vergl. 1. Sam. 17, 11. 32. Wie viel thörichter wäre es daher, wenn man den Satan gar nicht achten, und gantz sicher seyn wollte? vergl. Sprüchw. 21, 22. Doch Beydes, Sicherheit und Verzagen, sind Abwege, dazwischen eine kluge Behutsamkeit die Mittelstraße hält. Eph. 5, 15. vergl. v. 9. 11. Gegen Satans Macht ist Gottes Stärckung denen Gläubigen ein Trost. 2. Cor. 12, 9. Eph. 6, 10. 11. Gegen desselben Nachstellung und List haben sie in Jesu Schule die nöthige Klugheit gelernet. Matth. 10, 16. Jesu Sieg über den Satan ist ihr Sieg. 1. Cor. 15, 55. 57. Offenb. Joh. 12, 11. Dort aber haben haben sie, als Sieger, die Krone in dem neuen Jerusalem zu gewarten, je ritterlicher sie hier gestritten. Offenb. Joh. 2, 10. Cap. 20, 10. 14. Cap. 21, 3. 4.

Am Sonntage Lätare.

Text Johan. VI. 5 - 13.

Da hub Jesus seine - - - die gespeiset worden.

Eingang.

Zu denenjenigen Dingen, welche mit dem wahren Christenthum unmöglich bestehen können, gehöret unstreitig auch die Nahrungs-Sorge. Denn wie dieselbe nichts anders ist, denn eine ängstliche Bekümmerniß um das Zeitliche, was zur Nahrung und Nothdurfft des Leibes erfordert wird, solches entweder zu erlangen, oder zu behalten, dabey kein Vertrauen auf Gott, keine Hoffnung seines Segens, kein Glaube an sein Wort und Verheissung Statt findet: also erkennet man leicht, daß diß eine schändliche Frucht unsers sündlichen Verderbens sey, welche dem wahren Christenthum gerade zuwider ist. Matth. 6, 31. 32. Ists Wunder, daß daher dieselbe von Gott nachdrücklichst verboten worden? Luc. 21, 34. Phil. 4, 6. 1. Petr. 5, 7. Wahre Christen erkennet man demnach auch daran, daß sie selbige in sich keinesweges herrschen lassen.

Vortrag.

Christen, die vor Nahrungs-Sorgen sich bewahren.

I. Sie trauen auf die göttliche Fürsorge.

1. Gott sorget für uns. Das erkennen wir im Evangelio an dem Beyspiel der weisen und thätigen Fürsorge Jesu für das Volck. v. 5. 6. Der Herr sahe eine grosse Menge Volcks zu ihm kommen, und beschloß sofort, ihnen seine Fürsorge angedeyen zu lassen, zumahl da er durch seine Predigt zu desselben langem Verweilen in der Wüsten Gelegenheit gegeben hatte. Seine an Philippum gerichtete Frage war ein Beweiß, wie solche seine Fürsorge geschäfftig gewesen in Erfindung der nöthigen Mittel, das Volck zu speisen. Doch fragte der Herr Philippum nicht, um sich bey ihm Raths zu erhohlen, sondern um ihn auf die Probe zu stellen, ob er im Glauben jetzt auf den Herrn sehen, oder mit seiner Vernunfft zu Rathe gehen werde. Denn er hatte schon, nach seiner Weißheit, die zur Speisung des Volcks nöthige Mittel ausersehen, und bedurffte keiner Anweisung eines Menschen dazu.

Das haben wir überhaupt von der göttlichen Fürsorge zu mercken. So bald Gott unsere Noth siehet, so bald ist er darauf bedacht, uns zu helffen. Ps. 33, 18. 19. Ps. 10, 14. Doch nicht nur in seinem Hertzen beschliesset er, für uns zu sorgen, sondern er thut es auch zur Zeit der Noth würcklich, und erfüllet darinn seine Zusage. Jesa. 38, 15. Das geschiehet, wenn er entweder unser Nachsinnen und Arbeit geseguet, 1. Mos. 42, 1. ꝛc. Ps. 128, 2. oder Freunde und Mittels-Personen erwecket, die uns dazu beförderlich seyn müssen. Hiob. 29, 16. Cap. 31, 17. 18. 19. Je weniger man offt sehen kann, wo es hinaus wolle, desto mehr muß man alsdenn auch darinn seine Fürsorge weise zu seyn erfahren. Jer. 32, 19. Jesa. 28, 29.

2. Darum trauen wahre Christen auf ihn und seine Fürsorge, und zwar also,

1) daß sie nicht bloß ihrer Vernunfft folgen. Hievon beweisen die zween Jünger, Philippus und Andreas, im heutigen Evangelio das Gegentheil. v. 7. 8. 9. Die Vernunfft siehet nicht auf Gott, sondern nur auf das Gegenwärtige. Wo sich dasselbe nicht zeiget, da fängt sie alsbald an zu verzagen. Philippus rechnete, da der Heiland vom Kauffen des Brods zur Speisung des Volcks redete, gleich über, wie wenig nur zum Anbiß für eine so grosse Menge Volcks zureichen würde, was sie auch vor zwey hundert Pfenninge (das ist, nach unserm Gelde etwa, 25. Reichsthaler) kauffen mögten; en weder weil sie insgesammt so viel Geld zusammen bringen konnten, oder daß er den Schluß machte, woher das Mehrere kommen wolle, da sie nicht einmahl die erwehnte Summe aufzubringen vermögten. Andreas urtheilet, was mit dem gegenwärtigen Vorrath der fünff Brod und zween Fische, den die Jünger vermuthlich mitgenommen hatten, anzufangen sey, und wie geringe derselbe in Vergleichnng mit einer so grossen Menge Volcks sey, folglich es unmöglich, dasselbe zu speisen. Ob nun gleich diese Schlüsse der Vernunfft an sich untadelich gewesen wären, wenn es hier bloß nach dem Lauff der Natur gegangen wäre: so wären doch beyde Jünger darüm zu tadeln, daß sie bloß mit ihrer Vernunfft zu Rathe giengen, da sie höreten, daß der Herr das Volck speisen wollte. Hätten sie nicht vielmehr auf Jesum und dessen Macht sehen sollen? Hätten sie nicht ihm die Ehre geben sollen, zu bekennen, daß sie zwar weder Mittel, noch Vorrath hätten, so viel Volcks zu speisen, daß aber er, der Herr, mächtig gnug sey, durch geringe und wenige Mittel seinen Zweck auszuführen, wie er sonst schon offt gethan habe? Aber das unterliessen sie, und bewiesen damit ihren Unglauben oder schwachen Glauben.

Wahre Christen lernen daraus zur Warnung, daß sie nicht bloß ihrer Vernunfft in solchen Dingen folgen. Wie sie die Vernunfft, die sich allezeit in Glaubens-Sachen mischet und den Menschen zweiffelhafftig machen will, unter dem Gehorsam des Glaubens gefangen nehmen: 2. Cor. 10, 5. also nahmen sie solches auch in diesem Fall in Acht. Wie nöthig ist nicht das? Der Mensch hat die deutlichsten Verheissungen Gottes vor sich, daß er ihm in der Noth beystehen und ihn versorgen wolle. Pf. 55, 23. Aber dennoch erreget offt auch dagegen die Vernunfft mancherley Zweiffel zur Zeit der Noth, und wenn sie keinen Rath vor Augen siehet, will sie Gott nicht trauen, sondern verzweiffeln. 2. Kön. 7, 1. 2. Zach. 8, 6. Aüssert sich doch der gleichen nicht nur bey Weltkindern oder Anfängern im Christenthum, sondern auch wol bey stärckern Gläu-

bigen, z. Ex. 4. Mos. 11, 21. ꝛc. Cap. 20, 10. Dahingegen sind wahre Christen so vielmehr auf ihrer Huth, u. üben sich in der Krafft Gottes, durch den Glauben die Vernunfft sammt ihren Zweiffeln zu überwinden. Sie halten sich an das Wort der göttlichen Verheissungen desto fester, und lassen sich davon nicht abwendig machen, wenn es auch noch so schlecht von aussen aussähe. Hebr. 11, 1. Röm. 4, 20. 21. 2. Cor. 4, 18.

2) daß sie in Einfalt des Hertzens dem göttlichen Worte gehorsam sind. Hierinn bewieß sich das Volck wohl. v. 10. Der Herr zeigte seinen Jüngern, wie er Rath wisse, da sie keinen wüsten, sein Vorhaben ins Werck zu richten. Er befahl ihnen daher, durch ihre Anweisung zu schaffen, daß sich das Volck in gewisser Ordnung auf die Erde niederlasse; welches füglich an dem Orte geschehen konnte, weil viel Graß daselbst war. Die Jünger hätten den Herrn um die Ursache dessen fragen können, weil sie keine Mittel noch nicht vor Augen sahen, folglich nicht begreiffen konnten, wie der Herr das Volck speisen werde. Das Volck hätte noch mehr über diesen Befehl Jesu seine Befremdung an den Tag legen, und Anstand nehmen können zu gehorsamen, biß sie sähen, was der Herr vorhabe. Aber Beyde waren jetzt gehorsam, und leisteten dem Befehl des Herrn ein Genügen.

So machens wahre Christen. Sie haben das Wort Gottes vor sich, welches einem jeden befiehlet, in guter Ordnung das Seine zu thun, und seines Berufs in Erwartung des göttlichen Segens wahrzunehmen. Luc. 5, 4. Hagg. 2, 5. Der Glaube macht sie willig, demselben zu folgen, und Gott dabey zu vertrauen, wenn sie gleich nicht sofort das erwünschte Ende sehen können. Ps. 37, 3. 5. Sprüchw. 16, 3. Ps. 55, 23. Ps. 42, 12.

Muß aber solch Vertrauen auf Gottes Fürsorge nicht vor der Nahrungs-Sorge bewahren? Denn wie dieselbe Gott nicht trauet, sondern alles durch eigenen Fleiß und Bemühung zu erreichen glaubet: Ps. 10, 3. 6. Hiob. 24, 23. also kann ein Christ dieselbe nicht glücklicher besiegen, als wenn er in solchem Vertrauen auf Gott wandelt. Je mehr diß zunimmt, desto mehr muß jene weichen. Hebr. 13, 5. 6.

II. Sie sind zufrieden mit dem, was da ist.

Man siehet das an dem Volck im Evangelio. v. 11. Hier war ein besonderes Werck der Macht Jesu. Er nahm die Brodte, als der allmächtige Schöpffer, von dem auch dieser Segen kommen muste. Er danckete oder segnete sie, so wohl damit seine Macht anzudeuten, die er nach seiner Menschheit habe, als auch den Segen in die Brodte zu legen. Er gab sie den Jüngern, die Jünger aber ꝛc. Wenig Brodte und Fische waren nur vorhanden. Dennoch ward in der Austheilung das Brod vermehret, daß sie nicht eher auszutheilen aufhören durfften, biß alle, die sich gelagert, das Ihrige empfangen hatten. War das nicht ein grosses Wunderwerck? vergl. 1. Kön. 17, 14. 16. 2. Kön. 4, 43. 44. In-

zwischen war doch, was hier das Volck empfieng, nur Brod und Fische, welches Beydes nicht für grosse Delicatessen zu halten. Aber das Volck war damit völlig zufrieden, und begehrte nichts mehr, denn bloß gesättiget zu werden.

Auch darinn bestehet das Wohlverhalten der Christen, die sich vor Nahrungs-Sorge bewahren. Sie sind zufrieden mit dem, was da ist. Nahrungs-Sorge pflegt das Gegentheil zu würcken. Wie viel Menschen segnet Gott im Zeitlichen, daß sie es selbst erkennen müssen? 1. Mos. 32, 10. Aber das ist vielen noch nicht gnug, sondern manche wollen mehr haben, und achten den gegenwärtigen Segen geringe. Sprüchw. 13, 25. Sirach. 14, 9. Mancher will so viel haben, daß er recht gemächlich leben könne, ja andern es zuvor zu thun im Stande sey. Luc. 12, 19. Sirach. 11, 9. Will das nicht folgen, so ängstiget und quählet er sich, um mehr zusammen zu scharren. Ps. 39, 7. Pred. Sal. 2, 23. Wahre Christen sind anders gesinnet, und lassen sich genügen. 1. Tim. 6, 6. 7. 8. Sie unterscheiden sich dadurch von geitzigen Welt-Kindern. v. 9. 10. Sie sind daher ohne kränckende Nahrungs-Sorge. Ps. 39, 8.

III. Sie verhalten sich auch wohl, wenn Gott einen Ueberfluß gönnet.

Was der Heiland im Evangelio befahl, und die Jünger nach solchem Befehl thaten, v. 12. 13. leitet uns, auch diß zu erkennen. Hier zeigete sich ein grosser Segen, so wohl daß sie alle assen und satt wurden, als daß ein so grosser Ueberfluß noch da war. Der Heiland befahl, denselben nicht zu vergeuden, sondern zu sammlen, damit aufs Künfftige das Uebrige wieder gebrauchet werden könne. Die Jünger thaten es, und huben das Gesammlete zu künfftiger Nothdurfft auf.

Wenn Gott den Seinen offt ein Uebriges gleichfals giebet, 5. Mos. 28, 11. so beweisen sie sich in Ansehen dessen seinem Willen gemäß, daß sie solches nicht verschwenden, sondern sammlen, und damit klüglich umgehen. Sie erkennen, daß dasselbe nicht weniger ein Segen Gottes sey, davon sie ihm Rechenschafft zu gebē haben. Matth. 25, 15. 19. Sie lassen sich dadurch nicht zum Geitz verleiten, Ps. 62, 11. sondern halten damit klüglich Hauß, daß sie künfftig desselben sich gebrauchen können, zu ihrer u. der Ihrigen Nothdurfft, zu Gottes Ehre und des Nechsten Besten. 1. Tim. 4, 4. 2. Cor. 8, 14. Sie dancken dem Herrn dafür so viel mehr, weil sie einsehen, wie viel schätzbarer seine Güte sey, da er ihnen ein Ueberflüßiges gegeben, gar nichts aber ihnen schuldig war. 1. Mos. 32, 10. 2. Sam. 7, 18. Wie aber die Nahrungs-Sorge zu dem Gegentheil eine Veranlassung ist, daß man das Uebrige zwar sammlet, aber nicht als etwas Zufälliges, Matth. 6, 33. sondern als das vornehmste Guth und eintziges Ziel des Vergnügens, v. 31. das man nicht zu Gottes Ehre, sondern nur zu eigener Lust anzuwenden gedencket: also bewahren Christen, welche also den Ueberfluß anwenden, auch dadurch sich vor solcher Nahrungs-Sorge glücklich. Phil. 4, 11. 12.

Anwendung.

Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe! Eins aber ist noth. Ein wichtiges Wort Jesu. Luc. 10, 41. 42. Sollte nicht noch viele der Herr heute zu Tage also anreden müssen? Ps. 49, 12. 19. Aber welche Thorheit! v. 14. Ist nicht das Zeitliche eine Hand voller Sand? v. 13. 18. Was hilfft es, wenn man nicht in Gott reich ist? v. 20. Matth. 16, 26. Was ist das Ende solcher? Phil. 3, 19. Jac. 5, 1. 2c. Weg demnach mit solchem Götzen irdischer Sorgen! Eph. 5, 5. Ich und mein Hauß wollen dem Herrn dienen, und sorgen, daß wir ihm gefallen. Jos. 24, 15. 2. Cor. 5, 9. Leben doch die Gerechten ewiglich, denn der Herr sorget für sie! Weißh. 5, 16. 17.

Vor der Predigt Num. 409. Nach der Predigt Num. 502.

Am Sonntage Judica.

Text Johan. VIII. 48 = 58.

Da antworteten die = = = Abraham ward, bin ich.

Eingang.

Daß ein wahrer Christ nothwendig eine rechtschaffene Liebe der göttlichen Wahrheit haben müsse, wird niemand leugnen können. Gott hat sich uns in seinem Wort nach seinem Wesen und Eigenschafften geoffenbahret, auch in diesem seinem Wort alle sonst zum Heil unserer Seelen nöthige Wahrheit uns kund gemachet. Jesa. 43, 11. 12. Joh. 1, 17. 18. In dieser Wahrheit werden wir geheiliget, Cap. 17, 17. wie wir die Erkenntniß derselben zu unserer Seligkeit empfangen, 1. Tim. 2, 4. daß wir im Gehorsam der Wahrheit uns rechtschaffen beweisen. 1. Petr. 1, 22. Wie billig ists daher, diese Wahrheit, als eine theure Beylage, sorgfältigst zu bewahren? 2. Tim. 1, 13. 14. Doch muß diß auf die rechte Art und Weise geschehen. 2. Cor. 6, 7. ꝛc.

Vortrag.

Christen, die von Jesu lernen, wie sie die göttliche Wahrheit vertheidigen müssen.

I. Ohne sträffliche Hefftigkeit und Bitterkeit.

Also vertheidigte der Heiland die Wahrheit, nach unserm Evangelio. v. 48. 49. 50. Er hatte im Vorhergehenden denen Juden die Wahrheit vorgehalten, aber ohne alle Bitterkeit. Das hätte sie so vielmehr zur Erkenntniß derselben und zur Besserung des Hertzens bewegen sollen. Aber das Gegentheil äusserte sich bey ihnen. Es heisset: Da antworteten die Juden, und sprachen: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist und hast den Teuffel? Welch eine Boßheit! Weil Jesus ihnen die Wahrheit frey bezeuget hatte, wollten sie ihn deßhalben zu einem öffentlichen und verbanneten Ketzer machen, der an der Kirche Gottes, an den Gottesdiensten, Bund und Verheissungen der Kirche keinen Theil habe. Denn also wurden die Samariter von den Juden angesehen und beurtheilet. Joh. 4, 9. Sirach. 50, 27. 28. Ja sie machten den Herrn gar zu einem Phantasten, der in der Phantasie verrückt sey, der etwas Sonderliches haben wolle, welches sie dem Teuffel zuzuschreiben pflegten. vergl. Matth. 11, 18. Alles das meineten sie mit Recht und gutem Fug zu thun. Ein Beweiß, wie Menschen, die einmahl die Liebe zur Wahrheit verlohren, dagegen mit Haß und Lästerung erfüllet werden. 2. Tim. 4, 3. Cap. 3, 2. Wie verhielt sich aber der Heiland gegen solche Wuth der Juden? Schwieg er zu ihrer Lästerung gar stille? Keinesweges. Er vertheidigte die von ihnen gekränckte Wahrheit, aber ohne Hefftigkeit und Affecten. Er hätte die letztere Beschuldigung insonderheit den Juden in ihren Schooß zurücke schieben können. Denn als Lästerer hatten sie würcklich den Teuffel, und liessen sich von demselben regieren. vergl. 1. Tim. 3, 6. Er that aber solches nicht. Den Vorwurf, daß er ein Samariter sey, übergieng er mit Stillschweigen. Denn das Gegentheil war gar zu offenbahr, da er nie zu den Samaritern, sondern stets zu den Juden und deren Gottesdienst sich gehalten hatte. Matth.

10, 5. Cap. 15, 24. Die letztere Verläſterung aber beantwortete er bloß mit einem gründlichen Gegen-Beweiß. Er antwortete: Ich habe keinen Teuffel, sondern ꝛc. Er macht den Schluß: Wer Gott zum Vater hat, und denselben ehret, auch zu deſſen Ehre alles thut, ob er gleich darüber verunehret wird, der hat keinen Teuffel, der trachtet sich nicht groß zu machen, und suchet nicht seine Ehre, wie die Sonderlinge thun, sondern die, so ihm solches nachsagen, versündigen sich und laden Gottes gerechte Straffen auf sich. Nun ists offenbahr, daß ich all mein Thun zur Ehre meines Vaters richte, auch über meine Verunehrung nicht hart eiffere, sondern es Gott befehle. So müsset ihr überzeuget seyn, wie boßhafft ihr bißher gehandelt. Heisset das nicht, ohne Hitze und Bitterkeit die Wahrheit vertheidigen, selbst bey dem hefftigsten und bittersten Angriff?

Darinn hat uns der Herr ein Fürbild zur Nachfolge gelassen. 1. Petr. 2, 21. 23. Wie wenig würde es demnach eine Nachfolge Jesu seyn, wenn man bey Vertheidigung der Wahrheit seinen Paßionen den Zügel lassen, auf Personalien fallen, nur dem Widersacher wehe thun wollte? Hieße das nicht vielmehr seine Sache, als die Ehre der Wahrheit vertheidigen? Ein Christ hat das in Jesu Schule nicht gelernet. Jac. 3, 13. 17. Matth. 5, 9. Sprüchw. 11, 12.

II. Gründlich und überzeuglich.

So war des Heilandes Vertheidigung der von ihm vorgetragenen Wahrheit beschaffen. v. 51. Die Juden hatten ihn darum verläſtert, daß er sein Wort, als die glaubwürdigste Wahrheit, angepriesen hatte. Aber er beweiset jetzt eben daſselbe aus der Krafft seines Worts, welche so groß sey, daß wer es halte, den Tod nicht sehe ewiglich. Diese Krafft ist ja bey keiner Creatur in der Welt anzutreffen. Von seinem Worte aber betheuert es der Herr durch ein doppeltes warlich. Und freylich hat sein Wort solche Krafft, weil es nicht eines Menschen, sondern Gottes Wort ist, v. 47. der allein dem Tode gewachsen ist. Es befreyet hier schon von dem geistlichen Tode. Joh. 6, 63. Es ist ein Wort des ewigen Lebens. v. 68. Wer wollte nicht gerne und willig ein so herrliches und kräfftiges Wort annehmen? Pſ. 13, 4. Pſ. 68, 21. Diese Krafft seines Worts hielt der Heiland den Juden vor, und vertheidigte dadurch seine Wahrheit und deren Glaubwürdigkeit so gründlich, als überzeuglich. Denn was kann mehr das Hertze rühren, als eine solche Artzeney gegen das entsetzliche Gifft des Todes? Pſalm. 116, 8. Röm. 5, 21.

Auf eine gleiche Weise lernet ein Christ von seinem Heiland die Wahrheit vertheidigen, daß das Gewissen des Widersachers von dem innerlichen Werth und gewissen Nutzen der Wahrheit überzeuget, und er dadurch gewonnen werde. Die Vertheidigung der Wahrheit geschiehet ja nicht um ihrer selbst willen, (denn Wahrheit bleibt an sich Wahrheit, würde sie auch noch so sehr verläſtert) sondern um des Menschen willen, daß derselbe davon überzeuget werde, zu seiner Bekehrung und Besserung. 2. Timoth. 2, 25. Daher muß dieselbe mit gründlicher Ueberzeugung von der Krafft und dem Nutzen der Wahrheit geschehen, wodurch das Gewissen rege gemacht und, bey nicht anhaltender Widerstrebung, zur Wahrheit geneiget wird. Apoſt. Gesch. 2, 37. Solche Ueberzeugung aber müssen wir aus dem göttlichen Worte selbst hernehmen. 2. Tim. 3, 16. Tit. 1, 9. 1. Thess. 1, 5. Was nicht daher genommen wird, kann nicht die rechte Ueberzeugung geben. 1. Cor. 2, 4.

III. Mit anhaltendem Ernst und Fleiß.

Der Heiland vertheidigte also die Wahrheit seines Worts. v. 52-56. Die Juden liessen noch nicht ab von ihrer Lästerung, sondern fuhren damit ungescheuet fort, und zwar vermittelst offenbahrer Verdrehung der Worte Jesu, daraus sie höchstboßhafft erzwingen wollten, daß er den Teuffel habe. v. 52. 53. Sie machten den Schluß: Wer da sagt, daß er ein Wort habe, dessen Halten vom Sehen des Todes errettet, der erhebt sich über Abraham und die Propheten, machet sich zu etwas Grosses, und hat den Teuffel, folglich ist desselben Wort nicht glaubwürdig. Du thust das. Also ꝛc. Den ersten Satz wollten sie daher beweisen, weil Abraham und die Propheten, welche doch Gottes Wort gehabt, gestorben wären, daher müsse derjenige, wer so etwas, als der Heiland vorhin gesaget, vorgebe, sich für gröser, als dieselben, halten. Den zweyten Satz wollten sie aus Jesu Worten beweisen. Aber was war alles das anders, denn lauter Verdrehung? Hatte doch der Heiland vorhin nicht von dem leiblichen Tode geredet, wie sie es verstunden. Daher hätten sie, ehe sie einen so falschen Schluß machten, ihn billig fragen sollen, wie er seine Rede verstehe. Das thaten sie aber nicht. Der Heiland ließ sich jedoch von solchen ihren Sophistereyen nicht eintreiben, sondern antwortete ihnen gebührend, und bewieß einen anhaltenden Eiffer, die Wahrheit seines Worts zu vertheidigen, indem er a) ihren Satz gehörig einschränckte. v. 54. 55. Seine Antwort gehet dahin: Wer, als ein bloser Mensch, saget, daß er ein Wort habe, dessen Halten vom Sehen des Todes befreye, folglich darinn nicht Gottes, sondern seine Ehre suchet, der erhebet sich, u. s. f. Er leugnete aber, daß er dieses thue, und zeigte vielmehr, eines Theils daß er kein bloser Mensch, sondern der Sohn Gottes sey, wie aus der Ehre seines Vaters, womit ihn der Vater in der Krafft seiner Wunderwercke u. s. f. ehre, deutlich erhelle; v. 54. andern Theils daß er hierbey nicht seine, sondern seines Vaters Ehre suche, welches aus seinem liebreichen vertraulichen Kennen des Vaters so wohl, als aus dem Halten der Gebote des Vaters, abzunehmen sey. v. 55. Damit fiel der falsche Schluß der Juden völlig übern Hauffen, und blieb die von ihm verfochtene Wahrheit, daß sein Wort glaubwürdig sey, vertheidiget. b) ausdrücklich bejahete, daß er mehr sey, als Abraham, und daher abermahls die Krafft seines Wortes bewiese. v. 56. Durch diesen Tag Jesu wird hier eigentlich der Tag seiner Auferstehung verstanden, als durch welche er seinen Tod und Versöhnung versiegelt, kräfftigst aber bewiesen, daß er dem Tode die Macht genommen, ꝛc. vergl. Ps. 110, 3. (Gr.) Offenb. Joh. 1, 10. Denselben sahe Abraham im Vorbilde, Hebr. 11, 17. 18. 19. da er seinen Sohn Isaac, der in seinem Hertzen schon todt war, von den Todten gleichsam wieder nahm, in solchem Vorbilde aber versichert ward, wie auch der Meßias zwar leiden und sterben, doch nicht im Tode bleiben werde. Das war freylich Abraham ein herrlicher Trost und Grund zur Glaubens-Freudigkeit, dessen er sich wider den Tod zu seiner Seligkeit annahm, und es sich zu Nutze machte. Daraus schliesset hier der Heiland, daß derjenige, dessen Tag Abraham zu sehen sich gefreuet, allerdings mehr, denn Abraham, seyn, folglich dessen Wort für höchstglaubwürdig zu achten seyn müsse, wie Abraham seinetwegen sich gefreuet habe; ja daß, wessen Auferstehungs-Tag auch nur im Vorbilde zu sehen Abrahams Freude gegen den Tod gewesen,

dessen (auf diesen Tag sich beziehendes und gründendes) Wort nothwendig die Krafft, vom Sehen des Todes zu befreyen, haben, und daher höchstannehmenswürdig seyn müsse. Beydes bekräfftiget er von seinem Worte, weil es a) eben denselben Vorwurff zeige, welchen Abraham zu seiner Freude vor sich gehabt, nemlich Jesum und seine Auferstehung, so das bewährteste Mittel gegen den Tod ist; Joh. 11, 25. b) alle seine Krafft aus dem Verdienste Jesu, so in seiner Auferstehung vollkommen zu seyn bewiesen worden, Röm. 1, 4. hernehme, da nemlich, weil Christus von den Todten erstanden, er auch seinem Wort eine solche Krafft gegen den Tod mittheilen könne. So blieb dadurch abermahls die Wahrheit vertheidiget, daß Jesu Wort glaubwürdig sey.

Wer muß nicht hier von Jesu lernen, in Vertheidigung der Wahrheit keinesweges zu ermüden? Ein anhaltender Ernst und Fleiß wird auch darinn nach Jesu Beyspiel von einem Christen bewiesen. Es ist nicht gnug, daß man etwa einmahl hier das Seine gethan, sondern es muß dasselbe so offt geschehen, als es nöthig ist. So gedencket Paulus seiner ersten Verantwortung, da er auf die zwote sich schon gefaßt machte. 2. Tim. 4, 16. Ein Anhalten fordert er auch im Straffen der Widersprecher. v. 2. 3. 4. Daß thut ein jeder Christ zur Ehre und Rettung der Wahrheit; 2. Cor. 13, 8. wie ein Kriegsmann so lange streitet, als sich der Feind wehret und auf ihn seine Anfälle fortsetzet.

IV. Mit unerschrockenem Muth.

Denselben bewieß der Heiland in Vertheidigung der Wahrheit. v. 57. 58. Die Juden liessen hier abermahls Boßheit und Frevel blicken, indem sie Jesu Worte wiederum verdreheten. Er hatte von Abraham behauptet, daß derselbe seinen Tag gesehen. Sie deuteten diß, als habe er gesagt, daß er Abraham gesehen. Er hatte ein geistliches Sehen, ein Sehen im Vorbilde gemeinet. Sie nahmen solches von einem leiblichen Sehen an. v. 57. Der Herr hätte ihnen solches vorhalten können. Aber weil sie in Zweiffel zogen, daß er Abraham habe sehen können, und diß wider die Ehre seiner Person war, so wollte er dieselbe nicht ungerettet lassen, und vertheidigte sie unerschrocken, ob er wohl wuste, wie auch das die Juden aufnehmen würden. v. 58. Er bezeugte ihnen nemlich seine Gottheit, daß er kein blosser Mensch sey, sondern, als wahrer Gott, von Ewigkeit gewesen, und daher Abraham freylich habe sehen können. vergl. Joh. 1, 1. 27. 30. Cap. 17, 5. Ohne Scheu that er dieses und mit der grössesten Betheurung, wie es die Wichtigkeit einer solchen Wahrheit erforderte.

Gleich unerschrocken beweiset sich ein Christ in Vertheidigung der göttlichen Wahrheit, ohne darauf zu sehen, was etwa die Feinde dazu sagen werden, was vor Haß und Verfolgung er dadurch auf sich laden dürffte. 2. Cor. 6, 4. ꝛc. Strach. 4, 33. Er folget darinn Jesu Exempel. Hebr. 12, 3. Doch handelt er auch dabey klüglich, und richtet sich nach den Umständen, daß, wenn z. Ex. die Boßheit Ueberhand nimmt, und er derselben nicht wehren, der Wahrheit zum Besten nichts ausrichten kann, die Feinde nur mehr verbittert werden, er auch in die Zeit sich schicke. Ap. Gesch. 19, 30. 31. Matth. 7, 6. Cap. 10, 11. Sprüchw. 23, 9. Sonst ist er unerschrocken, und verlässet sich auf Gottes Schutz. Psalm. 31, 20. 21.

Am Feste der Empfängniß Christi.

Text Luc. I. 36. 37.

Und siehe, Elisabeth, deine = = kein Ding unmöglich.

Eingang.

Es ist ein nicht geringes Stück des sündlichen Verderbens, daß die Menschen gegen die Wercke Gottes, darinn er sich denenselben geoffenbahret hat und noch täglich offenbahret, so wenig ihre Pflicht gehörig beobachten. Ich will jetzt der Wercke der Gnade nicht erwehnen, dagegen so vielmehr sich diese Nachläßigkeit zeiget, je unwissender wir darinn von Natur, und je mehr dieselben dem natürlichen Menschen zuwider sind, wovon aber nothwendig bey muthwilliger Blindheit das ewige Verderben die Folge seyn muß. Eph.4, 18. Cap.2, 12. Ich rede jetzt nur von den Wercken Gottes in dem Reiche der Natur. Wie grosse und herrliche Wercke des Höchsten zeiget nicht dasselbe? Wie hat nicht seine Macht, Weißheit und Güte sich in der Schöpfung aller Dinge geoffenbahret? Jer.10,12. Ps.119,64. Ja noch täglich beweiset selbige dessen Erhaltung aller Creaturen. Jesa.40,26. Welche Tieffen seiner Weißheit eröffnet uns seine Providentz, Fürsorge und Regierung aller Dinge? Ps.147,5. Jesa.28,29. Sollte nicht der Mensch dadurch zur gehörigen Erkenntniß und Verehrung solcher herrlichen Weißheit, Macht und Güte des Höchsten so vielmehr sich bewegen lassen? Hat er sich doch eben darum so herrlich geoffenbahret. Röm.1,20. Ap.Gesch.17, 27. Aber das Gegentheil ist leider! ein allgemeiner Fehler vieler Menschen, Ps.92,6.7. Röm.1,21. so jedoch eine schwehre Verantwortung und Straffe nach sich ziehet. v.28. Desto nöthiger ist daher die Ermunterung zu dem gegenseitigen rechtschaffenen Verhalten gegen die Wercke der Macht Gottes.

Vortrag.

Die schuldige Verehrung Gottes in den Wercken seiner Macht.

I. Groß sind die Wercke der Macht Gottes.

Ein solches Werck war die Schwangerschafft der Elisabeth, davon der Engel Gabriel im heutigen Evangelio zu der Jungfrau Maria redet. v.36. Er verbindet diß durch das Und mit der vorhin v.31. ꝛc. der Mariä selbst verkündigten Schwangerschafft. Das that er nicht ohne Ursache. Maria hatte gefragt: Wie es geschehen könne, daß sie, als eine reine Jungfrau, schwanger werden sollte? v.34. Nachdem ihr der Engel diß Geheimniß erkläret, v.35. will er sie überzeugen, daß sie daran nicht zu zweiffeln Ursach habe, ob es gleich über das ordentliche Vermögen der Natur gehe,

weil es Gott vollbringen werde, der mehr thun könne, als nach den ordentlichen Kräfften der Natur möglich sey, wie er gleichfals an der Elisabeth in ihrer Schwangerschafft im Alter bewiesen habe. Er führete diß Exempel nicht ohne Ursache an, weil Elisabeth die Gefreundte der Mariä war, deren Begebenheit bey Maria so viel grössern Eindruck finden, sie auch davon so viel gewissere Nachricht haben konnte; weil es ferner etwas Neues war, das nun erst geschehen, da Elisabeth im sechsten Mond ihrer Schwangerschafft gieng, der Mariä also zu so viel mehrerer Bestärckung dienen konnte; ja weil auch Elisabeth mit Johanne, dem Vorläuffer des Meßiä, schwanger war, dessen Empfängniß desto füglicher der Mariä vorgehalten werden konnte. An sich war aber diese Schwangerschafft der Elisabeth freylich ein sonderbares Werck göttlicher Macht, a) weil Elisabeth bißher unfruchtbar gewesen, die, nach der Rede des Engels, (Gr.) genannt ward die Unfruchtbare, als eine solche, überall bekannt war, weil sie nach ihren natürlichen Umständen keine Fähigkeit zum Kinderzeugen hatte, v. 7. deren gegenwärtige Fruchtbarkeit demnach über das ordentliche Vermögen ihrer Natur, folglich ein göttliches Macht-Werck war. 1. Sam. 2, 6. b) weil sie schon alt war. Gott hat zwar die Fruchtbarkeit zur Fortpflantzung des menschlichen Geschlechts in die Natur geleget. Wie aber im Alter die Natur abnimmt, ja nach und nach erstirbet, also wird sie auch, insonderheit an Seiten des weiblichen Geschlechts, zur Zeugung untüchtig. In solchem Stande war Elisabeth, Luc. 1, 7. wie ehedem die Sara. 1. Mos. 18, 11. Die Schwangerwerdung derselben war daher ein Werck der göttlichen Macht; wie sie mit der Auferweckung der Todten, so ein besonderes göttliches Macht-Werck ist, verglichen wird. Röm. 4, 17. 19. Der Engel Gabriel setzte um deßwillen auch nicht ohne Ursache das Wörtlein Siehe voran.

Bewieß Gott dergleichen Werck seiner Macht an der Elisabeth, so hat es an andern, nebst der Sara, gleichfals bewiesen, z. Ex. der Rebecca, 1. Mos. 25, 21. Rahel, Cap. 30, 22. Hanna. 1. Sam. 1, 5. 17. 20. Aber er hats auch in andern Fällen gethan, z. Ex. in der Verlängerung des Lebens Hiskiä, Jesa. 38, 5. in der Reinigung Naemanns von seinem Aussatz, 2. Kön. 5, 7. 15. in der Speisung des Jüdischen Volcks durch Manna vom Himmel und die Wachteln, Ps. 78, 24. 27. in der Ausführung desselben aus Egypten, v. 43. ꝛc. in der Speisung Eliä durch die Raben, 1. Kön. 17, 4.

in der Niederlage Sanheribs, Jesa. 37, 36. und vielen andern wundervollen Begebenheiten. Ist doch noch darinn seine Hand nicht verkürtzt! 4. Mos. 11, 23. Jesa. 50, 2. Cap. 59, 1. Noch sind und bleiben groß und wundersam seine Wercke. Off. Joh. 15, 3. Ps. 111, 2. Ps. 64, 10.

II. Billig wird darinnen seine Macht erkannt und verehret.

Der Engel Gabriel gehet uns mit seinem Beyspiel vor, da er fortfährt: Denn bey Gott ꝛc. v. 37. Er füget diß hinzu, den Grund in der Sache der Schwangerschafft Elisabeth zu zeigen, daß Gott solches durch seine Allmacht gethan, nach welcher ihm nichts unmöglich sey. Menschen und Creaturen sind viele Dinge unmöglich. Denn so herrlich an sich unstreitig das von Gott der Creatur, sonderlich der vernünfftigen, geschenckte Vermögen ist, da Menschen durch Klugheit und Verstand manches ausrichten können, welches vormahls offt unmöglich zu seyn geschienen; so viel auch die Geister, nicht nur nach ihrem eigentlichen Vermögen, sondern auch nach der ihnen vor den Menschen vorzüglich eigenen genauern Kenntniß der Kräffte der Natur, Grosses und Wunderbares thun können: so ist doch ihr Vermögen nur endlich, und ihnen daher vieles zu thun unmöglich. Gott aber ist nichts unmöglich. Marc. 10, 27. Zach. 8, 6. Die Schrifft sagt zwar, daß sündliche und seiner höchsten Vollkommenheit entgegen stehende Dinge Gott unmöglich seyn. Jac. 1, 17. 2. Tim. 2, 13. Hebr. 6, 18. Aber das ist eben ein Beweiß seiner unendlichen Vollkommenheit, mit welcher eine Möglichkeit des geringsten Unvollkommenen nicht bestehen kann. Sonst aber ist ihm nichts zu thun unmöglich, weil seine Macht unendlich und unumschränckt ist, weil dieselbe sich über alle Dinge erstrecket, Ps. 135, 6. darinn zu würcken, wie er will, Ps. 115, 3. entweder nach der von ihm gesetzten Ordnung und Lauff der Natur, oder darüber und dawider zu handeln, sie zu hemmen oder aufzuheben. 1. Mos. 7, 19. 2. Mos. 14, 21. Jos. 10, 13. Jesa. 38, 8. Kurtz, Gott ist alles möglich, wenns gleich der Creatur unmöglich bleibet. Warum aber hält diß der Engel Gabriel der Jungfrau Mariä vor? Darum, daß sie in Ansehen desjenigen besondern Wercks göttlicher Macht, so er ihr verkündiget, auf diese Macht Gottes sehen, und dieselbe gläubig verehren solle, Gott

die Ehre zu geben, daß er, was er saget, auch thun könne.

Das ist gleichfals unsere Pflicht bey vorkommenden sonderbaren Wercken göttlicher Macht. Gottes Macht muß in denenselben wohlbedächtig erkannt werden. Psalm. 66, 5. Psalm. 139, 14. Demüthig müssen wir dieselbe preisen. Psalm. 145, 4. Psalm. 66, 2. ꝛc. Psalm. 92, 5. 6. Psalm. 118, 17. Daher müssen wir aber auch schliessen, daß er uns nicht weniger seine gnädige Macht beweisen, und seine deßfals gegebene Verheissungen erfüllen könne und werde. 1. Sam. 17, 37. Hiob. 5, 19. 2. Cor. 1, 10. An Zweiffeln fehlet es zwar offt nicht. Unglaube und Schwachheit sind dazu manchmahl Gelegenheit. 2. Kön. 7, 2. 4. Mos. 11, 21. Desto aufmercksamer aber sollen wir auf die sonst von ihm bewiesene Macht und Gewalt sehen, um dadurch Glauben und Vertrauen zu stärcken. Psalm. 119, 42. Wer das nicht thut, versündiget sich schwehr. Psalm. 106, 13. 21.

Anwendung.

Wo ist so ein mächtiger Gott, als du, Gott, bist? Das erkennet mit Recht unsere Seele. Psalm. 77, 14. Psalm. 89, 9. Haben wir uns aber stets vor schnöder Nachläßigkeit und Vergessenheit in Ansehen dessen gehütet? Psalm. 78, 11. Haben wir zur Furcht und Ehrerbietigkeit gegen Gott uns dadurch bewegen lassen? Psalm. 90, 11. Jer. 10, 7. Ach, leider! wird hier nicht allezeit von allen die schuldige Pflicht beobachtet. Jer. 5, 22. Aber zu dem grössesten Schaden. v. 29. Muß nicht eine Zeit kommen, da solche Leute die Macht seines Zorns zu ihrem Schrecken erfahren werden? Psalm. 2, 5. Wahre Christen lassen hingegen diesen mächtigen Herrn in der Ordnung der Heiligung ihre Furcht und Schrecken seyn. Jesa. 8, 13. Psalm. 2, 11. Psalm. 33, 8. Psalm. 67, 8. Seine Macht also wissen und kennen bleibt eine Wurtzel des Lebens. Weißh. 15, 3. Sie erfahren ihn auch, als ihren Erlöser, mächtig zu seyn. Sprüch. 23, 11. Herr, erhebe dich in deiner Krafft, so wollen wir singen und loben deine Macht! Psalm. 21, 14.

Am Sonntage Palmarum.

Text Matth. XXI. 6. 7. 8.

Die Jünger giengen hin = = streueten sie auf den Weg.

Eingang.

Ihr seyd meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete. Das ist die liebreiche Ermunterung Christi an seine Jünger zum Gehorsam gegen seine Gebote. Johan. 15, 14. Ein Freund eines andern seyn, heisset so viel, als von demselben geliebet, seiner Vertraulichkeit gewürdiget, und von ihm mit würcklichen Zeugnissen oder Proben der Liebe überschüttet werden. Sprüchw. 18, 24. Psalm. 41, 10. 2. Sam. 15, 37. 1. Kön. 4, 5. Je grösser nun derjenige ist, der einen andern dergestalt liebet und sich zum Freunde erwählet, desto grösser wird die Ehre seiner Freundschafft geschätzet. Wer ist höher, als Christus? Kann demnach eine grössere Glückseligkeit seyn, als von demselben für einen Freund gehalten zu werden? Und dazu hatte er seine Jünger freylich erwählet. Joh. 17, 16. Aber er macht ihnen eine Bedingung nahmhafft, ohne deren Erfüllung sie seine Freunde nicht seyn könnten, nemlich daß sie thäten, was er ihnen gebiete. Da er sie zu Jüngern angenommen, hatte er sie, als ein Lehrmeister, unterrichtet, und ihnen so wohl den Willen Gottes von ihrer Seligkeit geoffenbahret, Cap. 15, 15. als auch befohlen, was sie thun sollten. v. 17. Diß sein Gebot sollten sie nicht allein wissen, sondern auch würcklich thun und in die Uebung bringen. v. 10. 16. Thut doch ein Freund gerne, was er dem andern angenehm zu seyn weiß. Und wie vielmehr sind wir Jesu dazu verpflichtet, da seine Liebe gegen uns den höchsten Grad erreichet hat? v. 13. Wer muß daher nicht von dieser unserer Schuldigkeit insonderheit jetzt zu handeln es so viel nöthiger achten, da die hohen Wohlthaten des Leidens Jesu uns ihn recht, als unsern theuersten Seelen-Freund, darstellen?

Vortrag.

Der schuldige Gehorsam wahrer Freunde Jesu.

I. Es muß derselbe aus einem geheiligten Hertzen herfliessen.

Das erkennen wir an den Jüngern Jesu im heutigen Evangelio, von denen es heisset: Die Jünger giengen hin. v. 6. Der Herr hatte zween seiner Jünger in den Flecken Bethanien gesandt, ihm eine Eselin und ein Füllen zuzuführen. v. 1. 2. Der Vernunfft hätte dieser Befehl auf mancherley Weise anstößig zu seyn scheinen können, z. Ex. als schicke es sich nicht, fremde Thiere so frey wegzunehmen, als wären dieselben dem Heilande zu schlecht, als wäre denen Jüngern dergleichen Arbeit zu geringe, u. s. f. Sie hätten daher Bedencken tragen können, Jesu Worte zu gehorchen. Aber das thaten sie nicht. Woher kam das?

Sie waren Jünger Jesu, die ihn den wahren Meßiam zu seyn erkannt hatten. Joh. 6, 69. Sie hatten sich zu Jesu mit einer ungeheuchelten Treue gehalten, sein Wort und Predigt im Glauben angenommen. Sie waren demnach wiedergebohren, eben deßhalben aber jetzt seinem Worte in Einfalt des Hertzens gehorsam, und traueten ihm zu, er werde ihnen nichts befehlen, was sie zu thun Bedencken tragen dürfften, er werde auch schon die Hertzen der Eigenthümer dieser Thiere, als der mächtige Herr, zu lencken wissen, daß sie dieselben ihnen abfolgen liessen. In der Krafft der Wiedergeburt bewiesen sie sich also dem Herrn schlechterdings gehorsam.

Will sich jemand ein Freund Jesu zu seyn rühmen, so muß gleichfals sein Gehorsam aus einem durch den Glauben geheiligten Hertzen herfliessen. Ohne diesen Grund kann kein Gehorsam rechter Art seyn. Die Gebote Gottes sind an sich heilig und gut, Psalm. 19, 8. 9. insonderheit die evangelischen Wahrheiten von Christo und dem Glauben an seinen Nahmen. 1. Tim. 1, 11. Aber Fleisch und Blut sind dieselben offt nicht gefällig, entweder weil sie mit der Vernunfft sich nicht zu reimen scheinen, 1. Cor. 1, 23. oder weil sie mit unserm sündlichen Naturell nicht übereinkommen, dem z. Ex. die Verleugnung aller irdischen Weißheit, unserer Vernunfft, der verderbten Eigenliebe, u. s. f. höchst zuwider ist. 1. Cor. 2, 6. Röm. 8, 7. Matth. 7, 14. Cap. 19, 21. 22. Wie es also einem unwiedergebohrnen Menschen unmöglich ist, die Gebote Gottes zu halten: so folget nothwendig, daß, ehe der Mensch den Geboten Gottes recht gehorsam seyn kann, er erst wiedergebohren und sein Hertz geheiliget seyn müsse. Er muß erst ein Jünger Jesu seyn, der im Glauben an seinen Nahmen stehe, und in ihm das Vermögen zu allem Guten habe. Phil. 4, 13. Der Gehorsam gegen Gottes Gebote ist eine Folge der Liebe gegen Gott und Jesum. Joh. 14, 15. 23. 1. Joh. 5, 3. Diese Liebe aber ist eine Frucht des Glaubens, der das Hertz reiniget. 1. Tim. 1, 5. Apost. Gesch. 15, 9. In der Wiedergeburt werden uns die Kräffte zu allem Guten gegeben, daß, so unvermögend wir vorhin zu demselben waren, Eph. 2, 1. wir alsdenn ein neues Leben empfahen, welches sich in der willigen Annehmung des Worts und im Gehorsam dagegen äussert. Röm. 6, 17. Eph. 2, 10. Wie wir krafft der Wiedergeburt und des Glaubens mit Christo aufs genaueste vereiniget werden: also erlangen wir auch daher das Vermögen, Gutes zu thun in dem Gehorsam seiner Gebote. Joh. 15, 5. Was nicht aus dieser Quelle fliesset, kann nicht rechter Art, kein rechtschaffener Gehorsam seyn, der Gott gefallen mögte. Hebr. 11, 6.

II. Er muß nach dem Worte Jesu geschehen.

Von den Jüngern wird gesagt: Und thäten, wie ihnen Jesus befohlen hatte. v. 6. Der Herr hatte ihnen deutlich angewiesen und vorgeschrieben, was sie thun sollten. Diesen seinen Befehl hatten sie vor Augen, und richteten sich darnach in allen Stücken.

Ein rühmliches Beyspiel, uns zur Nachfolge, wie wir auch, als wahre Freunde Jesu, Gott und unserm Heiland uns gehor-

sam beweisen sollen, daß wir lediglich bey seinem Worte bleiben. Fleisch und Blut pflegt manchmahl diß oder jenes für besser zu halten, entweder weil es das Gute glücklicher zu befördern meinet, dadurch weiter kommen zu können glaubet, u. s. f. oder weil solches unserm Eigennutz und Passionen schmeichelt. Meinete nicht das Jüdische Volck in der Wüsten, es wäre besser, an dem Bilde des Kalbes sich Gottes Gegenwart lebhaffter vorstellen zu können? 2. Mos. 32, 1. ꝛc. War nicht Jerobeams Absicht bey dem aufgerichteten Kälber-Dienst in Israel, daß die zehen Stämme nicht in Jerusalem von ihm abspenstig gemachet würden? 1. Kön. 12, 26. ꝛc. Woher sind in der Kirche Gottes so mancherley Abwege von dem richtigen Glaubens-Steg eingeschliechen, als weil Vernunfft und Ueberwitz, Hochmuth und Vortheile dazu eine Veranlassung gewesen? Würde auch sonst die Anruffung der Heiligen, der Bilder-Dienst, die Lehre vom Verdienst der Wercke, allerley Enthusiastische und Fanatische Schwermereyen, und dergleichen, entstanden seyn? So leicht ists, entweder zur Rechten, oder zur Lincken von dem richtigen Wege abzuweichen, wenn man nicht das Wort Jesu zur einigen Regel und Richtschnur behält. Psalm. 119, 9. Gal. 6, 16. Diesem Wort aber gebühret solche Ehre unstreitig, indem es ist ein Ausfluß und Abdruck der höchsten Weißheit, 5. Mos. 4, 6. 7. indem es uns den Willen Gottes aufs deutlichste bekannt gemacht, v. 5. indem es von Gott den Propheten und Aposteln eingegeben, 2. Petr. 1, 21. ja von ihm selbst auch uns zur Vorschrifft angewiesen, Jesa. 8, 20. nnd wir dabey zu bleiben, 5. Mos. 4, 2. Cap. 12, 32. sonst aber alle andere Vorschrifft zu meiden befehliget worden. Matth. 15, 9. 13. Freunde Jesu lassen sich das also so vielmehr gesaget seyn. Joh. 12, 49. 50. Apost. Gesch. 26, 22.

III. Er muß in der thätigen Ausübung desjenigen, was das Wort befiehlt, bewiesen werden.

Die Jünger Jesu sind auch darinn uns ein Beyspiel. Sie brachten die Eselin und das Füllen. v. 7. Das beziehet sich auf den ihnen ertheilten Befehl Jesu. Denselben vollbrachten sie genau und in der That. Marc. 11, 4. ꝛc. Luc. 19, 32. ꝛc.

Als wahre Freunde Jesu müssen wir eben also ihm gehorsam seyn, daß wir würcklich vollbringen, was er uns in seinem Wort geboten hat. Das blosse Hören und Wissen desselben ist nicht gnug. Jac. 1, 22. Luc. 12, 47. Matth. 7, 21. Luc. 6, 46. Ein guter Vorsatz oder gute Rührungen sind auch keinesweges zureichend, wenn die That nicht selbst erfolget. Matth. 21, 30. 31. Anfangen, und nicht beharren, ist eben so wenig der rechte Gehorsam. Luc. 8, 13. Cap. 9, 62. Etwas thun, so einem vielleicht am bequehmsten, und nicht alles, wie es Gott befohlen, verdienet diesen Nahmen gleichfals nicht. 2. Kön. 10, 28. 29. 31. Ein wahrer Christ lässet daher hiebey es nicht bewenden, sondern thut treulich und ungeheuchelt, was er Gottes Willen zu seyn erkennet, Joh. 13, 17. Matth. 7, 24. Luc. 6, 47. und zwar ohne Ausnahme, Cap. 1, 6. so wohl äusserlich vor den Leuten, Matth.

5, 16. als in Aufrichtigkeit des Hertzens vor Gott. 1. Kön. 3, 9. Ezech. 36, 26. 27. Er folget darinn dem Exempel Jesu. Joh. 4, 34. Psalm. 40, 9. Ist gleich hier noch sein Thun nicht von Schwachheit frey, Röm. 7, 19. so ist dennoch sein Bemühen ernstlich und ungeheuchelt. v. 21. 22. 1. Joh. 2, 3. 4. Sagt doch ein Freund dem andern nicht nur bloß etwas zu, sondern hält und thuts auch in der That. Sirach. 27, 18.

IV. Er muß zur Ehre Jesu abzielen.

Das sehen wir, nach unserm Evangelio, so wohl an den Jüngern Jesu, v. 7. als auch an dem Volck. v. 8. Die Jünger suchten dadurch die Bequehmlichkeit Jesu zu befördern, damit er der Kleider statt des Sattels sich bedienen mögte. Aber sie so wohl, als das Volck thaten es insonderheit zur Ehre Jesu. Denn das pflegte man ehedem zum Beweiß der Unterthänigkeit und Verehrung zu beobachten. 2. Kön. 9, 13. Weder ihre Kleider, noch die zur Zierde und Lust am Wege stehende Bäume waren ihnen zu lieb, daß sie nicht gerne beyde Jesu öffentlicher Verehrung gewidmet hätten.

Keinen andern Endzweck muß unser Gehorsam haben, als die Ehre des Herrn, wollen wir wahre Freunde Jesu zu seyn erfunden werden. Wollte man dabey eigene Ehre oder Vortheile zum Zweck haben, so würde alles verwerflich werden. Matth. 6, 1. ꝛc. 16. 23. Joh. 6, 26. Gottes Ehre muß überall von uns befördert werden, 1. Cor. 10, 31. Col. 3, 17. folglich auch das Ziel unsers Gehorsams seyn. Phil. 1, 11. Joh. 15, 8. Auch darinn folgt ein wahrer Christ dem Beyspiel Jesu. Cap. 8, 49. 50. 55.

Anwendung.

Wollte mein Volck mir gehorsam seyn! So klagte Gott ehedem über Israel. Psalm. 81, 14. Muß er auch über uns gleiche Klage führen? Ich fürchte, viele werden von der Gerechtigkeit solches göttlichen Vorwurffs durch ihren innerlichen Richter überführet werden. Jesa. 30, 9. Lässet auch das böse Hertz, so sie nicht haben durch Jesu Blut reinigen lassen, eine andere, als ungehorsame und widerspenstige, Neigung zu? Tit. 3, 3. Psalm. 78, 8. Unglückliche Erbschafft unwiedergebohrner Sünder! Apost. Gesch. 7, 51. Thun sie ja etwas äusserlich, so ists bloß Heucheley. Matth. 23, 25. 27. Aber ist nicht das ein Beweiß, wie wenig sie in der That Freunde Jesu sind, wenn sie sich auch den Nahmen derselben zueignen wollen? Jerem. 11, 15. Doch in des Herrn Augen sind sie, als seine Feinde, vor ihm offenbahr, die er auch, als Feinde, straffen wird. Luc. 19, 27. Psalm. 21, 9. 2. Thess. 1, 8. 9. So viel seliger ist der Zustand rechtschaffener Freunde Jesu. Wie es denenselben eine Lust ist, ihm gehorsam zu seyn, Röm. 7, 22. so ists auch dem Herrn hinwieder eine Lust, ihnen Gutes zu thun. Psalm. 81, 17. Jesa. 1, 19. Und dort ist ihnen, als Freunden ihres Erlösers, eine ewige Vergeltung ihrer hiesigen Treue und Gehorsams gewiß. Röm. 2, 7.

Vor der Predigt Num. 303. Nach der Predigt Num. 405.

Am grünen Donnerstage.

Text 1. Corinth. XI. 26. 27.

Denn so offt ihr von = = = und Blute des Herrn.

Eingang.

Zu denenjenigen Dingen, wodurch viele Menschen sich selbst hindern, daß sie der Gnade Jesu nicht theilhafftig werden, ist vornemlich auch der unwürdige Gebrauch des heiligen Abendmahls zu rechnen. Wie viele nahen sich nur aus Gewohnheit zu dieser Liebes-Tafel Jesu, weil sie von Jugend auf dazu angeführet sind, solches zu gewissen Zeiten des Jahrs zu thun? Nun ist es zwar an sich nicht zu verwerffen, daß man fleißig zu diesem Tisch der Gnaden sich einfindet, da der Heiland selbst in seiner Einsetzung des heiligen Abendmahls uns vergönnet hat, so offt zu essen und zu trincken, als wir wollen, auch keine Zeit deßwegen uns vorgeschrieben, noch den Gebrauch desselben eingeschrencket hat. Aber sollte nicht billig einen jeden dazu ein heiliger Gnaden-Hunger, ja seine eigene Nothdurfft treiben? Tragen wir doch ein sündliches Fleisch an uns, so uns zum und im Guten offt träge machet, so uns offt zur Sünde verführet und übereilet. Hebr. 12, 1. Röm. 7, 14. ꝛc. Sollten wir dadurch nicht desto mehr getrieben werden, in dem heiligen Abendmahl eine Stärckung dagegen zu suchen? Aber fehlet nicht bey vielen solches Verlangen nach dieser Stärckungs-Gnade Jesu? Daher folget nothwendig, daß bey denenselben sich kein würdiger Genuß dieser theurn Seelen-Speise zeigen kann. Wie sie keine wahre Reue und Leid über die Sünde haben, dagegen der Heiland das heilige Abendmahl eingesetzet hat, folglich auch keinen rechten Hunger und Durst nach der Gnade Jesu, des Sünden-Tilgers: also fehlet es ihnen auch an der gläubigen Ergreiffung dieser Gnade zum Trost gegen die Sünde, an der heiligen Ehrerbietigkeit und Demuth, an einem andächtigen Hertzen zur Betrachtung Jesu und seines Leidens, an einem ernstlichen Vorsatz, die Gnade Jesu zu einem heiligen und neuen Leben in sich kräfftig werden zu lassen, u. s. f. Wie ists denn möglich, bey solcher Verfassung der Gnaden-Schätze, welche der Liebhaber unsers Lebens in diß sein Liebes-Mahl geleget hat, theilhafftig zu werden? Wie kann solchen Leuten der Gebrauch des heiligen Abendmahls heilsam und gesegnet seyn? Desto nöthiger ist daher für viele Christen ein lehrreicher Unterricht von dem würdigen Gebrauch desselben und eine wiederhohlte Ermunterung zu demselben.

Vortrag.

Der würdige Gebrauch des heiligen Abendmahls.

I. Worinnen derselbe bestehe.

In der gläubigen Betrachtung und Zueignung, wie auch lobpreisenden Verehrung des versöhnenden Leidens und Sterbens unsers Erlösers. Das lehret der Apostel Paulus in unserm Texte deutlich. v. 26. Er verbindet diese Worte durch das Denn mit dem, was er in dem vorhergehenden Verse erwehnet hat, daß man nemlich, nach des Heilandes Erforderung in den Worten der Einsetzung, seinen Leib essen und sein Blut trincken solle zu seinem Gedächtniß. Damit verbindet er hier die Verkündigung des Todes des Herrn. Beydes stellet uns demnach deutlich vor Augen den Endzweck des heiligen Abendmahls, welchem der Gebrauch desselben gemäß seyn muß, wenn er recht würdig genennet werden soll. Das von dem Heiland erforderte Gedächtniß desselben ist, wie man leicht einsiehet, nicht ein schlechtes flüchtiges Andencken, wie man etwa einer Sache, woran einem wenig gelegen ist, sich einmahl obenhin erinnert, und sie bald wieder aus den Gedancken fahren lässet, sondern vielmehr ein hertzliches, gläubiges, andächtiges und liebreiches Gedächtniß. Denn wie der Heiland so wohl überhaupt in seinem Leiden und Sterben, als auch in der Einsetzung seines Abendmahls, sich unsern besten Freund zu seyn bewiesen: also will er auch zuförderst das Hertz von uns haben, und begehret, daß dasselbe zu ihm gerichtet sey. Wie er mit seiner Gnade zu uns kommt, uns derselben theilhafftig zu machen: also will er auch, daß wir mit rechter Andacht diese seine Gnade erwegen. Wie er unser einiges Heil ist: also fordert er von uns den Glauben, der ihn und sein Heil über alles ergreiffe. Wie er seine Liebe gegen uns im höchsten Grad bezeuget hat: so verlanget er auch unsere aufrichtige und ungeheuchelte Gegen-Liebe. Wenn ein Freund des andern gedencket, wie hertzlich und lebhafft ist nicht dergleichen Gedächtniß? Aber wie vielmehr muß sich nicht dasselbe in Ansehen unsers theuersten Erlösers zeigen? Jesa. 26, 8. 9. 2. Tim. 2, 7. 8. Und zwar gehet solches Gedächtniß nicht allein auf die Person Christi, (obgleich selbige davon nicht ausgeschlossen werden kann, vielmehr der Grund alles Uebrigen ist) sondern insonderheit auf sein heiliges Ammt, Verdienst und Wohlthaten, als worauf der Glaube vornemlich gerichtet ist, und solches alles ergreiffet. Jesa. 26, 13. Hohel. Sal. 1, 3. Hiezu hat der Herr sein Abendmahl eingesetzet, daß diß sein Gedächtniß oder der Glaube an ihn desto mehr gestärcket werde, weil er sich uns selbst darinn schencket, und dadurch uns seiner recht lebhafft erinnern will. Darinn bestehet demnach der rechte Gebrauch des heiligen Abendmahls, daß ein Christ dabey seines Heilandes sich gläubig erinnere, was derselbe ihm zu Gute gethan und erworben, wie er solches alles ihm darbiete und schencken, wie genau er sich mit ihm vereinigen wolle, zu seiner

Seligkeit, daß daher er dieses seines Heilandes und desselben Verdienstes sich im Glauben annehme, ihn mit allen seinen Gnaden-Schätzen sich zueigne, sich seiner gegen Sünde, Noth und Tod getröste, in ihm sich aller Gnade seines himmlischen Vaters versichere, u. s. f. Wer in solcher Ordnung des heiligen Abendmahls genieſſet, der kann sich des würdigen Gebrauchs desselben rühmen. Denn in solchem Gedächtniß zeiget und übet sich der Glaube, und der ists, welcher die Gnade des Abendmahls dergestalt recht anwendet und sich zu Nutze machet. Doch verbindet der Apostel hiermit auch in unserm Text das Verkündigen des Todes des Herrn. Wie er durch den Tod des Herrn zugleich alles Leiden desselben, so vor seinem Tode hergegangen und damit verknüpfft gewesen, (wiewohl in dem allen vor Gott der Tod des Erlösers, als das Vornehmste, anzusehen gewesen, Hebr. 9, 17. 22. sintemahl der Tod auf die Sünde zur Straffe von Gott gesetzet war, 1. Mos. 2, 17.) verstehet: also will er, ein Christ soll beym Genuß des heiligen Abendmahls das alles verkündigen, rühmen und preisen, nemlich mit dem Munde, im Gebet und Gesang, so wohl öffentlich in der Gemeine der Heiligen, als daheim. vergl. Psalm. 92, 2. 3. 4. Psalm. 78, 4. Psalm. 118, 17. Kann diß ausbleiben, wenn das Hertz mit einer lebendigen Erkenntniß und danckbaren Empfindung erfüllet ist? Matth. 12, 34. Psalm. 116, 10. Psalm. 71, 14. 15. Psalm. 89, 2. Ist doch das überhaupt die Pflicht der Christen. 1. Petr. 2, 9. Glauben und Bekennen oder Preisen mit dem Munde ist genau mit einander verbunden. Röm. 10, 9. 10. Wie sollte solches denn beym Genuß des für uns in den Tod gegebenen Leibes und des für uns vergossenen Blutes Jesu ausbleiben können? vergl. Apost. Gesch. 4, 20. 2. Cor. 5, 14. Man erkennet daher, wie freylich auch darinn der würdige Gebrauch des heiligen Abendmahls bestehe, daß das Hertz dabey sich zu dem Heiland voll heiliger Inbrunst erhebe, für sein Leiden und Sterben ihn hertzlich preise, mit Hertz und Mund ihm dafür danckbar sey, ja der Mensch desto williger sich finden lasse, auch im heiligen Wandel ihn öffentlich zu ehren. Psalm. 116, 12. 13. 14. 1. Cor. 6, 20. So muß der Gebrauch des heiligen Abendmahls beschaffen seyn, so offt man desselben genieſſet. Diß ist eine allgemeine Pflicht, die nicht nur die ersten Christen zu Corinth, an welche Paulus dieses schrieb, angieng, sondern die von allen wahren Gliedern Jesu, biß daß er kömmt, nemlich zum allgemeinen Welt-Gerichte, 1. Cor. 4, 5. Apost. Gesch. 1, 11. 2. Thess. 1, 10. folglich so lange die Kirche Jesu dauert, d. i. biß ans Ende der Welt, Matth. 28, 20. allezeit beobachtet werden muß. So lange die Kirche des ihr anvertrauten theuern Schatzes des heiligen Abendmahls sich rühmen kann, so lange ist der würdige Gebrauch allen zu empfehlen, die desselbigen genieſſen wollen. So offt ein Christ bey der Gnaden-Tafel Jesu

sich einfindet, soll stets, nicht etwa nur das erstemahl, dieser würdige Gebrauch des heiligen Abendmahls sich bey ihm finden. vergl. Apost. Gesch. 2, 46. 47.

II. Wie nothwendig derselbe sey.

Das lehret der Apostel in unserm Text daher, weil sonst der Mensch beym Mangel dieses würdigen Gebrauchs die grösseste Schuld auf sich lade. v. 27. Paulus schliesset dieses aus dem Vorhergehenden, und zeiget, es esse und trincke derjenige den Leib und Blut des Herrn unwürdig, welcher ohne das oberwehnte Gedächtniß Jesu und Verkündigen seines Todes des heiligen Abendmahls geniesse, weil ein solcher Mensch die hohe Würde desselben aus den Augen setze; wie damahls zu Corinth bey dem daselbst eingerissenen Mißbrauch geschahe, v. 20. 21. Dasselbe aber bezeuget der Apostel von grosser Schuld zu seyn, indem der Mensch in dergleichen unwürdigem Gebrauch des heiligen Abendmahls schuldig sey an dem ꝛc. das ist, sich an dem Leibe und Blute des Heilandes schwehr versündige. Je grösser die Würdigkeit des Leibes und Blutes Christi ist, desto schwehrer ist die Versündigung oder Verschuldung an demselben. Die Juden und Heiden, welche den Heiland zum Tode brachten, machten sich dieses seines Leibes und Blutes zu ihrer schwehren Verantwortung schuldig. Matth. 26, 25. Ap. Gesch. 5, 28. Eine gleiche Schuld bringet, nach Pauli Versicherung, der unwürdige Gebrauch des heiligen Abendmahls über den Menschen. Christus nimmt, wenn der Mensch unwürdig seinen Leib isset und sein Blut trincket, es eben also auf, und muß ihn daher die härteste Straffe empfinden lassen. Hebr. 10, 29. Kann er doch seine Verachtung nicht ungeahndet lassen. 1. Sam. 2, 30. Der unwürdige Gebrauch des heiligen Abendmahls ist die schnödeste Verachtung Jesu. Malach. 1, 12. vergl. v. 6. 7. Darum muß er denselben straffen. Cap. 2, 12. Hebr. 2, 3. Wer erkennet nicht hieraus die Nothwendigkeit des würdigen Gebrauchs des heiligen Abendmahls?

Anwendung.

Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes beruffen sind! Offenb. Joh. 19, 9. Dieser Herrlichkeit können wir uns noch durch Gottes Gnade rühmen. Matth. 22, 3. 4. Aber haben wir zum würdigen Genuß derselben uns durch ihren hohen Werth bewegen lassen? Oder ist die Verachtung dieser Gnade vielmehr ein gerechter Vorwurff göttlicher Klagen. v. 5. 8. Bedencke doch ein jeder die damit verknüpffte schwehre Verschuldung! v. 7. 12. 13. Nur selig sind, die würdige Gäste an dieser Gnaden-Taffel zu seyn erfunden werden! Offenb. Joh. 19, 7. Cap. 21, 2. ꝛc.

Am Char = Freytage.

Text Zachar. XII. 10.

Sie werden mich ansehen, welchen jene zerstochen haben, und werden ihn klagen, wie man klaget ein einiges Kind, und werden sich um ihn betrüben, wie man sich betrübet um ein erstes Kind.

Eingang.

Ich habe deine Thränen gesehen. Das ließ Gott dem Könige Hiskia sagen. Jesa. 38, 5. Die Ursach dieser Betrübniß und Zähren des Hiskia war die ihm geschehene Ankündigung seines nahen Todes. v. 1. 11. ꝛc. Er wandte sich daher mit Aechzen und Gebet zum Herrn. v. 2. 3. 14. Das Gefühl seiner Sünden, die Erinnerung des gerechten Richters muste freylich ihn sehr beugen. v. 17. Doch da er mit Buß- und Glaubens-Thränen also vor dem Herrn erschiene, so achtete der Herr auf solche seine Zähren. So wenig lässet der Herr die Thränen seiner Kinder unbemercket, Psalm. 56, 9. weder wenn sie eine Folge ungerechter Kränckung und Bedrückung sind, Sirach. 35, 18. 19. noch wenn sie von wahrer Busse und Glauben herrühren. Luc. 7, 38. 44. 47. Psalm. 6, 7. 9.

Achtet er dergestalt seines gnädigen Aufmerckens würdig die Thränen seiner Gläubigen, wenn sie selbst und ihre eigene Noth davon der Vorwurff sind: wie sollten ihm nicht selbige so vielmehr gefallen müssen, wenn der Mann, so ihm der nächste ist, Zach. 13, 7. wenn dieser vom Schwerdt geschlagene Hirte der Schaaffe sie veranlasset? Aber muß nicht der heutige Gedächtniß-Tag unsers am Creutz erblasseten Seelen-Freundes solche Zähren einem jeden wahren Freunde desselben erwecken? vergl. 2. Sam. 3, 35. 38.

Vortrag.

Zähren treuer Zärtlichkeit auf den Wangen gläubiger Verehrer des sterbenden Jesu.

I. Als Früchte des Glaubens an den durch Leiden des Todes vollendeten Hertzog unserer Seligkeit.

So stellet uns die Schrifft die Wohlthat des Leidens und Sterbens Jesu vor. Hebr. 2, 10. Cap. 5, 9. Daran hält sich der Glaube, wie der Meßias in unserm Text bezeuget: Sie werden

mich ansehen, welchen jene zerstochen haben. Daß dieses Worte des Meßiä seyn, welche auf desselben Creutzigung, da seine Hände und Füsse durchstochen worden, 1. Mos. 3, 15. und insonderheit desselben Seiten-Stich nach seinem schon erfolgten Tode zielen, lehret der heilige Geist deutlich, da er davon diese Worte ausdrücklich anführet. Joh. 19, 37. Dieser, der Meßias, redet alhier, wie er vorhin den heiligen Geist über die Gläubige N. T. auszugiessen verheissen. Es leget uns also der gegenwärtige Spruch ein deutliches Zeugniß von Jesu, dem gebenedeyeten Gottmenschen, vor Augen. Denn wie den heiligen Geist niemand, denn nur Gott, geben kann: Joh. 3, 34. also erhellet daher, daß der Meßias denselben ausgiessen zu wollen bezeuget, unstreitig, er sey wahrer Gott. vergl. Joh. 15, 26. Cap. 16, 7. Aber auch, als wahrer Mensch, wird er hier vorgestellet, da es heisset, er werde zerstochen werden; welches ihm nicht anders, als in der angenommenen Menschheit, hätte wiederfahren können. Durch diß Zerstechen wird sein schwehres und schmertzhafftes Leiden und Sterben angedeutet. Wie schmertzlich ist es nicht, tödtlich zerstochen zu werden, zumahl von grausamen Feinden? wie der Heiland erfahren müssen. Psalm. 22, 17. Doch dieses war also von Gott bestimmet, zur Versöhnung unserer Sünde, welche in der That eine Verletzung Gottes und seiner Majestät ist, wodurch aber der Sünder zugleich seine arme Seele aufs greulichste verwundet. Sprüchw. 8, 36. 1. Tim. 6, 10. Jesa. 1, 6. Jerem. 30, 12. Damit wir nicht solche Wunden ewig fühlen mögten, muste sie der Heiland heilen, Jesa. 53, 5. aber auch deßwegen selbst verwundet und zerstochen werden. v. 4. Ihn umgab daher Leiden der Seelen und des Leibes ohne Zahl. Psalm. 40, 13. Psalm. 69, 2. 3. Psalm. 22, 13. ꝛc. Er ward gehorsam biß zum Tode, ja zum Tode am Creutz. Phil. 2, 8. Unser Text schreibt zwar diß Zerstechen des Erlösers denen Juden zu, deren Nachkommen hernach sich bekehren, und den, welchen ihre Vorfahren also zerstochen, im Glauben annehmen würden. Dieselben hatten es auch würcklich gethan. Apost. Gesch. 2, 23. Cap. 10, 39. Aber diese Feinde und Mörder Jesu waren eigentlich Werckzeuge des Teuffels, der durch sie und die Heiden den Heiland zerstochen hat, der mit dem leiblichen Stechen zugleich an die heilige Seele Christi setzte, und selbige zugleich durch die Macht der Höllen gleichsam, wiewohl vergebens, zu zerstechen suchte. Luc. 22, 53. Das zeiget den Nachdruck dieses Zerstechens insonderheit. Mit welchem Grimm geschahe solches nicht vom Satan? Joh. 14, 30. Wie wenig ruhete derselbe, biß er den Erlöser würcklich zum Tode gebracht? Dan. 9, 26. Jesa. 53, 8. Hefftige Schmertzen, Schmertzen des bittern Todes muste der Herr deßwegen ausstehen, als der uns vom Tode befreyen und dem Tode die Macht nehmen sollte. Hebr. 2, 14. 15. Wie konnte es anders seyn? Die Sünde hat Schmertzen, Jammer und Hertzeleid zur Folge. Jer. 2, 19. Der Tod ist der Sünden Sold, Röm. 6, 23. 1. Mos. 2, 17. und zwar nicht nur der leibliche, sondern auch der geistliche und ewige Tod, in der Absonderung von Gott, dem höchsten Guth. Jesa. 59, 2. Cap. 66, 24. Sollten wir davon befreyet werden, so muste der Heiland den Tod für uns schmecken. Hebr. 2, 9. Luc. 22, 44. Cap. 24, 46. Sonst

nicht, denn durch Leiden des Todes, konnte er, als der Hertzog unserer Seligkeit, vollendet werden. Aber siehe, diesen also zerstochenen oder durch Leiden des Todes vollendeten Erwerber des Lebens würden, nach unserm Text, die Gläubigen ansehen oder (Gr.) auf ihn sehen. Daß diß nicht ein ungläubiges Sehen sey, wie der Meßias den verstockten Juden Ps. 22, 18. zueignet, sondern ein gläubiges Sehen, wie der Mensch im Glauben auf Gott siehet, und alles Gute von demselben erwartet, Ps. 34, 6. erhellet leicht. Diß Anschauen ist daher ein Gegenbild von dem Anschauen der ehernen Schlange, 4. Mos. 21, 9. welches ein gläubiges vertrauendes Anschauen, ein Bild des Glaubens war. Joh. 3, 14. 15. Damit wird gezeiget, wie wahre Freunde Jesu sonderlich auf sein schmertzliches und tödtliches Leiden ihre gläubige Aufmercksamkeit richten, ihr Hertz, Gedancken und Betrachtungen darauf, als auf den wichtigsten Vorwurff, lencken, und damit ihre Andacht vornemlich beschäfftigen würden. Hebr. 12, 2. 1. Cor. 2, 2. Diß geschiehet zwar mit einer freudigen Ergreiffung und Zueignung des dadurch uns erworbenen Guten, Gal. 2, 20. aber nicht ohne zärtliche Rührung des Hertzens, welches durch Wohlthaten, die dem Wohlthäter sauer geworden, selbst beym Genuß derselben zur Wehmuth bewogen wird. Man dencke an die ersten Zeugen des sterbenden Jesu. Luc. 23, 27. 48. Wer kennet nicht auch Freuden-Thränen auf den Wangen treuer Freunde, die sich zärtlich lieben? vergl. 1. Mos. 29, 11. Cap. 33, 4. Cap. 43, 30. Cap. 45, 2. Gewiß solche Zeugen gläubiger Zärtlichkeit gegen den, durch sein Sterben unser Leben erwerbenden, Seelen-Freund können so wenig ausbleiben beym Gedächtniß dieser Wunder-Liebe, als ihm selbst, dem Herrn, mißfallen. Thränen, die also der Glaube zeuget, zählt mit gnädigem Gefallen Gottes holdes Vater-Hertz.

II. Als Triebe der Busse, in Erinnerung der durch unsere Sünden Jesu verursachten Leidens- und Todes-Schmertzen.

Dieser Schmertzen des Erlösers gedencket die Schrifft deutlich, Jesa. 53, 3. 4. Apost. Gesch. 2, 24. erinnert uns aber auch, daß unsere Sünden ihm sie erwecket. Jesa. 43, 24. Ists Wunder, daß daher der Meßias in unserm Text hinzusetzet: Und werden ihn klagen, wie man klaget ein ꝛc. Erwehnet er des Klagens, so wissen wir, daß solches eine Würckung innerlicher Traurigkeit sey, welche in Worten und Gebehrden ausbricht. Jesa. 32, 12. Damit verbindet er das betrübet werden oder das Empfinden einer grossen Traurigkeit im Gemüthe, welche sich auch in bittern Thränen zeiget. Cap. 22, 4. Beydes vergleichet er mit dem Klagen über ein einiges Kind und mit dem Betrüben über ein erstes oder erstgebohrnes Kind, so nemlich gestorben. Die Schrifft pflegt dessen, als eines Bildes schwehrer Betrübniß und daher geführten Klage, zu erwehnen, Amos. 8, 10. Jerem. 6, 26. weil Eltern der Verlust eines einzigen oder erstgebohrnen Kindes sehr empfindlich zu seyn pfleget. Wie wenig können dabey Thränen und Seufftzer ausbleiben? Luc. 7, 13. Jerem. 31, 15, 16.

2. Kön. 18, 33. Der Meßias verstehet also hier eine sehr empfindliche Betrübniß und Traurigkeit der Seele. Luc. 18, 13. Jerem. 31, 19. 2. Cor. 7, 10. Diese Klage gehet, wie er bezeuget, auf ihn selbst, sein Leiden und Sterben, insofern es nemlich ein Beweiß ist, welch ein grosses Uebel die Sünde sey, welch eine grosse Schuld dieselbe auf sich habe, daß der einige Sohn Gottes und Mariä, der Erstgebohrne vor aller Creatur, um derselben willen und zu ihrer Aussöhnung höchstschmertzlich und tödtlich zerstochen werden müssen. Freylich ein gerechter Grund bitterer Klagen, heisser Zähren! Vergoß nicht David selbige um Abner, da derselbe meuchelmörderischer Weise ums Leben kommen war? 2. Sam. 3, 32. ꝛc. Wie vielmehr ist der Tod unsers Jesu derselben würdig, da ihn unsere Sünde so feindselig angefallen und zu Tode gebracht? Jesa. 53, 6. 8. Doch der Heiland verbietet uns solche Thränen, wenn sie nicht Buß-Thränen über unsere Sünde selbst sind. Luc. 23, 28. Diese müssen allerdings uns selbige erwecken. Ps. 38, 4. ꝛc. Ps. 6, 2. ꝛc. 7. ꝛc. Wenn wir demnach Jesum am Creutze erblassen sehen, flieſſen billig über unsere Wangen Zähren rechtschaffener Busse, indem wir uns erinnern, daß unsere Sünde der Stachel des Todes gewesen, den der Heiland erfahren müssen. 1. Cor. 15, 56. Hebr. 2, 9. Matth. 20, 28. Muß nicht um die Wette weinen unser beyden Augen-Bach? Hos. 2, 12. Luc. 22, 62.

Anwendung.

Maria stund vor dem Grabe, und weinete. So verhielte sich eine treue Freundin Jesu bey seinem Grabe. Joh. 20, 11. Sind wir mit gläubiger Zärtlichkeit gleichfals erfüllet? Oder gedencken wir kaum daran, daß Christus um unserer Sünde willen des Todes Bitterkeit schmecken müssen? Beydes Lachen und auch Zittern soll billig hier bey uns Statt finden. Mit Freuden verdienet ja gepriesen zu werden die Liebe, die stärcker, denn der Tod. Joh. 15, 13. Röm. 5, 8. Denn wir sind errettet aus grosser Gefährlichkeit. Hos. 13, 14. Aber wo sind die Glaubens-Thränen, wo sind die Zeugen heiliger Zärtlichkeit, die wir dafür unserm sterbenden Seelen-Freunde schuldig sind? Wie ist er leider! bey vielen so wenig geachtet? Jesa. 53, 2. 3. Wir dencken so wenige an ihre Sünden, die ihm erreget ein so betrübtes Marter-Heer? 1. Mos. 42, 21. Ist nicht seiner bey den Meisten vergessen, wie eines Todten? Psalm. 31, 13. Doch eben daher muß solche Undanckbare auch so gewisser der Tod treffen. Jerem. 15, 2. Zach. 11, 9. Wer hingegen Jesu Sterben in Ehren hat, deß Ruhe wird auch durch ihn Ehre seyn. Hebr. 4, 1. 11. Sein Tod ist uns der Grund des Lebens. 2. Tim. 1, 10. Haben wir seinem Abschied am Creutze hier den Zoll treuer Zärtlichkeit zu widmen nicht vergessen, so wird er, zur gnädigen Vergeltung unserer Inbrunst des Glaubens, abwischen alle Thränen von unsern Augen, wenn der letzte Feind, der Tod, uns insonderheit solche sonst auspressen würde. Offenb. Joh. 21, 4. Jauchzen und ewige Wonne wartet dorten unser. Jesa. 35, 10. Danck sey dir, starcker Sieges-Fürst, für diß erworbene Guth! 1. Cor. 15, 57.

Am ersten Oster-Feyertage.

Text Marc. XVI. 4-7.

Und sie sahen dahin - - - er euch gesaget hat.

Eingang.

Euer Hertz soll sich freuen. Das verhieß der Heiland seinen Jüngern, als eine Würckung seiner Auferstehung und des damit verknüpfften Wiedersehens seiner Person. Johan. 16, 22. Nicht herrlicher konnte er sie der grossen und gewissen Freude, welche sie alsdenn empfinden würden, versichern. Durch das Hertz wird sonst die Haupt-Krafft der Seele, der Wille und Vergnügung des Menschen, verstanden, weil selbige darinn ihren Sitz haben. Wenn daher dem Hertzen etwas zugeschrieben wird, so geschiehet es, entweder die Wahrheit und Gewißheit einer Sache, oder die vergnüglichste Empfindung von derselben, die auf deren unleugbaren Vortrefflichkeit und dessen sichersten Gründen beruhet, anzuzeigen. Psalm. 18, 2. Denn weil das Hertz des Menschen der empfindlichste Theil desselben ist, so empfindet die Seele dasjenige, was daran gelanget, in allen ihren Kräfften. Daher wird auch dem Hertzen die Freude, welche groß ist und auf einem sichern Grunde beruhet, zugeeignet, Psalm. 4, 8. Psalm. 13, 6. im Entgegensatz einer nichtigen und ungegründeten Freude. Hiob. 20, 5. Dergleichen herrliche, gewisse und gegründete Freude versprach der Heiland seinen Jüngern, als eine Folge seiner Auferstehung; wie die Erfahrung solches bestätiget hat. Matth. 28, 8. Weil er gewiß auferstehen, und sein Leben der Grund ihres Lebens seyn würde, Joh. 14, 19. so versichert er, ihre Freude werde weder fehlen, noch wancken können. Und dieses wars auch allerdings, so ihnen zu einer rechten Freude nöthig war. So lange sie noch an der Gewißheit seiner Auferstehung zweiffelten, so lange waren sie betrübt und ihre Freude unvollkommen. Marc. 16, 10. 11. Luc. 24, 41. Joh. 20, 9. So bald sie aber gewiß waren, daß Jesus lebe, so bald war ihre Freude groß. v. 20. 25. Aber noch kann auch die Freude der Gläubigen nicht geringer seyn, in Ansehen der Gewißheit der Auferstehung Jesu. Hiob. 19, 25. 27.

Vortrag.

Sichere Gründe einer heiligen Freude über die Auferstehung Jesu.

I. Die Gewißheit der Auferstehung Jesu.

Hievon enthält unser heutiges Evangelium die theuerste Versicherung, indem davon ungezweiffelt zeuget

1. das offene Grab. v. 4. Die Rede ist von denen frommen Weibern, die dem Heiland, welchen sie noch todt zu seyn glaubten, die letzte Ehre erweisen, und ihn im Grabe salben wollten ꝛc. v. 1. 2. 3. So bald dieselben aber zum Grabe kamen und desselben ansichtig wurden, so bald sahen sie, daß ihre bißherige Sorge, in Ansehen des Steins vor der Thür des Grabes, vergebens gewesen, und er nicht mehr vor dem Grabe, sondern dasselbe offen war, sie folglich hinein gehen konnten. Diß offene Grab war ein unleugbarer Beweiß, daß der Heiland auferstanden sey. Hätten sie der Sache gehörig nachgedacht, so würden sie solches daraus alsbald haben schliessen können. Sie konnten sich aber, wie sie Jesum nicht im Grabe antraffen, anfangs darinn keinesweges finden, und waren deßfals sehr bekümmert. Joh. 20, 2. Luc. 24, 3. 4. Das war ihre Schwachheit. Denn welcher Mensch hätte das Grab öffnen sollen? Die Jünger und Freunde Jesu würden sich das zu thun nie unterstanden haben, indem sie viel zu furchtsam dazu waren. Joh. 20, 19. Und was hätte selbigen die Wegnehmung des Leichnams Jesu geholffen, wenn er nicht auferstanden wäre? Die Feinde Jesu würden noch weniger das Grab geöffnet haben; wie aus ihrem Eifer, solches zu versiegeln, erhellet. Matth. 27, 62. ꝛc. Einem Zufall konnte gleichfals die Oeffnung des Grabes nicht zugeschrieben werden, weil der Stein vor desselben Thür sehr groß war, und um deßwillen mit Fleiß dazu erkohren worden. Nichts blieb demnach übrig, als daß durch eine übermenschliche Hand der Stein weggewältzet worden, um jedermann das leere Grab zu zeigen, und uns der geschehenen Auferstehung Jesu zu versichern. Matth. 28, 2.

2. die Erscheinung und deutliche Belehrung des Engels. v. 5. 6. 7. Das war eine wahre Erscheinung des Engels, und keine Phantasie an Seiten der Weiber, sondern, nachdem sie in das Grab hinein gegangen waren, sahen sie wahrhafftig den Engel. Sie sahen ihn a) alle drey, nicht eine allein. Wie konnte das eine blosse Einbildung seyn? b) nicht bey Nacht oder in der Dämmerung, sondern bey hellem Tage, da die Sonne bereits aufgegangen war, folglich keine Phantasie so leicht Platz haben konnte; c) in einer wahren, von ihm angenommenen, Gestalt, nemlich eines Jünglings, daß sie ihn genau zu erkennen vermogten; d) in einem besondern, nemlich einem weissen und glänzenden Kleide, so ein Zeichen seiner Herrlichkeit war. Sie empfunden auch den Nachdruck seiner Erscheinung, daß sie sich entsatzten. Die Erscheinung des Engels war also gewiß.

Deutlich war auch desselben Belehrung, so er ihnen ertheilte. Wie er von Gott gesandt war, sie von der Wahrheit der Auferstehung Jesu zu unterrichten, so bewieß er ihnen dieselbe sehr nachdrücklich a) durch die genaue Beschreibung Jesu. Er sprach zu den Weibern: Ihr suchet Jesum von Nazareth ꝛc. Warum erwehnte er so genau seines Nahmens, Vaterlandes und Creutzes-Todes, als zu bezeugen, daß er von demjenigen rede, den sie suchten und meinten, folglich daß Jesus selbst, und kein anderer, auferstanden sey? b) durch die ausdrückliche Versicherung seiner Auferstehung. Er fuhr fort: Er ist auferstanden und ist nicht hie. Er nennet es eine Auferstehung, dazu die Vereinigung eben der beyden menschlichen wesentlichen Theile, der Seelen und des Lei-

bes, so im Tode getrennet gewesen, zu einem wahrhafftigen Leben gehöret, daß die Seele wieder in dem Leibe wohne und würcke, wie vorhin. Das bezeugte er von Jesu, dem Gecreutzigten, und eignete demselben also unwidersprechlich das Leben, ein wahrhafftes und vollkommenes Leben zu, daher er nicht im Grabe bleiben können, wohin nur die Todten gehören. c) durch den ihnen selbst angewiesenen Augenschein. Er sprach: Siehe da, die Stäte, da sie ihn hinlegten! Er erinnerte sie, daß sie vorhin genau bemercket, wie und wohin Jesus ins Grab geleget worden, auf welche Stelle sie nur jetzt ihre Augen richten, und von der Wahrheit seiner Rede sich selbst überzeugen könnten, zumahl die Leinen, darinn sein erblaßter Leichnam eingewickelt gewesen, und das Schweißtuch, so um sein Haupt gebunden gewesen, gegenwärtig da wären, wie sie der auferstandene Heiland im Grabe zurücke gelassen habe. Joh. 20, 6. 7. d) durch die Versicherung ihrer eigenen Erfahrung, daß er, der Heiland, nemlich werde vor ihnen hingehen in Galiläam, da sie ihn sehen würden. Ein Mensch kann keine grössere Gewißheit haben, als wenn er selbst mit seinen Augen dasjenige siehet, was ein anderer ihm erzehlet und versichert hat. Wie konnte demnach der Engel denen Weibern eine bessere Vertröstung geben, als daß sie Jesum selbst sehen würden, wenn sie nach seinem Befehl gen Galiläam sich begeben würden? e) durch die besondere Erinnerung des Wortes Jesu. Darum setzte er noch hinzu: Wie er euch gesaget hat. Diese Verheissung Jesu konnte auch den Weibern nicht unbekannt seyn, und daher der Engel sie darauf desto sicherer führen, daß, wie sie jetzt zum Theil erfüllet sähen, was ihnen Jesus vor seinem Tode selbst gesaget, Luc. 24, 6. 7. also sie gleichfals das Uebrige nicht weniger erfüllet sehen würden. Wie deutlich und nachdrücklich war nicht diese Belehrung des Engels? Wie überzeuglich ward nicht ihnen die Gewißheit der Auferstehung Jesu so wohl durch das, was sie sahen, als auch durch das, was sie höreten, versichert? 1. Joh. 1, 1. Daher bezeugte ihnen auch der Engel, wie sie sich darüber desto weniger entsetzen dürfften, sondern vielmehr zur heiligen Freude über die Auferstehung Jesu sich bewegen lassen müsten.

Eben diese Gewißheit der Auferstehung Jesu ist uns unstreitig der nöthigste und herrlichste Grund einer würdigen Freude über dieselbe. Was hülffe es, sich einer Sache zu freuen, die noch ungewiß wäre? Wäre solches nicht Thorheit? Denn ist die Freude eine angenehme Vergnügung der Seele über den Besitz und Genuß eines Guten, so setzet dieselbe ja die Gewißheit solches Guten zum voraus. Die Gewißheit von der Auferstehung Jesu aber giebet uns das Wort. 1. Cor. 15, 1. ꝛc. Daher muß nothwendig unsere Freude über dieselbe so viel gerechter und seliger genennet werden. 2. Tim. 1, 10. 12.

II. Der herrliche Nutze der Auferstehung Jesu.

Der ist die völlige Begnadigung der betrübten Sünder. Denselben zu erkennen leitet uns ebenmäßig die Rede des Engels zu den Weibern, nach unserm Evangelio, v. 7. Die Jünger des Heilan-

des hatten sich an demselben schwehr versündiget, da sie ihn verlassen hatten, Matth. 26, 56. insonderheit Petrus, der zuerst sich so hoch vermessen, in der Treue gegen Jesum es allen andern zuvor zu thun, v. 33. 35. und ihn doch hernach dreymahl verleugnete. v. 70. 72. 74. Hätte Jesus solche Untreue nicht zu rächen Ursach gehabt? Aber er thats nicht, sondern der Engel versicherte sie vielmehr des Gegentheils. Weil sie in Busse ihr Vergehen bereueten, so muste ihnen der Engel so wohl insgesammt, als Petro insonderheit, ein Bote der Auferstehung Jesu seyn und sie zur Freude ermuntern, sie auch des gnädigen Wiedersehens Jesu zum voraus versichern.

Das aber gieng nicht nur die Jünger an, sondern auch uns alle gehet es an. Denn warum versammlete der Heiland die Jünger, und berieff sie gen Galiläam, als ihnen das apostolische Ammt von neuem aufzutragen, und sie darinn zu bestätigen, daß sie das Evangelium von seinem Leiden, Sterben und Auferstehung aller Welt verkündigen sollten? Luc. 24, 46. 47. Was also darinn den Jüngern wiederfuhr, gereichet auch zu unserm Trost. Ach! freylich lieget in der Auferstehung Jesu der grosse Nutze der Begnadigung aller bußfertigen Sünder. Sie ist ja ein Zeichen und Beweiß, daß unsere Sünden völlig versöhnet seyn, und nichts mehr zu büssen übrig blieben. Röm. 4, 25. Ist aber Gott versöhnet, so ist keine Hölle, Verdammniß und Fluch ferner zu fürchten, Cap. 8, 1. 33. 34. so ist uns vielmehr desselben Gnade und unsere Seligkeit gewiß. Cap. 5, 1. 10. Muß denn nicht die Auferstehung Jesu auch hiedurch uns den herrlichsten Grund der Freude bereiten? Matth. 28, 10. 1. Petr. 1, 3. 8. Jesa. 61, 10.

Anwendung.

Man singet mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten! Psalm. 118, 15. So jauchzen wir, als Christen, die da wissen, daß Jesus lebet. Doch diese Stimme erschallet nur auf eine würdige Weise in dem Munde der Gerechten. Sind wir das auch alle? Die noch das Grab der Sünden nicht verlassen können, gehören nicht zu diesen Hütten der Gerechten. Psalm. 88, 12. Psalm. 115, 17. 18. Sind wir dessen gewiß, daß wir der Sünde abgestorben? Röm. 6, 4. 6. Ist uns an diesem Grunde unserer Hoffnung, der Auferstehung Jesu, immer so viel gelegen gewesen, daß wir das Evangelium davon nicht umsonst geglaubet haben? 1. Cor. 15, 2. Ohne die Gewißheit hievon können wir keinen gewissen Trost, keine gewisse Freudigkeit haben. v. 17. Selbige aber ist desto herrlicher denen eigen, die nicht gewohnt sind sich wägen und wiegen zu lassen ꝛc. v. 58. Joh. 10, 27. 28. 29. Der Höllen Pforten sind zerstöhrt, der Tod ist nun verschlungen. Des Satans Reich ist gantz verheert. Lob sey dir, Gott, gesungen! Der Sünden Macht ist abgethan. Durch Christum ist die Himmels-Bahn uns wieder aufgeschlossen. Halleluja!

Am zweyten Oster-Feyertage.

Text Luc. XXIV. 19-27.

Und er sprach zu - - - von ihm gesaget war.

Eingang.

Beyspiele der Seelen, an welchen, wiewohl durch ihre eigene Schuld, sich die Krafft der Auferstehung Jesu nicht gehörig äussern können, sind in ihrer Art so gewiß die Jünger Jesu, als wenig zu leugnen ist, daß ihr Hertz sonst aufrichtig gewesen und nach der Erfahrung dieser Krafft sich in der That gesehnet habe. Wie würde, wenn dieser Zustand denenselben nicht eigen gewesen wäre, der Heiland ihnen einen Unglauben und eine Hertzens-Härtigkeit haben vorwerffen können? Marc. 16, 14. Die Geschichte der Evangelisten erzehlet solche ihre Schwachheit deutlich, v. 11. 12. meldet auch die Ursach derselben, nemlich daß sie die Schrifft noch nicht verstanden, Joh. 20, 9. vergl. Marc. 9, 10. und immer noch in dem irrigen Wahn von einem weltlichen Reich des Heilandes verharret. Luc. 24, 21. Apost. Gesch. 1, 6. Doch, wie der Heiland überhaupt mit vieler Gedult ihre Schwachheit stets getragen hatte, so verhielt er sich auch gegen sie gleich liebreich nach seiner Auferstehung, unterließ indessen nicht, ernstlich sie deßfals zu bestraffen, und ihnen die Mittel zum Wachsthum in der Erkenntniß dieser seiner Auferstehung und der Erfahrung ihrer Krafft angedeyen zu lassen. Davon haben den herrlichsten Trost alle, die mit einem ernstlichen Verlangen nach der Empfindung dieser Krafft zwar sich sehnen, aber bey einem schwachen Glaubens-Tocht noch nicht völlig sich derselben rühmen können. Jesa. 42, 3.

Vortrag.

Mittel zur Erweckung solcher Seelen, die die Krafft der Auferstehung Jesu noch nicht in sich erfahren haben.

I. Eine nachdrückliche Bestraffung der, die Erfahrung solcher Krafft hindernden, Irthümer.

Was in unserm Evangelio v. 19 - 25. erzehlet wird, zeiget uns davon ein lehrreiches Exempel, und zwar

1. einen, die Erfahrung der Krafft der Auferstehung Jesu sehr hindernden, Irthum, v. 19 - 24.

1) an sich selbst, v. 19. ꝛc. welcher bey denen zween nach Emaus gehenden Jüngern Jesu war a) gegen die Person Jesu. v. 19. Nachdem der Herr denenselben sich auf dem Wege genähert, auch nach der Ursache ihres traurigen Wesens und Gesprächs gefraget hatte, antwortete Cleophas, wie sie sich mit demjenigen, was dahmals kürtzlich Jesu widerfahren sey, in ihrer Unterredung beschäfftigten. Er erwehnet desselben nach seiner Vater-Stadt, Nazareth, nach seinem Ammte, daß er ein Prophet und ausserordentlich von Gott gesandter Bote desselben gewesen, Luc. 7, 16. nach der grossen Krafft seines Ammts, daß seine Thaten und Worte vorzüglich ihn

einen mächtigen und würcklich göttlichen Lehrer zu seyn bewiesen, Matth. 7, 29. Joh. 3, 2. so wohl vor Gott und nach desselben Urtheil, von dessen Wohlgefallen die deutlichen Zeichen und Wunder, so Jesus verrichtet habe, ein Beweiß gewesen, Joh. 10, 25. Apost. Gesch. 10, 38. als vor allem Volck, welches dadurch von der Hoheit seiner Person überzeuget werden müssen. Joh. 6, 14. Cap. 7, 31. 40. 41. So herrlich sonst an sich diß Bekenntniß und Zeugniß von Jesu war, welches Cleophas in seinem und seiner Mit-Jünger Nahmen ablegte, so bewieß er doch darinn zugleich, daß er von der Person Jesu noch nicht die rechte Erkenntniß gehabt, und ihn nur für einen grossen Propheten, wie Gott ehedem zu dem Volcke Israel gesandt, aber nicht für den Sohn Gottes, den verheissenem Meßiam gehalten, wie doch Petrus mit den andern Jüngern vorhin erkannt hatte. Matth. 16, 16. Joh. 6, 69. b) gegen das Ammt Jesu. v. 20. 21. Hier war zwar die Erzehlung des Cleophä richtig in Ansehen des Leidens und Sterbens Jesu, wie die Hohenpriester und Obersten des Volcks, der hohe Rath zu Jerusalem, ihn zum Tode verdammet, Matth. 26, 65. 66. und zur Vollstreckung solches Todes-Urtheils dem Pilato überantwortet, Cap. 27, 1. 2. daß er gecreutziget würde, v. 22. 23. wie auch von den Römischen Kriegs-Knechten geschehen. v. 27. 31. ꝛc. Doch da er hinzufügte, wie sie dadurch, weil sie gehoffet, er sollte Israel von der Herrschafft der Römer erlösen, Apost. Gesch. 1, 6. sich in ihrer Hoffnung betrogen gesehen, gab er zu erkennen, daß er nicht gewust, wie Jesus, nach seinem hohenpriesterlichen Ammte, dem göttlichen Rath und desselben Vorherverkündigung gemäß, also für das Volck nothwendig habe leiden und sterben müssen, Joh. 11, 51. 52. Luc. 24, 46. folglich von dem Ammte desselben gantz irrige Begriffe sich gemacht, gleich andern, die dieselben nicht fahren lassen konnten, selbst zu der Zeit, da ihnen der Herr von seinem Leiden und Tode geprediget hatte. Matth. 20, 20. 21. vergl. v. 17. ꝛc. Marc. 9, 34. vergl. v. 31. c) gegen seinen Stand der Erhöhung in der Auferstehung. v. 21. ꝛc. Cleophas bezeuget, es sey der dritte Tag, daß solches geschehen, was er vorhin von dem Tode Jesu berichtet hatte. Hierdurch offenbahrte er noch mehr sein mit Irthum erfülletes Hertz. Denn da hätte er ja wissen sollen, daß der Heiland eben an diesem dritten Tage wieder von den Todten auferstehen wollen, und darinn sein Stand der Erhöhung sowohl, als in dem Leiden und Sterben der Stand seiner Erniedrigung zu erkennen sey. Phil. 2, 8. 9. Diß war dem Cleophas gantz unbekannt, und hegete er einen grossen Irthum in Ansehen des Standes der Erhöhung Jesu, weil er denselben annoch todt zu seyn glaubte. Luc. 24, 5.

War es Wunder, daß daher bey diesen Jüngern keine Freude, die die Auferstehung Jesu würcken muste, Statt fand? Denn hätten sie ihn für den Sohn Gottes erkannt, so hätte eben die Zuverläßigkeit des frendigen Vertrauens auf denselben sich auch jetzt bey ihnen finden müssen, welche ehedem Petrus an den Tag legte. Joh. 6, 68. Wäre es auch möglich gewesen, daß sie dabey an der Auferstehung Jesu hätten zweiffeln können? Apost. Gesch. 2, 24. ꝛc. Hätten sie von dem Ammte Jesu die geziemende Wissenschafft gehabt, so würde die Freude über die Auferstehung desselben eben in der Erinnerung, daß er, durch Leiden des Todes gecrönet, und mit einem Opffer vollendet, der Hertzog der Seligkeit sey, Hebr. 2, 7. 9. Cap. 10, 14. ihren Grund gehabt haben; zu geschweigen, wie die Kenntniß von seinem Stande der Erhöhung dazu die nächste Veranlassung würde gewesen seyn.

Apost. Gesch. 2, 33. Da aber hierinn bey diesen Jüngern Unwissenheit und Irthum herrscheten, musten sie nothwendig traurig seyn. Marc. 16, 10. Sind nicht noch eben so unglücklich, die einen gleichen Irthum oder Unwissenheit in dem Stücke hegen? 1. Cor. 15, 17.

2) nach seiner Sträfflichkeit, weil sie demselben ergeben waren, a) ungeachtet der vormahligen öfftern und deutlichen Vorherverkündigung Jesu, nemlich von dem dritten Tage, v. 21. als dem Tage seiner Auferstehung; Matth. 16, 21. Luc. 9, 22. Cap. 18, 31. b) ungeachtet des ausdrücklichen Zeugnisses der Weiber nach der Auferstehung Jesu, v. 22. welche selbst das leere Grab gesehen hatten; v. 3. c) ungeachtet der denenselben wiederfahrnen nachdrücklichen englischen Belehrung, v. 23. dadurch die geschehene Auferstehung Jesu ihnen so überzeuglich, als ausserordentlich versichert worden war; v. 5. ꝛc. d) ungeachtet der geschehenen Bestätigung durch einige aus ihrem Mittel, v. 24. nemlich des Johannis und Petri, Joh. 20, 2. ꝛc. die sich alle Mühe gegeben, durch genaue Besichtigung des Grabes hinter die Wahrheit der Sache zu kommen, auch dieselbe unleugbar zu seyn befunden hatten. v. 8.

War es nicht höchststräflich, so vielen und gründlichen Beweißthümern der Auferstehung Jesu den schuldigen Beyfall zu versagen, sondern vielmehr dem bißherigen Irthum nachzuhängen? Luc. 24, 11. 12. Marc. 16, 11. 13. Aber sind auch weniger zu entschuldigen, die noch bey dem hellesten Licht des Evangelii von der Auferstehung Jesu ihre Augen gegen desselben Strahlen muthwillig verschliessen, und lieber im blinden Irthum tappen, als diese Grundveste seliger Freudigkeit im Glauben annehmen wollen? 1. Cor. 15, 11. ꝛc. 2. Tim. 2, 17. 18. vergl. v. 8.

2. die nachdrückliche Bestraffung solches Irthums. v. 25. Der Heiland hatte geduldig angehöret, was Cleophas erzehlet hatte. Weil er aber dergleichen wider alle gehabte Ueberzeugung beharrlich genährte Unwissenheit und Irthum nicht ungeahndet hingehen lassen konnte, so bestraffte er solchen ihren nicht zu entschuldigenden Ungehorsam nachdrücklich. Er schalt daher, wie nachgehends die andern Jünger insgesammt, Marc. 16, 14. und Thomam insonderheit, Joh. 20, 27. also auch jetzt diese zween Jünger für Thoren und Leute von trägem Hertzen, zu glauben alle dem, das die Propheten und nach denenselben er selbst so offt zu ihnen überzeuglichst geredet. Verdieneten sie nicht eine solche ernstliche Anrede Jesu, da er bey aller Gelegenheit ihnen vorhin dasselbe begreifflich zu machen gesuchet hatte, sie aber, durch ihre Vorurtheile von einem weltlichen Reiche des Meßiä verblendet, solches so wenig dahmals, als jetzt, fassen und annehmen wollen? Auch in andern Fällen hatte er ihre Schwachheiten sonst so wohl, Matth. 8, 26. Cap. 16, 8. ꝛc. als insonderheit von dieser Art, Matth. 16, 23. vergl. v. 21. 22. bestraffet. So vielweniger unterließ er solches hier zu thun, um sie zur Ablegung ihres schwehren Irthums zu erwecken, daß sie an der Freude über seiner Auferstehung sich selbst nicht länger hindern mögten.

Was verdienen Irthümer und Zweiffel, so gegen die Wahrheit und Gewißheit der Auferstehung unsers Lebens-Fürsten noch entweder öffentlich vertheidiget werden, oder angefochtene Seelen hin und wieder quälen, anders, als eine solche nachdrückliche Bestraffung? Je mehr dadurch aller Grund des Glaubens und der Freu-

digkeit umgerissen wird, 1. Cor. 15, 14. 15. 18. 32. desto weniger kann ein Freund Jesu und seiner eigenen sowohl, als anderer Seelen Ruhe demselben gelassen zusehen, am wenigsten ein treuer Lehrer ihn ungestraffet lassen. Gal. 3, 1. ꝛc. 2. Tim. 2, 25. vergl. v. 17. 18. Als eine theure Beylage muß daher vielmehr die Lehre von der Auferstehung Jesu gegen den Unglauben behauptet werden, v. 8. Cap. 1, 12. 13. 14. zur Ueberzeugung der muthwillig Irrenden, Cap. 2, 25. 26. und zur Bewahrung der Schwachgläubigen. v. 17. 18. Gottes Güte lässet das alsdenn ein gesegnetes Mittel seyn, Seelen, die noch die Krafft der Auferstehung Jesu nicht in sich erfahren haben, zu erwecken. Apost. Gesch. 2, 37 vergl. v. 23. 24. 32. 36.

II. Eine gründliche Ueberzeugung von der Wahrheit der Auferstehung Jesu.

Dadurch kam, nach unserm Evangelio, der Heiland den zween Jüngern insonderheit zu Hülffe, v. 26. 27. da sie durch seinen Unterricht aufs deutlichste belehret wurden

1. von der Nothwendigkeit der Auferstehung Jesu. v. 26. So wohl die Auferstehung Jesu und desselben Eingang in die Herrlichkeit, als sein Leiden und Sterben bezeuget er ihnen eine Sache zu seyn, die so, und nicht anders, habe geschehen können. Dieses nemlich, sein Leiden und Sterben, muste geschehen, um uns zu versöhnen und die verlohrne Seligkeit wieder zu erwerben. Jesa. 53, 5. 6. 8. 10. Röm. 5, 6. Hebr. 9, 12. 28. Cap. 2, 10. Seine Auferstehung und Eingang in die Herrlichkeit aber muste nicht weniger geschehen, um so wohl uns zu versichern, daß seine Gnugthuung von Gott, als gültig, angenommen worden, als auch seines erworbenen Guten uns theilhafftig zu machen. Rom. 4, 25. Cap. 5, 10. Bey beyden war ein Muß, nachdem der Mensch durch die Sünde seiner Glückseligkeit beraubet worden, wenn er dazu wieder gelangen sollte. Luc. 24, 46. Matth. 26, 51. Hebr 2, 9. 10. Was kann erwecklicher seyn, um zur Freude über die Auferstehung Jesu zu gelangen, als diß überzeuglich einzusehen? Apost. Gesch. 2, 37. 41. 42. vergl. v. 23. 32. ꝛc.

2. von der Gewißheit der Auferstehung Jesu. v. 27. Nicht kräfftiger konnten sie davon überführet werden, als da der Herr die herrlichsten Weissagungen A. T. mit ihnen durchgieng, sie belehrete, wie und welchergestalt dieselben auf ihn, auf sein Leiden und Sterben, auf seine Auferstehung zieleten, zugleich aber zeigete, wie genau das alles an ihm erfüllet worden sey. vergl. v. 44. ꝛc. Luc. 4, 17. ꝛc. 21. War es Wunder, daß dadurch in diesen Jüngern ein Feuer der Andacht, eine völlige Gewißheit, eine sich auch öffentlich äussernde Freude des Hertzens gewürcket ward? Cap. 24, 32. 34. 45. Das ist ja überhaupt eine gewisse Folge von dem ernstlichen Bemühen, aus der Schrifft den Glauben an den auferstandenen Jesum zu stärcken. Apost. Gesch. 4, 10. ꝛc. 20. 29. 31. Cap. 10, 43. Psalm. 22, 23. 24. 27. ꝛc. Diese Gewißheit macht Freudigkeit. 1. Joh. 1, 3. 4. Psalm. 110, 3. Jauchzet Gott in allen Landen! Jauchze du erlößte Schaar! Denn der Herr ist auferstanden, der für uns getödtet war. 1. Cor. 15, 55. 57. Off. Joh. 5, 5. Wer will nun verdammen? Röm. 8, 34. Was kann nun betrüben hier und dort? v. 35. 38. 39.

Am dritten Oster-Feyertage.

Text Luc. XXIV. 37-45.

Sie erschracken aber ... die Schrifft verstunden.

Eingang.

Zu denenjenigen Dingen, welche uns leicht gefährlich werden können, haben wir insonderheit auch den unbedachtsamen Gebrauch der äusserlichen Sinne in Glaubens-Sachen zu rechnen. Ein uns angebohrnes natürliches Verderben ists, daß wir gar zu sehr auf das Sichtbare und Sinnliche verfallen, nachdem der Satan durch die äusserliche Sinne die Sünde in die Welt gebracht hat. 1. Mos. 3, 6. Doch hat sich Gott aus Gnaden hierinn nach uns bequehmet, und nicht nur seinen Sohn in das sichtbare Fleisch gesandt, sondern uns auch solche Mittel der Gnaden verordnet, dabey zugleich die äusserliche Sinne ihre Beschäfftigung haben. Muß nicht das Wort geprediget und vermittelst des Gehörs gefasset werden, wodurch der Glaube in uns gewürcket wird? Röm. 10, 14. 17. Sieht nicht das Auge das Wasser in der Tauffe, damit Gott seinen Geist und Gnade zu unserer Wiedergeburth u. Seligkeit verbindet? 1. Petr. 3, 21. Eph. 5, 26. Ists nicht sichtbar Brod und Wein im Abendmahl, womit uns der Leib und das Blut des Heilandes unsichtbarer Weise dargereichet wird? 1. Cor. 10, 16. Inzwischen dürffen wir es doch in Ansehen solcher Gnaden-Mittel keinesweges auf das Sinnliche beruhen lassen. Denn so würden wir uns des Schatzes derselben selbst verlustig machen. Ob wir demnach gleich in natürlichen Dingen unsere Erkenntniß auf die äusserliche Sinne gründen müssen: so ist es doch mit den göttlichen Dingen nicht also bewandt, sondern wir müssen glauben, was wir auch nicht sehen. Hebr. 11, 1. 1. Petr. 1, 8.

Vortrag.

Die nöthige Behutsamkeit beym Gebrauch der äusserlichen Sinne in Glaubens-Sachen.

I. Unsere Sinne können leichtlich triegen und irren.

Das siehet man in einem merckwürdigen Exempel an denen Jüngern im heutigen Evangelio. v. 37. 38. Der Heiland war ihnen nach seiner Auferstehung erschienen, u. wollte sie durch einen gnädigen Friedens-Gruß erfreuen. v. 36. Sie erschracken aber darüber und fürchteten sich, wurden gantz ausser sich selbst gesetzet, und mit einer hefftigen Furcht umfangen, daß sie sich nicht erhohlen konnten. Was war davon die Ursache? Sie hielten Jesum für einen Geist, nemlich für einen bösen Geist, ein teuffliches Gespenst, davor man sich zu fürchten habe. Sie konnten sich nicht einbilden, daß sie ihren Jesum, ihren Herrn und Meister vor sich sähen. Woher kamen sie aber auf diese Gedancken? Durch einen Schluß, der die

Sinnlichkeit zum Grunde hat, daß, wie nach der Erfahrung derer, die Gespenster gesehen zu haben bezeugen, die Gespenster sich plötzlich ohne verspührte vorgängige natürliche Bewegung sehen lassen, also auch, weil die Person Jesu sich ihnen also darstelle, selbige nicht er selbst, sondern sein Gespenst seyn müsse. War hier nicht ein Betrug ihrer Sinne, auch bey der klähresten und gnädigsten Erscheinung Jesu? Da sie nur auf ihre Sinne sich verliessen, und nicht auf die Beschaffenheit des geistlichen verklährten Leibes Jesu sahen, so geriethen sie auf eine solche falsche Meinung von dem Herrn. Er hielt ihnen deßhalben den Ungrund ihrer Furcht u. die Falschheit ihrer Schlüsse oder Vorstellungen nachdrücklich vor. v. 38. Denn freylich war nicht nur ihr Schluß an sich falsch, daß, was sich plötzlich bey verschlossenen Thüren darstelle, nur ein Gespenst sey, weil gute Engel gleichfals sich also uns darstellen können; Ap. Gesch. 12, 7. sondern auch insonderheit die Application auf Jesum, welche die Unerkenntniß der Jünger von dem Zustande des Leibes Jesu nach seiner Auferstehung zum Grunde hatte, da sie ihn bloß für einen natürlichen Leib hielten, er aber ein geistlicher, wiewohl wahrhafftiger, Leib war.

Das kann uns lehren, wie betrüglich unsere Sinne zum öfftern, ja mehrentheils seyn, wenn sie sich in geistliche und göttliche Dinge einmischen wollen, also, daß daraus gar leicht ein verkehrtes Urtheil folget. Wie offt triegen nicht die Sinne in natürlichen Dingen, entweder wenn das Gemüth mit Vorurtheilen eingenommen ist, oder wenn die sinnliche Theile nicht in der gehörigen Verfassung und Ordnung sind, oder wenn ein Vorwurff und Gegenstand nicht an dem gebührenden Ort und in der gemässen Entfernung sich befindet, u. d. gl. vergl. Marc. 8, 24. Ap. Gesch. 9, 8. 9. 18. Geschiehet das in natürlichen Dingen, wie viel leichter muß es in geistlichen und göttlichen Dingen geschehen können? Wie leicht kann man, wenn man bloß den Sinnen folgen will, das, was Gottes ist, dem Teuffel zuschreiben, und hingegen Gott zueignen, was des Teuffels ist? Das wiederfuhr dem König Pharaoni, als er Mosis Wunder-Wercke von seinen Zauberern eben so geschickt verrichtet zu seyn meinete. 2. Mos. 7, 10. ꝛc. Dahin verfielen die Pharisäer und Schrifftgelehrten, weil sie von Jesu bloß nach seiner äusserlichen Aufführung urtheileten. Luc. 11, 15. Ward nicht der König Saul betrogen, da er nur nach dem Augenschein urtheilete? 1. Sam. 28, 14. Wie geschäfftig ist noch der Satan, unsere Sinne dergestalt zu berücken! 2. Cor. 11, 14. So unleugbar ist die Gefahr, daß die äusserliche Sinne leichtlich triegen und fehlen.

II. Darum muß man sich derselben in Glaubens-Sachen so viel behutsamer gebrauchen.

1. Ganz und gar ist der Gebrauch der äusserlichen Sinne in Glaubens-Sachen nicht zu verwerffen. Diß können wir daher deutlich abnehmen, weil selbst der Heiland, nach unserm heutigen Evangelio, die Jünger vermittelst ihrer äusserlichen Sinne überführte, daß er es sey. v. 39-43. Hier gefiel es ihm, auf eine dreyfache Weise sie durch den Gebrauch ihrer Sinne zurechte zu bringen, a) durch Sehen. v. 39. 40. Er befahl ihnen, sie sollten ihn, wie er vor ihnen stand, genau beschauen, um sich durch den Augenschein zu überzeugen, daß er es sey, den sie ehedem in den Tagen seines Fleisches so genau gekannt. Zu dem Ende sollten sie seine Hände und Füsse sehen, in welchen sie die Nägelmahle erblicken könnten, die sie bey seiner Creutzigung wahrgenommen, und die er nach seiner Auferstehung aus freyem Willen behalten. b) durchs Gefühl. v. 39. 40. Weil das Auge zuweilen betrogen werden kann, so ist das Fühlen einer gegenwärtigen Sache freylich ein desto gewisseres Mittel zur Untersuchung der Wahrheit derselben nebst dem Augenschein. Auch das erlaubte der Heiland daher seinen Jüngern. Er zeigte ihnen in solcher Absicht seine Hände und Füsse, um dieselben genau zu fühlen und zu betasten, und dadurch zu erkennen, daß er ein wahrhafftiges Menschen-Fleisch und Bein habe, welches ein Geist nicht habe, dessen aus der Lufft angenommenem Cörper eine solche Festigkeit und steiffe Knochen fehlen. c) durch sein Essen vor ihnen. v. 41. 42. 43. Die Jünger konnten bey so gestalten Sachen nicht umhin, denen Reden des Heilandes einigen Beyfall zu geben, zumahl sie ihn gewiß nach seinem Befehl werden beschauet und betastet haben, 1. Joh. 1, 1. folglich fiengen sie an zu glauben, daß er es würcklich sey. Doch vor Freude, ihren Herrn und Meister wieder zu sehen, und vor Verwunderung über eine so ausserordentliche Sache konnten sie noch nicht zu einem völligen Glauben gelangen, sondern ihr Gemüth ward annoch von einigem Zweiffel beunruhiget. vergl. Marc. 9, 24. Dem aber suchte gleichfals der Heiland dadurch abzuhelffen, daß er vor ihnen aß, und zwar die Speise, welche sie ihm gaben. Diß Essen war zwar ein wahrhafftiges Essen, daß sich hernach die Apostel darauf beruffen konnten, Ap. Gesch. 10, 41. doch nicht ein natürliches Essen, aus Dürfftigkeit der Natur u. mit sonst ordentlicher natürlicher Verdauung, sondern ein besonderes Essen, nach der freyen Ordnung und Willen des Herrn. War nicht aber das eine deutliche Ueberzeugung der Jünger vermittelst der Sinne, dawider nichts im Geringsten eingewandt werden konnte, dadurch sie zum Glauben gebracht werden sollten? Der Herr that aber solches, weil sie seine Zeugen seyn sollten, damit sie sich darauf mit desto grösserm Nachdruck beziehen könnten; wie sie auch gethan. Ap. Gesch. 10, 39. 41. 1. Joh 1, 1.

Wir erkennen hieraus, daß nicht gäntzlich der Gebrauch der äusserlichen Sinne in Glaubens-Sachen zu verwerffen sey. Hat doch Gott dieselben dazu bestimmet und dem Menschen gegeben, daß sie Werckzeuge, die Wahrheiten zu erkennen, seyn sollen. Beruft sich doch der Heiland daher selbst darauf. Matth. 11, 4. ꝛc. Joh. 10, 38. Seine Apostel gleichfals. Joh. 1, 14. 2. Petr. 1, 16. ꝛc. 1. Cor. 15, 3. ꝛc. Auch im A. T. hat Gott seine Offenbahrungen durch die äusserliche Sinne an die Menschen gelangen lassen, z. Ex. durchs Gehör, 1. Mos. 3, 10. 4. Mos. 7, 4. 89. 1. Sam. 3, 10. durch Sehen und Hören, 2. Mos. 3, 2. ꝛc. auch durchs Gefühl. 1. Mos. 32, 25. Die Sinne haben demnach nicht nur den Glauben bey denen, die solche göttliche Offenbahrung selbst gehabt, bestärcket,

sondern sie dienen auch noch zur unserer Belehrung, Ueberzeugung und Stärckung, soferne sie in Dingen, die wir in der heil. Schrifft lesen, die triftigsten Zeugnisse für sich haben. Luc. 1, 2. Joh. 21, 24. Der Nutze der äusserlichen Sinne ist also unleugbar, so wohl zur Erkenntniß der Wahrheit, Röm. 10, 14. als auch zur Widerlegung der Irthümer, z. Ex. daß im heil. Abendmahl nicht eine Verwandlung Statt finde, sondern wahres Brod und wahrhaffter Wein sey, 1. Cor. 10, 16. u. s. f.

2. Die rechte und kräfftige Ueberzeugung oder Gründung des Glaubens aber muß man aus dem göttlichen Worte haben. Was der Heiland, nach dem heutigen Evangelio, mit seinen Jüngern vornahm, beweiset solches deutlich. v. 44. 45. Der Evangelist machet durch das Aber einen Gegensatz zwischen dem, was er den Heiland vorhin gethan zu haben erzehlet hat, u. zwischen dieser jetzt erwehnten Rede desselben. In Ansehen der Sache selbst konnte kein Gegensatz Statt finden. Denn die Rede des Herrn enthielt nichts, so dem vorhin Gemeldeten entgegen wäre, sondern bewiese vielmehr dasselbe noch mehr. Die Ursache des Gegensatzes ist also, zu zeigen, wie der Heiland bey der Ueberzeugung der Jünger durch die Sinne es nicht habe bewenden lassen wollen, und dieselbe nicht für zureichend zum Glauben seiner Auferstehung gehalten, sondern um deßwillen sie auf die Schrifft, als den vornehmsten Grund einer gewissen Ueberzeugung, geführet, wie er selbst in den Tagen seines Fleisches vormahls ihnen offt vorgehalten, was in Mose, den Propheten und den Psalmen von seinem Leiden, Sterben und Auferstehung geweissaget sey, und daß solches alles an ihm aufs genaueste erfüllet werden müsse. Matth. 16, 21. Cap. 17, 22. Luc. 18, 31. ꝛc. Wie ihnen diß der Heiland jetzo wieder vorhielt, so ward ihnen der Verstand, den bißher Vorurtheile und Irthümer verschlossen hatten, geöffnet, den Sinn der Schrifft A. T. und der daraus genommenen Reden Jesu zu erkennen, den Rath Gottes von der Menschen Seligkeit in Christo einzusehen, und im Glauben solches anzunehmen. So hat der Herr sonst es gleichfals gemacht. Cap. 24, 27. 32. 34. Joh. 20, 29.

Und so ists allerdings gewiß, daß die rechte Ueberzeugung und Gründung in Glaubens-Sachen nur aus dem göttlichen Worte zu haben sey. 2. Petr. 1, 19. Dasselbe ist uns dazu von Gott angewiesen. 5. Mos. 17, 11. Jes. 8, 20. 2. Tim. 3, 16. Nichts, als was mit demselben übereinkommt, dürffen wir für Wahrheit annehmen, Gal. 1, 8. 9. haben auch keinen andern Grund nöthig. Luc. 16, 29. Joh. 5, 39. Je leichter durch die äusserliche Sinne uns Satan verführen könnte, 2. Cor. 11, 14. desto mehr haben wir uns an das untriegliche Wort zu halten. Ps. 19, 8. 9. Wie viel gewisser und herrlicher ist nicht auch die Krafft des Worts, als alles andere, so ausser demselben gedacht werden mag? Hebr. 4, 12. Joh. 6, 63. Ap. Gesch. 2, 37. Wer muß denn nicht erkennen, daß beym Gebrauch der äusserlichen Sinne in Glaubens-Sachen man also die gehörige und schuldige Behutsamkeit zu beweisen habe, daß man sich derselben zwar bediene, wozu sie Gott bestimmet und gegeben, aber weiter nicht, sondern die rechte und völlige Gründung seines geistlichen Glaubens-Baues in dem göttlichen Worte suche? Eph. 2, 20. 2. Tim. 1, 13. Ap. Gesch. 2, 42. Cap. 26, 22. In dieser Ordnung werden weder die äusserliche Sinne wider den Zweck des weisen Schöpffers gar verachtet, Röm. 1, 19. 20. noch auch dem göttlichen Worte die Ehre geraubet, die ihm zukommt, v. 16. der Mensch aber vor ungewissen u. strauchelnden Schritten bewahret. Hebr. 12, 13. Cap. 13, 9. 2. Cor. 1, 21. 22. vergl. Ps. 119, 31. Ps. 17, 5.

Am Sonntage Quasimodogeniti.

Text Joh. 1 XX. 21 = 25.

Da sprach Jesus abermahl = = = ichs nicht glauben.

Eingang.

Israel, du bringest dich in Unglück. Ein wichtiges Warnungs-Wort des Herrn an das Jüdische Volck. Hose. 13, 9. Durch das Unglück verstehet er alles dasjenige Uebel, was über den Sünder, als eine Straffe und Folge der Sünde, kommen muß. Dergleichen hatte der Herr im Vorhergehenden diesem sündigen Volcke gedrohet. v. 7. 8. Er zeiget aber, wie er daran nicht Schuld sey, sintemahl er, als der Ursprung alles Guten, Jac. 1, 17. lieber den Reichthum seiner Güte ihnen angedeyen lassen wollte, wenn sie in der rechten Ordnung, desselben theilhafftig zu werden, sich finden liessen, Ps. 81, 14. 17. Jesa. 1, 19. dieweil sie aber im Ungehorsam gegen ihn verharreten, so müsse er sie straffen, v. 20. krafft seiner Gerechtigkeit, Ps. 5, 5. Ps. 7, 12. ꝛc. wie er ihnen lange schon bekannt gemacht habe. 5. Mos. 28, 15. ꝛc. Er überzeuget sie also, daß sie in solch ihr Unglück sich selbst brächten und stürtzten. Jesa. 3, 8. 9. Eine so gewisse, als allgemeine Wahrheit! Die Sünde ist der Leute Verderben. Sprüchw. 14, 34. Gott ist nicht Schuld daran. Ezech. 18, 23. Cap. 33, 11. Ein gleiches Urtheil haben wir, wie besagter maassen überhaupt, also auch insonderheit in Ansehen des Unglaubens der Menschen und ihrer beharrlichen Widerspenstigkeit zu fällen.

Vortrag.

Die Wahrheit, daß an des Menschen Unglauben nicht Gott, sondern der Mensch selbst Schuld sey.

I. Gott ist dabey ausser Schuld.

Denn er lässet es dem Menschen nicht an denen Gnaden-Mitteln fehlen, als zu deren Verwaltung er besonders das Lehr-Ammt verordnet hat. Das war die gnädige Beschäfftigung Jesu in Ansehen seiner Jünger. v. 21. 22. 23. Er war nicht allein der Heiland der Jünger, sondern auch aller Menschen. Wie er demnach vorhin so wohl durch seine Erscheinung, als durch die Ertheilung und Schenckung seines Friedens die Jünger zu erfreuen und gegen die ihnen anklebende Schwachheit zu stärcken gesuchet hatte: so war er nicht weniger darauf bedacht, wie sein Heil allen Menschen bekannt werden mögte. Zu dem Ende richtete er jetzt sogleich an dem Tage seiner Auferstehung aufs neue unter ihnen und ihren Nachfolgern das Lehr-Ammt auf, dadurch in aller Welt seine Gnade allen Menschen angetragen und, wenn sie dieselbe anzunehmen willig seyn würden, würcklich mitgetheilet werden sollte. Diß Ammt der Lehrer, die zu Haußhaltern über Gottes Geheimnisse, 1. Cor. 4, 1. d. i. zur Verwaltung seiner Gnaden-Mittel, verordnet sind, lässet uns die im heutigen Evangelio enthaltene Geschichte der erneuerten Einsetzung desselben erkennen a) nach seinem Beruff. v. 21. Ists nicht merckwürdig, daß der Heiland hier abermahls die Jünger mit dem Friedens-Wunsch anredet? Das war freylich nöthig, wegen ihres blöden Gewissens, weil sie sich an dem Herrn, da sie ihn bey dem An-

fang seines Leidens verlassen, Matth. 26, 56. so schwehr versündiget hatten, und daher unwürdig achteten, ein solches Ammt zu führen. Aber es ist auch diß ein Trost für alle Lehrer, daß, ob sie gleich schwache Menschen und deßwegen manchen Fehlern unterworffen sind, folglich der Versicherung des Friedens Jesu gleichfals bedürffen, der Herr sie dennoch, wenn sie in Busse und Glauben zu dem Gnaden-Stuhl nahen, nicht verwerffen wolle. 2. Cor. 4, 7. Er ertheilte hier demnach seinen Jüngern zugleich aufs neue den Beruff, welchen sie verschertzet hatten, also, daß er sie sandte, nemlich zu ihrem Ammte in der Kirche, durch solche Sendung sie dazu gleichsam bevollmächtigte, und zwar mit gleichem Recht, als er in den Tagen seines Fleisches vormahls von seinem himlischen Vater gesandt worden, dergestalt, daß, obwol sonst zwischen seinem und ihrem Beruff ein grosser Unterscheid sey, dennoch dieser ihr Beruff eben so gültig seyn solte, als sein Beruff. Joh. 17, 18. Welch eine grosse Stütze des Lehr-Ammts! Hatten gleich die Apostel solchen Beruff unmittelbar, so haben ihn doch die ordentlich beruffene Lehrer in der That noch, wiewohl mittelbar durch die Kirche, und können sich desselben mit völligem Recht rühmen, Eph. 4, 11. als Boten des Herrn, durch welche er seine Gnaden-Mittel verwalten und an den Seelen der Menschen arbeiten lässet. v. 12. b) nach seiner Gabe und Tüchtigmachung. v. 22. Wenn in der ersten Schöpffung der leblose Cörper des Adams beseelet werden sollte, so geschahe solches durch Gottes Anhauchen und Einblasen. 1. Mos. 2, 7. Da ward Adam der Stamm-Vater der Welt. Als jetzt der Heiland seine Jünger aussenden wollte, durch ihr Ammt eine neue Welt zuschaffen und die Menschen zu neuen Creaturen zu machen, 2. Cor. 5, 17. 18. so bließ er sie gleichfals an; zum Zeichen, daß sie von sich selbst zwar zu solchem Ammte untüchtig wären, daß er sie aber dazu tüchtig machen wollte. Darum ertheilete er ihnen mit dem Anhauchen seines heiligen Odems zugleich den heiligen Geist, als den Geist seines Mundes, 2. Tess. 2, 8. der auch von ihm ausgehet, welcher, wie er sich ihnen in der Heiligung schon mitgetheilet hatte, Joh. 17, 17. 19. also auch nun in seinen Ammts-Gaben ihnen sich mittheilen und sie zu ihrem Ammt ausrüsten sollte. Ap. Gesch. 1, 8. War das nicht eine herrliche Gabe für die Apostel? Dieser Gabe aber haben sich noch, wiewohl in ihrer Maasse, alle christliche Lehrer zu rühmen. Der Herr will auch ihnen die Ammts-Gaben des heiligen Geistes mittheilen, und sie dadurch zu ihrem Ammte tüchtig machen, 2. Cor. 3, 4. 2c. damit durch sie der geistliche Leib Christi erbauet werde. Col. 1, 28. 29. Wie herrlich ist auch in solcher Ausrüstung des Lehr-Ammts zu erkennen die gnädige Fürsorge des Herrn für die Menschen, zum Besten ihrer Seelen! c) nach seiner Macht und Nachdruck. v. 23. Die Apostel sollten, nach dieser ihnen von dem Herrn ertheilten Macht, die Sünden denen Menschen, nach der Beschaffenheit ihres Zustandes, sowohl erlassen oder vergeben, als auch behalten. Wie nun die Vergebung der Sünden nicht eine blosse Ankündigung, sondern eine wahrhafftige Schenckung derselben, und eine Wegnehmung der Sünden in sich fasset: also gab der Heiland ihnen Macht, und trug ihnen auf, nicht allein die Vergebung der Sünden zu predigen, sondern auch würcklich die Sünden zu vergeben, obwohl nicht in eigener Autorität, sondern im Nahmen des Herrn, doch krafft ihres Ammtes. Indem diesem Vergeben der Sünden von ihm ausdrücklich das Behalten der Sünden entgegen gesetzet wird: so bedeutet das Letztere nicht eine ausserordentliche Belegung mit einer sonderlichen Straffe, z. Ex. der Uebergebung des Satans, sondern vielmehr die Behaltung der Sünden, daß selbige nicht vergeben

seyn, sondern auf den Menschen liegen sollen, zur Erfahrung des göttlichen Zorns. Matth. 16, 19. Auch diese Macht, gleichwie die Macht, Sünde zu vergeben, gab der Herr den Aposteln. Doch sollten sie Beydes nicht nach ihrem eigenen Willen gebrauchen, sondern in der Ordnung der Busse und des Glaubens, oder dessen Mangels. Luc. 24, 47. Apost. Gesch. 5, 31. Solche Macht hat auch das Lehr-Ammt noch, als welchem der Herr das Ammt der Versöhnung gegeben, und in demselben das Wort der Versöhnung aufgerichtet hat. 2. Cor. 5, 18. 19. Ist das nicht eine grosse Macht? Aber in welcher Absicht hat der Herr selbige dem Lehr-Ammte gegeben, als zum Heil der Menschen, zur Seligkeit dieselben zu bringen? v. 20.

Es erhellet daher deutlich, wie der Herr das Lehr-Ammt zu dem Ende verordnet habe, damit durch desselben Dienst seine Gnaden-Mittel denen Menschen angetragen, und unter denenselben verwaltet werden sollen. Deßhalben heissen die Lehrer auch Haußhalter Gottes, Tit. 1, 7. die einem jeden sein Gebühr geben sollen. Luc. 12, 42. In dieser Absicht sandte er im A. T. seine Boten, die Propheten. Jerem. 25, 4. 5. Cap. 35, 15. Auf allerley Weise suchte er durch diese seine Boten das Beste der Juden zu befördern. Hos. 6, 5. Im N. T. hat er in diesem Stück es eben so wenig daran fehlen lassen. Röm. 10, 18. Col. 1, 6. 23. Und warum anders, als zum Dienst der Menschen, die ererben sollen die Seligkeit? 2. Cor. 4, 5 Die Fußstapffen derselben sind voll des guten Geruchs, der von ihrem Ammt eine gesegnete Folge zu nennen. 2. Cor. 2, 14. Kann denn Gott nicht auftreten, und bezeugen, daß er mit nichten Schuld sey an dem dennoch hier und dort sich äusserenden Unkraut des Unglaubens? Jesa. 5, 4. 7. Matth. 13, 24. 25. 26. Kann er auch mit dem Menschen, der einen freyen Willen hat, anders handeln? 5. Mos. 11, 26. ꝛc.

II. Nur der Mensch selbst ist Schuld daran.

1. Er entziehet sich offt selbst der Gelegenheit, da Gott an seiner Seele arbeiten will. Dessen können wir ein Beyspiel an Thoma sehen, nach unserm Evangelio. v. 24. Es war derselbe zwar ein Jünger und Apostel Jesu, der es zuvor rechtschaffen mit dem Herrn und seinen Mit-Aposteln gemeinet hatte. Matth. 10, 3. Joh. 11, 16. Er hatte sich aber jetzt von denenselben getrennet, und war daher dißmahl nicht bey ihnen, da der Herr ihnen erschien; vermuthlich aus eben derjenigen Ursache, um deren willen die zween andere nach Emaus gegangen waren, Luc. 24, 13. 14. nemlich weil er bey denenselben keine rechte Gewißheit von Christo und seinem wahren Zustande zubekommen vermeinte, oder sonst aus einer andern Sorglosigkeit. Aber auch eben dadurch entzog er sich selbst der Gelegenheit, daß Jesus nicht an seiner Seele arbeiten, und ihn, wie die andern Apostel, zur Gewißheit von seiner Auferstehung, wie auch zur glaubigen Freude darüber bringen konnte. Wer war daran anders Schuld, als Thomas selbst?

Das ists noch, was man von vielen urtheilen muß. Sie sind selbst daran Schuld, daß die Gnade Gottes nicht an ihnen, wie an andern, den Glauben zu würcken, sich kräfftig erweisen kann. Der Glaube kommt aus der Predigt, ꝛc. Röm. 10, 17. Wenn diß Wort in der Gemeine des Herrn geprediget wird, so gehet in demselben der Herr, als der geistliche Säemann, aus, ꝛc. Luc. 8, 5. Wenn aber alsdenn viele sich solchen Versammlungen der Heiligen entziehen, und zum Gehör des Worts nicht einfinden, entweder aus Verachtung, oder Gemächlichkeit, oder andern Ursachen; wenn sie das Wort gar nicht lieben, lesen und betrachten: so berauben sie sich selbst ja unstreitig der Gelegenheit, zum Glauben und

geistlichen Leben in Jesu zu gelangen. Hebr. 10, 23. 25. Sprüchw. 28, 9. Wird doch der Mensch darum so offt ermahnet, die Stimme Gottes zu hören. Ps. 81, 9. Ps. 78, 1. Sprüchw. 22, 17. Jesa. 55, 3. Matth. 13, 9. 43. Ist doch diß der Anfang zur Bekehrung. Sprüchw. 4, 7. Wer nicht einmahl ein Hörer des Worts seyn will, kann unmöglich ein Thäter desselben werden. Röm. 10, 14.

2. Er verharret, ungeachtet die Gnade an ihm arbeitet, dennoch im Unglauben. Auch in Ansehen dessen haben wir Thoman zum Beyspiel vor uns in dem heutigen Evangelio. v. 25. Er hatte vor sich ein Wort der andern Jüngern, welches er billig hätte annehmen und demselben Glauben beymessen sollen, da es so viele ihm einmüthig bezeugten, und zwar etwas, das sie selbst gesehen und gehöret hatten. Dabey kann man leicht erachten, daß sie nicht ermangelt haben werden, ihm alle Umstände genau zu erzehlen, und, was der Herr mit ihnen geredet hatte, zu berichten. Arbeitete nicht Gott in diesem Wort der Jünger an Thoma recht nachdrücklich und ernstlich, um ihn zum Glauben an die Auferstehung Jesu zu bringen? Dennoch verwarff Thomas alles, und erklährte ungescheuet, er wolle nicht glauben, es sey denn, daß er selbst den Herrn gesehen habe. Dabey redete er in solchen Ausdrücken, daß man gnug siehet, er sey nur nach seinen Sinnen zu Wercke gegangen, und habe nichts glauben wollen, was er nicht durch Fühlen der Nägelmahl Jesu und seines Seiten-Stichs erfahren. Welch ein muthwilliges Verharren im Unglauben gegen alle Bemühungen der Gnade? v. 27. Wer war auch eben daher anders Schuld, daß er nicht zum Glauben gelangete, als er selbst?

Wie viele gleichen darinn noch dem Thoma? Wie viele hindern noch auf eben solche Art selbst die an ihnen arbeitende Gnade? Wenn sie auch äusserlich das Wort hören, so würdigen sie es dennoch nicht der schuldigen Andacht, gehorsamen und glaubigen Folge. Ezech. 33, 31. Jesa. 58, 2. ꝛc. Sie widerstreben dem heil. Geist und desselben Anklopffungen. Ap. Gesch. 7, 51. Sie wollen sich von Jesu nicht zu seinen Schaaffen versammlen lassen. Matth. 23, 37. Joh. 5, 40. Wenn auch Gott den gantzen Tag ihnen mit seiner Gnade nachgehet, kehren sie ihm doch den Rücken. Jesa. 65, 2. Sprüchw. 1, 24. Sie verachten seinen Rath von ihrer Seligkeit. v. 25. Luc. 7, 30. Sie sind und bleiben also Kinder des Unglaubens. Eph. 2, 2. 3. Doch wer ist daran Schuld, als nur sie selbst? Matth. 22, 3. Gott so wohl, als seine Boten sind rein von ihrem Blut. Joh. 3, 19. Apost. Gesch. 20, 26. vergl. v. 18. ꝛc.

Anwendung.

Sehet zu, lieben Brüder, daß nicht jemand unter euch ein ungläubiges Hertz habe, ꝛc. Hebr. 3, 12. 13. Solche Ermahnung lassen noch getreue Lehrer an ihre Zuhörer ergehen. Sie müssen leider! klagen, daß nicht alle dem Evangelio gehorsam sind. Jesa. 53, 1. Röm. 10, 16. Wie betrübt! Jesa. 42, 20. Cap. 28, 10. 12. Je reicher das Maaß der Gnade, die an den Seelen arbeiten will, desto unbeugsamer ist das ungläubige Hertz. Joh. 12, 37. Aber muß nicht auch daher desto schwehrer Gott solche Verachtung ahnden? 5. Mos. 18, 19. 2. Thess. 1, 8. 9. Wer seine Seele liebet, lasse sich noch bewegen, im Glauben zu küssen den Sohn, daß er nicht zürne. Ps. 2, 12. Hebr. 4, 7. Wohl allen, die auf ihn trauen! Eph. 3, 12. Hebr. 10, 19. 22. Joh. 6, 40. 47. 1. Petr. 1, 8. 9.

Vor der Predigt Num. 435. Nach der Predigt Num. 383.

Am Sonntage Misericordias Domini.

Text Johan. X. 14. 15.

Ich bin ein guter = = = für die Schaafe.

Eingang.

Ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reissen. Das ist die trostreiche Verheissung Jesu von der Seligkeit seiner Schaafe. Johan. 10, 28. Er beschreibet solche Seligkeit sehr herrlich zu seyn, indem er versichert, a) daß sie des vollkommensten Guten bey ihm zu geniessen haben. Er spricht: Ich gebe ihnen das ewige Leben. Das Leben ist das Schätzbarste, so ein Mensch hat, dafür er auch am meisten besorgt ist. Hiob. 2, 4. Je länger er desselben geniesset, desto glücklicher achtet er sich. Wie herrlich muß daher nicht das ewige Leben seyn, welches nie ein Ende hat? Das erhellet aber auch insonderheit aus der Beschaffenheit dieses Lebens. Denn wie das natürliche Leben in der Vereinigung des Leibes und der Seelen bestehet: so bestehet das ewige Leben in der Vereinigung Gottes und des Menschen, daß der Mensch in der Gemeinschafft Gottes und dem Genuß seiner Gnade stehet, ja seines Gottes sich über alles getrösten und erfreuen kann. Diß Leben fängt hier schon in der Zeit der Gnaden an, Gal. 2, 20. und soll nicht allein hier fortgesetzet werden, sondern auch nach dem natürlichen Tode fortdauren und in alle Ewigkeit währen, ja alsdenn viel herrlicher sich offenbahren, da wir zu dem unmittelbaren Anschauen Gottes gelangen werden. 1. Petr. 1, 3. 4. 8. Kann etwas Schätzbarers seyn, als dieses Leben? 2. Cor. 4, 17. Dasselbe aber giebet Jesus den Seinen, als der es, nachdem es durch die Sünde verlohren war, wieder erworben, Joh. 10, 11. der auch würcklich desselben sie theilhafftig machet. Röm. 6, 23. b) daß sie vor allem Uebel bey ihm gesichert sind. Denn er setzt hinzu: Und sie werden nimmermehr umkommen. Das Umkommen stehet dem Leben entgegen. So herrlich demnach das Leben ist, das der Heiland verheisset, so unselig muß das Umkommen seyn, davor er die Sicherheit verspricht. Was da umkommt, wird aus seinem guten Stande in einen bösen Zustand versetzet, und muß endlich zu Grunde gehen. Ps. 37, 20. Alles Verderben, ja der Tod selbst wird demnach durch das Umkommen angedeutet. Hiob. 14, 10. Sind wir nicht von Natur, wegen der Sünde, dem Verderben und ewigen Tode, der Hölle und Verdammniß unterworffen? Eph. 2, 1. 5. Ps. 119, 176. Aber wie uns Jesus das Leben, d. i. die Seligkeit und alles Gute, wieder gebracht hat, so haben wir auch in ihm die Freyheit vom Tode und allem Uebel. Röm. 8, 35. 38. 39. Selbst der leibliche Tod ist uns durch ihn eine Thür zur ewigen Glückseligkeit. Joh. 11, 25. 26. Offenb. Joh. 14, 13. Diese Sicherheit vor allem Uebel aber ist nur den Gläubigen eigen. 2. Chron. 20, 20. c) daß kein Feind ihnen schaden kann. Daher verheisset er ferner: Und niemand wird sie aus meiner Hand reissen. Es fehlet zwar an Feinden nicht, die gerne Jesu Schaafe ihm entreissen und rauben mögten, welche daher ihnen nachstellen und sie ins Verderben zu stürtzen trachten, denen auch die Schaafe, sich selbst gelassen, nicht würden Widerstand thun können.

1. Petr. 5, 8. Luc. 22, 31. Der Heiland aber bezeuget, wie sie in seiner Hand sind, d. i. seiner Leitung und Schutzes geniessen, Ps. 32, 8. Jesa. 48, 17. Ps. 62, 3. also könne niemand ihnen etwas anhaben, noch sie seiner Gemeinschafft entreissen, weil seine göttliche Hand mächtig gnug sey, allen Feinden zu begegnen und zu widerstehen. Luc. 1, 71. Col. 1, 13. Hos. 13, 14. Ist nicht das alles eine grosse Seligkeit? Col. 1, 12.

Vortrag.

Die gewisse Seligkeit der Schaafe Jesu.

I. Seine Treue gegen sie ist davon der sicherste Grund.

Von derselben redet er im heutigen Evangelio also: Ich bin ein guter Hirte. v. 14. Er wiederhohlet diese Worte, die er schon vorhin angeführet, da er sich den von Gott verheissenen sonderbaren und vortrefflichen guten Hirten zu seyn bezeuget, im Entgegensatz des Mietlings oder eines ungetreuen Hirten. v. 12. 13. Er führet uns diß aber noch einmahl zu Gemüthe, zu zeigen, er sey ein Hirte seiner Schaafe, der den Seinen dasjenige würcklich leiste, was ein Hirte den Schaafen zu thun schuldig ist, in Ansehen der ihrer nöthigen Weide, Aufsicht, Pflege und Schutzes; er sey ein guter Hirte, der solch sein Ammt in rechter Aufrichtigkeit, mit Fleiß und Ernst, ohne alle unlautere Absicht und Ermüdung verrichte; er sey derselbige (Gr.) gute Hirte, von dem die Propheten geweissaget. Jesa. 40, 11. Was ist das anders, als ein Beweiß seiner Treue gegen seine Schaafe? Von einem Hirten wird die Treue insonderheit erfordert, daß er sich das Beste der Schaafe ernstlich angelegen seyn lasse. Darum muß er sie weiden, auf gute Wiesen und Felder, zu ihrem nöthigen Unterhalt, wie auch zu gesundem und erfrischendem Wasser führen. Darum muß er Tag und Nacht bey ihnen seyn und ihrer hüten, daß sie sich nicht verlauffen oder gestohlen werden. Darum muß er der krancken und schwachen Schaafe pflegen, daß sie wieder gesund werden, den verirreten nachgehen und sie wieder zur Heerde bringen, Dieben und Wölffen aber widerstehen, damit kein Schaaf von der Heerde getrennet werde. Bey dem allen muß er seinem Schlaff und Gemächligkeit offt abbrechen, so wohl Hitze, als Kälte, und sonst mancherley Ungemach ausstehen. Man sehe Ezech. 34, 15. 16. Luc. 15, 4. 1. Mos. 31, 40. Ist das nicht Treue, was hierinn von einem Hirten den Schaafen erwiesen wird? Kömmt nicht alles darauf an? Wie es also aber mit einem eigentlichen Hirten beschaffen ist, also auch mit denen, welche in der Schrifft den Nahmen der Hirten führen, z. E. Obrigkeiten, Lehrern, ꝛc. Die Treue wird sonderlich in Ansehen der anbefohlnen Geschäffte von ihnen erfordert, so wohl von Lehrern, 1. Cor. 4, 2. Cap. 7, 25. 1. Tim. 1, 12. Col. 1, 7. Cap. 4, 7. 9. als von Obrigkeiten, Ps. 78, 72. wie auch von Bedienten. Ps. 101, 6. Da sich nun unser Heiland im heutigen Evangelio, als den guten Hirten, darstellet, ist nicht gleichfals seine Treue insonderheit dasjenige, dessen er uns damit versichert? Wie könnten wir daran auch im Geringsten zweiffeln? Ist er doch der wahre Gott, dessen Ehre es ist, treu zu seyn. 5. Mos. 7, 9. Cap. 32, 4. 2. Mos. 34, 6. Ihm, unserm Heilande, wird daher besonders die Treue zugeeignet. Off. Joh. 3, 14. Cap. 1, 5. Krafft dieser Treue kann er nicht anders, als seiner Schaafe sich annehmen, auf

ihr Heil bedacht seyn, für sie sorgen, sie schützen und bewahren. Ezech. 34, 11. ꝛc. Hat ers nicht in den Tagen seines Fleisches an seinen Jüngern bewiesen? Joh. 17, 12. So gar da sie bey seinem Leiden sich zerstreueten, Zach. 13, 7. Matth. 26, 31. suchte er sie so gleich nach seiner Auferstehung wieder. v. 32. Marc. 16, 7. Seine Treue lässet er noch seine Kirche erfahren in ihrer Pflege, Erhaltung und Beschützung. Mich. 7, 20. Ein jedes Glied derselben kann sich solcher seiner Treue rühmen. Ps. 23, 1. ꝛc.

Welch ein sicherer Grund der Seligkeit für Jesu Schaafe! Wie bald würde es sonst um dieselben gethan seyn? Gar bald würden sie in ihrem Elend verschmachten, von seiner Heerde verführet und zerstreuet werden, nothwendig also umkommen müssen. Aber seine Treue erhält sie im Glauben, richtet sie auf, wenn sie straucheln, erquicket sie in Schwachheit und Unvermögen, errettet sie aus Gefahr, labet und sättiget sie in seinem Wort und Gnaden-Mitteln, stehet ihnen im Tode bey, und lässet nicht ab, biß sie endlich zu ihm versammlet sind in die himmlische Weide der ewigen Freude und Wonne. Daher werden wir, unserer Seligkeit gewiß zu seyn, offtmahls auf die Treue Gottes, als einen Grund aller Seligkeit, gewiesen. 1. Cor. 1, 8. 9. Cap. 10, 13. 1. Thess. 5, 24. Beweiset er doch seine Treue auch gegen die Gottlosen, daß er ihnen, als ein treuer Hirte, nachgehet, sie zu suchen. Luc. 15, 4. Wie sollte er nicht vielmehr das gegen die Seinen thun, die ihm im Glauben nachfolgen, sie in dem angefangenen Guten zu erhalten, das Werck seiner Gnade in ihnen zu bewahren und fortzusetzen biß ans Ende? 2. Cor. 1, 21. 22. Dürffen wir daher an der Seligkeit in ihm zweiffeln? Er hat sie uns ja erworben. Er bietet sie uns ernstlich an, und will uns derselben gerne theilhafftig machen. Matth. 22, 3. 4. Es ist nur nöthig, daß seine Schaafe ihm treu seyn, so können sie alles Guten in ihm gewiß und herrlich geniessen. Off. Joh. 2, 10.

II. Die Art und Weise, wie er ihr Bestes befördert, ist davon der deutlichste Beweiß.

Nach unserm Evangelio erkennen wir, daß er das Beste seiner Schaafe befördere

1. wahrhafftig. Das lehren seine Worte: Und erkenne die Meinen. v. 14. Er redet von den Seinen, d. i. denen, welche seine Schaafe sind, deren Hirte er ist, nicht allein nach der Erwerbung, sondern auch dem würcklichen Besitz nach, daß sie ihn im Glauben angenommen haben und zu ihm bekehret sind, 1. Petr. 2, 25. daß sie von ihm durch seinen Geist sich auf ebener Bahn leiten und führen lassen. Ps. 143, 10. Das fordert der Herr von seinen Schaafen. Joh. 10, 26. 27. Solche aber erkennet er, nicht nur nach seiner Allwissenheit, welches freylich zum Grunde lieget, Ps. 139, 1. ꝛc. Joh. 2, 24. 25. daher er sie nach ihrem Innersten kennet, wie sie durch den Glauben sein sind und ihm treulich anhangen; Joh. 21, 17. sondern insonderheit auf eine nur denen Glaubigen zukommende Weise, (denn jenes Erkennen gehet auch auf die Gottlosen, Hebr. 4, 13.) nemlich mit der höchsten Liebe, Gnade und Fürsorge, wie z. E. ein Mensch seinen Freund, Kinder und Ehegatten mit zärtlicher Liebe, Zuneigung und Fürsorge erkennet. Was ist demnach das Wesentliche solches Erkennens Jesu anders, als daß er sich nicht nur an ihnen vergnüget, sondern auch ihr Bestes aufs herrlichste befördert? Ps. 31, 8. Nahum.

1, 7. 2. Tim. 2, 19. So kennet er die Gottlosen nicht. Matth. 7, 23. Dergleichen Erkennen aber hat die gnädigste Offenbahrung seiner Güte zur Folge. 2. Mos. 33, 17. 19. Jerem. 1, 5. So ist demnach gewiß, daß der Heiland krafft solches Erkennens das Beste seiner Schaafe wahrhafftig befördere zu ihrer gewissen Seligkeit, und zwar nach Erforderung ihres Zustandes, sie z. E. schmecken zu lassen sein gütiges Wort, Hebr. 6, 5. Ps. 23, 2. den Glauben in ihnen dadurch zu erhalten und zu mehren, Eph. 3, 16. 17. in Schwachheit sie nicht zu verwerffen, Jesa. 42, 3. sondern vielmehr zu stärcken, Cap. 46, 4. im Creutz sie durch seine Krafft zu unterstützen, Cap. 40, 29. ꝛc. vor Irrwegen sie zu bewahren, Cap. 30, 21. zum Guten immer tüchtiger sie zu machen, 1. Petr. 5, 10. 2. Thess. 2, 16. 17. und in alle dem biß ans Ende sie zu bewähren. 1. Thess. 3, 12. 13. Cap. 5, 23. Ist nicht diß ein unleugbarer Beweiß, wie groß und gewiß die Seligkeit der Schaafe Jesu sey? 2 Cor. 1, 19. 20.

2. nachdrücklich. Darum sagt der Heiland: Und bin bekannt den Meinen, oder (Gr.) werde erkennet von den Meinen. v. 14. Ein Schaaf kennet seinen Hirten. v. 4. 5. Also kennen Jesu Schaafe ihn auch, als ihren Hirten. v. 27. Das ist nicht nur ein Erkennen des Verstandes, wie auch wohl Ungläubige und Gottlose thun, 1. Joh. 2, 4. sondern ein Erkennen des Hertzens, des Glaubens, Vertrauens, Ergreiffens, Vergnügens, Anhangens, ꝛc. Hos. 2, 20. Jes. 53, 11. Joh. 17, 3. Diß Erkennen Jesu aber fasset an Seiten seiner Schaafe in sich, daß, wie er in seinem Erkennen ihnen alles Gute wiederfahren lässet und für ihr Bestes eiffrigst sorget, also sie desselben würcklich geniessen, und in der That an sich erfahren, wie wohl ihnen in ihrem Heiland, dem guten Hirten, sey. Ps. 34, 9. 1. Petr. 2, 3. Ps. 22, 27. Jes. 55, 1. 2. Ist nicht das abermahls ein Beweiß, wie herrlich und gewiß die Seligkeit der Schaafe Jesu sey? Jes. 49, 23. 26.

3. höchstliebreich. v. 15. Wichtige Worte! Welch eine hohe Geheimniß-reiche Erkenntniß ist nicht diese Erkenntniß? Sie gehet ja über unsern Begriff. Denn sie ist eine göttliche wesentliche Erkenntniß, die an Seiten des Vaters daher entspringet, daß er den Sohn von Ewigkeit aus seinem Wesen, als sein wesentliches Ebenbild, gezeuget, Ps. 2, 7. Hebr. 1, 3. folglich ihn in der überschwenglichsten und höchsten Liebe erkennet; Matth. 3, 17. Joh. 10, 30. an Seiten des Sohnes aber daher, daß er in des Vaters Schooß ist, Joh. 1, 18. folglich gantz genau und höchst innig weiß und erkennet den Sinn, das Hertz, die Rathschlüsse und Gedancken, das Wohlgefallen des Vaters gegen sich, so, daß er in dem Vater sich überschwenglich vergnüget und erfreuet. Joh. 14, 10. Nun ist zwar, wie leicht zu erachten, zwischen der Erkenntniß des Vaters und des Sohnes und zwischen der Erkenntniß Christi und der Gläubigen ein sehr grosser Unterscheid. Denn jene geschiehet und bleibet in dem göttlichen Wesen, diese aber gehet auf etwas ausser dem göttlichen Wesen. Dennoch bezeuget der Herr, daß die Letztere gewisser maassen der Ersteren gleich sey, und ein Bild habe in der Erkenntniß des Vaters gegen den Sohn, um uns zu überführen, er erkenne gleichfals die Seinen in der höchsten Liebe, wovon der grösseste Beweiß sey, daß er sein Leben für dieselben lasse. Joh. 15, 13. Röm. 5, 6. 7. 8. 1. Joh. 3, 16. Könnten auch die Gläubige von ihrer Seligkeit einen stärckern Grund der Gewißheit begehren? Eph. 5, 25. Gal. 3, 29.

Am Sonntage Jubilate.

Text Johan. XVI. 19. 20.

Da merckte Jesus, daß = = Freude verkehret werden.

Eingang.

Wohl dem, den du, Herr, züchtigest, und lehrest ihn durch dein Gesetz, daß er Gedult habe, wenn es übel gehet. So urtheilet David von einem Menschen, den der Höchste mit Creutz heimsuchet. Psalm. 94, 12. 13. Bezeuget er, daß Gott den Menschen züchtige, so gebrauchet er ein Wort, das sonst von der Züchtigung der Jugend vorkommt, wenn dieselbe so wohl mit Worten gestraffet, als mit der Ruthen, Schlägen oder anderer thätiger Ahndung beleget wird, um Thorheit, Eigensinn und Muthwillen aus dem Hertzen zu verbannen. Sprüchw. 29, 17. Cap. 23, 13. 14. David meinet also eine solche Züchtigung des Herrn, da er entweder das Gesetz dem Menschen in seiner Seelen schärffet, dadurch ihn straffet und bedränet, welches sonderlich in geistlichen Anfechtungen geschiehet, Ps. 6, 2. oder mancherley Leiden und Widerwärtigkeit über ihn kommen lässet, wodurch ihm wehe geschiehet, daß er es recht empfindet. Hiob. 33, 16. ꝛc. Ps. 39, 12. Das thut Gott dem Menschen zum Besten. Hebr. 12, 6. 7. 10. Aber er lehret ihn zugleich durch sein Gesetz, und unterrichtet ihn dadurch von seinem Rath und Ordnung, durch Trübsahl geläutert zu werden, und vermittelst der Creutzes-Bahn in den Himmel einzugehen. 1. Petr. 1, 6. 7. Apost. Gesch. 14, 22. Nimmt das der Mensch gebührend an, so ist die Folge, daß er Gedult habe, wenn es übel gehet, daß er in den Tagen, die da böse sind, ihre gewisse Plage haben, und daher dem äusserlichen Menschen nicht gefallen, Matth. 6, 34. Pred. Sal. 12, 1. nicht, wie die Gottlosen, murre und verzage, oder eine sträffliche Unruhe äussere, Jerem. 49, 23. sondern vielmehr sich stille beweise, und eine Ruhe des Gemüths an den Tag lege, die von einem auf Gott gerichteten Vertrauen, gelassener Erwartung seiner

Hülffe und kindlicher Ergebung in seinen Willen herrühret. Ps. 62, 2. 3. Jes. 7, 4. Hat David nicht Recht, zu urtheilen: Wohl dem, der zu einem solchen Verhalten sich das Creutz dienen lässet? Röm. 8, 28. Sirach. 18, 13.

Vortrag.

Das kluge Verhalten eines Christen, wenn ihn der Herr durchs Creutz züchtiget.

I. Er betrachtet das Creutz nach dem göttlichen Worte.

Was von denen Jüngern Jesu im heutigen Evangelio erwehnet wird, führet uns darauf. v. 19. Der Herr hatte vorhin von seinem Leiden und Sterben mit ihnen geredet, daß sie alsdenn ihn nicht sehen, seiner Gegenwart, Gemeinschafft und Umgangs nemlich beraubet werden würden, und zwar über ein Kleines, daß sie bald in etlichen Stunden besagter maassen ihn verliehren würden; wiewohl er zugleich ihnen den Trost gab, daß sie über ein Kleines ihn wieder sehen, und dadurch wieder herrlich erfreuet werden würden. v. 16. Das war an sich allerdings ein schwehres Creutz für die Jünger. Denn wie ihre grösseste Glückseligkeit bißher darinn bestanden hatte, daß sie bey Jesu gewesen, und von ihm des lehrreichsten Unterrichts so wohl, als der gnädigsten Freundschafft gewürdiget worden, Joh. 15, 15. Luc. 10, 23. 24. also konnte ihnen nichts Schmertzhaffters begegnen, denn dieses ihres so leutseligen Herrn und Meisters beraubet zu werden. Matth. 9, 15. Ist nicht eben diß das rechte Creutz für einen Christen, Gott und Jesum nicht zu sehen, entweder in sich selbst in seiner Tröstung und Erquickung, oder in seiner Hülffe und Errettung? Hohel. Sal. 3, 1. Cap. 5, 6. Jes. 54, 8. Wird einem Christen doch das schwehrste Creutz leicht, wenn er nur desselben Tröstungen in der Seele erfähret, oder seine Hülffe erblicket. Ps. 94, 19. Ps. 85, 9. 10. Wie nun der Hei-

land dergestalt von solchem Leiden der Jünger geredet hatte, also gaben sie darauf Acht, und befragten sich darüber mit einander. Sie wiederhohlten seine Worte, und waren begierig, selbige recht zu verstehen, weil sie ihnen unverständlich waren. Joh. 16, 17. 18. Es war zwar an sich nicht zu loben, daß sie die Rede Jesu nicht einsahen, da dieselbe deutlich gnug war, sie aber so lange seines Unterrichts genossen hatten, und er mehrmahls schon ihnen diß bezeuget hatte. Matth. 16, 21. Cap. 17, 22. Doch war insofern ihr Verhalten rühmlich, daß sie seinen Worten jetzt nachdachten, mit einander zu dem Ende sie gemeinschafftlich überlegten, und, da sie ihren Verstand nicht zu erreichen vermogten, den Herrn fragen wollten.

Darinn beweiset sich auch die Klugheit eines Christen, wenn ihn der Herr mit Creutz heimsuchet, daß er dasselbe nach dem göttlichen Worte betrachtet. So lange wir das Creutz nur nach der Vernunfft ansehen, werden wir nimmer zu einem klugen Verhalten gelangen. Denn die Vernunfft siehet das Creutz bloß nach dem Gegenwärtigen, und nach demjenigen, was der Mensch dabey empfindet, an, z. Ex. wie wehe ihm geschehe, wie dadurch seine Lust und Vergnügung gestöhret werde, u. s. f. Daher erwecket sie einen Verdruß über das Creutz, Ungedult, Berathschlagungen, wie man des Creutzes loß werden möge, und endlich gar Verzweiffelung. Da hilfft nicht, daß die Vernunfft erkennet, wie alles von Gott komme, was dem Menschen begegnet; sondern weil sie nicht weiter sehen kann, wie und in welcher Absicht es von Gott komme, so erreget solches nur mehr das Mißtrauen gegen Gott. Ists auch Wunder? Nimmt man doch selbst an den Heiligen wahr, daß sie dem Straucheln nahe gewesen, wenn sie allein mit der Vernunfft deßhalben zu Rathe gegangen. Ps. 73, 15. 16. Gottes Wort hingegen giebt uns, wie von andern Dingen, also auch insonderheit vom Creutz, den rechten und vollständigsten Unterricht. Es zeiget die Ursachen, warum Gott das Creutz über uns verhänge, daß er dadurch unser Bestes zu befördern suche, unsern Glauben, Liebe, Gebet, Gedult, Demuth, Verachtung der Welt zu prüffen und zu üben, hingegen seine Güte, Gnade und Liebe uns desto angenehmer zu machen,

uns zu allem Guten, insonderheit zum Verlangen nach dem Himmlischen desto mehr zu erwecken, dem Ebenbilde Jesu uns desto ähnlicher zu machen, von allen Beflecknngen des Fleisches und des Geistes uns aber immer mehr zu reinigen trachte. Sprüchw. 3, 12. Tob. 12, 13. 1. Petr. 1, 6. 7. Es zeiget, wie Gott mitten im Creutz bey den Seinen sey, und sie sich seines Beystandes gewiß versichern können, Cap. 5, 10. 2. Cor. 12, 9. Röm. 8, 38. 39. wie aber an statt des Creutzes zu rechter Zeit die Freude wieder sich einstellen müsse. Ps. 30, 6. Ps. 77, 11. Tob. 3, 23. Daher ists nöthig, daß wir bey Betrachtung des Creutzes ins Heiligthum Gottes gehen. Ps. 73, 17. Da gehen uns die Augen recht auf. Daraus lernen wir von dem Creutze recht urtheilen, Gottes Weißheit und Güte darinn wahrnehmen, in allem aber klüglich handeln. Ps. 119, 50. 52. Ps. 49, 4. 6.

II. Er mässiget sich, im Creutze weder zu viel, noch zu wenig zu thun.

1. Er hütet sich vor übermässiger Traurigkeit. Der Heiland sprach zu seinen Jüngern: Warlich, warlich, ich sage euch: Ihr werdet weinen und heulen, v. 20. Weinen und Heulen ist ein Zeichen und Würckung der höchsten Traurigkeit im Gemüthe, welches in den Augen durch Weinen, und im Munde durch Heulen ausbricht. Ps. 6, 7. 8. Manchmahl kann ein Mensch in der That traurig seyn, jedoch sich verstellen und die Traurigkeit verbergen. Ist dieselbe aber groß, so äussert sie sich im Weinen, selbst bey Großmüthigen. 2. Sam. 15, 30. Noch stärcker greiffet sie inzwischen den Menschen an, wenn er genöthiget wird, mit Heulen, d. i. lauter wehklagender Stimme, sein inwendiges Leid an den Tag zu legen; als welches die grösseste Noth anzeiget. Ps. 22, 2. Ps. 38, 9. Ps. 102, 6. Wie nun Weinen und Heulen alsdenn gemeiniglich bey einander ist, also wird solches, als eine Folge von der Erfahrung schrecklicher Gerichte Gottes, angeführet. Luc. 6, 25. Jac. 5, 1. Jer. 3, 21. Dergleichen Traurigkeit verkündigte hier der Heiland seinen Jüngern, und sagte ihnen zum voraus, daß, ob sie gleich vorher noch so muthig und behertzt gewesen, Matth. 26, 35.

sie dennoch von derselben würden hernach gäntzlich eingenommen werden, wie es der Erfolg bewiesen. Marc. 16, 10. Doch das war eine übermässige Traurigkeit, welche an ihrer Seite nicht nöthig gewesen wäre. Sie hatten zwar, als Jünger Jesu, Ursach zu trauren, da der Herr von ihnen genommen ward. Cap. 2, 20. vergl. 2. Kön. 2, 12. Aber da sie in solche Traurigkeit versuncken, thaten sie der Sache zu viel, weil ja auch ihnen zum Besten der Heiland zu seinem Leiden gieng, weil sie ihn bald wieder sehen sollten, weil er alsdenn so viel herrlicher zu ihnen kommen muste. Joh. 16, 7. 22. Cap. 14, 28. Dagegen hätten sie billig sich ermannen sollen. v. 1.

Dahin suchet der Satan bey vielen es im Creutze zu bringen, daß sie in übermässige Traurigkeit verfallen sollen. Aber eben dasselbe ist sträflich. Uebermässige Traurigkeit ist eine Folge und Beweiß des Unglaubens oder schwachen Glaubens, hindert an Ergreiffung der Gnade Gottes, und stifftet viel Uebel. Sirach. 38, 19. 20. Cap. 30, 25. Darum suchet der Satan dahin den Menschen zu verleiten. 2. Cor. 2, 11. vergl. v. 7. Zu dem Ende stellet er bald die Sünde dem Menschen so groß vor, als wäre dagegen keine Gnade zu erlangen; bald trachtet er Gottes Zorn und seine straffende Hand im Creutz so erschrecklich dem Menschen abzumahlen, als müste er verzweiffeln. 1. Mos. 4, 13. 14. Hiob. 30, 21. Je deutlicher aber hierinn des Satans List und grausame Absicht zu erkennen ist, desto mehr befleissiget sich ein Christ der wahren Klugheit, solcher Uebermaaß im Trauren Einhalt zu thun, auf Gott zu sehen, ihm zu vertrauen, u. s. f. 2. Cor. 2, 7. Sirach 38, 21. Mit Maassen zu trauren ist nicht wider diese Christen-Klugheit, wenn man die Sünde, so alles Elend über die Menschen gebracht, die Beschaffenheit und Allgemeinheit dieses Elendes, u. s. f. erweget. Dan. 9, 3. ꝛc. 2. Cor. 7, 10. 11. Aber wie es eine sündliche Schwachheit ist, daß wir der Sache in allen Dingen leicht zu viel thun, Jer. 17, 9. also ist die gehörige Mässigung der Traurigkeit ein Beweiß von dem klugen Verhalten eines Christen in Widerwärtigkeiten. Ps. 42, 6. 12. Wahre Weißheit lehret den Christen in allen Dingen mässiglich handeln. Weißh. 9, 11.

2. Er bewahret sich aber auch vor fleischlicher Sicherheit und Frechheit. Von dieser Art der lasterhafften Ausschweiffung kann die im Argen liegende Welt ein Beyspiel geben, wie der Heiland im Evangelio von derselben spricht: Aber die Welt wird sich freuen. v. 20. Durch die Welt verstehet er die Hohenpriester und Schrifftgelehrten, grosse und angesehene Leute unter den Juden. Diese setzet er den Jüngern entgegen, weil sie, im Entgegensatz derselben, Christum äusserst hasseten, und daher seinen Tod begehrten. Joh. 11, 50. 57. Cap. 19, 6. 7. War es Wunder, daß dieselben, als solches geschahe, sich darüber freueten? Ihr Gewissen muste zwar ihnen das Unrecht ihres Verfahrens vorhalten. v. 4. Cap. 3, 2. Cap. 12, 42. Aber sie betäubeten dasselbe, und wehreten der an sie dringenden Ueberzeugung Jesu und seiner Lehre, weil es ihnen nur um das Zeitliche zu thun war. v. 43.

Wie nun hierinn sie denen Jüngern Jesu entgegen zu setzen waren, also erkennet man daran auch das gewöhnliche Verhalten der Welt im Creutz, im Entgegensatz wahrer Christen. Wenn Gott bey Welt-Menschen durchs Creutz anklopfft, sie zur Erkenntniß ihrer selbst, zur Reue und Leid über die Sünde, zur Busse und Bekehrung zu bringen, so suchen sie sich gleichsam von ihm loß zu reissen, meinen, sie würden auf solchen Wegen gar zu melancholisch werden, bemühen sich daher durch Gesellschafften und irdische Frölichkeiten alle unruhige Gedanken zu vertreiben, u. s. f. Jerem. 5, 3. Cap. 2, 30. Amos. 4, 6. ꝛc. Jesa. 22, 13. Ein kluger Christ nimmt hingegen hierinn einen listigen Griff des Satans wahr, und erkennet, daß das seiner Seelen höchstgefährlich sey. Luc. 6, 25. Jac. 5, 1. ꝛc. Daher ist er nicht fühlloß gegen die Züchtigung seines Gottes, und lässet solche sträffliche Frechheit und Sicherheit ferne von sich seyn. Pred. Sal. 7, 4. 5. Er bedencket, wie seine Demüthigung in einer gemäßigten Traurigkeit der Zweck göttlicher Züchtigungen im Creutze sey, und lässet denselben seinen Gott an sich erreichen. Ps. 119, 67. 71. 75. Wie klüglich ist nicht solches sein Verhalten! Jesa. 28, 19. Cap. 26, 16. 20.

III. Er trauet dabey auf Gottes Hülffe und Erfreuung.

Der Heiland sprach zu den Jüngern im Evangelio: Ihr aber werdet traurig seyn, doch eure ꝛc. v. 20. Er erwehnet abermahls ihrer Traurigkeit, als eines Kennzeichens, dadurch sie sich nach seinem Hingang zum Leiden von der Welt unterscheiden würden. Und freylich ist das, worüber die Welt sich freuet, dem Christen eine Gelegenheit, sich zu betrüben. Ezech. 9, 4. Der Heiland versichert aber seine Jünger zugleich, ihre Traurigkeit solle in Freude verkehret werden. Wie die Freude aus der gewissen Hoffnung oder einem vergnügenden Genuß des Guten entstehet, so bezeuget er, ihre Freude werde gleich also beschaffen seyn, und einen gewissen Grund haben, nemlich diesen, daß sie ihn wieder sehen würden. Joh. 16, 22. Er lehret zugleich, es würde solche ihre Freude nicht allein eine wahrhafftige Freude seyn, die keinesweges nur in einer leeren Einbildung bestehen würde, weil sie ihn, ihren geliebten Herrn und Meister, in der That wieder sehen würden, wie sich solches hernach zeigete; Joh. 20, 20. sondern selbst ihre vorige Traurigkeit werde zur Vermehrung dieser ihrer nachmahligen Freude dienen, und jene Traurigkeit gleichsam ein Saame dieser Freude werden müssen. Durch die Erwegung dessen sollten sich die Jünger so vielmehr aufrichten.

Auch das ists, woran man das kluge Verhalten eines Christen im Creutze erkennen kann. Es währet ja das Creutz nicht beständig, sondern auf das Trauren lässet Gottes Weißheit und Güte zu rechter Zeit die Freude folgen. Ps. 30, 6. Klagl. Jer. 3, 32. Gott betrübet nicht gerne. v. 33. Aber muß es offt thun zu unserm Besten. Er ist in sich das Freuden-reichste Wesen. Daher theilet er sich gerne allen Creaturen mit in seiner Freude; wie die Engel und Auserwehlten erfahren. Weil aber bey uns Menschen die Sünde ist, so ist selbige eine Hinderniß, daß er sich uns nicht also mittheilen kann. Solche Hinderniß aus dem Wege zu räumen, schläget und betrübet er uns durchs Creutz, damit wir von der Sünde und dem Eiteln abgezogen, zu ihm

und seiner Gnade hingegen gebracht werden. Jesa. 57, 17. Wenn Gott diesen seinen Endzweck erreichet hat, so lässet er an Statt der Traurigkeit wieder Freude folgen, und theilet sich uns in seinem Guten wieder mit, daß die Seele innigst getröstet und erfreuet wird. v. 16. 18. Cap. 61, 1. 2. 3. Welch ein heilsamer und seliger Wechsel! Ps. 126, 5. 6. Solche Freude der Christen ist rechter Art und eine wahrhafftige Freude, im Entgegensatz der Welt. Amos. 6, 13. Diese Freude der Christen hat Gott, seine Gnade und Gemeinschafft zum Grunde und Vorwurff. Nehem. 8, 10. Ps. 5, 12. 13. Das erkennet ein Christ insonderheit auch im Creutze, und lernet einsehen, daß zu solcher Freude ihm das Creutz beförderlich seyn müsse, weil er sonst in den Hindernissen der wahren Freude würde geblieben seyn. Ps. 119, 71. Tob. 11, 17. Diß ist der Ancker seiner nicht wanckenden Hoffnung, selbst alsdenn, wenn er noch unter der Last des Creutzes gebeuget ist. Ps. 37, 5. Hebr. 10, 35. Muß nicht dadurch sein Vertrauen auf Gott in der Noth gestärcket werden? Cap. 12, 5. ꝛc. Handelt aber er nicht darinnen klüglich? Sprüchw. 19, 11. Welt-Kinder erkennet man an dem Gegentheil. Cap. 14, 29.

Anwendung.

Siehe, selig ist der Mann, den Gott straffet. Darum wegere dich der Züchtigung des Allmächtigen nicht. Hiob. 5, 17. Ist diß etwas, so wir mit Mund und Hertzen sprechen? Man halte diese Sprache nicht so leicht zu seyn. Denn dem natürlichen Menschen ist sie nicht eigen. Hebr. 12, 11. Auch fromme Kinder Gottes erfahren hier offt ihre Schwachheit. Hiob. 3, 1. ꝛc. Daher haben wir vor Ungedult im Creutz uns wohl in Acht zu nehmen. Sprüchw. 3, 11. Nur, als wahre Christen, können wir in demselben Gedult beweisen. 2. Cor. 6, 4. Col. 3, 12. Der heilige Geist muß dieselbe in uns würcken. Gal. 5, 22. Haben wir aber sie in der Schule Jesu gelernet, so können wir in Gelassenheit der Hülffe erwarten. Hebr. 12, 1. Jac. 1, 3. 4. Die Hülffe erfolget alsdenn zu rechter Zeit gewiß. Tob. 5, 14. Ist nicht das ein seliger Nutze des Creutzes? Rom. 5, 3. 4. Sirach. 1, 33. Klagl. Jer. 3, 26. Wie selig muß alsdenn das Ende seyn! Hebr. 6, 12.

Am Sonntage Cantate.

Text Johan. XVI. 8 - 11.

Und wenn derselbige - - Welt gerichtet ist.

Eingang.

Ob es gleich eine gewöhnliche und bekannte Unart unbekehrter Welt-Menschen ist, daß sie nicht gerne ihr böses Wesen straffen lassen: 1. Mos. 6, 3. Amos. 5, 10. so ists doch eine unleugbare Pflicht eines Christen, daß er nicht dazu stille schweige, sondern davor warne und es straffe. Es lieget dasselbe zwar den Lehrern insonderheit ob, nach der Erforderung ihres Ammtes. Ezech. 3, 18. 1. Sam. 3, 13. 14. Aber der göttliche Befehl verpflichtet dem ungeachtet einen jeden dazu gleichfals in seiner Maasse und Ordnung. 3. Mos. 19, 17. Eph. 5, 11. Luc. 17, 3. Wie kann es auch ausbleiben, wenn man, als ein rechtschaffener Freund und Liebhaber Gottes, das Böse hasset, das Gute aber liebet? Ps. 139, 21. 22.

Vortrag.

Die gebührende Bestraffung der Welt und ihres Wesens.

I. Der Grund davon muß des Geistes Gottes Trieb und Würckung seyn.

Der Heiland spricht in unserm Evangelio: Und wenn derselbige kommt, der ꝛc. v. 8. Daß er von dem heiligen Geist rede, erhellet aus dem Vorhergehenden, da er bezeuget hatte, daß er solchen durch seinen Hingang erwerben würde und den Aposteln senden wolle, daher derselbe alsdenn auf besondere Art und Weise über sie kommen, auch sich an ihnen kräfftig und würcksam beweisen werde, daß jedermann seine Gegenwart und Würckung deutlich werde spühren können. Sie hatten zwar vorhin schon den heiligen Geist, was die Heiligung betraff, da sie im Glauben an Jesum stunden, Joh. 6, 68. 69. welches sie ohne den heiligen Geist und dessen Würckung nicht hätten thun können. 1. Cor. 12, 3. Sie hatten auch bereits einige Gaben des heiligen Geistes, dadurch sie zu ihrem Ammte ausgerüstet worden. Joh. 20, 22. 23. Aber der Herr redet hier von einem noch grösserem Maaß des heiligen Geistes, welches sie alsdenn empfangen würden, wenn er hingegangen seyn und ihnen denselben gesendet haben werde. Cap. 16, 7. Er gieng aber erst völlig zum Vater in seiner Himmelfarth. Wie nun darauf am Pfingst-Tage die Ausgiessung des heiligen Geistes erfolgete: Ap. Gesch. 2, 33. also verstehet er hier diß Kommen des heiligen Geistes, da sich derselbe sichtbarlich den Aposteln in so herrlichem Maaß mittheilete. v. 3. ꝛc. Das war freylich nöthig. Denn da die Apostel die Welt straffen sollten, so musten sie dazu tüchtig gemachet werden. Vorhin wa-

ren sie dazu viel zu ungeschickt. Sie hatten dazu weder gnugsame Weißheit und Erkenntniß der Wahrheit, noch auch den nöthigen Muth, vor der Welt aufzutreten, um sie von ihrem Unglauben und andern bösen Wesen zu überzeugen. Man sahe es zur Zeit des Leidens Jesu, da sie voller Furcht flohen, und Petrus gar den Heiland verleugnete. Matth. 26, 56. 70. 72. 74. Auch nach seiner Auferstehung waren sie noch voll von solcher Furcht. Joh. 20, 19. Nachdem aber der heilige Geist über sie gekommen war, so wurden sie gantz andere Leute. Sie erlangten dadurch den nöthigen Verstand in göttlichen Dingen. Sie konnten das tieffe Verderben der Welt recht einsehen. Sie bekamen auch Muth und Tapfferkeit, gegen alle Welt zu stehen. Daher waren sie im Stande, ungescheuet die Welt und ihr böses Wesen zu straffen. Matth. 10, 18. 19. Apost. Gesch. 4, 20. 31.

Was dergestalt den Aposteln wiederfuhr, war zwar etwas Ausserordentliches, das ihnen insonderheit, in Ansehen ihres Ammtes, nöthig war, dergleichen wir daher jetzt nicht mehr zu gewarten haben. Doch haben wir, was das ordentliche Maaß der Würckungen und Triebe des heiligen Geistes betrifft, uns ebenmäßig zu versichern, daß uns dasselbe nicht fehlen solle. Wir empfangen ihn ja durch die Predigt vom Glauben, Gal. 3, 2. wie er schon in der heiligen Tauffe über uns reichlich ausgegossen ist, Tit. 3, 6. und in dem heiligen Abendmahl wir alle zu einem Geist getrancket werden. 1. Cor. 12, 13. Seine Würckungen und Triebe sollen uns daher eben so wenig mangeln, die Welt und ihr böses Wesen zu straffen, als es nothwendig ist, daß selbige der Grund davon bey uns seyn müssen. Ohne die Erleuchtung des heiligen Geistes ist unser Verstand viel zu untüchtig, den Unterscheid des Guten und des Bösen recht einzusehen. Jesa. 5, 20. Amos. 5, 7. Ohne seine Heiligung des Willens fehlet uns die rechte Lauterkeit, aus Liebe zur Ehre Gottes und des Guten uns dabey rechtschaffen zu verhalten. Gal. 2, 11. ꝛc. Ohne seine Gnade und Krafft sind wir auch zu furchtsam und blöde, das erkannte Gute sowohl zu bekennen, als das erkannte Böse zu straffen, wenn die geringste Furcht sich zeiget. 2. Mos. 2, 13. 15. Ps. 53, 6. Der heilige Geist, als ein Geist der Weißheit und Erkenntniß, Jesa. 11, 2. muß uns daher die Augen öffnen, das Böse der Welt und ihres Wesens recht einzusehen. 1. Kön. 3, 9. 12. Er muß uns dabey lauter und behertzt machen. Phil. 1, 10. Ps. 119, 46. Kömmt aus dieser Quelle der Trieb, die Welt und ihr Böses zu straffen, so ists ein rechtschaffenes Wesen. 4. Mos. 25, 7. 8. 11. ꝛc. Wer aber nicht selbst von Gottes Geist sich regieren und denselben in sich würcken lässet, dessen Thun kann auch hierinn Gott nicht gefällig seyn. Röm. 2, 21. ꝛc.

II. Sie muß geschehen in geziemender Ordnung und auf die rechte Weise.

1. Ohne sträffliche Affecten. Es heisset im heutigen Evangelio: Der wird die ꝛc. v. 8. Der Heiland schreibet das Straffen der Welt dem heil. Geist zu. Derselbe verrichtete solches aber, wie die Geschichte der Erfüllung dieser Rede Jesu beweiset, durch die Apostel. Ohne diesen würden sie sich, wie sonst, also im Straffen der Welt, nicht gehörig bewiesen haben, sondern ihren Affecten den Zügel gar leicht haben schiessen lassen, wie sie wohl vorhin gethan. Luc. 9, 54. Matth. 26, 51. Da sie aber dem Triebe des heiligen Geistes folgten, so konnten sie zu ungebührenden und unmäßigen Bestraffungen nicht hingerissen

werden, sondern ihr Straffen war rechter Art und ein Straffen des heiligen Geistes. vergl. Apost. Gesch. 15, 28. 1. Cor. 5, 4. 5.

Gleicher Gestalt soll man sich in Bestraffung anderer wohl beweisen, und nicht nach Paßionen handeln. Wie wir Menschen Fleisch und Blut an uns haben, also kann es leicht geschehen, daß wir uns von tadelnswürdigen Affecten übereilen lassen, nicht aus gerechtem Eiffer für die Ehre Gottes, nicht mit schuldiger Liebe und Mäßigung, sondern durch ein fremdes Feuer natürlicher Hitze oder anderer Leidenschafften aufgebracht, den Nechsten zu straffen. Matth. 15, 2. ꝛc. Luc. 7, 39. Aber das muß sorgfältig vermieden werden, sowohl von Lehrern insonderheit, daß sie ihr Straff-Ammt nicht zum Deckel der Paßionen mißbrauchen, 2. Cor. 1, 12. als überhaupt von einem jeden Christen. Psalm. 141, 5.

2. Rechtmäßig und in Sachen, die bestraffet zu werden verdienen. Der Heiland bezeuget in unserm Evangelio von dem heiligen Geist: Der wird die Welt straffen. v. 8. Desselben Straffen sollte also die Welt angehen, d. i. die im Argen liegende Welt, so wohl unter Juden, als Heiden, 1. Joh. 5, 19. die sich vom Satan verblenden und regieren ließ. 2. Cor. 4, 4. 2. Tim. 2, 26. Solches muste gestraffet werden. 1. Tim. 5, 20. Und da die Apostel solches, von dem heiligen Geist getrieben, thaten, war ihr Straffen allerdings rechtmäßig.

Das ist abermahls zu mercken und in Bestraffung anderer zu beobachten. Wie offt straffen viele etwas, das nicht zu straffen, sondern zu loben ist, aus eingebildeter gesetzlicher Heiligkeit oder gantz irriger und ungegründeter Meinung? Dahin gehören z. Ex. die Sonderlinge, so in verkehrtem Sinn Aemmter, Stände, Ordnungen, Sachen des Regiments und andere äusserliche Einrichtungen im gemeinen Wesen tadeln, ja als Gott mißfällig ausschreyen, da selbige doch zum Besten der menschlichen Gesellschafften angeordnet sind. Col. 2, 21. ꝛc. 1. Tim. 4, 3. 2. Petr. 2, 10. Dahin sind auch zu rechnen, die etwas bestraffen, das ihrem Düncken und Vorurtheil nach, aber nicht in der That, böse ist. Apost. Gesch. 11, 2. 3.

3. Ernstlich und nachdrücklich. Vom heiligen Geist zeiget der Heiland, er werde durch die Apostel die Welt straffen. v. 8. Das hier befindliche Grund-Wort bedeutet eine Uberführung mit gewissen und unumstößlichen Gründen, dagegen nichts mit Recht eingewendet werden kann. Joh. 8, 9. So sollte der heilige Geist die Welt durch das Wort der Apostel straffen, von ihrem Elend und Sünde sie dergestalt überzeugen, daß sie es würde gestehen müssen, und nichts zu ihrer Entschuldigung vorzubringen vermögen. Muste das nicht unstreitig mit grossem Ernst, Eiffer und Nachdruck geschehen? Der Erfolg hat es bestätiget. Ap. Gesch. 2, 37. Cap. 7, 54.

Die Bestraffung der Bösen muß freylich eben also geschehen, und nicht nur obenhin. Sind nicht die Gläubige das Saltz der Erden? Matth. 5, 13. Das Saltz thut aber wehe, und macht starcke Empfindung, wenn es in Wunden gestreuet wird. Diß erfordert der Zustand derer, die zu bestraffen sind. Denn wie dieselben einem Krancken gleichen, also müssen sie nicht gelinde, sondern mit Ernst angegriffen werden. Tit. 1, 12. 13. 2. Tim. 4, 2. Doch ist dabey die Klugheit nicht aus den Augen zu setzen, damit durch übermässige Schärffe nicht die Gemüther mehr erbittert, als gebessert werden. Col. 3, 21. Sprüchw. 10, 31.

4. Ueberzeuglich und mit deutlicher Vorstellung des Bösen. Der Heiland lehret in unserm Evangelio, was der heilige Geist

an der Welt durch die Apostel straffen werde, v. 8-11. nemlich a) die Verachtung der Gnade Christi durch Unglauben. v. 9. Die Welt glaubt nicht an Christum, sondern ziehet demselben die Sünde und das Zeitliche vor. Joh. 3, 19. Muste das nicht der heilige Geist straffen, dessen Werck war, Jesum zu verklähren? Cap. 16, 14. Was hindert solches mehr, denn der Unglaube? b) die Erwehlung eines falschen Weges zur Seligkeit. v. 10. Wie der Herr zum Vater jetzt gehen wollte in seinem Leiden, uns die verlohrne Gerechtigkeit wieder zu erwerben, 1. Cor. 1, 30. und hernach in seine Herrlichkeit eingieng, da er nun nicht mehr gesehen, sondern geglaubet wird; 1. Tim. 3, 16. diese allein vor Gott geltende Gerechtigkeit Jesu daher von allen Gläubigen ergriffen und angenommen wird: Phil. 3, 9. also war dem entgegen und desto sträfflicher, daß so wohl unter den Juden, als tugendlichen Heiden eine andere Gerechtigkeit zum Mittel der Seligkeit erkohren ward. 1. Cor. 1, 22. 23. Col. 2, 18. War nicht solches daher höchststräfflich? Röm. 10, 2. c) den boßhafftigen Dienst des Satans. v. 11. Der Herr bezeuget, es sey der Satan durch seinen Tod gerichtet, indem er dadurch alle Gewalt, so er der Sünde wegen an den Menschen gehabt, verlohren, Hebr. 2, 14. 15. Luc. 11, 22. 1. Joh. 3, 8. desto weniger solle also demselben sich der Mensch unterwerffen und von ihm beherrschen lassen; Röm. 6, 2. da aber doch die Welt muthwillig sich dem Satan zum Dienst ergebe, so sey solches so viel boßhaffter und verdammlicher, könne folglich desto weniger ungeahndet bleiben, sondern sie müsse ewig deßwegen mit dem Satan gestraffet werden. 2. Thess. 1, 8. 9. Daß diese dreyfache Art der gemeinsten Sünden der Welt von den Aposteln überzeuglich gnug gestraffet worden, zeigen ihre Brieffe, die wir vor uns haben, augenscheinlich. Röm. 3, 3. Cap. 4, 4. Cap. 6, 16. Wie deutlich war nicht solche ihre Vorstellung? 2. Cor. 4, 2. ꝛc.

So soll die Bestraffung der Welt und ihres Bösen noch geschehen, daß der verkehrte Mensch, wenn er nicht muthwillig die Augen zuschliessen will, einsehe und erkenne, wie tieff er gefallen sey, wie weit er von dem rechten Glaubens-Pfad und der Gott-gefälligen Tugend-Bahn entfernet sey. Off. Joh. 2, 5. Die Folge ist an Seiten derer, die also gestraffet werden, alsdenn die Beschämung ihres Gewissens wenigstens. Ezech. 43, 10. 11. Weißh. 2, 12. ꝛc.

Anwendung.

Welche straffen, die gefallen wohl, und kommt ein reicher Segen auf sie. Sprüchw. Sal. 24, 25. So handeln die, welche ihr eigen Wohl lieben. Haben wir auch dem gemäß uns willig finden lassen, die Straffe derer anzunehmen, die uns zu bessern gesuchet? Cap. 19, 25. Cap. 21, 11. Oder haben wir die Art der Thoren an uns sehen lassen? Cap. 9, 7. 8. Cap. 15, 12. Sehr gemein ist das Laster der Menschen-Gefälligkeit und Heucheley daher leider! worden, so doch in der That eben so schädlich, Cap. 29, 5. als das Schmähen. Sirach. 23, 20. Wahre Kluge lieben und nehmen an die Straffe. Sprüchw. 28, 23. Das ist der Weg zur Glückseligkeit. Sirach. 17, 20.

Vor der Predigt Music. Nach der Predigt Num. 413.

Am Sonntage Rogate.

Text Johan. XVI. 25. 26.

Solches habe ich = = = in meinem Namen.

Eingang.

Wie sollen sie aber anruffen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie aber glauben, von dem sie nichts gehöret haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? So lauten Pauli merckwürdige Worte von dem Mangel der Erkenntniß im Christenthum, als einer Hinderniß des Gebets. Röm. 10, 14. Er zeiget

1. den Mangel solcher Erkenntniß, und zwar a) an sich, da er schreibet: Wie sollen = = an den sie nicht glauben? Er hat vorhin von dem Glauben an Christum und der rechtschaffenen Ergreiffung seiner Gerechtigkeit geredet, als dem einigen und allgemeinen Mittel zur Erlangung der Seligkeit, so wohl für Heiden, als für Juden. v. 4-13. vergl. Joel. 3, 5. Damit er aber zeige, daß die von dem Propheten Joel erwehnte Anruffung des Nahmens des Herrn zu solchem Glauben gehöre, so lehret er, es könne kein Gebet ohne Glauben geschehen, sondern komme aus dem Glauben her, der durchs Wort gewürcket werde, welches den Menschen zur Erkenntniß Jesu und seiner Gnade bringe. Der Glaube ist ja, wie wir wissen, die hertzliche Ergreiffung und Zueignung der Gnade Jesu und seines heiligen Verdienstes, zur wahren Ruhe und Trost der Seelen in ihm. Wie kann aber derselbe ohne die wahre Erkenntniß Christi Statt finden? Denn diese ist das erste Stück des Glaubens. Daher wird in der heiligen Schrifft die Erkenntniß mehrmahls für den Glauben selbst gesetzet. Jes. 53, 11. Cap. 11, 9. Jerem. 31, 34. Phil. 3, 10. Und so heisset auch an den sie nicht glauben, eben so viel, als den sie nicht recht erkennen. Das gehet aber hier sonderlich auf Christum, als den Haupt-Vorwurff des Glaubens. Röm. 10, 9. 11. Ohne dessen Erkenntniß hilfft dem Menschen alle andere Erkenntniß, die er sonst von Gott und göttlichen Dingen haben mögte, nichts. Joh. 17, 3. Cap. 5, 23. Cap. 14, 13. Paulus stellet also durch diesen Ausdruck deutlich den Mangel der Erkenntniß im Christenthum vor. b) nach der Ursache desselben, welche ist der Mangel des Hörens und der Predigt. Von dem Hören heisset es: Wie sollen sie aber glauben = = gehöret haben? Seine Frage ist eine deutliche Verneinung, die da zeiget, daß der Glaube nicht von Natur in dem Menschen sey, sondern von aussen durch das Hören bey denen Erwachsenen gewürcket werde. Von Natur weiß ja der Mensch nichts von Christo und seinem Heil, sondern, wie dasselbe auf den gnädigsten Rathschluß Gottes, den wir ohne seine Offenbahrung nicht wissen könnten, ankommt, also ist ihm solches von Natur verborgen, und muß ihm, soll er zur Erkenntniß desselben gelangen, verkündiget oder geprediget werden, er aber solches hören. 1. Cor. 2, 14. Joh. 1, 18. 1. Thess. 2, 13. Daher gedencket der Apostel sofort solcher Predigt: Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? Die Predigt derer, die dazu von Gott gesandt sind, Röm. 10, 15. so wohl vormahls der Apostel, als nachhero ihrer Nachfolger, der Lehrer und Prediger, ist also das Mittel dieses Hörens. Gott hat zur Erweckung und Würckung des Glaubens, weil solcher durch das Hören kommen muß, Prediger verordnet, die Jesum und sein Heil verkündigen müssen. Jes. 52, 7. Eph. 4, 11. 12. 1. Cor. 1,

23. 24. Daraus folget aber, krafft des Gegensatzes, daß, wo dis Mittel fehlet, die Erkenntniß im Christenthum gleichfals mangeln müße.

2. die daher entstehende Hinderniß des Gebets. Der Apostel spricht: Wie sollen sie anruffen, an den sie nicht glauben? Seine Frage ist hier abermahls eine unstreitige Verneinung. Er bezeuget, es sey unmöglich, recht zu beten ohne Glauben und Erkenntniß Christi. Wie kann es anders seyn? Im Gebet suchet der Mensch bey Gott das ihm nöthige und fehlende Gute. Suchet er dasselbe nicht im Glauben an Christum, so kann er unmöglich recht beten. Denn sein Gewissen hält ihm die Sünde vor, deren wegen er keines Guten werth ist, und von Gott vielmehr Zorn und Straffe fürchten muß. Kennet er nun Jesum, den Sünden-Tilger und Versöhner, nicht, wie kann er sich desselben trösten, und im Gebete sich auf ihn beruffen oder verlassen? Ps. 79, 6. Joh. 4, 22.

Vortrag.

Die zu einem rechtschaffenen Gebet nöthige Erkenntniß im Christenthum.

I. Der Mangel derselben ist bey vielen offt eine Ursache, daß sie nicht recht beten.

Der Heiland spricht in dem heutigen Evangelio zu seinen Jüngern: Solches habe ich zu euch durch Sprüchwort geredt. v. 25. Das beziehet sich auf desselben vorhergehende Reden von seinem Leiden und Sterben, von desselben Nutzen, herrlicher Folge und Endschafft, u. s. f. Diß bezeuget er bißher zu ihnen durch Sprüchwort geredet zu haben. Damit siehet der Herr auf den bißherigen Zustand der Jünger, nach welchem er sich offt richten, und daher durch Sprüchwort oder Gleichnisse mit ihnen reden müssen. Die Juden pflegten einer zwiefachen Art des Vortrags sich zu bedienen, entweder ohne Gleichnisse, v. 29. oder durch bildliche Vorstellungen und Gleichnisse. Ps. 78, 2. ꝛc. Ps. 49, 5. Die letztere Lehr-Art hatte insonderheit den Zweck, die Zuhörer zum aufmercksamen Gehör der vorzutragenden Sachen zu erwecken. Zu dem Ende bediente sich auch der Heiland solcher Art, durch Gleichnisse zu reden. Matth. 13, 34. 35. Joh. 10, 6. Nun gönnete er zwar denen Jüngern hierinn einen besondern Vorzug, daß er ihnen, wenn sie um den wahren Sinn solcher Gleichnisse sich bekümmerten, denselben deutlich erklärete, im Entgegensatz des Volcks, das nicht so lehrbegierig war. Marc. 4, 34. Luc. 8, 9. 10. Joh. 15, 15. Sie waren auch daher zur Erkenntniß seiner Person gelanget, deren andere nicht also sich rühmen konnten. Joh. 6, 68. 69. Matth. 16, 16. vergl. v. 14. Aber der Herr muste doch noch über ihre Unwissenheit und Unachtsamkeit zum öfftern klagen. v. 9. 11. Insonderheit konnten sie, was er von seinem Leiden und Sterben ihnen so offt und deutlich gesaget hatte, v. 21. Cap. 17, 22. 23. Luc. 18, 31. ꝛc. nicht einsehen und verstehen, v. 34. Cap. 9, 45. Matth. 16, 22. weil sie nicht erkannten, wozu er in die Welt gekommen sey, wie er durch Leiden und Sterben die Menschen versöhnen solle, Joh. 15, 5. und weil solches mit ihren Vorurtheilen von einem irdischen Reiche des Meßiä sich nicht reimete, diese Vorstellungen aber ihnen auch so gar, wenn er von seinem Leiden und Sterben redete, in dem Gemüthe fest eingepräget blieben. Luc. 9, 46. Marc. 9, 33. Um solcher ihrer Unwissenheit und Nachläßigkeit

wollen redete er zwar offt frey und ohne Bilder, muste sich jedoch offt auch der Gleichnisse bedienen, wenn er von seinem Hingange zum Vater handelte, z. Ex. Joh. 14, 2. ꝛc. vergl. v. 5. 9. 22. Ja er bezeugte ausdrücklich, daß ihre Schwachheit ihn gar hindere, mehr dergleichen wichtige und ihnen zu wissen nöthige Dinge vorzutragen. Cap. 16, 12. Wie aber alle Reden des Heilandes den Zweck hatten, ihnen eine Erkenntniß von seinem Verdienst und Leiden, als dem Haupt-Vorwurff und Grunde der christlichen Religion, beyzubringen, damit sie darauf ihre Freudigkeit und Gebet gründen könnten, Cap. 15, 15. 16. so war diese ihre gedachte Unerkenntniß Schuld, daß sie bißher nicht dergestalt auf Jesu Verdienst ihr Gebet gerichtet, und zur nöthigen Freudigkeit gelangen können. Cap. 16, 24. Hätten sie verstanden, was der Herr zu ihnen geredet, so würden sie unfehlbar daher Licht und Bewegung zum Gebet empfangen, auch desto ernstlicher zum Gebet sich gehalten haben, je grössere Gefahr ihnen bey dem Leiden Jesu bevorstund. Matth. 26, 41. Daher kam es auch, daß sich so viele Fehler bey ihrem Gebet äusserten; Cap. 20, 21. 22. ob sie gleich einige gute Regungen auch in diesem Stück manchmahl hatten. Luc. 11, 2.

Wie wäre zu wünschen, daß nicht unter den Christen viele aus eben dieser Ursache sich selbst die Schuld eines mangelhafften Gebets zueignen müsten! Sind aber nicht viele leider! so unwissend, daß sie von den Wahrheiten christlicher Religion gar keinen Begriff haben, daß sie nicht wissen, was Gott zu ihrem Wohl von Ewigkeit beschlossen, was Christus für sie gethan, wie sie seines erworbenen Guten durchs Wort und dessen gläubige Annehmung theilhafftig werden, wie sie sich ihrem Heiland zu Ehren bezeugen sollen? 1. Cor. 15, 34. Haben andere einen bessern Verstand in ihrem Christenthum, so ist doch solche Erkenntniß bey ihnen nicht lebendig, und ihnen daher das Wort von Jesu, der Krafft nach, ein Sprüchwort. Cap. 8, 2. Luc. 8, 10. Können solche recht beten? Es ist unmöglich. Joh. 4, 22. Ihr Gebet ist vielmehr eben daher höchst unvollkommen und mangelhafft. Matth. 15, 8. Denn ihnen fehlet der Glaube, ohne welchen Gott nichts gefallen kann, Hebr. 11, 6. welcher eine gewisse Zuversicht ist, v. 1. die ohne die lebendige Erkenntniß nicht Statt findet. Joh. 17, 3. Gott hingegen will im Geist und in der Wahrheit angebetet seyn. Cap. 4, 23. Von dem Mangel eines rechtschaffenen Gebets ist also bey solchen Leuten der Mangel der nöthigen Erkenntniß im Christenthum eine unleugbare Ursache. Jerem. 10, 25.

II. Ist diese Erkenntniß aber rechter Art, so betet man auf die gehörige Weise.

Der Heiland verhieß seinen Jüngern: Es kömmt aber die Zeit, daß ich nicht = = in meinem Nahmen. v. 25. 26. Er setzet ihren künfftigen Zustand dem gegenwärtigen entgegen. Denn ob sie sich gleich in der Antwort auf diese Rede Jesu einige selige Würckung solcher seiner nachdrücklichen Rede zueigneten, v. 29. 30. so führet der Herr ihnen doch zu Gemüthe, wie sie bald erfahren würden, daß sie noch gar schwach wären. v. 31. 32. Seine Verheissung aber zielet so wohl auf die Zeit, da er nach seiner Auferstehung ihnen das Verständniß so herrlich geöffnet, Luc. 24, 27. 32. 44. ꝛc. Apost. Gesch. 1, 3. als auch auf die Zeit der wundervollen Ausgiessung des heiligen Geistes am Pfingst-Tage, da sie die grossen Thaten Gottes, die Geheimnisse seines Reichs und der christlichen Religion völlig zu erkennen und mit Nachdruck andern zu verkündigen geschickt gemachet wurden; Cap. 2, 4. 11. 1. Cor.

2, 10. 13. welche herrliche Erkenntniß der heilige Geist ihnen im Nahmen und in der Krafft Jesu mittheilete, Joh. 16, 13. 14. 15. daher er hier sich solches mit Recht zueignen konnte. Hievon äusserte sich aber die Folge auch insonderheit in ihrem kräfftigen und rechtschaffenen Gebet. Ap. Gesch. 2, 42. 47. Cap. 4, 24. ꝛc. 31. Cap. 16, 25. 26.

Wer erkennet hieraus nicht, daß die lebendige Erkenntniß im Christenthum ein Gott gefälliges Gebet befördere? Wie wir in der Schrifft das Mittel, solche Erkenntniß zu erlangen, vor uns haben, Joh. 5, 39. Röm. 15, 4. 2. Tim. 3, 16. also können wir dadurch zu einer solchen Einsicht gebracht werden, daß wir wissen, was wir an Jesu haben, 1. Cor. 2, 12. Eph. 1, 17. 18. daß wir einen Reichthum der Erkenntniß bekommen, Col. 2, 2. 1. Cor. 1, 5. daß diese Erkenntniß ihre Krafft gehörig an uns beweise. v. 6. Hebr. 6, 4. 5. Joh. 6, 63. 68. Ist diß der Grund und die Veranlassung eines gläubigen Bekenntnisses, Ps. 116, 10. 2. Cor. 4, 13. so ists nicht weniger eine Erweckung zum eiffrigen Verlangen und andächtigen Gebet, solches erkannten schätzbaren Guten theilhafftig zu werden. Warum konnte David so eiffrig und zuversichtlich zu Gott beten? Ps. 3, 5. Weil er von demselben eine rechte lebendige Erkenntniß hatte. v. 4. Ps. 57, 3. So wenig der, welcher Gott nicht kennet, sich mit seiner Bitte zu ihm zu nahen, Vertrauen und Freymüthigkeit hat: Hos. 7, 14. 15. so wenig fehlet diß Vertrauen und freymüthiges Wesen, wenn man die nöthige Wissenschafft von dem Guten, das von selbigem zu erlangen, und von desselben Willigkeit, es zu geben, hat. Cap. 8, 2. Ps. 9, 11. Jesa. 25, 9. Ps. 91, 14. 15. Gleich so bald der Mensch in der Bekehrung Gott, als den Ursprung alles Guten, ansehen lernet, so bald findet sich auch dieser Eiffer des Gebets. Hos. 6, 1. ꝛc. Kann aber solche Erkenntniß nur durch den heiligen Geist gewürcket werden, 1. Cor. 12, 3. so kömmt auch desselben Geschäffte und Gnade uns in Ansehen des Gebets zu statten. Zach. 12, 10. Röm. 8, 26. Und siehe, da wird ein Christ getrieben, andere gleichfals zu erwecken, daß sie den im Gebet suchen, den sie ihren Gott und Helffer zu seyn erkennen. Ps. 95, 6. 7.

Anwendung.

Ihr bittet, und krieget nicht, darum, daß ihr übel bittet. Jac. 4, 3. Sollte nicht manche Beter noch diß Urtheil treffen? An denen, die äusserlich mit dem Munde so wohl öffentlich, als daheim zu Gott beten, fehlt es zwar nicht, weil sie es von Jugend auf also gewohnt sind; Jesa. 58, 2. aber wie viele wissen offt, was sie beten? Matth. 6, 7. Diese bey vielen herschende Unwissenheit ist auch Ursache, daß manche gar nicht beten, und in diesem Stück gleichsam ohne Gott in der Welt leben. Röm. 1, 21. Eph. 2, 12. Andere sind offenbahre Sünder, und ihr Gebet kömmt also eben so wenig aus einer rechten lebendigen Erkenntniß. Jer. 3, 3. 4. Muß nicht solcher Leute Gebet dem Herrn ein Greuel seyn? Sprüchw. 28, 9. Jesa. 1, 15. Amos. 5, 23. Elende Menschen, die muthwillig sich des seligen Umgangs mit Gott im Gebet berauben! Hiob. 27, 9. 10. Unmöglich kann er ihr ihm mißfälliges Gebet erhören, wenn sie in der Angst zu ihm schreyen. Jer. 11, 11. 14. Vielmehr muß er sie straffen, daß sie ihn verachtet haben. Sprüchw. 1, 28. ꝛc. Rechtschaffener Beter Seligkeit hingegen ist desto vollkommener. 5. Mos. 4, 7. Ps. 145, 18. 19. Ps. 34, 18. Welch eine Freudigkeit muß nicht denenselben eigen seyn! 1. Joh. 3, 21. 22. Cap. 5, 14.

Am Feste der Himmelfahrt Christi.

Text Marc. XVI. 17. 18.

Die Zeichen aber ꝛc. ꝛc. ꝛc. mit ihnen werden.

Eingang.

Und Gott hat ihr Zeugniß gegeben mit Zeichen, Wundern und mancherley Kräfften, und mit Austheilung des heiligen Geistes, nach seinem Willen. So wird die Wahrheit christlicher Religion durch Wunder dargethan zu seyn bezeuget. Hebr. 2, 4. Dorhin ist der Prediat der seligmachenden Wahrheit erwehnet. v. 3. Selbige geschahe durch die Apostel, nach Jesu Himmelfahrt, Apost. Gesch. 4, 33. deren Predigt wir im N. T. vor uns haben, wie die Weissagungen der Propheten im A. T. Cap. 10, 43. Joh. 5, 39. Von dieser Predigt der Apostel aber heisset es, daß ihr Gott Zeugniß gegeben ꝛc. das ist, Gott habe, wie Jesus durch seine Wunder die Wahrheit seiner Lehre bestätiget, Joh. 3, 2. Cap. 5, 36. also auch die Apostel mit der Gabe, Wunder zu thun, ausgerüstet, damit dadurch ein jeder von der Wahrheit ihrer Predigt überzeuget würde. Der Apostel nennet solche Thaten der Apostel Zeichen, wegen der Beweisung der ausserordentlichen Gegenwart Gottes in denenselben, Wunder, weil sie über den ordentlichen Lauff und das ordentliche Vermögen der Natur giengen, und Kräffte, weil Göttes Krafft sich darinn deutlichst und gewaltig, ja auf mancherley Weise darstellete. Es waren dieselben also nicht Würckungen der Natur, sondern Gottes selbst, der diß in und durch die Apostel, zur Bestätigung seiner ihnen anvertraueten Wahrheit, würckte. Hiezu kam die Austheilung des heiligen Geistes, d. i. desselben mancherley Gaben, 1. Cor. 12, 8, 9. 10. welche mit zu denen vorbemeldten Wundern gehörten, aber auch die Hoheit und Würdigkeit der Predigt des Evangelii bekräfftigten. Das war freylich ein herrliches Zeugniß, das Gott selbst der Predigt der Apostel gab, vor aller Welt dieselbe, als höchstglaubwürdig, zu bestätigen, und allen Ausflüchten des Unglaubens vorzubeugen, nach seinem Willen, bald auf diese, bald auf jene Weise, wie es seine Weißheit nöthig zu seyn erkannte. v. 11.

Vortrag.

Das Zeugniß der Wunder von der Wahrheit der christlichen Religion bey der Pflantzung der Kirche Jesu.

I. Dasselbe war ein göttliches Zeugniß.

Es heisset im heutigen Evangelio: Die Zeichen aber ꝛc. v. 17. Durch Zeichen werden solche Wercke verstanden, die, als übernatürliche Begebenheiten, von einer Macht zeugen, welche höher ist, als die Kräffte der Natur, folglich für Ausbrüche der göttlichen Macht angesehen und gehalten werden müssen. Dergleichen verrichtete Jesus aus eigener göttlicher Krafft. Joh. 11, 47. Cap. 20, 30.

Diese von Jesu so wohl, als den Aposteln verrichtete Zeichen aber hatten die unfehlbahrsten Merckmahle der Göttlichkeit, denn a) sie giengen über die Kräffte der Natur oder aller natürlicher Cörper und geschaffener verständiger Wesen, rührten folglich von einer höhern, nemlich göttlicher, Krafft her. Joh. 3, 2. Apost. Gesch. 2, 43. Hier war nicht ein verborgener geheimer Einfluß einer natürlichen Krafft, dadurch offt im Reiche der Natur etwas Wunderbahres hervorgebracht werden kann, sondern es waren Würckungen einer unerschaffenen Macht, die dem natürlichen ordentlichen Verhältniß der Dinge gegen einander gar nicht gemäß waren. b) sie waren nicht ordentliche Würckungen Gottes, nach welchen er sonst alle Dinge erhält und regieret, Hebr. 1, 3. Ap. Gesch. 17, 28. sondern außerordentliche Beweisungen seiner Macht. c) sie geschahen nicht in geringen, sondern in grossen und wichtigen Dingen, welche das Beste der Menschen und ihre Wohlfarth, derselben Errettung aus den grössesten Nöthen, dazu keine menschliche Hülffe zureichend war, betraffen. Joh. 9, 32. 33. Apost. Gesch. 4, 14. 21. d) sie geschahen in solcher Krafft, daß sich dabey der Finger Gottes sonderlich zeigete, und hatten daher die kräfftigste Ueberzeugung in sich. Joh. 7, 31. Ap. Gesch. 4, 33. vergl. 2. Mos. 8, 19. Wer muß nicht gestehen, daß diese Zeichen unstreitig ein göttliches Vermögen zum Grunde gehabt und von Gott selbst gewürcket worden, Marc. 16, 20. daß niemand, denn nur Gott, sie thun können? Apost. Gesch. 3, 12. 16. Cap. 14, 15. ꝛc. Hat nicht, wie Gott die Natur erschaffen, also er auch nur allein die Macht, dieselbe zu ändern, oder inne zu halten, zu hemmen, und das zu thun, was über, ja wider ihren ordentlichen Lauff ist, wenn es ihm wohlgefället? Ps. 72, 18. Hiob. 9, 10. Ps. 115, 3. Ps. 135, 6. Haben Menschen, z. Ex. die Propheten A. T. dergleichen gethan, so haben sie es nicht aus eigener, sondern aus göttlicher Krafft gethan, 2. Mos. 3, 20. wie sie auch durchs Gebet solche Krafft erlanget haben. 1. Kön. 18, 36. Cap. 17, 20. 21. 2. Kön. 4, 33. Thaten aber auch sogar Werckzeuge des Satans, Zauberer und falsche Propheten zuweilen solche, 5. Mos. 13, 1. 2. Matth. 7, 22. Cap. 24, 24. Luc. 11, 19. Cap. 9, 49. so ließ es entweder Gott zu, die Menschen zu versuchen, ob sie bey seinem Wort bleiben würden, 5. Mos. 13, 3. oder es waren lügenhaffte Wunder und Blendwercke, die der Satan durch ihm bekannte, aber den Menschen verborgene, Kräffte der Natur verrichtete, 2. Thessal. 1, 9. Offenb. Joh. 13, 13. 14. deren Ausgang jedoch auch offt selbst bezeugete, daß sie nicht göttlich waren. Ap. Gesch. 9, 13. 15. 16. Es ist demnach unstreitig, daß wir die, zur Bestätigung der christlichen Religion geschehene, Wunder nicht anders, denn göttlich, anzusehen haben, als solche, dadurch Gott selbst davon gezeuget. Apost. Gesch. 14, 3. Muß nicht solch göttliches Zeugniß uns höchstverehrungswürdig seyn?

II. Es war dasselbe ein apostolisches und ausserordentliches Zeugniß.

Der Heiland spricht im Evangelio: Die Zeichen, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die. v. 17. Diese Worte scheinen, dem ersten Ansehen nach, den Verstand zu haben, als sollten alle, die glauben (d. i. die von den Aposteln zu predigende Lehre des Evangelii im Glauben annehmen) würden, v. 16. solche Wunder verrichten. Man mögte solches auch vielleicht schliessen zu müssen vermeinen so wohl aus Jesu Verheissung, Joh. 14, 12. als weil die Gabe des heiligen Geistes würck-

lich verschiedenen Neubekehrten mitgetheilet ward. Apost. Gesch. 10, 44. 46. Cap. 11, 17. Doch in der That gehet hier die Verheissung Jesu dahin, daß die Zeichen, nemlich die Wunderwercke der Apostel, begleiten (Gr.) sollten die, so da glauben würden, d. i. ihren Glauben begleiten und befestigen. Dem gemäß wird hernach im 20sten Verse gesaget, der Herr habe die Lehre der Apostel durch die, solche Lehre begleitende, Wunderwercke bekräfftiget. Es verhieß demnach eigentlich denen Aposteln der Herr hier die Gabe, Wunder zu thun. Doch waren davon diejenige nicht ausgeschlossen, die hernach entweder von Gott selbst, oder auf göttliches Eingeben durch die Apostel ihnen im Ammte zugesellet wurden, z. Ex. Matthias, Apost. Gesch. 1, 26. Stephanus, Cap. 6, 5. 8. Paulus, Cap. 9, 3. ꝛc. 15. Cap. 18, 27. 28. 2. Cor. 12, 12. Barnabas und Silas. Apost. Gesch. 13, 2. Cap. 14, 3. Diß aber den Aposteln und apostolischen Männern von dem Herrn beschiedene und eigene Zeugniß war freylich ein ausserordentliches Zeugniß, welches daher mit ihnen oder kurtz nach ihrer Zeit aufgehöret hat. Denn wie es zu ihrem Ammte ihnen nöthig, und damit um deß willen verknüpfft war, ihr Ammt jedoch nicht immerwährend seyn sollte, sondern nur zur Pflantzung der Kirche N. T. bestimmet war, also hörete mit solchem ihrem Ammte auch diese demselben angehängte Gabe, Wunder zu thun, auf. Gott verordnete Zeichen und Wunder um der Ungläubigen willen, daß dieselben von der Predigt des Evangelii überzeuget und zur Annehmung derselben gebracht werden sollten; 1. Cor. 14, 22. wie sich Jesus selbst, zur Gewinnung der Ungläubigen, auf seine Wunder berieff, Joh. 10, 38. wie Moses ehedem zu dem Ende von Gott mit der Gabe, Wunder zu thun, ausgerüstet ward. 2. Mos. 4, 3. ꝛc. Nachdem nun die Pflantzung der Kirche Jesu geschehen, und die christliche Religion durch das Zeugniß der Wunder aufs herrlichste bestätiget, ja in aller Welt ausgebreitet worden, Röm. 15, 19. Cap. 10, 18. Col. 1, 23. so ist kein solches Zeugniß der Wunder mehr nöthig, und Gott hat dasselbe aufhören lassen, uns aber an das dadurch aufs gewisseste bestätigte Wort der Apostel gewiesen. Gal. 1, 8. 9. 2. Petr. 1, 19. Wollte man demnach heute zu Tage noch dergleichen Zeugniß der Wunder fordern, so würde man eben desjenigen Urtheils sich schuldig machen, damit der Heiland die Ungläubige seiner Zeit bestraffte. Matth. 12, 39. Joh. 4, 48. Ist doch das Wort Gottes selbst ein Richter der Wunder. 5. Mos. 13, 1. ꝛc. Was bedürffen wir denn eines andern Zeugnißes, da Gottes Weißheit erstgedachtes Zeugniß der Wunder nur auf gewisse Zeit verordnet hat?

III. Es war dasselbe aber zur Ausbreitung der christlichen Religion sehr bequehm und tüchtig.

Das beweisen die von dem Herrn im heutigen Evangelio erwehnte Wunder selbst, da der Herr spricht: In meinem Nahmen werden sie ꝛc. v. 17. 18. Nicht ohne Ursache bezeuget er, daß die Apostel in seinem Nahmen die Wunder verrichten sollten. Die christliche Religion beziehet sich vornemlich auf ihn, Jesum, daß er der Heiland, der wahre Meßias sey, Joh. 20, 31. daß in seinem Nahmen allein der gefallene Sünder wieder zu seinem Heil gelangen könne. Apost. Gesch. 4, 12. Darum sollten die Apostel in seinem Nahmen die Wunder verrichten, zum Beweiß, daß er es sey, von dem die christliche Religion lehret, daß selbige von allen im Glauben angenommen würde. Darinn verklährte der heilige Geist Chri-

stum. Joh. 16, 14. Wie aber zu dem Ende die Wunder geschahen, so wurden durch dieselben viele auch gewonnen, und die christliche Religion ausgebreitet. Apost. Gesch. 5, 12. 14. Cap. 13, 12. 49. Cap. 16, 29. ꝛc. Der Heiland selbst wiese darauf diejenigen, so die Wunder sahen. Matth. 11, 4. ꝛc. Die Beschaffenheit dieser Wunder hat auch gezeiget, wie bequehm selbige zur Ausbreitung der christlichen Religion gewesen. Denn worauf gieng diese anders, als auf die Zerstöhrung des Reiches des Teuffels? 1. Joh. 3, 8. Off. Joh. 12, 9. ꝛc. Dessen ein Zeichen und Beweiß war die Austreibung der Teuffel, jedermann zu überzeugen, daß Jesus der Ueberwinder des Teuffels sey, der die, so der Sünde wegen unter des Satans Gewalt wären, davon befreyen könne. 2. Tim. 1, 10. Hebr. 2, 14. 15 Allenthalben sollte das Reich Jesu durch die Apostel aufgerichtet werden. Marc. 16, 15. Unter so verschiedenen Völckern aber ungehindert dasselbe zu thun, musten sie mit neuen (d. i. fremden) Zungen oder Sprachen reden. Ap. Gesch. 2, 4. 6. 11. Da sie in alle Welt gehen sollten, die christliche Religion auszubreiten, und daher auf ihren Reisen von gifftigen Thieren leicht beschädiget werden konnten, Ap. Gesch. 28, 3. auch von den Feinden des Reiches Jesu offt Nachstellungen und Hinterlist zu befürchten hatten, 1. Cor. 4, 11. 13. so war ihnen die Krafft nöthig, Schlangen zu vertreiben, und daß, so sie etwas Tödtliches essen oder trincken mögten, solches ihnen nicht schadete. Luc. 10, 19. Wie die christliche Religion das Heil der Seelen, die Erlangung der Gesundheit der Seelen zu bewürcken zum Zweck hatte, so sollte auch ein Bild davon die Heilung der leiblichen Krancken durch Auflegung der Hände seyn; wie daher zum öfftern von den Aposteln solches geschehen, z. Ex. Ap. Gesch. 3, 7. Cap. 5, 15. 16. Cap. 28, 8. Alle von dem Heiland hier verheissene Zeichen waren, wie sie durch die Apostel hernach in grosser Menge verrichtet wurden, und die Erfüllung des Wortes Jesu darinn augenscheinlich sich zu Tage legte, von dem tiefsten Eindruck in die Gemüther der Zuschauer und von ihrer Ueberzeugung aufs herrlichste begleitet. Ap. Gesch. 2, 43. Cap. 5, 11. 14. Man erkannte aber auch dabey die höchste Weißheit Gottes, welche diese Wunder, als Mittel zur Ausbreitung der christlichen Religion, erkohren hatte. Cap. 14, 3. Cap. 19, 11. Wie theuer und verehrungswürdig muß uns nicht dieselbe seyn! Dan. 3, 33.

Anwendung.

Wir wissen, daß sein Zeugniß wahrhafftig ist! So müssen wir auch hier ausruffen. Joh. 21, 24. Haben wirs aber allezeit so gläubig und danckbar erkannt, oder ist darinn unser Verhalten gegen Gott nicht einmahl dem gewöhnlichen Verhalten gegen glaubwürdige Menschen gleich gewesen? 1. Joh. 5, 9. Wie schwehr versündigen sich nicht viele offenbahre Spötter? v. 10. Wie unleugbar ist der Undanck anderer, die in dem Wort diß Zeugniß Gottes vor sich haben, und doch kaum des Aufmerckens es würdigen? Röm. 10, 16. Hebr. 4, 2. Unmöglich kann Gott solche Verachtung ungeahndet hingehen lassen. Cap. 2, 2. 3. Cap. 12, 25. ꝛc. Wer wollte sich davor nicht fürchten? Cap. 10, 26. ꝛc. Wer wollte nicht vielmehr suchen, der seligen Würckungen dieses göttlichen Zeugnisses theilhafftig zu werden? 1. Joh. 5, 11. Joh. 3, 33. 36.

Vor der Predigt Num. 178. Nach der Predigt Num. 162.

Am Sonntage Exaudi.

Text Johan. XVI. 1 = 3.

Solches habe ich = = = noch mich erkennen.

Eingang.

Haben sie mich verfolget, sie werden euch auch verfolgen. So redet Jesus zu seinen Jüngern, in Absicht auf die Verfolgungen der Welt. Joh. 15, 20. Er stellet ihnen vor

1. sein Exempel und was ihm begegnet sey, da er spricht: Haben sie mich verfolget. Davon ist das gantze Leben Jesu ein Beweiß. Kaum war er gebohren, so ward er schon von Herode verfolget. Matth. 2, 13. ꝛc. So bald er sein Ammt angetreten hatte, erfuhr er ein Gleiches zu Nazareth. Luc. 4, 28. 29. Ja seine gantze Lebens-Zeit hindurch ergieng es ihm also biß an seinen Tod. Grosse und Kleine stelleten ihm nach, insonderheit Herodes, Cap. 13, 31. sammt den Hohenpriestern und Schrifftgelehrten. Diese verstehet der Herr hier eigentlich, als welche ihn nicht nur aufs greulichste lästerten, Joh. 9, 16. 24. Cap. 8, 48. Matth. 12, 24. Cap. 10, 25. sondern auch würcklich zu tödten suchten, Marc. 3, 6. Joh. 5, 16. 18. Cap. 7, 30. 32. 44. Cap. 10, 31. Cap. 11, 53. und nicht eher ruheten, als biß sie ihren Endzweck erreichet hatten. Ap. Gesch. 2, 23.

2. das denen Seinen bevorstehende gleiche Schicksahl. Darum setzt er hinzu: Sie werden euch auch verfolgen. Er stellet im Vorhergehenden eine Vergleichung an zwischen einem Herrn und einem Knechte, und macht daher den Schluß, daß seine Jünger dasjenige, was er erfahren, würden ebenfals von der Welt erdulden müssen, weil sie seine treue Anhänger, folglich den Juden eben so verhast wären, als er selbst. Matth. 10, 22. 25. Das war bißher noch nicht in öffentliche Beweise ausgebrochen, weil sie der Herr beschützet hatte, solches auch noch zur Zeit seines Leidens that; Joh. 18, 8. aber im Hertzen hasseten die Juden sie schon damahls, und hernach musten sie die thätliche Proben davon erfahren, um der Lehre und des Bekenntnisses Jesu willen. Ap. Gesch. 5, 18. 40. 1. Cor. 4, 9. ꝛc. Das sagte hier der Herr ihnen zum voraus. Und alle Gläubige haben, als Glieder Jesu an seinem geistlichen Leibe, auch auf sich diese seine Vorherverkündigung zu deuten. Röm. 8, 29. Doch dürffen sie deßwegen nicht verzagen. 2. Cor. 4, 8. 9. 10.

Vortrag.

Jesu Stärckungs-Gnade für Gläubige, die von der Welt verfolget werden.

I. Wahre Gläubige müssen von der Welt manchmahl schwehre Verfolgungen erdulden.

Das erkennen wir aus demjenigen, was der Heiland seinen Jüngern im heutigen Evangelio verkündigte. v. 2. 3. Hieraus erhellet, daß solche Verfolgungen allerdings schwehr zu nennen,

1. in Ansehen derjenigen, von welchen rechtschaffene Christen dieselben zu erdulden haben. Solche sind offt

1) selbst äußerliche Glieder der Kirche. Der Herr spricht: Sie werden ꝛc. v. 2. Dadurch verstehet er die Juden, die damahls

zur wahren Kirche äußerlich gehöreten, wie Gott sie ehedem vor allen andern Völckern zu seinem Volck erwählet, 5. B. Mos. 7, 6. Cap. 4, 7. 8. Ps. 135, 4. ihnen seine Gottesdienste, Wort und Sacramente anvertrauet, und also seine Wohnung unter ihnen aufgeschlagen hatte. 2. Mos. 29, 45. 46. Ps. 132, 13. 14. Ps. 147, 19. 20. Doch worauf giengen alle gottesdienstliche Handlungen, die Lehre und Predigten der Propheten anders, als auf Jesum? Luc. 24, 44. 46. Ap. Gesch. 17, 2. 3. Auf denselben hoffeten auch damahls alle wahre Gläubige, als auf den Trost Israels. Luc. 2, 25. 38. Cap. 23, 51. Den predigten aber auch die Apostel. Ap. Gesch. 2, 22. ꝛc. Cap. 3, 13. ꝛc. War es nicht höchst betrübt, daß um deßwillen die Apostel selbst von denen, zu welchen der Heiland, als zu seinem Eigenthum, gekommen war, Joh. 1, 11. verfolget wurden? Ap. Gesch. 4, 18. Cap. 5, 18. 28. 40.

So gehets noch zum öfftern. Nicht nur von öffentlichen abgesagten Feinden Jesu, sondern mitten im Schooß der christlichen Kirche müssen nicht selten rechtschaffene Gläubige von ihren eigenen Glaubens-Brüdern Verfolgung leiden. Gal. 4, 29. 1. Thess. 2, 14. ꝛc. Jes. 66, 5. Zach. 13, 6. Wie empfindlich muß nicht ihnen solches seyn? Ps. 55, 13. 14. 15. Doch sie sind auch darinn dem Heiland gleich. Ps. 41, 10. Joh. 13, 18.

2) solche, die Macht und Gewalt in Handen haben. Der Heiland erwehnet derer, die die Jünger in den Bann thun, ja gar tödten würden. v. 2. Jenes geschahe von den Obersten der Juden oder dem hohen Rath zu Jerusalem. Joh. 9, 22. Cap. 12, 42. Durch das Letztere, das Tödten, verstehet der Herr nicht so wohl einen Mord, der von Privat-Personen an den Aposteln würde verübet werden, sondern wie er hinzusetzet, daß die, so die Jünger tödten würden, Gott damit einen Dienst zu thun glauben, d. i. solches Tödten für höchstbillig halten würden, also meinet er alhier ein solches Verfahren, das, dem äusserlichen Ansehen und Schein nach, vermöge des Ausspruchs der Rechte, folglich von der Obrigkeit würde unternommen werden; wie auch hernach geschehen. Ap. Gesch. 6, 12. ꝛc. Cap. 22, 4. 5. Machte nicht aber diß solche Verfolgungen desto härter denen Zeugen Jesu?

Noch müssen wahre Glieder und treue Knechte Jesu selbst von denen, die Gott, um das Gute zu befördern und die Frommen zu beschützen, so hoch gesetzet hat, die dazu also von Ammts wegen verpflichtet sind, Röm. 13, 3. 4. 1. Petr. 2, 13. 14. von den Vornehmsten und Grossen im geistlichen so wohl, als weltlichen Stande, sich manchmahl hart verfolget sehen. Jer. 20, 1. ꝛc. Cap. 37, 15. 16. Cap. 38, 4. ꝛc. 1. Kön. 22, 24. ꝛc. Je mehr dieselben dem Irdischen und Bösen ergeben sind, desto boßhafftere Verfolger der Gläubigen sind sie. Weißh. 2, 12. ꝛc. Muß nicht dasselbe denen Frommen desto weher thun? Mich. 7, 1. 2. 3.

2. in Ansehen der Verfolgungen selbst. Der Heiland sagt seinen Jüngern zum voraus, die Juden würden sie in den Bann thun, und endlich gar tödten. v. 2. Das waren die schwehrsten Verfolgungen, die über dieselben kommen konnten. Der Bann war eine gäntzliche Absonderung und Ausschliessung von der Kirche, dadurch jemand, als ein faules und anstekkendes Glied angesehen, und daher aus der Gemeine gar verstossen ward. Matth. 18, 17. 1. Cor. 5, 11. 13. Diese Straffe aber war nur den gottlosesten Leuten bestimmt. 2. Thess. 3, 6. 14. Muste nicht dieser Grad der Verfolgung denen Aposteln Jesu höchst schmertzhafft seyn? 1. Cor. 4, 13. Doch die Boßheit der Verfolger gieng endlich gar so weit, daß sie die Zeugen Jesu tödteten, Ap. Gesch. 7, 56. ꝛc. Cap. 12, 2. Cap. 23, 12. Röm. 8, 36. wie der Heiland auch sonst vorher bezeuget hatte. Matth. 23, 34. Höher konnte ja ihre Wuth nicht steigen.

Zu allen Zeiten ist die Verfolgung der Welt gegen die Gläubige gleichfals schwehr und heftig gewesen. Wie offt müssen Fromme sich von andern, die zwar der äusserlichen Gemeinschafft nach Glieder der Kirche sind, aber entweder im Hertzen, als Freunde der Welt und des Irdischen, gegen Gott und das Gute feindlich gesinnet sind, Röm. 8,7. oder sonst falsche Brüder zu nennen, als nichtswürdige und des Bannes werthe Leute anfeinden und verfolgen lassen? Joh. 9,34. 35. 2. Cor. 11,26. Matth. 10,36. Wütete doch schon im A. T. biß zum Tode die Boßheit gegen treue Diener Gottes. Luc. 11,47. Ap. Gesch. 7,52. Ein Gleiches ist im N. T. geschehen. Off. Joh. 17,6. Gewiß harte Schicksahle, welche gläubige Kinder Gottes um Jesu willen von der Schaar der Bösen erdulden müssen! Matth. 5,11.

3. In Ansehen der Ursachen und des Grundes solcher Verfolgungen. Als solche führet der Heiland im heutigen Evangelio an

1) eine thörichte Liebe vorgefaßter falscher Meinungen. Er bezeuget, es werde, wer die Apostel tödten würde, meinen, er thue Gott einen Dienst daran. v. 2. Wie die Juden aus dem Worte eine Erkenntniß des wahren Gottes hatten, also wußten sie auch, daß sie schuldig wären, demselben zu dienen, d. i. das zu thun, was ihm gefällig sey. 5. Mos. 6,13. Cap. 10,20. Für einen solchen Dienst Gottes oder ihm gefälliges Werck, lehret der Heiland, würden sie die erwehnte Verfolgungen der Apostel halten, und glauben, daß darinn ein gerechter Eifer für Gottes Ehre von ihnen bewiesen würde, als der gegen falsche Propheten und Irrgeister dergestalt zu verfahren geboten, 5. Mos. 18,20. dem gemäß auch Elias und Jehu also gehandelt. 1. Kön. 18,40. 2. Kön. 10,19.25. ꝛc. Die Folge der Zeit hat diese Verkündigung Jesu bestätiget. Ap. Gesch. 21,36. Cap. 22,22. Cap. 25,24. Denn weil die Juden ihre, von den Schrifftgelehrten und Pharisäern verfälschte, Religion für die eintzige wahre Religion hielten, die Apostel aber eben, wie Jesus sie deßfals gestrafft und sich ihnen entgegen gesetzet, Matth. 15,3. Cap. 23,23. 24. dagegen eifferten, Ap. Gesch. 6,13. 14. so verfolgten sie auch aus eben solcher Ursache dieselben gleich heftig, Cap. 4,2. ꝛc. 16. 17. Cap. 5,18. 40. als sie gegen Jesum gethan. Joh. 9,16. 28. 29. Cap. 8,48. 52. 59. Musten nicht abermahls diese Verfolgungen wegen solcher Ursache denenselben höchst empfindlich seyn? Ap. Gesch. 4,19. 20.

Gläubige Kinder Gottes werden noch offt aus keinem andern Grunde von der Welt verfolget, als weil die Welt ihr sündliches Wesen für Klugheit, der Christen Leben aber für Thorheit hält. Luc. 6,22. 1. Petr. 2,12. Welche Verfolgung ist hartnäckiger je gewesen, als dazu die Feinde der Wahrheit sich durch einen eingebildeten gerechten Eiffer für die väterliche Sitten billig gereitzt zu seyn geglaubet? Ap. Gesch. 21,28. ꝛc. Cap. 23,27. 29. Welche ungerechte Verfolgung! Ps. 35,19. Wie empfindlich für treue Liebhaber der Wahrheit! Ps. 25,19.

2) Unerkenntniß und Unwissenheit in Ansehen der wahren Religion. v. 3. Der Herr spricht hiermit denen Juden die Erkenntniß seines Vaters ab, (ob sie sich gleich derselben sehr trotzig rühmten, Röm. 2,19. 20.) weil sie ihn nicht für den Sohn Gottes erkennen wollten, in welchem allein der Vater erkannt und geehret seyn will. Joh. 17,3. Cap. 14,7. 9. Um deß willen bezeugte der Heiland ihnen dieses sonst auch mehrmahls. Cap. 8,54. 55. Aber aus dieser Unerkenntniß u. Unwissenheit entsprung auch der Verfolgungs-Haß gegen die Apostel, die den wahren Gott in Jesu bekannten u. predigten. Hätten sie von der Wahrheit der durch die Apostel gepredigten Religion Jesu sich überzeugen lassen und sie angenommen, so würden sie ihre Irthümer bald erkannt

und abgeleget, die Apostel aber desto ehrerbietiger und liebreicher aufgenommen haben. vergl. Ap. Gesch. 2, 37. Cap. 16, 14. 30. 1. Thess. 2, 13. Da sie aber in ihrer Unwissenheit muthwillig verharreten, blieben sie auch Feinde und Verfolger der Bekenner Jesu. v. 14. 15. Matth. 23, 31. Ap. Gesch. 7, 51. 52.

Unselige Quelle vieler gleichen Verfolgungen über rechtschaffene Diener Gottes! Die Heiden erkannten Gott nicht. Röm. 1, 28. Als ihnen daher die christliche Religion verkündiget ward, hielten sie dieselbe für Thorheit, 1. Cor. 1, 23. Ap. Gesch. 17, 18. 19. 20. und verfolgten die Boten Jesu. Cap. 19, 29. 2. Cor. 11, 26. Wie diese Unwissenheit die Ursache der Verfolgung Jesu war, 1. Cor. 2, 8. also ist immer von der Verfolgung seiner Glieder noch an Seiten der Welt selbige die Ursache. 1. Joh. 3, 13. vergl. v. 1. Cap. 2, 11. Sprüchw. 29, 27.

II. Jesu Gnade aber stärcket die Seinen gegen solche Verfolgungen.

Wir lernen diß an dem Beyspiel der Jünger Jesu. v. 1. Er bezeuget, daß sie, sich selbst gelassen, durch die ihnen bevorstehende harte Schicksahle leicht dazu gebracht werden könnten, sich zu ärgern oder (Gr.) geärgert zu werden, d. i. daran sich zu stossen, von ihm, seiner Lehre und Bekänntniß abzufallen, Matth. 11, 6. Cap. 24, 9. 10. Marc. 4, 17. vergl. Joh. 6, 60. 61. 64. folglich Glauben und gut Gewissen zu verliehren; 1. Tim. 1, 19. Luc. 8, 13. daß er aber, um davor sich zu bewahren, alles das (nemlich was er vorhin von der Herrlichkeit der Jünger, Joh. 15, 14. 15. 16. von der Beschaffenheit ihrer Feinde und Verfolger, v. 18. ꝛc. 21. ꝛc. von ihrer kräfftigen Ausrüstung durch den heil. Geist, v. 26. 27. erwehnet) zu ihnen geredet, dadurch sie starck gemachet werden könnten, gegen alle Wetter der Trübsahle zu bestehen. Matth. 7, 24. 25. Welch eine Treue und Gnade Jesu! Cap. 24, 25. Joh. 14, 29. Cap. 13, 19. Kein herrlicheres Stärckungs-Mittel konnte denen sonst schwachen Jüngern angedeyen. Joh. 6, 68. Die Krafft davon zeigete sich auch, da der heilige Geist über sie kam und sie dessen nachdrücklich erinnerte, Cap. 14, 26. aufs deutlichste an ihnen. Cap. 2, 22. Cap. 12, 16. Konnte sie doch nichts beugen oder irre machen! Ap. Gesch. 4, 19. 20. Cap. 5, 41. 42. 2. Cor. 5, 14.

Die, so den Jüngern Jesu in der Treue gegen denselben gleichen, erfahren ebenmäßig seine Stärckungs-Gnade gegen die Verfolgungen der Welt. Sich selbst gelassen würden sie freylich auch dagegen schwach und unvermögend erfunden werden, Ezech. 21, 7. Matth. 13, 21. 1. Thess. 3, 3. wenn sie sich gleich starck gnug zu seyn einbilden; Hiob. 4, 3. 4. 5. wie die Jünger solches erfuhren, Matth. 26, 56. 70. 72. 74. als sie dem Rath, den ihnen der Herr gegeben, v. 41. nicht folgten. Aber Gottes Gnade bewahret und stärcket die Seinen, so wohl insgemein, Sprüchw. 2, 8. als auch in Ansehen der Trübsahlen, 2. Thess. 3, 3. 1. Petr. 1, 5. Cap. 5, 10. und zwar durch sein Wort, Ps. 119, 9. welches, wie überhaupt, Hebr. 4, 12. also auch ihren Glauben alsdenn zu stärcken kräfftig gnug ist. 1. Cor. 2, 5. 1. Thess. 1, 6. Ist nicht der heilige Geist, den wir durchs Wort empfangen, Gal. 3, 2. 5. ein Geist der Krafft? 2. Tim. 1, 7. Wer dabey bleibet, wird auch in Verfolgungen unter dem unschlachtigsten Geschlecht scheinen können, als ein Licht. Phil. 2, 15. 16. Das mercke sich, wer seiner Seelen Wohl lieb hat! 2. Petr. 3, 17. 18.

Vor der Predigt Num. 487. Nach der Predigt Num. 512.

Am ersten Pfingst-Feyertage.

Text Johan. XIV. 25. 26.

Solches habe ich zu ... das ich euch gesagt habe.

Eingang.

Desselbigen gleichen auch der Geist hilfft unserer Schwachheit auf. Das sind trostreiche Worte Pauli. Röm. 8, 26. Er hat vorhin von dem Geschäffte des heiligen Geistes in den Glaubigen gehandelt, v. 9. ꝛc. 14. ꝛc. insonderheit von desselben Zeugniß, ihre Gnaden-Kindschafft betreffend. v. 16. Da er aber zugleich ihres Leidens gedencket, v. 17. so richtet er sie dagegen auf durch Vorhaltung ihrer künfftigen Herrlichkeit, dagegen alles zeitliche Leiden nicht zu achten sey. v. 18. ꝛc. Wenn jedoch denenselben offt das Leiden zu schwehr, ihre Schwachheit aber so groß zu seyn scheinen dürffte, daß sie darunter erliegen müsten, so versichert er sie dagegen des Beystandes des heil. Geistes, der sie in ihrer Schwachheit kräfftigst unterstütze und erhalte. Er giebt zu, daß Gläubige Schwachheit haben, daß, wie sie noch das Fleisch an sich haben, Hebr. 12, 1. also sich auch manchmahl Unvermögen, Schläffrigkeit und Trägheit bey ihnen äussert, Matth. 26, 41. Gal. 5, 17. entweder im Verstande, daß sie nicht die nöthige Erkenntniß haben, und sich zu helffen wissen, Röm. 14, 2. 21. Matth. 20, 22. oder im Hertzen, daß es an der gehörigen Freudigkeit, Zuversicht, Trost des Glaubens, Hertzhafftigkeit im Guten, Tapfferkeit im Leiden, u. s. f. fehlet, hingegen Furcht, Angst, Zaghafftigkeit, u. s. f. sich zeiget, 2. Cor. 12, 9. oder in der That selbst, daß es an der völligen Ausübung des Guten mangelt, manche Uebereilungen und Vergehungen aber sich zutragen, wie davon die Exempel der heiligsten Personen uns zur Warnung in der Schrifft aufgezeichnet sind. 4. Mos. 20, 12. Apost. Gesch. 15, 39. Gal. 2, 12. 13. Solcher Schwachheiten (Gr.) sind freylich offt viel. Jac. 3, 2. Ps. 19, 13. Aber dagegen hilfft der Geist denen Gläubigen auf, nicht anders, als wenn jemand eine Last oder Arbeit auf dem Halse hat, die ihm zu schwehr ist, ein anderer aber ihm dieselbe tragen hilfft, und dadurch selbige erträglich machet. vergl. Luc. 10, 40. So beweiset sich der heilige Geist in Ansehen der Schwachheiten der Gläubigen, daß er im Verstande ihnen desto mehr Licht und Ueberzeugung aus dem Worte giebet, Hiob. 29, 3. das Hertz durch Versicherung göttlicher Gnade in Christo tröstet und erquicket, 2. Cor. 1, 3. 4. 5. zum Guten sie stärcket, freudig und muthig machet, u. s. f. Jesa. 40, 29. 31. Ps. 119, 32. Welch ein grosser Trost! Wie aber zu solcher ihrer Schwachheit mit gehöret, daß sie sich des göttlichen Worts und des darinn enthaltenen Guten offt nicht geziemend erinnern können: so kömmt auch dagegen ihnen durch sein Erinnerungs-Ammt der heilige Geist zu statten. vergl. 1. Cor. 15, 1. 2.

Vortrag.

Des heiligen Geistes lehr- und trostreiches Erinnerungs-Geschäffte in den Hertzen gläubiger Kinder Gottes.

I. Welche sind es, die diß Geschäffte des heiligen Geistes angehet?

Nur wahre Gläubige, wie die Jünger Jesu, zu denen er im heutigen Evangelio sprach: Solches habe ich zu euch ꝛc. v. 25. 26. Diese hatten den Heiland erkannt und angenommen für den wahren Meßiam und Sohn Gottes, Matth. 16, 16. waren ihm treulich nachgefolget, Luc. 22, 28. hatten seines Umgangs und Unterrichts genossen, Cap. 10, 23. 24. Joh. 15, 15. solchen auch, wiewohl in Schwachheit, angenommen. Cap. 6, 68. 69. In Ansehen dieser ihrer Schwachheit aber sagte ihnen jetzt insonderheit diß der Herr, weil sie eben deßhalben der Erinnerung bedurfften. Sie waren zwar durch Jesu Worte offt gerühret und überzeuget, auch offtmahls selbige besser zu verstehen und einzusehen begierig; Luc. 8, 9. doch waren sie noch schwach in der Erkenntniß, daß sie offt kaum verstunden, was der Herr zu ihnen redete, Luc. 18, 34. Matth. 16, 9. ja manchmahl ihnen Jesu Worte gar zuwider und unangenehm waren. v. 22. Das rührte von ihren vorgefaßten Meinungen wegen eines irdischen Reiches Jesu her. Aber deßwegen bedurfften sie einer Erinnerung. Denn wie man dasjenige bald vergisset, was man nicht recht begreiffet, oder daran man kein Vergnügen findet: also gieng es den Jüngern Jesu nicht besser in Ansehen des Wortes Jesu. Darum versichert ihnen der Herr, der heilige Geist solle sie desselben erinnern.

Es sind demnach Gläubige, obwohl schwache, welche das Erinnerungs-Geschäffte des heiligen Geistes angehet. Er arbeitet zwar an den Gottlosen nicht weniger, daß er, wenn sie vormahls etwas Gutes gehöret, oder vorhin gläubig gewesen, sie desselben, zu ihrer Bekehrung, erinnert. Offenb. Joh. 2, 5. Aber diß gehöret eigentlich zu der vorkommenden Gnade, da er bey ihnen anklopffet, daß sie seinen Würckungen Platz lassen sollen. vergl. Sprüchw. 1, 20. ꝛc. Daher geschiehet das Erinnern desselben bey den Gottlosen nicht so, wie bey den Gläubigen, in welchen er wohnet und würcket. Diese, welche wissen, was ihnen von Gott gegeben ist, 1. Cor. 2, 12. erinnert der heil. Geist desselben, 2. Pet. 1, 12. 13. wenn sie entweder in solcher Erkenntniß noch nicht gnug gegründet sind, Eph. 1, 17. 18. vergl. v. 15. oder wenn ihr Hertz noch nicht zur gehörigen Festigkeit gelanget ist, Col. 1, 23. Cap. 2, 7. folglich sie insofern einer Erinnerung bedürffen. Tit. 3, 1. 8. Doch ist überhaupt allen Gläubigen, weil sie noch Fleisch und Blut an sich haben, daher also leicht das Andencken und die Krafft des Worts in ihnen gehindert werden kann, Röm. 7, 22. 23. solche Erinnerung nöthig. 2. Tim. 2, 7. 8.

II. Wessen erinnert der heilige Geist dieselben?

Des göttlichen Wortes. Der Heiland bezeuget seinen Jüngern, es werde sie der heilige Geist erinnern alles deß, das er ihnen gesagt habe. v. 26. Er spricht, der heilige Geist werde sie alles lehren, was ihnen zu wissen und zu thun nöthig seyn würde. Er verbindet aber damit das Erinnern des heiligen Geistes, weil solches gieng auf die vormahlige Reden Jesu, die die wichtigsten Sachen und Geheimnisse seines Reiches zum Vorwurff hatten, die die Jünger aber vorhin nicht einzusehen vermogt; Joh. 12, 16. gleich wie das Lehren des heiligen Geistes auf die denen Aposteln noch unbekannte und bevorstehende Dinge gieng. vergl. Ap. Gesch. 20, 23. 25. 29. 2. Petr. 1, 14. 1. Tim. 4, 1. ꝛc. 2. Tim. 4, 3. 4. Sie bedurfften aber dieses Erinnerns des heiligen Geistes insonderheit,

weil sie Zeugen Jesu und dessen, was er geredet, vor aller Welt seyn sollten, Ap. Gesch. 1, 8. Joh. 15, 27. damit sie in solchem ihrem Zeugen-Ammte zu irren unvermögend wären.

Wir erkennen hieraus, daß der heilige Geist die Gläubige, wie insgemein, also insonderheit in ihrer Schwachheit, des Wortes Gottes und Christi erinnere. Das ergiebt die Sache selbst. Diß Wort ist ja der theuerste Schatz, den uns Gott anvertrauet hat. Es ist ein Wort, das aus der ewigen Weißheit geflossen und uns den Rath Gottes von unserer Seligkeit in Christo offenbahret, 1. Cor. 2, 6. 7. 12. 13. das allen Reichthum der Gnade Gottes und deren Schätze in sich fasset und schencket, Eph. 1, 13. Jac. 1, 21. das gegen alle Anklage und Betrübung der Sünde tröstet, Ps. 119, 50. 92. das uns auf dem rechten Wege zur Seligkeit leitet und erhält, v. 9. 29. 30. das gegen alle Feinde unserer Seligkeit uns stärcket und bewahret. Ephes. 6, 10. 17. Muß nicht dasselbe uns über alles theuer und schätzbar seyn? Ps. 119, 72. 103. Ist aber daran uns so viel gelegen, wie herrlich ist das Geschäffte des heiligen Geistes, daß er uns desselben erinnert, damit wirs recht fassen, nicht vergessen, und zu unserm Heil gebrauchen! Es kann auch nicht anders seyn. Wo er im Hertzen wohnet und würcket, da muß er solches thun. Er ist ja der Geist Christi. Röm. 8, 9. Wie sollte er nicht desselben Worts uns erinnern? Joh. 16, 14. 15. Er hat selbst diß Wort eingegeben, 2. Petr. 1, 21. und würcket darinn kräftig. Röm. 8, 2. Wie sollte er nicht auf solch sein Wort uns beständig weisen und führen müssen? 1. Joh. 5, 6. 8. Er ist der Geist, der uns wiedergebiehret und heiliget. Tit. 3, 5. 1. Cor. 6, 11. Das geschiehet aber durchs Wort. 1. Petr. 1, 23. Joh. 17, 17. So muß er nothwendig uns desselben erinnern, damit er solch sein Gnaden-Werck in uns fortsetzen und vollenden könne. Eph. 5, 18. 19. Col. 3, 16. Doch verstehet sichs von selbst, daß hier ein Erinnern des Evangelii gemeinet werde. 2. Tim. 1, 10. 2. Cor. 3, 6. Gal. 3, 2. 5.

III. Wie geschiehet dasselbe?

1. Tröstlich und heilwärtig. Das beweiset, was der Heiland im heutigen Evangelio von dem heiligen Geist erwehnet. v. 26. Er nennet ihn den Tröster oder (Gr.) Advocaten, der sich gegen die Jünger eben also verhalten werde, wie ein Beystand vor Gerichte sich seiner Parthey annimmt, sie aufrichtet, ihre Sache führet und zu einem guten Ende bringet. vergl. Pred. Sal. 4, 1. Er bezeuget, daß ihn sein Vater senden werde, der nemlich in ihm auch ihr Vater sey, folglich in väterlicher Liebe und Absicht, zu ihrem Besten, Joh. 16, 27. und zwar in seinem Nahmen, d. i. krafft seines Verdienstes. v. 7. Konnte, was dem gemäß von dem heiligen Geist an und bey den Jüngern in seinem Erinnerungs-Geschäffte geschehen sollte, anders, denn tröstlich und heilwärtig, seyn?

Deßen haben sich alle Gläubige zu versichern. Der heilige Geist verfährt auch hierinn, als ein getreuer Beystand, Röm. 8, 27. wie er aus väterlicher Liebe ihnen von Gott gegeben wird, v. 15. Luc. 11, 13. und zwar vermittelst des Verdienstes Jesu. Gal. 4, 6. Wie tröstlich und heilwärtig muß nicht ihnen solches seyn?

2. Gründlichst. Der Heiland spricht zu seinen Jüngern: Der wirds euch alles lehren. v. 26. Wer einen andern lehret, der zeiget demselben etwas klahr und deutlich, um so wohl dessen eigentliche Beschaffenheit recht zu begreiffen, als auch wie es anzuwenden sey. So, versichert der Herr, werde der heilige Geist die Apostel alles, ihnen zu ihrem Christenthum so wohl, als insonderheit zu ihrem Ammte Nöthige,

lehren, daß sie es gehörig zu erkennen und zu gebrauchen vermögend seyn würden. Das war nöthig, da sie vorhin darinn unwissend gewesen waren, und offt den deutlichsten Unterricht Jesu davon wenig hatten fassen können. Luc. 24,25. Dagegen aber wurden sie von dem heiligen Geist also gelehret, daß sie die Geheimnisse des Reiches Jesu vollkommen verstehen, ja andern überzeuglichst hernach vortragen konnten, und zwar in solcher Weißheit, daß auch die Klügsten unter den Juden nicht wider sie im Geringsten etwas aufzubringen vermogten. Apost. Gesch. 4, 13. Cap. 6, 11. vergl. Luc. 21, 15. Diß Lehren des heiligen Geistes aber verbindet der Heiland mit dem Erinnern desselben, zu zeigen, wie gründlich dieses seyn werde, daß er ihnen nemlich dabey die rechte Weißheit geben werde, alles, wie es ihnen nöthig seyn mögte, einzusehen, nach den Ursachen, Nutzen, u. s. f. daß sie in allen Vorfällen es gehörig zu gebrauchen im Stande seyn würden. Matth. 10, 19. 20. Machts nicht ein Lehrmeister also, wenn er seinem Schüler etwas offt wiederhohlet, mit Vorstellung alles dessen, was zu der Sache gehöret? Und der nachmahlige Lehr-Vortrag der Apostel war freylich ein Beweiß, welch eine gründliche Erkenntniß ihnen der heilige Geist durch diß sein Erinnerungs-Geschäffte geschencket. Ap. Gesch. 2, 11. Cap. 4, 33.

Der heilige Geist gönnet noch gleich also diese seine Gnade denen Gläubigen, wenn gleich nicht unmittelbarer und außerordentlicher, doch mittelbarer und ordentlicher Weise. 1. Joh. 2, 20. 27. Ein jeder kann sich daher rühmen von Gott gelehret zu seyn; Joh. 6, 45. wie solches schon im A. T. von der Zeit des N. T. vorher verkündiget worden. Jesa. 54, 13. Wie gründlich muß nicht das geschehen? Eph. 3, 18. Cap. 4, 13.

3. Nachdrücklich. Der Heiland setzet hinzu: Und euch erinnern alles deß, das ich ꝛc. v. 26. Wir haben schon gehöret, daß diß den Aposteln insonderheit nöthig gewesen, um gewiß und untrieglich andern mündlich und schrifftlich verkündigen zu können, was sie der Herr gelehret hatte, nicht allein um ihret willen, sondern für die gantze Welt. Matth. 10, 27. Wie zu dem Ende ihnen der Heiland diese Erinnerungs-Gabe des heiligen Geistes verhieß, v. 19. also hat die Erfahrung bestätiget, wie nachdrücklich solches der heilige Geist gethan, daß sie selbst andern es wieder also vorzutragen kräfftigst gedrungen worden. 1. Joh. 1, 1. 3. Apost. Gesch. 4, 20. vergl. Cap. 10, 19. 33.

Wir haben uns dieser Verheissung Jesu nicht weniger in geziemender Ordnung anzumaassen. Röm. 5, 5. Und wie nöthig ist uns diß Geschäffte des heiligen Geistes, da wir nur gar zu leicht, und vornemlich offt alsdenn, wenn es am wenigsten geschehen sollte, des Wortes Jesu vergessen? Jesa. 17, 10. Da kömmt uns aber der heilige Geist zu Hülffe, indem er mit besonderm Nachdruck uns desselben erinnert, Pred. Sal. 12, 11. daß wir die Krafft davon erfahren, 1. Joh. 4, 16. vergl. v. 13. 14. und selbst diesen empfundenen Nachdruck preisen müssen. vergl. Luc. 24, 32. Wohl dem, der solchem seligen Geschäffte desselben Platz lässet! Joh. 6, 63. Cap. 5, 33. Bey demselben ist das Wort in Krafft und in grosser Gewißheit. 1. Thess. 1, 5. Wie theuer ist diese Gnade! Doch nur dem heiligen Geist und seinem Geschäffte haben wir selbige zu dancken. Hebr. 13, 9.

Vor der Predigt Num. 165. Nach der Predigt Num. 166.

Am zweyten Pfingst-Feyertage.

Text Johan. III. 17-19.

Denn Gott hat seinen --- ihre Wercke waren böse.

Eingang.

Ich nehme Himmel und Erden heute über euch zu Zeugen, ich habe euch Leben und Tod, Segen und Fluch vorgeleget, daß du das Leben erwählest, und du und dein Saame leben mögest. Mit dieser freymüthigen Rede trat ehedem Moses vor dem Israelitischen Volck auf, da er dem Ende seines Lebens nahe war. 5. Mos. 30, 19. Wie er von Gott zu diesem Volck gesandt war, ein Erlöser und Heerführer desselben zu seyn: Ps. 77, 21. also bezeuget er hier, was der Haupt-Vorwurff seines Ammts unter ihnen gewesen, nemlich ihnen in Gottes Nahmen vorzulegen das Leben, nicht das natürliche, (denn das hatten sie schon) sondern ein besseres, das Leben in Gott durch die Krafft des Glaubens, Habac. 2, 4. welches lauter Segen so wohl im Geistlichen, als Leiblichen in sich fasset und zur Folge hat, Eph. 1, 3. wenn sie dem göttlichen Willen und Geboten gemäß wandeln würden, 5. Mos. 26, 17. ꝛc. Cap. 28, 1. ꝛc. aber zugleich auch ihnen den Tod und Fluch, alles geistliche, leibliche und ewige Unglück, zu drohen, wenn sie dem Herrn ungehohrsam seyn würden. v. 15. ꝛc. Das hatte Moses treulich, ernstlich, überzeuglich und nachdrücklich diesem Volcke vorgelegt und eingeschärffet. Cap. 4, 5. Aber zu welchem Ende? Daß sie das Leben erwählen, daß sie mit ihrem Saamen leben sollten. Gott, der aus Liebe sie zu seinem Volck erwählet hatte, Cap. 10, 15. Cap. 7, 6. 8. ließ in keiner andern Absicht ihnen diß durch Mosen vortragen, als daß sie durch die Schätzbarkeit des Guten gereitzet werden mögten, in der rechten Ordnung desselben theilhafftig zu werden, v. 11. ꝛc. daß sie durch Erkenntniß des Bösen sich warnen lassen mögten, solches durch Ungehorsahm und Widerspenstigkeit sich nicht zuzuziehen. v. 10. Israel konnte demnach wählen, was es wollte, nach der Freyheit, die Gott allen vernünfftigen Geschöpffen verliehen hat. Sirach. 15, 14. ꝛc. Was konnte Gott mehr thun? vergl. Josu. 24, 15. Jesa. 5, 4. Sein Knecht, Moses, bezeugete daher, daß, wo sie dadurch sich nicht gewinnen lassen wollten, so gar leblose Creaturen, Himmel und Erde, Zeugen gegen sie seyn müsten, wenn selbige zur vernünfftigen Erkenntniß und Beurtheilung solcher Dinge fähig und vermögend wären. Cap. 1, 2. Gott konnte sie selbst, die Juden, zum Urtheil auffordern. Cap. 5, 3.

Trat Moses in Ansehen des Jüdischen Volckes also vor demselben freymüthig auf: so ist noch gleicher maassen Gott überhaupt befugt, in Ansehen der Menschen eben also vor ihrem Gewissen und aller Welt aufzutreten, zum Beweiß, daß er an keines einigen Menschen Verderben Schuld sey. Ezech. 33, 10. 11.

Vortrag.

Die Wahrheit, daß nicht Gott, sondern der Mensch selbst an seiner Verdammniß Schuld sey.

I. Die Schuld liegt nicht an Gott.

1. Er hat den Erlöser allen Menschen zu ihrem Heil bestimmet und gegeben. Das bezeugt der Heiland selbst im heutigen Evangelio. v. 17. Wie diese Worte durch das denn mit dem Vorhergehenden genau verbunden werden, also setzet der Herr selbige nicht ohne Ursache hinzu, sondern will damit allem Zweiffel und Irthum vorbeugen, als hätte Gott bey der Sendung seines Sohnes in die Welt einen geheimen und verborgenen Rath gehabt, die Welt zu richten, zu straffen und zu verdammen. Er versichert dagegen, daß bey dieser Sendung des Sohnes, darinn Gott seine Liebe gegen uns bewiesen, sein Rathschluß und Absicht auf das Heil der gefallenen Menschen abgezielet, nemlich auf derselben Freyheit von allem Gericht, Straffe und Verdammniß, auf ihre Seligkeit und den vollkommensten Genuß alles Guten, zu ihrem ewigen Wohl. Sagt er, Gott habe seinen Sohn in die Welt gesandt, so gehet dasselbe so wohl auf desselben Bestimmung in dem ewigen Rath der Liebe, 2. Tim. 1, 9. Eph. 3, 11. als auf desselben würckliche Sendung ins Fleisch. Gal. 4, 4. Beydes geschahe in der treuesten Absicht, die auf das Beste der Menschen abzielete. Eph. 1, 3. 4. 2. Thess. 2, 13. 1. Joh. 4, 10. Es geschahe nicht, die Welt zu richten, d. i. zu straffen und zu verdammen, wie der Mensch durch seinen Fall und Beleidigung der göttlichen Majestät verdienet hatte, 1. Mos. 2, 17. auch durch Sünden und Vergehungen täglich noch verdienet, Röm. 2, 5. ꝛc. sondern vielmehr sie davon zu befreyen, durch Uebernehmung ihrer Schuld und Straffe. Jes. 53, 5. 8. Der Endzweck war demnach, daß die Welt durch ihn selig würde, daß die Menschen, von allem durch die Sünde über sie gekommenen Bösen erlöset, 1. Cor. 1, 30. alles Gute hier und dort erlangen, besitzen und geniessen mögten. Joh. 10, 11. Cap. 1, 16. Wie gnädig und liebreich ist nicht diese Gesinnung Gottes! 5. Mos. 33, 3. Kann auch etwas anders von dem Gott erwartet werden, der die Liebe selbst ist? 1. Joh. 4, 16. Sollte derselbe an der Verdammniß seiner Geschöpffe Lust haben können? Ezech. 18, 23. 32. 1. Thess. 5, 9.

2. Er hat die Ordnung, in welcher jedermann an dem Heil in dem Erlöser Theil haben soll und kann, deutlich geoffenbahret und bekannt gemacht. Der Heiland erwehnet derselben ausdrücklich. v. 18. Gott fordert, nach dieser Ordnung, von dem Menschen den Glauben an ihn, den in die Welt gesandten Erlöser, aus dem Worte selbigen, als seinen Heiland, zu erkennen, Joh. 17, 3. mit ungezweiffeltem Beyfall des Hertzens desselbigen sich zu versichern, Joh. 6, 69. und sein Verdienst mit freudiger Zuversicht sich zuzueignen. Gal. 2, 20. Eph. 3, 12. Wer das thut, der soll Leben und Seligkeit haben. Joh. 6, 40. Wer aber nicht an den Erlöser glaubet, sondern im Unglauben die Gnade des Versöhners ausschlägt und verachtet, der hat keinesweges Gnade und Seligkeit, sondern Zorn und Ungnade in Zeit und Ewigkeit zu gewarten. Marc. 16, 16. So gnädig Gott den, welcher im Glauben den Heiland annimmt, von aller Verdammniß frey spricht und selig machet: Joh. 5, 24. Röm. 8, 1. so unfehlbar lieget der, welcher nicht glaubet, unter dem göttlichen Gericht der Verdammniß, er ist schon gerichtet, dem göttlichen Rathschluß und seiner gemachten Ordnung zu Folge, es fehlet nichts weiter, als die Vollziehung des richterlichen Ausspruchs Gottes an ihm. Joh. 3, 36. 1. Joh. 5, 12. Das ist die von Gott fest gesetzte Ordnung. Röm. 11, 32. Dieselbe hat Gott in seinem Worte, zu jedermanns Wissenschafft, bekannt gemacht. Gal. 3, 22. Ps. 25, 14. Jesa. 45, 19. Niemand kann sich daher mit der Unwissenheit entschul-

digen. Röm. 3, 19. Kann Gott denn mehr thun? Joh. 15, 22. Hebr. 2, 3.

3. Der Erlöser ist würcklich, alle Menschen zu erlösen und zu erleuchten, in die Welt gekommen. Er bezeuget in unserm Evangelio, er sey, als das Licht, in die Welt kommen. v. 19. Daß er von sich selbst rede, erhellet aus dem erwehnten Kommen in die Welt, welches seine Menschwerdung bedeutet. Joh. 16, 28. Cap. 13, 3. Er nennet sich aber das Licht, dadurch den Schatz seines Guten, welches er erworben, darzustellen. Denn wie die Finsterniß an sich unangenehm und fürchterlich ist, Tob. 5, 13. 1. Mos. 15, 12. folglich ein Bild des Unglücks und Traurens, Ps. 107, 10. Hiob. 3, 5. hingegen das Licht eine angenehme und erfreuliche Sache ist, sonderlich das Licht der Sonnen, welches alles in der Creatur nicht nur erleuchtet und helle machet, sondern auch belebet, erhitzet und kräfftig machet: Pred. Sal. 11, 7. also ist Christus in seinem Verdienst höchstheilwärtig und erfreulich, der, als die Sonne der Gerechtigkeit, Malach. 4, 2. uns, die wir der Sünde wegen der ewigen Finsterniß schuldig und unterworffen waren, von der Obrigkeit der Finsterniß errettet, zu dem Licht der wahren Freude in Gott und seiner Gemeinschafft aber wiedergebracht hat, Col. 1, 12. 13. Luc. 1, 79. auch zugleich uns das vollkommenste Licht der Erkenntniß dieses erworbenen Guten angezündet hat, Joh. 1, 18. daß wir auf der Bahn des Lebens ihm folgen und des seligsten Lichts zur Freude unsrer Seelen geniessen können. Cap. 8, 12. Dazu ist er in die Welt gekommen, Cap. 1, 9. und hat nichts unterlassen zu unserm Trost und Heil. Cap. 12, 46. Wie konnte an Gottes Seiten mehr geschehen? Hebr. 10, 26. ꝛc.

4. Wer ihn im Glauben annimmt, wird in der That seines erworbenen Guten theilhafftig. Auch das bestätiget der Heiland, daß, wer an ihn glaube, nicht gerichtet werde. v. 18. Er verbindet das nicht gerichtet werden, als eine Folge, mit dem Glauben, und zwar als eine allgemeine und gewisse Folge, dergestalt, daß iedermann, wer da glaube, selbige zu erfahren habe. Apost. Gesch. 15, 11. Eph. 2, 8. Hat der Mensch, als ein Sünder, vor seiner Bekehrung noch so schwehre Ungnade und Straffe verdienet: Ps. 34, 17. Nahum. 1, 6. so wird er von alle dem völlig befreyet, so bald er Jesum, den Sünder-Tilger, im Glauben ergreiffet, Röm. 8, 34. Jesa. 43, 25. der göttlichen Gnade aber theilhafftig. Röm. 4, 5. Cap. 5, 10. Cap. 6, 22. Ist das nicht ein unleugbarer Beweiß, daß ein jeder höchstglückselig werden könne, wenn er nur in der Ordnung des Glaubens stehet? 5. Mos. 5, 29. Ps. 81, 14. ꝛc. Kann auch Gott Schuld seyn, wenn der Mensch dieser Seligkeit nicht theilhafftig wird? Klagl. Jer. 3, 39.

II. Nur der Mensch selbst ist an seiner Verdammniß Schuld.

1. Seine Verdammniß ist eine nothwendige Folge seines Unglaubens. Der Heiland spricht: Das ist aber das Gerichte, daß ꝛc. v. 19. Er setzet diß durch das aber dem Vorhergehenden entgegen, da er von der allgemeinen Liebe Gottes gegen die Welt, v. 16. und von dem gnädigen Endzweck der Sendung seines Sohnes geredet, v. 17. dabey aber auch gezeiget, daß Gott solchen Zweck nicht an allen erreiche. v. 18. Damit man nun nicht gedencken möge, als liege die Schuld davon an Gott, so führt er uns in diesen Worten auf die Menschen selbst, als die

Ursache ihrer Verdammniß, und zeiget, das sey das Gerichte, der Grund ihrer Verurtheilung, daß sie im Unglauben Jesum, den Erwerber alles Heils, verwerffen. Die Rede des Herrn ist nachdrücklich. Er sagets deutlich, der Unglaube sey das Gerichte oder die Verdammniß, d. i. dasjenige, so das Gerichte oder die Verdammniß nach sich ziehe. 2. Petr. 2, 1. Die Exempel in der Schrifft beweisen es. War nicht die Verdammniß eine Folge des Unglaubens bey der ersten Welt, 1. Petr. 3, 19. 20. bey den Israeliten, Hebr. 3, 18. 19. bey ihren Nachkommen, den Juden? 2. Cor. 4, 3. 4. Kann es anders seyn? In Christo ist ja nur das Heil zu erlangen. Ap. Gesch. 4, 12. Da denselben der Unglaube verachtet, so muß er nothwendig die Verdammniß nach sich ziehen. Luc. 7, 30. vergl. Jer. 6, 19. 30. 1. Sam. 2, 30. Ist nicht der Mensch selbst daran Schuld? Hos. 13, 9.

2. Seine Verdammniß ist eine gerechte Folge des Unglaubens, weil er

1) das Liebenswürdigste geringe achtet und verwirfft. Der Heiland erwehnet, daß das Licht in die Welt kommen sey, und die ꝛc. v. 19. Wir haben schon bemercket, daß der Heiland hier durch das Licht sich selbst verstehe, und von seiner Menschwerdung rede. Joh. 9, 5. Er nennet sich aber also, a) in Ansehen seines göttlichen Wesens, so er mit dem Vater gemein hat; 1. Joh. 1, 5. Jac. 1, 17. Hebr. 1, 3. b) insonderheit in Absicht auf die Menschen, denen er geistlicher Weise eben dasjenige ist, was sonst leiblich das Licht der Creatur seyn mag, Joh. 1, 4. da er uns aus unserer natürlichen Finsterniß und Unwissenheit in Ansehen des Weges und der Mittel unserer Seligkeit nicht nur errettet, sondern auch zu dem herrlichsten Licht der Erkenntniß unsers Heils gebracht hat, v. 9. Jes. 49, 6. Luc. 2, 32. da er durch den Glantz seiner Gnaden unser sonst kaltes Hertz erwärmet, belebet und erfreuet, Ps. 27, 1. Ps. 36, 10. da er uns erwecket und tüchtig machet, selbst ein Licht in dem Herrn zu werden, 1. Joh. 1, 7. Eph. 5, 8. 9. Phil. 2, 15. ja uns endlich würcklich zum Erbtheil der Heiligen im Lichte bringet. Col. 1, 12. Cap. 3, 4. Phil. 3, 21. Wie theuer und liebenswürdig muß uns daher nicht über alles unser Heiland seyn? Ps. 118, 24. 27. 2. Cor. 6, 2. Wie unleugbar ist unsere Schuldigkeit, den wieder zu lieben, der uns so hoch geliebet? 1. Joh. 4, 19. vergl. v. 10. Sind doch zur gerechten Liebe und Hochachtung desselben die Gläubige N. T. schon im A. T. nachdrücklich ermuntert worden! Jes. 60, 1. ꝛc. Aber wie viel straffwürdiger ists deßhalben nicht, im Unglauben diesen liebenswürdigsten Freund unserer Seelen zu verschmähen? Hebr. 6, 4. 5. 6. Cap. 10, 26. ꝛc.

2) das Verwerfflichste erwählet und vorziehet. Es eignet der Heiland in unserm Evangelio dem Unglauben deutlich zu, daß die Menschen lieben die Finsterniß mehr, denn das Licht. v. 19. Stehet die Finsterniß dem Licht gerade entgegen, so deutet sie freylich den Mangel alles desjenigen Guten und Schätzbaren an, welches durch das Licht vorgestellet wird, folglich die verwerfflichste Eigenschafften eines Menschen und das höchste darauf folgende Uebel, d. i. Blindheit, Unwissenheit und Irthum, Unheiligkeit, Sünde und Laster, Unheil, Zorn und Ungnade, so alles dem Menschen vor seiner Bekehrung eigen ist. Eph. 4, 18. Cap. 5, 6. 8. Cap. 2, 1. 2. 3. Jes. 8, 22. Matth. 22, 13. Sollte man nicht höchstbegierig die Befreyung davon annehmen, die uns der Heiland darbeut, und das Licht lieben, so unsere Füsse erleuchtet? Luc. 1, 68. 78. 79. Wie verdammlich muß es demnach seyn, die Finsterniß mehr zu lieben, denn das Licht? Eph. 5, 11.

Muß nicht die Erwählung des Verwerflichsten so vielmehr gestraffet werden, da es an der Offenbahrung des Heilwärtigen im Lichte dem Menschen nicht gefehlet hat? Psalm. 109, 17. Gerecht ist daher die Verdammniß dessen, der dennoch jenes diesem vorgezogen hat. Jerem. 2, 12. 13.

3) vorsezlich Gott beleidiget. Der Heiland setzet in unserm Evangelio hinzu: Denn ihre Wercke waren böse. v. 19. Das ist eine Eigenschafft der Ungläubigen und Sünder. Sie sind Feinde Gottes. Röm. 8, 7. Daher wollen sie von seinem heiligen Gebot nichts wissen, und ihm nicht dienen. Hiob. 21, 14. 15. 2. Mos. 5, 2. Jesa. 28, 10. 13. Wenn demnach Gott will, daß wir heilig seyn sollen, 3. Mos. 19, 2. 1. Thess. 4, 3. 7. Tit. 2, 11. ꝛc. so thut der Ungläubige das Gegentheil, und beleidiget Gott mit bösen Wercken, die vor ihm ein Greuel sind, ihn selbst aber auch in Gottes Augen zum Greuel machen. Ps. 5, 5. Jer. 44, 4. 5. Muß nicht dadurch Gottes Zorn und Gericht über ihn gereitzet werden? v. 6. 2. Thess. 1, 8. 9. Röm. 2, 8. 9. Kann Gott nach seiner Gerechtigkeit anders, als den Sünder, der ihn schändet, verdammen? v. 23. Ps. 50, 21. 22. Wer ist denn daran anders Schuld, als der Mensch selbst? Röm. 2, 5.

Anwendung.

Wehe ihrer Seele! Sie bringen sich selbst in alles Unglück. Diese Wahrheit ist unumstößlich in Ansehen der Gottlosen. Jesa. 3, 9. Mögten es doch erkennen, die auf dem breiten Wege der ewigen Verdammniß entgegen eilen, und derer, nach Jesu Ausspruch, viel sind! Matth. 7, 13. Wie betrübt ists nicht, daß noch immer viele verleugnen den Herrn, der sie erkaufft hat! Jud. v. 4. Die Stimme des Herrn ergehet stets an alle, sie zur Annehmung seiner Gnade zu erwecken, aber sie verstocken sich selbst, und kehren Gott den Rücken. Ps. 95, 8. Jesa. 65, 2. Matth. 22, 3. 4. 5. 6. So lange es heute heisset, bittet Gott den Menschen durch seine Boten, daß er sich mit ihm versöhnen lassen möge. 2. Cor. 5, 20. Cap. 6, 1. Aber hassen nicht die meisten ihre eigene Wohlfarth? Jer. 2, 17. Wie schrecklich muß ihnen dereinst die Anklage ihres eigenen Gewissens seyn? Weißh. 4, 20. Cap. 5, 6. Wie groß ihre Angst, wenn sie sich auf ewig nun des, vormahls ihnen so offt angebotenen, aber von ihnen schnöde verachteten, Heils werden verlustig erkläret hören? Luc. 13, 25. Wie gewiß werden sie sich alsdenn die Vorwürffe machen müssen, daß des Herrn Gerichte gerecht, sie aber an ihrer Verdammniß selbst Schuld sind? Weißh. 5, 7. 14. Off. Joh. 19, 2. Ach, so eile ein jeder, des Heils in Jesu theilhafftig zu werden! Luc. 13, 24. Hebr. 2, 1. Cap. 3, 7. 8. Noch ruffet der Herr dem Sünder: Warum willt du sterben? Ezech. 18, 31. Jesa. 55, 6. 7. Noch bietet er Gnade an. Cap. 1, 18. Wer wollte nicht dieselbe willig und begierig annehmen? Cap. 44, 22. Ist doch solches für uns die seligste Entschliessung. Hos. 6, 3. 4. Wie herrlich ist die Erfahrung, die wir davon zu gewarten haben! Jesa. 55, 2. Ps. 36, 9. Herr, handele mit uns nach deiner Gnade, und lehre uns deine Rechte, unterweise uns, so leben wir! Ps. 119, 124. 144.

Vor der Predigt Music. Nach der Predigt Num. 164.

Am dritten Pfingst-Feyertage.

Text Johan. X. 6.

Diesen Spruch sagte = = = zu ihnen sagte.

Eingang.

Eine sträffliche Sache ist unstreitig die muthwillige Unwissenheit vieler Menschen in geistlichen und göttlichen Dingen, da sie weder wissen, noch zu wissen begehren, was ihnen davon zu wissen nöthig ist, und was sie gehörig wissen könnten, wenn sie nicht selbst des heiligen Geistes Gnade und Würckungen an sich hinderten. Röm. 1, 28. Solche Unwissenheit ist indessen verschiedentlich. Einige wissen gar nichts, 1. Cor. 15, 34. ungeachtet des hellen Lichts der göttlichen Predigt, 2. Cor. 4, 4. und sind darinn nicht viel besser, als die Heiden, Eph. 4, 18. Ps. 79, 6. haben aber so vielmehr Verantwortung, weil Gott ihnen die Mittel der Erkenntniß in reichem Maaß gegönnet. 2. Thess. 1, 8. 9. Andere wissen zwar etwas, könnten aber viel weiter in der Erkenntniß gekommen seyn, wenn sie der Mittel sich recht bedienet hätten, Hebr. 5, 12. oder werden an der gehörigen Erkenntniß durch Irthümer und Vorurtheile, die sie nicht ablegen wollen, gehindert. 1. Cor. 3, 2. 3. Daher ists kein Wunder, daß dieselben so viel weniger die lebendige Erkenntniß haben, welche in der Erfüllung des erkannten Willens Gottes bestehet und allein Gott gefällig ist. 1. Joh. 2, 4. Cap. 3, 6. Je mehr leider! dergleichen Unwissenheit unter den Christen offtmahls herschet, desto nöthiger ists, davor dieselben zu warnen. 2. Petr. 3, 17. 18.

Vortrag.

Die sträffliche und unselige Unwissenheit derer-jenigen, die von Gottes Geist sich nicht belehren lassen wollen.

I. Sträfflich ist ihre Unwissenheit, weil sie die Mittel der Erkenntniß in dem Worte vor sich haben.

Ein Exempel dessen haben wir an den Pharisäern im heutigen Evangelio, da es heisset: Diesen Spruch sagte Jesus zu ihnen. v. 6. Das beziehet sich auf die vorhergehende Rede Jesu. v. 1-5. Daß aber der Heiland diese Rede an die Pharisäer gehalten, erhellet aus Cap. 9, 40. 41. deutlich. Selbige gieng also an der Spruch oder das (Gr.) Gleichniß, vergl. Joh. 16, 26. 29. so der Herr vorhin nicht ohne Ursach vorgetragen hatte. Wie nemlich dergleichen Art des Vertrags insonderheit die Absicht hatte, die Zuhörer zur Aufmercksamkeit zu erwecken: Ps. 78, 2. 4. also bediente sich der Heiland in seinen Predigten gleichfals derselben, so wohl wenn er zu dem Volcke, Marc. 4, 33. 34. als auch wenn er mit den Pharisäern und Schrifftgelehrten redete, und ihnen gewisse nöthige Wahrheiten einzuschärffen hatte, die vielleicht, falß er sie mit deutlichen Worten vorgetragen hätte, noch mehr dieselbige erbittert haben würden, z. Ex. Matth. 21, 28. ꝛc. 33. ꝛc. In gleicher Absicht hatte

er weißlich jetzt auch durch ein Gleichniß, vom Schaaf-Stall und dem nöthigen Eingehen in denselben durch die ordentliche Thür des Schaaf-Stalls hergenommen, zu denenselben geredet, da er sie erinnern und überzeugen wollte, daß sie weder in Ansehen des Heils ihrer eigenen Seele, noch als Lehrer des Volcks auf dem rechten Wege wären, so lange sie ihn, den Heiland, für den Grund des Heils anzunehmen, und ihre Zuhörer auf denselben zu führen sich wegerten. Joh. 14, 6. Matth. 15, 14. Zu welchem Ende aber that der Herr dasselbe anders, als nicht nur seine Ehre geziemend zu retten, Cap. 22, 46. sondern auch sie zur Ueberzeugung ihrer bißherigen Boßheit und muthwilligen Widerspenstigkeit zu bringen? Cap. 23, 13. In diesen kräfftigen und überzeuglichen Lehren Jesu, die voller Geist und Leben waren, Joh. 6, 63. arbeitete an dieser Leute Hertzen der heilige Geist, daß sie dadurch zur Erkenntniß Jesu hätten eben so wohl gebracht werden können, als andere dadurch gerühret wurden, Cap. 7, 46. Cap. 12, 42. wenn sie nicht muthwillig in ihrer verstockten Blindheit und Unwissenheit hätten verharren wollen. Cap. 7, 47. 48. 52. Daher war diese ihre Unwissenheit aber desto sträfflicher, weil sie Jesu Wort und Unterricht so herrlich und reichlich vor sich hatten, und alles dennoch an sich vergebens seyn liessen. Cap. 15, 22. vergl. Cap. 7, 26.

Das dienet uns zur Warnung. Je heller das Licht ist, welches uns Gott in seinem Wort und dessen Predigt scheinen lässet, desto unverantwortlicher ists, diese Mittel der Erkenntniß nicht recht zu gebrauchen. Gottes Güte lässet sich in Ansehen des Erstern nicht unbezeuget. Ps. 68, 12. Dadurch können wir zur rechten Erkenntniß, 2. Tim. 3, 16. 17. ja zu einem Reichthum der Erkenntniß gelangen, 1. Cor. 1, 5. und die Krafft des Worts in uns erfahren. v. 6. 24. Der heilige Geist will dadurch Jesum in uns verklähren. Joh. 16, 14. 2. Cor. 4, 6. Die desselben Geschäffte an sich nicht hindern, erfahren auch davon die herrlichste Würckung; 1. Joh. 2, 20. im Entgegensatz derer, die sich zwar ein Gleiches einbilden, aber in der That desselben durch ihre Schuld ermangeln. Off. Joh. 3, 17. Joh. 9, 40. 41. Wie sträfflich muß es denn nicht seyn, solche herrliche Mittel der Erkenntniß zwar vor sich zu haben, aber an sich vergeblich seyn zu lassen? Hebr. 2, 1. 3. Gal. 3, 1. Christen, welchen viel gegeben ist, stehet eine desto schwehrere Verantwortung bevor, wenn sie das, so ihnen anvertrauet worden, nicht recht gebraucht und angewendet haben. Luc. 12, 48. Ja, ewige Straffen sind das Theil derselben, da sie hier nicht erkennen wollen, was zu ihrem Frieden dienet. Matth. 25, 30.

II. Unselig ist ihre Unwissenheit, weil sie sich selbst dadurch des Guten berauben, welches der heilige Geist in ihnen zu würcken bereit ist.

Von den Pharisäern heisset es in unserm Evangelio: Sie vernahmen aber nicht, was es ꝛc. v. 6. Da sie Weisen und Lehrer der Schrifft waren, Luc. 11, 52. so muste ihnen das so vielmehr zur Schande gereichen. Sie hatten sonst bey anderer Gelegenheit bald gemercket, wenn der Herr ihnen zu Gehör etwas gesaget. v. 45.

Matth. 21, 45. Darum war ihre gegenwärtige Unwissenheit desto mehr zu bewundern. Insonderheit aber war der Schade für sie davon eine Folge, daß sie durch Jesu Wort nicht gewonnen wurden, ihn für den guten Hirten zu erkennen, und bey ihm die Weide ihrer eigenen so wohl, als anderer Seelen zu finden. Dahin gieng nicht nur die vorhergehende Gleichniß-Rede, die insonderheit an die Pharisäer gerichtet war, Joh. 10, 1-5. sondern es zielten auch darauf eben so deutlich ab alle Reden und Bemühungen Jesu. Matth. 11, 28. Joh. 8, 31. 32. Cap. 10, 9. Bey einigen ward Aufmercksamkeit und Verlangen rege. v. 24. Doch es war ihnen kein rechter Ernst. v. 25. Darum konnten sie des Guten in Jesu nicht theilhafftig werden. v. 26. 28. Die Pharisäer aber verachteten offenbahr den Rath Gottes von ihrer Seligkeit. Luc. 7, 30. Daher konnten sie das Leben und volle Gnüge nicht haben, so nur bey Jesu anzutreffen war, Joh. 10, 11. so lange sie in ihrer Unwissenheit und Unglauben verharreten. Cap. 5, 40. Cap. 12, 48. Ihnen fehlte deßhalben die rechte Tüchtigkeit, ihre Zuhörer auf die gehörige Weise zu lehren, zu trösten, zu erbauen, u. s. f. vergl. Jerem. 23, 26. ꝛc. welche, wenn Jesus nicht davon der Grund ist, unrichtig bleibet. Eph. 2, 20. Ihnen fehlte aber auch für sich selbst Licht, Trost und Ruhe der Seelen. Joh. 9, 39. Cap. 12, 38. 39. 40.

Gleich unselig ist noch die Unwissenheit aller derer, die aus dem Wort Jesum mit seinem Guten durch des heiligen Geistes Gnade und Würckung erkennen und erfahren könnten, aber nicht wollen. 2. Cor. 4, 4. Der heilige Geist will sie erleuchten, v. 6. Jesum recht heilwärtig zu erkennen, Eph. 1, 18. 19. Cap. 3, 18. und seines Guten zu geniessen, v. 19. ja mit einem solchen herrlichen Maaß der Erkenntniß sie erfüllen, Cap. 4, 13. 14. daß sie fröhlich wissen und rühmen können, wie hoch sie von Gott in ihrem Heilande begnadiget sind. 1. Cor. 2, 12. Ps. 23, 1. ꝛc. Aber sie berauben sich selbst dieser seligen Erkenntniß und Erfahrung, da sie solches entweder gar nicht annehmen, Ap. Gesch. 13, 46. oder nicht die schuldige Beständigkeit in dieser, ihrer Seelen heilsamen, Bemühung beweisen. Gal. 3, 3. Was hilffts, daß sie Gottes Wort so reichlich gehabt, Hebr. 4, 2. oder einen guten Anfang etwa gemachet? Offenb. Joh. 2, 4. Ezech. 18, 24. Zur rechten Erkenntniß und Erfahrung wird eine getreue und anhaltende Gemeinschafft am Evangelio erfordert. Phil. 1, 9. vergl. v. 5. 6. Wem die letztere fehlet, der rühmet sich der erstern fälschlich. Röm. 2, 17. ꝛc. Wie groß ist ihre Unseligkeit! Cap. 10, 21.

Anwendung.

Seyd ihr denn noch unverständig? Hat nicht Gott Recht, manche also anzureden? Matth. 15, 16. Zu beklagen ists ja allerdings, daß solcher Vorwurff vielen gemacht werden muß. 5. Mos. 32, 28. Jesa. 27, 11. Doch Gott ist ohne Schuld. Jesa. 42, 20. 24. Was Wunder, daß sie den Weg des Friedens nicht wandeln? Cap. 59, 8. Aber desto elender müssen sie daher im Dunckeln tappen. v. 9. 10. 15. Joh. 11, 10. Wie können sie zum ewigen Licht gelangen? Cap. 3, 19. Wohl dem, der sich noch warnen lässet! Cap. 12, 36. Der ist vor der ewigen Finsterniß sicher. v. 46. Das wahre Licht scheint ihm hier und dort. 1. Joh. 2, 8. Offenb. Joh. 22, 5.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn868837873/phys_0182
DFG

Am Feste der heil. Dreyeinigkeit.

Text Johan. III. 6 = 12.

Was vom Fleisch gebohren = = Dingen sagen würde?

Eingang.

So wenig der Mensch zu entschuldigen ist und von einer schwehren Verantwortung sich loß machen kann, wenn er durch eine nachläßige Unwissenheit an der gehörigen Erkenntniß und Verehrung Gottes sich hindern lässet: Röm. 1, 20. 21. so unleugbar ist zugleich der Unverstand des natürlichen Menschen in geistlichen Dingen, ehe er von dem göttlichen Lichte bestrahlet und erleuchtet worden. 1. Cor. 2, 14. 2. Petr. 1, 19. Gott hatte in der Schöpffung zwar dem ersten Menschen ein herrliches Licht der Weißheit und Erkenntniß anerschaffen; Col. 3, 10. aber durch den Fall verlohr der Mensch auch diesen herrlichen Vorzug, Röm. 3, 23. und hat nun einen verfinsterten Verstand. Eph. 4, 18. Die Erinnerung und Gestendniß dessen legt jedoch gedachter Faulheit und Unwissenheit keinesweges ein Polster unter, sondern muß uns vielmehr treiben, dagegen die Erneuerung zur Erkenntniß nach dem verlohrnen Ebenbilde Gottes zu suchen, die eine Gnade des Verdienstes Jesu ist. v. 23. 24.

Vortrag.

Der Unverstand des natürlichen Menschen in geistlichen Dingen.

I. Weil diese Dinge über alles menschliche Vermögen sind.

Das erhellet aus demjenigen, was der Heiland von der Wiedergeburt in unserm Evangelio urtheilet. v. 6. Er hatte vorhin von derselben deutlich geredet, v. 3. und als Nicodemus dabey auf natürliche Gedancken verfiel, v. 4. ihm die Sache weiter zu erklähren und deutlicher zu machen gesuchet. v. 5. Weil aber Nicodemus in seiner Antwort der natürlichen Geburt erwehnet, so zeiget ihm der Herr, wie ungereimt er darinn handele, weil dieselbe nichts zur Wiedergeburt thue, und krafft derselben niemand zum Reich Gottes eingehen könne. Er setzet also die leibliche Geburt und die Wiedergeburt, das, was vom Fleisch gebohren wird, und das, was vom Geist gebohren wird, einander gerade entgegen. Jenes, spricht er, ist Fleisch. Dieses, heisset es, ist Geist. Durch das Fleisch verstehet er die gegenwärtige allgemeine Beschaffenheit des natürlichen Menschen, oder desselben natürliches Verderben, Matth. 26, 41. Eph. 2, 3. und bezeuget, daß solches durch die Zeugung fortgepflantzet werde; 1. Mos. 5, 3. Ps. 51, 7. wie er durch den Geist hingegen den heiligen Geist verstehet, 1. Cor. 2, 11. 12. und uns lehret, daß was durch desselben Gnaden-Würckungen entstehe, auch göttlicher, übernatürlicher und dem rechten Zweck des Menschen gemässer Art sey, durch den heiligen Geist in der Wiedergeburt also der Mensch eine neue Creatur werde, 2. Cor. 5, 17. Tit. 3, 5. folglich dieser sein Zustand dem vorigen natürlichen und fleischlichen Zustand eben so gewiß entgegen stehe, Röm. 8, 4. 5. als unstreitig derselbe einer höhern und übermenschlichen Krafft zuzuschreiben sey. Joh. 6, 63. Cap. 1, 13. 1. Petr. 1, 23.

Das ist eine allgemeine Wahrheit in Ansehen aller geistlichen Dinge. Was Geist oder von geistlicher Beschaffenheit ist, das wird von Gott gewürcket und gehet über alles menschliche Vermögen. Eph. 2, 10. Wer giebt ein neues Hertz und einen neuen Sinn, denn nur Gott? Ezech. 36, 26. Wem haben wir es sonst zuzuschreiben, daß die Hertzen von der Erden Himmel an gezogen werden? Joh. 6, 44. 65. Haben wir nicht dieser göttlichen Krafft und Würckung den Glauben nebst dessen Früchten zu dancken? v. 29. 2. Petr. 1, 3. ꝛc. Menschliches Vermögen ist nicht fähig, das Geringste zu vollbringen und auszurichten. 2 Cor. 3, 5. Ists Wunder, daß wir von Natur in geistlichen Dingen unverständig sind, und nur durch Gottes Gnaden-Krafft verständig werden? Röm. 1, 21. Eph. 5, 17.

II. Weil dieselben über allen menschlichen Witz und Verstand gehen.

Das bestätiget in dem heutigen Evangelio

1. Nicodemi Beyspiel. v. 7. 9. 10. Was der Herr demselben von der Wiedergeburth bezeuget hatte, kam ihm fremd vor, daß der Heiland ihm zureden muste, er solle sich solches nicht wundern lassen. Da aber die Verwunderung von der Unwissenheit herrühret, so war sie ein Beweiß, daß er sich nicht drein zu finden vermogte; wie er auch durch seine Frage an den Tag legte, da er sprach: Wie mag solches zugehen? Ob er gleich ein Meister in Israel, ein vernünfftiger Mann, ein Mitglied des hohen Raths zu Jerusalem war, der sonst die Sachen seiner Religion wohl inne hatte, Joh. 7, 50. 51. so reichte sein Verstand doch mit nichten so weit, diß gehörig einzusehen, und da ers vom Herrn hörete, den er einen göttlichen Lehrer zu seyn erkannte, Cap. 3, 2. so leugnete er es zwar nicht, verwunderte sich aber darüber, und erklährte es offenbahr für eine seine Einsicht weit übersteigende Sache. vergl. Dan. 8, 27. Ap. Gesch. 7, 31.

2. Jesu deutlicher Ausspruch. v. 8. Er bedienet sich eines Gleichnisses, vom Winde hergenommen, welcher in einer mercklichen oder starcken Bewegung der Lufft bestehet, und bläset, wo er will, ungehindert, dergestalt, daß man sein Sausen, Schall oder Getöse wohl höret, auch desselben Macht empfindet, und dadurch von desselben Würcklichkeit überführet wird, aber doch nicht wissen kann, von wannen er komme und wohin er fahre, den eigentlichen Ort oder die Zeit seines Anfangs und völligen Aufhörens, oder wie weit er seinen Lauff habe, nicht zuverläßig und genau zu bestimmen vermag. Pred. Sal. 11, 5. Hievon macht der Heiland die Application, daß also es auch mit der Wiedergeburt beschaffen, und dieselbige über unsern Begriff sey, daß man zwar die Bewegungen und Würckungen des heiligen Geistes spühren könne, wenn er andere Leute aus uns natürlichen Menschen machet, 1. Sam. 10, 6. 10. daß aber die eigentliche Entstehungs-Art und Beschaffenheit derselben von uns nicht begriffen werden könne. Ps. 139, 6.

Muß man das nicht von allen geistlichen Dingen überhaupt gestehen? Fleisch und Blut sind hier mit nichten die Quellen der Erkenntniß. Matth. 16, 17. Von oben herab muß uns die Offenbahrung derselben wiederfahren. Joh. 1, 18. Eph. 1, 17. 18. Ja, menschliches Vermögen ist nicht einmahl zureichend, selbige, da sie uns offenbahret werden, zu begreiffen, wenn nicht des heiligen Geistes Erleuchtung uns zu statten kommt. 1. Cor. 2, 13. 14. Welcher menschlicher Witz und Verstand mag sich rühmen, je erreicht zu haben, was es vor eine Beschaf-

fenheit mit den Gnaden-Würckungen und Wohlthaten des dreyeinigen Gottes eigentlich habe? Offenbahret doch darinn insonderheit sich unser Wissen alhier schwach zu seyn. 1.Cor.13,9.12. Sollen wir zu einer Erkenntniß gelangen, die der Grund des Glaubens zu nennen, so muß der heilige Geist unsere natürliche Kräffte erleuchten und heiligen. Ps.119,18. Nach unserm natürlichen Zustande sind wir Thoren und träges Hertzens, denen das Verständniß erst geöffnet werden muß. Luc.24,25.45. Kann denn der Unverstand des natürlichen Menschen in geistlichen Dingen geleugnet werden? Joh.8,23.

III. Weil sie einem unerleuchteten Verstande so gar ungereimt zu seyn scheinen.

Das erhellet aus demjenigen, was der Heiland im Evangelio v.11.12. hinzusetzet. Er hält in diesen Worten, die er zu Nicodemo redet, nicht allein ihm, sondern auch und insonderheit denen übrigen der Pharisäer und Schrifftgelehrten, imgleichen dem grössesten Hauffen des Volcks vor, daß sie sein Zeugniß nicht annähmen, demjenigen, was er ihnen von seinem Reich und der Ordnung, dazu zu gelangen, vortrage, keinen Beyfall geben wollten, sondern entweder in Ungewißheit und Zweiffel, oder in widerspenstigem Unglauben verharreten. Das war allerdings ihr straffbares Verhalten gegen Jesum und die von ihm gepredigte göttliche Wahrheiten. Luc.4,28. Joh.5,38.43. ꝛc. Cap.7,48. Cap.8,47. Er zeiget aber dem Nicodemo zugleich, wie ungerecht sie darinn verführen, a) weil sie billig ihm so vielmehr glauben sollten, da er von Dingen rede, die niemand ohne ihn wissen, ja keiner so vollkommen erkennen könne, als er. Er spricht: Warlich, warlich, ich sage dir: Wir reden, das wir wissen, ꝛc. v.11. Seine vorangesetzte Betheurung ist ein Beweiß von der Richtigkeit so wohl, als Wichtigkeit der Sache. Er versichert aber, daß er nichts rede und zeuge, welches nicht sein Vater mit ihm und durch ihn rede und zeuge. Joh.8,16.29. Hebr.1,2. vergl.5.Mos.18,15.18. Darum sagt er: Wir reden, das wir wissen, ꝛc. Er bezeuget ferner, daß er und der Vater rede und zeuge, in einem deutlichen und nachdrücklichen Vortrage handele, zur Erkenntniß und Ueberzeugung aller, die es höreten, Matth.7,29. Joh.7,46. von solchen Dingen, in Ansehen derer er sagen könne: Wir wissen sie, wir haben sie gesehen. Wenn jemand dasjenige saget, was er weiß, gründlich verstehet, nach seinen Ursachen und Beschaffenheit, das er auch gesehen hat, so ist dasselbe gewiß gnug, und giebt ihm Freudigkeit zu reden. Apost. Gesch. 4,20. 1.Joh.1,1.3. So redet der Heiland hier von sich, und beruft sich auf seinen göttlichen Verstand, da er wisse, was Gott von unserer Seligkeit beschlossen, und also das Werck unserer Seligkeit vollkommen verstehe, als der der Rathgeber gewesen, Jesa.9,6. der die göttliche selbstständige Weißheit sey, Sprüchw.8,22. ꝛc. 30.31. der in des Vaters Schooß es gesehen. Joh.1,18. Cap.8,38. Matth.11,27. War dessen Wort und Vortrag nicht daher höchstannehmenswürdig? Wie unbillig handelten die Juden, daß sie demselben nicht glauben wollten? 1.Joh.5,9.10. b) weil ihr Unglaube in Dingen, so leichter zu fassen wären, so vielmehr die Annehmung des göttlichen Unterrichts von höhern Sachen hindern müsse. v.12. Bezeuget der Herr, er habe von irdischen Dingen, d.i. von solchen Sachen, die auf Erden geschehen, die ins Gnaden-Reich gehören, oder in dem gegenwärtigen Zustand der Gläubigen auf Erden vorgehen, gesaget, so

siehet er damit auf sein bißheriges Gespräch von der Wiedergeburt und dem, was dazu gehöret. Dieselbe geschiehet freylich auf Erden, wie die irdischen Zeugen, in Gegenhaltung der himmlischen, 1. Joh. 5, 8. erwehnet werden. Er schliesset aber, wenn die Juden dem, was er davon zu ihnen rede, und welches er durch irdische Dinge oder Gleichnisse (wie hier der natürlichen Geburt und des Windes) ihnen deutlich zu machen suche, vergl. Gal. 3, 15. nicht glauben wollten, so würden sie noch weniger glauben, wenn er ihnen von himmlischen Dingen, d. i. von solchen Sachen, die ein endlicher Verstand entweder gar nicht, oder nicht ohne eine besondere göttliche Erleuchtung einzusehen vermag, und die daher dem, was auf Erden geschiehet, entgegen gesetzet werden, vergl. Hebr. 9, 23. Weißh. 9, 16. welche entweder die göttlichen Personen betreffen, z. Ex. von der ewigen Geburt des Sohnes Gottes, von dem Ausgehen des heiligen Geistes, u. s. f. oder welche auf die künftige Offenbahrung seiner Herrlichkeit gehen, z. Ex. von der Freude des ewigen Lebens, 2. Cor. 12, 2. und zwar ohne Bilder oder sinnliche Vorstellung und Ausdrücke, sagen würde. Wie groß war die Unbilligkeit der Juden, daß sie der Belehrung Jesu von dergleichen geistlichen Dingen nicht gehörig Beyfall geben wollten? Woher aber kam das anders, als weil ihrem natürlichen Verstande, den sie nicht erleuchten zu lassen willig waren, Joh. 1, 9. 10. 11. 26. 1. Cor. 2, 8. diese von Jesu verkündigte Geheimnisse seines Reiches gar ungereimt zu seyn schienen? Joh. 5, 37. 38. Cap. 8, 44. 45. 47. Apost. Gesch. 4, 11. Cap. 7, 51. 53. Cap. 13, 46.

Wie unleugbar und deutlich hat sich eben darinn zu allen Zeiten der Unverstand des natürlichen Menschen zu Tage geleget? Hieran erkennen wir, wie tieff wir gefallen sind. Wären wir im Stande der Unschuld geblieben, so würden wir die Geheimnisse des Reiches Gottes und die Dinge der zukünfftigen Welt, als verehrungswürdig, höchstweise und heilig, stets erkannt und verehret haben. 1. Cor. 2, 15. Die Sünde aber hat unsern Verstand dergestalt benebelt und verfinstert, daß demselben Gottes Weißheit nunmehro Thorheit zu seyn dünckete; Cap. 1, 25. gleichwie der natürliche Wille zur Feindschafft Gottes nur geneigt ist. Röm. 8, 6. 7. Die Exempel davon sind in der Schrifft uns deutlich vor Augen gestellet. Ap. Gesch. 26, 24. Cap. 17, 18. 19. 20. 1. Cor. 1, 21. 22. 23. Und die Erfahrung aller Zeiten hat dasselbe bestätiget. Matth. 11, 25.

Anwendung.

Es ist schwehr, weil ihr so unverständig seyd. So klagte zu seiner Zeit ein treuer Apostel Jesu. Hebr. 5, 11. Allgemein ist freylich solche Klage, nach unserm natürlichen Zustande, in Absicht auf geistliche Dinge. Aber haben wir die von Gott angebotene Mittel gebraucht, dem natürlichen Unverstand zu begegnen? Hier fehlts bey vielen. v. 12. Joh. 16, 12. Doch das ist eine nicht geringe Versündigung. Joh. 3, 19. Röm. 2, 8. ꝛc. Kömmt gar eine widerspenstige Bestreitung der Wahrheiten hinzu, so ist die Verantwortung desto gröſſer, Cap. 1, 18. ꝛc. 2. Tim. 3, 8. und die ewige Verdammniß die Folge. 2. Thess. 1, 8. 9. Wie nöthig ists daher, solche natürliche Unvollkommenheit durch Gottes Geist heben zu lassen? 2. Tim. 2, 25. Wer dessen Licht und Erleuchtung annimmt, wird davon die herrlichsten Vortheile haben. Eph. 1, 18. 19. Col. 1, 11. 1. Cor. 13, 12. Herr, in deinem Lichte sehen wir das Licht! Ps. 36, 10.

Am I. Sonntage nach Trinitatis.

Text Luc. XVI. 22.

Es begab sich aber ∴ und ward begraben.

Eingang.

Es fähret alles an einen Ort. So schreibet Salomon, da er den Abschied der Menschen von der Welt betrachtet. Predig. 3, 20. Er zeiget in dem Vorhergehenden, wie man fast davon zu urtheilen könnte veranlasset werden, wenn man nur nach dem äusserlichen Ansehen oder Schein den Tod der Menschen erwege, ohne durch das Licht der göttlichen Offenbahrung eine rechte Gewißheit und nähere Unterweisung davon zu erhalten, indem zwischen einem vernünfftigen und unvernünfftigen Geschöpffe äusserlich beynahe kein Unterscheid hierinn zu seyn scheine. v. 18. 19. Diß stellet er auch daher unter andern also vor, weil alles an einen Ort fahre, nemlich in die Erde, zur Verwesung, da der sichtbare Theil des Menschen wieder Staub wird, woraus so wohl das Vieh, als der Mensch zuerst von Gott erschaffen worden. 1. Mos. 1, 24. Cap. 2, 7. 19. Doch erkannte Salomon allerdings wohl, daß an sich der Unterscheid zwischen dem Menschen und dem Vieh, wie sonst, Matth. 6, 26. also auch in Absicht auf beyder Sterben, groß sey. Pred. 12, 7.

Was er inzwischen von dem äusserlichen Anschein einer solchen Gleichheit zwischen Menschen und Vieh erwehnet, das kann fast eben also auch von den Menschen gelten, insofern Fromme und Gottlose sonst von einander sehr unterschieden sind, beyder Abschied aus der Welt aber äusserlich fast einander ähnlich zu seyn scheinet, Cap. 2, 16. da doch in der That auch darinn der Unterscheid unleugbar ist. Weißlich ists demnach, darauf gehörig Acht zu haben. v. 9.

Vortrag.

Die Gleichheit und Ungleichheit des Todes frommer und gottloser Menschen.

I. Worinn man beym Tode der Frommen und Gottlosen eine Gleichheit antreffe.

Das erkennen wir an dem Exempel des armen Lazari und des reichen Mannes in unserm Text, von denen jener fromm, dieser aber gottloß gewesen, in Ansehen beyder aber bezeuget wird, daß sie gestorben seyn, folglich ihr Abschied aus der Welt an sich eben so beschaffen gewesen sey, als der Tod sterblicher Menschen überhaupt. Das bestätiget noch die tägliche Erfahrung. Die Frommen, wie die Gottlosen, müssen sterben. Und zwar findet sich solche Gleichheit an beyden Theilen,

1. in Ansehen der Gewißheit des Todes. Der Tod ist nach dem Fall der Sünden Sold, Röm. 6, 23. vermöge der göttlichen Drohung, 1. Mos. 2, 17. weßhalben, wegen der allen Menschen angezeugten Sünde, Ps. 51, 7. die Sterblichkeit von Adam auf alle seine Nachkommen gekommen. Röm. 5, 12. Hier ist ordentlicher Weise keine Ausnahme. Hebr. 9, 27. Nicht nur Gottlose, sondern auch Gläubige müssen den leiblichen Tod ausstehen, so wohl weil sie noch die Sünde, welche eine Ursache des Todes ist, und in der Rechtferti-

gung nicht gantz, dem Daseyn nach, gehoben wird, Röm. 8, 10. Hebr. 12, 1. an sich haben; als auch damit sie durch den Tod solcher noch übrigen Sünde völlig loß werden; Röm. 6, 7. imgleichen damit sie an dem Tode des Leibes so vielmehr erkennen, von welchem grossen Uebel sie der Herr erlöset habe, sintemahl der leibliche Tod ein Bild des geistlichen und ewigen Todes ist.

2. in Ansehen der äusserlichen Umstände, die gleichfals bey Beyden gemein sind, man mag entweder auf die Veranlassung oder Vorboten des Todes, z. Ex. Kranckheiten, widrige Zufälle und Schwachheiten des Körpers; oder auf den Tod selbst sehen, da Beyde manchmahl plötzlich und geschwind, manchmahl auch nach einer kurtzen oder langen Kranckheit sterben, Beyde viel oder wenig Schmertzen dabey empfinden, u. s. f.

3. in Ansehen der Zeit, da offt Fromme so wohl, Sprüchw. 9, 11. als Gottlose alt werden, Hiob. 21, 13. hingegen Kinder von guter und böser Art offt gleich frühzeitig aus der Welt gehen.

Ist das nicht eine völlige Gleichheit? Gehets nicht hierinn den Gerechten, als den Gottlosen? Beyde haben insofern einerley Ausgang aus der Welt, wie sie alle einerley Eingang in dieselbe gehabt haben. Weißh. 7, 6. Hiob. 1, 21. 1. Tim. 6, 7.

II. Worinn zwischen dem Tode der Gerechten und Ungerechten eine Ungleichheit Statt finde.

1. An Seiten der Gläubigen ist der Tod

1) ein Ende alles ihres Uebels. Von Lazaro heisset es im Text: Es begab sich aber, daß der Arme starb. Sein Tod erfolgte nicht von ohngefehr, sondern nach dem weisen Rath Gottes, welcher, wie er insgemein über Gottes Kinder nicht anders, denn sehr gut, seyn kann, also hierinn auch dem Lazaro zum Besten freylich diente. Welch ein Trost für Fromme! Röm. 8, 28. Doch wird insonderheit in unserm Text durch das aber dieser Tod Lazari dem vorigen Zustande desselben entgegen gesetzet, da er in seinem Leben nicht allein arm, sondern auch kranck, elend und von jedermann verlassen gewesen. Durch den Tod ward solcher sein Zustand verändert. Vorhin und bey seinem Tode ward er der Arme genennet, hernach nicht mehr, sondern schlechthin Lazarus; zum Beweiß, daß mit seinem Tode sich desselben Armuth und alles Elend geendet habe.

Gleichermaassen ist denen Gläubigen insgesammt der Tod ein Ende alles Uebels. 2. Tim. 4, 18. Röm. 8, 23. Eph. 4, 30. Ist ihr höchstes Uebel hier die Sünde gewesen, die sie die Wurtzel des gröβesten Elendes, des göttlichen Zorns, der Hölle und Verdammniß zu seyn erkannt, sie folglich gehasset, dagegen gekämpffet und sich darüber sehr geängstet haben: Röm. 7, 18. 19. 21. 23. 24. so legen sie dieselbe im Tode völlig ab. Cap. 6, 7. Wie aber auch aus der Sünde alles andere Elend, Creutz und Leiden über den Menschen kommt: Klagl. Jer. 1, 5. 5. Mos. 28, 15. ꝛc. 45. also hat auch, was sie davon offt erfahren müssen, Apost. Gesch. 14, 22. Hebr. 12, 5. 6. mit ihrem Tode ein gäntzliches Ende. Off. Joh. 7, 16. 17. Cap. 21, 4. Ja, was sie sonst alhier beschwehret, z. E. des Teuffels Anfechtung, Verfolgung der Welt, u. s. f. höret mit dem Tode völlig auf. Ps. 124, 7. Kein Uebel kann sie nach dem Tode mehr beunruhigen. 1. Cor. 15, 26.

2) ein Anfang ihrer ewigen Glückseligkeit. Denn so wird von Lazaro in unserm Text bezeuget: Und ward getragen von den

Engeln in Abrahams Schooß. Es erhellet also hieraus, daß es mit der Seele im Tode nicht aus, sondern dieselbe unsterblich sey. Es gieng aber Lazari Seele nach desselben Tode in ihr ewiges Wohl; wovon zeuget a) ihre Begleitung beym Abschied von dem Leibe. Sie ward getragen von den Engeln, nicht einem, sondern mehrern Engeln. vergl. 1. Mos. 32, 1. 2. Welche herrliche Geister sind nicht dieselben? Col. 1, 16. Sind sie nicht Diener Gottes? Dan. 7, 10. Was sie also thun, verrichten sie auf Gottes Befehl. Ps. 103, 20. 21. Da nun dieselbe Lazari Seele trugen, so war das freylich die herrlichste Begleitung; zumahl da alhier (Gr.) ein höchstliebreiches Tragen oder Aufnehmen verstanden wird, wie z. Ex. eine Mutter ihr Kind aufnimmt. vergl. Psalm. 91, 12. 2. Kön. 2, 11. Dessen haben sich alle Gläubige zu getröstet. Hebr. 1, 14. Ist nicht das ein herrlicher Anfang ihrer ewigen Glückseligkeit? Cap. 12, 22. Matth. 22, 30. b) der Ort, dahin sie gelangete, welcher war Abrahams Schooß. Das ist eine Gleichniß-Rede, von den Gastmahlen der morgenländischen Völcker hergenommen, da sie an der Taffel lagen, und zwar einer dem andern im Schooß, derjenige aber, so dem Vornehmsten im Schooße lag, die grösseste Ehre genoß. Joh. 13, 23. Nun wird das ewige Leben in der Schrifft offt mit einem Gastmahl verglichen, da die Seligen zu Tische sitzen, wegen des überschwenglichen Guten, dessen sie geniessen. Matth. 8, 11. Luc. 13, 28. 29. Und da heisset mit Abraham zu Tische oder in dessen Schooß sitzen so viel, als an eben der Seligkeit mit Abraham und andern Seligen Theil haben. vergl. Joh. 1, 18. Dergleichen genoß demnach Lazarus. Luc. 16, 25. Und zwar gelangete er, der Seelen nach, dazu gleich nach seinem Tode, (wie diß im Text durch das und mit seinem Tode genau verbunden wird) folglich ohne den geringsten Zwischen-Raum oder Verzug. So bald er gestorben war, so bald war da der Anfang seiner ewigen Glückseligkeit.

So ists mit dem Tode aller Gerechten beschaffen. Joh. 14, 3. Phil. 1, 23. Off. Joh. 14, 13. Da gelangen sie zum Schauen. 2. Cor. 5, 7. 1. Cor. 13, 12. 1. Joh. 3, 2. Da erlangen sie das ewige Reich Gottes, 2. Tim. 4, 18. die höchste Freude. 1. Petr. 1, 8. Wie selig ist nicht ihr Zustand, der gleich nach ihrem Tode seinen Anfang nimmt? Off. Joh. 7, 14. 15.

2. An Seiten der Gottlosen ist der Tod.

1) ein Ende aller ihrer Glückseligkeit. Dessen ein Bild haben wir in unserm Text an dem reichen Mann, von dem es heisset: Der Reiche aber starb auch, und ward begraben. Er war ein Reicher, der viel zeitliche Güther in seinem Leben besaß, im Besitz des Reichthums sich aber nur glücklich achtete, und selbigen bloß zur Wollust anwendete; wie vorhin v. 19. gemeldet wird. Eine nicht seltene Gewohnheit vieler Reichen dieser Welt! Ps. 49, 12. 19. Darinn hatte dieser Mann sein Gutes empfangen auf der Welt. Luc. 16, 25. Da er aber starb, hörete alles das auf. Hieß es vorhin von Lazaro, daß er gestorben, und ward dadurch angedeutet, daß mit seinem Tode seine Armuth und übriges Elend ein Ende genommen: so gilt hier ein Gleiches in Ansehen des Reichen. Er starb, und da starb ihm alle seine Herrlichkeit und Glückseligkeit mit ab. Zwar er ward begraben, ohne Zweiffel mit vielem Pracht; weßhalben seines Begräbnisses hier erwehnet wird, von Lazaro aber nicht, weil vermuthlich desselben Begräbniß nur schlecht gewesen. Aber das wars auch alles, was der reiche Mann noch von seinem Reichthum

hatte; wiewohl er davon in der That nichts genoß, und sein erblaßter Leichnam nichts wuste. Damit war inzwischen alles aus. Sein Tod war ein Ende aller seiner Glückseligkeit.

So gehet es den Gottlosen. Sie haben in der Welt die wahre Glückseligkeit, die nur in Gott ist, nicht gesuchet, darum müssen sie auch derselben ewig entbehren. Ps. 49, 20. Die zeitliche Glückseligkeit aber, welche sie bißher gehabt, höret mit dem Tode auf. v. 11. 13. 17. 18. Pred. Sal. 5, 14. 1. Joh. 2, 17. Luc. 12, 20. Welch ein Elend! Alles Gute, was ihre Seele geliebet, verliehret sie, und kann sich Gottes nicht getrösten, dessen sie vorhin nicht geachtet. v. 21. Sie werden ewig beschämet solches selbst gestehen und bejammern müssen. Weißh. 5, 8-15.

2) der Anfang ihrer ewigen Quaal. Das lehret das Beyspiel des Reichen im Evangelio, wie nicht nur hernach v. 23. ꝛc. deutlich berichtet wird, sondern es auch in unserm Text v. 22. aus dem Gegensatz des Vorhergehenden erhellet. Von Lazaro wird bezeuget, er sey nach dem Tode getragen von den Engeln in Abrahams Schooß. Wie demselben und seinem Tode durch das aber der Reiche und desselben Abschied aus der Welt entgegen gesetzet wird: so folget, krafft solches Gegensatzes, daß nicht die Engel, sondern die Teuffel seine Seele weggeführet haben, er also in die Hölle gefahren sey, zur ewigen Quaal. v. 23. vergl. 1. Sam. 25, 29. So war sein Tod beschaffen. Mit demselben fieng sich desselben ewige Noth an.

Das haben alle Gottlose zu gewarten. Ihr ewiges Verderben, Elend, Noth und Jammer fängt mit ihrem Tode an. Die Seele erfähret es so bald, wenn sie sich von dem Leibe scheidet. Mit dem Leibe aber wird sie es nach der Auferstehung desselben ewig empfinden. Röm. 2, 6. 8. 9. Je gröſſer ihre Herrlichkeit in ihrem Leben gewesen, deren sie gemißbrauchet: desto gröſſer wird in Ewigkeit ihr Mangel alles Guten, desto gröſſer das Maaß ihrer Quaal seyn. Luc. 6, 24. 25. Jac. 5, 1-6. Je mehr sie von Gott zur Busse geruffen worden, desselben Stimme aber verachtet haben: desto schwehrer werden sie ewig die Ahndung der verachteten Gnade erfahren müssen. 2. Thess. 1, 8. 9. Je mehr Böses sie im Leben gethan, desto mehr Straffe werden sie davor ewig empfangen. Off. Joh. 18, 6. 7. Von alle dem Elende aber ist ihr Tod der Anfang. Sirach. 41, 1. 2. 11. 12. 13.

Wie groß ist nicht die Ungleichheit, die zwischen dem Tode der Frommen u. der Gottlosen obwaltet? Weißh. 5, 14. 15. 16.

Anwendung.

Wer ist weise, der diß verstehe, und klug, der diß mercke? Hos. 14, 10. Aber leben nicht die Meisten sicher dahin, und hängen das Hertz ans Irdische, als könnten sie ewig in der Welt bleiben? Ps. 39, 6. 7. Wie thöricht ist jedoch dasselbe? Ps. 49, 14. Wie elend die Folge? v. 15. Eine Klugheit der Christen ists hingegen, ans Ende zu gedencken; welche sie jedoch von Gott nur erlangen können. Ps. 90, 12. Sie sorgen für das Nöthigste, der Seelen Wohl. Luc. 10, 42. Phil. 3, 13. 14. Das Ende ihres zeitlichen Lebens gewähret ihnen davon den vollkommensten Genuß. 2. Tim. 4, 7. 8. Freudig gehen sie alsdenn dem Bräutigam entgegen, Matth. 25, 10. Off. Joh. 22, 20. zu seyn, wo er ist. Joh. 14, 3. Cap. 17, 24. Welch eine Seligkeit! 1. Petr. 1, 4. 8.

Am II. Sonntage nach Trinitatis.

Text Luc. XIV. 18 = 20.

Und sie fiengen an = = kann ich nicht kommen.

Eingang.

So herrlich und annehmenswürdig die allen Menschen durch Christum erworbene und angebotene Gnade ist: so betrübt ists im Gegentheil, daß viele dieselbe verachten und in der gehörigen Ordnung anzunehmen sich nicht willig finden lassen. Die Schuld liegt aber nicht an Gott, sondern an denen Menschen selbst, wenn sie der, ihnen allen bestimmten, Gnade nicht theilhafftig werden. Apost. Gesch. 13, 46. Doch äussert sich darinn insonderheit die verderbte Art des menschlichen Hertzens, daß die Verächter der göttlichen Gnade nicht das Ansehen haben wollen, als schlügen sie dieselbe widersprenstig aus. Tit. 1, 16. Ja, sie unterstehen sich offt, gar auf Gott die Schuld zu schieben, als hätte er seinen Beruff nicht kräfftig gnug an sie gelangen lassen; Röm. 9, 19. da doch Gott nichts mehr thun kann, als er würcklich gethan, Jesa. 5, 3. 4. es wäre denn, daß er sie durch seine absolute Macht zwünge, seinem Gnaden-Beruff zu folgen, welches aber gegen die Ehre seiner Gnade wäre, als die da verdienet, freywillig erwählet und angenommen zu werden. Nur der Widerwille des Menschen ist also die wahre Ursache solcher Verachtung, wenn gleich noch so viele Entschuldigung der Verächter machet, sich dahinter zu verbergen. Ps. 109, 17. Zachar. 7, 11. 12. Jer. 2, 5. ꝛc. 9.

Vortrag.

Die nichtigen Ausflüchte derjenigen, welche die ihnen angebotene Gnade Gottes nicht annehmen wollen.

I. Nach ihrem wahren Grunde.

Derselbe ist eine würckliche Verachtung der angebotenen Gnade. Man siehet das an denen, so im Gleichniß in dem heutigen Evangelio von dem Heiland angeführet werden, von welchen es heisset: Und sie fiengen an alle nach einander sich zu entschuldigen. v. 18. Es bewiesen sich dieselben nicht, als offenbahre und boßhaffte Feinde desjenigen, welcher sie zu seinem Abendmahl hatte einladen lassen. v. 16. 17. Denn wer sich beym Antrag einer Sache entschuldiget, der will eigentlich nicht das Ansehen haben, als verachte er dieselbe. Vielmehr hat er bey seiner Entschuldigung das Absehen, zu verhüten, daß der andere keine widrige Gedancken von ihm fassen möge, meinet auch dasselbe zu erhalten durch Vorwendung solcher Ursachen, die er gültig zu seyn glaubet, daß sie angenommen werden müsten, seine Wegerung aber nicht übel gedeutet werde. Inzwischen ist bey einem solchen in der That eine Geringachtung

und heimlicher Eckel gegen die ihm angebotene Sache. So waren gesinnet, die hier zum Abendmahl geladen waren. Oeffentlich wollten sie nicht angesehen seyn, daß sie die ihnen angetragene Güte verachteten, sondern stelleten sich, als wenn sie selbige nach ihrem Werth erkenneten, und die in der geschehenen Einladung ihnen erwiesene Freundlichkeit hochschätzten. Aber ihre innerliche Gesinnung war gerade dem äusserlichen Vorgeben entgegen. Einmüthig hatten sie (Gr.) einen Abscheu und Eckel an der Gnade des Gastmahls, vergl. Hebr. 12, 25. und verachteten sie dergestalt, daß sie sich auf alle mögliche Weise davon loß zu machen bemühet waren. vergl. Tit. 3, 10. Unter diesem Bilde stellet der Heiland die Juden der damahligen Zeit vor. Dieselben gaben äusserlich vor, daß sie die ihnen von Alters her angebotene Gnade Gottes und desselben Reich hochschätzten, ja sehnlich erwarteten. Luc. 17, 20. Sie wollten, als das Volk Gottes, angesehen seyn, dem es darum recht ernstlich zu thun sey. Matth. 3, 7. vergl. v. 2. Sie konnten der Ueberzeugung Jesu nicht widerstehen. Joh. 12, 42. Aber in der That hielten sie doch die Gnade, welche ihnen der Heiland so wohl durch Johannem, seinen Vorläuffer, hatte anbieten lassen, als auch selbst hernach offt und nachdrücklich antrug, nicht von solcher Wichtigkeit zu seyn, daß sie sie gehörig angenommen hätten, sondern verachteten sie würcklich. Luc. 3, 7. Cap. 7, 30. Sie waren auch darinn Heuchler, die innerlich gantz anders gesinnet waren, als sie äusserlich vorgaben. Matth. 23, 27. 28. Diß war demnach der Grund ihrer Ausflüchte, die sie gegen die Anklopffungen Jesu und seines Wortes machten. v. 37. Joh. 5, 40.

Wer erblicket nicht an denenselben ein deutliches Beyspiel vieler Verächter der göttlichen Gnade? Manche tragen zwar auch so gar nicht Scheu, öffentlich ihre Verachtung an den Tag zu legen. Hiob. 21, 14. 15. Matth. 22, 6. Doch einige wollen solchen äusserlichen Schein annoch vermeiden. Sie sind durch das Wort gerühret, und können die Schätzbarkeit der Gnade nicht leugnen. Ezech. 33, 31. Sie wollen daher dieselbe nicht verlästern, sondern vielmehr gute Christen zu seyn scheinen, können auch den Antrag der Gnade wohl anhören. Marc. 6, 20. Aber sie thun solches nicht mit wahrer Lust und von Hertzen, selbige, als ihr höchstes Guth, zu erkennen, und sie allen andern Dingen vorzuziehen, sondern sind vielmehr innerlich mit einem Widerwillen dagegen erfüllet, krafft ihres fleischlichen Sinnes, Röm. 8, 7. suchen aber dabey sich zu rechtfertigen. 1. Sam. 15, 19. 20. Das ist die Unart, die sie an der Annehmung hindert, welche hingegen die, so das Wort und die Gnade annehmen, ablegen. Jac. 1, 21. 1. Petr. 2, 1. 2. Und aus diesem Grunde kömmt das Bemühen, durch scheinbahre Ausflüchte solche ihre Abneigung des Hertzens zu bemänteln. Jesa. 58, 2. vergl. Cap. 59, 13. Cap. 28, 15. Wie nichtig sind aber nicht daher alle solche Ausflüchte? vergl. Cap. 7, 12. 13.

II. Nach ihrer eigentlichen Beschaffenheit.

Die Ausflüchte derer, welche im Evangelio von Jesu im Gleichniß v. 18. 19. 20. angeführet werden, lassen uns dieselbe erkennen. Man mag entweder a) behaupten, daß der Heiland durch diese dreyfache Entschuldigung auf die drey vornehmsten Hindernisse der Annehmung göttlicher Gnade oder Haupt-Laster und Neigungen

der Menschen, den Hochmuth, da man mit dem Besitz des vielen Landes sich zu brüsten pfleget, v. 18. den Geldgeitz, da man sich durch Handel und Wandel bereichern will, v. 19. und die Wollust, v. 20. gesehen habe; oder man mag b) diß also auslegen, daß dadurch die drey Haupt-Stände unter den Juden bezeichnet werden, dergestalt, daß durch den, der einen Acker gekaufft, der Regier-Stand verstanden werde, welcher mit Aeckern und Ländereyen sich beschäfftigte, sie zu verwalten und deren Besitz zu vertheidigen, 1. Sam. 22, 7. Joh. 11, 48. durch den, welcher fünff Joch Ochsen gekaufft, der geistliche Stand, der mit Ochsen und Kälbern bey den Opffern zu thun hatte, durch den, der ein Weib genommen, aber der Hauß-Stand vorgestellet sey: so erhellet gleich deutlich, wie der Heiland alhier die Haupt-Vorurtheile nahmhafft machen wollen, dadurch die Juden sich von der Gnade Gottes in ihm, dem Erlöser, abhalten liessen. Ihre Geschäffte und Beruffs-Arbeit schienen ihnen so beschaffen zu seyn, als könnten dieselbe damit nicht bestehen, daß sie dem Antrag der Gnade Gehör gäben. Matth. 19, 21. 22. Luc. 16, 14. Joh. 5, 44. Cap. 12, 42. 43. Wie sie das Zeitliche aber über alles lieb hatten, so meineten sie damit sich entschuldigen zu können, daß sie dem Beruff der Gnaden nicht Folge leisteten. Luc. 9, 59. Wie eitel und nichtig waren jedoch an sich dergleichen Ausflüchte? Wann hat jemahls der Heiland den ordentlichen und gemäßigten Gesuch und Gebrauch des Zeitlichen getadelt? Matth. 6, 33. Ja da Gott selbst den zeitlichen Beruff, weltliche Geschäffte, verschiedene Stände u. s. f. geordnet, auch darüber gehalten wissen will: 1. Cor. 14, 40. 2. Thess. 3, 12. 1. Petr. 2, 13. so folget unstreitig, daß ihm es keinesweges zuwider, sondern vielmehr gefällig, ja sein Wille sey, daß ein jeder demjenigen gehörig obliege, was nach solchem Verhältniß ihm zukömmt. 1. Cor. 7, 17. Mißbilligte doch der Heiland zur Zeit seines sichtbaren Wandels auf Erden nicht die weltliche Ordnungen, verschiedene Aemmter und Beruffs-Geschäffte schlechthin. Matth. 23, 2. 3. Cap. 17, 27. Luc. 5, 4. Aber daß die Juden durch solche Ausflüchte sich rechtfertigen zu können meineten, da sie Jesu Predigt nicht Gehör gaben, erklährte der Herr für thöricht und nichtig. Luc. 9, 60. Cap. 10, 41. 42.

Und so sind freylich alle Ausflüchte und angebliche Rechtfertigungen derer beschaffen, die die Gnade Gottes nicht in der rechten Ordnung annehmen wollen, mit solchen Feigen-Blättern nichtiger Entschuldigungen aber ihren Unwillen dagegen zu beschönigen suchen. Sie sind und bleiben nichtig, thöricht, unzulänglich. Was kann thörichter seyn, als wenn man das Zeitliche, so Gott selbst gegeben, auch danckbar genossen und gebraucht leiden kann, ja befiehlet, 1. Tim. 4, 4. 5. gegen seinen wahren Zweck mißbrauchet, und dadurch Gottes Gnade zu versäumen sich verleiten lässet? Weißh. 13, 7. 8. 9. Ps. 62, 11. 1. Tim. 6, 17. ꝛc. Wie nichtig und unverständig ists, seine Beruffs- und Standes-Geschäffte der Gnade entgegen zu setzen, da doch selbige damit völlig bestehen können, und derselben nur unterworffen oder nachgesetzet werden müssen? In solchem Verstande können dieselben nothwendig genennet werden. Wie könnte z. Ex. die Welt ohne Regenten bestehen? Thut doch Gott durch fromme und weise Obrigkeiten denen Ländern und Städten viel Gutes. Sprüchw. 20, 8. Wie nöthig ist das Lehr-Ammt zum

wahren Besten eines Volcks? vergl. 1. Sam. 3, 1. Ps. 74, 9. Eine gleich unleugbare Pflantz-Schule des Reiches Jesu und Stütze allgemeiner zeitlicher Wohlfarth ist der Ehestand, wenn er Gott gefällig geführet wird. Ps. 128, 3. 4. 6. Aber wie alle diese Dinge dem geistlichen Seelen-Besten nicht hinderlich seyn müssen, sondern auf das Letztere vielmehr die vornehmste Sorge gerichtet seyn soll: Matth. 16, 26. so kann keine Ausflucht gültig seyn, da um des Geringern willen der Mensch das Einige Nothwendige versäumen zu können vermeinen wollte. 1. Cor. 9, 24. 25. Ps. 49, 12. 14. Man muß diß thun, darff aber darum jenes nicht lassen. Matth. 23, 23. Wie mögen, die so wenig desjenigen, was das vornehmste Ziel unserer Beschäfftigungen seyn soll, Phil. 3, 13. 14. achten, es vor dem verantworten, der uns allezeit zu beten, alles im Nahmen Jesu zu thun, alles durch das Wort Gottes und Gebet zu heiligen befohlen? Luc. 18, 1. 1. Thess. 5, 17. Col. 3, 17. 1. Tim. 4, 5. Denn gewiß würde Gott so ernstlich uns diß nicht geboten haben, wenn das, was die Seele angehet, nicht das Hauptsächlichste wäre. Psalm. 45, 11. 12. Und wer verdienet sonst über alles und vor allem geliebet zu werden? 5. Mos. 6, 5. Kann damit bestehen, das Zeitliche ihm vorzuziehen? Matth. 10, 37. Luc. 14, 26. Hingegen kann, wenn man Beydes in rechter Ordnung thut, alsdenn insofern Beydes gar wohl mit einander verbunden werden. Röm. 12, 11. Auch ein unschuldiges Ergetzen in der Furcht des Herrn ist dem Christen unverboten. 1. Tim. 4, 4. Sirach. 9, 23. Die also Ausflüchte suchen, ihre Verachtung der göttlichen Gnade zu bemänteln, sind in der That ohne Entschuldigung, solche nemlich, die für gültig anzusehen wäre. vergl. Röm. 1, 20. ꝛc. In der Ewigkeit werden, die mit solchen Entschuldigungen ihr Gewissen zu beruhigen gesuchet, ihre Thorheit selbst gestehen und bejammern müssen. Weißh. 5, 7. ꝛc.

Anwendung.

Wer noch so albern ist, der mache sich hieher und nehme der wahren Weißheit Belehrung an. Sprüchw. 9, 4. 6. Wie wenig kann geleugnet werden, daß auch darinn sich das Verderben des gefallenen Menschen äussere? Pred. 7, 30. Ist nicht die natürliche Widerspenstigkeit bey vielen offenbahr und würcksam, wenn die Gnade ihre Bemühungen an dieselben gelangen lässet? Apost. Gesch. 7, 54. Cap. 6, 10. Muß nicht durch allerley Ausflüchte solche Widerspenstigkeit mit einem guten Schein umhüllet werden? Cap. 24, 25. 2. Tim. 3, 5. Doch, was wird es solche helffen? Luc. 13, 26. 27. Ihre Verdammniß wird desto schwehrer seyn. v. 28. Cap. 12, 47. Wer demnach seiner wahren Glückseligkeit nicht selbst feind ist, der lasse die ihm angebotene Gnade nicht fahren. Off. Joh. 3, 20. Er nehme der ihm noch gegönneten Gnaden-Zeit wahr. Hebr. 3, 7. 8. Röm. 13, 11. 2. Cor. 6, 1. So wird ihm dieselbe ein Tag des Heils werden. v. 2. Er wird die Fülle des Guten sich eröffnet finden. Jesa. 55, 1. 2. Joh. 1, 16. Dort aber werden die vollen Ströhme des herrlichsten Labsahls ihn sättigen. Psalm. 36, 9. 10. Joh. 4, 14. Herr, fülle uns frühe mit deiner Gnade, so wollen wir rühmen und frölich seyn unser Lebenlang! Ps. 90, 14.

Am III. Sonntage nach Trinitatis.

Text Luc. XV. 3-7.

Er sagte aber zu--- der Busse nicht bedürffen.

Eingang.

Daß die heilige Schrifft, von dem Gott des Trostes eingegeben, für wahre bußfertige und gläubige Christen eine herrliche Quelle des seligsten Trostes sey, Röm. 15, 4. 5. erhellet unter andern auch deutlich aus den häuffigen und huldreichen Versicherungen göttlicher Gnade an die Sünder, wenn sie sich rechtschaffen bekehren, 5. Mos. 30, 8. 9. Jer. 31, 18. 20. Hos. 14, 2. 5. ꝛc. ob auch noch so sehr verderbt vorher ihr Zustand gewesen wäre. Jes. 1, 16. 19. vergl. v. 2. ꝛc. Darum lässet Gott die Sünder so nachdrücklich zur Buße einladen. Cap. 55, 6. 7. Ezech. 33, 11. Könnte er liebreicher mit ihnen handeln? Joel. 2, 12. 13.

Vortrag.

Das gnädige Verhalten Gottes gegen die verlohrnen Sünder.

I. Er suchet sie zur Busse und Bekehrung zu bewegen.

Das zeiget der Heiland in einem Gleichniß im heutigen Evangelio. v. 3. 4. In dem Vorhergehenden wird erzählet, daß die Pharisäer Jesum getadelt, weil er die bußfertigen Zöllner so liebreich aufgenommen. Denenselben zur Beschämung und Belehrung sagte er diß Gleichniß, v. 3. wodurch sie musten überzeuget werden, daß sie nicht, als die rechten Seelen-Hirten, sich verhielten, Ezech. 34, 2. ꝛc. er hingegen darinn nichts anders gethan, als wozu er in die Welt gekommen. Matth. 9, 13. Das Gleichniß stellet uns aber deutlich vor,

1. wie sich der Sünder von Gott verliehre. Es heisset: Welcher Mensch ꝛc. v. 4. Hier wird eines Menschen erwehnet, der als ein Eigenthums-Herr hundert (d. i. vieler) Schaafe anzusehen, von denen er aber eines verleuret, indem sich dasselbe von der Heerde verirret, folglich der bißherigen Fürsorge und Pflege seines Herrn nicht geniesset, dahingegen Gefahr läufft, entweder ohne die gehörige Nahrung und Wartung zu verschmachten, oder von dem Wolffe erhaschet und zerrissen zu werden. Zach. 10, 2. Joh. 10, 12.

Hieraus erhellet, wie Gläubige, die würcklich Schaafe Jesu sind, Ps. 95, 7. Ps. 100, 3. von ihm daher der herrlichsten Fürsorge und Pflege geniessen, Ps. 23, 1. sich von ihm verirren, und daher verlohren gehen können, wie die Exempel Davids, 2. Sam. 12, 7. 13. Petri, Luc. 22, 57. 58. 60. vergl. v. 32. Demas, 2. Tim. 4, 10. Hymenäi und Alexandri, 1. Tim. 1, 19. 20. beweisen. Das geschiehet entweder durch falsche Lehre und Irthümer, die von Gott auf irrige Wege des Verderbens abführen, Eph. 4, 14. 2. Petr. 2, 15. durch Verleugnung der Wahrheit, dadurch man sich seines Heilandes begiebet, ein Gleiches aber auch von Christo wieder zu gewarten hat; Matth. 10, 33. oder durch gottloses Leben, Schande u. Sünden, die von Gott scheiden. Jesa. 59, 2. Wie groß ist nicht das Elend eines solchen Menschen? Ps. 119, 176. Joh. 17, 12. Wie aber diß der Zustand eines aus der Gnade gefalle-

nen Menschen ist, also ists auch eine Beschreibung aller Menschen insgemein, wie sie von Natur nach dem Fall beschaffen sind, ehe sie bekehret werden. 1. Petr. 2, 25. Eph. 2, 12. Keiner ist, der nicht von Natur ein verlohrner Sünder wäre. Röm. 3, 23. Cap. 5, 12.

2. wie Gott denselben zur Busse zu bewegen suche, v. 4. nemlich

1) ohne die geringste Ausschliessung eines einigen Menschen. Der Heiland spricht in dem Gleichniß: So er der eines verleuret. Sonst hat freylich offt ein Schaaf einen Vorzug vor dem andern, daß es z. Ex. grösser, fetter, an Wolle reicher, u. s. f. ist. Daher könnte insofern der Verlust eines jeden Schaafes seinem Eigenthums-Herrn nicht gleich schmertzhafft seyn. Aber hier wird ohne Unterscheid bezeuget, daß dieser Mensch sich bey der Verlierung eines Schaafes, ohne auf die Eigenschafft desselben zu sehen, sich also bezeuget habe, wie wir gleich hören werden.

Das lehret, wie Gott keinen Unterscheid mache, wenn er dem verlohrnen Sünder nachgehet, sondern alle auf gleiche Weise zur Busse zu erwecken trachte. Es ist sonst allerdings gewisser maassen ein Unterscheid unter den Gerechten, da einer einen grössern Grad der Heiligung, der Gaben, ꝛc. hat. 1. Cor. 12, 4. 11. Aber das machet bey Gott keinen Unterscheid, in Ansehen seines Verhaltens gegen gefallene Sünder, daß er etwa denjenigen, welcher vorhin besser, als andere, gewesen, nur wieder suchen, andere aber mit solchem Ruff vorbey gehen, und sie ungesuchet in der Irre gehen lassen sollte. Keinesweges! Alles, was verlohren ist, suchet und locket er. Matth. 11, 28. 1. Tim. 2, 4. 5. 6.

2) gnädigst. Es heisset im Gleichniß: Der nicht lasse die neun und neunzig in der Wüsten. Wenn ein Hirte ein Schaaf, so verlohren ist, suchen will, muß er die übrigen verlassen, nachdem er sie nemlich in der Wüsten, d. i. einem von Menschen zwar entblösseten, aber zur Weide bequehmen Orte, Matth. 14, 19. vergl. v. 13. in Sicherheit gesetzet, daß ihnen sein Weggehen nicht schaden kann. Daher wird Matth. 18, 12. der Berge gedacht, wo vormahls die Hürden der Schaafe, und sie darinnen sicher waren. Ezech. 34, 14. Mich. 2, 12. Indem aber dieser Mensch die neun und neunzig Schaafe daselbst lässet, und dem verlohrnen nachgehet, beweiset er unstreitig gegen dasselbe eine besondere Liebe.

Was will der Heiland damit anders zeigen, als wie liebreich Gott den Sünder suche? Denn freylich ist dieser Umstand im Gleichniß nicht also auszulegen, als liesse Gott die Gerechten aus seinen Augen, wenn er dem Sünder nachgehet. Dergleichen lässet sich mit Gottes Allgegenwart nicht reimen. Jerem. 23, 24. Und so weit darff man auch in Erklärung der Gleichnisse, alle Umstände zu appliciren, nicht gehen. Ja, das Gegentheil ist von Gottes Liebe bekannt. Jesa. 49, 14. ꝛc. Wie könnten auch die Gläubigen ohne ihn und seine Gemeinschafft, Gnade und Stärckung in ihrem Guten bestehen? Joh. 15, 4. 5. Vielmehr wird hier nur bezeuget, daß Gott, ob er wohl die Gläubigen hertzlich liebet, dennoch nicht weniger in der Gnaden-Zeit auch eine wahre Liebe gegen die verlohrnen Sünder habe. Ist doch davon ein Beweiß der Zweck seines Suchens, sie nemlich selig zu machen, Matth. 18, 11. als wohin auch seine Liebe gegen die Gläubigen abzielet. Eph. 5, 25. 26. 27. Solche Liebe aber erwecket in ihm ein brünstiges Verlangen nach dem Heil des Sünders, damit derselbe dessen in der Ord-

nung der Bekehrung theilhafftig werden möge. Jerem. 31, 3. Ist nicht diß sein Verhalten höchstgnädig? Röm. 2, 4.

3) ernstlich. Das zeigen die Worte: Und hingehe nach dem Verlohrnen. Zum Suchen gehöret allerdings das Hingehen, nemlich an den Ort, wo man das Gesuchte zu finden vermeinet, imgleichen Mühe und Fleiß im Nachspühren, daß man sich nichts verdriessen lasse. vergl. v. 8. So ernstlich das verlohrne Schaaf suchend wird hier der Mensch im Gleichniß vorgestellet.

Der Heiland führt uns damit zu Gemüthe, wie ernstlich sich es Gott angelegen seyn lasse, den verlohrnen Sünder zur Busse zu bewegen. Wie kann es anders seyn? Ists ihm doch ein rechter Ernst um desselben Seligkeit. Ezech. 18, 23. Ist doch sein Anklopffen an desselben Hertz ernstlich. Sprüchw. 1, 20. 21. 24. Offenb. Joh. 3, 20. Gebraucht er doch dazu die ernstlichsten Mittel sein kräfftiges Wort, Hebr. 4, 12. Jer. 23, 29. die ernstlichsten Vorstellungen seiner Knechte, Hos. 6, 5. ja selbst das Creutz. Jerem. 5, 3. Thut er doch so viel, daß er nicht mehr thun kann. Jesa. 5, 4. Könnte er auch deutlicher seinen Ernst in dieser Sache beweisen? 2. Petr. 3, 9.

4) anhaltend. Der Herr setzt hinzu: Biß daß ers finde. Wenn ein Hirte ein verirretes Schaaf gerne wieder haben will, so gehet und ruffet er demselben nach, so weit er kann, thut auch, so viel er immer thun kann, ohne zu ermüden, biß er seinen Zweck erreichet hat.

So redet der Heiland im Gleichniß, zu lehren, wie anhaltend die Gnade Gottes sey in Aufsuchung der verlohrnen Sünder. Zwar nicht alle, denen Gott nachgehet, sie zu suchen, lassen sich von ihm finden und zu seiner Heerde bringen. Doch liegt die Schuld dessen nicht an Gott, sondern an dem Sünder. Joh. 5, 40. Gott ist unermüdet, den Sünder zu locken, Jesa. 65, 2. Matth. 23, 37. Röm. 10, 21. so lange es noch heute heisset. Ps. 95, 7. 8. Jer. 35, 14. 15. Cap. 7, 25.

II. Er nimmt sie bey erfolgter Busse und Bekehrung willig wieder auf.

1. Nicht ohne die erfolgte Busse und Bekehrung. Darum spricht der Herr im Gleichniß: Und wenn ers funden hat. v. 5. Ein Schaaf gelanget nicht eher wieder zu seiner vorigen Glückseligkeit u. Sicherheit, als biß der Hirte es gefunden. Wie sich nun der Mensch in der Sünde von Gott verliehret, also wird er in der Bekehrung von Gott wieder gefunden, da er nemlich durch seine Stimme erwecket wird, sich von dem, ihn suchenden und ihm ruffenden, Gott ergreiffen zu lassen, und zu ihm wieder zu wenden. Das geschiehet in der Busse und Bekehrung. Apost. Gesch. 26, 18. 1. Petr. 2, 25. Das ist die von Gott festgesetzte Ordnung. Jerem. 3, 12. 13. Jesa. 45, 22. Cap. 44, 22. Darum lässet er dieselbe predigen. Luc. 24, 47.

2. Unfehlbar aber bey erfolgter Busse und Bekehrung, und zwar

1) höchstliebreich. Davon wird gesaget im Gleichniß: So nimmt ers auf seine Achseln. v. 5. Und wenn er heim kommt. v. 6. Wenn ein Hirte sein Schaaf wieder findet, pflegt ers nicht zu schlagen, mit Füssen zu stossen, oder es grimmiger Weise nach sich her zu schleppen, sondern je elender es worden, desto liebreicher beweiset er sich dagegen, nimmts auf seine Achseln, und träget es. Wie er aber nicht an dem Orte, wo er das Schaaf gefunden, bleibet, sondern mit demselben nach Hause oder zu den andern Schaafen eilet, also wird dasselbe alsdenn von ihm eben so ferner gehütet und gepfleget, wie die andern Schaafe.

Das ist ein Bild, wie liebreich Gott die verlohrnen Sünder wieder aufnehme, wenn sie sich zu ihm bekehren. Er hätte freylich Ursache, sie zu straffen und zu zürnen, wegen ihrer vorigen Abweichungen. Hos. 11, 8. Aber wenn sie Busse thun, so haben sie keinen Zorn, sondern nur Gnade zu gewarten. v. 9. Ps. 103, 9. ꝛc. Aller ihrer Sünden wird alsdenn nicht ferner gedacht. Jer. 31, 34. Der zärtlichsten Liebe würdiget sie Gott. Jesa. 40, 11. Cap. 46, 3. 4. Da ist alsdenn kein Unterscheid, sondern ein solcher Bekehrter hat eben das Recht an Gott und seine Gnade, als der Heiligste. Gal. 3, 26. 28. Ja nach diesem Leben ist ihm der Himmel gewiß. Luc. 23, 43.

2) willigst und mit Freuden. v. 5. 6. 7. Der Heiland erwehnet im Gleichniß, daß ein Hirte sein wieder gefundenes Schaaf mit Freuden zu sich nehme, weil er es vorhin geliebet, und daher jetzt desto williger sey, es wieder zur Heerde zu sammlen, ja daß er auch seinen Freunden und Nachbaren es erzehle, und vor denenselben weder seine Freude bergen, noch sie zur Mit-Freude zu erwecken unterlassen könne.

Daraus, wie auch aus der Application dieses Gleichnisses, die der Heiland selbst v. 7. hinzufüget, erkennen wir, wie willig und mit Freuden Gott einen verlohrnen Sünder, der sich bekehret, wieder aufnehme. Seine vorhin bereits angeführte Versicherungen bey Erweckung der Sünder zur Busse sind von solcher Willigkeit der deutlichste Beweiß. Und die Erfahrung bestätiget es für einen jeden bekehrten Sünder. Jesa. 38, 17. 19. Wie Gott aber durch die Sünde betrübet, und durch das dadurch über den Menschen kommende Elend zum Mitleiden bewogen wird, Jon. 4, 11. hingegen über das Gute und das daher folgende Wohl des Menschen sich freuet: 5. Mos. 28, 63. Cap. 30, 9. also ist auch von solcher Freude oder gnädigem Wohlgefallen Gottes ein Grund und Vorwurff die Bekehrung des Sünders, Zeph. 3, 17. weil er nun ihm wieder seine Gnade zuwenden kann, zu desselben Besten. Jer. 32, 41. An dieser Freude Gottes nimmt der gantze Himmel, alle Engel und Seligen Theil. Denn da die Seligkeit derselben in dem Anschauen und Lobe Gottes bestehet: Matth. 18, 10. Jesa. 6, 3. also muß nothwendig, wenn durch Bekehrung eines Sünders Gottes Reich und Ehre noch weiter ausgebreitet wird, solches ihnen insonderheit Freude erwecken; wie sie aus eben solcher Ursache über des Heilandes Geburt und vollbrachtes Erlösungs-Werck ihre Freude nicht verbergen können. Luc. 2, 13. 14. Offenb. Joh. 5, 8. ꝛc. 11. ꝛc. vergl. 1. Petr. 1, 12. Ja diese Freude Gottes über einen bekehrten Sünder bezeuget der Heiland fast gröſſer zu seyn, als die Freude über Gerechte, die der Busse (d. i. derjenigen, welche ruchlose Sünder thun und sich gantz ändern müssen, Ps. 38, 9. 2. Cor. 5, 17.) nicht bedürffen. Diß hat nicht die Meinung, als wäre ein bekehrter Sünder Gott lieber oder werther, denn die Gerechten, welche nicht in Sünden gefallen; (sintemahl jener es ja noch nicht so weit in der Heiligung gebracht hat, als diese) sondern es gehet auf das Werck der Bekehrung, zu zeigen, daß dasselbe an sich, so zu reden, schwehrer sey oder mehr auf sich habe, als das Werck der Erhaltung der Gerechten im Guten, folglich insofern eine gröſſere Freude erwecke. Freuete sich nicht Jacob mehr über Joseph, da er hörete, daß er noch lebe, als über seine andern Kinder? 1. Mos. 46, 30. Cap. 45, 28. Es wird dadurch also die Gröſſe der Freude vorgestellet, die Gott beweiset, einen bußfertigen Sünder willigst wieder anzunehmen. Jer. 32, 41.

Vor der Predigt Num. 364. Nach der Predigt Num. 314.

Am Feste Johannis des Täuffers.

Text Luc. I. 59 = 66.

Und es begab sich = = = des Herrn war mit ihm.

Eingang.

Meinest du, daß der Herr Lust habe am Opffer und Brand-Opffer, als am Gehorsam der Stimme des Herrn? Siehe, Gehorsam ist besser, denn Opffer, und Aufmercken besser, denn das Fett von Widdern. So redete der Prophet Samuel zu dem Könige Saul. 1. Sam. 15, 22. Gott hatte Saul durch Samuel befehlen lassen, die Amalekiter zu bekriegen und mit allem, was sie hatten, auszurotten, um dadurch ihre ehedem an denen Vorfahren der Israeliten erwiesene Tücke zu bestraffen. v. 2. 3. Saul zog zwar wider dieselben aus, v. 4. ꝛc. und besiegete sie, v. 7. ꝛc. ließ aber den König Agag leben, verbannete auch nicht alles Vieh. v. 9. Dieser Ungehorsam mißfiel dem Herrn, v. 11. der ihn durch Samuel deßwegen straffen ließ. v. 17. ꝛc. Da aber Saul Recht haben und sich entschuldigen wollte mit dem geäusserten Vorhaben, das mitgebrachte Vieh dem Herrn zu opffern, v. 20. 21. so zeigete ihm Samuel den Ungrund solches seines Vorgebens, daß, obgleich der Herr Opffer und Brand-Opffer zu seinem Dienst verordnet, und am Fett der Widder, so das Beste an den Opffern war, ein Gefallen habe, nemlich in der Ordnung des Glaubens und heiligen Gehorsams, ihm jedoch diß nicht gefallen könne, weil Saul der Stimme des Herrn gerade entgegen gehandelt, daher demselben ein Opffer von den Händen eines ihm ungehorsamen Volcks ein Greuel sey. Jesa. 1, 11. ꝛc. In solchem Verstande bezeuget also Samuel Gehorsam besser zu seyn, als Opffer. Denn obzwar, wie gesagt, Gott die Opffer befohlen hatte, so war doch solches ein Gebot seines freyen Willens, eine Sache, die zum Gottesdienst nicht gehöret hätte, wenn sie Gott nicht befohlen hätte. Der Gehorsam gegen Gottes Gebot aber ist eine Sache des ewigen göttlichen Gesetzes, krafft dessen ein Geschöpff Gott, seinen höchsten Ursprung, ehren und ihm gehorchen muß, welches so unumgänglich nöthig ist, daß es nicht anders seyn kann. Gott fordert also den Gehorsam gegen seinen Befehl schlechthin. Mich. 6, 8. Dieser Gehorsam ist der einige wahre Gottesdienst, so ihm gefällig ist. Sirach. 4, 15. Wer Gott noch so sehr worinn zu dienen meinet, handelt aber dabey gegen Gottes Stimme oder Befehl, der ist verwerfflich, weil Gott nur der, so ihm gehorsam ist, gefallen kann. Hos. 6, 6. 7.

Vortrag.

Der gesegnete Gehorsam gegen Gottes Befehl.

I. Wie man denselben beweise.

1. Mit Verwerffung aller dagegen vorkommenden menschlichen Vorschläge. Darinn stehet uns der frommen Elisabeth Exempel vor Augen im heutigen Evangelio. v. 59. 61. Hier geschahe ein Vorschlag, der bey andern leicht Eingang gefunden haben würde, denn a) er geschahe von Leuten, deren Rath sonst nicht würde zu verachten gewesen seyn. Und es begab sich, am achten Tage kamen sie ꝛc. v. 59. Diese waren die Nachbaren und Gefreundte der Elisabeth, v. 58. angesehene und fromme Leute, nemlich aus priesterlichem Geschlecht,

und solche, mit denen Zacharias und Elisabeth sonst nicht Freundschafft gehalten hätten, wenn sie sie nicht fromm gewesen wären. Sie bewiesen sich auch solche zu seyn, da sie Verehrer der Gnaden-Mittel waren, und daher jetzt kamen, dem göttlichen Befehl gemäß, 1. Mos. 17, 12. am achten Tage das neugebohrne Kind zu beschneiden. Hätte man daher nicht gegen solcher Leute Vorschlag sonst alle billige Hochachtung haben sollen? Sirach. 9, 21. Tob. 4, 19. b) er kam aus guter Meinung her. Sie hiessen das Kind nach seinem Vater Zacharias. v. 59. Die Juden pflegten denen Kindern bey der Beschneidung die Nahmen beyzulegen; 1. Mos. 21, 3. 4. Luc. 2, 21. wie wir Christen gleichfals bey der Tauffe unserer Kinder thun. Und obgleich dasselbe eigentlich denen Eltern zukam, so thaten es doch auch, entweder in Ermangelung der Eltern, oder mit Vorwissen derselben, andere Freunde. Ruth. 4, 17. Hier wollten daher selbige das Kind nach dem Vater nennen, vermuthlich aus Achtung gegen desselben Frömmigkeit, Luc. 1, 6. zu zeigen, daß sie hoffeten, das neugebohrne Kind werde in seines frommen Vaters Fußstapffen treten, ihm im Ammte folgen, u. s. f. Sirach. 30, 4. War das nicht eine gute Meinung? Hätte man nicht solchem Vorschlag beyzustimmen leicht bewogen werden können? c) er ward mit nachdrücklicher Vorstellung begleitet. v. 61. Die Mutter des Kindes, Elisabeth, bezeugete mit ihnen in Ansehen des Nahmens ihres Sohnes nicht einig zu seyn. v. 60. Sie liessen aber damit sich nicht abspeisen, sondern drungen weiter in sie, und stelleten ihr vor, daß der Nahme, welchen sie dem Kinde geben wolle, in ihrem Geschlechte gantz unbekannt sey, daher sie keine Ursach hätte, einen in ihrer Familie fremden Nahmen dem Kinde beyzulegen, indem sie Leute habe in ihrem Geschlechte, deren Nahmen, wegen ihres guten Ruhms und Wandels, zu führen sich das Kind nicht schämen dürffe, vielmehr zu seiner Erweckung werde führen können. Hätte nicht eine solche, an sich nicht seichte, sondern gründliche Unterstützung des gethanen Vorschlags einen andern leicht zum Beyfall reitzen können? Dem allen aber ungeachtet ward dieser Vorschlag von Elisabeth dennoch verworffen, weil sie einen andern Befehl Gottes vor sich hatte, dagegen ihr alle Vorschläge ihrer Freunde viel zu leichte waren, sie aber dem göttlichen Willen gehorchte.

Auf eine gleiche Weise muß man dem Gebot des Höchsten gehorsam seyn. Es wird zuweilen nicht fehlen, daß uns nicht menschliche Meinungen und Vorschläge vorkommen sollten, welche mit dem Willen Gottes in dieser oder jener Sache nicht bestehen. Wie leicht kann es geschehen, daß selbige einen Eindruck bey uns finden, wenn ansehnliche oder gottsfürchtige Personen, und zwar aus unsträfflicher Meinung, etwas gut heissen, billigen, rathen, ja mit Nachdruck behaupten? vergl. Sirach. 37, 26. 27. 29. Kamen nicht daher die Aufsätze der Pharisäer in der Jüdischen Kirche? Marc. 7, 8. ꝛc. vergl. Matth. 23, 1. 2. 3. Woher sind in der Römischen Kirche viele, Gottes Wort zuwider lauffende, Dinge und Lehr-Sätze angenommen, als weil Kirchen-Lehrer, die den Nahmen der Gelehrsamkeit und Heiligkeit gehabt, dieses und jenes aufgebracht, dabey anfangs eine gute Meinung gehabt, (obgleich hernach die Sache gantz anders zu seyn befunden worden) aus solchem vermeinten guten Grunde auch sie sehr vertheidiget haben? Gehets nicht noch offt so? So viel nöthiger ist die Prüffung aller menschlichen Vorschläge, ob sie dem göttlichen Wort und Befehl entgegen oder damit übereinstimmend sind? 1. Thess. 5, 21. 1. Joh. 4, 1. Eph. 5, 10. Nur Gott allein ist untrieglich und wahrhafftig. Röm. 3, 4. Menschen können fehlen. Ps. 62, 10. Gottes Wil-

len muß man daher aller Menschen Willen und Weißheit vorziehen. Apost. Gesch. 5, 29. Jer. 17, 5.

2. Mit lauterer Folge des göttlichen Befehls. Das that nach unserm Evangelio a) Elisabeth. v. 60. Gott hatte dem Zacharia durch den Engel Gabriel befohlen, seinen Sohn Johannem (d. i. Gnadenreich oder Begnadiget) zu heissen, Luc. 1, 13. weil nun die gnadenreiche Zeit des N. T. angehen, und die Gnade Gottes in dem Erlöser dem menschlichen Geschlecht ohne Vorbilder (als welche in Jesu ihre Erfüllung erreichten, und daher aufhören musten) mitgetheilet werden sollte. Joh. 1, 15. 16. 17. Dieser Befehl war der Elisabeth entweder durch Zachariam, oder durch besondere göttliche Eingebung (vergl. Luc. 1, 41.) bekannt geworden. Sie verhielt sich daher demselben jetzt gemäß, und widersprach dem Willen der Gefreundte und Nachbaren, weil sie wuste, daß ihr Kind nicht seinem Vater im Priester-Ammte nachfolgen, sondern ein Vorläuffer des Messiä werden sollte. Sie legte demnach dem Kinde den Nahmen Johannis bey, indem Zacharias, seiner damahligen Stummheit, halber solches zu thun nicht vermögend war, bey den Juden auch die Mütter so wohl, 1. Mos. 29, 32. ꝛc. Cap. 30, 6. 8. 11. 13. 21. 24. 1. Sam. 1, 20. als die Väter, dasselbe zu thun pflegten. War das nicht eine lautere Folge des göttlichen Befehls? b) Zacharias. v. 62. 63. Die Freunde und Nachbaren wollten in dem Widerspruch der Mutter sich nicht beruhigen, sondern wandten sich zum Vater, als dem Haupte seines Geschlechts, zu forschen, was sein Wille wäre. Da derselbe diß nicht mündlich entdecken konnte, that ers schrifftlich, forderte ein Täfflein, (wie solcher mit Wachs überzogenen Taffeln die Alten sich zum Schreiben bedieneten) und schrieb, daß (Gr.) Johannes sein Nahme sey, zu zeigen, Gott habe dem Kinde durch seinen Befehl schon vor desselben Geburt diesen Nahmen gegeben, v. 13. diß sey sein Nahme, dabey müsse es bleiben. Siehe da, eine gleich genaue Beobachtung des an ihn ergangenen göttlichen Befehls!

Billig ist das ein Muster unsers Gehorsams. An Zachariam kam zwar in dieser Sache der Befehl Gottes auf besondere und ausserordentliche Weise. Aber in der Sache unsers Christenthums hat uns Gott seine Befehle gleich deutlich, obgleich ordentlicher und mittelbarer Weise, in seinem Wort ertheilet. 3. Mos. 19, 2. Cap. 11, 44. Matth. 5, 48. 1. Thess. 4, 2. 3. Diesen göttlichen Willen müssen wir in allen Dingen vor Augen haben, und ihm folgen, folglich zuerst aus dem Wort ihn zu erkennen suchen, Eph. 5, 17. Röm. 12, 2. insonderheit aber thun, Matth. 7, 21. Cap. 12, 50. 1. Joh. 2, 3. ꝛc. wie gehorsame Kinder, Malach. 1, 6. und treue Jünger unsers Erlösers, Joh. 15, 14. aufrichtig und ernstlich. Luc. 1, 6. 5. Mos. 4, 2. Cap. 12, 32. Wer das thut, gefällt Gott wohl. 1. Joh. 2, 17.

3. Mit Hindansetzung und Geringachtung aller menschlichen Urtheile. Es heisset im Evangelio: Und sie verwunderten sich alle. v. 63. Diese Verwunderung bezog sich so wohl auf die Sache selbst, als auf die, sie fast befremdende, Uebereinstimmung des Zachariä und der Elisabeth; welche Verwunderung sie ohne Zweiffel auch mit Gebehrden werden an den Tag geleget haben. Das hätte vielleicht die Eltern abhalten können, bey ihrer gegebenen Erklärung zu verharren, wenn nicht Gottes besondere Offenbahrung und Befehl sie darinn befestiget hätte. Aber eben daher kehrten sie sich auch an diese Verwunderung der Leute nicht, sondern leisteten dem Befehl des Herrn ein völliges Genüge.

Abermahls uns zum Exempel! Wenn die Frommen thun, was

dem göttlichen Willen gemäß ist, so sind sie in der Welt manchen, und zwar gemeiniglich liebłosen, ja hämischen Urtheilen unterworffen, weil Gottes Wille und Befehle der Vernunfft zuwider sind. 2. Cor. 6, 8. 1. Petr. 4, 4. Hiob. 17, 6. Wollte sich ein Christ daran kehren, würde er im Gehorsam gar bald wancken. Gal. 2, 12. Aber eben deßwegen muß dergleichen alles hindangesetzet werden, daß man sich des Guten nicht schäme, Röm. 1, 16. 2. Tim. 1, 8. Fleisch und Blut nicht zuvor zu Rathe ziehe, Gal. 1, 16. und der Menschen Urtheile keinesweges scheue, sondern nur auf Gottes Urtheil achte. 1. Cor. 4, 3. 5. Daran erkennet man die rechte Beweisung des Gott schuldigen Gehorsams.

II. Wie herrlich er gesegnet sey.

1. Vor Gott. Das erkennen wir im Evangelio an Zacharia. v. 64. Vorhin war er stumm gewesen, sein Mund geschlossen, seine Zunge gebunden, daß er nicht reden konnte, wegen seines Unglaubens. v. 20. 22. Jetzt aber, da er seinem Gott und dessen Befehl sich gehorsam bewieß, so zeigte sich davon das Gegentheil. Sein Mund und Zunge wurden aufgethan und gelöset, und zwar mit dem Nachdruck der völligen Rede. Das erkannte er eine grösse Wohlthat Gottes zu seyn, und preisete ihn dafür. Welch ein herrlicher Segen seines Gehorsams!

Eine gnädige Folge des Gehorsams gegen Gottes Befehl ist dieses überhaupt und unstreitig; wie es Gott verheissen hat, so wohl in Ansehen des Bösen, solches wegzunehmen, Ps. 81, 14. 15. 16. als in Ansehen des Guten, dasselbe zu schencken. 5. Mos. 28, 1. ꝛc. Jes. 1, 19. Cap. 48, 18. Diese Verheissungen bleiben nicht unerfüllet. 4. Mos. 23, 19. Hebr. 6, 18.

2. Vor Menschen. Das lehret gleichfals nach unserm Evangelio das Exempel der Elisabeth und des Zachariä. v. 65. 66. Hier erfolgte eine heilige Bewegung aller Anwesenden, daß sie erwecket wurden, diese besondere Wege Gottes zu erkennen und bewundernd zu verehren. Eine geziemende Aufmercksamkeit gegen Gottes Wercke! Ps. 111, 2. Ps. 92, 6. Aber sie behielten die Sache nicht bey sich, sondern redeten davon zu andern, und breiteten sie bey aller Gelegenheit aus. Ist man nicht auch das Gottes Wercken schuldig? Ps. 73, 28. Ps. 116, 13. 14. Tob. 12, 8. Je weiter aber diß ausbrach, desto mehr Nachdencken und Verwunderung erweckte es überall, daß jedermann Gottes Hand darunter spührte und lobpreisend ehrete. Wie konnte auch das ausbleiben? Luc. 2, 17. Nothwendig muste dasselbe aber nicht weniger Zachariä und Elisabeth allenthalben zum gerechten Ruhm gereichen. Sprüchw. 16, 21. Weißh. 4, 1.

Auch diesen Segen lässet Gott noch die, so ihm gehorsam sind, erfahren. Er lässet solches ihr Gutes nicht verborgen bleiben, sondern zu ihrem wahren Ruhm offenbahr werden. 1. Thess. 1, 7. 8. 9. Röm. 1, 8. Andere müssen es sehen, und bewogen werden, Gott dafür zu preisen. Matth. 5, 16. Lästern gleich offt die Gottlosen das Gute der Frommen, so müssen sie selbst doch auch endlich es erkennen und preisen. Phil. 2, 15. 1. Petr. 2, 12. Wozu hat Gott anders dergleichen rühmlichen Gehorsam der Seinen, z. Ex. Abrahams, Davids, Josaphats, Hiskiä, u. s. f. in der heiligen Schrifft aufzeichnen lassen? Hebr. 11, 17. 32. Strach. 2, 10. Wer ihrem Gehorsam folget, deß Lob bleibt gleich ewig. Ps. 111, 10. Ists nicht ein herrlicher Segen? Sprüchw. 10, 7.

Am IV. Sonntage nach Trinitatis.

Text Luc. VI. 39. 40.

Und er sagte ihnen ∘ ∘ ∘ ist er vollkommen.

Eingang.

Daß die Heucheley ein schädliches und gefährliches Laster für denjenigen sey, welcher mit demselben sich beflecket hat, wird niemand in Abrede seyn können. Denn wie ein solcher Mensch nur den Schein eines gottseligen Wesens hat, in der That aber das Gegentheil von dem ist, was er zu seyn scheinet: 2. Tim. 3, 5. Matth. 23, 27. 28. also kanns nicht anders seyn, Gott muß an demselben einen Greuel haben und ihn straffen. Hiob. 13, 16. Matth. 7, 23. Cap. 24, 51. Doch auch dem Nechsten kann daher auf mancherley Weise Gefahr und Schade zuwachsen, nicht nur nach dem Zweck des Heuchlers, sondern auch als eine Folge dieses Lasters selbst. Sprüchw. 29, 5. Cap. 11, 9. Wir werden heute davon einen deutlichen Beweiß zu erkennen Gelegenheit haben.

Vortrag.

Heuchler, als untüchtige und gefährliche Lehrmeister des Nechsten.

I. Sie sind untüchtige Lehrmeister des Nechsten.

Das können wir aus des Heilandes Urtheil lernen im heutigen Evangelio. v. 39. Wie er sonst zum öfftern sich der Gleichnisse in seinen Predigten bediente, die Sache desto deutlicher und nachdrücklicher vorzustellen: Marc. 4, 33. also that er solches alhier gleichfals, da er nicht nur zu seinen Jüngern, sondern auch zu vielem Volcke, das sich daselbst eingefunden hatte, redete. Luc. 6, 17. Es ist jedoch bedenklich, daß zu Anfang unsers Textes ein Gegensatz durch das aber gemacht wird, da es eigentlich (Gr.) heisset: Er sagte ihnen aber ein Gleichniß. Dieser Gegensatz betrifft die gantze bißher von dem Herrn gehaltene Rede, darinn er die wahre Beschaffenheit der Liebe des Nechsten beschrieben hatte, und zeiget, daß er nun von Leuten reden wollen, welche dieser seiner vorgetragenen Lehre zuwider handelten und lehreten; weßhalben er gleich hernach von falschen Lehrern, unter dem Bilde fauler Bäume, redet, v. 43. 44. und mit dem Gleichniß von einem guten Menschen schliesset, v. 45. welches Matth. 12, 34. denen Lästerern entgegen gesetzet wird. Was ist demnach deutlicher, als daß er hiemit auf die Pharisäer gesehen, welche nicht nur überhaupt die rechte Glaubens-Lehre verdunckelt, und eine gesetzliche Gerechtigkeit eingeführet hatten, Matth. 5, 20. sondern auch insonderheit das göttliche Gebot von der Liebe gantz unrecht erklärten? v. 43. ꝛc. Um derselben willen macht also hier der Herr den bemeldten Gegensatz, weil ers für nöthig achtete, jedermann vor ihnen und ihrer verkehrten Lehre zu warnen, indem sie zwar nach des Volckes und ihrer eigenen Meinung kluge und scharffsichtige Leute waren, folglich nicht an sich kommen lassen wollten, daß sie blind wären,

Joh. 9, 40. vielmehr sich für tüchtige und würdige Lehrer des Volcks hielten, v. 34. in der That aber Heuchler u. blinde Leiter waren. Matth. 15, 14. Daß der Heiland hier von Leuten rede, die Lehrmeister anderer seyn wollten, erhellet deutlich, da er in dem gedoppelten Gleichniß von Weg weisen redet, Luc. 6, 39. und eines Meisters gedencket. v. 40. Einem Reisenden ist auf einem unbekannten Wege freylich ein Wegweiser nöthig, der ihm den rechten Weg zeige, darauf ihn leite, und an den gehörigen Ort bringe. Besonders bedarff eines solchen Wegweisers ein Blinder, welcher des Gesichts beraubet, daher also selbst fortzukommen unvermögend ist; welches mit Recht, als ein Liebes-Werck, anzusehen, Hiob. 29, 15. ein gegenseitiges liebloses Wesen aber von Gott schwehr verboten ist. 3. Mos. 19, 14. 5. Mos. 27, 18. Ein Lehrmeister hat junge Leute unter sich, selbige in Dingen, so ihnen zu wissen nöthig sind, zu unterrichten; welches ebenmäßig hoch zu schätzen ist, weil es denenselben so unentbehrlich, als an Seiten des Lehrenden ein unleugbarer Liebes-Dienst zu nennen. Sprüchw. 1, 4. Beydes ist ein Bild der Liebe, so man dem Nechsten in Ansehen des Geistlichen schuldig ist. Wir sind ja alle auf dem Wege zur Ewigkeit. Was ist unser Leben anders, als eine Wanderschafft, eine Wallfarth? 1. Mos. 47, 9. Wir sind hier auf der Reise nach dem himmlischen Vaterlande. Hebr. 13, 14. Cap. 11, 13. Ps. 39, 13. Daher heisset unser Leben in der Schrifft so offt ein Wandel. 1. Petr. 1, 15. 17. Cap. 2, 12. Hebr. 13, 5. Das Ziel unsers Lebens ist der Himmel und die Seligkeit. Phil. 3, 14. Wer diß Ziel erreichet, hat seinen Weg und Wanderschafft glücklich vollendet. 2. Tim. 4, 7. 8. Aber zu diesem Ziel zu gelangen, ist uns von Natur der rechte Weg verborgen. Eph. 4, 18. Röm. 3, 11. Daher ist uns zu dem Ende ein Wegweiser nöthig, der uns dazu behülfflich sey. Apost. Gesch. 16, 30. Und das geschiehet durch einen gründlichen Unterricht von demjenigen, was man zur Seligkeit zu wissen nöthig hat, durch Erklärung und Einschärffung des göttlichen Wortes, durch Ermahnen nach dem Wort, u. s. f. Jesa. 30, 21. Solches ist die Pflicht eines jeden Christen überhaupt, Ap. Gesch. 18, 26. Jac. 5, 19. 20. insonderheit der Lehrer, Eltern, ꝛc. Ap. Gesch. 8, 35. 1. Mos. 18, 19. vornehmlich gegen die, so geistlich blind sind, und entweder gar keine, oder doch nicht die rechte Erkenntniß haben. Röm. 2, 19. 20. Niemand ist, der nicht in Ansehen des Geistlichen von Natur einem Kinde gleich, und der Unterweisung bedürffig wäre. Eph. 5, 8. Ap. Gesch. 8, 31. Daher müssen wir durch andere eine Erkenntniß Gottes und seines Wortes erlangen; wie dazu so wohl ein jeder Christ, 1. Thess. 5, 14. als insonderheit Eltern, 5. Mos. 6, 7. und Lehrer, die davon den Nahmen führen, 2. Tim. 4, 2. Cap. 2, 2. verpflichtet sind. Aber wer besagtermaassen einem Blinden zum Wegweiser dienen will, der muß selbst nicht blind seyn, sondern offene Augen haben, zu sehen und zu wissen den rechten Weg, daß er ihn dem andern zeigen, oder ihn darauf leiten könne. Darum spricht der Heiland im heutigen Evangelio: Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? Er will damit anzeigen, daß der, so andere in Ansehen des Weges zur Seligkeit unterweisen wolle, nothwendig selbst den Weg des Herrn aus seinem Wort wissen, davon eine richtige Erkenntniß haben, keine falsche Meinungen oder irrige Begriffe aber hegen, selbst also der Erleuchtung des Verstandes theilhafftig seyn müsse. Apost. Gesch. 18, 25. vergl. Jac. 3, 1. Einem

solchen stehet ein Heuchler entgegen, welcher geistlich blind ist, wie die Pharisäer, Matth. 23, 17. 26. Joh. 9, 41. ob dieselben sonst gleich gelehrt und deßhalben sehr angesehen waren. Von diesen urtheilet aber der Heiland, daß sie andere nicht zur Seligkeit zu unterweisen tüchtig sind.

So sind demnach die Heuchler untüchtige Lehrmeister des Nechsten. Sie geben zwar offt grosse Erkenntniß, Erleuchtung und Heiligkeit vor. Col. 2, 18. 23. Weil sie aber nicht den rechten Grund haben, v. 19. so ist alles ihr vorgegebenes Wesen in der That Heucheley, folglich ihre Unterweisung demselben gemäß, und daher zu meiden. v. 18. Matth. 7, 15. Sirach. 15, 8. Es können etliche zwar einige Erkenntniß der Wahrheit haben, die aber sich dadurch nicht haben erleuchten, noch zum Glauben und der gehörigen Annehmung der Wahrheit bringen lassen, sondern in ihrem sündlichen Wesen bleiben. Solche sind nicht weniger geistlich blind. Denn da nicht das blosse Wissen, sondern auch das Thun des göttlichen Willens nöthig ist, Matth. 7, 21. 1. Joh. 2, 3. so ist, wenn das Letztere fehlet, ein solcher vor Gott nicht anders geachtet, denn ein Blinder. 2. Petr. 1, 9. 2. Cor. 4, 4. Kann man aber daher denselben anders, als untüchtig, halten, ein Lehrmeister des Nechsten zu seyn? Er achtet ja selbst das Geistliche nicht werth, es lebendig zu erkennen und allem andern geziemend vorzuziehen. Wie wird er andere solches zu thun mit rechtem Ernst lehren und erwecken? Röm. 2, 21. ꝛc. Es kann zwar ein Unwiedergebohrner manchmahl die rechte Lehre dem Buchstaben nach wissen, auch, wenn er selbige andern rein und lauter vorträgt, dadurch sie zur Seligkeit führen. Matth. 23, 3. Jerem. 23, 22. Denn diß kömmt nicht auf die Person des Lehrers, sondern auf das Wort an. vergl. Luc. 9, 49. Aber weil er dabey, in Ansehen seiner selbst, ein Heuchler ist, so fehlet ihm die rechte Tüchtigkeit, ein würdiger Lehrmeister des Nächsten zu seyn. Ja, wenn er auch dem andern also den rechten Weg zur Seligkeit weiset, so thut er es doch nicht in wahrer Liebe und Treue, sondern in der Absicht eigener Ehre, Nutzens, u. s. f. Phil. 1, 15. Cap. 2, 21. Mag dabey der Nechste sicher seyn, gehörig unterwiesen zu werden? vergl. Ezech. 34, 2. ꝛc. Jesa. 56, 10. 11. Wie kann denn einem solchen der Nahme eines tüchtigen Lehrmeisters beygeleget werden? Die Stimme sey gleich Jacobs Stimme, so werden die Hände oder das Werck selbst den rauhen und wilden Esau bald verrathen. 1. Mos. 27, 22. Die heuchlerischen Pharisäer müssen nicht in allen ihren Lehren falsch und irrig gewesen seyn. Matth. 2, 5. 6. Luc. 16, 29. Dennoch urtheilte sie der Heiland blinde Leiter, d. i. untüchtige Lehrer, zu seyn. Matth. 23, 24. Durch wen entstehet die Erleuchtung von der Erkenntniß Gottes in dem Angesichte Jesu, als durch den, der selbst den Schein göttlicher Erleuchtung empfangen und angenommen? 2. Cor. 4, 6. Heuchler sind also unstreitig untüchtige Lehrmeister des Nechsten.

II. Sie sind gefährliche Lehrmeister des Nechsten.

Das wird von dem Heiland in unserm Text

1. deutlich bezeuget. Er spricht: Werden sie nicht alle beyde in die Grube fallen? v. 39. Wenn auf einem Wege, der wegen tiefer Gruben, steiler Anhöhen, u. s. f. gefährlich ist, ein Blinder sich von einem andern Blinden leiten lässet, so müssen nothwendig

beyde in solche Gruben fallen, weil keiner von ihnen den sichern Weg kennen, und die gefährlichen Stellen vermeiden kann.

Damit giebt uns der Heiland zu erkennen die Seelen-Gefahr der Heuchler selbst so wohl, als derer, die sich ihrer Leitung und Unterweisung anvertrauen. Wie jene selbst geistlich blind und nicht auf dem rechten Wege zur Seligkeit sind: so schwebet ihnen die Gefahr des ewigen Verderbens unleugbar über dem Haupte. Matth. 7, 13. 19. 2. Petr. 2, 14. 15. Nicht besser sind aber daran diejenigen, so sich von ihnen unterweisen lassen zur Seligkeit. Matth. 23, 15. 2. Thess. 2, 11. 12. Welche gefährliche Lehrmeister des Nechsten! Jesa. 9, 16.

2. gründlich bewiesen. v. 40. Was der Herr vorhin durch einen Leitenden und Geleiteten angedeutet, das verstehet er jetzt durch einen Meister und Jünger. Er will aber damit das, was er vorher gesaget, bestärcken, daß der Geleitete, welcher dem blinden Leiter folge, mit demselben in gleiche Gefahr gerathe. In einer Schule kann ja ein Schüler nicht über seinen Meister seyn, oder denselben an Wissenschaft und Einsicht übertreffen, so fern er demselben allein folget, sondern er ist alsdenn vollkommen, wenn er seinem Lehrer gleich worden. Denn obgleich ein Schüler mit der Zeit weiter kommen kann, als sein Lehrmeister, wie es offt geschiehet; so kann er solches doch nicht thun, so lange er bloß desselben Unterrichts in derjenigen Wissenschafft genieſſet, sondern er muß hernach entweder durch weiteres Nachdencken, oder durch anderer lehrreichern Unterricht dazu gelangen. Damit will der Herr beweisen, daß, so sich jemand einen Heuchler zum Lehrmeister erwähle, und bey demselben bleibe, er nicht besser werden, es auch nicht besser zu gewarten haben könne, als derselbe.

Wie gefährlich ist nicht daher ein Heuchler dem Nechsten? Seine vermeinte oder vorgegebene Wissenschafft ist ein scheinbares Lufft-Gebäude ohne Grund und Eckstein, welches von dem geringsten Anfall des Widerspruchs übern Hauffen geworffen wird. Matth. 7, 26. 27. Keine gründlichere Erkenntniß erlanget der, so sich demselben, als Lehrmeister, übergiebet. Meister und Jünger sind Brunnen ohne Wasser, ꝛc. 2. Petr. 2, 17. Wie groß ist nicht die Gefahr? v. 19. Wer wollte sich nicht davor warnen lassen? Eph. 4, 14. 1. Joh. 4, 1.

Anwendung.

Hilff, daß ich sey von Hertzen fromm, damit mein gantzes Christenthum aufrichtig und rechtschaffen sey, nicht Augenschein, noch Heucheley! Wie hohe Ursache haben wir alle, also zu beten! Ist nicht der unselige Saame der Heucheley uns allen angebohren? Pred. Sal. 7, 30. Wie allgemein ist der Ausbruch dieses angebohrnen Uebels? Jerem. 9, 6. Sprüchw. 12, 5. Und wie gefährlich? Sirach. 11, 31. Jesa. 32, 6. Wie greulich? Ps. 28, 3. Ps. 55, 22. Ps. 62, 5. Ist das nicht gerade entgegen demjenigen, was wir billig dem Nechsten erweisen sollten? 1. Thess. 5, 11. Hebr. 10, 24. Wie wenig kann der Herr es ungestraffet lassen? Matth. 23, 13. ꝛc. Desto angenehmer sind ihm auch hierinn die Treuen im Lande. Hebr. 3, 2. Sprüchw. 2, 7. ꝛc. Der Herr segnet sie hier, Sprüchw. 28, 20. und dort. Matth. 25, 23. Dan. 12, 3.

Vor der Predigt Music. Nach der Predigt Num. 202.

Am Feste der Heimsuchung Mariä.

Text Luc. I. 46 = = 49.

Und Maria sprach = = = deß Nahme heilig ist.

Eingang.

Freuet euch des Herrn, und seyd frölich, ihr Gerechten, und rühmet alle, ihr Frommen. Das ist eine Ermunterung an die Gläubigen zur heiligen Freude in dem Herrn. Psalm. 32, 11. Diejenige, an welche dieselbe ergehet, sind Gerechte, die hier in diesem Leben zwar von Ungerechtigkeit und Uebertretungen nicht gantz frey sind, denen aber selbige in der Rechtfertigung vergeben, die Gerechtigkeit Jesu hingegen zugerechnet worden; Röm. 4, 6. Fromme oder (Gr.) Aufrichtige des Hertzens, die in der Wiedergeburt einen solchen Sinn erlanget, daß sie es mit Gott aufrichtig meinen, um desselben Gnade ihnen es allein zu thun ist, sie aber alles krumme und heuchlerische Sünden-Wesen verabscheuen, und sich davon immer mehr reinigen. 1. Petr. 2, 1. 2. Cor. 7, 1. Diese werden zur Freude in dem Herrn ermuntert. Denn das kann kein Sünder thun, weil er vielmehr Gott, als einen zornigen Richter, scheuen muß, Jesa. 33, 14. auch die Freude an Gott mit der Freude an der Sünde nicht bestehen kann. 2. Cor. 6, 15. 16. Die Gerechten demnach sind es, die sich des Herrn oder (Gr.) im Herrn, nemlich dem Meßia, in gläubiger Erkenntniß und Zueignung seines Verdienstes, erworbenen Heils und Gnaden-Schätze, Jer. 23, 6. freuen, daß sich ihre Seele darinn innigst ergetze und vergnüge, Jesa. 61, 10. Phil. 3, 8. 9. und deßhalben frölich seyn, daß sie ihre Freude nicht bey sich behalten, sondern in fröliche Gebehrden, Worte und Wercke ausbrechen lassen, Jesa. 9, 3. ja rühmen, im Lobe und Preise Gottes insonderheit diese ihre Freude äussern, denselben für alle seine Gnade und Güte, und zwar mit lauter Stimme, Singen und Jauchzen, zu verherrlichen. Ps. 81, 2. ꝛc. Ps. 98, 4. Nicht Traurigkeit also, sondern Freude in Gott ist das Erbtheil der Heiligen. Jesa. 61, 2. 3.

Vortrag.

Wahrer Kinder Gottes heilige Freude in dem Herrn.

I. Der Grund und Vorwurff derselben ist höchstwichtig und würdig.

Und welcher kann es anders seyn, als Gott und sein Gutes oder herrliche Wohlthaten? Wir erkennen solches an dem Beyspiele der Jungfrau Mariä im heutigen Evangelio. v. 46. ꝛc. Sie bezeuget deutlich, daß ihre Freude zum Grunde und Vorwurff habe

1. Gott und seine herrliche Eigenschafften insgemein. Ihre Seele erhebt den Herrn, und ihr Geist freuet sich Gottes. v. 46. 47. Der Gegenstand ihrer Freude war nicht etwas Zeitliches, wie bey eiteln Welt-Kindern, Luc. 12, 19. Ps. 49, 12. 19. sondern der Herr, der hohe und erhabene Gott, Ps. 64, 11. so wohl in seiner Grösse an sich selbst, nach seiner Weißheit, Macht, Treue, Wahrheit, ꝛc. als wie er selbige in seinen Wercken bewiesen, darinn man ihn groß und überschwenglich herrlich zu seyn erkennen müsse. 2. Mos.

15, 11. Wer muß eines so vollkommenen Herrn und Beherschers sich nicht freuen? Sirach. 43, 30. ꝛc.

2. insonderheit seine Güte und Wohlthaten. Je mehr Vortheile wir von Leuten, welche grosse Eigenschafften besitzen, zu gewarten haben, desto mehr freuen wir uns derselben. Maria freuete sich daher

1) überhaupt Gottes ihres Heilandes. v. 47. Sie mag hiermit entweder insgemein auf Gott, der in der Sendung seines Sohnes die Menschen seine Güte erfahren lassen, Joh. 3, 16. und dadurch unser Heiland wahrhafftig worden ist, 1. Tim. 1, 1. Cap. 4, 10. oder besonders auf die Frucht ihres Leibes sehen, vergl. 1. Mos. 4, 1. als wodurch wir zu unserm verlohrnen Heil wieder gebracht sind: Matth. 1, 21. Cap. 18, 11. so ist offenbahr, daß sie vornemlich die göttliche Güte und Wohlthaten einen Grund und Vorwurff ihrer heiligen Freude zu seyn bezeuge, welche in Jesu, dem Erlöser, dem gantzen menschlichen Geschlechte wiederfahren, Röm. 5, 8. worinnen sie, Maria, so wohl, als alle in Sünden empfangene und gebohrne Menschen, ihr Heil eintzig und allein gegründet zu seyn erkannte. Ap. Gesch. 4, 12. Ohne denselben vermag sich ja niemand Gottes zu erfreuen, weil Gott nur in Jesu uns wieder gnädig und erfreulich seyn kann, Röm. 5, 10. ohne Jesum aber dem Sünder, der sein Feind und ihm ein Greuel ist, Cap. 8, 6. 7. Ps. 5, 5. schrecklich bleibet. Hebr. 12, 29. Cap. 10, 27. 31. Aller Trost und alle Freude ruhet in dir, Herr Jesu, und der Wohlthat deines Verdienstes! Jesa. 25, 9.

2) vornemlich der ihr besonders wiederfahrnen göttlichen Wohlthat. v. 48. 49. Sie zeiget, wie hoch sie dieselbige achte, a) wegen ihrer eigenen Unwürdigkeit. v. 48. Sie nennet sich eine Magd Gottes ihres Heilandes, die so wohl gegen Gott überhaupt, als gegen ihren Sohn, den sie unter ihrem Hertzen trage, der aber gleich wahrer Gott mit dem Vater und heil. Geist sey, nicht anders anzusehen sey, als eine Magd gegen ihren Herrn. v. 38. vergl. 1. Sam. 1, 16. 18. Ja, sie spricht, sie sey eine elende Magd, und erwehnet ausdrücklich der (Gr.) Niedrigkeit seiner Magd, nicht nur in Ansehen ihres niedrigen verächtlichen Zustandes, da sie zwar aus einem hohen königlichen Stamm herstammete, derselbe aber damahls sehr herunter kommen war, Jesa. 11, 1. vergl. 1. Sam. 1, 11. sondern auch in Absicht auf die ihr anklebende Sünde, welche uns freylich vor Gott gantz niedrig und verwerffungswürdig machet. Esra. 9, 6. Röm. 7, 24. So demüthig ist das Hertz aller Gläubigen. 1. Mos. 18, 27. Cap. 32, 10. 2. Sam. 7, 18. b) wegen der Grösse der ihr dem ungeachtet wiederfahrnen Wohlthat. Sie rühmet, der Herr habe sie angesehen, daß sie von nun an selig preisen würden alle Kindes Kind. v. 48. Sie setzet noch hinzu, der Herr habe grosse Dinge an ihr gethan. v. 49. Wenn Gott dem Menschen in seinem elenden Zustande Gnade erweiset, sich seiner annimmt, und ihm Gutes thut, so wird gesagt, daß er ihn angesehen habe, Jesa. 66, 2. Ps. 25, 18. 2. Sam. 16, 12. 2. Kön. 14, 26. besonders, wenn der Herr unfruchtbare Weiber, die unter den Israeliten ehedem sehr verachtet waren, 1. Sam. 1, 6. mit Leibes-Frucht begabte. v. 11. 1. Mos. 29, 32. Gleich also, bezeuget Maria, habe sie der Herr hoch begnadiget, da er sie eine Mutter seines Sohnes werden lassen wollen, diese Wohlthat sey so groß, daß alle Kindes-Kind oder Geschlechte der Menschen sie deßhalben würden selig oder glücklich preisen müssen. vergl. 1. Mos. 30, 13. Richt. 5, 24. Diese Vorzüge preiset

sie, als grosse Dinge oder Thaten Gottes, vergl. Apost. Gesch. 2, 11. Ps. 71, 19. die der Herr an ihr gethan habe. Jesa. 7, 14. Wie konnte sie dabey gleichgültig, oder ihr Hertz ohne freudige Bewegung bleiben? Luc. 2, 19. Abermahls eine Art erkentlicher und gerührter Christen! Ps. 103, 1. ꝛc. Gottes Güte sehen sie groß über sich zu seyn. Ps. 86, 13. Das machet ihnen einen frudigen Eindruck ins Gemüthe. Ps. 36, 8. Ps. 31, 20. c) wegen der darinn sich herrlich offenbahrenden göttlichen Allmacht und Heiligkeit. Maria erwehnet derselben deutlich, da sie spricht: Der da mächtig ist, und deß Nahme heilig ist. v. 49. Allerdings war, was Gott an der Jungfrau Maria that, ein Werck seiner Allmacht, Jer. 31, 22. worauf sie auch der Engel Gabriel führete. Luc. 1, 37. Daher verdienet es ein kündlich grosses Geheimniß genennet zu werden. 1. Tim. 3, 16. Aber sie erkannte auch, wie sich darinn die Heiligkeit Gottes verherrliche, daß er seinen Sohn in ihr Mensch werden lassen, der das menschliche Geschlecht werde erlösen und mit Gott versöhnen können, der göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit unbeschadet. Röm. 3, 25. 26. Hebr. 2, 10. Was Mariä solcher Gestalt ausserordentlicher Weise wiederfuhr, ist noch ordentlicher Weise einem jeden Christen ein Grund des frendigen Ruhms des Höchsten. Wer ist, der nicht in dem ihm gegönneten Guten seinen Gott erfahre zu seyn groß von Rath und mächtig von That? Jer. 32, 19. Sirach. 15, 18. Auch heilig sind und bleiben seine Wege, die er uns führet, wenn er uns wohlthut. Ps. 145, 17. vergl. v. 15. 16. 18. ꝛc. Geschiehet es doch nicht ohne Ursache, daß sich Gott den Heiligen nennet, wenn er Israel seiner Wohlthaten erinnert. Jesa. 43, 15.

Aber welch ein würdiger Grund und Vorwurff der Freude der Heiligen! Weß kann sich ein Gerechter besser freuen, als Gottes und seines Nahmens? Ps. 9, 3. Ps. 89, 17. Wie es demselben aber eine Lust ist, Gutes zu thun, Jerem. 32, 41. also ist auch seine Güte insonderheit, die er in einem Reichthum der Wohlthaten denen Seinen erzeiget, so vielmehr eine Gelegenheit, sich Gottes ihres Heils zu erfreuen. Ps. 31, 8. Habac. 4, 18. Die besondere Proben göttlicher Macht und Hülffe sind zu herrlich und zu reitzend, als daß die Frommmen nicht darinn vornemlich die gerechteste Veranlassung einer heiligen Freude spühren sollten. Ps. 92, 5. Ps. 35, 9. Ps. 13, 6. Je mehr sie in wahrer Demuth ihre Niedrigkeit und Unwürdigkeit erkennen, desto gröser wird dadurch die Inbrunst ihres frölichen Hertzens gegen den Herrn, ihren Wohlthäter. Ps. 65, 2. 4. 10. ꝛc. Ps. 116, 11. ꝛc. Und je deutlicher sie in solchen seinen Wohlthaten ihn, als ihren grossen und mächtigen Heiland, zu ehren veranlasset werden, desto mehr erhebet ihr Hertz in heiliger Freude sich zu demselben. Ps. 28, 7. 8. Ps. 84, 5. 8. Wohl denen, die also aus einer seligen Erfahrung von Gott sagen können, daß er ihre Freude und Wonne sey! Ps. 43, 4.

II. Wie dessen ihr Hertz voll ist, also gehet desselben auch ihr Mund über.

Maria dienet uns hierinn zum Beyspiel in dem heutigen Evangelio. v. 46. 47. Ihre Seele und Geist freuete sich des Herrn, und sie konnte nicht umhin, denselben zu erheben. Wie es bekannt ist, daß die heil. Schrifft durch beyde Worte den edelsten Theil des Menschen anzeiget, 1. Mos. 2, 7. Pred. Sal. 12, 7. also wissen wir, daß Gott den-

selben mit herrlichen Kräfften, Verstand und Willen, ausgerüstet, und gezieret, so wohl die Dinge in und ausser ihm zu erkennen, als auch das Gute zu erwählen und sich darinn zu vergnügen, das Böse aber zu verabscheuen und zu meiden. Diese ihre Seele bezeuget demnach Maria erfüllet zu seyn mit einer lebendigen Erkenntniß göttlicher Güte, wodurch in ihr eine freudige Bewegung gewürcket werde. Ps. 63, 6. In ihrem Hertzen suchte sie zu erheben oder (Gr.) groß zu machen den Herrn. Das hat nicht die Meinung, als könnte ein Mensch in der That Gott groß machen, oder zu der Grösse Gottes etwas hinzu thun. Denn Gott ist ja unendlich groß über alles. 5. Mos. 10, 17. Ps. 95, 3. Ps. 145, 3. Ps. 147, 5. Wie geringe und niedrig sind wir hingegen gegen Gott? Jes. 40, 15. 17. Wie sollten wir ihn denn grösser machen können? Das ist unmöglich. Dennoch aber findet an Seiten der Menschen gewisser maassen ein Verherrlichen oder Großmachen Gottes Statt, welches in seiner Erkenntniß, Hochachtung und Lobpreisung bestehet, da der Mensch die Grösse Gottes an sich so wohl, als in ihren herrlichen Beweisen, erkennet, in Demuth hoch achtet und verehret, und durch diß Geschäffte seiner Seelen geleitet wird, daran seine innige Vergnügung zu haben. Ps. 111, 2. ꝛc. Daher konnte Maria nicht umhin, dieses ihres, an sich so wohl, als im Wohlthun gegen sie so grossen, Gottes sich hertzlich zu freuen. Ihre Seele war davon erfüllet. Sie beschäfftigte sich mit nichts, denn mit einer frohen Ueberlegung dieser herrlichen Dinge. Ps. 84, 3. Aber sie konnte auch solche Triebe nicht verbergen, sondern fand sich gedrungen, öffentlich diese ihre Freude mit Worten und Gebehrden an den Tag zu legen. Sie sprach: Meine Seele ꝛc. Sie war zu der Elisabeth kommen, sich mit derselben gemeinschafftlich zu erbauen, und im Glauben einander zu stärcken. Wie dazu insonderheit ihre beyderseitige erbauliche Gespräche dieneten und abzieleten, also ward Maria, voll des heiligen Geistes, getrieben, ihre innern frohen Regungen der frommen Elisabeth zu entdecken. Ihre Worte flossen, gleich einem Strohm, der sich nicht aufhalten lässet, und ihr Mund war des freudigen Ruhms ihres Gottes zu voll, als daß sie schweigen konnte. Ps. 71, 8. Luc. 19, 40.

Nicht anders ist es mit der Freude der Heiligen im Herrn beschaffen. Ihr Hertz ist desselben voll. Ihr Mund gehet desselben über. Matth. 12, 34. Ihr Verstand beschäfftiget sich damit, Gott in seinen herrlichen Eigenschafften und deren preißwürdigen Beweisungen zu erkennen und sich stets vorzustellen. Ps. 77, 7. 12. Was kann daher anders entstehen, als eine selige Vergnügung der Seelen? Ps. 84, 3. Weißh. 15, 3. Aber durch solche lebendige Erkenntniß und aufmercksame Vorstellung wird immer mehr gewürcket eine demüthige Verehrung und ehrerbietige Verherrlichung ihres Gottes. Ps. 66, 2. 3. Welch ein süsses Meer der Freuden ists nicht, darinn eben hiedurch die Seele geräth? Ps. 36, 9. Wie lässet sich solche heilige Wollust der Seelen verbergen, daß sie nicht in ein freudiges Lob des Mundes ausbräche? Ps. 108, 2. 4. Ps. 89, 2. Ps. 105, 1. ꝛc. Und wie kann solcher freudigen Lobpreisung ein Ziel gesetzet werden? Ps. 34, 2. 3. Ps. 146, 2. Ps. 104, 33. Ists Wunder, daß Kinder Gottes, die sich dergestalt im Herrn zu freuen gewohnt sind, zur eiteln Welt-Freude sprechen: Du bist toll? Pred. Sal. 2, 2.

Vor der Predigt Music. Nach der Predigt Num. 189.

Am V. Sonntage nach Trinitatis.

Text Luc. V. 6 – 10.

Und da sie das thaten – – Simonis Gesellen.

Eingang.

Wie groß der Segen des göttlichen Wortes sey, ist in der That eine unsern Begriff übersteigende Sache. Denn da alles, was göttlich ist, der Creatur Vermögen und Begriffe übertrifft, so muß diß von dem göttlichen Wort, welches der Ausdruck des göttlichen Raths und Willens von unserer Glückseligkeit hier und dort ist, insonderheit auch gelten. 1. Cor. 2, 9. 14. Es gehet aber dieser Segen des göttlichen Worts vornemlich aufs Geistliche. Das Wort ist ja von Gott gegeben, uns aus unserm geistlichen Verderben, dem wir von Natur alle unterworffen sind, zu erretten, und zu dem, durch den Fall verlohrnen, Guten wieder zu bringen. Daher folget nothwendig, daß die eigentlichen Haupt-Güther und Schätze, so uns das Wort verkündiget und schencket, geistlich seyn und unsere Seele angehen müssen. Ephes. 1, 3. Das Wort treibet den Eingang in das Reich Gottes. Luc. 4, 43. Dasselbe aber ist ein geistliches Reich. Röm. 14, 17. Luc. 17, 20. Das Wort prediget Christum, seine Gnade, Verdienst und Wohlthaten. 1. Cor. 1, 23. 24. Christus aber ist ein geistlicher Heiland, Joh. 18, 36. ein Seligmacher von Sünden, Tod und Hölle, Matth. 1, 21. Hos. 13, 14. unsere Gerechtigkeit und Erlösung, 1. Cor. 1, 30. der Erwerber der ewigen Seligkeit. Eph. 2, 5. 6. Joh. 3, 16. Sind das nicht lauter geistliche Wohlthaten? Das Wort prediget und theilet mit den heiligen Geist sammt dessen Gaben. Gal. 3, 2. Die Gnade und Gaben des heiligen Geistes aber sind geistlich, uns zu erleuchten, Ephes. 1, 17. 18. zu bekehren, Apost. Gesch. 26, 18. zu rechtfertigen, 1. Cor. 6, 11. und zu heiligen. 1. Thess. 5, 23. Ja, was ist die Seligkeit, welche das Wort prediget, Röm. 1, 16. anders, als eine geistliche und ewige Sache oder Wohlthat, die von dem Leiblichen unendlich unterschieden ist, daher auch hier geglaubet werden muß? 2. Cor. 5, 7. 1. Petr. 1, 8. Ist denn nicht offenbahr, daß der Segen des göttlichen Wortes vornemlich auf das geistliche und ewige Wohl des Menschen gerichtet sey?

Inzwischen ist Gott so gütig, daß, weil wir Menschen gemeiniglich so sehr aufs Zeitliche zu sehen gewohnt sind, er auch in sein Wort einen Segen im Leiblichen geleget hat; wie er denselben nebst dem geistlichen Segen dem Menschen verheissen hat. Matth. 6, 33. Wer also sein Wort hält, dem soll es auch im Leiblichen wohl gehen. 5. Mos. 28, 1. ꝛc. Ps. 81, 14. 17.

Vortrag.

Der Segen des göttlichen Wortes im Leiblichen.

I. Der Segen im Leiblichen kömmt allerdings auf das göttliche Wort an.

Solches beweiset das Beyspiel Petri und seiner Gesellen, wie es in unserm Evangelio heißet: Und da sie das thaten, beschlossen sie ꝛc. v. 6. Petrus hatte nebst seinen Gesellen von dem Heiland den Befehl erhalten, auf die Höhe zu fahren, ꝛc. v. 4. Obgleich diß, nach der

sonst gewöhnlichen Erfahrung oder dem ordentlichen Lauff der Natur, keinen guten Erfolg ihnen zu gewähren schiene, so gehorchten sie dennoch dem Wort des Herrn, im Vertrauen auf seine Verheissung, daß sie einen Zug thun sollten. Und siehe, da erhielten sie einen grossen Segen. Doch erkennet man leicht, daß nicht ihrem Thun und Bemühen, sondern dem Worte des Herren, nach welchem das geschahe, dieser Segen zuzuschreiben gewesen sey. Ohne Jesu Wort würde das Auswerffen des Netzes, wenn es auch noch so offt geschehen wäre, vergebens gewesen seyn; wie sie es vorhin erfahren hatten. v. 5. Da aber Jesu Wort dazu kam, so war lauter Segen da. Demselben schrieb auch Petrus solchen gesegneten Erfolg zu. v. 8. 9. Das Wort des Herrn hatte diese Krafft und Segen. Denn er bewiese sich hier den allmächtigen Herrn zu seyn. Ps. 33, 9.

Das ist die Ehre des göttlichen Wortes, davon alle Zeiten die herrlichsten Beweise uns vor Augen legen, Ps. 105, 19. Ps. 107, 20. Weish. 16, 12. wie es ausdrücklich bezeuget wird. 5. Mos. 32, 47. Kanns auch anders seyn? Aller Segen, folglich der leibliche Segen nicht weniger, kömmt von Christo her, welcher nicht allein durch seine Allmacht die Creatur träget, Hebr. 1, 3. sondern auch in seiner Versöhnung die Ursache der Erhaltung der Creatur ist, 1. Mos. 8, 21. 22. welcher uns das Recht zur Creatur wieder gebracht hat, 1. Cor. 3, 21. 23. aus dessen Hand wir alles Leibliche, wenn es uns ein Segen seyn soll, nehmen müssen, wie er dessen zum Beweiß bey der Speisung einer grossen Menge Volcks das Brod in die Hände nahm. Joh. 6, 11. Jesus aber hat allen Schatz seiner Versöhnung und allen seinen Segen ins Wort geleget, in Ansehen des Geistlichen so wohl, als des Leiblichen. Cap. 5, 24. Jac. 1, 21. Matth. 4, 4. Liegt denn nicht der leibliche Segen im Wort? Wird doch deßhalben bezeuget, daß die Creatur geheiliget werde durch das Wort Gottes. 1. Tim. 4, 4. 5. Und wo anders, denn in dem Worte, finden wir die gnädige Verheissungen Gottes in Christo, krafft welcher wir ein Recht an das Leibliche haben, Psalm. 128, 2. Ps. 112, 1. 2. Hose. 2, 21. 22. in welchem er auch verheissen hat, daß auf den vorhergegangenen Unsegen, bey erfolgter Bekehrung, sein Segen wieder folgen solle? Hagg. 2, 19. ꝛc. Zach. 8, 10. 12. Wie viele Exempel stellet nicht das Wort auf von denenjenigen, an welchen alle diese Verheissungen erfüllet sind? Man sehe z. Ex. 1. Mos. 13, 2. Cap. 26, 12. ꝛc. Der Glaube achtet auch darauf. Sirach. 2, 10. Soll uns demnach im Leiblichen ein wahrhaffter Segen wiederfahren, so muß er aus dem göttlichen Wort, desselben Krafft und Verheissung kommen. Zwar geschiehets auch, daß es Gottlosen, die aufs Wort nicht achten, offt im Leiblichen wohl gehet. 5. Mos. 29, 19. Doch das ist kein wahrer Segen. Luc. 16, 25. Matth. 6, 5. Denn dieser kömmt lediglich auf Gottes Wort an, und wird denen, so dasselbe halten, zu Theil. 5. Mos. 30, 8. ꝛc.

II. Man geniesset desselben in der Ordnung des Gehorsams gegen das göttliche Wort reichlich und überflüssig.

Das erfuhr Petrus mit den Seinen, nach unserm Evangelio. v. 6. 7. So bald sie, dem Worte Jesu gemäß, auf die Höhe gefahren waren, und das Netz ausgeworffen hatten, bekamen sie nicht in geringer Anzahl, sondern in grosser Menge, (vergl. Luc. 2, 13. Hebr. 11, 12.

Jac. 5, 20.) so viel Fische, daß gar das Netz, wegen der schwehren Last, zu zerreissen anfieng, daß sie beyde Schiffe voll fülleten, und zwar also, daß sie suncken, d. i. beynahe hätten suncken müssen. Wer das nicht ein reichlicher und überflüssiger Segen, dessen sie der Herr theilhafftig machte, da sie seinem Worte gehorsam waren?

Eine gleiche Erfahrung bleibet den Gläubigen in der erwehnten Ordnung gewiß. Der Herr giebt ihnen im Zeitlichen einen reichen Segen, nicht nur zur Nothdurfft, sondern auch zum Ueberfluß, wie ers verheissen hat. Ps. 112, 3. Dürffen wir auch daran zweiffeln? Der Segen des Worts richtet sich nach dem Herrn und Urheber des Worts. Nun ist aber Gott reich gegen uns, wie im Geistlichen zuförderst, also auch im Leiblichen. Röm. 10, 12. 1. Tim. 6, 17. Er ist der reiche Schöpffer, der alle Creaturen in seiner Hand hat, Ps. 24, 1. Hiob. 41, 2. Hagg. 2, 9. folglich den Seinen dieselben bald zuwenden kann. Sprüchw. 10, 22. Er ist der gütige Vater, dem es eine Freude ist, wohl zu thun; Jer. 32, 41. wie sonst leibliche Väter gegen wohlgeartete Kinder nicht karg im Wohlthun zu seyn pflegen. Matth. 7, 11. Ist doch der Segen auch im Leiblichen ein Ausfluß göttlicher Gütigkeit. Wie weit reichet nicht aber selbige? Ps. 36, 6. Kann denn dieser Segen geringe seyn? Thut Gott, wie wir gehöret haben, offt aus überschwenglicher Barmhertzigkeit den Gottlosen im Zeitlichen Gutes: wie sollte er nicht vielmehr den Frommen dasselbe angedeyen lassen? 1. Mos. 33, 11. Siehet man solches aber an manchen frommen Kindern Gottes offtmahls etwa hier nicht, so hat Gott seine weise Ursachen darunter, ihnen seinen Segen im Leiblichen nicht zu geben, weil er vielleicht weiß, daß ihnen an dem Heil der Seelen derselbe würde hinderlich seyn und also zum Fluch werden. vergl. Sprüchw. 30, 8. 9. Er ersetzet jedoch alsdenn solches desto mehr mit geistlichem und ewigem Segen. 2. Cor. 1, 5. Luc. 16, 25.

III. Es muß aber dieser Segen Gottes im Leiblichen danckbar angenommen werden.

Das lernen wir billig von Petro. v. 8. 9. 10. Desselben Beyspiel zu Folge geschiehet diß

1. in Erkenntniß des Herrn, als des Gebers. v. 8. Freylich sahe Petrus wohl, daß hier eine höhere Hand sey, welche ihm einen so ausserordentlichen Segen beschehret habe. Er erkannte, daß diß auf das Wort des Herrn geschehen, folglich selbiger der Geber sey, dem er den Segen einzig und allein zuschreiben müsse, welcher sich ihm darinn, als den allmächtigen und gnädigen Herrn, zu erkennen gegeben. Daher fiel er Jesu zu den Knien, nicht demselben eine politische Verehrung zu erweisen, (wie man sonst im Morgenlande den Königen und Regenten auf solche Weise die schuldige Ehrerbietigkeit äusserlich zu bezeugen pflegte, 2. Sam. 18, 28.) sondern eine göttliche Ehre ihm zu erzeigen, (wie diß auch die Heiligen bey besondern göttlichen Erscheinungen gethan, Dan. 8, 17. Off. Joh. 1, 17.) und dadurch ihm, seinem hohen Wohlthäter, die innigste Verehrung und Erkenntlichkeit an den Tag zu legen.

Ist das nicht unser aller Schuldigkeit? Wie thöricht und unbillig würde es seyn, wenn man bey erlangtem göttlichen Segen, auf sich selbst, eigenen Witz, Verstand, Klugheit, Fleiß und Bemühen sehen, sich selbst solche gute und gesegnete Folge zuschreiben wollte? Eine strafbare Gewohnheit der Gottlosen ist diß zwar. Ps. 106, 7. Hos. 2, 8.

Dan. 4, 27. Aber das Gegentheil ist unsere Pflicht. Allein dem Herrn, seiner Güte, Weißheit und Macht, muß alles Gute, aller Segen, so man empfängt, zugeschrieben, ihm mit Hertz und Mund gedancket, nur ihm die Ehre gegeben werden. 1. Chron. 30, 11. 12. 14. 16.

2. in demüthiger Erinnerung und Bekenntniß unserer Unwürdigkeit. v. 8. 9. 10. Petrus sahe ein, wen er vor sich hatte, den majestätischen Herrn. Daher leuchtete ihm sein eigenes Nichts so vielmehr in die Augen, wie er, als ein sündiger Mensch, vor demselben nicht stehen könne. Durch die Erinnerung solcher seiner sündlichen Unwürdigkeit ward er gar zu der Furcht gebracht, deßwegen vor dem Herrn vergehen zu müssen. Darum bat er den Herrn, von ihm hinaus zu gehen, keinesweges aus Verachtung, Matth. 8, 34. sondern aus lebendiger Ueberzeugung, daß er der Ehre der so nahen Gegenwart und Gemeinschafft Jesu nicht werth und fähig sey, v. 8. weßhalben er besorgte, er mögte mit dem Schiffe und allem, so darinn, vor ihm vergehen müssen. Vielleicht war diese Furcht bey ihm dadurch veranlasset, daß schon das Schiff sincken zu wollen schiene. Doch war ihm und allen, die mit ihm in den Schiffen waren, ein Schrecken über diesem Fischzug ꝛc. und dem darinn ihnen wiederfahrnen besondern Ausbruch der göttlichen Macht und Herrlichkeit Jesu angekommen. Eine mit Furcht und Sorge der Gefahr vermengte Verwunderung hatte sie insgesammt dergestalt eingenommen, daß sich ihrer selbst kaum mächtig waren; wie bey gantz ausserordentlichen Dingen zu geschehen pfleget. vergl. Ps. 18, 5. Ps. 116, 3. War das nicht alles ein Beweiß, wie unwürdig sich Petrus des erhaltenen Segens hielte?

Das gehöret allerdings zu der schuldigen Danckbarkeit, damit man den göttlichen Segen im Leiblichen annehmen muß. Auch des geringsten Segens haben wir uns ja unwürdig zu achten. 1 Mos. 32, 10. Wie vielmehr, wenn ein Reichthum desselben uns zu Theil worden? 2. Sam. 7, 18.

Anwendung.

Sein Segen fleußt daher, wie ein Strohm. Welch ein herrlicher Ruhm! Sirach. 39, 27. Noch kannst du, liebes Hamburg, auch diß deinen Ruhm seyn lassen, nebst der Gnade, daß Gott den Segen seines Worts dir gönnet. Ps. 68, 12. Hat man aber solche Wohlthat, als eine Gnade des Worts, angesehen? Sirach. 32, 19. Hat man des danckbaren Genusses sich beflissen? 1. Thess. 5, 18. Oder ist bey vielen vielmehr des göttlichen Wortes und des gnädigen Gebers gar vergessen? Sirach. 1, 31. 5. Mos. 32, 15. Ist nicht Undanck und Stoltz gar offt die Folge an Seiten der Menschen, wenn sie des Segens die Fülle haben? v. 5. ꝛc. Cap. 31, 20. Ps. 10, 3. ꝛc. Wie gewöhnlich ist der Mißbrauch? Sprüchw. 10, 16. Luc. 16, 19. Ach, daß man aber bedencken mögte, es folge auf solche Sünden eine desto schwehrere Straffe, zu einem gerechten Zeugniß über die Verächter des Worts! 5. Mos. 31, 17. 21. Ps. 119, 155. 158. Gehet es ihnen auch eine Zeitlang wohl, Jerem. 12, 1. 2. Ps. 73, 11. 12. so ist doch das Ende, wenn sie sich nicht bekehren und durch Gottes Langmuth zur Busse bewegen lassen, Röm. 2, 4. desto schrecklicher. Ps. 73, 17. ꝛc. Wie glücklich sind hingegen, die des Herrn Wort lieb haben? Psalm. 1, 2. 3. Sirach. 15, 1. ꝛc. Ist nicht dasselbe ihr ewiges Erbe? Ps. 119, 111. Sprüchw. 4, 4. 18.

Am VI. Sonntage nach Trinitatis.

Text Matth. V. 23. 24.

Darum wenn du deine ⁼ ⁼ ⁼ opffere deine Gabe.

Eingang.

Wer die Beschaffenheit oder Schwachheiten des menschlichen Lebens kennet, den lehret die Erfahrung, wie es offt und leicht geschiehet, daß ein Mensch den andern beleidiget, oder einer von dem andern beleidiget wird. Diß bemercket man nicht nur unter Unbekehrten und Gottlosen, da, weil solche Leute nur auf sich selbst, ihre eigene Ehre und Vortheile sehen, andere aber zu hintergehen und denenselben zu schaden, für etwas Geringes achten, nothwendig der Nechste beleidiget werden muß, entweder durch Beschmitzung des ehrlichen Nahmens desselben, vermittelst der Ausbreitung seiner Fehler und Schwachheiten, falscher Ausstreuungen, Lügen und Lästerungen, u. s. w. oder durch Betrug in Handel und Wandel, muthwillige Vorenthaltung des Seinigen, und andere Thätlichkeiten; Tit. 3, 3. Gal. 5, 20. 21. sondern auch manchmahl unter Frommen und Gläubigen, welche, wie sie noch Schwachheiten an sich tragen, Jac. 3, 2. also dieselbe gleichfals in diese Arten der Vergehungen leicht ausbrechen lassen können. Apost. Gesch. 15, 39. Je mehr jedoch ein Christ auch dergleichen Gebrechen zu bessern suchen muß, desto nöthiger ists, den Unterricht Jesu anzunehmen, welchen er im heutigen Evangelio ertheilet, in Ansehen der Pflichten des Beleidigers so wohl, als des Beleidigten. Wir bleiben jetzo bey dem Erstern stehen.

Vortrag.

Die nöthige Pflicht der Versöhnung an Seiten des Beleidigers.

I. Es geschiehet manchmahl, daß man den Nechsten beleidiget.

Der Heiland erwehnet dessen in unserm Evangelio, da er eines Vorfalls gedencket, wo es geschehe, daß der Bruder etwas wider uns habe. v. 23. Diese Redens-Art deutet an, daß der Nechste von uns beleidiget worden, oder Ursache habe, über uns zu klagen. vergl. Off. Joh. 2, 4. 14. 20. Col. 3, 13. Der Heiland lehret damit, wie es möglich sey, daß einer den andern beleidige, nemlich mit Worten, Gebehrden oder Wercken, also, daß darüber der andere entrüstet werde. Die Ursache dessen ist die in uns wohnende Sünde. Dieselbe ist geschäfftig, und bringt bald dieses, bald

jenes hervor, entweder gegen Gott, oder gegen den Nechsten, nicht allein in der ersten Reitzung, sondern auch in der Uebereilung und dem Wercke selbst. Röm. 7, 18. 19. Wie leicht bekommt man z. Ex. einen Argwohn gegen jemand, darnach man, ohne die Sache gründlich zu untersuchen, von dem andern urtheilet, und ihm dadurch zu nahe tritt? 1. Sam. 1, 12. 14. Wie leicht deutet man das Thun des Nechsten anders, als es desselben Meinung und Zweck gemäß ist, richtet folglich liebloß, und verdammet ihn? Luc. 6, 37. Offt höret man etwas von dem andern, und glaubets sofort, ohne sich darnach vorher geziemend zu erkundigen. Sirach. 5, 13. Daher wird man offt über den andern ohne Ursach entrüstet, fähret ihn mit zornigen Gebehrden und Worten an, und begegnet ihm unfreundlich. 1. Mos. 4, 5. 1. Sam. 18, 8. 9. 11. Cap. 19, 9. Sind das nicht wahre Beleidigungen? Das geschiehet auch manchmahl durch Entziehung der schuldigen Hülffe und Liebe, 1. Joh. 3, 17. durch gar zu grosse Strenge, Matth. 18, 28. 30. durch ungerechte Entziehung des Seinigen, 1. Kön. 21, 16. oder anderweitige würckliche Beschädigungen. Und wer mag alle Arten der Beleidigungen erzählen, die an dem Nechsten begangen werden können? Wie vielweniger aber ist diß zu entschuldigen, da es ein Bruder gegen den andern thut, daß dieser über jenen klagen und seufftzen muß? Ps. 12, 6. Pred. 4, 1. Wie davon der Heiland alhier redet, also hat man wohl zu mercken und hievon zu unterscheiden, wenn manchmahl empfindliche Leute nicht in der That von andern beleidiget worden, sondern sich nur solches einbilden, und etwas als eine Beleidigung ansehen, so doch dafür nicht zu halten ist. Ap. Gesch. 21, 21. ꝛc. Cap. 11, 2. ꝛc. Würckliche Beleidigungen verstehet nur alhier der Herr, welche, wie sie leider! nicht selten zu seyn pflegen, also ein Beweiß unserer Unvollkommenheit zu nennen sind.

II. Die Versöhnung ist eine Pflicht dessen, der den andern beleidiget hat.

Das lehret der Herr deutlich im heutigen Evangelio, da er spricht: Und gehe hin, und versöhne dich mit deinem Bruder. v. 24. Er redet, wie der Augenschein ergiebet, von demjenigen, der dem andern Gelegenheit gegeben, über ihn zu klagen, d. i. von dem Beleidiger. Desselben Pflicht bezeuget er dieses zu seyn, und zwar

1. daß er dem Beleidigten zuvorkomme. Sein Befehl ist: Gehe hin, nemlich zu deinem Bruder, den du beleidiget hast. Wer in solchem Fall zu dem andern gehet, der suchet ihm zuvor zu kommen, und demüthiget sich insofern vor demselben. Das soll, nach des Herrn Anweisung, der Beleidiger gegen den Beleidigten thun, ihm die Ehre geben, daß er ihn zu gewinnen suche, und zu dem Ende ihm entgegen gehe. Solches Hingehen kann entweder in eigener Person, oder durch andere geschehen. Matth. 8, 5. vergl. Luc. 7, 3. Es kömmt hauptsächlich darauf an, daß der Beleidiger dem Beleidigten seine Willigkeit zur Versöhnung bezeuge, und ihm damit zuvor zu kommen sich nicht schäme. 1. Mos. 32, 3. ꝛc.

2. daß er die Versöhnung suche und dem andern anbiete. Daher befehlet der Herr ferner: Und versöhne dich mit deinem Bruder, oder (Gr.) werde deinem Bruder versöhnet. Es soll also der Beleidiger suchen, mit dem Beleidigten ausgesöhnet zu werden, daß er alles thue, was zur Versöhnung dienen mag. Dazu gehöret, a) daß er das dem andern zugefügte Unrecht bekenne, daß, wie er sich vor Gott dessen schuldig geben muß, also er auch dem Nechsten bezeuge, wie er die geschehene Beleidigung desselben erkenne, und ihm selbige leid sey; b) daß er demselben solches abbitte, und die Vergebung des gethanen Unrechts von ihm suche; c) daß er würcklich erstatte und wieder gut mache, worinn er den andern beleidiget und beschädiget, nach der Beschaffenheit seiner vorhergehenden Beleidigung, also, daß er z. Ex. dem andern eine gehörige Ehren-Erklärung thue, seine Lästerung widerrufe, und desselben Unschuld öffentlich bezeuge, wenn er des Nechsten guten Nahmen gekräncket, oder, wenn er ihm an seinem Guth geschadet, daß er ihm solches wieder erstatte, es sey in Natur, oder dem Werthe nach; d) daß er demselben seine wahre Liebe bezeuge, und die bißherige Feindschafft völlig aufhebe, die vorige gute Freundschafft aber an seiner Seite wieder hergestellet werde. Auf solche Weise muß der Beleidiger die Versöhnung suchen. Es ist demnach zu mercken, wie hier die Rede von demjenigen sey, was der Beleidiger an seiner Seite zu thun hat, wenn auch die Versöhnung von dem Beleidigten nicht angenommen wird, und derselbe etwa sich hart bezeugen sollte, oder nicht vergeben wollte. Denn hat alsdann der Beleidiger an seiner Seite redlich und nach äusserstem Vermögen gethan, was ihm zu thun oblieget, so lieget auf ihm die Schuld nicht ferner, und ists in Ansehen seiner vor Gott eben so gut, als wäre die Versöhnung geschehen. Es ist ferner zu mercken, daß der Heiland alhier vornemlich lehre, wie das Hertz des Beleidigers beschaffen seyn solle. Manchmahl kann man dem Nechsten dasjenige nicht wieder erstatten, worinn man ihm geschadet, wenn z. Ex. man entweder das dazu nöthige Vermögen nicht besitzet, oder derjenige, dem solches Unrecht geschehen, nebst den Seinigen bereits gestorben ist, u. s. f. In solchem Fall kömmt es auf das Hertz an, ob der Beleidiger sich die Beleidigung wahrhafftig leid seyn lasse, ob er es zu erstatten den ernstlichen Vorsatz habe, oder hertzlich wünsche, u. s. f. Ist dieses da, so hat, wenn auch das Vermögen der Erstattung oder völligen Ersetzung nicht da seyn sollte, der Beleidiger seiner Pflicht ein Genüge gethan. Er hat die Versöhnung gesuchet, und suchet sie noch. Die Versöhnung würde geschehen seyn, wenn es nach seinem Willen, Wunsch und Bemühen ergangen wäre. Josephs Brüder konnten nicht gut machen und erstatten, was sie ihm Böses gethan hatten. Aber da sie ihre Schuld erkannten, und ihm ihr Vergehen abbaten, so bezeugten sie ein Hertz zu haben, welches gerne alles erstattet hätte, wenn es in ihrem Vermögen gewesen wäre. 1. Mos. 50, 17. 18. Wie viele Christen hatte Paulus nicht vor seiner Bekehrung beleidiget, denen er hernach keine Erstattung leisten, noch mit ihnen sich versöhnen konnte? Aber wie hertzlich leid war es ihm nicht? Wie gerne hätte er allen, die er so sehr beleidiget, erstattet, was er ihnen Uebels zugefüget, wenn es möglich gewesen wäre? Das ists, was ein Beleidiger, als seine Pflicht, zu erkennen hat.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn868837873/phys_0217
DFG

III. Höchstnöthig ist diese Pflicht an seiner Seite.

Das erhellet daher, weil der Heiland diese Versöhnung so gar vor der Ausrichtung des ordentlichen Gottesdienstes zu beschleunigen befiehlet. v. 23. 24. Das thut er nicht umsonst, sondern weil die Pharisäer so viel auf die äusserliche Beobachtung des Gottesdienstes hielten, ohne auf die Würdigkeit derer, welche desselben warteten, zu dringen. vergl. Matth. 15, 4. ꝛc. Die Juden hatten ihre Gabe auf dem Altar zu opffern, so wohl von Thieren, als von Mehl, Früchten, Wein, ꝛc. welche entweder nach göttlichem Befehl, oder aus freyer Willkühr dem Herrn dargebracht wurden auf dem Altar, als dem zu den Opffern angewiesenen Ort. Die Opffer waren also der vornehmste Gottesdienst der Juden. Der Herr zeiget aber, wenn dabey jemand eingedenck werde, sich erinnere, oder durch sein Gewissen überführet werde, daß der Nechste von ihm beleidiget sey, und daher etwas gegen ihn habe, so solle derselbe alda vor dem Altar seine Gabe lassen, wenn er auch schon den Gottesdienst würcklich angefangen habe, dennoch alles stehen oder liegen lassen, und so lange damit Anstand nehmen, biß er hingegangen, und sich mit dem Bruder versöhnet habe, alsdenn könne er wieder kommen und seine Gabe opffern, nicht den Gottesdienst aufsetzen, weil ihn Gott befohlen habe und allerdings fordere, sondern so bald er von der bißherigen Unwürdigkeit der Unversöhnlichkeit sich loß gemacht, ungesäumt denselben leisten. Ist das nicht viel gesagt? Der Gottesdienst ist ja eine Sache, die Gott angehet, die Beleidigung hingegen nur den Menschen. Wie aber Gott sonst vor dem Gottesdienst die Reinigung von Sünden anbefohlen, Jesa. 1, 17. 18. Cap. 58, 6. 8. also gebeut auch hier der Heiland die Beschleunigung der Versöhnung vor der Ausrichtung des Gottesdienstes. Die Ursache ist leicht zu erachten. Der Gottesdienst geschiehet, um die Vergebung der Sünden von Gott zu erhalten. Mich. 6, 6. Dieselbe kann der Mensch nicht erlangen, so lange er mit dem Nechsten im Streit lebet, weil Gott mit dem Menschen also handeln will, als der Mensch mit dem andern handelt. Matth. 6, 14. 15. Cap. 18, 35. Zum Gottesdienst gehöret Glaube und gut Gewissen. Hebr. 10, 22. Wie kann man dessen sich rühmen, ohne die Liebe und Versöhnlichkeit? 1. Joh. 2, 9. 11.

So nöthig ist die Versöhnung, daß man dieselbe so gar vor der Ausrichtung des Gottesdienstes beschleunigen soll. Unsere Gottesdienstliche Handlungen, Gebet, Dancksagung, u. s. f. werden in der Schrifft offt ein Opffer genennet. Ps. 50, 14. 23. Hebr. 13, 15. Hose. 14, 3. Dieselben müssen mit sorgfältiger Ueberlegung und Aufmercksamkeit geschehen. Röm. 12, 1. Matth. 15, 8. 9. Vergeblich aber ist aller Gottesdienst, wenn er nicht mit einem versöhnten oder versöhnlichen Hertzen geschiehet. Wollen wir uns zu Gott nahen in den Gottesdiensten, mit Beten, Dancken, im heil. Abendmahl, u. s. f. so ist nöthig, daß wir vorher uns prüffen, wie wir mit dem Nechsten so wohl, als mit Gott stehen, und so wir jenen beleidiget, uns auch erst mit ihm versöhnen. Sonst sind wir Gott ein Greuel. Amos. 5, 11. 12. 14. 15. 22. 23. 1. Cor. 11, 28. 29.

Am VII. Sonntage nach Trinitatis.

Text Marc. VIII. 6. 7.

Und er gebot dem Volck = = dieselbigen auch vortragen.

Eingang.

Wie viel an dem göttlichen Segen in zeitlicher Nahrung gelegen sey, lehret die Erfahrung aller Zeiten. Wollen wir nur bey einigen Exempeln stehen bleiben, welche uns die heilige Schrifft vor Augen stellet, so ists schon daher jedermann zur Gnüge deutlich und erwecklich. Abraham war reich an zeitlichen Güthern, 1. Mos. 13, 2. 6. aber woher anders, als durch Gottes Segen? Cap. 21, 22. Cap. 24, 35. Cap. 26, 12. ꝛc. Jacob dienete bey Laban, seinem Oheim, und siehe, Gott segnete den Laban um Jacobs willen. Cap. 30, 27. ꝛc. Doch Jacob selbst ward nachher ebenfals glücklich und begütert. v. 43. Woher aber auch diß? Nur durch Gottes Segen. Cap. 31, 5. 9. Cap. 33, 11. Eben also ergieng es Joseph. Er brachte den göttlichen Segen in Potiphars Hauß. Cap. 39, 2. 3. 5. Doch war er selbst nicht weniger glücklich durch diesen Segen seines Gottes. v. 23. War nicht bey Hiob eine gleiche Quelle des zeitlichen Wohlergehens der Segen Gottes? Hiob. 1, 3. 10. Cap. 42, 12. Was ist demnach gewisser, als daß alles, was in zeitlicher Nahrung dem Menschen zufliesset, von dem göttlichen Segen herrühre? Sind doch ohne denselben alle Bemühungen der Menschen vergeblich. Ps. 127, 2. Alles aber kömmt auf diesen Segen Gottes an. Sprüchw. 10, 22. Wie kanns auch anders seyn? Das Zeitliche ist ja in der Hand Gottes. Ps. 95, 4. Er kann es vertheilen, wie er will. Jerem. 27, 5. Wie bald muß denn nicht demjenigen geholffen seyn, den Gott segnen will? 1. Chron. 30, 12. Hält Gott hingegen das Zeitliche zurücke, wer vermag es mit Gewalt aus seiner Hand zu reissen? Pred. Sal. 9, 11. Es bleibt demnach dabey: An Gottes Segen ist alles gelegen. 1. Chron. 18, 27. Frägt aber jemand, wie denn dieser Segen zu erlangen sey? so höre er den Rath der Weißheit, nach Veranlassung unsers Textes.

Vortrag.

Regeln christlicher Klugheit zur Erlangung des göttlichen Segens in zeitlicher Nahrung.

I. Man warte treulich des von Gott angewiesenen Beruffs.

Dessen erinnert uns, was Jesus dem Volck im heutigen Evangelio befahl. Er gebot dem Volck, daß sie sich auf die Erde lagerten. v. 6. Er hatte sich nicht allein vorgenommen, dem Volck seinen Segen zu ihrer Sättigung wiederfahren zu lassen, sondern auch seinen Jüngern schon dasselbe kund gethan. Dazu erfolgte jetzt die Vorbereitung, indem er befahl, daß sich das Volck auf

die Erde lagern sollte. Das that er insonderheit der Ordnung halber, damit sein Segen in guter Ordnung empfangen und genossen werden mögte. Und in solcher Ordnung ertheilte er seinen Segen dem Volck würcklich.

Daher mögen wir erkennen, daß wir in unserm Beruff uns redlich finden lassen müssen, wenn wir Gottes Segen in der zeitlichen Nahrung haben wollen. Der Beruff ist gleichsam dasjenige Lagern, das uns Gott, wie dem Volck im Evangelio, anbefiehlet, und ist sonderlich jetzt nach dem Sünden-Fall, als eine grosse Wohlthat, anzusehen. Wäre der Mensch ohne einen Beruff, und lebte in stetem Müßiggange, wie viel Sünde würde nicht daher entstehen? Sirach. 33, 29. Bestätiget es nicht die Erfahrung, daß gemeiniglich die, so entweder gar ohne Beruff leben, oder, wenn sie einen Beruff haben, denselben aussetzen, in ein wüstes wildes Leben und mancherley Laster verfallen? 2. Sam. 11, 2. ꝛc. Durch einen ordentlichen Beruff aber wird vielem Bösen, das der Mensch sonst begehen würde, gewehret. 2. Thess. 3, 11. 12. Ist doch der Beruff gewissermaassen eine Nachahmung Gottes, der das allerwürcksamste Wesen ist. Wer daher seines Berufs fleissig abwartet, tritt damit gleichsam in Gottes Fußstapffen; zumahl da Gott alles weißlich also geschaffen hat, daß es in einer steten Bewegung und Würcksamkeit stehet, wie an Sonne, Mond und Sternen, ja unserer Welt-Kugel selbst zu sehen. Es ist daher auch Gottes Wille und Wohlgefallen, daß ein jeder in einem Beruff leben, und demselben gemäß arbeiten solle. 1. Mos. 3, 19. Eph. 4, 28. Wie man aber solchen Beruff sich zu erwählen habe, kann aus dem von Gott deßfals dem Menschen eingepflantzten Triebe, vergl. 1. Sam. 17, 32. oder der ihm mitgetheilten Geschicklichkeit, Matth. 25, 15. die Gott zu dem Ende verschiedentlich den Menschen schencket, 1. Cor. 12, 6. 11. oder andern Gründen, die mit Sorgfalt zu prüffen sind, erkannt werden; weßfals zugleich der Rath und das Gutdüncken der Eltern oder anderer vernünfftiger Freunde nicht zu verachten. Jer. 35, 6. 7. 8. Doch muß man keinen Beruff erwählen, als der mit Gottes Wort und Ordnung übereinkommt, der auch nicht zum Betrug oder Schaden des Nechsten verleitet. Phil. 4, 8. 1. Petr. 4, 10. Doch ists nicht gnug, einen Beruff also zu erwählen, sondern man muß auch demselben, wenn man ihn erwählet hat, emsig obliegen, und das Seine darinn rechtschaffen thun. Matth. 25, 16. ꝛc. 24. ꝛc. Das ist die Ordnung, in welcher man des göttlichen Segens sich versichern und geniessen kann. Sprüchw. 10, 4. Cap. 12, 24. Sirach. 11, 20. ꝛc. Gott könnte uns zwar auch ohne unsere Arbeit und ohne einen solchen Beruff segnen, wie er zuweilen gethan; 1. Kön. 17, 4. ꝛc. 2. Kön. 4, 2. ꝛc. aber, wie er ein Gott der Ordnung ist, 1. Cor. 14, 33. also will er, da er uns den Beruff angewiesen, in dieser Ordnung uns segnen. Ps. 128, 2. Ps. 37, 3. 4. 5. Die christliche Klugheit befiehlet demnach, in dieser Ordnung sich finden zu lassen. Apost. Gesch. 20, 35. 1. Thess. 4, 11.

II. Man vergesse das Gebet nicht.

Von dem Heiland wird im Evangelio gemeldet, daß er die sieben Brod genommen, und gedancket habe. v. 6. 7. Das Erstere that er, um seinen Segen hineinzulegen. Denn sonst wäre es unmöglich gewesen, daß eine so grosse Menge Volcks dadurch hätte gesättiget werden können. Wie aber seine Hand eine allmächtige Hand war, also

konnte sie auch dieses thun. Ps. 145, 16. Das Letztere, das Dancken, that er jetzt, wie auch sonst in solchen Fällen, Matth. 14, 19. Joh. 6, 11. seinen himmlischen Vater zu preisen, der auch hiedurch ihn vor den Menschen verherrlichte. vergl. Joh. 11, 41. 42. Das hatte er zwar nicht nöthig, weil er eigenmächtig und allmächtig, ja selbst die Quelle des Segens war; Cap. 1, 16. aber er hat uns damit ein Exempel geben wollen, wie wir insonderheit von Gott, dem Geber alles Guten, Jac. 1, 17. im gläubigen und zuversichtlichen Gebete zu erlangen suchen sollen das, was uns nöthig ist. Matth. 7, 7. Ein solch Gebet ist nicht vergeblich. Marc. 11, 24. Die christliche Klugheit empfiehlet daher solches allen, die auch im zeitlichen Beruff sich Glück und Segen wünschen. Phil. 4, 6. Sirach. 37, 19. Sie lehret Arbeit u. Gebet mit einander genau verbinden. Thöricht würde es freylich seyn, wenn man den gantzen Tag beten wollte, ohne der Arbeit die gehörige Zeit zu widmen. Denn das wäre nichts anders, als Feigen-Blätter der Faulheit bereiten, und Gottes Ordnung, nach welcher uns die Arbeit anbefohlen worden, muthwillig aus den Augen setzen. Sprüchw. 21, 25. Aber eben so wenig würde man den Segen von der Quelle alles Segens in der That empfahen können, wenn man bey der Arbeit das Gebet gar aus den Augen setzen, und sich einbilden wollte, daß lediglich durch eigenen Fleiß und Bemühen einem Menschen der gewünschte Fortgang seines Thuns gewähret werden könne. Pred. Sal. 3, 9. Cap. 4, 8. Und wäre das nicht würcklich eine Verachtung und Beleidigung Gottes? Hos. 2, 8. Denn er ists ja doch allein, von dem Segen und Gedeyen erwartet und gesuchet werden muß. Jerem. 5, 24. Wohl dem also, der vor allen Dingen sich das Gebet bey dem Geschäffte seiner Hände angelegen seyn lässet! Jac. 5, 18.

III. Man sey vergnügt mit dem, was Gott beschehret.

Diese Vergnügsamkeit war eine Tugend des Volcks im Evangelio. Jesus nahm die sieben Brod. v. 6. Und sie hatten ein wenig Fischlein, ꝛc. v. 7. Damit speisete der Herr diß Volck. Es war ordentliches und gemeines Brod, so zwar die kräfftigste und Segensvolle Speise, Ps. 104, 15. aber doch auch die gemeinste Kost zu nennen. Sirach. 34, 25. Hiernechst hatten sie ein wenig Fischlein, nemlich (Gr.) gantz kleine Fische, die die Jünger, welche Fischer waren, entweder selbst gefangen, oder zu ihrer Nothdurfft mitgenommen hatten, folglich gleichfals nur geringe Kost, wie sich damit Fischer zu behelffen pflegen. Hier waren demnach keine Leckerbißlein, die zur Vergnügung eines lüsternen Appetits gereichen, sondern nur gemeine und geringe Speisen, darinn der Herr seinen Segen legte, und sie damit speisete; ob er gleich durch sein Macht-Wort eben so wohl niedlichere Speisen, wie dort die Wachteln, das lüsterne Israelitische Volck zu speisen, 4. Mos. 11, 31. hätte herbey schaffen können. Das gefiel ihm aber dißmahl nicht, und wir hören dennoch keinesweges, daß das Volck damit unzufrieden gewesen wäre, sondern sie waren damit vergnügt, und nahmen es mit geziemendem Danck an.

Das haben wir zu lernen, daß wir Gott nicht vorschreiben, was und wie viel er uns beschehren solle, sondern vielmehr das, was er giebt, annehmen, danckbar brauchen oder geniessen, und damit zufrieden seyn. Die verderbte Natur ist leider! offt zur Lüsternheit

geneigt, oder will immer mehr haben, daß Gott ihr es nie zu Dancke machen kann. 2. Mos. 16, 2. 3. Aber das ist eben eine Hinderniß des göttlichen Segens, indem der Mensch damit seinen sündlichen Appetit oder eigenen Willen dem göttlichen Willen vorziehet, ja zur Regel seiner Versorgung machen will. Kann das Gott gefallen? Kann auch ein leiblicher Vater von seinem Kinde leiden, daß es ihm vorschreiben wollte, wie er dasselbe speisen, was und wie viel er ihm erwerben solle? Oder wendet nicht damit vielmehr ein solches Kind die Liebe seines Vaters von sich? Gleicher Weise kann auch Gott an dem Menschen dergleichen unvergnügsames Wesen nicht dulden. Es scheinet zwar manchmahl solchen Leuten es zu gelingen, daß sie erlangen, was sie wünschen; aber in der That gereichet es ihnen nicht zum Besten, sondern zum Schaden. 4. Mos. 11, 33. 34. Man siehet daher insgemein, daß je einfältiger die Speise ist, desto besser auch die Gesundheit sey; wie mehrentheils die Landleute gesunder sind, als viele Reiche und Grosse der Erden, die durch Lecker-Bißlein dem Cörper Erhitzung und Unordnung bereiten. vergl. Dan. 1, 12. 15. Woher entstehen zu unsern Zeiten offt so viele Kranckheiten, als aus dem lüsternen Gebrauch der vielerley Speisen? Sirach. 37, 31. 32. 34. Cap. 31, 23. 24. Was soll man demnach von der wollüstigen Pracht vieler Gastmahle unserer Zeiten urtheilen? Röm. 13, 13. 14. Nicht anders ists beschaffen mit dem geitzigen Sammeln vieles Geldes, da man dessen nicht gnug bekommen kann. Habac. 2, 6. 9. Schädlich ist also alles unvergnügsame Wesen, wann man nicht mit dem, was Gott giebt, zufrieden ist. Sirach. 14, 9. Gott fordert hingegen diese Vergnügsamkeit. Hebr. 13, 5. 1. Tim. 6, 8. Und die Beyspiele frommer Kinder Gottes dienen uns darinn billig zur Nachfolge. 1. Mos. 28, 20. 2. Kön. 1, 8. Matth. 3, 4. Luc. 24, 42. Phil. 4, 11. 12. Sind wir doch nicht im Geringsten dessen, was uns Gott zukommen lässet, wäre es auch noch so wenig und geringe, werth. 1. Mos. 32, 10. Sollten wir denn ein Mehreres ohne oder wider des Herrn Willen begehren? Lassen wir uns aber genügen, so seguet er uns am ersten. Cap. 33, 11. 1. Tim. 6, 6. Christen, die der Weißheit Stimme hören, nehmen daher auch diese ihre Regel in Acht. Sirach. 31, 22. Cap. 40, 18.

Anwendung.

Was er machet, das geräth wohl. Diß ist die selige Erfahrung der Gerechten. Psalm. 1, 3. Aber nur dieselben, nicht die Gottlosen, können sich dessen rühmen. v. 4. Sind wir denn solche Gerechte? Psalm. 109, 17. Haben wir in einem ordentlichen Beruff uns göttlicher Ordnung gemäß verhalten, oder derselben zuwider in Müßiggang gelebet, und nur Vorwitz getrieben? 1. Tim. 5, 13. Woher kommen anders so manche an den Bettelstab? Sprüchw. 6, 9. 10. 11. Cap. 19, 15. Doch sind auch viele, die nimmer satt werden vom zeitlichen Guth. Sirach. 14, 9. Wie elend sind dieselben gleichfals, und des Segens eben so wenig fähig? Jac. 4, 2. Wie selten wird durchs Gebet bey vielen der Segen ins Hauß geleitet? Hos. 7, 14. Man wundere sich demnach nicht, wenn der Herr nicht fördern kann das Werck der Hände bey manchen Menschen, die besagtermaassen selbst an ihrem Unfall schuld sind. Ps. 109, 17. 18. 19. Lernet denn doch einmahl klug werden, ihr, die ihr gerne glücklich seyn wollet. Sprüchw. 3, 1. ꝛc. 33. Gott ist willig, euch zu segnen. Psalm. 81, 14. 17. Er lässet es daran nicht fehlen denen, die dem Rath der Klugheit folgen. Ps. 34, 12. ꝛc. Sirach. 39, 27.

Am VIII. Sonntage nach Trinitatis.

Text Matth. VII. 21.

Es werden nicht alle, die ꝛc. ꝛc. Vaters im Himmel.

Eingang.

Ein Lehrmeister kann nicht getreuer bey seinem Schüler handeln, als wenn er sich bemühet, ihm alles zu wissen Nöthige deutlich und begreifflich zu machen, auch zum Guten ihn ermahnet, vor dem, was ihm schädlich oder gefährlich seyn kann, warnet, insonderheit aber die Kennzeichen einer Sache ihm bekannt machet, dabey er sie unfehlbar zu kennen vermögend ist. Einen solchen getreuen Lehrmeister bewieß sich der Heiland zu seyn in seiner herrlichen Berg-Predigt. Matth. 5, 3. ꝛc. Cap. 6, 1. ꝛc. Cap. 7, 1. ꝛc. Er zeiget gleich anfangs die Gnaden-Ordnung, in welcher die Seligkeit zu erlangen sey. Cap. 5, 3. ꝛc. Er ermahnet dazu ernstlich, durch Vorhaltung ihrer Nothwendigkeit, weil der Christen-Stand es erfordere, und des Zeugnisses der Schrifft, die nicht geändert und aufgehoben werden könne. v. 17. ꝛc. Darauf warnet er vor verschiedenen Abwegen, dadurch man der Seligkeit verlustig werden könne, vor den falschen Verdrehungen des Gesetzes durch die Pharisäer, v. 20. ꝛc. vor dem heuchlerischen Wesen im blossen äusserlichen Werck, Cap. 6, 1. ꝛc. vor der Liebe des Irdischen und dem Mammons-Dienst, v. 24. ꝛc. vor der Unbarmhertzigkeit und dem Stolz im Richten. Cap. 7, 1. ꝛc. Aber er lehret auch die gehörigen Mittel und Wege, im Christenthum glücklich fortzukommen, nemlich die christliche Klugheit, v. 6. das Gebet, v. 7. ꝛc. die Wahrnehmung der Billigkeit. v. 12. War das nicht ein herrlicher Unterricht Jesu? Er erinnert aber zugleich, daß man bey dem Lauff des Christenthums weder durch die anscheinende Beschwehrlichkeit, v. 13. 14. noch durch falsche Lehrer, v. 15-20. sich solle irre machen lassen. Doch damit ein jeder in einer so wichtigen Sache desto gewisser seyn mögte, so erwehnet er noch desjenigen Kennzeichens, dabey man sich der Sache gewiß versichern könne, v. 21. welches er aus dem Gegentheil v. 22. 23. noch mehr erkläret. Wer wollte diesen seinen Unterricht nicht gerne und willig annehmen?

Vortrag.

Das untriegliche Kennzeichen dererjenigen, die sich der Seligkeit gewiß versichern können.

I. Welches es nicht sey.

Das blosse äusserliche Anhangen an der wahren Lehre. Der Heiland spricht: Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr. Diese Leute setzet er insofern denen entgegen, welcher er vorhin gedacht hat, nemlich den falschen Propheten. Er redet jetzt von solchen, die denenselben nicht gleich sind, sondern sich zu ihm in ihrer Lehre und Bekenntniß halten. Da sich nun der Heiland, als den Vor-

wurff ihrer Lehre und Bekenntniß, darstellet, so zielet er deutlich auf die, so sich Christen nennen, und also der wahren Religion anhangen, 1. Cor. 12, 3. 2. Cor. 4, 5. welche demnach ihn annehmen, als ihren Herrn, nemlich a) als den wahren hochgelobten Gott, der mit dem Vater eines Wesens sey; Matth. 16, 16. Joh. 17, 3. b) als den einigen Mittler, Erlöser und Seligmacher, ohne welchen man ewig verderben muß, Apost. Gesch. 4, 12. der aber von Sünde, Tod und ewiger Verdammniß uns erlöset hat; 1. Cor. 6, 20. 1. Tim. 2, 5. 6. c) als den einigen Lehrer, der uns allen Rath Gottes von unserer Seligkeit verkündiget, Joh. 1, 18. den man daher allein zu hören hat, Matth. 17, 5. dessen Worte Wahrheit sind; Joh. 14, 6. d) als den einigen Herrn und König, den man allein, als solchen, zu ehren, ihm zu folgen und zu gehorchen hat. Ps. 2, 6. 11. 12. Das muß ein Christ von seinem Heiland wissen, erkennen, glauben, bekennen und in Acht nehmen. Diejenigen, welche uns Jesus im Evangelio darstellet, sagen also zu ihm: Herr, Herr. Sie hangen nemlich der christl. Religion äusserlich in der That an. Denn diß sagen fasset in sich (1) die Erkenntniß der wahren Lehre von Christo; wie das Sagen sonst das Wissen und Erkennen dessen, was man saget, zum voraus setzet. Und so muß freylich ein Christ zuerst eine gegründete und zureichende Erkenntniß von Christo haben, 1. Cor. 15, 3. ꝛc. will er nicht den Heiden gleich seyn. Röm. 1, 28. Eph. 4, 18. (2) das Bekenntniß derselben. Wer etwas saget, scheuet sich nicht, solches frey vor andern zu bekennen. Joh. 1, 20. Das wird gleichfals von einem Christen erfordert, 2. Cor. 4, 13. Matth. 10, 32. und zeiget, daß man sich äusserlich zu dem wahren Gottesdienst halte, und der christlichen Religion offenbahr zugethan sey. (3) den Eiffer in der Sache der Religion. Sie sagen: Herr, Herr. Die Wiederhohlung zeiget den Ernst und Eiffer an. vergl. Ps. 22, 2. Matth. 27, 46. 2. Sam. 18, 33. Auch denselben muß ein Christ allerdings haben und äussern. Offenb. Joh. 3, 15. 16. vergl. Apost. Gesch. 22, 3. Diß eignet nun der Heiland in unserm Evangelio denen zu, welche er, als Anhänger der wahren Religion, beschreibet. Aber er meinet nur das bloße äusserliche Anhangen der Religion. Denn da er diese Leute denenjenigen, die den Willen seines Vaters würcklich thun, entgegen setzet, so verstehet er solche, die nur mit diesem Herr Herr sagen sich begnügen, und sonst sich um nichts weiter bekümmern, folglich nicht mit gantzem Hertzen und Vertrauen Jesum, als ihren Herrn, im Glauben und Gehorsam annehmen, nicht Hertz, Mund und That übereinstimmen lassen. Das ist das äusserliche Anhangen der wahren Religion, ein Wissen ohne Krafft, Tit. 1, 16. ein Bekennen ohne wahre Hochachtung und Anwendung, Ezech. 33, 31. Jesa. 1, 11. ꝛc. ein Eiffer aus Gewohnheit oder mit Unverstand. Jer. 7, 4. Röm. 10, 2. Das vermag aber unmöglich ein Kennzeichen derer zu seyn, die sich der Seligkeit gewiß versichern können. Darum spricht der Heiland: Es werden nicht alle, die ꝛc. Diese Leute bilden sich zwar solches ein; Luc. 18, 11. 12. Matth. 19, 20. aber sie betriegen sich. Denn man kann ja etwas wissen, ohne daß man daran Lust und Vergnügen hat. Jac. 2, 19. Man kann die Wahrheit mit dem Munde bekennen, und sie doch im Hertzen nicht ange-

nommen haben. Matth. 22, 16. Marc. 6, 20. Man kann dafür äusserlich zum Schein eifern, und doch innerlich es nicht rechtschaffen meinen. Apost. Gesch. 8, 9. 10. 21. Wie kann das mit der Seligkeit bestehen? Dazu wird nebst dem äusserlichen Anhangen ein rechter Ernst, eine wahre Lust, Hochachtung und gläubige Ergreiffung erfordert. Röm. 10, 9. 10. Fehlet aber dieses bey dem Erstern, so kann man nicht die Seligkeit erlangen, sondern gehet unfehlbar verlohren. Hebr. 2, 1. 3. Cap. 4, 2.

II. Welches es sey.

Das Thun des Willens Gottes. Der Heiland setzt daher hinzu: Sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Er verstehet, wie man leicht einsehen kann, durch den Willen seines Vaters im Himmel dasjenige, was derselbe von uns fordert, was er uns in seinem Worte vorgeschrieben. Mich. 6, 8. Dieser Wille ist entweder der gesetzliche Wille, wie er im Gesetz uns kund gemachet worden; Luc. 10, 27. 28. oder der evangelische Wille, der uns die nach dem Fall in Jesu festgesetzte Gnaden-Ordnung entdecket, in welcher wir ihm gefallen und selig werden sollen, Joh. 3, 16. wie er gehet auf die bußfertige Ablegung der Sünde, 2. Petr. 3, 9. auf die gläubige Zueignung des Verdienstes Jesu, Joh. 6, 40. Apost. Gesch. 16, 31. und auf ein heiliges Leben, als die Frucht des Glaubens. 1. Thess. 4, 3. 7. Diesen evangelischen Willen meinet hier der Heiland, vergl. Matth. 5, 3. wie er denselben selbst verkündiget, Joh. 1, 18. und nachher durch seine Apostel in der Welt predigen lassen. Luc. 24, 47. Welch ein väterlicher und gnädiger, jedoch auch hoher und heiliger Wille! Röm. 12, 2. Darum nennet der Herr ihn den Willen seines Vaters im Himmel. Aber man soll denselben, nach seiner Belehrung, thun, nicht nur wissen, (welches zum voraus gesetzet wird, Eph. 5, 17.) sondern auch sich darnach richten und demselben gemäß verhalten, Joh. 13, 17. Cap. 15, 14. in der Krafft des Glaubens, v. 4. 5. aus dem Trieb des Geistes, Röm. 8, 14. in ungeheuchelter Willigkeit, 1. Joh. 5, 3. Ps. 119, 45. 60. und mit anhaltendem Ernst. v. 32. Das geschiehet nicht allein mit äusserlicher Ausübung des Guten, sondern auch mit dem innerlichen Triebe, der sich in jener Ausübung äussert. Röm. 7, 22. Es geschiehet ohne Ausnahme, 5. Mos. 12, 32. Cap. 4, 2. Luc. 1, 6. auch beständig, Cap. 9, 62. wenn gleich nicht vollkommen, doch so viel immer möglich ist. 1. Cor. 15, 58. 1. Thess. 4, 1. 13. Die diß sich angelegen seyn lassen, kommen, nach Jesu Versicherung, ins Himmelreich. Durch das Himmelreich ist nicht das Reich der Gnaden hier auf Erden zu verstehen, welches sonst auch zum öftern in der heiligen Schrift also genennet wird, z. Ex. Matth. 13, 24. 31. 33. 44. 45. Cap. 20, 1. Cap. 22, 1. sondern das Reich der Herrlichkeit in jener seligen Ewigkeit, welches diesen Nahmen gleichfals führet, z. Ex. Cap. 8, 11. Cap. 19, 23. Cap. 21, 10. und in dem höchsten Verstande also heisset. 2. Tim. 4, 18. 2. Petr. 1, 11. Wird nun gesaget, daß man in dasselbe kommen solle, so folget, daß man noch nicht in demselben sey. Und freylich ist es jetzo uns zukünfftig. 2. Cor. 5, 1. 2. 7. Aber nach unserm natürlichen sündlichen Zustande können wir dazu gar keine Hoffnung

haben. 1. Cor. 15, 50. Doch Christus hat uns dazu das Recht und den Eingang in dasselbe wieder erworben. Joh. 14, 2. Col. 1, 12. 13. Wenn wir ihn in der Taufe anziehen, Gal. 3, 27. so können wir dieses Reichs der Herrlichkeit uns getrösten; Tit. 3, 5. 7. Joh. 3, 3. 5. wie er, als der Vorläuffer, vorangegangen. Hebr. 6, 20. Seiner Ordnung gemäß aber müssen wir in unserm ganzen Leben in guten Wercken trachten nach diesem ewigen Leben. Röm. 2, 7. Die solchen seinen Willen thun, sind bey dem Ausgang aus der Zeitlichkeit gewiß, daß sie in jener Ewigkeit den Gnaden-Lohn zu gewarten haben. Offenb. Joh. 14, 13. Gal. 6, 9. An jenem Tage wird sie alsdenn der Herr, dessen Willen sie hier zu thun beflissen gewesen, selbst in sein Reich einführen. Matth. 25, 34. Joh. 14, 3. Dessen ist hierschon ihr Glaube gewiß, 2. Tim. 1, 12. 1. Joh. 3, 2. 3. krafft des untrieglichen Kennzeichens, daß sie in ihm sind, und sein Eigenthum, fleißig zu guten Wercken. v. 6. 9. 14. Tit. 2, 14. Welch eine selige Gewißheit! Col. 3, 3. 1. Cor. 9, 26. 1. Joh. 4, 17. Cap. 3, 24.

Anwendung.

Wer sie sehen wird, soll sie kennen, daß sie ein Saame sind, gesegnet von dem Herrn. So ist schon im A. T. von denen geweissaget, die, als Erben der Seligkeit, in der Kirche Jesu kenntbar seyn würden. Jesa. 61, 9. Mögten wir alle vor Gott und unserm Gewissen deraleichen Gewißheit haben! Aber betriegen sich nicht viele mit einem falschen Kennzeichen äusserlicher Erbarkeit? Jerem. 7, 8. Ja glauben nicht gar andere, daß auch bey einem ruchlosen Leben sie des Himmels und eines gnädigen Gottes sich versichern könnten, wenn sie nur äusserlich in die Kirche, zur Beicht und Abendmahl giengen? v. 9. 10. Woher kömmt es anders, daß sich die Meisten rechtfertigen, wenn sie von treuen Lehrern gewarnet und gezüchtiget werden? Cap. 5, 12. 13. Nun, Gott hat keine Schuld. Joh. 15, 22. Er warnet noch. Ps. 50, 22. Wer sich denn selbst betrieget, der schrey Weh über sich, wenn er zur Höllen fährt. Zephan. 3, 7. 8. Kluge Christen achten auf das wahre Merckmahl, dabey sie des Eingangs in den Himmel sich getrösten können. Apost. Gesch. 16, 34. Joh. 9, 31. Sie sind ihrer Sache gewiß, und haben eine lebendige Hoffnung. 1. Petr. 1, 3. 4. Mit solcher Hoffnung aber verbinden sie das ernstliche Bemühen, dem vorgesteckten Ziel immer näher zu kommen. Phil. 3, 12. 13. Sie mercken zwar an sich, daß hier im Lande der Unvollkommenheit sie noch nicht von allen Fehlern und Schwachheiten frey sind, Hebr. 12, 1. Röm. 7, 23. sie sind darüber herzlich betrübt, und seufftzen deßfals zu Gott mit Wehmuth; v. 24. Psalm. 19, 13. aber sie streiten ernstlich dagegen, Gal. 5, 17. und suchen sich immer mehr und mehr davon zu reinigen, damit ihre selige Hoffnung aufs Zukünfftige ihnen nicht vereitelt werde. 2. Cor. 7, 1. Und in dieser freudigen Zuversicht sehen sie denn am Ende ihrer irdischen Wallfarth der himmlischen Wohnung mit gläubigem Entzücken entgegen, Apost. Gesch. 7, 55. dahin der Eingang, der Seelen nach, mit ihrem Ausgang aus der Zeitlichkeit genau verbunden, Luc. 16, 22. Cap. 23, 43. für Leib und Seel aber an jenem grossen Gerichts-Tage bestimmet ist. Matth. 25, 23.

Am IX. Sonntage nach Trinitatis.

Text Luc. XVI. 3. 4.

Der Haußhalter sprach = = = ihre Häuser nehmen.

Eingang.

O! daß sie weise wären, und vernähmen solches, daß sie verstünden, was ihnen hernach begegnen wird! Das war der getreue Wunsch Mosis in Absicht auf das Volck Israel. 5. Mos. 32, 29. Durch das Wort solches werden in das Vorhergehende zurückgewiesen, da Gott seine diesem Volck erwiesene grosse Wohlthaten erzehlet, wie er es zu seinem Eigenthum erwählet, v. 6. seines Worts, besondern Schutzes und Leitung gewürdiget, v. 10. ꝛc. auch reichlichst versorget habe; v. 13. 14. da er aber zugleich über den schändlichen Undanck desselben klagen müssen, daß es das Zeitliche ihm vorgezogen, und ihn geringe geachtet, v. 15. ja gar durch Abgötterey ihn aufs Aeußerste beleidiget und zum Zorn gereitzet. v. 16. 17. 18. Daher drohet er, daß er ihnen seine Gnaden-Gegenwart entziehen, v. 19. 20. 21. und seinen Zorn sie, bey nicht erfolgender Bekehrung, in dem würcklichen Ausbruch seiner schrecklichen Straff-Gerichte erfahren lassen wolle. v. 22. ꝛc. Diß wird hier genennet dasjenige, was ihnen besagter maassen hernach begegnen werde, oder (Gr.) ihr Letztes, ihr Ende, Aeusserstes oder Untergang; zu zeigen, daß sie durch solche gerechte göttliche Straffen gar zu Grunde würden gerichtet werden. Wie der Herr aber, als ein gnädiger und liebreicher Gott, des Sünders Verderben nicht will, Ezech. 33, 11. also wünschet Moses mit getreuester Inbrunst des Hertzens auch jetzt, daß die Sünder in Israel weise wären, zu erkennen, wie ihnen geholffen werden könne, auch die nöthigen Mittel dazu zu erwählen und zu gebrauchen, daß sie vernähmen und verstünden, zu Hertzen fasseten und mit Klugheit überlegten, was ihren Untergang befördere, um demselben annoch bey Zeiten entrinnen zu mögen. Luc. 19, 42. Erhellet nicht daher deutlich, wie nothwendig solche Anschickung sey? Amos. 4, 12. Ein gleiches gilt in Ansehen unserer letzten Rechenschafft, wenn wir nicht ewig wollen verlohren gehen.

Vortrag.

Die weise Anschickung zu der bevorstehenden letzten Rechenschafft.

I. Man stellet sich dieselbe fleißig vor.

Das erkennen wir an dem Exempel des Haußhalters im heutigen Evangelio, von dem es heisset: Der Haußhalter sprach bey sich selbst ꝛc. v. 3. Da der Herr desselben ihn zur Rechenschafft gefordert hatte, v. 2. so schlug er dasselbe nicht in den Wind, als hätte es nichts zu bedeuten, sondern erkannte solche Vorforderung wichtig zu seyn, und überlegte wohlbedächtlich, was er dabey zu thun habe. Hätte er dasselbe unterlassen, so würde er nichts zu seinem künfftigen Unterhalt erhalten haben. Aber es giengen ihm anjetzt die Augen auf, seinen Zustand zu bedencken, und auf Mittel fürs Zukünfftige bedacht zu seyn.

Das gehöret zuerst zu der klugen Anschickung auf die bevorstehende Rechenschafft, daß man sich dieselbe fleißig vorstelle. Stürtzt nicht die Sicherheit den Menschen ins grösseste Unglück, wenn er das ihm über dem Haupte schwebende Uebel nicht erkennet, und demselben zu entgehen trachtet? 1. Thess. 5, 3. So machte es die erste Welt. Matth. 24, 37. 38. 39. Das ist noch eine betrübte Gewohnheit eitler Welt-Kinder. Psalm. 10, 5. Amos. 6, 3. Auch gläubige Kinder Gottes können davon gar leicht angefochten werden. Matth. 25, 5. Daher ermuntert sie der Herr zur Wachsamkeit. Luc. 21, 36. Ja sie haben Ursach, Gott um die Bewahrung vor dieser gefährlichen Schläfrigkeit anzuruffen. Ps. 39, 5. Ps. 90, 12. Billig nimmt sich demnach ein Christ, durch die Gnade gestärcket, vor solcher Sicherheit, in Ansehen der bevorstehenden Rechenschafft, sorgfältig in Acht, bedencket dieselbe fleißig, und suchet sich desto mehr auf dieselbe gehörig zu bereiten. Der Klugheit ist es ja gemäß, an dasjenige fleißig zu gedencken, wovon der grösseste Vortheil oder Schade abhänget. Liegt nicht aber ewig Wohl oder Weh an der künfftigen Rechenschafft? 2. Cor. 5, 10. Sie ist gewiß, Hebr. 9, 27. und allgemein. Röm. 14, 10. Wir können zu derselben von Gott plötzlich vorgefordert werden, da wir es am wenigsten vermuthen. Luc. 12, 20. Dan. 5, 5. Wie groß würde aber unser Elend seyn, wenn wir unbereitet dazu hingeraffet würden? Psalm. 73, 19. Eben deßhalben will der Heiland dieselbe fleißig bedacht haben. Luc. 21, 35. Hierzu kommt, daß diese Rechenschafft sehr schwehr ist, so wohl in Ansehen des Richters, vor dem sie abgeleget werden muß, als der Schärffe und des schrecklichen Erfolgs derselben an Seiten der Ungläubigen. Matth. 18, 23. 24. 25. Wer muß nicht daher das rechte Andencken derselben desto nöthiger zu seyn achten? Cap. 25, 26. ꝛc. Das thut deßhalben ein Christ recht lebhafft, um sich zu der gehörigen Vorbereitung kräfftigst zu ermuntern. 1. Cor. 4, 2. 4. 5. 2. Cor. 5, 11. Der Glaube treibt ihn, nicht auf das Gegenwärtige, sondern auf das Künfftige zu sehen, Cap. 4, 18. folglich auf diese Rechenschafft insonderheit. Sirach. 7, 40.

II. Man suchet dem etwa künfftig zu besorgenden mißlichen Zustande zu begegnen.

Das that der Haußhalter im heutigen Evangelio. v. 3. An desselben Beyspiel lernen wir, wie diß geschehe

1. in sorgfältiger Ueberlegung des zu besorgenden mißlichen Zustandes. Der Haußhalter sahe zum voraus und überdachte sein künfftiges Schicksahl, und zwar a) daß ihn sein Herr von seinem bißherigen Ammt absetzen werde. Er sprach bey sich selbst: Mein Herr nimmt das Ammt von mir. Wie er den Hauß-Herrn für einen Mann ansiehet, der ein Recht an ihm habe, den er, als seinen Herrn, erkennen und ehren müsse: also gestehet er seine Schuld, daß derselbe Recht habe und befugt sey, sein bißheriges Ammt, so er ihm anvertrauet hatte, wegen unrichtiger Verwaltung desselben, ihm zu nehmen, oder ihn davon abzusetzen. Das war aber sein Unglück. Denn weil er von seinem Herrn bißher alles Gute genossen hatte, so muste er künfftig, da er abgesetzet wurde, alles dessen verlustig seyn. b) daß er auch anderweitiger Hülffe ermangeln werde. Daher setzt er hinzu: Graben mag ich nicht, so schame ich mich zu betteln. Wenn jemand in einen solchen Zustand, als dieser Haußhalter, geräth, so bleibet ihm nichts

anders übrig, als Arbeiten, oder Betteln. Jenes ist das ordentliche Mittel, das tägliche Brod zu erwerben; 1. Mos. 3, 19. Eph. 4, 28. dazu unter andern auch das Graben gehöret, als das Werck eines Tagelöhners, es sey im Weinberg, Acker, oder sonst. Matth. 20, 1. Das Letztere, das Betteln, ist insofern nicht verboten, wenn der Mensch zur Arbeit ungeschickt und unvermögend ist, ja Gott hat vielmehr, in Ansehen solches Zustandes unbehülflicher Armen, gegen dieselbe Liebe zu beweisen und freygebig zu seyn, befohlen. Jesa. 58, 7. Beyderley Art, etwas zum Unterhalt zu bekommen, gefiel dem Haußhalter alhier nicht. Zum Graben oder schwehre Arbeit eines Tagelöhners zu verrichten bezeugte er (Gr.) nicht starck gnug zu seyn, vermuthlich wegen Alters oder Mangels der Kräffte. Des Bettelns aber schämete er sich, und scheuete sich, andern in seiner Noth vor die Augen zu treten, da er bißher im guten Stande gesessen. Das alles sahe er, wie es ihm bevorstund, und ein nicht geringes Elend war.

Man kann dieses Mannes Zustand ansehen, als ein Bild desjenigen mißlichen Zustandes, den ein Mensch bey der bevorstehenden Rechenschafft zu befürchten hat, wenn er damit nicht zu bestehen vermag, wie dieser Haußhalter. Ward derselbe von seinem bißherigen Ammte abgesetzet, und des so lange genossenen Guten dadurch beraubet: so wird auch ein solcher Mensch von allem Guten, dessen er bißher sich zu erfreuen gehabt, gäntzlich abgesondert, und desselben völlig beraubet. Das geschiehet so gleich im Tode, da er die Welt verlassen muß, von aller Ehre und Lust, die er gehabt, getrennet, von dem Irdischen, daran er sich vergnüget, geschieden wird. Psalm. 49, 18. Hiob. 27, 19. Luc. 12, 20. Doch ist das grösseste Unglück für ihn, daß er zugleich von Gott abgesondert und verstossen wird, nicht mehr in seinem Hause, der christlichen Kirchen und deren Gemeinschafft, seyn kann, folglich auch desjenigen Guten, so er darinn während seines zeitlichen Lebens gehabt, entbehren muß. vergl. Jesa. 38, 11. Dazu kommt der Mangel aller Hülffe, indem alsdenn nichts mehr einem solchen Menschen übrig ist, sich in seiner Noth zu helffen. So lange der Mensch hier in der Welt ist, so lange stehet ihm die Gnaden-Thür offen. Hebr. 3, 13. Jesa. 65, 2. Hier kann er noch ein Neues pflügen. Jer. 4, 3. Hose. 10, 12. Da kann er, in Erkenntniß seiner geistlichen Armuth und Elendes, bey Gott in Jesu annoch Hülffe suchen und erlangen. Matth. 5, 3. 6. Aber kömmt es mit ihm einmahl zur letzten Rechenschafft, so ist, wenn er nicht bestehen kann, für ihn keine Hülffe weiter, kein Raum zur Busse mehr. Wie er alsdenn befunden wird, so muß er bleiben und wird gerichtet. Psalm. 6, 6. Psalm. 115, 17. Luc. 16, 25. 26. Wie mißlich ist nicht solcher Zustand! Was ist aber daher nöthiger, als denselbigen sich offt und mit gehörigem Nachdruck vorzustellen? Jerem. 9, 12. Psalm. 38, 19. Gal. 6, 10.

2. in einem ernstlichen Bemühen, solchem künfftigen mißlichen Zustande gehörig zu begegnen. Der Haußhalter im Evangelio sprach bey sich selbst: Was soll ich thun? Er gieng mit sich selbst zu Rathe, wie er sich helffen könne. Er suchte dem Uebel, das ihn jetzt nothwendig treffen muste, zuvor zu kommen, damit er nicht darben und umkommen mögte. Er erfand dazu gewisse Mittel, wie das Nachfolgende zeiget. Sein Bemühen war also ernstlich, und er bedachte alles gehörig.

Auch das haben wir in Acht zu nehmen, in Absicht auf unsere bevorstehende letzte Rechenschafft. Welcher kluger Mensch ist nicht beflissen, einem Unfall, den er besorgen muß, zu begegnen? So vielmehr ist solches in diesem Fall an unserer Seite nöthig. Finden wir, daß wir so gehandelt, daß unsere Rechenschafft dermahleins schlecht ablauffen dürffte, so haben wir hohe Ursache, bey Zeiten solchem zu befürchtenden Unglück vorzubeugen. Dan. 4, 24. Das geschiehet, wie selbst die getreuen Ermahnungen Gottes anweisen, wenn der Mensch bey Zeiten in sich gehet, und bedencket, was er zu thun und zu lassen habe, Jerem. 8, 6. wenn er durch Busse und Glauben den, durch bißherige Vergehungen über sich gehäufften, Zorn des Höchsten von sich abzuwenden, desselben Gnade aber wieder zu erlangen trachtet; als welches in dieser Ordnung geschehen kann, wären auch seine Schulden und Sünden noch so groß und viel. Jesa. 1, 16. 17. 18. Jerem. 4, 14. Cap. 7, 3. Luc. 15, 18. Matth. 18, 26. 27. Unterlässet aber diß der Mensch, so trifft ihn Gottes Zorn und Straffe desto gewisser und schwehrer. Röm. 2, 5. 6. 8. 9.

III. Man lässet sich sein künfftiges wahres Wohl ungesäumt und eiffrig angelegen seyn.

Hierinn war der Haußhalter im Evangelio nicht nachläßig. v. 4. Wie er seinem gäntzlichen Untergang zuvorzukommen suchte, also war er in der That auf sein künfftiges Wohl bedacht, daß, weil er in der bißherigen Stelle und dem Hause seines Herrn nicht bleiben könne, andere ihn in ihre Häuser aufnehmen mögten, und er also Gelegenheit haben, nicht allein sich daselbst aufzuhalten, sondern auch von denenselben Gutes zu geniessen, und seinen Unterhalt bey ihnen zu finden. vergl. Luc. 10, 38. Matth. 10, 40. Diß beschäfftigte seine Gedancken, und es war ihm ernstlich darum zu thun. Er erkannte, es sey nicht gnug, daß er dazu einen Anschlag wisse, sondern er müsse ihn auch ins Werck richten, und das Ueberdachte würcklich thun. Darum sagte er: Ich weiß wohl, was ich thun will. Er bezeugte, er habe es bey sich fest gesetzt, und beschlossen, alles zu thun; welchen genommenen Entschluß er auch in die Erfüllung brachte. vergl. Joh. 6, 6. Das war ein wahrer Ernst, den dieser Mensch in der Sache bewieß, da er nichts unterließ, sein künfftiges Wohl würcklich zu befördern.

Ein Exempel für uns zur Nachfolge, in Ansehen unsers wichtigsten Wohls in der Ewigkeit. Diß bestehet ja darinn, daß wir, nach wohl abgelegter Rechnung, aufgenommen werden in die ewige Hütten, Luc. 16, 9. nemlich von Gott, unserm liebreichen Vater, seiner Gemeinschafft ohne Ende zu geniessen, von den Engeln und Seligen, in ihrer Gesellschafft ewig Gott zu schauen und zu loben. Joh. 14, 2. 3. Matth. 25, 21. Luc. 16, 22. Hebr. 12, 23. Wer kann die Herrlichkeit desselben jetzt aussprechen? 1. Cor. 2, 9. Jesa. 64, 4. Es ist den Gläubigen zukünfftig und gewiß, und zwar der Seelen nach, so bald sie ihre irdische Hütte im Tode ablegen. 2. Cor. 5, 1. Desto nöthiger aber ists, demselben hier mit ungeheucheltem Ernst nachzutrachten. Phil. 3, 12. 13. 14. 1. Tim. 6, 19. Luc. 13, 24. Nicht gnug ists, solches zu wissen, sondern man muß ungesäumet sich entschliessen, sich darum zu bemühen, Gal. 1, 16. sich auch nichts verdriessen lassen, sondern darinn beharren und allen Fleiß anwenden. 2. Petr. 1, 5. 10. Phil. 2, 12.

Am X. Sonntage nach Trinitatis.

Text Luc. XIX. 45. 46.

Und er gieng in den = = zur Mörder-Grube.

Eingang.

Der Eiffer um dein Hauß hat mich gefressen. So wird, was im A. T. der Meßias von sich geweissaget, durch den heiligen Geist selbst auf Jesum gedeutet. Johan. 2, 17. Die Weissagung A. T. lieset man Psalm. 69, 10. Der Meßias schreibet sich hier einen Eiffer zu. Der Eiffer für eine Sache ist sonst die innerliche Bewegung des Hertzens, so da entstehet, wenn einer Person oder Sache, die man liebet und hochachtet, zu nahe getreten wird, und die sich darinn äussert, daß man solches nicht leiden kann, sondern sich derselben mit Ernst annimmt. Man sehe z. Ex. 1. Mos. 34, 7. ꝛc. Solchen Eiffer bezeugt der Meßias zu beweisen um das Hauß Gottes. Er spricht: Der Eiffer um dein Hauß ꝛc. Dadurch verstehet er den Tempel zu Jerusalem, welchen Gott, als sein Hauß, ansahe, weil darinn sein Wort und Gottesdienste giengen, weil er nach seiner Gnaden-Gegenwart darinn wohnete, und sich daselbst von denen, die ihn suchten, finden ließ. 1. Kön. 6, 1. ꝛc. 1. Chron. 30, 1. ꝛc. Ps. 132, 13. 14. Ps. 84, 2. Nicht also auf zeitliche Dinge, sondern auf Dinge, die in diesem Tempel nach der Verordnung Gottes getrieben wurden, die Gottes Ehre, sein Wort und Gottesdienste angiengen, war der Eiffer des Meßiä gerichtet. Wie er dagegen die grösseste Liebe und Hochachtung hegete: also bezeugt er, es thue ihm wehe, daß diß Hauß des Herrn durch falsche Lehre, unheiliges Leben und andere Mißbräuche verunehret werde, er könne dasselbe nicht leiden, er müsse sich dagegen mit Ernst setzen. Die Hefftigkeit dieses seines Eiffers aber erhellet daher, daß er spricht, derselbe habe ihn gefressen. Das ist eine Gleichniß-Rede, von dem Feuer hergenommen, welchem ein Fressen oder Verzehren zugeeignet wird. 2. Mos. 3, 2. Hiob. 1, 16. Daher wird auch der Eiffer mit einem Feuer verglichen. Hohel. Sal. 8, 6. Der Meßias zeiget demnach dadurch den Inbrunst seines Eiffers an, wie derselbe, gleich einem Feuer, ihn ergriffen, entzündet, und sein Innerstes gleichsam verzehret habe, daß er nicht stille sitzen können, sondern in der That selbst denselben ausbrechen lassen müssen, ja daß er gar sein selbst und seines Lebens darüber nicht geschonet. Auch darinn zeiget sich die gleiche Gesinnung wahrer Kinder Gottes. Ps. 119, 139.

Vortrag.

Der christliche Religions-Eiffer.

I. Wer soll denselben ausüben?

Ein jeder wahrer Christ und Nachfolger Jesu. Dieser ist uns darinn mit seinem Exempel vorgegangen, nach dem heutigen Evangelio, da es heisset: Und er gieng ꝛc. v. 45. Jesus war jetzt gen Jerusalem zum letzten mahl vor seinem Leiden gekommen, und hatte dazu seinen feyerlichen Einzug gehalten, v. 29. ꝛc. aber mit grosser Wehmuth, in Ansehen des dieser Stadt bevorstehenden Untergangs. v. 41. ꝛc. Darauf nahm er sofort seinen Weg nach dem Tempel, und ließ daselbst seinen gerechten Eiffer für die Ehre Gottes blicken. Er bewieß sich darinn, als der Herr des Tempels, der wahre hochgelobte Gott, der hierzu ein vorzügliches Recht hatte. Um deßwillen nennet er den Tempel sein Hauß; v. 46. Malach. 3, 1. wie derselbe mehrmals ein Hauß Gottes genennet wird. 1. Kön. 8, 43. Jesa. 56, 7. Eifferte nun sonst Gott über die Entheiligung seines Tempels: Jer. 7, 11. ꝛc. wie sollte nicht der Heiland auch hier mit Recht dawider haben eiffern müssen?

Das war ein sonderbares Exempel eines gerechten Eiffers des Herrn,

dazu solcher Gestalt niemand ein Recht hat, denn nur er, Jesus. Ist er doch allein das Haupt der Kirche. Eph. 1, 22. Cap. 4, 15. 16. Daher bleibt er der höchste Eifferer in Religions-Sachen; als woran seine Ehre lieget, die er sich nicht rauben lassen kann. 5. Mos. 4, 23. 24. Jesa. 42, 8. Indessen aber müssen die, so seine wahre Freunde und getreue Diener sind, nicht weniger einen Eiffer in Sachen der Religion hegen u. beweisen. Die Sache selbst lehret es. Christen sind ja Glieder der Kirche. Eph. 1, 23. 1. Cor. 12, 12. ꝛc. 27. Sind nicht aber Glieder verpflichtet, für den Leib und dessen Wohlfart zu sorgen, desselben Schaden hingegen ernstlich abzuwenden? v. 25. 26. So müssen folglich Christen sorgen und eiffern für die Wohlfart der Kirche und für die Religion, worinn solche Wohlfart bestehet. Sie sind Kinder Gottes in der Wiedergeburt geworden. Gal. 3, 26. 27. Müssen nicht aber Kinder für das, was ihres Vaters ist, eiffern? So können auch Christen in der Sache der Religion und was dahin gehöret, welche eine Sache Gottes ist, Luc. 2, 49. unmöglich gleichgültig seyn. Christen sind allesammt mit dem heiligen Geist gesalbet. 1. Joh. 2, 20. 27. Derselbe aber ist ein eiffriger Geist, oder (Gr.) ein Geist des Brennens; Jesa. 4, 4. wie er die Propheten mit einem heiligen Eiffer gegen das Böse entzündet. Mich. 3, 8. Auch bey andern Christen kann daher diß nicht ausbleiben; wie es ihnen insgemein befohlen wird. Röm. 16, 17. 1. Cor. 5, 13. Zwar fordert Gott von denen, die in den Ober-Ständen leben, die an Gottes statt da sitzen, Röm. 13, 1. 2. solchen Eiffer vorzüglich; Jesa. 49, 23. Weish. 6, 2. ꝛc. weßhalben auch insonderheit fromme Regenten deßfals gelobet werden. 2. Mos. 32, 19. ꝛc. 2. Chron. 17, 6. Cap. 29, 2. ꝛc. Cap. 30, 14. Wie denen Lehrern aber sonderlich die Sachen der Religion anbefohlen sind, Wahrheit und Tugend zu lehren und zu befördern, Irthümern und Sünden hingegen zu steuern: Malach. 2, 7. Ezech. 3, 17. ꝛc. also muß auch ihnen vornemlich dieser Religions-Eiffer eigen seyn, zu wehren, damit nichts einschleiche, welches der Wahrheit zuwider, oder ihren Gemeinen schädlich seyn könnte. Ap. Gesch. 20, 28. ꝛc. 2. Cor. 11, 2. 1. Kön. 19, 10. 4. Mos. 25, 7. 11. ꝛc. Doch ist sonst, ausser dergleichen besondern Ammts- und Berufs-Fällen, es eine allgemeine Pflicht eines jeden Christen, daß er auf eine ihm gemässe Art und Weise für die wahre Religion eiffere, will er nicht, als lau, vor Gott erfunden werden. 1. Sam. 2, 30. Off. Joh. 3, 16.

II. Worinn soll dieser Religions-Eiffer bewiesen werden?

1. Insgemein in Sachen, welche die Religion und den Gottesdienst betreffen. Das lehret Jesu Beyspiel nach unserm Evangelio. Er gieng in den Tempel. v. 45. Der Tempel war der vornehmste Ort der Religion unter den Juden, der Sitz aller und der höchsten Gottesdienste. Denn obgleich sie auch ihre Synagogen hatten, da die heilige Schrifft gelesen, Ap. Gesch. 15, 21. und gebetet ward, Cap. 16, 13. so waren sie dennoch alle an den Tempel zu Jerusalem gebunden, daselbst allein ihre Opffer dem Herrn darzubringen. Daher eifferten die Juden so sehr für den Tempel, als ihr grössestes Kleinod. Jer. 7, 4. Joh. 2, 20. Ap. Gesch. 6, 14. Diesen Tempel hatte der Herr in seinem Leben und Ammte eben so wohl, als die andern Schulen, Luc. 4, 16. immerzu gar offt besucht. Matth. 26, 55. Er gieng deßhalben jetzo auch in seinem heiligen Eiffer in den Tempel, und bezeugte damit, wie er das, was zum Tempel gehöre, und darinn nach Gottes Ordnung getrieben werden sollte, hertzlich liebe u. fördern wolle: wie dem zu Folge diß sein Gehen in den Tempel mit dem Lehren verbunden war, Luc. 19, 47. darinn er die Wahrheit deutlich vortrug, die Irthümer der Pharisäer und Schrifftgelehrten aber nachdrücklich widerlegte. Bewieß er damit nicht zur Gnüge seinen Eiffer für die Religion und derselben Förderung?

Darauf gehet demnach insgemein der christliche Religions-Eifer. Weltliche Dinge, die die politische Verfassung des gemeinen Wesens betreffen, gehören nicht hieher, (es wäre denn, daß die Religion davon Schaden zu gewarten hätte) sondern die Sachen der Religion, a) Gottes Wort, als die Norm der Religion, und dessen reine Lehre, als das vornehmste und wesentliche Stück der Religion, daß jenes lauter und unverfälscht geprediget, mit dem Sauerteig falscher Meinungen und Irthümer nicht vermenget, die heiligen Sacramente richtig verwaltet, der Lauff des Evangelii gefördert, alles aber, was denselben hindern oder aufhalten kann, gehemmet werde; 2. Kön. 23, 2. ꝛc. b) der reine Gottesdienst, als die Uebung der Religion, daß derselbe beybehalten, die zur Förderung desselben nöthige Anstalten gemacht und gehandhabet, alle schädliche Neuerungen aber vermieden werden; v. 4. ꝛc. c) Kirchen und Schulen, als die Oerter der Religions-Uebung, sie zu stifften und gehörig zu unterhalten; Jesa. 44, 28. Luc. 7, 5. d) Lehrer und Prediger, als von Gott geordnete Werckzeuge der Religion, daß dazu tüchtige Leute erwählet, Tit. 1, 6. ꝛc. ihnen die gezemende Liebe und Gehorsam erwiesen, was aber ihrem Ammt nachtheilig ist, abgewandt werde. 1. Tim. 5, 7. Hebr. 13, 17. Das ists, womit der christliche Religions-Eifer sich beschäfftiget. Dabey hat man sich wohl in Acht zu nehmen, daß man nicht über Kleinigkeiten allein eiffere, und dagegen den Grund und das Wesentliche der Religion unbesorget lasse. Das Geringste zwar, so Gott und sein Wort betrifft, muß nicht vergeben oder übersehen werden; vergl. Matth. 5, 18. aber es ist doch ein Unterscheid zu machen unter Neben-Sachen, die dem Grunde der Religion nicht zuwider sind, unter Ceremonien, die der wahren Religion unbeschadet so oder anders seyn können, und unter dem Grunde oder dem Wesentlichen der Religion, so in allen Stücken unangetastet bleiben muß. Daher ist vornemlich von einem klugen Religions-Eifer nicht so wohl jenes, als dieses der Vorwurff. vergl. Luc. 11, 42.

2. Insonderheit gegen die Mißbräuche und Hinderniße der Religion und des Gottesdienstes. Auch das erkennen wir an dem Exempel Jesu im Tempel. Er fieng an auszutreiben, die darinn verkauffte und kauffte. v. 45. Er fand im Tempel, im Vorhoff der Heiden, sitzen, die Ochsen, Schaaffe und Tauben feil hatten, damit die, so solche im Tempel opffern wollten, sie alsobald bekommen könnten; wie auch die Wechßler, denen zu Dienste, welche zum Tempel oder dem Priester zu geben schuldig waren, dazu der Seckel oder halbe Seckel des Heiligthums diente. Matth. 21, 12. Marc. 11, 15. Es hatte dieses zwar einen guten Schein, als würde dadurch die Bequemlichkeit der Opfernden, folglich das Beste des Gottesdienstes selbst, befördert. Aber welch ein Mißbrauch des Tempels war es nicht? Denn Geitz und Wucher war die würckliche Ursache, an Seiten der Priester und Wechßler. Welch eine offenbahre Hinderniß des Gottesdienstes, welch eine Stöhrung der Andacht muste es nicht seyn? Denn zu weit wichtigern und heiligern Dingen war der Tempel ja gewidmet. 2. Chron. 6, 20. ꝛc. War es Wunder, daß der Herr dagegen also eifferte?

Uns zur Lehre, daß der christliche Religions-Eiffer Mißbräuche und Hinderniße der Religion und des Gottesdienstes zum Gegenstande habe. Satan suchet sich der wahren Religion auf alle Weise entgegen zu setzen, durch falsche Lehre, Irthümer, und derselben Ausbreitung in falschen Gottesdiensten, 1. Kön. 22, 22. durch allerley, anfangs offt gering scheinende, in der That aber Andacht und Glauben gewaltig hindernde, und endlich die greulichsten Mißbräuche veranlassende, Dinge. Matth. 16, 6. 12. Cap. 22, 23. ꝛc. Gal. 1, 7. Was ist nöthiger, als dagegen zu eiffern? 2. Cor. 11, 29.

III. Wie soll dasselbe geschehen?

1. Zwar ungescheuet und ernstlich; nach Jesu Beyspiel, der aus

dem Tempel austrieb, die da verkauffren und kaufften. v. 45. Wie der Herr frey u. öffentlich vor allen Juden sein Ammt führete, Joh. 18, 20. also that er diß ebenfals in dem Angesicht aller Anwesenden, ob er gleich wissen konnte, daß es von den Pharisäern sehr übel würde aufgenommen werden. Marc. 11, 18. Er that es aber dem ungeachtet und mit grossem Ernst, indem er mit Gewalt diese Leute aus dem Tempel trieb. vergl. Joh. 2, 15.

So leidet freylich der christliche Religions-Eiffer kein Menschenscheuendes furchtsames Wesen und schläffrige Nachläßigkeit. Gal. 2, 11. 2. Tim. 1, 8. Jer. 48, 10. Es beweisens die Beyspiele der Heiligen. 2. Mos. 32, 19. 4. Mos. 25, 11. 1. Kön. 18, 40.

2. Doch beruffsmäßig und wohlbedächtlich. Diß merckt man an Betragen Jesu alhier. v. 45. 46. Die Pharisäer fragten ihn, aus welcher Macht er das thue? Luc. 20, 2. Aber er war mit nichten schuldig, die Rechtmäßigkeit seines Verfahrens ihnen jetzt zu beweisen, v. 3. ꝛc. indem er sich zur Gnüge vor ihnen den wahren Meßiam zu seyn bezeuget hatte. vergl. v. 13. Daher hatte er, als der Herr des Tempels, Macht hierzu; welches sonst, so er das nicht gewesen wäre, keinesweges ihm, sondern der Obrigkeit gebühret hätte. Zu dem Ende berieff er sich auf die Schrifft, aus welcher sie zu erkennen hätten a) seine Macht und Würde, daß er sprechen könne: Mein Hauß ꝛc. Denn das sind Worte Gottes. Jesa. 56, 7. Die hätte er sich nicht zueignen können, wäre er nicht wahrer Gott gewesen, der folglich über die Ehre dieses seines Hauses eiffern muste. b) die schuldige Verehrung des Tempels, daß er ein Bet-Hauß sey. Beten ist das vornehmste Stück des Gottesdienstes, darinn Gott, als unser Herr, mächtiger Helffer und gnädiger Erretter, geehret wird. Matth. 4, 10. Dazu aber war der Tempel geordnet. Joh. 4, 20. 1. Kön. 8, 29. ꝛc. c) ihre schändliche Verunehrung des Tempels, daß sie ihn zur Mörder-Grube gemacht. Was ist schändlicher, als eine Mörder-Grube, die ein Schauplatz der ärgsten Grausamkeit und Scheusahls zu nennen? Jesa. 1, 21. Dazu hatten die Juden zu Jesu Zeiten den Tempel gemacht, da sie nicht nur Blut darinn vergossen, Matth. 23, 35. sondern auch anstatt der reinen Lehre und Gottesdienste, wodurch das wahre Leben der Seele befördert wird, Ps. 23, 2. ꝛc. Ps. 84, 3. falsche Lehre und Gottesdienste trieben, und die Seelen um das geistliche Leben brachten, Matth. 23, 13. 15. als Kinder des höllischen Seelen-Mörders. Joh. 8, 44. Der Herr aber war kommen, desselben Reich zu zerstöhren, 1. Joh. 3, 8. und Gottes Reich aufzurichten. Matth. 3, 2. Folglich war es sein Beruff, anjetzt seinen heiligen Eiffer gegen das Böse zu beweisen. Joh. 8, 49. So viel weniger war diß sein Thun ein blinder Eiffer, oder eine Uebereilung, sondern er that, was er vornahm, mit gutem Bedacht. Er fieng an auszutreiben ꝛc. wie er es vorher bey sich beschlossen und bestimmet hatte, nach seiner Weißheit.

Abermahls uns zum Vorbilde. Eiffern müssen alle Christen, aber daheim und in der Stille, mit Beten, Flehen, Ermahnen. 1. Thess. 5, 14. 17. Das öffentliche und thätige Eiffern aber kömmt keinem zu, als der dazu einen ordentlichen Beruff hat, nemlich Obrigkeiten und Lehrern. 1. Cor. 7, 20. Hebr. 5, 4. 1. Petr. 4, 15. 4. Mos. 11, 29. Wie man aber sonst alles mit gehöriger Klugheit und Ueberlegung thun muß, Col. 4, 5. 6. also auch diß Eiffern insonderheit, Ap. Gesch. 13, 9. 10. nicht nach unheiligen Trieben natürlicher Hitze oder des Zorns, Jac. 3, 14. 15. Luc. 9, 54. ꝛc. Joh. 7, 51. nicht in unlauterer Absicht, Ap. Gesch. 19, 24. ꝛc. nicht mit Unordnung, v. 32. auch mit Beobachtung der gehörigen Stuffen, Matth. 18, 15. mit kluger Mäßigung, Sprüchw. 17, 27. nach Gewissen, Joh. 7, 24. nicht mit Unverstand. Röm. 10, 2.

Am XI. Sonntage nach Trinitatis.

Text Luc. XVIII. 10-12.

Es giengen zween = = allem, das ich habe.

Eingang.

Eine höchstgefährliche Gewohnheit vieler Menschen ist es, daß sie das äusserliche Wesen im Christenthum für zureichend halten, die Seligkeit zu erlangen, an dem innerlichen rechtschaffenen Wesen aber es gar fehlen lassen. Cains Exempel ist ein Beweiß von dem Alterthum dieser Gewohnheit. Er schien äusserlich den Herrn zu ehren durch sein Opffer, 1. Mos. 4, 3. war aber dabey dennoch ohne Glauben. 1. Joh. 3, 12. Nachher ists nicht anders ergangen unter denen, die äusserlich den wahren Gottesdienst gehabt. Die Juden konnten sich desselben rühmen. 5. Mos. 4, 7. 8. Ps. 147, 19. 20. Aber an statt daß sie sich dadurch hätten bekehren und heiligen lassen sollen, liessen sie es beym äusserlichen Werck bewenden, und verharreten in ihrem sündlichen Wesen. Jesa. 1, 11. ꝛc. Cap. 29, 13. Jerem. 11, 15. Zu Christi Zeiten machten sie es nicht besser. Weil sie sich für Gottes Volck und Abrahams Kinder hielten, auch mit einem strengen Eiffer für das väterliche Gesetz einen äusserlich erbaren Wandel verknüpfften, so glaubten sie, es müsse um sie recht wohl stehen, ob sie gleich voll Unglaubens waren, und desselben Früchte sich an ihnen deutlich zeigten. Matth. 3, 8. 9. Joh. 8, 39. ꝛc. Wie wäre zu wünschen, daß nicht noch dieser Betrug unter vielen Christen herschte? 2. Tim. 3, 5. Tit. 1, 16.

Vortrag.

Das heuchlerische Vertrauen vieler Menschen auf das blosse äusserliche Wesen im Christenthum.

I. Diese Leute beobachten das äusserliche Wesen im Christenthum offt sehr genau.

Das erkennen wir an dem Exempel des Pharisäers im heutigen Evangelio. v. 10. 11. 12. Der Heiland stellet hier im Gleichniß zween Menschen vor, die beyde hinauf in den Tempel giengen, des Gottesdienstes abzuwarten, folglich Juden waren, als welchen Gott sein Wort und Gottesdienste im Tempel anvertrauet hatte, Röm. 3, 2. Ps. 132, 13. zu welchen sie sich auch beyde hielten. Sie hatten ferner beyde einerley Zweck, nemlich zu beten, wozu der Tempel gewidmet war. Jesa. 56, 7. Luc. 19, 46. Ob sie nun gleich in der Religion und deren Uebungen einander ähnlich waren, so waren sie doch sonst von einander sehr unterschieden, indem einer ein Pharisaer war, ein Glied der angesehensten Secte unter den Juden, welche wegen ihrer Gelehrsamkeit und äusserlichen Heiligkeit sehr hoch geachtet ward, Apost. Gesch. 26, 5. der andere aber ein Zöllner, einer von den Leuten, die unter den Juden wegen ihres

Geitzes und Ungerechtigkeit sehr verhaft waren, ja den Heiden und grössesten Sündern an die Seite gesetzet wurden. Matth. 18, 17. Cap. 9, 11. Doch der vornehmste Unterscheid bestund darinn, daß jener ein Heuchler, und dieser ein bußfertiger Sünder war, wie das Nachfolgende bestätiget. Inzwischen bemercken wir jetzt an dem Pharisäer darinn insonderheit ein Beyspiel der Heuchler, daß sie das äusserliche Wesen im Christenthum beobachten, und zwar

1. in Ansehen des äusserlichen Gottesdienstes,

1) daß sie sich den öffentlichen Versammlungen der Heiligen nicht entziehen. Der Pharisäer, wie er in den Tempel gieng, also stund er daselbst. v. 10. 11. Der Tempel war der Ort der öffentlichen Gottesdienste, woselbst alle Juden auch von den entferntsten Orten dreymahl im Jahr an denen dreyen hohen Festen vor dem Herrn erscheinen musten, 2. Mos. 34, 23. 5. Mos. 16, 16. die aber näher waren, als die Einwohner Jerusalems, täglich sich einzufinden gehalten waren. Ap. Gesch. 3, 1. Das that auch dieser Pharisäer; welches an sich löblich war, und wäre es von ihm in rechter Absicht und mit Andacht geschehen, würde es Gott gefallen haben. Wie nun sonst wahre Gläubige ihre Liebe zu den Versammlungen der Heiligen an den Tag legen, Ps. 26, 6. 7. 8. Ps. 27, 4. Ap. Gesch. 2, 46. und solches eine allgemeine Christen-Pflicht ist: Hebr. 10, 24. also nimmt man das auch offt an den Heuchlern wahr. Ezech. 33, 31. Luc. 13, 26.

2) daß sie der Geschäffte der gottesdienstlichen Handlungen fleißig abwarten. Der Pharisäer im Evangelio stund und betete bey sich selbst. v. 11. Das Beten war bey denen Juden eine der vornehmsten gottesdienstlichen Handlungen; Luc. 2, 37. Joh. 4, 20. Jesa. 1, 12. 15. wie es dafür auch mit Recht zu halten ist, indem wir damit Gott, als unsern Schöpffer, Erhalter und Wohlthäter, erkennen und bekennen, ihm für das empfangene Gute dancken, von ihm auch, als dem allmächtigen, weisesten und gütigsten Herrn, das ferner nöthige Gute erwarten und suchen. Ps. 95, 6. Ps. 45, 12. Billig geschiehet dasselbe daher so wohl öffentlich in und von der versammleten Gemeine, Ap. Gesch. 3, 1. als daheim von einem jeden besonders. Matth. 6, 6. Der Pharisäer thats auch hier im Tempel, und zwar mit einem äusserlichen Schein der schuldigen Ehrerbietigkeit. Er stund und betete; wie die Israeliten im Tempel beym Gebet zu stehen pflegten. 1. Mos. 18, 22. ꝛc. Marc. 11, 25. Er nahm demnach die Geschäffte des Gottesdienstes äusserlich in Acht. Auch das thun manchmahl die Heuchler. Sie kommen in die Kirche, singen, beten, hören Gottes Wort, gehen zum heiligen Abendmahl, ꝛc. Ezech. 14, 1. ꝛc. Cap. 20, 1. ꝛc. Marc. 6, 20. und zwar nicht gar ohne alle Andacht und Aufmercksamkeit, sondern mit äusserlicher Devotion. Jesa. 1, 15.

2. in Absicht auf den äusserlichen Lebens-Wandel,

1) daß sie viel Böses unterlassen. Dessen konnte sich der Pharisäer rühmen, daß er nicht gewesen, wie andere Leute, Räuber, ꝛc. v. 11. Er unterscheidet sich von andern, entweder von den Heiden, vergl. 1. Thess. 4, 13. Eph. 2, 12. Jerem. 32, 20. die damahls insonderheit in grentlichen Lastern lebten, Röm. 1, 24. ꝛc. oder von dem gemeinen Hauffen unter den Juden, welcher wegen seiner Unreinigkeit bekannt und verachtet, Joh. 7, 49. daher aber auch einem wilden wüsten Wesen ergeben war. Sprüchw. 29, 18. Er nennet besonders gewisse Sünden, davor er sich gehütet, a) La-

ster gegen das siebende Gebot, als Rauben und Ungerechtigkeit, daß er weder durch offenbahren Raub und Diebstahl, noch durch heimliche Ränke und ungerechte Unterdrückung des Nechsten desselben Güther an sich gebracht, wie sonst viele unter den Juden thaten, Jesa. 1, 23. Ps. 50, 18. und sich damit schwehr versündigten; 2. Sam. 12, 5. 1. Cor. 6, 10. b) Vergehungen gegen das sechste Gebot, Ehebruch, daß er sich mit fleischlicher Lust weder vor, noch in der Ehe befleckt, gleich andern, Jerem. 5, 7. 8. Ezech. 22, 11. 12. dadurch also göttlichen Zorn und Straffe, welche darauf stehet, 1. Cor. 6, 9. Hebr. 13, 4. nicht über sich geladen habe. Je weniger vielleicht sich damahls manche solchen Ruhm zueignen konnten, Hose. 4, 2. und selbst auch dieser gegenwärtige Zöllner, der etwa, gleich andern Zöllnern, Luc. 19, 8. Matth. 21, 31. in der Stadt, als ein so böser Mensch, bißher mogte bekannt gewesen seyn: desto mehr war es freylich zu loben, daß der Pharisäer dergleichen grober Ausbrüche schändlicher Laster nicht schuldig war. So können allerdings die Heuchler auch offt äusserlich erbar wandeln; Luc. 18, 21. welches unstreitig im Entgegensatz offenbahrer Sünder zu loben ist, und (wer weiß, wie viele?) beschämen muß. Joh. 8, 9.

2) daß sie manches Gute thun. Auch das behauptete der Pharisäer von sich in unserm Evangelio, v. 12. daß er sich nemlich befliessen habe a) der Mäßigkeit, indem er zwier in der Woche faste. Das Fasten war sonst von Gott ordentlicher Weise nicht geboten, als am grossen Versöhnungs-Feste, 3. Mos. 16, 29. Cap. 23, 27. ward auch, wenn es ohne würckliche Besserung geschahe, von ihm verworffen, Jes. 58, 3. ꝛc. Matth. 6, 16. 1. Cor. 8, 8. dennoch aber, wie es an sich in der rechten Ordnung ein Zaum des Fleisches und der bösen Lust, Cap. 7, 5. Matth. 17, 21. auch eine Beförderung der Andacht ist, Luc. 2, 37. Ap. Gesch. 13, 2. Cap. 14, 23. solchergestalt von Gott, als eine ihm gefällige Buß-Ordnung, geboten, Joel. 1, 14. Cap. 2, 12. 15. war aber besonders zur Zeit der Trübsahl, 2. Sam. 12, 16. oder allgemeiner Noth, Richt. 20, 26. 1. Sam. 7, 6. Jon. 3, 7. 8. Dan. 9, 3. Nehem. 1, 4. gewöhnlich. Wie nun die Juden vielfältig also bey vorfallenden Gelegenheiten zu fasten pflegten, 2. Cor. 11, 27. also insonderheit die, so den Schein besonderer Heiligkeit suchten, z. Ex. die Pharisäer, Matth. 6, 16. Cap. 9, 14. so gar daß sie zween Tage in der Woche, den zweyten und fünfften, (Montag und Donnerstag) dazu bestimmeten, weil Moses an dem erstern Tage auf den Berg Sinai zu Gott hinaufgestiegen und am letztern wieder zurücke gekommen. Das hatte auch dieser Pharisäer gethan, folglich eines mäßigen und nüchternen Lebens sich befliessen. Das war rühmlich. Luc. 21, 34. Röm. 13, 13. 14. b) der Freygebigkeit, indem er den Zehenden gebe von ꝛc. Das hatte Gott geboten, 3. Mos. 27, 30. 32. um so wohl die schuldige Danckbarkeit gegen ihn, den Geber alles Guten, damit zu beweisen, als auch zu zeigen, daß man nicht das Hertz daran hänge, und es zur Ehre Gottes anzuwenden bereit sey. Manchmahl waren darinn die Juden saumselig. Malach. 3, 8. Nehem. 13, 10. ꝛc. Doch nachhero ward dieser Befehl Gottes von ihnen, und sonderlich den Pharisäern, sehr genau in Acht genommen. Matth. 23, 23. War das nicht abermahls an diesem Pharisäer zu rühmen? Gal. 6, 6. 9. 10. Ein Exempel, wie auch die Heuchler offt äusserlich manches Gute thun können. Jesa. 58, 3. vergl. 1. Cor. 13, 3.

II. Weil sie aber auf solches blosse äusserliche Wesen vertrauen, so ists eine verwerffliche Heucheley.

Daß diß der Pharisäer im Evangelio gethan, erhellet aus der Absicht Jesu in dem Gleichniß. Denn er führet dasselbe, diejenigen zu beschämen, an, die auf sich selbst vertraueten, daß sie gerecht wären. v. 9. Luc. 16, 15. Ein solcher muß also dieser Pharisäer gewesen seyn. Er bewieß es auch in der That, da er a) bey sich selbst betete, v. 11. nemlich nicht öffentlich oder laut, sondern vor sich in der Stille, Marc. 11, 31. Cap. 12, 7. aber also, daß er sich an der Erzählung seiner äusserlichen guten Wercke kützelte, und an seiner eingebildeten Heiligkeit ergötzte; b) nur Gott danckte, v. 11. nemlich für das erzählte vorzügliche Gute. Das wäre untadelich gewesen, wenn er es in der gehörigen Demuth gethan hätte; wie es ja unsere Pflicht ist. 1. Cor. 15, 10. Aber, wie er in der That nur auf sich sahe, und sich mit seinen äusserlichen Tugenden brüstete: also war es sehr verwerfflich, daß er nur glaubte Gott dancken, nicht aber seine Sünde bekennen und abbitten zu dürffen, sich also für einen so grossen Heiligen hielte, dem nichts mangele, der nichts weiter von Gott sich zu erbitten nöthig habe. Röm. 10, 3. Wie gantz anders ist das Hertz und Gebet wahrer Heiligen beschaffen? 1. Joh. 1, 9. ꝛc. Dan. 9, 4. ꝛc. Hos. 14, 3. Ps. 38, 5. ꝛc. Was war es anders, an seiten dieses Pharisäers, als Heucheley? Luc. 12, 1. Matth. 23, 27. 28.

An dem Beyspiel dieses Mannes erkennet man die Art derer, die bloß eines äusserlichen Wercks im Christenthum sich bestreben. Sie meinen, das gantze Christenthum bestehe nur in solchen äusserlichen Dingen und Handlungen. Da sie dergleichen von sich rühmen können, bilden sie sich gewiß ein, damit den Himmel zu verdienen. Matth. 7, 22. Luc. 13, 26. Aber wie verwerfflich müssen sie daher in Gottes Augen seyn? Denn sie a) lassen dabey die von Gott fest gesetzte Gnaden-Ordnung, Busse und Besserung des Hertzens, Jerem. 3, 12. 13. Glauben und einen heiligen Wandel, Phil. 3, 8. 9. Mich. 6, 8. gar aus den Augen; Luc. 11, 42. Joh. 9, 41. wie darinn der Pharisäer im Evangelio ein Gegenbild des bußfertigen Zöllners war. b) sehen mehr auf die andere, als auf die erste Taffel des Gesetzes; gerade entgegen dem göttlichen Zweck und Willen. Matth. 22, 37. 38. 39. Der Pharisäer im Evangelio wuste nichts von der Furcht, Ehre und Liebe Gottes, sondern nur von seinen Thaten nach der andern Taffel. Wahre Gläubige sind demüthig, Luc. 17, 10. schreiben hingegen alles ihr Gutes lediglich Gott zu, 1. Cor. 3, 10. 2. Cor. 3, 5. und rühmen sich nur ihrer Schwachheit. Cap. 12, 9. c) sind nicht um das innere rechtschaffene Wesen bekümmert. Konnte nicht alle Wercke, die der Pharisäer im Evangelio Gott vorhielt, auch ein Unwiedergebohrner äusserlich thun? Jesa. 1, 11. ꝛc. Aber das ist keinesweges zureichend, um Gott zu gefallen, der insonderheit einen innerlichen Dienst fordert. v. 16. 17. Joh. 4, 24. 1. Chron. 30, 17. Da das den Heuchlern fehlet, wie verwerfflich muß nicht in der That alles ihr äusserliches vermeinte Gute seyn? Matth. 6, 2. 5. 7. Cap. 23, 25. ꝛc. Sirach. 20, 14. ꝛc. Wie mögen sie vor Gott bestehen? Hiob. 8, 13. Jesa. 33, 14. Denn er lässets nur den Aufrichtigen gelingen. v. 15. ꝛc. Sprüchw. 2, 7.

Vor der Predigt Music. Nach der Predigt Num. 213.

Am XII. Sonntage nach Trinitatis.

Text Marc. VII. 35.

Und alsbald thaten sich ⁄ ⁄ und redete recht.

Eingang.

Sind köstliche und edle Glieder des menschlichen Leibes, so sind es gewiß unter andern die Ohren und die Zunge. Sie sind ja ein besonderer Beweiß des weisen Werckmeisters derselben. Sprüchw. 20, 12. 2. Mos. 4, 11. Wie wunderbar ist nicht der Bau der Ohren so wohl, als die Art und Weise oder das Vermögen, vermittelst des Gehörs die Sachen ausser uns zu vernehmen? Die Structur der Zunge ist gleich herrlich und vortrefflich, ihrem Zweck gemäß, daß sie nicht nur zum Geschmack, sondern auch zur Sprache dienet. Wer muß nicht gestehen, daß unmöglich die Natur, wie die andern Glieder, also auch diese von sich selbst würde haben bereiten können, ohne des grossen Schöpffers Hand und Macht? Wie groß muß man erkennen Gottes Güte zu seyn, durch den Gebrauch dieser Glieder die Glückseligkeit der Menschen so herrlich zu befördern? Vermittelst der Ohren kann der Mensch das Nöthige in Wissenschafften und Künsten fassen, des Nechsten Gedancken und Meinung vernehmen und begreiffen, desselben Unterricht, Ermahnung, Trost, u. s. w. an sich kommen lassen; gleichwie die Zunge da ist, daß der Mensch vermittelst der Rede seine Gedancken andern offenbahren, das Nöthige begehren, und des Umgangs mit andern recht geniessen kann. Hiob. 12, 11. Sprüchw. 15, 2. Das Elend eines Tauben und Stummen, der aller solcher Vortheile entbehren muß, überzeuget uns so vielmehr von dem hohen Werth des ungehinderten Gebrauchs dieser Glieder. vergl. Ps. 38, 14. 15. Es ist nur zu beklagen, daß durch die Sünde der Mißbrauch dieser Glieder nicht weniger, als der andern, allgemein geworden. Jesa. 42, 18. Zach. 7, 11. Jac. 3, 6. 8. ꝛc. Psalm. 59, 2. Ein Christ hat demnach vor demselben sich vornemlich auch zu hüten.

Vortrag.

Der rechte Gebrauch der Ohren und der Zungen.

I. Die Krafft dazu müssen wir bey Gott suchen und von ihm erlangen.

Das erkennen wir an dem Exempel des Tauben und Stummen in unserm Text. Es heisset: Und alsbald ꝛc. Diß wird mit dem Vorigen verbunden, da gemeldet ist, was der Herr mit diesem Menschen vorgenommen, ihm zu seiner Gesundheit wieder zu verhelffen, insonderheit daß er zu ihm gesprochen: Hephatha. v. 33. 34. Gleich, nachdem diß geschehen, alsbald bezeugt der Evangelist sey die Gesundmachung des Menschen erfolget, folglich Jesu und seinem kräfftigen Wort lediglich zuzuschreiben gewesen. Wer kann auch daran zweiffeln? Die Leute, so diesen Menschen zu Jesu brachten, werden gewiß vorher die Hülffe leiblicher Aertzte gesuchet, und, weil selbige ihm nicht helffen können, zu dem Heiland ihn gebracht ha-

ben. Jesus bewieß sich also mehr zu seyn, als einen blossen Menschen, nemlich den wahren hochgelobten Gott, der, wie er der höchste Arzt ist, also dasjenige, was den Menschen und aller Creatur unheilbar bleibet, heilen kann. 2. Mos. 15, 26. Davon zeugte hier unstreitig, a) daß er zu solcher Cur keiner natürlichen Mittel sich bedienete, sondern bloß seinen heiligen Finger und Speichel gebrauchte. Wäre er ein blosser Mensch gewesen, so hätte er das nicht thun können. b) daß er mit einem Wort dem Menschen half. Das ist die Krafft und Ehre Gottes, Ps. 33, 9. wie davon die Schöpffung der Welt ein Beweiß war. 1. Mos. 1, 3. 9. 11. 14. 15. Hebr. 11, 3. Durch diese Krafft, welche Jesus mit dem Vater und heiligen Geist gemein hatte, konnte er auch hier das Verdorbene oder Mangelhaffte an seiner Creatur zurechte bringen. c) daß er denselben so bald gesund machte. Leibliche Aertzte heilen offt schwehre Kranckheiten und gefährliche Schaden, aber langsam. Hier war es gantz anders. So bald der Herr gesprochen hatte, so bald und im Augenblick geschahe die Cur. Ein Zeichen seiner göttlichen Allmacht, daß seiner Krafft alles sofort weichen muß! Er war es also allein, durch dessen kräfftiges Wort dieser arme Mensch zu dem natürlichen Gebrauch seiner Ohren und Zunge wieder gelangete.

Hier sehen wir, als in einem Bilde, woher wir auch zum rechten Gebrauch der Ohren und der Zungen die Krafft zu suchen und zu erlangen haben, nemlich nur bey Gott. Von uns selbst sind wir zu diesem rechten Gebrauch unvermögend. Wir sind von Natur taub zum Guten. Jerem. 6, 10. Jesa. 48, 8. Unsere Zunge ist durch die Sünde vom Satan gebunden und gelähmet, sie zum Guten zu gebrauchen. vergl. Luc. 13, 16. Können nun leiblich Taube und Stumme sich selbst nicht helffen, also gewiß wir viel weniger in solchem geistlichen Elend; zumahl da die Krafft der Sünden viel zu starck ist, als daß wir ihre Bande sollten loß zu reissen vermögen. Wollten wir demnach bey uns selbst stehen bleiben, würden wir nie dazu gelangen, unsere Ohren und Zunge von dem Mißbrauch zum rechten Gebrauch zu bringen. Aber von Gott können wir die Krafft dazu erlangen. 2. Sam. 7, 27. 1. Chron. 18, 25. Ps. 51, 17. Seine göttliche Krafft vermag die Bande des Satans, dadurch er auch die Ohren und Zungen gefesselt hat, zu zerreissen. 2. Tim. 2, 25. 26. Jesus ist dazu in die Welt gekommen, des Satans Macht und Wercke zu zerstöhren. 1. Mos. 3, 15. 1. Joh. 3, 8. Luc. 11, 22. Diese Krafft theilet er uns, wie im heutigen Evangelio dem Tauben und Stummen, durch sein kräfftiges Wort mit. Ps. 119, 27. Hebr. 4, 12. Joh. 6, 63. 2. Petr. 1, 3. Wir dürffen nur dieselbe im Gebet suchen, und, wenn sie an uns kommt, dieselbige nicht hindern, so ist uns geholffen. vergl. 1. Sam. 3, 10. Cap. 9, 15.

II. Alsdenn sind wir vermögend, die Ohren und die Zunge recht zu gebrauchen.

Das können wir gleichfals im Bilde an dem leiblich Tauben und Stummen im heutigen Evangelio erkennen, und zwar

1. in Ansehen der Ohren. Es heisset: Und alsbald thaten sich seine Ohren auf, oder (Gr.) seine Gehöre wurden aufgethan. Durch die Gehöre werden die Werckzeuge des Gehörs, die Ohren selbst, verstanden. vergl. Apost. Gesch. 17, 20. Diese wurden aufgethan. Was aufgethan wird, ist vorher verschlossen gewesen. Wie also die Ohren dieses Menschen bißher verschlossen gewesen waren,

indem die Gänge und Theile des Gehörs entweder verstopfft, oder gar untüchtig gewesen, etwas zu hören und zu vernehmen, zu lernen und zu fassen, wodurch er nicht nur zur menschlichen Gesellschafft untüchtig gemachet worden, sondern auch im Geistlichen des Gehörs des göttlichen Wortes hatte ermangeln müssen, als des ordentlichen Mittels, des Glaubens und alles Guten theilhafftig zu werden: also zeigte sich darinn die Hülffe des Herrn, daß seine Ohren aufgethan, die Gänge und Theile des Gehörs entweder geöffnet, oder tüchtig gemachet wurden, den Schall anzunehmen und gehörig fortzubringen, er folglich den Gebrauch der Ohren, den er entweder nie gehabt, oder verlohren hatte, jetzt erlangte, die Rede anderer Menschen zu hören und das Nöthige daraus zu fassen; welches Vermögen derselbe nachher zu solchem Ende so wohl überhaupt, als insonderheit Jesu Unterricht und Lehre anzunehmen, ohne Zweiffel danckbar gebrauchet haben wird.

Auf gleiche Weise äussert sich bey einem Christen durch Gottes Gnade und Krafft der rechte Gebrauch der Ohren, daß, da dieselben von Natur durch die Sünde und Macht des Satans verschlossen gewesen, Gott und sein Wort zu hören, 2. Chron. 24, 19. folglich daher eine natürliche Widerspenstigkeit sich gezeiget, die Ohren dazu zu gebrauchen, wozu sie dem Menschen gegeben sind, nemlich zur Ehre Gottes, sein Wort zu hören und im Gehorsam anzunehmen, und zum Besten des Nechsten, Apost. Gesch. 7, 51. Sprüchw. 21, 13. nun hingegen, da Gott an dem Menschen arbeitet, ihm durch sein Wort und Ueberzeugung die Ohren zu öffnen suchet, Hiob. 33, 16. Cap. 36, 10. der Mensch solches nicht muthwillig hindert, sondern Gottes Wort und Krafft an sich dringen lässet, diese Krafft ihm auch die Ohren würcklich öffnet, ja ihn willig und tüchtig machet, die Stimme Gottes so wohl äusserlich, als mit dem Hertzen zu hören, derselben zu folgen und zu gehorsamen; Jesa. 50, 4. 5. Joh. 8, 47. Joh. 10, 27. wie dahin die ernstliche Ermahnung Gottes an alle Menschen ergehet, und darauf die Seligkeit gesetzet wird. Jesa. 55, 3. Luc. 8, 8. Cap. 11, 28. Jac. 1, 22. ꝛc.

2. in Ansehen der Zungen. In unserm Text wird ferner gesagt von dem leiblich Stummen: Und das Band seiner Zungen ward los, und redete recht. In der Schrifft werden offt die Hindernisse einer Sache Bande genennet. vergl. Luc. 13, 16. Seine Zunge war also vorhin gebunden, d. i. gehindert und nicht frey, sich also zu rühren und zu bewegen, wie es zur Rede erfordert wird; es sey nun solches geschehen durch die Macht des Satans, wie bey andern, Matth. 9, 32. Cap. 12, 22. oder wegen natürlicher Ursachen, der Verlähmung der Nerven, ꝛc. Diß Band ward jetzt durch Jesu Krafft aufgelöset, die bißherigen Hindernisse der Rede weggenommen, daß der Mensch die Zunge nach seinem Gefallen zur Rede brauchen konnte, ja er recht redete. Da er sonst entweder wenig, oder nicht verständlich, oder gar nicht zu reden vermogte, konnte er sofort jetzt recht, nemlich vernehmlich, deutlich und vernünfftig reden, wie andere Menschen.

Das giebt uns zu erkennen, was bey einem Menschen geschehe, der die Krafft, seine Zunge recht zu gebrauchen, von Gott erlanget hat. Gott hat uns die Zunge gegeben, daß wir sie gebrauchen sollen zu seiner Ehre, ihn zu loben, sein Wort und das Gute auszubreiten, zu beten, ꝛc. Jesa. 45, 23. Phil. 2, 11. Ps. 126, 2. wie auch zum Nutzen des Nechsten, ihm zu helffen, ihn zu ermahnen, zu vertrei-

digen, u. s. f. Zach. 8, 16. Eph. 4, 25. Col. 4, 6. Sprüchw. 31, 8. 9. Von Natur ist dem sündigen Menschen der Mißbrauch der Zungen eigen, so wohl in Ansehen Gottes, als des Nechsten. Röm. 3, 13. 14. Jac. 3, 9. Ps. 58, 2. Ist aber Gottes Krafft in dem Menschen würcksam, so hütet er sich, Böses zu reden, 1. Petr. 3, 10. Cap. 2, 23. Eph. 5, 4. gebrauchet aber die Zunge hingegen den Herrn zu loben, Ps. 34, 2. Col. 3, 16. vor andern ihn zu bekennen und zu erheben, Matth. 10, 32. Ps. 34, 12. Richt. 5, 3. den Nechsten zu bessern, Eph. 4, 29. zu lehren und zu ermahnen, Apost. Gesch. 8, 35. zu trösten und zu erquicken, Hiob. 31, 18. zu vertheidigen. 1. Sam. 19, 4. Dieser rechte Gebrauch der Zungen ist ein Beweiß des rechtschaffenen inwendigen Wesens. Matth. 12, 34. 35.

Anwendung.

Es ist ja, Herr, dein Geschenck und Gab mein Seele, Leib und was ich hab auf Erden hier im Leben. Damit ichs brauch zur Ehre dein, zum Nutz und Dienst des Nechsten mein, wollst du mir Gnade geben! So beten wir billig, um in dem rechten Gebrauch unserer Glieder dem Herrn gefällig erfunden zu werden. Weil diß offt wenig geschiehet, so ist leider! der Mißbrauch derselben desto gewöhnlicher. Sind nicht viele unwillig, dem göttlichen Wort so wohl, Jerem. 17, 23. als dem Schreyen der Armen offene Ohren zu widmen? Luc. 18, 4. Wie gerne höret man hingegen das, was Christen nicht geziemet? Ps. 35, 16. Wie greulich und allgemein sind nicht auch unter uns die Zungen-Sünden? Wie groß ist die Anzahl der Spötter und leichtfertigen Mäuler, welche reden, das nicht taugt? Ps. 12, 3. Wie gewöhnet ist vieler Mund zum Fluchen und leichtsinnigen Schwehren? Ps. 10, 7. Drückt nicht auch die Schuld eines vorsetzlichen Meineids manche Personen und Geschlechter? Weißh. 14, 25. Sirach. 23, 12. ꝛc. Muß man doch erstaunen über die, vielen vorzüglich eigene, Fertigkeit, den Nechsten mit der Zunge todt zu schlagen, oder ihm sonst zu schaden. Jer. 18, 18. Cap. 9, 5. 8. Ps. 52, 6. Ps. 140, 4. Aber wie stumm sind eben solche Leute, wenn sie zur Ehre Gottes und des Nechsten Besten ihre Zunge gebrauchen sollten? Jesa. 56, 10. Herr, welch ein Greuel müssen solche Schandflecke menschlicher Gesellschafft in deinen heiligen Augen seyn? Sprüchw. 28, 9. Ps. 5, 7. Unmöglich können freylich über dieselben göttliche Zorn- und Straff-Gerichte ausbleiben. Zach. 7, 12. 13. Sprüchw. 21, 13. Ps. 52, 7. Ps. 64, 8. 9. Ach so lasse denn ein jeder sich vor solchen Sünden warnen! Eph. 4, 25. Ist doch an sich nichts seliger, als mit unsern Gliedern den zu preisen, der uns so theuer erlöset hat! 1. Cor. 6, 20. Und wie herrlich ists, was wir alsdenn uns wieder von Gott versprechen können? Haben wir des Herrn Stimme in unsere Ohren willig schallen und eindringen lassen, so wissen wir, daß auch er uns desto gewisser ein offenes Ohr finden lasse, wenn wir in der Noth zu ihm schreyen. Ps. 34, 16. 18. Ist der Armen Flehen nicht vergeblich an uns kommen, so haben wir an des Herrn Hülffe desto weniger zu zweiffeln. Ps. 41, 2. ꝛc. Ists uns eine Lust gewesen, zu reden, was wohl lautet, so werden wir auch in des Herrn Hütte wohnen, und auf seinem heiligen Berge bleiben. Ps. 15, 1. 2. 3. Wie frölich wird denn unsere Zunge singen? Offenb. Joh. 14, 2. ꝛc.

Am XIII. Sonntage nach Trinitatis.

Text Luc. X. 25-28.

Und siehe, da stund ein = = so wirst du leben.

Eingang.

Israel hat dem Gesetz der Gerechtigkeit nachgestanden, und hat das Gesetz der Gerechtigkeit nicht überkommen. Das ist Pauli Urtheil von den Juden. Röm. 9, 31. Der Apostel will in diesem Capitel zeigen, daß die Juden, dem grössesten Hauffen nach, der Gnade der Seligkeit nicht theilhafftig worden, sondern verworffen seyn, ihr Ruhm aber von ihrer fleischlichen Geburt und Abstammung von Abraham vergeblich sey, weil es allein auf Gottes Gnade oder Verheissung und derselben Theilhafftigwerdung durch den Glauben ankomme. v. 6-13. Das behauptet er gegen den Einwurff der Juden, als sey Gott ungerecht, daß er ihnen entziehe, was ihnen (ihrer Meinung nach) gebühre, weil sie in ihrem unglaubigen Zustande der Seligkeit nicht fähig wären, und Gott, wenn sie dergestalt derselben fähig werden sollten, ausser der ordentlichen Gnade ihnen eine ausserordentliche Gnade angedeyen lassen müste, welche er ihnen keinesweges schuldig sey; v. 14-18. oder als wären sie nicht an ihrer Verwerffung schuld, sondern als käme es lediglich auf Gott und seinen Willen an, sintemahl sie würcklich an ihrer Verwerffung eben so wohl schuld wären, als ehedem Pharao, weil sie die Langmuth Gottes an sich vergebens seyn liessen, welche denen, so sich bekehren liessen, zum Besten und zur Verherrlichung göttlicher Gnade an denenselben gereiche; v. 19-23. wobey er lehret, daß solche Gnade nicht allein den Juden, sondern auch den Heiden wiederfahren sey. v. 24-29. Darauf macht er einen Schluß aus dem Vorhergehenden, und wie er an der einen Seite zeiget, daß die Heiden zur Gerechtigkeit und also zur Seligkeit gelanget, da sie sie im Glauben angenommen, v. 30. also beklaget er im Gegentheil, daß die Juden dieselbe nicht erlanget, ob sie sie wohl gesuchet, weil sie dieselbe nicht in Christo annehmen wollen. v. 31. Redet er alhier von Israel, so verstehet er nicht das Israel nach dem Geist, wie v. 6. ꝛc. sondern das Israel nach dem Fleisch, oder das Jüdische Volck, so nach dem Fleisch von Jacob herstammete. Von demselben bezeuget er, es habe dem Gesetz der Gerechtigkeit nachgestanden. Diß Gesetz der Gerechtigkeit ist nicht das Gesetz selbst, weder das Moral-Gesetz, noch das Ceremonial-Gesetz, indem Paulus v. 32. die Wercke des Gesetzes diesem Gesetz der Gerechtigkeit entgegen setzet; sondern es ist die Ordnung der Erlangung der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, krafft deren der Mensch vor Gott gerecht und ewig se[illegible] wird. Diese nennet er ein Gesetz, weil sie Gott fest gesetzet hat, und wegen ihrer Verbindung an unser Gewissen; wie auch 2. Petr. 2, 21. der Weg der Gerechtigkeit und das heilige Gebot einerley ist. Diese Ordnung und Weg der Gerechtigkeit war den Juden nicht unbekannt, sondern in dem göttlichen Worte ihnen geoffenbahret. 5. Mos. 29, 29. Ps. 147, 19. Daher bezeuget auch der Apostel, daß sie derselben nachgestanden oder (Gr.) nachgejaget, folglich allen Ernst angewendet, um sie

zu erlangen, und, ihrer Meinung nach, nichts unterlassen, dieser Gerechtigkeit theilhafftig zu werden. Röm. 10, 2. Das thaten sie in der Ausübung der Wercke des Gesetzes, indem sie glaubten, das Gesetz sey ihnen zu dem Ende gegeben, daß sie es thun, und krafft dessen gerecht werden sollten. Sie hatten also das Gesetz stets vor Augen, so wohl das Moral-Gesetz, dem äusserlichen Laut nach, als das Ceremonial- und Policey-Gesetz, Luc. 18, 11. 12. Matth. 23, 23. suchten also ihre Seligkeit aus dem Gesetz. Röm. 4, 4. Aber eben daher bezeuget der Apostel, sie haben das Gesetz der Gerechtigkeit nicht überkommen, oder (Gr.) seyn nicht dazu gelanget. Wie z. Ex. ein Wette-Läuffer, der sich zwar alle Mühe giebet, aber nicht an den Ort des Ziels gelanget, daher des gesuchten Kleinods sich beraubet siehet: so, lehret der Apostel, sey alles Bemühen der Juden, ihr Opffern, äusserliche Heiligkeit, u. s. w. vergebens gewesen, daß sie dadurch die vor Gott geltende Gerechtigkeit nicht erlanget, sondern davon entfernet, folglich in ihren Sünden, unter Gottes Zorn, von Gott und der ewigen Seligkeit geschieden geblieben. Gal. 3, 10. So vergeblich war ihr Suchen; Cap. 2, 16. wie davon auch im heutigen Evangelio ein besonderes Exempel uns vor Augen stehet.

Vortrag.

Das vergebliche Gesuch der Seligkeit aus dem Gesetze.

I. Weil solches Gesuch der von Gott gemachten Gnaden-Ordnung in Christo Jesu zuwider ist.

Wir erkennen diß an dem Beginnen des Schrifftgelehrten in unserm Text, v. 25. 26. da wir sehen,

1. wie derselbe aus dem Gesetze selig zu werden gesuchet. v. 25. 26. Er war ein Schrifftgelehrter, folglich einer, der sich zu der Jüdischen Kirche bekannte, ja einer der ordentlichen Lehrer der Schrifft, Matth. 23, 2. der daher in der Erkenntniß derselben eine besondere Stärcke besitzen muste, Luc. 11, 52. wie er auch in seinem Reden die Schrifft inne zu haben bewiese. Diese Leute beflissen sich sonst der äusserlichen Heiligkeit, Matth. 23, 27. waren also um die Seligkeit bekümmert. Cap. 19, 16. Die Frage, welche dieser Mensch hier an Jesum ergehen ließ, gieng auch dahin, was er thun solle, daß er das ewige Leben ererbe? Er erkannte, daß nach diesem Leben ein anderes, ein ewiges Leben sey, vergl. Luc. 14, 15. daß man solches, als ein herrliches Erbe Gottes, anzusehen habe, welches nemlich von Gott herkomme und seinen Kindern geschencket werde. Das war an sich richtig; wiewohl der Mann darinn irren mogte, daß er, nach der allgemeinen Einbildung der Juden, nur die Juden für Gottes

Kinder, folglich für die alleinigen Erben des ewigen Lebens hielte, die Heiden aber davon ausgeschlossen zu seyn glaubte. vergl. Röm. 9, 4. Apost. Gesch. 10, 28. Cap. 11, 3. Weil er nun ein Jude war, hielte er sich für einen gewissen Erben des ewigen Lebens unstreitig. Er zeigte auch, daß es ihm um die Seligkeit zu thun war. Aber er suchte dieselbe aus dem Gesetz; wie solches erhellet - a) aus seiner Frage. Er sprach zu Jesu: Meister, was muß ich thun, daß ꝛc. v. 25. Er ehrete Jesum mit dem Munde, als einen Meister oder Lehrer; aber aus falschem Hertzen, indem er ihn versuchte, wie jene. Matth. 22, 16. Er fragte, was er thun solle? Das wäre an sich nicht übel gewesen; vergl. Apost. Gesch. 16, 30. Cap. 2, 37. Cap. 9, 6. wie ja in Ansehen der Seligkeit das Wissen nicht gnug ist, sondern auch nöthig ist, dasjenige, was man weiß, in die Uebung zu bringen. Jac. 1, 22. 25. Ein Christ muß daher in seinem Thun und Lassen stets fragen, was er thun, wie er dem Evangelio würdiglich wandeln solle? Luc. 3, 10. ꝛc. Aber es war dem Schrifftgelehrten alhier nicht an einem Thun, nach der göttlichen Gnaden-Ordnung, gelegen, welches sich auf den Glauben an Jesum beziehet, der von Gott in dem Menschen ohne sein Zuthun gewürcket wird, welcher das Gute annimmt, so ihm in Christo geschencket wird, wodurch der Mensch also gerecht wird. Röm. 4, 5. Im Christenthum folget demnach das Thun dem Glauben, als eine Frucht desselben, Phil. 1, 11. aber nicht als eine Bedingung des ewigen Lebens und dessen Erlangung. Der Schrifftgelehrte hingegen meinete ein Thun, das dem Glauben entgegen stehet, nemlich ein Thun des Gesetzes, ein Thun, das ihm die Ursach der Erlangung der Seligkeit seyn sollte; wie in gleicher Absicht jener fragte. Matth. 19, 16. b) aus Jesu Antwort. Er sprach zu ihm: Wie stehet im Gesetz ꝛc. v. 26. Der Herr wiese ihn ins Gesetz, welches geschrieben sey, welches er wisse und nach seinem Ammt lehre, das werde ihn von demjenigen Thun unterrichten, welches erfordert werde, wenn man die Seligkeit dadurch erlangen wolle. Die Antwort Jesu richtete sich also nach dem Gemüth des Fragenden. Sonst hätte der Herr gantz anders geantwortet. vergl. Ezech. 14, 4. Hätte er bey dem Schrifftgelehrten ein aufrichtiges lehrbegieriges Hertz wahrgenommen, so würde er ihm gezeiget haben, daß es nicht auf das Thun, sondern auf den Glauben ankomme; wie er sonst lehrete, z. Ex. Joh. 6, 28. 29. Cap. 3, 3. ꝛc. Da er sahe, daß derselbe seinen Unterricht vom Glauben nicht annehmen würde, so ant-

wortete er ihm nach seiner Frage, daß, wie das Gesetz das Thun und Lassen anweise, also er, wenn er durchs Thun selig werden wolle, sich dahin wenden, darinn forschen müsse, und den nöthigen Unterricht finden werde. Die Antwort war an sich auch allerdings richtig. Denn wenn das Gesetz vollkommen gethan und erfüllet wird, so kann dadurch der Mensch das ewige Leben gewiß erhalten. Gal. 3, 12. 3. Mos. 18, 5. Ezech. 20, 11. Röm. 10, 5. Luc. 10, 28. Es erhellet also aus dieser Antwort Jesu gleichfals, daß der Schrifftgelehrte aus dem Gesetz die Seligkeit gesuchet.

Nicht nur dieser Mensch, nicht nur seine Brüder nach dem Fleisch, die Juden, sondern auch unter den Christen haben allezeit viele ein Gleiches gethan. Trieben nicht die falschen Apostel zu Pauli Zeiten eben dasselbe? dagegen er in den Brieffen an die Römer und Galater geeiffert. Man sehe z. Ex. Röm. 10, 3. Gal. 3, 1. ꝛc. Wie viele Irthümer gleicher Art haben nachhero die christliche Kirche verwirret, wenn man entweder die guten Wercke zu einer Ursache der Seligkeit machen, oder sie in die Rechtfertigung einmengen, dem Glauben aber seine Ehre hierinn rauben wollen? Auf mancherley Weise ist demnach das Gesuch der Seligkeit aus dem Gesetz von den Menschen offt beliebet worden.

2. wie diß Gesuch, als der göttlichen Gnaden-Ordnung in Jesu Christo zuwider, und daher vergeblich, anzusehen sey. Der Evangelist erzehlt in unserm Text: Und siehe, da stund ein Schrifftgelehrter auf, versuchte ihn. v. 25. Es ist mercklich, daß diese Geschichte durch das Wort und mit dem Vorhergehenden verbunden, wir auch durch das vorgesetzte Wort siehe insonderheit darauf zu mercken erwecket werden. Der Heiland hatte vorhin zu seinen Jüngern von der Seligkeit der Zeit N. T. sehr herrlich geredet, wie dieselbe in ihm gegründet und zu erlangen sey, die Jünger also selig zu preisen wären, daß sie ihn sähen und höreten, folglich die Erfüllung desjenigen, was ein Vorwurff der Weissagungen und Wünsche der Gläubigen A. T. gewesen, vor sich hätten. v. 23. 24. Was bezeugete er damit anders, als daß er die Ursache der Seligkeit sey, durch dessen gläubige Annehmung man die Seligkeit gewiß erlange? Röm. 10, 4. Apost. Gesch. 13, 38. 39. Das hätte auch dieser Schrifftgelehrte, wie die andern Zuhörer, annehmen, und sich darinn ferner von Jesu unterrichten lassen sollen. Aber an statt dessen, und da der Heiland diß gesaget hatte, stund er auf, zum Zeichen, daß er an solchem Vortrag Jesu etwas auszusetzen

habe, und vielmehr das Gesetz Mosis für die Ursache der Seligkeit in dem Thun desselben halte; als worauf seine Frage gehet. Es erhellet dieses so vielmehr, weil es heisset, er habe Jesum versuchet, d. i. auf die Probe gestellet, ob er derjenige sey, den er sich zu seyn vernehmen lassen. Er wollte also nicht glauben, daß Jesus in der That Christus, die Ursache des Heils, wäre, sondern ihn prüffen, ob er ihm etwas anhaben, folglich beweisen könne, daß ausser ihn, Jesum, das Heil und die Seligkeit zu erlangen sey, nemlich aus dem Gesetz, darauf er seine Frage richtete. Setzte er sich damit nicht offenbahr Jesu feindselig entgegen, daß er die eintzige Ursache der Seligkeit nicht wäre, er ihn dafür nicht annehmen wolle? Was that er aber damit anders, als daß er dadurch sich selbst der Seligkeit, die er doch suchte, beraubete, indem er denjenigen verwarff, den Gott allein zum Grunde der Seligkeit nach dem Fall verordnet hat, ja sich durch desselben Versuchung schwehr versündigte? 1. Cor. 10, 9.

So ists mit dem Gesuch der Seligkeit aus dem Gesetz bewandt. Es ist schnurstracks entgegen der Gnaden-Ordnung Gottes nach dem Fall, und verachtet dieselbe. In dieser zeiget Gott, daß er uns nun wieder gnädig seyn wolle nach dem Fall, aber nicht um unsert willen, als die wir unter der Sünde und sein Gesetz zu erfüllen unvermögend sind, sondern um seines Sohnes willen, der für uns Mensch und unser Mittler worden, der daher im Glauben angenommen werden müsse, um in ihm die Gerechtigkeit und Seligkeit zu haben. Röm. 3, 20. 23. 2c. Joh. 3, 16. Wer nun aber seine Gerechtigkeit aus dem Gesetze suchet, oder selbige, als eine Ursache und Bedingung der Seligkeit, mit einmischet, was thut er anders, als daß er Christum für die eintzige Ursache der Seligkeit nicht annehmen will, seine Wercke und Verdienst entweder allein, oder doch mit zum Grunde der Seligkeit setzet, folglich Christum in der That verachtet? Das thaten die Juden. Röm. 9, 32. Cap. 10, 3. Aber sie verlohren dadurch Christum. Gal. 5, 4. Denn könnte man aus dem Gesetz selig werden, so wäre Christus vergeblich gestorben. Cap. 2, 21. Röm. 4, 14. Hebr. 7, 11. Gottes Gnaden-Ordnung in Christo Jesu, und die Meinung, aus dem Gesetz selig zu werden, stehen also einander gerade entgegen. Röm. 3, 28. Muß denn nicht solches Gesuch der Seligkeit aus dem Gesetz vergeblich seyn? Gal. 3, 10. Sonst ist freylich an sich Christus und das Gesetz einander nicht zuwider, indem Christus vielmehr kommen ist, das-

selbe zu erfüllen. Matth. 5, 17. Aber in Absicht auf den Menschen und die Ursache seiner Seligkeit jetzt nach dem Fall ist allerdings Christus und das Gesetz einander entgegen, nach dem Rath Gottes, indem nicht das Gesetz, sondern Christus im Glauben uns jetzt zu solcher Ursache verordnet ist, Gal. 2, 16. folglich daher das Gesuch der Seligkeit aus dem Gesetz nicht Statt findet. Eph. 2, 8. 9.

II. Weil dasselbe mit der hohen Erforderung des Gesetzes jetzt nicht bestehen kann.

Das erhellet aus demjenigen, was wir in unserm Evangelio v. 27. 28. lesen, daraus wir erkennen

1. die hohe Erforderung des Gesetzes. v. 27. Da der Herr den Schrifftgelehrten mit seinem Thun ins Gesetz gewiesen hatte, so antwortete er auf desselben Frage aus dem Gesetze. Und zwar fand er, daß nach der Erforderung desselben alles auf die Liebe ankomme, als worauf das Thun des Menschen abzielen und gehen soll, die Liebe also der Haupt-Inhalt des Gesetzes sey; Röm. 13, 10. wie sonst überhaupt die Liebe zu einer Person oder Sache alles, so man um deren willen übernimmt und ausrichtet, leicht und angenehm machet. Indem aber das Gesetz uns vornemlich zeiget, wie wir uns gegen Gott und den Nechsten verhalten sollen, so wird uns in demselben insonderheit die Liebe Gottes und des Nechsten anbefohlen. Jene, die Liebe Gottes, ist das Vornehmste, daß, weil Gott ist der Herr und Jehovah, das höchste Wesen, der Ursprung aller Dinge, auch unser selbst, der uns zumahl zu seinem Bilde erschaffen, 1. Mos. 1, 27. weil er ist unser Gott, das höchste Guth, so sich auch uns in seiner Güte zu unserm Besten in mancherley Wohlthaten mittheilet, wir daher ihn lieben sollen. 5. Mos. 6, 4. 5. Matth. 22, 37. 38. Die Liebe des Nechsten ist nebst der Liebe Gottes gleichfals ein Vorwurff des Gesetzes und desselben Forderung, weil der Nechste uns von Gott an die Seite gesetzet worden, mit uns gleiches Wesens, und unter allen sichtbaren Creaturen das herrlichste Geschöpffe Gottes ist. v. 39. Es weiset demnach uns das Gesetz auf die Liebe Gottes und des Nechsten. Dieselbe ist der Inhalt des Gesetzes. Darauf gehet die Erforderung desselben. Aber wie hoch ist nicht diese Erforderung? Freylich hoch, so wohl a) in Ansehen Gottes, daß wir ihn von gantzem Hertzen, von gantzer Seele, von allen Kräfften und von gantzem Gemüthe lieben sollen, 5. Mos. 6, 5. Cap. 10, 12. dergestalt, daß unser Hertz kein anderes Ziel des Vergnügens und Verlangens habe, unsere Seele nur in ihm und seiner Gemeinschafft sich glücklich schätze und zu seyn bestrebe, alle Kräffte, Neigungen und Triebe derselben auf ihn allein, rein und unabläßig gerichtet seyn, in der höchsten Vollkommenheit und ohne den geringsten Mangel, der Mensch also nicht anders wolle, begehre und thue, denn was Gott zum Vorwurff hat und desselben Willen gemäß ist; Matth. 5, 48. als b) in Absicht auf den Nechsten, daß wir ihn lieben, als uns selbst, 3. Mos. 19, 18. gleich aufrichtig, thätig und beständig. Ist das nicht eine hohe Erforderung des Gesetzes? Luc. 16, 17. Matth. 5, 18.

2. unser jetziges Unvermögen dagegen. Das schliesset Jesu Antwort in sich, da er zu dem Schrifftgelehrten sprach: Du hast recht geantwortet, thue das. v. 28. Der Herr erkläret damit seine Antwort an sich für recht, so wohl daß das Gesetz solches von dem Menschen fordere, und diß der Inhalt des Gesetzes sey, als auch daß durch das Thun des Gesetzes, wenn es der Forderung desselben gemäß sey, das ewige Leben erlanget werde. Er machet aber darauf die Application, und spricht: Thue das. Damit wollte er ihn ans Gewissen greiffen, daß er sich prüffen solle; weil er alsdenn werde überzeuget werden, daß er das Gesetz nicht gethan habe. Denn obgleich der Schrifftgelehrte sich rechtfertigen wollte, v. 29. so überzeugte ihn doch der Herr in dem Folgenden, daß er noch nicht einmahl das Geringste von demjenigen, was das Gesetz fordere, gethan, er habe noch nicht einmahl gehörig seinen Nechsten geliebet, nemlich seine Feinde oder die Heiden, die er nicht für seine Nechsten gehalten habe, vielweniger Gott. Daraus muste der Mensch erkennen, daß es über sein Vermögen sey, das Gesetz zu halten.

So ists freylich mit uns allen jetzt beschaffen. Vor dem Fall hatten wir, krafft des anerschaffenen göttlichen Ebenbildes, das Vermögen dazu. Pred. Sal. 7, 30. Wie aber durch die Sünde unser Verstand verfinstert ist, Gott und das Gute gehörig zu erkennen, Röm. 3, 11. Eph. 4, 18. der Wille von Gott ab, und zum Bösen geneigt ist: Röm. 8, 7. Cap. 3, 12. 18. also haben wir das Vermögen, dasjenige, was das Gesetz von uns fordert, geziemend zu thun, verlohren, und sind zu solcher Liebe Gottes und des Nechsten, ja zu allem Guten gantz erstorben. Cap. 8, 3. So wenig sich demnach ein Todter regen und bewegen kann, etwas zu verrichten, wie ein Lebendiger: so wenig können wir in Ansehen der im Gesetz erforderten Pflichten uns auch desselben rühmen. Eph. 2, 1. Col. 2, 13. Es kann zwar äusserlich der Mensch noch wohl etwas Gutes thun, welches den Schein einer wahren Liebe Gottes und des Nechsten hat; wie also die Pharisäer äusserlich für Gott und die Religion eifferten, Matth. 23, 15. Röm. 10, 2. fasteten, Almosen gaben, u. s. f. Matth. 6, 2. 16. Aber das ist keinesweges das rechtschaffene innerliche Wesen und der wahre Gehorsam, so in dem Gesetz gefordert wird. vergl. Matth. 23, 27. Solches vollkommen zu leisten, ist uns unmöglich; Röm. 8, 7. zumahl wir aus dem Gesetz zur Erfüllung desselben kein Vermögen erlangen. Gal. 3, 21. Ja nicht allein vor unserer Bekehrung, sondern auch nicht einmahl nach der Bekehrung, da wir in der Wiedergeburt neue Kräffte des Geistes empfangen haben, sind wir dazu vermögend, weil dieselbe durch das in uns annoch wohnende Fleisch geschwächet, wir folglich dadurch an der vollkommenen Erfüllung des Gesetzes gehindert werden. Röm. 7, 14. ꝛc. Hebr. 12, 1. Wenn daher von wiedergebohrnen Christen gesaget wird, daß sie das Gesetz halten, Gal. 6, 2. Ps. 119, 1. so ist das nicht ein gesetzliches, sondern ein evangelisches Halten, da sie, obgleich unvollkommen, dennoch lauter und aufrichtig sich durch die Krafft der Gnaden bemühen, nach dem Gesetz untadelich einherzugehen, Luc. 1, 6. Röm. 7, 22. 25. 2. Cor. 7, 1. in Christo aber der Erstattung ihres Mangels sich getrösten können. 1. Joh. 1, 7.

3. die daher entstehende Vergeblichkeit des Gesuchs der Seligkeit aus dem Gesetze. Der Heiland sprach zu dem Schrifftgelehrten im heutigen Evangelio: So wirst du leben. v. 28. Das war die Folge von der Bedingung, die der Herr vorhin gesetzet hatte. Er be-

zeugte nemlich, wenn der Schrifftgelehrte vollkommen thun würde, was er den Inhalt und die Forderung des Gesetzes zu seyn erwehnet hatte, so werde er das ewige Leben dadurch erlangen. Weil aber besagter maassen an Seiten des Schrifftgelehrten diese Bedingung zu erfüllen unmöglich war, so war auch die Folge unmöglich, daß er nemlich auf solche Weise das ewige Leben sich werde versprechen können. Durchs Thun kann demnach nach dem Fall kein Mensch jetzt selig werden.

Ists denn nicht vergeblich, aus dem Gesetz die Seligkeit zu suchen, weil wir es nicht halten können, sondern das Gesetz etwas fordert, welches über unser Vermögen ist? Gott kann von der Forderung eines vollkommenen Gehorsams nicht abgehen. Denn er würde ungerecht handeln, wenn er den Menschen wegen seines Thuns, welches doch unvollkommen ist, selig machen wollte. Hingegen ist dem Menschen, so bald er nur im Geringsten von dem göttlichen Gesetz abweichet, statt des Lebens der Fluch gewiß. 5. Mos. 27, 26. Gal. 3, 10. Jac. 2, 10. Da nun Gott die vollkommenste Haltung seines Gesetzes fordert, wir aber nach dem Fall dazu unvermögend sind, so folget unstreitig, daß es vergeblich sey, aus dem Gesetz die Seligkeit anjetzt suchen zu wollen. Apost. Gesch. 15, 10. 11. Wer daher seine Seligkeit schaffen will, der muß solches unterlassen, und einen andern Weg der Seligkeit suchen, der in Christo, welcher für uns das Gesetz erfüllet hat, allein zu finden ist. Gal. 3, 13. 21. 22. In demselben sollen und können wir durch den Glauben selig werden. v. 26. 27. 29.

Anwendung.

Wie? Heben wir denn das Gesetz auf? Das sey ferne! Hierbey bleibts dem ungeachtet. Röm. 3, 31. Es ist leider! nach dem Lauff der Welt diß ein Feigenblatt muthwilliger Sünder, daß sie meinen, weil sie durchs Gesetz nicht selig werden könnten, so dürfften sie gar nicht darum sich bekümmern, und in Sünden zügelloß dahin leben. Aber diesen Leuten hat Paulus schon zur Gnüge den Ungrund solcher thörichten Einbildung dargethan. Cap. 6, 1. 2. 15. ꝛc. Machen in der That doch solche Leute Christum zum Sünden-Diener. Gal. 2, 17. Wie wird dermahleins es ihnen schwehr werden, dergleichen schändlichen Mißbrauch des Gesetzes der Freyheit zu verantworten? vergl. Röm. 2, 17. ꝛc. Als Knechte der Sünden, haben sie alsdenn nichts, denn den Sold der Sünde, den Tod, zu gewarten. Cap. 6, 20. 23. Die aber auf der andern Seite in einem knechtischen Sinn glauben mit ihren Wercken den Himmel verdienen zu können, werden auch eben so wenig Erben der Verheissung seyn. Gal. 4, 21. 30. Weil sie die Gnade in Christo, welcher sie von dem Fluch des Gesetzes, wegen des Unvermögens, es zu halten, befreyet hat, Gal. 3, 13. nicht annehmen wollen, so bleiben sie unter dem Fluch des Gesetzes, v. 10. welcher sie, als Verächter des Verdienstes Jesu, ewig drücken wird. 1. Sam. 2, 30. Joh. 8, 21. Selig ist, der mit Paulo spricht: Ich werffe nicht weg die Gnade, ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, auf daß ich Christo lebe. Gal. 2, 19. 21. So brauchet er das Gesetz nach Gottes Willen, Röm. 7, 12. 22. aber den Himmel und die Seligkeit suchet und erlanget er durch Jesum. Phil. 3, 9. ꝛc. 2. Tim. 1, 12. Das ist des Glaubens Ende. 1. Petr. 1, 8. 9.

Am XIV. Sonntage nach Trinitatis.

Text Luc. XVII. 15. 16.

Einer aber unter ihnen = = war ein Samariter.

Eingang.

Wie sehr sichs der Mensch angelegen seyn lasse, die Gesundheit, wenn er sie verlohren, wieder zu erlangen, ist eine bekannte Sache. Sehr offt erkennen die Menschen nicht eher den grossen Werth der Gesundheit, als wenn sie derselben verlustig worden. Schmertzen, Mattigkeit, Untüchtigkeit zu allen Verrichtungen, ja Gefahr des zeitlichen Lebens machen ihnen alsdenn viele höchstunangenehme Empfindungen und sorgliche Gedancken. Hiob. 6, 2. ꝛc. Jesa. 38, 11. ꝛc. Desto mehr wünschet und bemühet man sich in solchen Umständen, zu der verscherzten Gesundheit wieder zu gelangen, ohne irgend Mühe und Kosten zu spahren. v. 2. ꝛc. 2. Kön. 5, 5. Luc. 8, 43. Wie hoch wird nicht auch daher die Geschicklichkeit eines klugen Artzts geschätzet? Sirach. 38, 3. So wenig inzwischen es an sich getadelt werden kann, daß der Mensch um die Wiedererlangung seiner Gesundheit sich bewirbet, wenn er dabey des Herrn nur nicht gantz und gar vergisset, wie Assa: 2. Chron. 16, 12. so nöthig ists, zu erkennen, daß, wie ohne Gott und seine segnende Würckung alles Bemühen vergebens seyn würde, Sirach. 38, 14. also man so vielmehr seine erste Sorge nach wieder erlangter Gesundheit seyn lasse, dem Herrn dafür das schuldige Lob-Opffer zu bringen. Psalm. 107, 17. ꝛc. Ein rühmliches Beyspiel dessen haben wir an dem danckbaren Samariter im heutigen Evangelio.

Vortrag.

Die schuldige Danckbarkeit gegen Gott für die wieder erlangte Gesundheit.

I. Recht zu erkennen und gehörig zu erwegen die darunter empfangene göttliche Wohlthat.

Das bemercken wir an dem Samariter in unserm Text. Einer aber unter ihnen, da er sahe, daß er gesund worden war ꝛc. v. 15. Dieser Mensch war einer unter denen zehen Aussätzigen, die Jesu begegnet waren, und ihn um Hülffe angeruffen hatten, v. 12. 13. von ihm aber zu den Priestern gewiesen, und, da sie hingegangen, rein geworden waren. v. 14. Er war aber ein Samariter, ein Fremdlinger, v. 16. 18. der die wahre Religion und Gottesdienst nicht einmahl hatte. Dennoch bewieß er sich hierinn so löblich. Er sahe, daß er gesund worden war, nicht nur mit den Augen des Leibes, da er die an ihm geschehene Veränderung deutlich wahrnehmen konnte, sondern auch und vornemlich mit den Augen seines Gemüthes, da er, was ihm wiederfahren war, sich recht lebhafft vorstellete, der Sache ernstlich nachdachte, und sie bey sich genau überlegte. vergl. Luc. 8, 10. Marc 8, 18. Er ward gewahr, daß er gesund worden oder (Gr.) geheilet worden war. Das scheinet wenig gesagt zu seyn, und ist doch viel darinn begriffen. Er sahe so wohl zurück auf seinen vorigen Zustand, wie elend er gewesen, wie abscheulich ihn der Aussatz gemachet, und nicht nur viele Schmertzen des Leibes ihm verursachet, sondern auch

von aller menschlichen Gesellschafft ihn ausgeschlossen hatte, 3. Mos. 12, 2. ꝛc. 46. 4. Mos. 5, 2. 3. als auch auf seinen gegenwärtigen Zustand, wie nun der vorige verderbte Zustand seines Körpers aufgehöret, das Geblüt aber gereiniget, dem Leibe mit allen Gliedmaassen die gehörige Lebhafftigkeit und Stärcke wieder eigen, auch das Gemüthe munter und heiter worden sey, wie sich dessen allen ein frischer und gesunder Mensch zu rühmen hat. Erkannte er aber, daß er (Gr.) geheilet oder gesund gemachet worden sey, so war ihm nicht unbewust, daß er solches keinesweges sich selbst oder seinem eigenen Vermögen zuzuschreiben habe, er es auch nicht verdienet oder etwas dazu beygetragen habe, (denn sein Hingehen zu den Priestern u. Gehorsam gegen Jesu Wort war zwar die Ordnung an seiner Seite, aber mit nichten das Mittel seiner Reinigung) den Priestern gleichfals er solches nicht zu dancken habe, (sintemahl er schon rein worden war, ehe er zu den Priestern kam) sondern daß es Jesus gethan habe, der entweder, als wahrer Gott, aus eigener Krafft auch abwesend solches verrichtet, oder durch welchen, als einen Mann Gottes, die göttliche Krafft ihm wiederfahren sey. Und freylich war die Reinigung eines Aussätzigen lediglich ein göttliches Werck, welches auf leibliche Artzeney nicht ankam. 2. Kön. 5, 7. Das alles erkannte dieser Samariter, wie es die andere neune nicht dergestalt einsahen. Dadurch aber ließ er sich zu demjenigen erwecken, was von ihm ferner erzählet wird.

Von uns wird gleichfals diß erfordert, wenn wir wieder gesund geworden, nemlich die darunter uns erwiesene göttliche Wohlthat recht zu erkennen und geziemend zu erwegen. Müssen wir uns doch dasselbe in Ansehen aller Wohlthaten, damit uns Gottes Güte überschüttet, angelegen seyn lassen. Ps. 111, 2. Ps. 107, 43. Ps. 139, 14. Welch eine grosse Wohlthat aber ist nicht die Gesundheit? Sirach. 30, 15. 16. Wie sollten wir denn in Absicht auf die uns wieder geschenckte Gesundheit solche Pflicht unterlassen dürffen? 2. Kön. 5, 15. So wohl die Befreyung von dem vorigen Jammer der Kranckheit und Schmertzen, als die Schenckung eines frischen gesunden Cörpers und fröhlichem Muths, muß, nach der Grösse des dadurch uns wiederfahrenen Guten, billig lebhafft eingesehen und hochgeschätzet werden. Jesa. 38, 14. 16. Vor allen Dingen aber hat man zu bedencken, daß uns Gott gesund gemacht. Denn obzwar ein grosser Unterscheid ist zwischen denen ehemaligen Wunder-Curen Jesu und zwischen der Hülffe, so Gott den Krancken jetzo wiederfahren lässet, da jene ohne natürliche Mittel oder Artzeneyen geschahen, Matth. 8, 8. diese aber an natürliche Mittel gebunden ist: Sirach. 38, 4. so bleibt es doch dabey, daß Gott der Helffer, wie aus allen Nöthen, Ps. 34, 7. also auch in Kranckheiten sey, ohne dessen Segen alle Wissenschafft der Aertzte und alle Krafft der Artzeneyen nicht würde die Gesundheit dem Menschen wieder schaffen können. 5. Mos. 32, 39. Sirach. 38, 9. Auf ihn haben wir demnach insonderheit zu sehen, als auf den Ursprung des Segens und der Hülffe, und nicht so sehr auf Menschen oder die gebrauchten Mittel. Weißh. 16, 13. Müssen uns nicht davon die mancherley Wege, die er mit dem Menschen zu gehen pfleget, da z. Ex. offt geringe Mittel einen gantz unvermutheten glücklichen Erfolg würcken, u. s. f. gantz deutlich überzeugen? 1. Sam. 14, 6. Was ist aber billiger, als solche Wohlthat recht zu erkennen und fleissig sich derselben zu erinnern, um dafür den schuldigen Danck dem Herrn abzustatten? Wie sonst, also leider! auch nach erlangter Gesundheit pfleget man offt gar bald zu vergessen, was Gott an uns gethan. Psalm. 78, 11. So vielmehr lässet sich ein Christ

auch alsdenn den Trieb zur Danckbarkeit reitzen, und zur Beobachtung dieser Pflicht erwecken. Sirach. 38, 8.

II. Vom Bösen zum Guten umzukehren, und mit einem heiligen Wandel seinen mächtigen und gnädigen Helffer zu preisen.

Was der Samariter im heutigen Evangelio that, erinnert uns dessen. Er kehrete um. v. 15. Das that er, nachdem er, dem Befehl Jesu gemäß, mit den andern gen Jerusalem gegangen war, und den Priestern sich gezeiget hatte, auch von ihnen für rein erkannt war. v. 14. Von Jerusalem kehrete er um, nemlich zu Jesu, der auf dem Wege nach Jerusalem begriffen war, und gieng demselben wieder entgegen, ihm, als dem Ursprung und der Quelle seines Heils, zu dancken. Hierinn wird er den übrigen neunen entgegen gesetzet, v. 17. welche vermuthlich in Jerusalem geblieben waren, oder nach ihrer Heimath sich zurücke begeben, Jesu, ihres Helffers, aber sofort vergessen hatten, entweder weil sie durch die Priester zu Jerusalem, die Jesu abgesagte Feinde waren und desselben Wunder auf alle Weise zu verkleinern suchten, vergl. Joh. 9, 24. sich hatten überreden lassen, sie wären nicht durch Jesu Krafft rein worden, sondern weil sie, dem göttlichen Befehl zu Folge, 3. Mos. 13, 2. ꝛc. Cap. 14, 2. ꝛc. sich den Priestern gezeiget hätten; oder weil sie sich das Wesen Jerusalems, welches grundböse, Jesu aber äusserst zuwider war, Matth. 23, 37. Joh. 12, 37. gefallen liessen, und daher von der schuldigen Hochachtung und Liebe Jesu leicht abgezogen wurden. War das nicht ein recht schändlicher Undanck? Wie viel rühmlicher war das rechtschaffene und standhaffte Verhalten dieses Samariters, daß er nicht der Menge zum Bösen sich gleich stellete, sondern sich vielmehr von den andern absonderte, und zu Jesu wandte? Daher eignete ihm der Heiland den Glauben zu, den er hierinn rechter Art zu seyn bewiese. Luc. 17, 19.

Wir lernen an diesem Beyspiel, wie es unsere Pflicht sey, nach wieder erlangter Gesundheit unser Leben zu bessern, und Gott, unsern Helffer, mit einem heiligen Wandel zu preisen. Kranckheiten werden uns von Gott um der Sünde willen zugeschickt, Ps. 107, 17. 18. Ps. 39, 12. 1. Cor. 11, 30. Sirach. 38, 15. und zwar zu dem Ende, daß wir dieselben sammt ihrer Schuld erkennen, Jer. 2, 19. sie hassen, bereuen und davon ablassen sollen. Hiob. 33, 16. ꝛc. 19. ꝛc. Schenckt uns Gott nun die Gesundheit wieder, so thut er es, damit wir künfftighin mit dem Leibe so wohl, als der Seelen ihm dienen und zu Ehren leben sollen. 1. Cor. 6, 20. Diesen Zweck lassen rechtschaffene Christen Gott an sich erreichen. 2. Kön. 5, 15. 17. Jesa. 38, 15. Keinen grössern Undanck gegen Gott, den liebreichen Wohlthäter, kann der Mensch, wenn er wieder gesund worden, begehen, als wenn er von neuem zu sündigen anfängt, und sein voriges Laster-Leben ungescheuet fortsetzet, oder wenn er zwar einigen Anfang der Besserung machet, jedoch damit gar bald wieder aufhöret. 2. Mos. 9, 27. 34. Danckbare Gemüther scheuen sich demnach, den gütigen Gott wieder mit Vorsatz zu beleidigen, und suchen vielmehr ihm zu dienen im heiligen Schmuck eines ihm gefälligen Wandels. Joh. 5, 14. Ps. 116, 8. 9.

III. Mit gerührtem Hertzen und danckbaren Lippen Gott zu loben.

Das Exempel des Samariters in unserm Text dienet uns auch

darinn zur Nachfolge. v. 15. 16. Er lobete den Herrn a) wahrhafftig. Es wird von ihm geſaget: Und preiſete Gott. v. 15. Wie er Gott den Urſprung ſeiner wieder erlangten Geſundheit zu ſeyn erkannte, alſo erhöhete und preiſete er ihn deßhalben würcklich, ſo wohl mit Geſängen oder Pſalmen, die er ſang, (nach der bekannten Gewohnheit der Juden, Pſ. 98, 5. Pſ. 95, 2.) als mit Erzählung der von Gott empfangenen Wohlthat gegen andere. Pſ. 96, 2. ꝛc. Pſ. 66, 2. ꝛc. b) öffentlich. Denn er preiſete ſeinen Gott mit lauter Stimme, v. 15. nicht nur für ſich oder in der Stille, ſondern, weil er die Gröſſe dieſer Wohlthat einſahe, hielte er ſich verpflichtet, mit erhabener Stimme, vergl. v. 13. vor allen und jeden, die ihn vormahls gekannt, ſolches zu thun, ſcheuete ſich alſo nicht, vor jedermann Jeſum, als ſeinen Helffer, zu bekennen und zu rühmen, Pſ. 35, 18. wie jene. Marc. 1, 45. Cap. 5, 20. c) demüthig. Deſſen zum Beweiß fiel er auf ſein Angeſicht zu ſeinen Füſſen. v. 16. Das war vormahls unter den Juden die gröſſeſte Verehrung, 1. Moſ. 42, 6. 2. Sam. 19, 18. welche dieſer Menſch aber hier nicht, als eine äuſſerliche Ehrenbezeugung, Jeſu erwieſe, ſondern entweder als dem wahren Gott, (dem ſolches freylich gebühret, Pſ. 95, 6.) dafür er Jeſum aus ſeiner That erkannte, oder als einem groſſen Propheten und Geſandten Gottes, Luc. 7, 16. vor welchem zu ſtehen er ſich unwürdig achtete. Welch eine Demuth! Er erkannte ſich des empfangenem Guten unwerth, ſolches aber ihm aus lauter Erbarmung wiederfahren zu ſeyn. Marc. 5, 19. d) gläubig. Daher danckete er ihm. v. 16. Er bezeugte Jeſu ſeine innere Hochachtung, die erkenntliche Regungen ſeines Hertzens und ſeine groſſe Verpflichtung mit dem Munde, ehrete ihn mit den Lippen, als den wunderthätigen wahren Gott, oder als einen groſſen Propheten. Das war eine Frucht ſeines Glaubens, v. 19. Matth. 12, 34. Hebr. 13, 15. der von einem heuchleriſchen Geplerr der Lippen gar ſehr unterſchieden iſt. Matth. 15, 8. Ein würdiger Danck! zumahl von einem Samariter, der von Chriſto weniger Erkenntniß hatte, denn die Juden, als gegen welche die Samariter einen eingewurtzelten Haß und Abſcheu hegeten, Joh. 4, 9. 22. da die andern neune vermuthlich Juden, und doch undanckbar gegen Jeſum waren.

Auch ſolcher Geſtalt muß unſere Danckbarkeit gegen Gott ſich rechtſchaffen zu ſeyn beweiſen, wenn wir von Kranckheiten errettet und zur vorigen Geſundheit wieder gelanget ſind. Iſts in Anſehen unſerer Wohlthäter, die uns Gutes erwieſen haben, unſere Schuldigkeit, daß wir nicht nur ſolches im Hertzen erkennen, ſondern auch mit dem Munde rühmen, und ihnen dancken: Apoſt. Geſch. 24, 3. wie vielmehr in Anſehen Gottes, wie für alle Wohlthaten, Pſalm. 105, 1. ꝛc. und für die Errettung aus der Noth, Pſ. 50, 14. 15. alſo nicht weniger für ſeine Hülffe und Errettung von Kranckheiten? Pſ. 107, 19. 21. 22. Jeſa. 38, 19. Das muß vornemlich zwar im Hertzen geſchehen, mit innigſter Rührung, Bewunderung göttlicher Güte, und Erhebung ſeines Nahmens, Pſ. 103, 1. ꝛc. aber auch mit dem Munde, Jeſa. 38, 20. ſo wohl beſonders, als öffentlich vor andern, Pſ. 107, 22. Pſ. 116, 13. 14. mit Erkenntniß und Bekänntniß unſerer Unwürdigkeit, v. 16. 17. auch gläubiger und zuverſichtlicher Verehrung ſeiner Güte. v. 7. 10. 12. Solche Danckbarkeit gefällt dem Herrn, und iſt ſelbſt für uns ein Weg fernerer Erfahrung ſeiner ſchützenden und ſegnenden Leitung. Pſ. 50, 23.

Vor der Predigt Num. 546. Nach der Predigt Num. 279.

Am Buß-Fast-und Bet-Tage.

Text Zephan. I. 12. 13. 14.

Zur selbigen Zeit will ich Jerusalem mit Laternen durchsuchen, und will heimsuchen die Leute, die auf ihren Hefen liegen, und sprechen in ihrem Hertzen: Der Herr wird weder Gutes, noch Böses thun.

Und sollen ihre Güther zum Raub werden, und ihre Häuser zur Wüsten. Sie werden Häuser bauen, und nicht darinnen wohnen. Sie werden Weinberge pflantzen, und keinen Wein davon trincken.

Denn des Herrn grosser Tag ist nahe, er ist nahe u. eilet sehr.

Eingang.

Darum, daß sie hasseten die Lehre, und wollten des Herrn Furcht nicht haben, wollten meines Raths nicht, und lästerten alle meine Straffe, so sollen sie essen von den Früchten ihres Wesens, und ihres Raths satt werden. So lässet sich die ewige selbstständige Weißheit vernehmen, in Ansehen der Verächter ihres Raths und Warnung. Sprüchw. Salom. 1, 29. 30. 31. Daß diß Worte der Weißheit sind, erhellet aus dem Vorhergehenden. v. 20. ꝛc. Daß aber die ewige selbstständige Weißheit alhier die redende Person sey, ist deutlich aus demjenigen zu erkennen, was Cap. 8, 22. ꝛc. von derselben erwehnet wird. Von wem kann dergleichen anders gesaget werden, als von dem Sohn Gottes, dem der Nahme der Weißheit sonst auch beygeleget wird? Luc. 11, 49. 1. Cor. 1, 24. 30. vergl. Col. 2, 3. Jesa. 11, 2. Dieser war es demnach, der alhier durch Salomon (vergl. 2. Sam. 23, 2. Ps. 45, 2.) redet, und zwar so, daß man eine redende göttliche Person bald spühren muß. Sprüchw. 1, 23. ꝛc. Er hat die Absicht, die Gottlosen zur Bekehrung zu erwecken, v. 22. klaget aber, daß dieselben ihn nicht hören und seiner Ermahnung folgen wollen, v. 24. 25. und drohet daher, solche Verächter seine gerechte Straffe erfahren zu lassen. v. 26. ꝛc. In unsern Worten beschreibet er so wohl das straffbare Verhalten dieser Leute, v. 29. 30. als die darauf gewiß erfolgende schwehre Straffe. v. 31. Wir hören,

1. wie schnöde und halßstarrig die Gottlosen das Geschäffte der Gnade an sich hindern und verachten. v. 29. 30. Was ists, darinn sich die Gnade an den Ruchlosen geschäfftig erweiset? Antw. Lehre, zur lebendigen Erkenntniß derer Dinge, welche zum wahren Wohl in Zeit u. Ewigkeit nöthig sind, den Verstand, so von Natur verfinstert ist, Eph. 4, 18. Cap. 5, 8. zu erleuchten. Ps. 25, 8. 9. 12. 2. Petr. 1, 19. Wie aber des Herrn Furcht der Haupt-Inbegriff eines Gott gefälligen Wandels, Psalm. 111, 10. Sprüchw. 9, 10. und der Grund aller Glückseligkeit ist: Cap. 14, 27. Cap. 19, 23. Sirach. 2, 12. so gehet darauf insonderheit diese Lehre. 1. Mos. 17, 1. Ja, was der gantze Rath Gottes von unserer Seligkeit in sich fasset, wird jederman dadurch bekannt gemacht, Apost. Gesch. 20, 27. und zur gläubigen Annehmung desselben der Mensch erwecket. Ezech. 33, 11. Jesa. 55, 7. Dieweil dem ungeachtet aber die natürliche Widerspenstigkeit groß ist und bleibet, Ap. Gesch. 7, 51. so straffet auch die Gnade den Sünder, indem sie ihm den Ungrund der der Wahrheit entgegen stehenden Irthümer und Lügen so wohl, Tit. 1, 9. als die Thorheit und Schädlichkeit der mit der wah-

ren Gottesfurcht streitenden Untugenden und Laster, Eph. 5, 11. mit grossem Ernst vorstellet, und dadurch das Gewissen schrecket. Apost. Gesch. 24, 25. Alles dieses geschiehet durchs Wort. 2. Timoth. 3, 16. Wie theuer und heilwärtig, wie ernstlich u. anhaltend ist nicht das Geschäffte der Gnade an den Unbekehrten! Zephan. 3, 5. Wie verhalten sich aber dieselben dagegen? Sie hassen die Lehre, und wollen lieber in der Finsterniß der Unwissenheit und der Sünden bleiben, als die Erleuchtung ihres Lichts annehmen. Joh. 3, 19. Jesa. 28, 10. 13. Sie wollen des Herrn Furcht nicht haben, indem sie entweder seine Allwissenheit leugnen, und glauben, er mercke auf ihr Thun nicht, Ps. 94, 7. Ps. 10, 11. oder so frech und trotzig sind, daß sie sein allsehendes Auge nicht scheuen. v. 4. Ps. 55, 20. Sein Rath mag noch so gnädig auf ihr Wohl und Bekehrung gehen, so wollen sie desselben nicht. Luc. 7, 30. Matth. 23, 37. Apost. Gesch. 13, 46. Und wenn seine Straffe solches ihr Unwesen ihnen nachdrücklich unter die Augen stellet, Ps. 50, 21. so lästern sie dieselbe gar, als unbändige und wilde Roß und Mäuler. Ps. 32, 9. Sprüchw. 5, 12. Welch ein toll und thöricht Volck! Jesa. 1, 4. 5. Mos. 32, 5. 6.

2. wie gewiß daher der Herr seine schwehre Zorn-Gerichte über solche Verächter ausbrechen lassen müsse. v. 31. Diese Drohung wird durch das so mit dem oberwehnten Verhalten der Verächter verbunden, und davon eine so nothwendige, als gewisse Folge zu seyn bezeuget; wie auch das Wort darum v. 29. anzeiget. Weil nemlich alles Bemühen der Gnade an denenselben vergeblich ist, v. 24. 25. so sollen sie, nach dem gerechten und unveränderlichen Urtheil des Rächers seiner verachteten Huld, essen von den Früchten ihres Wesens, daß, wie die Sünde der Leute Verderben, Sprüchw. 14, 34. und der Tod ihr Sold, Röm. 6, 23. ihre Frucht ist, v. 21. also diese Verächter die unselige Erndte ihrer sündlichen Saat das ewige Verderben zu seyn erfahren sollen; Gal. 6, 7. 8. Sprüchw. 22, 8. gleichwie die Gerechte im Gegentheil die Frucht ihrer guten Wercke essen. Jesa. 3, 10. Weil sie des gnädigen Raths Gottes zu ihrem Besten nicht gewollt, sondern nach ihrem eigenen Rath und nach ihres bösen Hertzens Dünckel gewandelt, Jer. 7, 24. so will sie Gott demselben aus gerechtem Gerichte überlassen, Ps. 81, 13. Röm. 1, 24. daß sie desselben satt werden, und selbst endlich einen Eckel daran bekommen sollen, wie von einer schädlichen Speise. vergl. Jer. 29, 17. Das kann nicht anders seyn. Denn gleichwie der, so eine Speise isset, ihre Krafft und Würckung empfindet, also müssen die Gottlosen, die das Unrecht in sich sauffen, wie Wasser, Hiob. 15, 16. damit zugleich den Zunder des Bösen verschlingen, der ihnen den Tod zuziehet, vergl. 2. Kön. 4, 40. und dadurch des Bösen selbst, biß zum Eckel, satt werden. Sprüchw. 1, 32.

Vortrag.

Der endliche gewisse Ausbruch schwehrer Straff-Gerichte Gottes über ein halßstarriges Volck, so desselben Rath und Warnung an sich stets vergebens seyn lässet.

I. Das Verhalten eines halßstarrigen Volcks, welches Gottes Rath und Warnung stets verachtet.

An dem Beyspiele des Jüdischen Volckes und nach Veranlassung unsers heutigen Buß-Textes erkennen wir dasselbe, v. 12. wie es insonderheit bestehe

1. in fleischlicher Sicherheit beym Genuß des Guten, wodurch Gott den Sünder zur Busse leiten wollen. In unserm Text wird Jerusalems und der Leute daselbst erwehnet, die auf ihren Hefen liegen oder (Gr.) dicke worden sind. v. 12. Es sind diß Worte Gottes und ein Theil derjenigen Straff-Predigt, die der Prophet Zephanias zur Zeit des Königs Josiä auf Befehl und im Nahmen Gottes an das Volck Juda halten muste, v. 1. welches durch mancherley schwehre Sünden, insonderheit aber durch grobe Abgötterey und Verachtung des göttlichen Worts sich an dem Herrn versündiget, und ihn daher gereitzet hatte, seine Straff-Gerichte endlich hereinbrechen zu lassen. v. 7. ꝛc. Man mögte zwar sich wundern, wie dergleichen Sünden ein Vorwurff der Straff-Predigten unsers Propheten Zephaniä zur Zeit des Königs Josiä seyn können, da von demselben gerühmet wird, daß er ein frommer König gewesen, 2. Kön. 22, 2. und die Abgötterey abgeschaffet habe. Cap. 23, 4. ꝛc. Doch wird man diesen Zweiffel gar bald heben können, wenn man entweder annimmt, daß der Prophet Zephanias diß geprediget und geweissaget habe, ehe die Abgötterey abgestellet worden, als welches erst im zwölfften Jahr der Regierung Josiä geschehen; 2. Chron. 34, 3. oder wenn man die Zeit der Weissagung Zephaniä in die letztern Jahre der Regierung Josiä setzet, und erweget, daß vermuthlich dieser fromme König die so lange eingewurtzelte Sünden nicht überall in seinem Reiche dergestalt habe ausrotten können, daß nicht viele annoch heimlich dem Götzen-Dienst ergeben geblieben, und derselbe nachher alsdenn mit den andern Freveltaten wieder freyen Lauff bekommen. Denn obgleich diß mit v. 33. dem ersten Ansehen nach zu streiten scheinet, so wird doch vielmehr aus v. 28. und 2. Kön. 23, 26. 27. zu schliessen seyn, das Verhalten des Jüdischen Volckes sey nicht durchgängig so löblich gewesen, weil Gott sonst bey erfolgter und anhaltender allgemeinen Besserung nicht sich also würde haben erklähren können. vergl. Ezech. 18, 20. Es scheinet diß auch durch das Abfallen vom Herrn Zeph. 1, 6. ausdrücklich angedeutet zu werden, imgleichen durch das Uebrige von Baal, v. 4. welches nemlich, der rühmlichen Reformation des Königes Josiä ungeachtet, von dem Baals-Dienst übrig geblieben. Das muste freylich die göttlichen Gerichte so vielmehr nach sich ziehen. Und von denenselben nun bezeuget Gott, wie sie würden seyn a) schwehr, v. 7. indem er den Grimm der Feinde Juda über dasselbe verhängen werde, und solche dazu ausersehen habe, aufs grausamste mit dem Volck umzugehen, es zu schlachten und gantz zu verderben; Jer. 25, 9. vergl. Cap. 46, 10. 20. 26. b) allgemein, daß so wohl die Grossen im Lande mit den Ihrigen, welche voll Ungerechtigkeit und Stoltzes waren, v. 8. (vergl. Jesa. 3, 14. ꝛc.) als die Priester, v. 9. welche ohne schuldige Ehrerbietigkeit die Schwelle des Tempels (Ezech. 10, 4. 18. Cap. 46, 2. Cap. 47, 1.) betraten, und denselben aufs greulichste entheiligten, (vergl. Jer. 7, 11. Cap. 11, 15.) ja das gantze Volck, v. 10. gantz Jerusalem, von einem Thor zum andern, an allen Orten die straffende Hand des erzürnten Rächers empfinden sollten, und ein allgemeines Wehklagen bey allen ohne Unterscheid, insonderheit aber auch von den Reichen im Volcke, v. 11. gehört werden. c) gewiß und genau, v. 12. 13. daß seine Straffe gewiß kommen, und derselben niemand entgehen werde, der mit anhaltender Boßheit und Halßstarrigkeit sich derselben schuldig gemachet. d) nahe und bald hereinbrechend. v. 14. So deutlich ließ Gott hier seine dem sündigen Volcke Juda bevorstehende Gerichte zum voraus bekannt machen. Gleich deutlich ließ er aber auch ihr Verhalten, dadurch sie dieselben sich zugezogen, ihnen vorhalten. Wie die Stadt Jerusalem die Mutter- oder Haupt-Stadt des Jüdischen Landes war, also war sie zugleich der Haupt-Sitz aller Sünden. Jesa. 1, 21. Jerem. 13, 27. Doch kann

auch hier, wie sonst, z. Ex. Matth. 23, 37. Ezech. 16, 3. Jerem. 4, 14. dadurch das gantze Volck der Juden verstanden werden. Diese stellet Gott vor, als Leute, die auf ihren Hefen liegen oder (Gr.) dicke worden sind. Die Redens-Art ist von dem Wein hergenommen, von welchem, wenn er im Fasse stille lieget, sich unten im Fasse etwas Trübes oder Dickes setzet, worauf man ihn liegen lässet, daß er seine Krafft und Stärcke behalte. Auf den Hefen liegen heisset demnach so viel, als eines guten Wohlstandes in stiller Ruhe und Sicherheit ungestöhrt geniessen, ohne etwas Widriges zu fürchten oder zu besorgen. vergl. Jerem. 48, 11. Hier wird also dem Jüdischen Volck vor dem Ausbruch göttlicher Straff-Gerichte ein solcher Wohlstand oder Genuß desselben in Ruhe und Sicherheit zugeeignet. vergl. 5. B. Mos. 32, 13. 14. Wie aber derselbe dem Menschen leicht eine Gelegenheit zum Mißbrauch und fleischlicher Sicherheit werden kann: vergl. Ps. 30, 7. also mißbrauchten die Juden gleichfals des ihnen von Gott gegönneten Guten, dergestalt, daß sie an den gütigen Geber desselben gar nicht gedachten, 5. Mos. 32, 15. 18. Hos. 13, 6. sich vor allen widrigen Zufällen völlig gesichert hielten, und der fleischlichen Sicherheit ergaben; Amos. 6, 3. ꝛc. gerade entgegen dem heilwärtigen Endzweck Gottes, der durch solche Wohlthaten sie zu gewinnen trachtete. Jerem. 5, 24.

Eine höchststraffbare Gewohnheit des Sünders! Gott lässet sich demselben nicht unbezeuget, und giebt ihm so wohl, als dem Gerechten, allerley Gutes offt reichlich zu geniessen. 1. Tim. 6, 17. Matth. 5, 45. Wie manchen Gottlosen lässet er auf seinen Hefen zeitlicher Güther sicher liegen? Ps. 49, 17. Luc. 16, 19. Aber wie betrübt ists, daß der Sünder dadurch sich nicht zur bußfertigen Rückkehr und gläubigen Danckbarkeit erwecken lässet! Sprüchw. 10, 16. Wie der Wein auf den Hefen starck wird, so machet das Guth ihm auch Muth, ja Uebermuth, daß er an nichts gedencket, als nur wie er sich in Wollust weiden möge. Jesa. 22, 13. Jac. 5, 5. Je gröſſer der Reichthum göttlicher Langmuth über ihm ist, desto weniger achtet er denselben in solcher seiner Sicherheit. Röm. 2, 4.

2. in schnöder Verachtung der ernstlichsten Drohungen und nachdrücklichsten Warnungen Gottes. Gott redet in unserm Text von Sündern in Juda, die bey ihrer vorerwehnten Sicherheit sprachen in ihrem Hertzen: Der Herr wird weder Gutes, noch Böses thun. v. 12. Wenn hier Gutes und Böses einander entgegen gesetzet wird, (wie dieser Gegensatz an sich freylich seine Richtigkeit hat) so war Beydes in Ansehen des Jüdischen Volcks auch bißher ein Vorwurff göttlicher Verheissungen und Drohungen gewesen. Er hatte Gutes verheissen denen, die seine Gebote halten und ihm gefällig wandeln würden. 3. Mos. 25, 18. 19. 5. Mos. 28, 1. ꝛc. Jesa. 1, 19. Hingegen hatte er Böses und Unglück ihnen gedrohet, wenn sie ihm ungehorsam und widerspenstig seyn würden. 3. Mos. 26, 14. ꝛc. 5. Mos. 28, 15. ꝛc. Jesa. 1, 20. Offt und zu wiederhohlten mahlen hatte ihnen diß der Herr, da sie von ihm gewichen waren, vorstellen und einschärffen lassen, liebreich sie zu warnen, damit sie sich eines Bessern besinnen, folglich des Guten, so er ihnen zu geben willig war, Ps. 81, 14. ꝛc. theilhafftig werden, dem sonst unvermeidlichen Bösen aber entrinnen mögten. Jer. 7, 23. ꝛc. Cap. 11, 4. 5. 7. 8. Cap. 35, 15. Aber sie schlugen seine Drohungen und Warnungen in den Wind, glaubten weder die Belohnung des Guten, Malach. 3, 14. noch die Bestraffung ihrer Uebertretungen, Jerem. 5, 12. 13. Cap. 8, 15. Malach. 2, 17. ja meineten bey allen ihren Uebelthaten sich eines ungestöhrten Glücks versichern zu können, Jer. 7, 10. und spotteten gar der Drohungen Gottes. Cap. 17, 15. Jesa. 5, 19. Welch eine harte Stirn! Ezech. 3, 7. Cap. 2, 4.

Siehe da, das Verhalten eines halßstarrigen Volcks! Gott hat in seinem Wort Fluch und Segen, Tod und Leben dem Menschen vorgeleget. 5. Mos. 30, 19. Er hat deutlich bezeuget, wie er das Gute in Gnaden vergelten, Ps. 61, 6. Ps. 115, 13. Ps. 147, 11. 1. Tim. 4, 8. das Böse aber gewiß und schwehr straffen werde. Nahum. 1, 2. Ps. 34, 17. Wenn der Sünder dem ungeachtet auf seinen krummen Sünden-Wegen wandelt, so unterläßet Gott dennoch nicht, immerzu ihm diese seine Drohungen einzuschärffen, und ihn zu warnen. Eph. 5, 6. 7. Col. 3, 6. Ps. 7, 12. ꝛc. Er suchet ihn damit zu schrecken, daß er in sich gehen möge. Ps. 76, 9. Ja, wenn er schon sein Schwerdt gezuckt hat über ein sündiges Volck, so läßet er noch nicht damit ab. Jon. 3, 2. 4. Was wäre billiger, und demselben heilsamer, als darauf zu achten und sich zu bessern? v. 5. Doch ist gemeiniglich an dem verstockten Sünder leider! alles das vergebens. Jesa. 24, 16. Man leugnet oder achtet geringe die Gnaden-Belohnungen einer wahren Gottesfurcht. Hiob. 21, 15. Man denckt, Gott werde es so genau nicht wissen oder nehmen, wenn man Böses thue; Cap. 22, 13. 14. Ps. 10, 11. Ps. 94, 7. oder man glaubet, es werde doch so bald nicht das Wetter göttlicher Straff-Gerichte einbrechen, daß man für sich wenigstens frey ausgehen, Amos. 6, 3. Ps. 75, 6. 7. oder sich davor in Sicherheit werde setzen können. Jesa. 28, 15. Man spottet wohl gar der göttlichen Drohungen. 1. Mos. 19, 14. 2. Petr. 3, 3. 4. Wie schwehr ist nicht solche Versündigung? Ezech. 12, 22. ꝛc.

II. Der einem solchen halßstarrigen Volck gewiß endlich bevorstehende würckliche Ausbruch göttlicher Straff-Gerichte.

1. Dieser endliche Ausbruch göttlicher Gerichte ist gewiß, und dem entbrannten Zorn des straffenden Rächers kann alsdenn der Sünder nicht entgehen. Solches lehret der besondere Ausdruck, da der Herr in unserm Texte spricht: Zur selbigen Zeit will ich Jerusalem mit Laternen durchsuchen, und will heimsuchen ꝛc. v. 12. Hier hören wir, daß über Juda der Ausbruch der Gerichte a) an Seiten Gottes gewiß zu seyn bezeuget wird. Es heisset: Zur selbigen Zeit ꝛc. Gott verstehet die Zeit seiner würcklich hereinbrechenden Gerichte, die vorhin v. 7. 8. und hernach v. 14. ein Tag des Herrn genennet wird, zum Beweiß, wie gewiß sie kommen werde. Denn alsdenn ist sonst eine Sache gewiß, wenn man den Tag dazu schon bestimmet zu seyn sagen kann. (vergl. Jon. 3, 4.) Wie Gott aber vorhin den Ausbruch seiner Gerichte selbst mit einem Schlacht-Opffer verglichen, v. 7. also nennet er die Zeit solches Ausbruchs einen Tag des Schlacht-Opffers. v. 8. Und zu dieser Zeit sollte alles das gewiß geschehen, was er zur Straffe über die Verächter seiner Drohungen und Warnungen bestimmet und beschlossen hatte. v. 10. ꝛc. Wie gewiß war nicht daher an Gottes Seiten der Ausbruch seiner Gerichte? Jerem. 50, 27. Er wird aber auch, als b) dem Sünder unvermeidlich, vorgestellet. Daher wird von dem Herrn, als eine besondere Handlung seiner straffenden Gerechtigkeit und Rache, angeführet, daß er Jerusalem mit Laternen durchsuchen wolle. Wer etwas in einem Hause oder Gemach mit Fleiß suchet, der zündet ein Licht an, und durchsuchet damit alle Ecken und Winckel aufs genaueste, ob dasjenige, was er suchet, daselbst anzutreffen sey. Luc. 15, 8. Wie nun dem, welcher

mit solchem Ernst etwas suchet, nichts unverborgen bleibet: also wird durch diese Redens-Art alhier angedeutet, es werde bey dem Einbruch göttlicher Gerichte über die Gottlosen niemand entrinnen können. Denn daß diese Gleichniß-Rede nicht also zu verstehen sey, als wären Gott die Verächter und Sünder mit ihren Vergehungen unbekannt, als habe er erst nöthig, sie sorgfältig zu suchen, erhellet von selbst. Ist doch alles, auch das Geringste, selbst das, was vor Menschen in der Welt verborgen bleibet, vor Gottes allsehenden Augen bloß und entdecket. Ps. 139, 12. Jerem. 23, 24. Sirach. 23, 28. Sind ihm doch so gar die uns selbst unerkannte Sünden bekannt und offenbahr. Ps. 90, 8. Der entbrannte Rach-Eifer Gottes wird demnach also hier vorgestellet, daß, gleich wie ein zorniger und erhitzter Feind, der sich an seinem fliehenden Widersacher rächen will, denselben allenthalben suchet und zu finden trachtet, um ihn seine Wuth erfahren zu lassen, dieser daher jenem unmöglich entgehen kann, also Gott gleichsam auf solche Weise mit dem halßstarrigen Juda, wenn nun seine Gerichte in der That hereinbrechen würden, handeln wolle. Ezech. 15, 7. Jerem. 49, 16. Cap. 46, 6. Amos. 2, 14. Daß auch diß Durchsuchen von ihm im Zorn geschehen solle, zeiget der Zusatz, da es heisset, er wolle heimsuchen die Leute, die ꝛc. das ist, sie nach aller Strenge straffen. Jer. 11, 22. Diese unvermeidliche Erfahrung seiner Rache war es, was sonst eben also der Herr diesem ungläubigen Volcke vorher verkündigen lassen. Amos. 9, 2. 3. Obad. v. 4. Und ich meine, der Erfolg hat bestätiget, wie genau dasselbe erfüllet worden. Dan. 9, 12. 14.

Wie kann es anders seyn in Ansehen eines halßstarrigen Volcks, als daß endlich über dasselbe die Straffe des erzürnten Rächers gewiß hereindringen und es unfehlbar treffen muß? Was ist gewisser, als dieser endliche Ausbruch der Straff-Gerichte? Ps. 37, 13. Der Sünder im Volck kann mit nichten demselbigen entfliehen. Hiob. 21, 30. Der Allwissenheit des Höchsten mag ja kein Mensch verborgen bleiben. Ps. 139, 7. ꝛc. So tröstlich diese Eigenschafft Gottes denen Frommen in der Noth stets bleibet, Ps. 33, 18. 19. Ps. 34, 16. so schrecklich muß dieselbe denen Gottlosen seyn, wenn er sie zu straffen im Anzug ist. v. 17. Amos. 9, 8. Vor ihm können sie sich nicht verstecken. Jon. 1, 3. ꝛc. Hiob. 20, 26. Sie mögen ihren Wohlstand noch so fest gegründet zu seyn glauben, so weiß der starcke Arm des Allmächtigen ihn alsdenn bald umzukehren. Ps. 37, 20. Vergeblich verlassen sie sich zu solcher Zeit auf ihren Witz und Verstand, Sprüchw. 21, 30. oder auf der Menschen Hülffe und Errettung. Hiob. 11, 10. Hose. 7, 11. ꝛc. Seiner straffenden Hand ists unmöglich alsdenn zu entgehen. Weißh. 16, 15. ꝛc. Tob. 13, 2.

2. Seine hereinbrechende Straff-Gerichte aber sind alsdenn desto gehäuffter und schwehrer. Das beweiset Gottes Drohung in unserm Text nicht nur überhaupt, wenn er bezeuget, er wolle heimsuchen die Leute, die ꝛc. v. 12. sondern auch insonderheit, wenn er hinzusetzet: Und sollen ihre Güther zum ꝛc. v. 13. Es ist bekannt, daß, wenn der Heimsuchung Gottes in der heiligen Schrifft gedacht wird, dieselbe zwiefach sey, eine Heimsuchung in Gnaden, 1. Mos. 21, 1. Cap. 50, 24. 25. Ps. 65, 10. Luc. 7, 16. Cap. 19, 44. und eine Heimsuchung im Zorn, zur Straffe der Sünden. Jesa. 10, 12. Cap. 26, 14. Jerem. 23, 2. Die letztere Art der Heimsuchung meinet Gott alhier in Ansehen der Juden. Darum erkläret er sich noch deutlicher, wie solches geschehen werde, also, daß ihre Güther ihnen geraubet, und ihre Häuser verstöhret werden sollten, nemlich von

den Feinden, die der Herr über sie senden würde, dergestalt, daß sie weder in denen von ihnen gebaueten Häusern wohnen, noch der gepflantzten Weinberge genieſſen würden. Das waren freylich schwehre Gerichte. Denn wenn sonst der Herr dem Jüdischen Volck die Straffen, welche auf den Ungehorsam gegen seine Gebote folgen würden, drohen ließ, so waren es eben diese, welche hier erwehnet werden, gleichfals. 5. Mos. 28, 30. 39. ꝛc. Amos. 5, 11. Mich. 6, 15. Dahingegen wird das Gegentheil, als eine göttliche Wohlthat und herrlicher Wohlstand, beschrieben, ihnen auch verheiſſen, wenn sie dem Herrn gehorchen, oder sich bekehren würden. 1. Kön. 4, 25. Jesa. 65, 21. ꝛc. Amos. 9, 14. Daß obgedachte göttliche Drohungen in der That an ihnen erfüllet worden, lehret die Geschichte. 2. Kön. 25, 7. 9. Jerem. 39, 1. ꝛc. 5. ꝛc. 8. Das war die Folge ihrer anhaltenden Halßstarrigkeit. 2. Chron. 36, 14-19. Je länger der Herr sie warnen lassen, und auf ihre Bekehrung gewartet hatte, sie aber in ihrer Widerspenstigkeit verharret, desto weniger fand hernach ein Verschonen Statt; Klagl. Jer. 3, 42. wie er auch diß ihnen zuvor bezeugen lassen. Ezech. 8, 18.

Freylich bleibt es eine gewiſſe Folge des verachteten Reichthums göttlicher Güte, Gedult und Langmuth! Wenn endlich einmahl die Gerichte ausbrechen, so sind sie desto gehäuffter und schwehrer. Röm. 2, 5. 9. Man siehet ja nicht selten, daß die Sünder im Volck dem äuſserlichen Ansehen nach im Zeitlichen höchstglücklich sind, herrlich und in Freuden leben, an zeitlichen Güthern keinen Mangel haben, in stoltzen Palläſten wohnen, u. s. w. Hiob. 21, 7. ꝛc. Ps. 49, 7. 12. 17. Ps. 73, 3. ꝛc. Jer. 12, 1. 2. Aber wenn sie das Maaß ihrer Sünde erfüllet, aller Wohlthaten und Langmuth des Höchsten nur desto mehr gemißbrauchet haben, daß endlich göttliche Rache und Straffen über sie kommen müssen, so ists mit ihnen desto plötzlicher aus, und alle Herrlichkeit dahin. Ps. 37, 2. 35. 36. Ps. 73, 18. ꝛc. Hiob. 20, 5. ꝛc. Cap. 15, 30. Ist ihre Macht und Hoheit vorhin groß gewesen, so werden sie desto tieffer erniedriget. Dan. 4, 28. ꝛc. Jesa. 26, 5. 6. Haben sie an Reichthum und zeitlichen Güthern vorhin Ueberfluß gehabt, so müssen sie alles deſſen sich beraubet sehen. Jac. 5, 1. ꝛc. Ja, das Wetter göttlicher Gerichte höret alsdenn nicht eher auf, als biß er seine Rache völlig sie empfinden lassen. Jer. 23, 19. Jesa. 51, 17. Ezech. 23, 32. ꝛc. Ps. 75, 9. Wie schrecklich muß es seyn, in die Hände dieſes erzürnten Rächers zu fallen? Hebr. 10, 31.

3. Solcher endliche Ausbruch göttlicher Straff-Gerichte ist alsdenn näher, als man glaubet. Auch diß setzet der Herr noch hinzu in unserm Text: Denn des Herrn groſſer Tag ist nahe, er ist nahe und eilet sehr. v. 14. Schon vorhin ist v. 7. 8. die Zeit des Ausbruchs göttlicher Gerichte ein Tag des Herrn genennet; wie sonst auf gleiche Weise diese Zeit so wohl überhaupt der Tag des Herrn, Jesa. 13, 6. 9. Joel. 1, 15. Cap. 2, 1. als der Tag der Rache, Jesa. 34, 8. Jerem. 46, 10. des Zorns, Sprüchw. 11, 4. Jesa. 13, 13. des grimmigen Zorns, Klagl. Jer. 1, 12. heiſſet. Hier aber wird er ein groſſer Tag des Herrn genennet, anzuzeigen, daß recht schrecklich das Wetter seyn werde, das an demſelben über Juda kommen solle. Jer. 30, 7. Zeph. 1, 15. Joel. 2, 2. Amos. 5, 18. 20. Aber es wird gesagt, daß solcher Tag nahe sey, daß er nahe sey und sehr eile. Die Wiederhohlung dieſer Ausdrücke zeiget an, wie gewiß es sey, daß der Ausbruch der gedroheten Gerichte plötzlich herannahe. vergl. Ezech. 30, 3. Nicht ohne Ursach aber bezeuget der Herr diß so nachdrücklich, sondern weil die Ju-

den dasselbe am wenigsten sich einbildeten. Cap. 12, 26. ꝛc. Cap. 11, 3. 2. Chron. 36, 16. Darum sollte es nun bald geschehen. Ezech. 12, 24. 25. Und wie nahe war nicht solcher endliche Ausbruch göttlicher Straff-Gerichte über das Jüdische Volck? 2. Kön. 24, 13. ꝛc. Cap. 25, 6. ꝛc. 2. Chron. 36, 17. ꝛc.

Eine Wahrheit, die man überhaupt in Ansehen des Ausbruchs göttlicher Gerichte zu mercken hat! 5. Mos. 32, 35. Je länger Gott gewartet und den halßstarrigen Sünder gewarnet hat, desto unerwarteter kommt er endlich mit der Straffe. 1. Thess. 5, 3. Jer. 48, 16. Merckets, die ihr Gottes vergesset! Ps. 50, 22.

Anwendung.

Weil ich denn dir also thun will, so schicke dich, Israel, und begegne deinem Gott. So rufft auch uns heute noch der Herr zu. Amos. 4, 12. Ungeachtet des schon offt ausgebrochenen Zorn-Eiffers, v. 9. ꝛc. und des noch zu erwartenden, ja schon nahen schwehrern Ausbruchs seiner Straff-Gerichte, v. 12. ließ er dennoch zugleich diese Warnungs-Stimme an die widerspenstigen und halßstarrigen Juden erschallen. Zephan. 2, 1. ꝛc. Findet sich nicht zwischen denenselben und uns leider! in vielen Stücken eine grosse Gleichheit? Ist es zuleugnen, daß nicht auch deine Missethaten, mein Hamburg, dich schon offt zur würcklichen Erfahrung der göttlichen Rache reiff gemacht, wenn der Herr nach seiner Gerechtigkeit hätte mit dir handeln wollen? vergl. Off. Joh. 14, 15. 18. 19. Wie viele und gehäuffte Sünden, wie greuliche und im Verborgenen verübte Missethaten drücken nicht auch diese Stadt und gehen alhier im Schwange, denen weder getreuer Lehrer anhaltendes Warnen und Ermahnen, noch ein gerechter Ernst der für Gottes Ehre und der Stadt Bestes wachenden Obern nach Wunsch zu steuern vermögend ist? vergl. 1. Mos. 6, 3. Muß darauf nicht endlich ein gäntzliches Verderben des göttlichen Zorns folgen, wenn das Geschrey solcher Missethaten vor dem Herrn groß ist? v. 11. 12. 13. Cap. 19, 13. Mögten wir doch an den schwehren Gerichten Gottes an andern, welche unsere Zeiten merckwürdig gemacht, uns spiegeln, und bedencken, daß uns eben das begegnen könne und müsse, wenn wir nicht durch wahre Busse dem erzürnten, ja vielleicht zur Rache sich schon rüstenden Richter zu begegnen suchen wollen! Luc. 13, 3. 5. Ach! so gehet in euch, verstockte Sünder, dieweil es noch heute heisset! Ps. 2, 12. Uebertreter, gehet in euer Hertz! Jesa. 46, 8. Kehret noch um, die ihr, gleich dem verlohrnen Sohn, bereits anfanget inne zu werden, was vor Jammer und Hertzeleid es bringe, den Herrn verlassen und ihn nicht fürchten! Jerem. 2, 19. Luc. 15, 17. 18. Erkennet die Zeit, da ihr noch nicht im völligen Ausbruch des göttlichen Zorns, sondern nur etwa im warnenden Vorschmack dessen, was erst ferner bey weiterm Verharren in der Sünde über euch recht ausbrechen dürffte, ja mit noch stets hinzugefügter liebreicher Erweckung zur Bekehrung, heimgesuchet werdet. Luc. 19, 42. Ezech. 18, 30. 31. Lasset euch aus dem bißherigen Schlaff der Sicherheit ermuntern, daß ihr einmahl aufmercksam und weise werdet. 5. Mos. 32, 29. Jerem. 9, 12. Warum wollt ihr verderben? Ezech. 33, 11. Cap. 18, 31. Es mögte den Herrn gereuen, was er sonst, krafft seiner Gerechtigkeit, zu thun genöthiget werden müste. Jon. 3, 9. Joel. 2, 14. Ist er doch noch willig, statt des Fluchs den Segen euch zu geben. Ps. 81, 14. ꝛc. Jesa. 1, 19. Ach! Herr, unsere Missethaten haben ja verdienet, daß du uns strafftest, aber hilff doch, um deines Nahmens willen, denn ꝛc. Jerem. 14, 7. 8.

Die Gesänge nach der gedruckten Ordnung.

Am XV. Sonntage nach Trinitatis.

Text Matth. VI. 25 = = 32.

Darum sage ich = = ihr deß alles bedürffet.

Eingang.

Ein unleugbares Stück des allgemeinen Verderbens nach dem Fall ist insonderheit die unmäßige Sorge für das Zeitliche. Als die Quelle dieser, einem jeden natürlichen Menschen eigenen, Unvollkommenheit muß man unstreitig die unordentliche Liebe sein selbst ansehen. Bedächte der Mensch, daß er sich zwar lieben müsse, aber nach Gottes Willen, also, daß er für das Geistliche und seiner Seelen Heil vornemlich sorge, so würde er so viel Wesens von dem Zeitlichen nicht machen. Luc. 10, 41. 42. Aber weil man diß gemeiniglich vergisset, so achtet man das Irdische, die zeitlichen Güther und Schätze dieser Erden für seinen höchsten Schatz, trachtet darnach nur allein, und hält sich bloß deßhalben für glücklich. Ps. 49, 12. Unglaube und Mißtrauen gegen Gott kömmt dazu, daß der Mensch nicht dencket, Gott werde für ihn sorgen und ihm das Nöthige angedeyen lassen, sondern meinet, er müsse selbst für sich sorgen. Zephan. 3, 2. Wer muß das alles nicht eine schwehre Versündigung zu seyn gestehen?

Vortrag.

Eine nöthige Anweisung zur Erkenntniß und Vermeidung der unmäßigen Sorge für das Zeitliche.

I. Worinn bestehet die unmäßige Sorge für das Zeitliche?

Das lässet uns Jesu Ermahnung im heutigen Evangelio erkennen, da er spricht: Darum sage ich euch: Sorget nicht für = = = ihr anziehen werdet. v. 25. Er machet uns einen zwiefachen Vorwurff menschlicher Sorgen nahmhafft, das Leben und den Leib, in Ansehen dessen man allerdings sorgen kann und muß, wenn es in der gehörigen Ordnung geschiehet. Zu dem natürlichen Leben und dessen Erhaltung wird Essen und Trincken erfordert. Ps. 104, 27. Eph. 5, 29. In Ansehen des Leibes sind dem Menschen Kleider nöthig, sie anzuziehen, sowohl zur Bedeckung und Zierde, als zum Schutz vor Lufft, Frost und Hitze. Jesa. 58, 7. Wie diese beyden Stücke das Vornehmste sind, was der Mensch im Zeitlichen haben muß, 1. Tim. 6, 8. also gehöret ferner dahin, insofern man darauf ordentlicher Weise seine Sorge gleichfals zu richten hat, alles Uebrige, was entweder jetzt zur erlaubten Pflege, Wartung und Vergnügung dienen kann, Röm. 13, 14. oder was künfftighin dazu nöthig seyn dürffte. Sirach. 18, 25. Für alles das zu sorgen, ist nicht schlechthin verboten, sondern vielmehr in seiner Maasse von Gott befohlen. 1. Thess. 4, 11. 2. Thess. 3, 10. 12. 1. Tim. 5, 8.

Aber wenn der Mensch dafür eintzig und allein sorget, das emsigste Bemühen, sein beständiges Dichten und Trachten darauf stets gerichtet seyn lässet, ohne Gott dabey zu vertrauen, in ängstlicher Bekümmerniß des Hertzens deßwegen seine Lebens-Tage zubringet, und kaum dessen, was er hat, froh wird, weil er nicht gnug zusammen scharren kann, u. d. gl. an Gott und seiner Seelen Heil aber gar nicht gedencket, das heisset unmäßig fürs Zeitliche sorgen. Pred. Sal. 5, 16. Cap. 6, 5. 6. Diß ist nöthig zu wissen, damit weder der Faule meine, er dürffe gar ohne Sorge seyn und könne die Hände in den Schooß legen, Sprüchw. 6, 9. 10. Cap. 26, 14. 2. Thess. 3, 11. noch der Irdisch-Gesinnte glaube, er müsse also sorgen, wenn er die Ermahnungen der Schrifft an die Müßiggänger in der Stadt Gottes höret und lieset. Pred. Sal. 3, 6. 9.

II. Warum muß solche unmäßige Sorge fürs Zeitliche vermieden werden?

1. Weil sie an sich thöricht ist. Das bestätiget Jesu Urtheil. v. 25. Er führet uns zu Gemüthe, daß das Leben mehr, denn die Speise, und der Leib mehr, denn die Kleidung, sey. Wie thöricht ist denn nicht solche Sorge? Seel und Leib sind die beyden wesentlichen Theile des Menschen, die er aber weder von sich selbst, noch von seinen Eltern, auch nicht durch einen blinden Zufall bekommen hat, sondern von Gott, Hiob. 10, 8. ꝛc. dem er das Leben gleichfals zu verdancken hat. v. 12. Je wichtiger und grösser nun diese wesentliche Theile des Menschen und sein Leben zu achten, als Speise und Kleidung, so nur zu deren Erhaltung und Pflege dienen: desto thörichter würde es seyn, so unmäßig zu sorgen, und Gott, von dem jene uns gegeben sind, nicht zutrauen zu wollen, daß er auch diese Mittel zu ihrer Erhaltung und zu ihrem anderweitigen Besten beschehren sollte. vergl. Röm. 8, 32. Muß man nicht daher solche thörichte Sache, als die unmäßige Sorge ist, meiden?

2. Weil sie in der That unnöthig zu nennen, indem wir einer weit bessern Sorge, nemlich der Fürsorge Gottes, gewiß seyn können; wie wir nach Jesu Erinnerung, aus demjenigen, was Gott an weit geringern Creaturen thut, sicher schliessen müssen. v. 26. 28. 29. 30. Das zeiget der Herr a) in Ansehen der Nahrung. v. 26. Er führet uns zu dem Vieh, und zwar dem geringsten, den Vögeln unter dem Himmel, die nicht etwa in Häusern sich aufhalten und von Menschen versorget werden, ja solchen, welche gantz verachtet sind, den Raben. Luc. 12, 24. Diese, ob sie gleich sich selbst nichts zur Speisung bereiten können, weder durch säen, noch durch erndten, noch durch anderweitiges sammeln, haben dennoch vermittelst der Fürsorge des himmlischen Vaters das Nöthige. Hiob. 38, 41. Ps. 147, 9. Der Heiland setzet hinzu: Seyd ihr denn nicht vielmehr, denn sie? Der Schluß ist also richtig: Sollte der Gott, der die Raben speiset, den Menschen, sein weit edleres Geschöpffe, ohne Nahrung lassen? Wie unnöthig ists demnach, daß der Mensch so unmäßig für das Zeitliche sorget? Ps. 145, 15. 16. Matth. 10, 31. 1. Cor. 9, 9. 10. b) in Absicht auf die Kleidung. v. 28. 29. 30. Hier führet uns der Herr aufs Feld, und heisset uns so wohl auf die Blumen schauen, und sie genau betrachten, aber solche, die nicht in Gärten oder unter der besondern Wartung der Menschen stehen, sondern die Lilien, so auf dem

Felde angetroffen, und wenig geachtet, ja gar, als ein Bild der Armuth, in Jüdischen so wohl, als heidnischen Schriften offt angeführet werden; als auch auf das Graß auf dem Felde, das doch heute ꝛc. d. i. alle Gewächse, so die Erde ohne menschliche Bearbeitung und Mühe hervorbringet, welche aber unbrauchbar sind, und daher nur zum Feuer pflegen bestimmet zu werden. Diese Lilien und Gewächse des Feldes kommen hervor und wachsen ohne die geringste Bemühung und Veranstaltung wegen ihrer Kleidung oder anderer Ausschmückungen, übertreffen aber, in Ansehen ihrer Farben und deren angenehmen Vermischung die mit dem grössesten Fleiß offt gewürckten und köstlich gestickten Kleider, womit auch Salomon in seiner Herrlichkeit prangen mögen, lediglich durch Gottes Fürsorge, der sie so herrlich gleichsam kleidet. Was muß man daher, folgert der Heiland, wenn man nicht gar kleingläubig oder ungläubig seyn will, vergl. Matth. 8, 26. Marc. 4, 40. anders schliessen, als daß Gott so vielmehr seine Fürsorge werde dem Menschen, welcher ja ein viel herrlicheres Geschöpff ist, denn so verachtete und vergängliche Gewächse, angedeyen lassen? Ist denn nicht eine solche unmäßige Sorge fürs Zeitliche desto unnöthiger? Wer muß nicht auch eben daher einsehen, daß man sich allerdings davor zu hüten habe?

3. Weil sie gar vergeblich ist. Das versichert der Herr in unserm Text. v. 27. Der Heiland redet von einem gewissen Maaß des Wachsthums und der Länge des Cörpers, vergl. Luc. 19, 3. oder von einer gewissen Dauer des Lebens, vergl. Joh. 9, 21. 23. so Gott dem Menschen bestimmet hat. Er lehret, daß es dabey bleibe, und niemand sich solches Maaß der Länge oder solche Dauer seines Lebens verlängern könne, wenn er auch noch so sehr sich deßwegen Sorge und Kummer mache. Was ist gewisser, als dieses? Hiob. 14, 5. Das gilt aber auch von allem, was der Mensch im Zeitlichen sich wünschen und erlangen kann. Ps. 127, 2. Ists denn nicht vergeblich, dafür unmäßig sorgen zu wollen? Kann wohl ein klüger Christ sich solcher Sorge noch ergeben?

4. Weil sie den Menschen zum Ungehorsam gegen Gottes Wort und Befehl verleitet. Gottes Willen haben wir in unserm Evangelio vor uns. v. 31. Der Herr verbietet hier nochmahls die obbemeldte unmäßige Art zu sorgen und zu sagen: Was werden wir ꝛc. wie er schon vorhin v. 25. gethan. Das zeiget seinen Ernst an, und wie sehr ihm die unmäßige Sorge fürs Zeitliche zuwider sey. Die Ursache dessen ist leicht zu errathen, nemlich weil dieselbe das Hertz des Menschen von Gott ab, und nur aufs Irdische ziehet, ja den Menschen dahin bringet, daß er seiner Seelen Wohl gar vergisset und versäumet. Ps. 52, 9. Hiob. 31, 24. Ps. 49, 19. Freylich thut sie dasselbe, und verursachet, daß der Mensch das Verbot des Höchstens gar nicht achtet. 5. Mos. 29, 19. Ps. 10, 3. 4. Jerem. 44, 16. 17. Ist das nicht eine greuliche Versündigung? 1. Sam. 15, 23. Wer wollte diese unmäßige Sorge fürs Zeitliche denn nicht desto mehr zu vermeiden suchen?

5. Weil sie ein heidnisches Laster ist. Der Heiland spricht: Nach solchem allen trachten die Heiden. v. 32. Er redet von Heiden, die keine rechte Erkenntniß Gottes hatten, und ihn daher nicht gehörig ehreten, auch nicht für das beste Guth in Christo, dem Erlöser, erkannten, folglich nicht zum Ziel ihres Verlangens und Ver

gnügens setzten. Eph. 4, 18. Röm. 1, 21. Was war es Wunder, daß sie nur nach dem allen trachteten, was irdisch und zeitlich war? v. 25. 29. Aber ist nicht das einem Christen höchst unanständig? Eph. 4, 17. Denn dieser erkennet Gott und seinen Heiland, weiß, was er an demselben hat, 1. Cor. 2, 12. kennet den Unterscheid unter dem Vergänglichen und Unvergänglichen, lencket aber auch deßhalben billig darauf sein Verlangen und Bemühen. 2. Cor. 4, 18. Phil. 3, 20. Col. 3, 1. 2. Sollte denn die unmäßige Sorge fürs Zeitliche sein Hertz einnehmen, dadurch er den Heiden gleich, aber auch ebenmäßig dem göttlichen Zorn unterworffen und ohne Hoffnung seyn würde? Ps. 79, 6. 1. Thess. 4, 5. 13. Wer wollte solche Sorge daher nicht vielmehr sorgfältig meiden?

6. Weil sie würcklich, als eine Verleugnung der göttlichen Fürsorge, anzusehen ist. Der Zusatz Jesu in unserm Text giebt uns auch dieses zu erkennen, da er fortfährt: Denn euer himmlischer Vater ꝛc. v. 32. Wie herrlich redet hier der Herr von der göttlichen Fürsorge? Er zeiget a) den Grund derselben, und zwar so wohl an Gottes Seiten, nemlich sein Vater-Hertz, daß er unser himmlischer Vater sey, nicht nur der Schöpffung nach, da er ebenfals der Creaturen, Hiob. 38, 28. und aller Menschen Vater ist, Malach. 2, 10. sondern auch und vornemlich krafft der Erlösung Jesu, Joh. 1, 12. Gal. 3, 26. weßhalben er so viel zärtlicher die Frommen lieben und für sie sorgen müsse; Eph. 3, 15. Jesa. 49, 15. 16. als auch an unserer Seiten, nemlich unsere Nothdurfft, weil wir von Gott also erschaffen sind, daß wir deß alles bedürffen, was im Zeitlichen zu unserer Erhaltung gehöret, und, wie Gott solches weiß, also es uns zu geben nicht ermangeln kann, indem er seine Creatur, die er so nothdürfftig erschaffen hat, aus Mangel solches Nöthigen keinesweges untergehen lassen wird. Luc. 11, 11. ꝛc. b) die herrliche Beschaffenheit derselben, daß Gott der mächtige himmlische Vater sey, welchem es nicht an Krafft und Vermögen fehle, uns das Nöthige zu geben; 1. Chron. 30, 12. daß er der weise Versorger sey, der da wisse, weßen wir bedürffen, als der allwissende Herr, dem folglich unsere Umstände, Noth, Mangel, ꝛc. so wenig unbekannt seyn, Psalm. 10, 14. 17. Malach. 3, 16. als die rechten Mittel, welche zu unserer Errettung oder Beschützung dienlich sind; Sprüchw. 8, 14. Hiob. 12, 13. daß er aber auch ein thätiger Versorger sey, dessen Wissen unserer Umstände zugleich eine würckliche Liebe und Willigkeit oder gnädige Neigung des Willens, unser Bestes zu befördern, in sich fasse, vergl. 2. Mos. 1, 8. Psalm. 1, 6. der in der That also der Seinen sich annehme. Hebr. 13, 5. Je herrlicher aber besagter maassen diese Fürsorge Gottes von uns zu seyn erkannt werden muß, desto stärcker ist dagegen unsere Verpflichtung, dem Herrn zu vertrauen. Ps. 37, 5. Ps. 55, 23. 1. Petr. 5, 7. Und siehe! diß unterlässet eben ein Mensch, der fürs Zeitliche unmäßig sorget. Denn er verfährt nicht anders, als sorgete Gott gar nicht für die Menschen. vergl. 2. Mos. 17, 7. Ps. 95, 7. 8. Ist das nicht eine Verleugnung der göttlichen Fürsorge, und folglich eine grosse Sünde? vergl. Jer. 5, 12. Matth. 10, 33. Abermahls ein wichtiger Bewegungs-Grund, die unmäßige Sorge fürs Zeitliche zu meiden!

Am XVI. Sonntage nach Trinitatis.

Text Luc. VII. 13.

Und da sie der Herr = = zu ihr: Weine nicht.

Eingang.

Er wendet sich zum Gebet der Verlassenen, und verschmähet ihr Gebet nicht. Ein Trost, den David in Ansehen Gottes allen Verlassenen ertheilet. Psalm. 102, 18. Diejenige, welche solcher Trost angehet, sind Verlassene oder (Gr.) Entblößte, nemlich von aller Hülffe. In solchen Zustand können offt die Frommen gerathen, daß sie nicht nur mit mancherley Creutz und Elend heimgesuchet werden, sondern auch darinn keines Beystandes von andern sich zu erfreuen haben, welches ihr sonst an sich schon schwehres Elend freylich noch vermehren muß. Ps. 27, 10. Zu wem sollen sie sich alsdenn anders wenden, als zu Gott? Und den suchen sie im Gebet. Demselben klagen sie billig ihre Noth demüthig und fußfällig. Den flehen sie um Hülffe und Errettung an. Jesa. 26, 16. Psalm. 25, 15. Ist doch das sein Wille. Psalm. 50, 15. Desto weniger bleibt ihr Gebet und Flehen unerhöret; wie David hier durch eine gedoppelte Versicherung gewiß zu seyn bezeuget. Er saget zuerst, daß Gott sich wende zu ihrem Gebet. Wie es bey irdischen Monarchen, wenn ihre Unterthanen ihnen Bitt-Schrifften übergeben, ein Zeichen der Gnade ist, daß sie denenselben nicht den Rücken zukehren, sondern sich zu ihnen wenden, sie ansehen, und ihr Begehren sich von ihnen vortragen lassen: also gönnet Gott auch denen, zu ihm flehenden, Nothleidenden sein Antlitz, siehet sie in Gnaden an, lässet ihr Gebet vor sich kommen und ihm gefallen. Psalm. 34, 16. 18. David setzet aber noch hinzu, Gott verschmähe ihr Gebet nicht. Wer etwas verschmähet, der achtet es gering, frägt nichts darnach, und hat am wenigsten einige Neigung, dasjenige zu thun, was von ihm begehret worden. Das ist eine Straffe der Gottlosen, deren Gebet, wie sie selbst, Gott ein Greuel ist. Joh. 9, 31. Jesa. 1, 15. Sprüchw. 28, 9. Aber die Gerechten haben solches nicht zu befürchten, sondern können des Gegentheils versichert seyn; Cap. 15, 8. 29. wie auch ihr Heiland diß ihnen zu gut erfahren. Hebr. 5, 7. Psalm. 22, 25.

Vortrag.

Jesus, der Trost der Verlassenen.

I. Der Zustand der Verlassenen ist an sich offt höchst betrübt und elend.

Das Beyspiel der Person, die Jesus im heutigen Evangelio mit seinem Trost erfreuete, kann solches beweisen. Es heisset in un-

serm Text: Und da sie der Herr sahe ꝛc. Vorhin ist dieselbe deutlich beschrieben: Und sie war eine Wittwe, die einen einigen Sohn gehabt, welcher jetzt gestorben war. v. 12. Wär sie nicht mit Recht eine verlassene Person zu nennen? vergl. Jesa. 54, 6. Wie betrübt ist nicht der Stand einer Wittwen, die durch den Tod eines getreuen Ehemannes ihres Haupts, Versorgers und Beystandes beraubet worden? 2. Sam. 14, 5. Ruth. 1, 20. Wenn Gott daher ein Land hart betrüben zu wollen drohet, so bezeuget er, er wolle viel Wittwen darinnen machen. Jer. 15, 8. Hierzu kam bey dieser Frauen, daß sie nun auch ihren übrig gebliebenen einigen Sohn, in dem noch ihres Mannes Nahme blühete, 2. Sam. 14, 7. der jetzt ihre eintzige Stütze seyn konnte, Ruth. 4, 15. Tob. 10, 5. verlohr. Wie groß muß ihre Betrübniß gewesen seyn? Jer. 6, 26. Zach. 12, 10.

Mit Recht kann man dieselbe und ihr Schicksahl überhaupt, als ein Bild der Verlassenen und deren elenden Zustandes, ansehen. Wie viele kommen nicht in solche betrübte Umstände, darinn sie von allen Menschen, auch den nächsten Freunden, ohne Beystand und Hülffe gelassen werden? Wie manche Wittwe und Wayfen müssen das erfahren? Luc. 18, 3. 4. Ezech. 22, 7. Wie offt Fremdlinge, Arme und Geringe? Luc. 10, 31. 32. Cap. 16, 20. 21. Sprüchw. 19, 4. Sirach. 12, 8. Insonderheit aber wiederfähret das den Frommen. Psalm. 38, 12. Ps. 31, 12. Hiob. 19, 13: 19. Offt geschiehets auch, daß man von andern Menschen verlassen wird, nicht weil dieselbe keinen Beystand leisten wollen, sondern weil sie nicht helffen können, z. Ex. in Krieges-Zeiten, Klagl. Jer. 2, 11. 12. Cap. 4, 4. oder zur Zeit der Theurung. 1. Kön. 17, 12. Manchmahl scheinet es gar, als wolle Gott selbst die Frommen verlassen, wenn er entweder Creutz und Trübsahl lange anhalten lässet, ohne einige Erbarmung und Milderung, Psalm. 10, 1. Psalm. 13, 2. Jer. 14, 8. 9. oder in geistliche Noth und Anfechtung sie kommen lässet, daß sie versincken zu müssen glauben. Jesa. 54, 7. 8. Cap. 49, 14. Warlich, mancherley und nicht geringe Noth! Wie betrübt und elend ist nicht der Zustand der Verlassenen? Psalm. 88, 5. 6.

II. Eine desto gewissere und herrlichere Quelle des Trostes ist denenselben Jesus.

1. Sein gnädiges Auge leucket sich zu ihnen. Das erfuhr die verlassene Wittwe in dem heutigen Evangelio, von welcher erzehlet wird: Und da sie der Herr sahe, ꝛc. Er hatte nebst seinen Jüngern viel Volcks um sich. v. 11. Dennoch blickte hier sein Auge auf diese Verlassene in ihrer Noth, und zwar voller Gnade, in besonderer Zuneigung und Mitleiden. Luc. 17, 14. Welch ein mächtiger Trost für sie!

Verlassene, die im Glauben sich zu ihm halten, können sich überhaupt damit aufrichten, daß des Herrn gnädiges Auge auf sie gerichtet sey. Es ist zwar an dem, daß, wie er der allwissende Gott ist, also sein Auge alle Creaturen, folglich alle Menschen, sehe. Hebr. 4, 13. Psalm. 33, 13. 14. Aber die heilige Schrifft erwehnet

auch sehr offt eines besondern, eines liebreichen und gnädigen Sehens Gottes, welches mit seiner Hülffe und Versorgung verknüpfft ist; wie z. Ex. ein Vater auf seine Kinder siehet, sich derselben anzunehmen und ihnen zu helffen. v. 18. 19. 1. Petr. 3, 12. Diß gnädige Auge des Herrn siehet und erkennet demnach ihren Zustand, ihre Noth, ihr Elend, daß er ihnen helffe. Ps. 10, 14. Er siehet ihre Thränen, daß er ihr Gebet erhöre. Jesa. 38, 5. Ps. 56, 9. Wie herrlich bestätigen es nicht die Exempel der Verlassenen in der Schrifft? 1. Mos. 16, 13. 1. Sam. 1, 11. 2. Sam. 16, 12. Luc. 1, 25. Noch kann dessen ein jeder Frommer in seiner Noth gewiß seyn. Ps. 31, 8.

2. Sein erbarmendes Hertz wallet für sie. Da der Herr die Wittwe im heutigen Evangelio sahe, jammerte ihn derselbigen. Sein Hertz ward alsobald eingenommen und gleichsam sein Eingeweide (Gr.) beweget über ihre Noth; wie sonst bey anderer Gelegenheit. Marc. 8, 2. Cap. 6, 34. Er trug Mitleiden mit ihr, und nahm Theil an ihrer Noth. Denn das ist der Nachdruck des Jammers, daß man aus Liebe gegen den andern in die Gemeinschafft seines Leidens mit eintritt, daß uns dasselbe so zu Hertzen gehet, als litten wir es selbst. Wie nun dergleichen Jammern verbunden ist mit der Neigung, dem andern aus seiner Noth nach allem Vermögen in der That zu helffen: also war es auch in Ansehen des, vor Erbarmen gegen diese Wittwe wallenden, Hertzens Jesu alhier nicht anders. Er beschloß sofort, derselben zu helffen, wie er in seinem Zuspruch ihr alsbald zu erkennen gab. Wie tröstlich muste ihr nicht solches seyn?

Alle Elende und Verlassene, die mit ihrem Hertzen dem Herrn anhangen, haben an desselben erbarmendes Hertz gleiches Recht und gleichen Anspruch. Er hat zwar, da er in seine Herrlichkeit eingegangen, die Schwachheiten unserer Natur, dahin auch das Mitleiden und Erbarmen gehöret, insofern es die Empfindung des Uebels eines andern in seinem Gemüth ist, abgeleget. Denn das streitet mit der Herrlichkeit, in welche er eingegangen ist. Aber er ist doch noch der gütigste und liebreichste Jesus, dessen Hertz voll Liebe gegen die Seinen ist. Es wallet also noch dasselbe in ihrer Noth gegen sie, und wird dadurch auf eine seiner Majestät gemässe Art gerühret, sich ihrer anzunehmen; wie der tapfferste Feldherr, seiner Tapfferkeit unbeschadet, gerühret werden kann, und mit Recht gerühret wird, wenn er seine Untergebene in einem elenden Zustande erblicket. Gleicher maassen hindert der herrliche Stand Jesu, in welchem er sich nun befindet, keinesweges, daß nicht sein Hertz in Liebe und Erbarmen sich gegen die Seinen und ihre Noth bewegen sollte. Ist doch Gott die Barmhertzigkeit selbst. 2. Chron. 20, 21. Sirach. 2, 23. Da nun das menschliche Hertz Jesu auch den Schatz dieser göttlichen Fülle besitzet, so muß es nothwendig von Barmhertzigkeit gegen seine leidende Brüder wallen. Wie Gott diß von sich selbst bezeuget: Jer. 31, 20. also wird es auch von unserm Jesu versichert. Hebr. 4, 15. Cap. 2, 17. Eignet er sich doch daher die Noth der Seinen, als seine eigene, zu. Apost. Gesch. 9, 4. 5. vergl. Gal. 6, 17. Welch ein herrlicher Trost für Verlassene! Finden sie auch aller Menschen Hertzen ge-

gen sich und ihre Noth verschlossen, so bleibt ihnen doch Jesu erbarmendes Hertz offen. Jesa. 49, 13.

3. Aus seinem tröstlichen Munde und Worte haben sie die herrlichste Erquickung zu geniessen. Der verlassenen Wittwe in unserm Text wiederfuhr dasselbe, da der Heiland zu ihr sprach: Weine nicht. Weß das Hertz voll ist, deß gehet der Mund über. Matth. 12, 34. Also wars auch hier beschaffen. Da das Hertz Jesu voll Erbarmung gegen die Frau war, so offenbahrte sich dasselbe alsobald, indem der Herr ihr tröstlich zusprach, um dadurch ihre Traurigkeit ihr zu benehmen. Er sprach zu ihr: Weine nicht. Das Weinen ist eine Würckung der traurigen Bewegung des Hertzens, so in Thränen sich ergiesset. Die Thränen dieser Wittwe flossen aus ihrer Betrübniß über das Absterben ihres einigen Sohnes her. Der Herr ermuntert sie, so wohl die Thränen aus den Augen zu wischen, als die Traurigkeit aus ihrem Hertzen zu verbannen, im Gegentheil aber getrost und frölich zu seyn. Er stehet damit auf die Hülffe, die er ihr wiederfahren lassen wolle. Diß sein Wort war also ein Wort der Verheissung, daß er die Ursache ihrer Traurigkeit, folglich ihren Kummer selbst wegnehmen, und ihren verstorbenen Sohn wieder auferwecken wolle. vergl. Offenb. Joh. 5, 5. Muste sie nicht dadurch getröstet und aufgerichtet werden?

Ein Exempel, wie Jesus durch sein Wort und Zuspruch allen Verlassenen der vergnüglichste Trost sey. Er spricht zwar nicht mehr sichtbarlich zu uns, wie er in den Tagen seines Fleisches gethan. Aber dennoch fehlet es uns an seinem tröstlichen Zuspruch nicht in seinem Wort, in welchem wir die seligsten Versicherungen vor uns haben, daß er uns nicht verlassen, sondern beystehen, helffen und erfreuen wolle. Jesa. 54, 7. 8. 10. Psalm. 91, 14. 15. 16. Hebr. 13, 5. 6. Er befiehlet uns daher in seinem Wort, unsere Furcht und Traurigkeit fahren zu lassen, weil er unser gewisser Helffer und Erretter sey. Jesa. 43, 1. 2. 3. Cap. 41, 8. 9. 10. Könnte er auch zärtlicher uns trösten? Cap. 66, 13. Muß das nicht alle Verlassene kräfftigst aufrichten und völlig beruhigen? Psalm. 119, 50. 92.

Anwendung.

So mag denn alle Welt mich Trost- und Hülff-loß lassen! Jesa. 54, 11. Psalm. 69, 21. Sprüchw. 19, 7. Nimmt der Verlassenen sich doch mein Jesus an! Psalm. 9, 19. Sirach. 2, 12. Weiß ich, daß er nicht mich, als Sünder, müsse hassen, Jesa. 1, 4. 28. so tröstet mich, was er an andern hat gethan. Psalm. 37, 25. Psalm. 119, 52. Jesa. 25, 1. 4. Ich suche mich an ihn im Glauben fest zu halten, 1. Mos. 32, 26. Psalm. 73, 23. so wird er über mich mit Hülff und Gnade walten. v. 24. Die mich alhier gedrückt, wird seine Hand einst finden. Malach. 3, 5. Psalm. 35, 4. Matth. 25, 41. ꝛc. Doch bete ich für sie: Vergib, Herr, ihre Sünden. 1. Cor. 4, 12. Apost. Gesch. 7, 59.

Vor der Predigt Num. 501. Nach der Predigt Num. 506.

Am XVII. Sonntage nach Trinitatis.

Text Luc. XIV. 7 = 10.

Er sagte aber ein = = mit dir zu Tische sitzen.

Eingang.

Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den niedrigen. Das ist Pauli Ermunterung zur Demuth. Röm. 12, 16. Er ermahnet vorhin zur Einigkeit, und preiset dazu, als ein gesegnetes Hülffs-Mittel, die Demuth an; wie er hernach zu dem Ende die Vermeidung des Eigendünckels einschärffet. Er lehret aber, a) was man bey der Demuth zu vermeiden habe, da er spricht: Trachtet nicht nach hohen Dingen. Was sind hier hohe Dinge? Antw. Solche, die entweder in Ansehen unser hoch sind, daß sie unsern Verstand, Kräffte, Vermögen und Beruff übersteigen, und wir sie damit nicht erreichen können, z. Ex. hohe Geheimnisse, die wir nicht zu begreiffen vermögen, Psalm. 139, 6. hohe Unternehmungen, dazu mehr erfordert wird, als wir mit unsern Kräfften auszurichten im Stande sind, Psalm. 131, 1. Anmaassungen solcher Dinge, die mit unserm Beruff nicht übereinkommen; 1. Cor. 7, 20. oder solche Dinge, die von der Welt hoch geachtet werden, z. Ex. Reichthum, Ehre, hohe Würde, u. s. f. Sirach. 3, 22. Darnach soll man nicht trachten, daß man weder der erstern Dinge sich unterfange und dazu in sich selbst selbst für tüchtig gnug halte, folglich in seinem Sinn hoch und voll grosser Einbildung zu seyn bezeuge, 2. Tim. 3, 2. 1. Tim. 6, 4. 5. noch die letztern allein zum Ziel seines Verlangens oder Vergnügens setze, und das Hertz daran hänge. Psalm. 62, 11. Psalm. 49, 12. Ein solcher Sinn kann freylich mit der Demuth nicht bestehen. 2. Sam. 7, 18. b) was man dabey zu thun habe. Das ist der Gegensatz des Apostels: Sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen. Diese niedrige Dinge oder Personen stehen der äusserlichen Hoheit der Welt entgegen, und werden daher vor der Welt geringe geachtet, z. Ex. niediger Stand, geringe Mittel, Schmach, Verachtung, Creutz, Niedrigkeit in Essen und Trincken, Kleidung und anderer Aufführung, oder Leute, die in dergleichen Umständen sind, kurtz alles, worinn man seine Niedrigkeit vor Gott und Menschen zeigen kann. 2. Sam. 6, 22. Zu solchen Dingen oder Leuten soll man sich herunter halten, oder gleichsam (Gr.) mit denenselben hinweggeführet werden, (vergl. 2. Petr. 3, 17. Gal. 2, 13.) das ist, sie für gut halten, damit umgehen und zufrieden seyn; wie Jesus, Phil. 2, 7. 8. Hebr. 12, 2. Jesa. 53, 3. ꝛc. und Moses. Hebr. 11, 24. ꝛc. Was ist das anders, als eine wahre Herablassung? Ein Beweiß eines demüthigen Hertzens, welches aber nur die Gnade würcket. Matth. 11, 29. Denn von Natur haben wir es nicht. Röm. 1, 30. Tit. 3, 3.

Vortrag.

Das Bild eines demüthigen Christen.

I. Er trachtet nicht nach hohen Dingen.

1. Einem unwiedergebohrnen Menschen ist das Gegentheil eigen. Das beweiset das Beyspiel der Pharisäer im heutigen

Evangelio. v. 7. Der Heiland hatte sich bey einem Obersten der Pharisäer eingefunden, der ihn zu Gaste geladen hatte, aber mit den andern seines gleichen den Herrn zu fangen suchte, ob sie ihn, als einen Sabbaths-Schänder, bey dem Volcke anschwärtzen könnten, welche gottlose Absicht der Herr jedoch vereitelt, und sie gantz eingetrieben hatte. v. 1. ꝛc. Wie dieselben aber nebst dieser Boßheit auch andere Laster an sich hatten, also insonderheit das Laster des Hochmuths; weßwegen sie der Herr, wiewohl sehr gütig, ohne alle Anzüglichkeit, in einem Gleichniß straffte und zu bessern suchte, damit sie demselben nachdencken und es auf sich deuten mögten, zu ihrer Besserung. Uns zum Exempel, in Bestraffung des Nechsten. Psalm. 141, 5. Diese Leute waren hochmüthig. Sie erwähleten oben an zu sitzen, Das oben an sitzen ist an sich nicht unrecht, in Ansehen derer, welchen die Ober-Stelle gebühret. Röm. 13, 7. 1. Mos. 41, 43. Ist doch die Ehre eine Belohnung der Tugend, Sprüchw. 3, 16. die Gott den Frommen selbst gegeben. 1. Kön. 3, 13. Daher kann man mit gutem Gewissen sie in solchem Fall annehmen. 1. Mos. 42, 6. Sträfflich aber handelten diese Pharisäer, daß sie erwählten oben an zu sitzen, d. i. mit besonderer Anhängigkeit des Gemüths sich daran vergnügten und darnach trachteten, vergl. Luc. 10, 42. zwar nicht öffentlich, dennoch im Hertzen; daher es Jesus merckte, nach seiner Allwissenheit. Joh. 2, 25. Matth. 9, 2. 4. Das wird auch sonst von ihnen bezeuget. Cap. 23, 6. Sie trachteten überall nach hohen Dingen. Joh. 5, 44. Cap. 12, 43. Nur darum thaten sie äusserlich Gutes. Matth. 23, 5. Cap. 6, 2. Die Ursache dessen war ihr unbekehrtes Hertz. Cap. 23, 27.

Das ist unstreitig allen Unwiedergebohrnen eigen. Denn der Hochmuth ist ein Stück des natürlichen Verderbens. Col. 2, 18. Natürliche und unbekehrte Menschen verrathen also solchen stoltzen Sinn in ihrem Trachten nach hohen Dingen gar bald. Sie ruhen nicht, biß sie über andere sich empor geschwungen. 3. Joh. v. 9. Esth. 6, 6. ꝛc. Sie sehen es gerne, wenn jedermann sie aufs höchste ehret. Apost. Gesch. 12, 21. 22. So wenig ists ihnen eigen, nach hohen Dingen nicht zu trachten.

2. Ein Christ aber wird durch seines demüthigen Jesu Warnung dazu bewogen.

1) Der Heiland unterlässet nicht, vor dem Trachten nach hohen Dingen zu warnen. Das that er im heutigen Evangelio. Er sprach zu den Pharisäern: Wenn du von jemand geladen = = dich nicht oben an. v. 8. Er redet von einer Hochzeit oder grossem Gastmahl, wie man bey Hochzeiten oder andern freudigen Begebenheiten zu geben, und dazu seine Freunde einzuladen pfleget. Das ist an sich nicht unrecht. 1. Mos. 26, 30. Cap. 21, 8. Tob. 9, 12. Ist doch der Heiland gleichfals zu Gaste gegangen. Matth. 9, 10. Luc. 15, 2. Es muß nur geschehen mit danckbarem Hertzen gegen Gott, 1. Tim. 4, 4. und mit Mäßigkeit. Luc. 21, 34. Bey solcher Gelegenheit, will der Herr, solle man sich nicht selbst oben an setzen, d. i. der Ober-Stelle vor andern sich im Hertzen würdig halten und in der That anmaassen, sie begehren, oder gar darum streiten, sondern warten, biß man von andern hinauf zu rücken genöthiget werde. Heisset das nicht: Man soll nach hohen Dingen keinesweges trachten? Allerdings ermahnet Gott in seinem Worte dazu, daß man, wie bey solcher Gelegenheit, also sonst überall,

seine Ehre nicht eiffrig begehre und suche, selbige nicht für ein so grosses Guth achte, oder sich gar einer Ehre anmaasse, darinn man nicht von Gott gesetzet worden, auch in diejenigen Vorzüge, deren man von Gott gewürdiget worden, sich nicht verliebe oder damit brüste. 2. Cor. 10, 18. Sprüchw. 27, 2. Hebr. 5, 4.

2) Diese Warnung Jesu erkennet ein Christ viel zu wichtig zu seyn, als daß er derselben nicht willig Gehör geben sollte. Er wird dadurch geleitet, a) seine eigene Unwürdigkeit zu erkennen und einzusehen. Der Heiland spricht: Daß nicht etwa ein Ehrlicher, denn du, von ihm geladen sey. v. 8. Wie Gott gewisse Ordnungen unter denen Menschen gemacht, also hat er einen Menschen dem andern vorgezogen, daß er ehrlicher, d. i. ehrwürdiger, als der andere, sey. Ist demnach einer mit dergleichen Vorzügen begabet, z. Ex. grössern Gaben, einem höhern Ammt, Alter, u. s. f. so ist er allerdings mehrerer Ehre werth. 1. Sam. 2, 8. Ps. 113, 7. 8. 1. Tim. 5, 17. 3. Mos. 19, 32. Der Heiland erinnert also, wie ausser uns andere gefunden werden, dagegen wir in der That geringer sind und uns halten müssen, nachdem Gott denenselben mehr Vollkommenheiten gegönnet, und sie daher wichtigere Dienste ihm und dem gemeinen Wesen oder der Kirche geleistet. Matth. 25, 15. ꝛc. 2. Cor. 11, 23. 1. Cor. 15, 10. Das erkennet ein Christ, und lernet daher von sich geringe Gedancken zu fassen, in seinen eigenen Augen klein zu seyn. Cap. 4, 6. Röm. 12, 3. Hat er nicht dazu wegen seiner Sünde und Schwachheiten in sich selbst Bewegungs-Gründe gnug? 1. Cor. 15, 9. Ist er doch deßwegen des allergeringsten Guten unwerth. 1. Mos. 32, 10. Wie sollte er denn noch nach höhern Dingen trachten? Die gegenseitige Gesinnung verräth einen Menschen, der sich nicht kennet, und aller eingebildeten Hoheit ungeachtet dennoch in der That höchstniedrig, Offenb. Joh. 3, 17. Gal. 6, 3. ja einer völligen Erniedrigung nahe ist. Sprüchw. 16, 18. b) sich vor einer zu besorgenden schimpflichen Erniedrigung zu hüten. Der Herr fährt in unserm Texte fort: Und so denn kommt, der dich ꝛc. v. 9. Wer andere zu Gaste geladen, hat das Recht, seinen Gästen die Stelle am Tische anzuweisen, die sie einnehmen sollen. Nach der Ausübung solches Rechts, zeiget der Heiland, könne es leicht geschehen, daß einer, der sich selbst an der Tafel eine höhere Stelle, als ihm zukommt, angemaasset, von dem Herrn des Hauses die Erinnerung, einen niedrigern Platz einzunehmen, bekomme, andern also weichen müsse, und dadurch vor allen öffentlich beschimpffet werde. So ergehet es insgemein denen, die sich selbst erhöhen. Luc. 18, 14. Cap. 1, 51. 1. Petr. 5, 5. Beweisen es nicht die deutlichen Exempel? 2. Sam. 18, 28. Esth. 7, 10. Dan. 5, 20. 21. Ezech. 28, 2. Davor lernet ein Christ sich hüten und in der Demuth bleiben. Sirach. 3, 19. 30.

II. Er hält sich herunter zu den Niedrigen.

1. Er beweiset sich darinn dem göttlichen Worte und Ermahnung gemäß. Der Heiland spricht in unserm Evangelio: Sondern wenn du ꝛc. setze dich unten an. v. 10. Er siehet damit freylich auf die That selbst, darinn man sein demüthiges Hertz an den Tag legen solle, daß man gerne andern den Vorzug einräume; aber vornemlich auf das Gemüth, als den Grund solcher Handlung, daß man nicht nur sich äusserlich also stelle, sondern auch in der That an

dere höher halte, denn sich selbst. Hochmüthige pflegen offtmahls hierinn sich zu verstellen, und mit ihrer Zunge zu heucheln. Psalm. 5, 10. Wenn sie manchmahl noch so theuer mit dem Munde versichern, des andern dienstwillige Diener zu seyn, so ist doch die Sprache ihres Hertzens gantz auf das Gegentheil gerichtet. Jer. 9, 3. 5. Aber kann das anders, als dem Herrn ein Greuel, seyn? Sprüchw. 6, 16. 17. Darum gehet die göttliche Forderung und Ermahnung auf ein demüthiges Hertz, 1. Petr. 5, 5. so wohl vor Gott, in Erkenntniß seiner Niedrigkeit, Mich. 6, 8. als vor Menschen, andere in der That höher, denn sich selbst, zu achten. Phil. 2, 3. Solchen göttlichen Befehl und Ermahnung hat ein Christ stets vor Augen, und suchet daher innerlich so wohl, als äusserlich demüthig erfunden zu werden. 1. Mos. 18, 27. 1. Tim. 1, 15. Er schreibet nichts sich, sondern Gott alles zu, Psalm. 115, 1. Apost. Gesch. 3, 12. bleibet aber in seinen eigenen Augen wahrhafftig klein, 1. Sam. 15, 17. und beweiset in der That, daß er sich des Vorzugs vor andern unwerth zu seyn glaube. Cap. 9, 21. Eine Würckung Gottes und seines Wortes ist diß bey einem Christen. Psalm. 119, 67. 71. 107.

2. Er siehet seine ungeheuchelte Demuth vor Gott und Menschen herrlich belohnet. Das zeiget der Herr die Folge zu seyn, da er fortfähret: Auf daß, wenn da kömmt, der dich geladen ꝛc. v. 10. Daß diß die Folge sey von dem demüthigen Verhalten, dazu der Heiland vorhin ermahnet, erhellet aus dem Verbindungs-Worte auf daß, welches keinesweges also zu verstehen ist, als wolle der Herr, man solle in der Absicht sich besagter maassen erniedrigen, damit man von andern desto mehr geehret werde. Diß würde ja ein stoltzes Hertz anzeigen und verrathen. Daß das Wort auf daß sonst auch solchen Verstand habe, ist bekannt. Matth. 23, 35. Cap. 27, 35. Und freylich ist diß eine Folge der Demuth. Wenn ein Mann von Vorzügen und Verdiensten gleich sich andern nachsetzen und unter dieselben erniedrigen will, so muß dennoch die billige Welt seinen Vorzügen die schuldige Ehre wiederfahren lassen, ob er sie gleich nicht suchet. Sirach. 10, 33. 34. Gott leuchet es so, daß selbst die Widerwärtige ihn ehren müssen. 2. Sam. 22, 49. Esth. 6, 10. 11. Denn er selbst, der Herr, erhöhet solche Demüthige. Hiob. 22, 29. 1. Petr. 5, 6. Jac. 4, 10. Sirach. 10, 17. 18.

Anwendung.

Weißheit ist bey den Demüthigen. Das ist ihr Bild und Ueberschrifft. Sprüchw. 11, 2. Mögten wir nur alle stets so weise seyn! Aber wer spühret nicht auch darinn die unseligen Ausbrüche des allgemeinen Verderbens? Sirach. 10, 21. Leider! ist das bey vielen offt die Folge von einem erwünschten Wohlstande, Hose. 13, 6. und hat ihnen Gott etwa mehr, als andern, an Klugheit, Vermögen, u. s. f. gegeben, so ist in ihren Augen keiner ihnen gleich, oder niemand werth, geehret zu werden, denn sie allein. Matth. 20, 12. Sprüchw. 13, 10. Aber wie thöricht handeln sie? Sirach. 10, 9. Ist doch solches ein Weg zu ihrem wahren Verderben. 2. Chron. 26, 16. Luc. 1, 51. 52. Hose. 5, 5. Cap. 7, 10. Desto edler ist das Hertz und Verhalten der Demüthigen. Matth. 8, 8. Eph. 4, 2. Desto seliger ists, was sie hier und dort zu gewarten haben. Jesa. 57, 15. Röm. 2, 6. 7. 10.

Vor der Predigt Music. Nach der Predigt Num. 541.

Am Feste Michaelis.

Text Matth. XVIII. 5–9.

Und wer ein solches Kind – – höllische Feuer geworffen.

Eingang.

Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem. Eine wichtige Ermahnung Pauli. Röm. 12, 21. Er hatte vorher von der Selbst-Rache gehandelt, und dieselbe verboten. v. 20. Wie er dazu nun eine nicht geringe Ueberwindung sein selbst nöthig zu seyn erkannte: 1. Sam. 24, 20. Sprüchw. 16, 32. also verstehet er durch das Böse alhier insonderheit den sündlichen Zorn und die sträffliche Rach-Begierde, so freylich dem Guten, dem göttlichen Befehl, dem Gnaden-Stande gerade entgegen stehet. Jac. 1, 20. Matth. 5, 22. Doch stehet er zugleich auf alles Böse, auf alles, was dem guten und heiligen Willen Gottes entgegen ist; 1. Joh. 3, 4. wie es allerdings dem Menschen nicht an Anfällen und Reitzungen des Bösen fehlet. 1. Mos. 4, 7. 1. Petr. 2, 11. Dadurch soll man sich nun nicht überwinden lassen, dem Bösen nicht Platz und gewonnen geben, es zu belieben und zu vollbringen, Gal. 5, 16. vielmehr sich dagegen wehren und kämpffen, als gegen den bittersten und gefährlichsten Feind, Röm. 6, 12. 13. daß man davon nicht besieget und überwunden werde, sondern man soll das Böse überwinden, so lange dawider streiten, biß man es gedämpffet, und den Sieg davon getragen habe. Col. 3, 9. Diß Ueberwinden soll geschehen mit Gutem oder (Gr.) in dem Guten, durch das Gute, welches nemlich in dem Menschen durch die Gnade gewürcket worden. Matth. 12, 35. Wie kann dasselbe anders auch geschehen? Nur der, so im Glauben stehet und wiedergebohren ist, kann gegen die listigen Anläuffe des Böse wichts bestehen und seinen Pfeilen begegnen. Eph. 6, 11. 16. Allein der Glaube ist der Sieg, der ꝛc. 1. Joh. 5, 4. Derselbe machet gegen das Böse starck und wachsam. 1. Cor. 16, 13.

Vortrag.

Die nöthige Wachsamkeit gegen das Böse.

I. Zu hindern desselben Ausbreitung bey andern, insonderheit zarten Gemüthern.

1. Je zarter die Gemüther sind, desto sorgfältiger soll man derselben wahres Beste sich angelegen seyn lassen. Das erhellet deutlich aus demjenigen, was der Heiland in unserm Evangelio erinnert. v. 5. Er redet von einem Kinde, wie er eines dergleichen vor sich hatte, v. 2. das er, weil es selbst zu ihm zu kommen nicht das Vermögen hatte, ergreiffen und auf seine Arme nehmen muste, Marc. 9, 36. Luc. 9, 47. welches folglich noch gar zart war. Ein solches Kind soll man, nach des Herrn Befehl, aufnehmen, d. i. also achten und pflegen, wie desselben Würde und wahrem Besten es gemäß ist, vergl. Gal. 4, 14. Matth. 10, 41. 42. und zwar in seinem Nahmen, um seinet willen, um des Antheils und Verhältnißes eines solches Kindes gegen ihn, vergl. Marc. 9, 41. als das da an ihn glaube, in der Tauffe ihn angezogen, und daher in seiner Gemeinschafft stehe. Gal. 3, 26. 27. Ja, er zeiget, wie viel daran gelegen

sey, daß er dergleichen Aufnahme eines solchen Kindes ansehe, als habe man ihn selbst aufgenommen. vergl. Matth. 25, 40.

Erkennen wir hieraus nicht überzeuglich, daß je zarter die Gemüther sind, desto mehr man sich ihr wahres Beste müsse angelegen seyn lassen? 1. Cor. 3, 1. 2. Hebr. 5, 13. So viel mehr muß man freylich besorgt seyn, daß das Böse, so ihnen, wie allen Menschen, angebohren ist, Psalm. 51, 7. Joh. 3, 6. nicht in ihnen Ueberhand bekomme, in seinem falschen Glantze ihnen gefalle, oder sie vom Satan verführet werden, 2. Cor. 11, 3. daß sie vielmehr vor allen Anfällen des Bösen gewapnet werden und bewahret bleiben. 1. Joh. 2, 13. 14. Eph. 6, 10. ꝛc. Wer darauf seine Sorge für zarte Gemüther gerichtet seyn lässet, der nimmt sie in Christi Nahmen auf, weil er bemühet ist, daß der Erlöser in ihnen eine Gestalt gewinnen, Gal. 4, 19. und sie in ihm bleiben mögen. Joh. 15, 4. 5. Kann ihr wahres Bestes seliger befördert werden? 1. Mos. 18, 19. Hebr. 2, 12. 13.

2. So viel schwehrer ist die Versündigung, wenn man zum Bösen gar denenselben eine Veranlassung wird. Das stellet der Heiland sehr nachdrücklich in dem heutigen Evangelio vor. v. 6. Jemand ärgern heisset so viel, als entweder würcklich mit Worten, Gebehrden und Wercken, oder durch Unterlassung dessen, was geschehen sollte, dem andern Gelegenheit geben, daß er arg werde, gleichfals Böses thue, dadurch aber aus dem Stand des Glaubens und der Gnade in den Unglauben, in den Staud der Sünde und des göttlichen Zorns falle. Diß kann geschehen, entweder in Ansehen der Lehre, durch irrige Reden, Lehren und Bücher, zur Verführung von der Wahrheit; Matth. 24, 24. 1. Kön. 14, 16. oder im Leben, durch sündliche Worte, Gebehrden und Wercke, dadurch man den andern reitzet oder veranlasset, ebentals Böses zu thun. Sprüchw. 12, 26. Cap. 13, 6. Cap. 28, 10. 1. Tim. 2, 14. Diß verstehet alhier Jesus. Denn er redet von dem Aergern derer, die an ihn glauben, folglich durch solches Aergern von dem Glauben und dem Guten ab, zum Bösen aber verführet werden. Wenn auf solche Weise ein zartes Gemüth geärgert wird, so geschiehet gerade das Gegentheil von demjenigen, was der Heiland vorhin in Ansehen der Kinder erfordert hatte, nemlich ihr Bestes zu befördern. Wie schwehr ist nicht solche Versündigung? Daher bezeuget der Heiland, einem solchen Menschen wäre besser, daß ein Mühl-Stein ꝛc. Das war eine bekannte Todes-Straffe der damahligen Zeit, wodurch die Grösse der Uebelthat angedeutet ward, so derjenige, welcher mit dieser Straffe beleget ward, begangen hatte. Der Heiland zeiget damit, derjenige, welcher so zarten Gemüthern eine Veranlassung zur Sünde werde, sey so straffbar, daß er durch die allerhärteste Todes-Straffe aus der Welt ausgerottet zu werden verdiene; wie er sonst auch überhaupt davon also urtheilet. Luc. 17, 2.

Daraus erhellet deutlich, wie nöthig die Wachsamkeit gegen das Böse sey, damit es bey andern, sonderlich zarten Gemüthern nicht ausgebreitet werde. Würde auch der Heiland sonst einer solchen schwehren Straffe die, so das Gegentheil thun, schuldig erklären? Die Sache ist freylich leicht einzusehen. Wie viel hat es nicht Gott gekostet, die Menschen von der Herschafft des Bösen und dem Verderben zu seiner Gemeinschaft und dem Genuß des Guten in ihm wieder zu bringen? Joh. 3, 16. Röm. 5, 8. Ps. 49, 9. Matth. 16, 26. Wenn nun ein Mensch durch den andern um dieses unschätzbare Guth gebracht wird, insonderheit ein zartes Gemüth, welches noch nicht die gehörigen Kräffte zum Widerstande gegen die Verführung hat, ists nicht der abscheulichste Seelen-

Mord, vergl. 1. Kön. 20, 39. ja eine unselige Gleichheit mit dem höllischen Seelen-Mörder? Joh. 8, 44. Drohete doch Gott ehedem wegen solchen Veranlassung zum Bösen den falschen Propheten im Jüdischen Volck das Wehe. Jesa. 29, 21. Jerem. 23, 1. 2. Ezech. 13, 9. 10. Und wie sehr hat er die, so andere sündigen gemacht haben, seine Rache erfahren lassen? 1. Kön. 14, 7. ꝛc. 16. Cap. 16, 2. 13. 19. Cap. 21, 22. Kann er noch anders gegen die, welche gleich denenselben Schuld an dem Verlust der Seelen durch Ausbreitung des Bösen werden, gesinnet seyn? 1. Cor. 3, 17. So sehr hat man sich davor in Acht zu nehmen. Röm. 14, 13. 20. 1. Cor. 8, 9.

3. Je gewisser man dadurch, als ein Glied der gegenwärtigen argen Welt, erkannt wird, desto unseligern Theil hat man auch an derselben Verdammniß. Ists nicht das, was der Heiland in unserm Text v. 7. bezeuget? Er redet von den Aergernissen, von einem solchen Verhalten, dadurch andere ärger oder böse zu werden verleitet werden, von Menschen, durch welche dergleichen Aergerniß kommt, nemlich an andere, sie zu Falle zu bringen. Er bezeuget es der Welt eigen zu seyn, daß Aergernisse kommen müssen, Luc. 17, 1. nicht, als wäre Gott daran Schuld, Jac. 1, 13. 1. Joh. 2, 16. sondern weil die Welt dergestalt verderbet sey, daß die Aergernisse unmöglich ausbleiben können. Cap. 5, 19. 1. Cor. 11, 19. 2. Tim. 3, 13. Aber der Herr versichert auch, daß dadurch die Welt sich das Wehe, d. i. alles zeitliche und ewige Uebel, Gottes Zorn und schwehre Straffe, vergl. Matth. 11, 21. ꝛc. zuziehe und als eine unvermeidliche Folge zu gewarten habe. Röm. 2, 5. 9. Matth. 13, 41. 42. Wie nun solche Menschen, durch welche Aergerniß kommt oder das Böse unter andern ausgebreitet wird, damit beweisen, daß sie zu der im Argen liegenden Welt gehören: also drohet auch denenselben nicht weniger, als der argen Welt selbst, der Heiland das Wehe, und lehret, daß sie in die Gemeinschafft der Straffen der bösen Welt eben so gewiß treten, als sie in der Gemeinschafft ihres Bösen stehen. Luc. 6, 39. Denn obgleich die, von denen, als einer Ursache, das Aergerniß kommt, noch eine schwehrere Straffe auf sich laden, Joh. 19, 11. so sind doch diejenige, welche sich dadurch ärgern lassen, von der Straffe des Bösen keinesweges frey, sondern werden derselben auch theilhafftig. Offenb. Joh. 18, 4. Cap. 14, 9. 10. So viel hat es auf sich, in der Ausbreitung des Bösen ein Glied der argen Welt, ein Werckzeug des Fürsten dieser Welt zu seyn. Eph. 2, 2. Wer muß nicht die Wachsamkeit gegen das Böse höchst nöthig zu seyn erkennen?

II. Zu wehren dessen Ausbrüchen bey sich selbst.

1. Das in uns wohnende Böse suchet offt in äusserliche böse Handlungen auszubrechen. Der Heiland erinnert uns dessen, da er spricht: So aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert ꝛc. v. 8. Und so dich dein Auge ärgert ꝛc. v. 9. Diese Glieder des menschlichen Leibes, die Hand, der Fuß, das Auge, können an sich eigentlich den Menschen nicht ärgern, sondern dienen vielmehr zu seinem Besten, und werden zur Ausrichtung nöthiger Geschäffte gebrauchet. 1. Cor. 12, 12. 25. Wie aber der Leib von der Seelen regieret wird, also werden auch diese Glieder des Leibes zu Waffen der Ungerechtigkeit von einem unwiedergebohrnen Menschen gebrauchet, in welchem die Sünde wohnet und geschäfftig ist. Röm. 6, 12. 13. Cap. 7, 5. 23. Hierauf siehet demnach der Heiland, und zeiget, die in uns wohnende Sünde sey ein so unruhiges Uebel, daß aus dem durch sie vergifften Hertzen allerley

böse Lüste und Neigungen kommen, welche in mancherley böse Handlungen und Wercke ausbrechen. Matth. 15, 19. Jerem. 6, 7. Jesa. 57, 20. So reget sich also das Böse nicht nur im Hertzen, sondern mißbrauchet auch der Glieder des Leibes zu Werckzeugen der Sünde. Jac. 1, 14. 15. Und zwar geschiehet dasselbe nicht nur bey Menschen, die offenbahr Sclaven der Sünde sind, 2. Tim. 2, 26. sondern es äussert sich auch offt bey denen Gläubigen solche Reitzung nicht weniger. 2. Sam. 11, 2. ꝛc. Röm. 7, 19. 20. 21.

2. Ein Christ muß daher stets über sich wachen, und diesen Reitzungen des Bösen mit Ernst widerstehen, daß es nicht zum Ausbruch komme. Das schärffet der Heiland sehr nachdrücklich ein, v. 8. 9. da er zeiget,

1) wie man mit Ernst die Ausbrüche des Bösen zu hindern suchen müsse. Er befiehlet die Hand oder den Fuß oder das Auge, so da ärgern will, abzuhauen, auszureissen, und von sich zu werffen. Das ist nicht von einem eigentlichen oder leiblichen Abhauen und Ausreissen zu verstehen. Denn die Glieder des Leibes gehören uns nicht also zu, daß wir damit nach eigenem Gefallen schalten und walten könnten, sie zu zerstümmeln oder zu verderben, Sprüchw. 24, 8. Cap. 11, 17. sondern wir sind denenselben die gehörige Pflege und Wartung schuldig, Röm. 13, 14. Eph. 5, 29. damit sie die gehörigen Dienste uns und andern leisten können, die Hand zur Erwerbung des nöthigen Unterhalts und Bedienung des Nechsten, der Fuß zur Bewegung des Cörpers, das Auge, des Leibes Licht zu seyn, u. s. f. 1. Cor. 12, 21. Daher ists ja das grösseste Unglück im Leiblichen, wenn ein Mensch durch einen betrübten Zufall eines solcher seiner Glieder verliehret. Tob. 5, 13. Der Heiland verstehet und gebietet demnach alhier die Hinderung und Besiegung der bösen Lüste und ihrer Ausbrüche durch solche Glieder, welche so ernstlich geschehen soll, als wenn man würcklich sein Auge ausreissen, und die Hand oder den Fuß abhauen und wegwerffen wollte; Col. 3, 5. Gal. 5, 24. Röm. 6, 6. Cap. 8, 13. gleichwie es freylich an sich nicht leicht wird, sondern offt wehe gnug thut. 1. Cor. 9, 27. Röm. 7, 24.

2) wie nothwendig dasselbe sey. Der Herr setzet hinzu: Es ist dir besser, daß du zum Leben lahm oder ꝛc. v. 8. Es ist dir besser, daß du einäugig ꝛc. v. 9. Er redet von dem ewigen Leben, welches der Hölle und der ewigen Verdammniß entgegen stehet. Marc. 9, 43. 47. Wie in diß Leben einzugehen am jüngsten Tage die Seligkeit der Frommen seyn wird, Matth. 25, 34. 46. folglich darauf alhier ihr Bemühen und Verlangen mit Recht gerichtet, und daran ihnen über alles gelegen ist: Luc. 13, 24. Phil. 3, 12. Cap. 2, 12. 1. Petr. 1, 9. also führet uns der Heiland zu Gemüthe, daß, um dieses Ziels nicht zu verfehlen, und durch die Herschafft der Sünde, welche den Tod zur gewissen Folge hat, Röm. 6, 20. 21. desselben nicht beraubet zu werden, man willigst die äusserste Gewalt sich anthun, lieber (wenn es nöthig wäre) den Verlust eines der nöthigsten Glieder, ja selbst des Lebens ertragen, und sich keinen Ernst, der Sünde zu widerstehen, zu schwehr dünckeu lassen solle. Matth. 16, 25. 26. So nöthig ist die Wachsamkeit, dem Bösen in sich selbst zu wehren, insonderheit aber bey der Empfindung unserer Schwachheit das Gebet um göttliche Stärckung und Bewahrung. Cap. 26, 41.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn868837873/phys_0278
DFG

Am XVIII. Sonnt. nach Trinitatis.

Text Matth. XXII. 35 - 40.

Und einer unter ihnen - - und die Propheten.

Eingang.

Daß die Feinde der Wahrheit gegen dieselbe verstockt, und ihr boßhafft sich zu widersetzen unermüdet zu bleiben pflegen, ist eine so betrübte, als nicht seltene Erfahrung alter so wohl, als neuerer Zeiten. Jerem. 6, 10. Cap. 7, 25. 26. Apost. Gesch. 7, 51. 2. Tim. 4, 3. 4. Doch bleibet eben so gewiß auch unermüdet die Treue und ein unerschrockener Muth an Seiten der Freunde und Diener der Wahrheit. v. 5. Gal. 2, 5. Der in ihnen ist, beweiset sich auch darinn stärcker zu seyn, denn der, so in den Kindern des Unglaubens sein Werck hat. 1. Joh. 4, 4. 6. Cap. 2, 13. 14. Eph. 6, 10.

Vortrag.

Eines Christen kluge Hertzhafftigkeit gegen die Feinde der Wahrheit.

I. Boßhafft und listig sind die Anfälle solcher Feinde.

Ein Beweiß dessen war das Betragen des Schrifftgelehrten gegen den Heiland in dem heutigen Evangelio. v. 35. 36. Die Wahrheit hatte vorhin in dem Munde des Erlösers einen herrlichen Sieg über die Sadducäer erhalten. v. 23. ꝛc. 33. So wenig die Phariséer sonst Freunde der Sadducäer waren, so sehr verdroß sie dieses doch, weil Jesus solchen Sieg davon getragen hatte, und ihre Versammlung zielete dahin ab, dem Heiland wieder, wenn es möglich wäre, das Maul zu stopffen. v. 34. So verstockt blieben gegen die hellen Strahlen des Lichts diese abgesagte Feinde der Wahrheit, daß sie stets neue Angriffe zu wagen sich durch eine unbeugsame Boßheit verleiten liessen. Insonderheit stund daher einer unter ihnen auf, versuchte ihn, und ꝛc. Jemand versuchen heisset an sich eigentlich so viel, als ihn auf die Probe stellen, ob er würcklich derjenige sey, welchen er zu seyn vorgiebt oder scheinet. Dieser Schrifftgelehrte wollte demnach sehen, ob der Heiland die Wahrheit auch gegen ihn vertheidigen, oder er vielmehr die Wahrheit besiegen könnte. Das that er zwar wider besser Wissen und Gewissen, indem er ein Zeuge von dem Siege des Herrn über die Sadducäer gewesen war; Marc. 12, 28. doch war er von einem Widerwillen gegen Jesum und seine Lehre so sehr eingenommen, daß er sich von seinen Collegen hierzu gebrauchen ließ. Zu dem Ende legte er Jesu die Frage vor: Welches das vornehmste Gebot im Gesetze sey? Das schiene, dem äusserlichen Ansehen nach, sehr gut gefragt zu seyn. Denn es gieng nicht auf Menschen-Satzungen, welche sonst von denen Phariséern sehr hoch, ja gar höher, als Gottes Gebot, gehalten wurden, Matth. 15, 3. sondern auf das göttliche Gesetz, darinn Gott seinen Willen von dem Thun und Lassen der Menschen, sonderlich von der Art und Weise, wie er geehret seyn wolle, geoffenbahret hatte. 5. Mos. 10, 12. 13. Mich. 6, 8. Es schiene, als hätte er dabey die reineste Absicht, als thäte er solches aus einem gerechten und heiligen Religions-Eiffer. Doch war an sich bey diesem Menschen eine recht boßhaffte List verborgen. Denn man konnte in der Antwort auf die vorgelegte Frage sich gar leicht vergehen. Die Juden hatten aus dem Gesetze Mosis 613. Gebote gezogen, die entweder ein göttliches Ver-

bot, oder einen Befehl desselben in sich fasseten. Sie waren aber nicht unter sich einig, welches von diesen Geboten für das vornehmste zu halten sey. Viele giengen auf die Gebote von den Opffern, dessen dieser Schrifftgelehrte erwehnet, Marc. 12, 33. andere eigneten andern Geboten den Vorzug zu. Daher konnte diese Frage verfänglich seyn. Desto listiger war es, daß der Mann auf eine so bedenckliche Frage Jesu Antwort begehrte, wodurch er glaubte, daß der Heiland sich am ersten bey dem Volcke, das den Aufsätzen der Schrifftgelehrten anhieng, in Verachtung bringen, seine Lehre alsdenn von ihrem bißherigen Ansehen viel verliehren, insonderheit aber seine und der Wahrheit gegen die Sadduciter behauptete Ehre verdunckelt werden könnte.

So boßhafft und listig geschehen gemeiniglich von den Feinden der Wahrheit die Angriffe, womit sie dieselbe zu bestreiten trachten. Das Licht der Wahrheit mag noch so helle und kräfftig seyn, die Finsterniß der Unwissenheit und des Unglaubens zu vertreiben, wie die Gläubige, welche durch dessen Strahlen willig sich erleuchten lassen, erfahren: 2. Petr. 1, 19. Psalm. 19, 9. Psalm. 119, 105. so schliessen dennoch solche Feinde immer die Augen dagegen muthwillig zu, bleiben gegen alle Krafft derselben widerspenstig, 2. Tim. 2, 25. Cap. 3, 8. Tit. 1, 9. suchen gar sie zu bestreiten, 2. Cor. 10, 5. Apost. Gesch. 6, 9. und wollen derselben durchaus nicht Beyfall geben; Röm. 2, 8. sind also darinn offenbahr ein Gegenbild rechtschaffener Christen. Cap. 6, 17. Apost. Gesch. 17, 11. 12. 1. Thess. 2, 13. Wie deutlich offenbahret sich nicht darinn ihre Boßheit? Apost. Gesch. 7, 54. Cap. 5, 33. Sprüchw. 1, 29. Doch, weil sie eine offenbahre Widersetzlichkeit allezeit gleich ungescheuet zu äussern für bedenclich halten, so nehmen sie zur List und Verstellung ihre Zuflucht, suchen entweder durch ein verzuckertes Gifft andere Seelen zu berücken, Gal. 3, 1. 2. Cor. 11, 3. und geben sich für Freunde der Wahrheit aus, v. 13. 14. Matth. 7, 15. Cap. 22, 15. ꝛc. oder sie bemühen sich, durch spöttische Reden und Einwürffe dem Ansehen der Wahrheit zu schaden. 2. Petr. 3, 3. 4. Jud. v. 18. Welche unselige Werckzeuge des Geistes, der in der Wahrheit nicht bestanden, und sie dahero stets anfeindet! Joh. 8, 44.

II. Ein Christ begegnet aber denenselben hertzhafft und unerschrocken.

1. Mit freymüthiger Bekenntniß der Wahrheit. Er folget hierinnen dem Exempel Jesu, welches wir in unserm Texte vor uns haben. v. 37. 38. Der Herr hätte nicht nöthig gehabt, dem Schrifftgelehrten zu antworten, da desselben Zweck nur Boßheit war. Er hätte ihn durch Offenbahrung des bösen Grundes seines Hertzens straffen und beschämen können. Aber damit es nicht das Ansehen haben mögte, als sey diese Frage ihm zu hoch, oder als scheuete er sich, davon seine Meinung zu sagen, folglich seine Feinde daher Gelegenheit nehmen könnten, ihn zu lästern, so antwortete er freymüthig nach der Schrifft. Hatte nun der Schrifftgelehrte gefragt: Welches das vornehmste Gebot im Gesetze sey? so zeiget ihm der Herr, es sey das Gebot von der Liebe Gottes; wie es freylich unstreitig ist, a) in Ansehen des hohen Vorwurffs, Gottes, unsers Herrn, über den nichts Höhers seyn kann, indem er ist das allerhöchste vollkommenste Wesen, der Ursprung aller Dinge, das höchste Guth, in welchem denn Menschen nur allein wohl ist. Matth. 19, 17. 1. Sam. 2, 2. Muß nicht derselbe daher über alles geliebet werden? Wie kann er leiden, daß der Mensch neben oder über ihm etwas für liebenswürdig hielte?

Wäre doch solches eine Verleugnung Gottes. Jer. 2, 13. b) in Ansehen dessen, was es befiehlet. Es heisset: Du sollt lieben Gott ꝛc. Unter allen Tugenden ist die Liebe die vornehmste, ja der Ursprung derselben. Was sind alle Tugenden ohne die Liebe? 1. Cor. 13, 1. 2. 3. Wird sie doch auch bleiben, wenn dermahleins Erkenntniß und Glaube aufhören wird. v. 13. c) in Absicht auf die Art und Weise, wie das Befohlne geschehen soll. Es gebietet: Du sollt lieben Gott deinen Herrn von oder (Gr.) aus gantzem Hertzen, d. i. mit der vollkommensten Einwilligung und beständigen unaufhörlichen Neigung des Willens (welcher in der Schrifft offt das Hertz genennet wird, z. Ex. Luc. 1, 17. Matth. 18, 35.) zu Gott, nichts anders zu wollen, zu begehren und hochzuachten, als Gott, Josu. 22, 5. Psalm. 119, 2. 10. von oder aus gantzer Seele, daß alle Kräffte, Bewegungen und Würckungen der menschlichen Seele, so sich auf den Leib beziehen und in einem Verhältniß dagegen stehen, nur Gott zum Ziel und Vorwurff haben, Psalm. 73, 25. Luc. 10, 42. und von oder aus gantzem Gemüthe, d. i. aus gantzer Ueberlegung oder Nachdencken, daß alles, was in dem Menschen hefftig und starck ist, auf Gott gerichtet sey, ihn mit allem Nachdruck und Hitze, ohne Nachlaß und Lauligkeit, zu lieben. Diß ist der Befehl des Höchsten, 5. Mos. 6, 5. Cap. 10, 12. welcher unstreitig beweiset, daß unter allen Geboten Gottes diß freylich das vornehmste zu nennen sey. Daher setzet der Heiland ausdrücklich hinzu: Diß ist das vornehmste und grösseste Gebot, welches in Ansehen seines hohen Vorwurffs und der hohen Art seiner Erforderung diesen Nahmen mit Recht verdienet, welches die erste Grund-Pflicht betrifft, darauf alle übrige Pflichten beruhen, so auch allen andern vorgehen muß. Das bekannte der Heiland, wie es sich gebührete, freymüthig, obgleich die Pharisäer und Schrifftgelehrten diesem Gebote viel geringere Dinge vorgezogen hatten. Luc. 11, 42. Er kehrte sich aber daran nicht, lehrte auch hier, selbst in Gegenwart der Feinde der Wahrheit, dieselbe recht, und frug nach niemand. Begegnete er nicht denenselben hertzhafft? Matth. 22, 16.

Gleich also soll auch ein Christ den Feinden der Wahrheit hertzhafft begegnen, in freymüthiger Bekenntniß derselben. Hat Satan und die Welt es erst dahin gebracht, daß man sich ans Licht zu treten scheuet, daß man in demjenigen, was Glauben und gut Gewissen betrifft, furchtsam wird, so ist es schon gethan, und stehet man in Gefahr, die Wahrheit gar zu verleugnen. Matth. 26, 69. ꝛc. Ein wahrer Christ hingegen hat aus dem Glauben die Krafft empfangen, bey der Wahrheit fest zu stehen, und selbige öffentlich zu bekennen, es gehe ihm darüber, wie es wolle. 2. Cor. 4, 13. Ps. 116, 10. Die Wahrheit ist ihm Schirm und Schild. Ps. 91, 4. Wie sollte er sich scheuen, dieselbe vor Freunden und Feinden, vor Geringern so wohl, als vor den Höchsten der Erden zu bekennen? Ps. 119, 46. Matth. 10, 18. 27. Apost. Gesch. 26, 22. Keinen Feind fürchtet er mehr, als Gott, Matth. 10, 28. dessen Zorn die Verleugner der Wahrheit drücken wird. v. 33. 2. Tim. 2, 12. Er wird demnach gedrungen, zu zeugen von der Wahrheit. Apost. Gesch. 4, 20. Cap. 18, 5. Indessen vergisset er dabey der nöthigen Klugheit und Behutsamkeit nicht. Col. 4, 5. 6. Matth. 7, 6.

2. Mit gründlicher Bestätigung der Wahrheit. Auch das lernet er von Jesu, nach desselben Beyspiel in unserm Texte. v. 39. 40. Der Herr hatte dem Schrifftgelehrten auf seine Frage geantwortet, da er ihm gezeiget, welches das vornehmste und grösseste Gebot im Gesetze sey. Er lässet es aber dabey nicht bewenden, sondern bey

weiset solches auch ferner a) aus der Folge desselben, indem er hinzusetzet: Das andere aber ist ꝛc. v. 39. Nechst Gott hat der Mensch nichts Vornehmers, als sich selbst und den Nechsten. Denn wie er Gott das Allervornehmste zu seyn erkennet, also findet er an sich und dem Nechsten das Ebenbild Gottes, welches, ob es gleich durch die Sünde verlohren worden, Röm. 3, 23. dennoch durch Jesu Gnade und Verdienst wieder hergestellet worden. Col. 3, 10. Eph. 4, 24. Daher ists recht, daß der Mensch nechst Gott auch sich liebe, imgleichen den Nechsten, als sich selbst. Auch darauf gehet demnach das göttliche Gebot: Du solt deinen Nechsten ꝛc. Ob nun gleich diß Gebot dem Gebot von der Liebe Gottes gleich ist, also, daß es uns in Ansehen dessen, der es gegeben, eben so hoch verbindet; 3. Mos. 19, 18. so hänget es doch von dem erstern ab, als welches die Regel und Richtschnur der Liebe unser selbst und des Nechsten ist, krafft dessen wir zuerst und zuförderst Gott lieben sollen, sodann aber um Gottes willen auch uns und den Nechsten. Aus solcher Folge erhellet aber deutlich, daß das Gebot von der Liebe Gottes das vornehmste Gebot sey. b) aus der Hoheit desselben. Es heisset: In diesen zweyen Geboten hanget ꝛc. v. 40. Es haben ja das Gesetz und die Propheten (d. i. nach der gewöhnlichen Redens-Art der Schrifft, alle Boten und Männer Gottes, die mündlich und schrifftlich seinen Willen denen Menschen aus desselben Befehl und Trieb geoffenbaret haben, Luc. 16, 29. 31. folglich jetzt auch die Apostel, Ap. Gesch. 26, 22. Cap. 28, 23.) Vieles, so sie lehren, treiben und erfordern. Dennoch bezeuget hier der Heiland, daß, wie eine Thür an ihren Pfosten hanget, also alles solches an denen erwehnten zweyen Geboten von der Liebe hange oder darauf beruhe, folglich insonderheit auf das Gebot von der Liebe Gottes, welches der Grund des andern ist. Und freylich kömmt ja darauf alles an. Denn diß Gebot lehret uns nicht allein unsere Pflicht und Schuldigkeit, wie wir auch anfangs also erschaffen sind, daß wir solches haben thun können; Röm. 3, 21. sondern zugleich unsern Fall, weil wir solches nun zu thun uns nicht vermögend finden; v. 20. 23. aber auch ferner unsere Erlösung durch Christum, der an unser statt Gott vollkommen geliebet hat; Cap. 10, 4. Apost. Gesch. 10, 43. nicht weniger auch unsere Heiligung, da wir durch die Wiedergeburt wieder Gott, obwohl annoch unvollkommen, zu lieben anfangen; Psalm. 18, 2. 3. 1. Joh. 4, 19. und endlich unsere Seligkeit, die auch darinn dermahleins bestehen wird, daß wir vor ihm unsträfflich seyn werden in der Liebe. Eph. 1, 4. So hanget Moses und die Propheten, welche nichts anders, denn dieses, geschrieben haben, Joh. 5, 39. in dem Gebot von der Liebe Gottes. Beweiset solches nicht unwidersprechlich, daß diß Gebot das vornehmste und grösseste sey? Wie konnte der Herr die Wahrheit herrlicher bestätigen? Und wie hertzhafft begegnete er nicht eben damit den Feinden derselben? Matth. 7, 29. Joh. 7, 46.

Diesem grossen Exempel Jesu folget auch hierinn ein Christ. Denn nicht nur ein freymüthiges Bekennen der Wahrheit ist gnug, sondern er muß auch durch gründliche Bestätigung derselben allen Einwürffen der Feinde zu begegnen wissen. Sonst würde er alle Hertzhafftigkeit im Gegentheil gar bald verliehren müssen. Ezech. 13, 11. 13. Hat ein Christ aber den rechten Grund der Wahrheit aus Mose, den Propheten und Aposteln inne, daß er selbst darinn fest gegründet ist, Eph. 4, 14. Hebr. 13, 9. so kann er tapffern Widerstand thun, es mag an ihm kommen, was da will. Ap. Gesch. 26, 22. 1. Petr. 3, 15. Matth. 16, 17. 18.

Vor der Predigt Music. Nach der Predigt Num. 287.

Am XIX. Sonntage nach Trinitatis.

Text Matth. IX. 3. 4.

Und siehe, etliche ⁂ in euren Hertzen?

Eingang.

Affterredet nicht unter einander, lieben Brüder. Wer seinem Bruder affterredet und urtheilet seinen Bruder, der affterredet dem Gesetz und urtheilet das Gesetz. Urtheilest du aber das Gesetz, so bist du nicht ein Thäter des Gesetzes, sondern ein Richter. Das ist eine nachdrückliche Warnung vor der lieblosen Beurtheilung des Nechsten. Jacob. 4, 11. Der Apostel ermahnet alhier Christen, die er, als seine Brüder, ansiehet, krafft der Wiedergeburt. Cap. 1, 18. Er will, sie sollen nicht untereinander affterreden. Was ist das? Antw. Affterreden heisset so viel, als wider jemand (nemlich Böses) reden, ein nachtheiliges Urtheil von jemand fällen und andern beybringen. Weißh. 1, 11. (Gr.) 1. Petr. 2, 1. Röm. 1, 30. Psalm. 15, 3. Das geschiehet eigentlich, wenn man aus Haß und Boßheit fälschlich dem Nechsten Böses nachredet, 2. Sam. 16, 3. Cap. 15, 3. desselben Gutes verkehrt ansiehet, beurtheilet, verleumdet und lästert, Matth. 11, 18. Ap. Gesch. 6, 11. 13. 1. Petr. 2, 12. Handlungen, die Gott nicht verboten, für sündlich erkläret, Matth. 12, 2. unschuldigen Dingen durch Verschweigung der Haupt-Umstände einen Schein des Bösen giebet, 1. Sam. 22, 9. 10. vergl. Cap. 21, 2. u. f. f. an statt daß man das Gute loben sollte. Matth. 5, 16. Dahin gehöret auch, wenn man das Anstößige des Nechsten ohne gnugsame Kenntniß aller Umstände voreilig beurtheilet, ohne Noth und Beruff, ja gar mit Andichtung anderer Absichten ausbreitet, u. f. f. da man vielmehr gegen desselben Fehler und Schwachheiten Gelindigkeit und Liebe blicken lassen, alles, so viel mit gutem Gewissen geschehen kann, zum Besten kehren, Phil. 4, 5. Jac. 3, 17. 1. Petr. 4, 8. insonderheit aber den Nechsten zubessern suchen sollte. Matth. 18, 15. Psalm. 141, 5. Das ist ein liebloses Urtheilen und Verdammen des Nechsten. Luc. 6, 37. Das erkläret der Apostel für sträfflich, weil es ist a) eine Verachtung des Gesetzes. Denn wer seinem Bruder ⁂ urtheilet das Gesetz. Was man solcher Gestalt an dem Nechsten thut, das thut man in der

That an dem Gesetze. Denn lästert man das im Gesetz befohlene Gute, so gehet solches ja gegen das Gesetz selbst. Hiob. 6, 25. 26. Urtheilet man aber auch von Schwachheiten des Nechsten liebloß, so beweiset man damit nicht weniger eine Verachtung gegen das Gesetz der Liebe. Gal. 6, 2. b) eine Uebertretung des Gesetzes. Der Apostel schreibet: Urtheilest du aber das Gesetz, so bist du nicht ein Thäter des Gesetzes. Wir sind schuldig, dem Gesetz, als Thäter desselben, zu gehorchen. Jac. 1, 22. Wer das nicht thut, sondern das Gesetz besagter maassen urtheilet oder verachtet, der vergisset und unterlässet seine Pflicht dagegen, wodurch er Gottes Gericht und Fluch auf sich ladet. Joh. 12, 48. 1. Thess. 4, 8. 2. Mos. 20, 5. c) ein Eingriff in Gottes Rechte und Majestät. Denn ein solcher Mensch wirfft sich dadurch zum Richter des Gesetzes auf. Gott aber ist der einige Herr des Gesetzes, der es gegeben, folglich allein darnach verdammen und selig machen kann. Jac. 4, 12. 5. Mos. 32, 39. 1. Mos. 18, 25. Maasset sich das der Mensch nun in seinem Urtheil über den Nechsten an, so setzet er sich gleichsam auf Gottes Stuhl. Wie schwehr versündiget er sich nicht damit? Jesa. 48, 11.

Vortrag.

Die liebloſe Beurtheilung des Nechsten.

I. Auch das beste Gute ist davor nicht sicher.

Das beweiset, was Jesu wiederfuhr im heutigen Evangelio. v. 3. Er hatte den Gichtbrüchigen durch die Vergebung seiner Sünden vornemlich erquicket. v. 2. Das war ja die herrlichste That. Denn welch ein groſſes Elend ist nicht die Sünde? Psalm. 38, 5. ꝛc. Welch ein theures Guth aber die Vergebung derselben? Psalm. 32, 1. Röm. 4, 7. 8. Ist sie doch der Haupt-Schatz der Versöhnung Christi und seines Evangelii. Apost. Gesch. 10, 43. Luc. 24, 47. Billig hätten daher alhier die Schrifftgelehrten in eine eben so freudige und gläubige Bewunderung versetzet werden sollen, als das andere Volck blicken ließ. Matth. 9, 8. Aber wie sie überall abgesagte Feinde Jesu waren, Joh. 7, 48. so bewiesen sie sich auch jetzt, als solche. Sie sprachen bey sich selbst: Dieser lästert Gott. Welch eine liebloſe Beurtheilung der herrlichsten That! Gott lästern ist, wenn ein Mensch entweder Dinge von Gott redet, die desselben Wesen und Vollkommenheiten zuwider, folglich ihm verkleinerlich sind, 2. Kön. 18,

35. Cap. 19, 10. 16. oder sich das, was nur Gott zukommt, zueignet, welches zur Verkleinerung Gottes allerdings gereichet. Ezech. 28, 2. Des Letztern beschuldigten Jesum seine Feinde alhier. Marc. 2, 7. Luc. 5, 21. Die Gotteslästerung aber war die greulichste Versündigung. 3. Mos. 24, 16. Doch gleich also beurtheileten sie auch sonst den Herrn. Weder seine herrlichste Lehren und Predigten, noch seine heilwärtigste Thaten wurden damit verschonet. Joh. 7, 12. Cap. 8, 48. 52. Cap. 9, 16. Cap. 10, 20. Luc. 11, 15.

Ist nicht eben daher höchstverabscheuungswerth die liebloſe Beurtheilung des Nechsten, weil sie auch das beste Gute nicht unangetastet lässet? Die theuersten Wahrheiten und derselben Lehrer oder Bekenner haben diß Schicksahl gehabt. 1. Kön. 18, 17. 2. Cor. 6, 8. Die Gott rechtschaffen zu dienen sich beflissen, nicht weniger. Matth. 5, 10. 11. 12. 1. Petr. 3, 16. 2. Tim. 3, 12. Ja, je treuer mancher sich in seinem Ammt erwiesen, desto mehr hat er solches erfahren müssen. Amos. 5, 10. Cap. 7, 10. ꝛc. Gal. 4, 16. 17. Ists Wunder, daß so vielmehr des Nechsten Schwachheiten davon ein Vorwurff sind? Luc. 6, 41.

II. Ihr Grund und Quelle ist verwerfflich und höchstböse.

Das Beyspiel derer, die Jesum liebloß beurtheileten, nach unserm Evangelio, lehret solches. Welche waren dieselben? Etliche unter den Schrifftgelehrten. v. 3. Bey ihnen, wie sonst überall bey diesem Laster, sehen wir den Grund und die Quelle ihrer liebloſen Beurtheilung zu seyn

1. Unverstand. Sie waren sonst gelehrte Leute, Luc. 11, 52. aber in dieser Sache höchstunverständig. vergl. Röm. 1, 21. 22. Sie hatten zwar darinn Recht, daß nur Gott Sünden vergeben könne. Marc. 2, 7. Luc. 5, 21. Denn wer muß das nicht erkennen? Ps. 51, 6. 2. Mos. 34, 6. 7. Mich. 7, 18. Aber wie thöricht war es, daß sie Jesum nur für einen blossen Menschen hielten? Joh. 9, 29. Cap. 7, 27. Daher beurtheileten sie diese seine That also.

So gehet es, wenn man den Nechsten liebloß beurtheilet. Erkennete man, wie herrlich das Gute sey, welches man an demselben tadelt, so würde man es nicht lästern, oder sich desselben wenigstens schämen müssen. 1. Petr. 2, 12. Weißh. 5, 3. 4. 6. Aber weil man

davon gantz unrechte und verkehrte Begriffe sich gemachet, so meinet man Recht zu solchem Urtheil zu haben. 2. Petr. 2, 12. Selbst bey liebloser Beurtheilung der Fehler des Nechsten ist der Unverstand die Ursache. Luc. 6, 42.

2. Haß und Boßheit. Jesus hatte sich durch seine Lehre und Wunder gnugsam den Sohn Gottes zu seyn bewiesen. Matth. 7, 28. 29. Joh. 7, 46. Cap. 3, 2. War es daher nicht boßhafft, daß ihn die Schrifftgelehrten dafür nicht erkennen wollten? Cap. 5, 36. 38. Cap. 10, 36. ꝛc. Sie waren, wie alhier, also sonst bey Jesu Predigten und Wundern gegenwärtig, aber nicht zu lernen, sondern zu lauren, ob sie ihm schaden könnten. Luc. 11, 54. Cap. 20, 20. Wie sie also voll Haß und Boßheit gegen Jesum waren, also wurden sie daher getrieben, von ihm das Uebelste zu reden.

Daher entspringet insgemein die liebloseBeurtheilung des Nechsten. Wo Liebe gegen den Nechsten im Hertzen ist, da suchet man das Beste desselben sowohl überall, als auch besonders seine Ehre zu befördern, 1. Mos. 41, 41. ꝛc. Esth. 6, 10. Röm. 12, 10. ja auch seine Fehler zuzudecken. Sprüchw. 10, 12. Ist aber das Hertz mit Haß, Neid und Groll gegen den Nechsten erfüllet, so suchet man auch die Ehre desselben durch übele Nachrede zu kräncken, und ihm dadurch wehe zu thun. Cap. 26, 23. 24. Psalm. 41, 6. Psalm. 71, 10.

3. Hochmuth. Dieses Laster war den Schrifftgelehrten vornemlich eigen. Matth. 6, 2. 5. Cap. 23, 5. ꝛc. Daher verachteten sie andere, besonders Jesum. Joh. 9, 24. 29. Sie sprachen also auch hier gantz verächtlich: Dieser lästert Gott. Sie würdigten ihn nicht einmahl zu nennen. Desto leichter waren sie auch geneigt, liebloß von Jesu zu urtheilen.

Das liegt bey aller liebloseu Beurtheilung des Nechsten zum Grunde. Im Hertzen ist ein heimlicher Hochmuth verborgen. Psalm. 123, 4. 2. Sam. 6, 16. 20. Warum pflegen anders Ketzer und Schwärmer reine Lehrer zu lästern, als weil sie sich allein für die rechten Lehrer halten, und daher meinen, sie hätten Recht, andere zu richten und zu verachten? 2. Cor. 10, 10. 12. Cap. 11, 21. Wer pflegt mehr anderer

Fehler auszuposaunen und zu vergrössern, als ein Stolzer? Röm. 11, 19. 20. Je demüthiger man hingegen ist, desto liebreicher beurtheilet man den andern, desto weniger breitet man seine Schwachheiten aus, weil man an sich selbst gnug zu tadeln und zu bessern findet. Matth. 7, 5. 2. Sam. 6, 22. Gal. 6, 1.

III. Die Art und Weise, wie sie geschiehet, beweiset ihre Sträfflichkeit offenbahr.

Man kann auch das an dem Exempel der Schrifftgelehrten im Evangelio erkennen, v. 3. wie nemlich dergleichen lieblose Beurtheilung geschehe

1. unbedachtsam und ohne gebührende Untersuchung. Denn so machten es diese Leute alhier. Sie fuhren mit ihrem Urtheil gleich zu, ohne der Sache gehörig nachzudencken, mit dem Heiland darüber sich zu unterreden, oder nach der Schrifft zu prüffen, was sie davon sagen sollten. vergl. Luc. 12, 56. 57. Musten sie nicht daher unrichtig urtheilen? War es aber nicht höchststräfflich? Jac. 1, 19.

Nicht anders machen es, die liebloß den Nechsten beurtheilen. Wer ein gegründetes Urtheil von einer Sache fällen will, muß sie vorher nach allen Umständen wohl erwogen haben. So sollte man demnach verfahren, wenn man von dem Nechsten urtheilen will, z. Ex. in Ansehen der Glaubens-Sachen, seine Meinung mit ihren Gründen nach der Schrifft zu untersuchen, Ap. Gesch. 17, 11. in Absicht auf sein Thun und Lassen, dasselbe nach Gottes Wort zu schätzen, Luc. 14, 3. Matth. 19, 3. Cap. 22, 16. oder sonst den Nechsten darum genauer zu befragen. Sirach. 19, 13. ꝛc. Aber das unterlässet man gemeiniglich, und fähret voreilig mit seinem Urtheil zu. Sprüchw. 29, 20. Ists nicht gegen alle Billigkeit? Pred. Sal. 5, 1. Cap. 7, 10.

2. heimtückisch. Die Feinde Jesu, die Schrifftgelehrten, sprachen bey sich ꝛc. d. i. in Gedancken, nicht öffentlich. Das war tückisch. Als Lehrer des Volcks, Matth. 23, 2. hätten sie sollen vor allem Volck den Herrn zur Rede stellen, straffen und widerlegen, wenn sie etwas Unrich-

tiges an ihm u. seiner Lehre gefunden hätten. Joh. 7, 26. Cap. 18, 20. 21. Das aber getraueten sie sich nicht zu thun, weil der Herr ihre Blösse und Ungerechtigkeit im Urtheilen alsbald ihnen würde deutlich entdecket haben. Luc. 20, 5. ꝛc. Matth. 22, 46. Darum lästerten sie ihn heimlich. Wars nicht schändlich? Ps. 11, 2.

So verfahren mit dem Nechsten, die ihn liebloß richten. Es geschiehet hinter seinem Rücken, weil man das Hertz nicht hat, öffentlich damit herauszugehen. Sprüchw. 26, 18. 19. In Worten hingegen ist man freundlich gegen denselben, und erhebet ihn hoch. Psalm. 55, 22. Psalm. 62, 5. Jer. 9, 8. Sirach. 12, 15. ꝛc. Ists nicht teuflisch? Jac. 3, 14. 15.

3. mit listiger Verdrehung der Sache. Die Schrifftgelehrten dichteten dem Heiland das Laster der Gotteslästerung an, so doch aus seinen Worten keinesweges zu erweisen war. Er hätte, als der Gottmensch, dem Gichtbrüchigen in seinem eigenen Nahmen die Sünden vergeben und sagen können: Ich vergebe dir ꝛc. Das that er aber nicht. Folglich konnten seine Worte verstanden werden, als habe er in seines Vaters Nahmen es gethan. Die Schrifftgelehrten aber deuteten sie nach ihrem Sinn, als habe er mit deutlichen Ausdrücken sich die göttliche Macht, Sünde zu vergeben, zugeeignet. So verdreheten sie sonst gleichfals seine Worte. Joh. 2, 19. ꝛc. Matth. 26, 61. Cap. 27, 40.

Auch das geschiehet, wenn man den Nechsten liebloß beurtheilet. Da muß alles, wenn es gleich noch so gut und richtig ist, dennoch übel ausgeleget und höhnisch durchgezogen werden. Sirach. 11, 32. Psalm. 56, 6. Sprüchw. 6, 19. Apost. Gesch. 6, 14. Hiob. 15, 2. 5. Wie heilloß ist nicht das? Jesa. 59, 3.

4. zum Schaden des Nechsten. Das war der Zweck der Schrifftgelehrten, in Ansehen Jesu. Auf die Gotteslästerung war die Straffe der Steinigung gesetzt. 3. Mos. 24, 16. Als einen solchen, des Todes würdigen, Mann suchten sie Jesum darzustellen; Joh. 10, 31. 33. wie sie stets auf sein Verderben gleich also bedacht waren. Luc. 20, 20. Cap. 19, 47.

Worauf anders zielet die lieblose Beurtheilung des Nechsten ab? Psalm. 52, 4. 5. Sirach. 11, 31. 34. Aber ists nicht ein Kunst-Stück aus Satans Schule? Joh. 6, 70. Cap. 13, 2.

IV. Sie kann daher der göttlichen Ahndung desto weniger entgehen.

Das erfuhren die Schrifftgelehrten im heutigen Evangelio; v. 4. wie es allen lieblosen Richtern des Nechsten gewiß ist.

1. Der Herr will es mercken, zu richten. Es heisset von den Schrifftgelehrten: Da aber Jesus ihre Gedancken sahe. Sie hatten es nur gedacht, und nicht ausgesprochen. Doch sahe der Herr ihre Gedancken, krafft seiner Allwissenheit. Joh. 2, 25. Er bewieß sich darinn den wahren Gott zu seyn. Jer. 17, 10. Cap. 11, 20. Psalm. 7, 10. Psalm. 139, 1. ꝛc.

Das haben alle, die den Nechsten liebloß beurtheilen, zu gewarten. Der Herr mercket alle Boßheit des Hertzens der Gottlosen, höret ihre Worte, und siehet ihre Wercke. Psalm. 34, 17. Er schreibets in dem Buche seiner Allwissenheit gleichsam an, Malach. 3, 16. um es dermahleins vor sein Gericht zu ziehen. 1. Cor. 4, 5. Matth. 12, 36. Psalm. 50, 19. ꝛc.

2. Der Herr will es zu ihrer Schande offenbahren. Da der Heiland alhier die Gedancken der Schrifftgelehrten sahe, sprach er ꝛc. Sie hatten sich nicht getrauet, es öffentlich zu sagen, sondern vor dem Volck gescheuet. Aber der Herr offenbahrte jetzt es, und stellete ihnen ihre Unbilligkeit deutlich unter Augen, daß sie sich vor allen Leuten schämen muſten. vergl. Matth. 22, 33. 46.

Auch das will Gott denen tückischen Richtern des Nechsten thun. Sie mögen ihre Verleumdungen noch so heimlich zu halten suchen, so soll es doch ans Licht kommen, welche boßhaffte Absichten sie gehabt, wie tückisch sie den Nechsten zu kräncken gesuchet, u. s. f. die Unschuld des Nechsten aber offenbahr werden, zu ihrer Beschämung. Psalm. 35, 11. 26. Tit. 2, 8. Weißh. 5, 1. 2.

3. Der Herr will es schwehr straffen. Der Heiland sprach zu denen Pharisäern: Warum dencket ihr so Arges in euren Hertzen? Ob sie gleich ihr Urtheil für gut und rechtmäßig hielten, so bestraffte er es doch öffentlich, als etwas Böses, worinn sie dem Teuffel ähnlich wären, der, wie er der Arge ist, Matth. 13, 19. also solches auch, als der Verleumder und Lästerer Gottes bey den Menschen und der Menschen bey Gott, ist. 1. Mos. 3, 1. 4. 5. Offenb. Joh. 12, 10. Was folgte daher

aber anders, als daß sie sich dadurch zugleich des Gerichts des Teuffels und seiner Straffe schuldig machten? v. 9.

Freylich muß der Herr also ein Rächer der liebloſen Beurtheilung des Nechſten seyn. Sie ist ja unstreitig eine böse Sache, eine Frucht des Unglaubens, der diesen Mangel der Liebe gewürcket. Tit. 3, 3. Wie solche Leute darinn ein Gegenbild Gottes sind, Luc. 6, 35. also muß er nothwendig an ihnen desto mehr einen Greuel haben. Psalm. 34, 22. Er hat gedrohet, die Läſterer zu zerschmeissen. Psalm. 72, 4. In ihrem verderblichen Wesen müssen sie daher umkommen. 2. Petr. 2, 12. Psalm. 31, 18. 19. Wer wollte denn sein Hertze noch der Läſterung ergeben? Col. 3, 8. Herr, laß uns alle vielmehr rechtschaffen in der Liebe seyn! Eph. 4, 15. 21. 31. 32.

Anwendung.

O! daß ich könnte ein Schloß an meinen Mund legen, und ein fest Siegel auf mein Maul drücken, daß ich dadurch nicht zu Fall käme, und meine Zunge mich nicht verderbete! Wie billig wünschet diß ein Christ? Sirach. 22, 33. Man kann ja nicht leugnen, daß diese Art der Zungen-Sünden leider! so allgemein, als straffbar sind. Jac. 3, 9. Betrübte Beweise, daß unsere Tage auch diß unleugbare Merckmahl der erkalteten Liebe haben! Matth. 24, 12. Lassen nicht so viele ihr Maul Böses von dem Nächsten reden, und ihre falsche Zunge das Verderben desselben befördern? Psalm. 50, 19. Psalm. 52, 6. Man gehe nur in Gesellschafften, und höre, was offt der Vorwurff thörichter Unterredungen seyn muß, so wird man erstaunen, wie scharffe Schwerdter manche ihre Zungen seyn lassen. Ps. 57, 5. Ps. 64, 4. Ps. 109, 2. Wie schäumet offt der Mund erhitzter Splitterrichter Böses gegen andere? Sprüchw. 15, 28. Ps. 58, 5. Wie übet sich manchmahl ein loser Witz, durch sinnreich scheinende Abschilderungen andere lächerlich und verächtlich zu machen? Ps. 140, 4. Gedult, mein Christ, den solche Stiche treffen! Der Herr ist der Rächer. Ps. 58, 7. ꝛc. Ps. 64, 9. 10. Uebe dich, zu haben ein gut Gewissen. Ap. Gesch. 24, 16. Kennet Gott dein Gutes, was können dir Menschen thun? Ps. 118, 6. Ja, Gott selbst wird dich desto mehr einmahl ehren. Luc. 6, 22. 23. Herr, wer wird wohnen auf deinem heiligen Berge? Wer mit seiner Zunge nicht verleumdet, und seinen Nechsten nicht schmähet. Ps. 15, 1. 3.

Vor der Predigt Num. 440. Nach der Predigt Num. 388.

Am XX. Sonntage nach Trinitatis.

Text Matth. XXII. 7 = 10.

Da das der König hörete = = = wurden alle voll.

Eingang.

Euch muste zuerst das Wort Gottes geſaget werden. Nun ihr es aber von euch ſtoſſet, und achtet euch ſelbſt nicht werth des ewigen Lebens, ſiehe, ſo wenden wir uns zu den Heiden. So redeten Paulus und Barnabas zu den Juden. Apoſt. Geſch. 13, 46. Sie bezeugen, es habe denenſelben zuerſt das Wort Gottes geſaget werden müſſen. Sie verſtehen unter dem Wort Gottes nicht eigentlich das Wort des Geſetzes, als welches die Juden ſchon hatten, Röm. 3, 2. Cap. 9, 4. ſondern das Wort des Evangelii, welches ſie vorhin zu Antiochia am Sabbath öffentlich geprediget hatten, wozu auch die Apoſtel vornemlich beſtimmet waren, Marc. 16, 15. dem aber die Juden, wie ſonſt, Apoſt. Geſch. 28, 22. alſo auch hier widerſtunden. Cap. 13, 50. Das war ja allerdings ein Wort Gottes, worinn deſſelben Rath von der Menſchen Seligkeit in göttlicher Krafft, zur Bekehrung und Seligmachung aller Menſchen, denenſelben kund gemachet ward. Röm. 1, 16. Diß ſandte Gott zuerſt zu den Juden, und ließ es ihnen überzeuglich predigen, ſowohl durch Jeſum ſelbſt, als durch die Apoſtel, im Entgegenſatz der Heiden, die bißher zur Kirche nicht gehöreten. Matth. 15, 24. Cap. 10, 5. 6. Welch eine theure Gnade! Welch ein groſſer Vorzug! Hätten nicht die Juden begierig und willig im Glauben dieſe Predigt annehmen ſollen? Aber ſiehe, gerade das Gegentheil bewieſen ſie. Sie ſtieſſen es von ſich, ſetzten ſich dagegen, als gegen etwas Hochſtwiderwärtiges, vergl. Apoſt. Geſch. 7, 27. mit Ungehorſam, v. 39. widerſprachen und läſterten, aus Boßheit, Haß, Neid und hartnäckiger Liebe ihrer vorgefaßten Meinungen. v. 51. Cap. 13, 45. Doch eben dadurch achteten ſie ſich ſelbſt nicht werth des ewigen Lebens, ſo ihnen in dieſem Worte angeboten ward. Joh. 5, 40. Denn der Unglaube machet den Menſchen deſſelben unwerth. Cap. 3, 18. Marc. 16, 16. War es Wunder, daß auf ſolche Verachtung der Gnade die Entziehung derſelben folgte? Darum ſagten die Apoſtel Jeſu: Siehe, ſo wenden wir uns zu den Heiden. Das thaten ſie nicht allein ihrer Perſon nach, ſondern auch mit ihrem Wort und deſſen Predigt, dem Befehl des Heilandes gemäß. Matth. 10, 14. Und freylich war daſſelbe recht. Es iſt ja gegen die Ehre des göttlichen Wortes, daß Gott es dem Menſchen wider ſeinen Willen aufdringen ſollte. Daher weichet er von dergleichen Verächtern mit ſeiner Gnade und derſelben Anbietung im Worte. Off. Joh. 2, 5. Darauf folget die gäntzliche Verſtoſſung. Pſalm. 81, 13. Die Juden erfuhren es. Matth. 23, 38. Dahingegen wurden die von den Juden ſo geringe geachtete Heiden mit dieſer Predigt des göttlichen Wortes begnadiget, und nahmen ſelbige mit Freuden auf; 1. Cor. 1, 27. 28. Apoſt. Geſch. 13, 48. wie auch denenſelben Jeſus von Gott zum Heiland beſtimmet war. v. 47. Jeſa. 49, 6. Das iſt die Folge. Matth. 13, 12.

Vortrag.

Die in der Verſtoſſung der Juden und Annehmung der Heiden deutlich zu ſpührende Gerechtigkeit und Gnade Gottes.

I. Gerecht ist die göttliche Rache an den Juden in ihrer Bestraffung und Verwerffung gewesen.

Das lehret uns das Gleichniß im Evangelio, v. 7. 8. da wir sehen,

1. wie Gott an den Juden die Verachtung seines Gnaden-Berufs gerochen. v. 7. Der Heiland schildert in dem Vorhergehenden dieselben ab, wie sie zum Genuß der Gnade in ihm, dem Erlöser, ernstlich und zu verschiedenen mahlen eingeladen worden, v. 3. 4. wie sie aber solche Einladung verachtet, ausgeschlagen, ja gar an des Herrn Boten sich vergriffen. v. 5. 6. Matth. 23, 37. Cap. 10, 17. Hierauf, bezeuget der Heiland, sey der Zorn des dadurch aufs höchste beleidigten Gottes, der unter dem Bilde des Königes vorgestellet wird, erfolget, er habe sich an ihnen aufs nachdrücklichste gerochen. Die Aussendung der königlichen Heere, die Umbringung dieser Mörder und die Anzündung ihrer Stadt deutet die gäntzliche Verwerffung der Juden, insonderheit die Vertilgung der Jüdischen Republick an, da der Herr durch die Römer, als sein Heer, die Stadt Jerusalem aufs elendeste zerstöhren ließ; wie er ihnen sonst geweissaget. Luc. 19, 43. 44. Matth. 23, 38. Er verwarff sie gäntzlich; Matth. 8, 12. Röm. 11, 20. wie ihnen lange schon vorher bezeuget war. Jer. 7, 14. 25. 29. Klagl. Jer. 2, 7. Eine Straffe der Verachtung seines Gnaden-Berufs! Hos. 9, 17. Jesa. 24, 16. 17.

2. wie sich darinn die göttliche Gerechtigkeit geoffenbahret habe, v. 8. Die Rede des Königes zu seinen Knechten im Gleichniß bildet uns den Reichthum göttlicher Gnade gegen die Juden ab, da er ihnen zu Gute die Hochzeit oder das Hochzeit-Mahl bereitet, d. i. in Jesu ihnen Leben und volle Gnüge bestimmet, Joh. 10, 11. da sie, die Juden, als Gäste, eingeladen, d. i. beruffen worden, an allem solchen Guten Theil zu haben. Matth. 23, 37. Zugleich aber wird auch angezeiget, wie sie sich selbst derselben verlustig gemachet. Die Gäste, heisset es, waren nicht werth. Das gehet nicht auf die Würdigkeit der Personen an sich selbst. Denn dieselbe fehlte den Heiden ebenfals. Welcher Mensch kann auf solche Weise der Gnaden-Güther in Jesu werth genennet werden? Ezech. 16, 6. Werden sie uns doch aus lauter Gnaden geschencket. 2. Tim. 1, 9. Es wird demnach hiermit auf das Verhalten der Gäste gesehen, daß sie nicht, als würdige Gäste, sich bewiesen, folglich an dem Genuß der ihnen bestimmten und angebotenen Gnade sich selbst gehindert. Matth. 10, 11, 13. Offenbahrte sich denn nicht in der nachmahligen Entziehung der Gnade deutlich an den Juden die Gerechtigkeit des Höchsten? Cap. 21, 42. 43. Konnte er auch derselben sie theilhafftig machen, da sie sie im Unglauben verachteten und von sich stiessen? Hos. 4, 6. Je länger er denenselben nachgegangen, sie aber immerzu ihm den Rücken zugekehret hatten, Jesa. 65, 2. Jer. 11, 7. 8. desto weniger konnte hernach sein gerechter Zorn ausbleiben und aufgehalten werden. Cap. 19, 3. 7. ꝛc. Auch diese Gerichte beweisen unstreitig ihn einen gerechten Gott zu seyn. Psalm. 7, 12. ꝛc. Psalm. 9, 5. 6.

II. Die Annehmung der Heiden ist ein besonderer Beweiß göttlicher Gnade.

Davon handelt deutlich das Gleichniß Jesu in dem heutigen Evangelio. v. 9. 10. Hieraus erhellet,

1. wie der an die Heiden ergangene Beruff zur christlichen Kirche ein Werck göttlicher Gnade gewesen. v. 9. 10. Der König sagte diß zu denen Knechten, welche er vorhin an die erstern Verächter seiner liebreichen Einladung gesendet hatte. v. 8. Er befahl denenselben, auf die Strassen zu gehen, (Gr.) auf die Ausgänge und Durchschnitte der Wege, nemlich ausser der Stadt. Denn vorhin hatten sie die Leute in der Stadt eingeladen. Wie nun durch die, so in der Stadt geladen worden, (vergl. Luc. 14, 21.) die Juden zu verstehen sind, die zur Kirche, als der Stadt Gottes, Psalm. 46, 5. zur Bürgerschafft Israels, Eph. 2, 12. und allen Vorrechten derselben, Röm. 9, 4. gehöreten: also werden durch diejenige, so nun auf den Strassen oder Queer-Wegen und Ausgängen der Wege (vergl. Luc. 14, 23.) genöthiget werden sollten, die Heiden gemeinet, welche ausser der Stadt Gottes, der Kirche, waren, und an derselben geistlichen Bürger-Rechten keinen Theil hatten, Col. 1, 21. Eph. 2, 12. Nehem. 2, 20. auf mancherley Wegen des Irthums und der Sünden aber herumirreten. Apost. Gesch. 14, 16. 1. Petr. 2, 25. Jesa. 53, 6. Psalm. 119, 176. Zu denenselben musten die Boten Jesu, die Apostel, (deren Bild die Knechte im Evangelio sind) nebst denen, so ihnen in solchem Ammte folgeten, eben so wohl, als vorhin zu den Juden, gehen, ihnen das Evangelium predigen, und sie zum Genuß der Gnade in Jesu einladen, auf den ausdrücklichen Befehl des Erlösers, Matth. 28, 19. Marc. 16, 15. Luc. 24, 47. Apost. Gesch. 1, 8. ob sie gleich anfangs dazu nicht so geneigt waren, und lieber unter denen Juden bleiben wollten. Cap. 10, 13. ꝛc. Cap. 11, 8. ꝛc. War das nicht eine preißwürdige Gnade Gottes gegen die Heiden? v. 18. Eph. 2, 11. ꝛc. 1. Cor. 12, 2. zumahl da auch solcher an dieselben ergangene Beruff gleich allgemein und kräfftig ihnen wiederfuhr, als er vorhin den Juden wiederfahren war. Denn wie, nach dem Gleichniß im Evangelio, denen Knechten befohlen ward: Ladet zur Hochzeit, wen ihr findet; diese aber, die Knechte, ausgiengen auf die Strassen, und also dem Befehl ihres Herrn ein Genügen leisteten; so zeiget das nicht nur, wie von den Aposteln das Evangelium denen Heiden geprediget worden, Marc. 16, 20. Apost. Gesch. 10, 34. ꝛc. Cap. 13, 48. sondern auch, daß niemand mit solcher Einladung oder dem Beruff zur Gnade Gottes in dem Heilande vorbey gegangen sey, Col. 1, 6. 23. Röm. 15, 19. Cap. 10, 18. wie sich der allgemeine Gnaden-Wille Gottes auf alle verlohrne Menschen ohne Unterscheid erstrecket; 1. Tim. 2, 4. ja es sey diese Gnaden-Predigt mit solcher Krafft an alle kommen, daß die, so nicht muthwillig widerstrebet, wie die Juden, Apost. Gesch. 7, 51. dadurch gerühret und bewogen worden, sie im Glauben anzunehmen. 1. Cor. 1, 5. 6. 7. 24. Haben einige derselben selbige für Thorheit gehalten, v. 23. Apost. Gesch. 26, 24. sie, als eine neue Lehre, verspottet und im Unglauben verworffen, Cap. 17, 18. 19. 32. so lieget die Schuld keinesweges an Gott. Röm. 3, 3. 2. Tim. 2, 13. Er hat auch in dieser Art und Weise, wie er an die Heiden seinen Beruff ergehen lassen, den Reichthum seiner Gnade zur Gnüge verherrlichet. Jesa. 9, 2. Matth. 4, 14. ꝛc.

2. wie die würckliche Bekehrung und Annehmung der Heiden von solcher Gnade Gottes gleich unwidersprechlich zeuge. Da die Knechte im Gleichniß ausgegangen waren auf die Strassen, brachten sie zusammen, wen sie funden, Böse und Gute, also, daß die Tische alle voll wurden. v. 10. Sie luden nicht allein die Leute

ein, sondern sie versammleten auch und führeten herbey zur Tafel alle, die sie nur funden, und die ihre Einladung annahmen, ohne sich nach ihrem vorigen Zustande zu erkundigen, ob sie vorher frommt oder böse gewesen, dergestalt, daß der Gäste eine große Menge ward, und an keinem Tische der Platz leer bliebe. Dadurch lehret der Heiland, wie es mit der Bekehrung und Annehmung der Heiden zugegangen sey. Das war nemlich der Segen des apostolischen Ammtes, daß die Heiden von der Wahrheit der Lehre Jesu und seines Heils überzeuget wurden, dieselbe annahmen, und sich zur Gemeinschafft der Kirche Jesu bringen liessen. Man sehe z. Ex. Apost. Gesch. 13, 48. Cap. 16, 30. 33. Cap. 17, 34. Cap. 19, 10. 11. 17. Eph. 2, 18. 19. Diese mogten vorher entweder nach dem Licht der Natur einen erbaren Wandel geführet haben, Ap. Gesch. 10, 1. ꝛc. oder gottloß gewesen seyn, Eph. 2, 2. 3. so nahm sie Gott zur Gemeinschafft seiner Kirche an, wenn sie an den Erlöser glaubeten. v. 4. 5. 1. Cor. 6, 11. vergl. Matth. 21, 31. Ja die äusserliche Gemeinschafft der Kirche war auch den Heuchlern unverwehret, wenn sie die Gnaden-Mittel begehreten; Apost. Gesch. 8, 13. vergl. v. 21. wie ja diß in Ansehen der äusserlichen Glieder der sichtbaren Kirche noch bekannt ist. Matth. 13, 47. Welch eine grosse Menge derer, die an derselben Gnaden-Mitteln und Güthern Theil haben! Jesa. 2, 2. ꝛc. Cap. 9, 3. ꝛc. Cap. 60, 3. ꝛc. Matth. 8, 11. O! ein theurer Beweiß der Gnade und Erbarmung Gottes! Tit. 3, 3. 4. Cap. 2, 11. 12. Wer muß sie nicht in Demuth preisen? Röm. 6, 17. Cap. 15, 9. ꝛc.

Anwendung.

Sie sind zerbrochen um ihres Unglaubens willen. Du stehest aber durch den Glauben. Sey nicht stolz, sondern fürchte dich. Hat Gott der natürlichen Zweige nicht verschonet, daß er vielleicht dein auch nicht verschone. Eine gerechte Warnung an einen jeden Christen, in Vergleichung mit dem vormahligen Volcke Gottes, den Juden. Rom. 11, 20. 21. Mit welchem Mitleiden sollen wir nicht billig diß Geschlecht ansehen, aber auch dabey bedencken, wie Gott eben also uns verwerffen werde und müsse, wenn wir, gleich ihnen, Verächter seiner Gnade seyn wollten? v. 22. 1. Petr. 4, 17. Luc. 13, 3. 5. Was soll man denn von denen sagen, welche die Wohlthat nicht erkennen, so ihnen Gott in der Verkündigung seines Worts und dessen Gnade angedeyen lässet? 2. Cor. 4, 4. Müssen sie nicht verlohren gehen? v. 3. Ach, so lasse sich doch ein jeder den Schauplatz göttlicher Gerechtigkeit, welcher uns in denen schwehren Gerichten über die Juden vor Augen schwebet, eine Reitzung seyn, vor ihren Sünden sich zu hüten. 1. Cor. 10, 5. 6. 11. Lasset uns aber für diß arme blinde Volck beten, Röm. 10, 1. von ihnen uns im äusserlichen Eifer für Gott nicht beschämen lassen, v. 2. sie nicht ärgern, 1. Cor. 10, 32. Röm. 14, 13. Cap. 2, 24. vielmehr ihre Bekehrung treulich und mit Ernst, so viel an uns ist, zu befördern trachten. Jac. 5, 20. 2. Tim. 2, 26. Wir aber, die wir nun Gottes Volck sind, sollen ihm zu dienen suchen im heiligen Schmuck, Ps. 110, 3. Tit. 2, 14. würdig dem Evangelio wandeln, Phil. 1, 27. Eph. 4, 1. Cap. 5, 9. und also bezeugen erfüllet zu seyn mit Früchten der Gerechtigkeit, Phil. 1, 11. die uns den Eingang in das ewige Reich Gottes gewähren kann. Matth. 5, 20. Phil. 3, 9. 2. Petr. 1, 8. 9. 10. 11.

Am XXI. Sonntage nach Trinitatis.

Text Johan. IV. 48. 49.

Und Jesus sprach = = = mein Kind stirbet.

Eingang.

Daß die Grossen in der Welt billig sich vor Gott und Menschen wohl verhalten sollen, ist eine Pflicht, die selbst aus demjenigen Vorzug fliesset, welchen ihnen der Höchste vor andern Menschen gegönnet hat. Denn wie Gott es ist, welcher selbige, ob sie gleich ihrem ordentlichen Ursprung nach nichts besser sind, als die geringste Menschen, dennoch über viele erhoben, und sie entweder in Ansehen der Geburt, Gaben, Aemmter, Reichthums und anderer Glücks-Güther mit einem besondern Vorzug vor andern begabet, 1. Cor. 4, 7. 1. Kön. 3, 13. oder gar andern dieselben also vorgesetzet hat, daß ihnen von selbigen Gehorsam, Furcht, Ehre u. s. f. erwiesen werden muß: Psalm. 82, 6. Röm. 13, 1. 7. 1. Petr. 2, 13. 14. Tit. 3, 1. 2. Mos. 22, 28. also hat das der Herr zu keinem andern Ende gethan, als zur Beförderung seiner Ehre und des gemeinen Bestens der Menschen. Röm. 13, 4. 2. Chron. 19, 6. 7. Jesa. 49, 23. Ihm ist daher nichts mehr zuwider, als wenn die Hohen der Erden meinen, die andern wären um ihret willen da, sie könnten leben, wie sie wollten, u. s. w. Amos. 6, 1. 3. ꝛc. Jesa. 1, 23. ꝛc. Der Schade aber ist auch desto gröſſer, welchen sie durch ein böses Exempel anrichten, wenn dadurch andere, die auf sie sehen, verleitet werden, gleiches Böses zu thun. 1. Kön. 14, 16.

Vortrag.

Das übele Verhalten vieler Grossen in der Welt.

I. Im Wohlstande.

Solches lehret das Beyspiel des Königschen im heutigen Evangelio und der Verweiß, welchen der Heiland ihm deßhalben gab. v. 48. Derselbe war ein Hoffmann an dem Hofe des Königes Herodis, welcher, ob er gleich nur ein Vierfürst war, Matth. 14, 1. Luc. 3, 1. Cap. 9, 7. doch von den Juden ein König genennet ward. Marc. 6, 14. Deßhalben wurden desselben Hoff-Leute, als königliche Bediente, angesehen. Dieser Königsche war demnach ein Mann von Ansehen, und gehörte zu den Grossen dieser Welt; wie davon unter andern auch seine Knechte ein Beweiß waren. Joh. 4, 51. Und da er zu Capernaum lebte, v. 47. wo eigentlich Herodes seine Hoffstatt nicht hatte, so kann es seyn, daß er zu Capernaum ein ansehnliches Ammt im Nahmen des Königes Herodis verwaltet. Da dieser Mann durch die gefährliche Kranckheit seines Sohnes bewogen ward, zu Jesu sich zu wenden, und bey ihm Hülffe zu suchen, fand der Herr für gut, ihm seinen bißherigen Wandel zuvor zu Gemüthe zu führen, ehe er ihn seiner Bitte gewährete. Er sprach zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und ꝛc. Da ihn Jesus in der Zahl von vielen anredet, so zeiget er damit an, daß er nicht ihn allein, sondern auch andere seines gleichen oder seines Standes ebenfals

darunter begreiffe. Es bestund aber dieses Mannes und der andern Verfall darinn, daß sie nicht glaubeten, nemlich an ihn, den wahren Meßiam. Und freylich muste ihm der Glaube bißher gefehlet haben, weil erst hernach bezeuget wird, daß er geglaubet habe. v. 53. Er hätte zwar vorher schon Jesum zu erkennen und an ihn zu glauben durch das, was der Heiland in Capernaum gethan, Joh. 2, 12. gnugsam geleitet werden können. Aber er hatte solches in den Wind geschlagen, und Jesu bißher nicht geachtet, biß ihn jetzt das Creutz zu diesem Meister zu helffen trieb. Der Glaube hatte ihm also bißher gefehlet, welcher sonst mehrmahls für die seligmachende Erkenntniß und schuldige Annehmung Jesu, Joh. 3, 12. für die Erkenntniß von Gott und göttlichen Dingen so wohl, als ein derselben gemäßes Verhalten, 1. Tim. 1, 19. Cap. 6, 10. Jac. 2, 19. ꝛc. kurtz, für das gantze Christenthum, dessen Vornehmstes der Glaube ist, für den gantzen Stand der Bekehrung, Tit. 3, 8. genommen wird. Das war der Verfall Herodis und seiner Hoff-Leute. Sie waren Sadducäer, Marc. 8, 15. vergl. Matth. 16, 6, 12. Leute, die von Gott und seinem Worte, von Himmel und Hölle nichts machten. Ap. Gesch. 23, 8. Matth. 22, 23. Ihr Leben bewieß es auch, darinn sie gleichfals nichts besser, wie ihr König, werden gewesen seyn. Wie schändlich war nicht aber dessen Leben? Marc. 6, 18. 21. 22. 26. ꝛc. Luc. 23, 11. Die Ursache dessen war die Aussetzung der ordentlichen Mittel des Glaubens. Sie wollten Zeichen und Wunder sehen. Zeichen und Wunder sind sonderliche göttliche übercreatürliche Wercke, darinn Gott seine Macht und Majestät ausserordentlicher Weise zu erkennen giebet. 2. Mos. 8, 19. Luc. 5, 26. Dergleichen thät Jesus, und bestätigte damit seine göttliche Krafft und Lehre. Joh. 3, 2. Cap. 15, 24. Cap. 10, 37. 38. Darauf fielen viele, und sahen nicht so wohl auf die Predigt Jesu, sich dadurch zum Glauben an ihn bewegen zu lassen, als auf die Wunder. Cap. 6, 2. 26. Das war unrecht. Denn die Wunder sind den Ungläubigen gegeben, 1. Cor. 14, 22. Gläubige hingegen müssen aufs Wort sehen, Joh. 4, 41. welches allein, und nicht die Wunder, der Grund des Glaubens ist. Cap. 20, 29. 1. Petr. 1, 8. Hebr. 11, 1. Das aber war Herodis Unglaube, Luc. 23, 8. wie auch des Jüdischen Volcks überhaupt. 1. Cor. 1, 22. Matth. 12, 39. Cap. 16, 4. Das Wort der Schrifft, die Predigt Jesu, als das ordentliche Mittel des Glaubens, setzten sie aus, und wollten etwas Ausserordentliches, Zeichen und Wunder, haben. Daher verharreten sie, weil es äusserlich um sie noch nicht so übel stund, im Unglauben und ihren gewohnten Sünden, aller Ermahnungen und Warnungen Jesu ungeachtet. Joh. 8, 21. 24.

Das ist ein Bild vieler Grossen in der Welt und ihres Verhaltens, so lange es ihnen nach ihres Hertzens Wunsch gehet. Einen Beweiß, daß die Welt im Argen liege, 1. Joh. 5, 19. geben freylich auch die, so der irdischen Vortheile nur gar zu leicht mißbrauchen. Sprüchw. 30, 9. Anstatt, daß sie Gott, Wahrheit und Religion lieben, dafür eiffern, eines wahren Christenthums und heiligen Wandels sich befleißigen sollten, Josu. 1, 7. 8. beweisen sie gerade das Gegentheil, lassen nur das Irdische den Vorwurff ihres Verlangens und Vergnügens seyn, Psalm. 49, 12. 19. Dan. 5, 1. ꝛc. machen aber von Gott und der Religion wenig oder nichts, verachten sie wohl gar, spotten offt der Schrifft und göttlichen Dinge, halten sich entweder gar nicht, oder doch selten zu den Gottesdiensten, leben

in Ueppigkeit und Pracht, führen entweder einen offenbahr schändlichen, oder doch nur bloß erbaren Wandel, kennen ein wahres thätiges Christenthum selten, ja schämen sich wohl gar desselben. Jer. 5, 5. Psalm. 82, 5. Luc. 16, 9. Ist das aber Wunder, da sie die ordentlichen Mittel, zum Glauben zu kommen, verachten? Gott hat uns dazu sein Wort gegeben, Röm. 10, 17. Cap. 1, 17. ꝛc. indem wir zwar von Natur und aus den Geschöpffen erkennen, daß ein Gott sey, Cap. 1, 19. auch das Gewissen uns schon sagt, was gut oder böse sey, Cap. 2, 15. dadurch jedoch der Mensch nur geleitet werden soll, Gott ferner zu suchen, Apost. Gesch. 17, 27. weil alles das ihm noch nicht das Mittel, zu Gott zu kommen, seiner und seiner Gnade theilhafftig zu werden, zeigen kann. Röm. 10, 14. 15. Dazu wird der Erlöser in dem Wort uns dargestellet. v. 11. 13. Wenn nun der Mensch dasselbe verwirfft, sich dadurch zum Glauben an den Erlöser und dessen Annehmung nicht bringen lassen will, v. 16. was kann anders folgen, als daß er in das vorerwehnte Unwesen des Unglaubens und dessen schändlicher Folgen verfällt? Cap. 1, 21. ꝛc. Und obzwar Gott eines solchen Menschen Errettung durch ausserordentliche Mittel, z. Ex. Zeichen und Wunder, u. s. f. bewürcken kann, so ist er doch dergleichen ausserordentliche Gnade niemand schuldig, und, wenn ers thut, ists ein Werck seiner freyen Erbarmung. Cap. 9, 18. Vergebens wartet demnach und waget es darauf, wer die ordentlichen von Gott zur Seligkeit bestimmte und angewiesene Mittel ausschlägt. Er bleibt vom Glauben leer, und schwebet in der täglichen Gefahr, verlohren zu werden; wie sich einer, so zur Nahrung und Erhaltung seines Lebens die Speise nicht zu sich nehmen, sondern auf Gottes ausserordentliche wunderbahre Erhaltung sich verlassen wollte, der Gefahr des Todes offenbahr bloß stellet. Siehe, so stehet es bey vielen Grossen in der Welt aus, so lange sie nicht im Creutz die starcke Hand Gottes erfahren. 2. Mos. 3, 19. Cap. 5, 2. Joh. 7, 48. 1. Cor. 1, 20. 21. 26. Cap. 2, 8. Muß nicht solch ihr Verhalten ihnen höchstgefährlich seyn? Hebr. 2, 3. 4.

II. Im Creutz und Unglück.

Auch das können wir an dem Exempel des Königschen im Evangelio kennen lernen. v. 49. Man findet in dieser Rede desselben

1. etwas Gutes, nemlich a) eine gelassene Annehmung des Verweises Jesu. Ob derselbe gleich an sich hart war, und von dem Manne, wenn er auf seine äusserliche Würde vor Menschen hätte, nach sonstiger Gewohnheit mancher Grossen, stolz thun wollen, nicht also würde beantwortet seyn: so war er doch durchs Creutz geschmeidig gemachet worden, daß er dem Heiland nicht widersprach, sondern sich schuldig gab und darauf nichts erwiederte. b) einigen Glauben. Er nannte ihn Herr. Das war ein Zeichen, daß er Jesum höher, als sich, hielt, und ihm eine Macht, seinem Sohn zu helffen, zutrauete.

2. mehr Uebels, nemlich a) einen Mangel des rechten Glaubens. Denn er begehrte, Jesus mögte hinab zu seinem krancken Sohne kommen. Er glaubte also zwar, daß der Herr seinem Sohn helffen könne, trauete ihm aber nicht zu, daß er solches abwesend thun, oder, wenn sein Sohn gestorben wäre, ihn wieder lebendig machen könnte. Das war freylich ein Mangel des rechten Glaubens, da er

Jesum noch nicht erkannte den wahren Gott zu seyn. Hierinn ward er von jenem Hauptmann beschämet. Matth. 8, 6. 8. b) eine grosse Ungedult. Davon sind seine Worte ein Beweiß, da er gleichsam sagen wollte, die Predigt Jesu sey zu lange, er möge sie ein andermahl halten, jetzt aber eilen und seinem Sohn zu Hülffe kommen. c) eine Kühnheit, dem Herrn vorzuschreiben, wie er ihm helffen solle, so wohl die Art und Weise, daß Jesus hinab kommen möge, als die Zeit, daß er solches gleich thun solle, ehe sein Sohn sterbe. Hätte er nicht alles das vielmehr Jesu anheim stellen sollen? Er verhielt sich also auch hierinn übel.

So machen es mehrentheils die Grossen in der Welt in widrigen Schicksahlen und Unglücksfällen. Sind sie nicht gar verhärtet und verstockt, wie doch offt viele erfunden werden, Jesa. 1, 5. Jer. 5, 3. Cap. 2, 30. so lassen sie sich zwar durchs Creutz etwas mürbe machen, erinnern sich auch wohl Gottes, und suchen ihn, Jesa. 26, 16. Cap. 28, 19. aber nicht mit rechtem Glauben, sondern offt nur aus Verzweiffelung und Schrecken, 2. Mos. 8, 8. Cap. 9, 27. 28. Cap. 10, 16. 17. und sehen sie sich nicht gleich ihres Wunsches gewähret, so werden sie ungeduldig, meinen, Gott solle ihnen sofort also mit der Hülffe aufwarten, wie sie dergleichen sonst von andern Menschen gewohnt sind, schreiben Gott vor, wie er ihnen helffen solle, und murren, wenn es Gott nicht also machet. 2. Kön. 5, 11. 12. Luc. 16, 30. 1. Sam. 13, 8. 12. Wie straffwürdig ist nicht solch Verhalten? Machet doch Gott alles, wie und wann er will. Hiob. 23, 13. Pred. Sal. 3, 11. Wie sündlich ists nicht, ihn zu meistern? Psalm. 78, 43.

Anwendung.

Grosse Leute fehlen auch. Sie wägen weniger, denn nichts, so viel ihrer ist. Das ist Gottes Urtheil. Psalm. 62, 10. Mögten es doch mercken, die in ihre irdische Vorzüge sich dergestalt vergaffet haben, daß sie weder Gottes, noch anderer Menschen neben sich achten! Psalm. 10, 3. 4. Psalm. 73, 9. Ezech. 28, 2. ꝛc. Dan. 4, 27. Wie leicht ists Gott, sie zu erniedrigen? v. 28. ꝛc. Psalm. 75, 6. ꝛc. Luc. 1, 51. ꝛc. Sind sie doch nichts weniger, als allmächtig, wie viel sie sich auch einbilden. 2. Kön. 5, 7. Sie bleiben ja Menschen. Pred. Sal. 6, 10. Auch ihre Fehler bleiben in der That Vergehungen, wenn gleich von rechtschaffenen Dienern Gottes sie sich solche nicht vorhalten lassen wollen, 2. Chron. 16, 10. 1. Kön. 22, 8. oder niederträchtige Schmeichler ihr Thun um Gewinstes willen erheben. v. 11. ꝛc. Ihr hoher Geist ist dem Herrn ein Greuel. Sprüchw. 6, 17. Und wie wenig hilfft ihnen Trotz und Ungedult, wenn sie der Herr durch Unglück heimsuchet? 1. Kön. 22, 26. ꝛc. 34. ꝛc. 2. Kön. 5, 13. Desto theurer sind vor Gott und Menschen Hohe der Erden, welche in der Demuth erfunden werden, 2. Sam. 7, 18. die ihrer Hoheit und Vorzüge nur zur Ehre Gottes und Beförderung des gemeinen Bestens gebrauchen, 1. Chron. 30, 11. 14. 1. Kön. 3, 9. in Stunden der Noth aber zu dem sich wenden, der auch über sie erhöhet ist und alleine helffen kann. 2. Sam. 16, 12. Der Herr ist ihnen hold. Sirach. 3, 20. 21. Er nennet sie seine Auserwählte. Psalm. 89, 20. Er erhält, er stärckt und segnet sie. v. 22. 25.

Am XXII. Sonnt. nach Trinitatis.

Text Matth. XVIII. 28. 29. 30.

Da gieng derselbige Knecht ⁄ ⁄ er schuldig war.

Eingang.

Daß ein Christ seinem Nechsten thun solle, was er wünschet, daß ihms der andere erweisen möge, ist ein Stück der Sitten-Lehre Jesu. Luc. 6, 31. Wenn aber der verderbte Mensch diß umkehret, und, in Ansehen der Beleidigungen anderer, denenselben wieder thun will, was man ihm gethan, so handelt er der wahren Weißheit nicht gemäß, Sprüchw. 24, 29. und machet sich dadurch dem Höchsten mißfällig. Sirach. 28, 1. Klüger handelt, der sich rächet an dem Zorn, dem ärgsten Feind. Sprüchw. 16, 32.

Vortrag.

Die unchristliche Schärffe gegen den beleidigenden Nechsten.

I. In Ansehen desjenigen, welcher selbige ausübet.

Dieser wird im Evangelio vorgestellet unter dem Bilde des Knechts, von dem es heisset: Da gieng derselbige Knecht hinaus, v. 28. welcher nemlich, nach dem Vorhergehenden, nicht nur, als ein Knecht seines Herrn, des Königes, anzusehen, v. 23. sondern auch von demselben eine grosse Schuld, so er ihm schuldig war und nicht bezahlen konnte, v. 24. geschenckt bekommen hatte, ja von aller deßfals auszustehenden Straffe lossgesprochen war. v. 25. 26. 27. Da derselbe hernach so scharff war gegen seinen Mit-Knecht, der ihm lange so viel nicht schuldig war, handelte er desto sträfflicher. Wie nun dieser König ein Bild Gottes, des Allerhöchsten, unsers Herrn und Gebieters, ist, Jerem. 10, 6. 7. 10. der Knecht aber ein Bild der Menschen, die allesammt Gott, als Knechte, unterthänig und zu gehorchen, zu dienen schuldig sind: Malach. 1, 6. Luc. 17, 10. also dienet die Erwegung dessen nicht nur zu unserer wahren Demüthigung vor Gott, Psalm. 116, 16. sondern auch zur Erniedrigung, in Vergleichung unser mit dem Nechsten, indem wir alle darinn einander gleich zu nennen, daß wir Knechte Gottes sind, folglich keiner sich über den andern zu erheben befugt ist. Auch der Höchste in der Welt bleibet ein Knecht Gottes. Malach. 2, 10. Reimet sich denn damit die Schärffe gegen den beleidigenden Nechsten? 1. Mos. 50, 19. Doch noch weniger, wenn wir, nach dem Gleichniß im Evangelio, an dem erwehnten Knecht er-

innert werden, so wohl der grossen Schuld, so auf uns gegen Gott der Sünde halber ruhet und, wegen unsers Unvermögens zur Gnugthuung, der schwehrsten Straffe, dem göttlichen Zorn und der ewigen Verdammniß, uns unterwirfft, Röm. 3, 19. 23. Cap. 2, 9. als auch der gnädigen Erbarmung Gottes, der uns aus lauter Gnaden, um Jesu und seines Verdienstes willen, alle Sünde sammt deren Schuld und Straffe vergiebet, schencket und erlässet. 2. Mos. 34, 6. 7. Psalm. 103, 1. 2. 3. Mich. 7, 18. Röm. 3, 24. 25. 26. Kann nun, wer da erkennet, was Gott hierinn an ihm gethan, gegen den beleidigenden Nechsten eine Schärffe blicken lassen? Eph. 4, 32. Cap. 5, 1. Wäre es nicht höchst unchristlich? Sirach. 28, 3.

II. In Ansehen dessen, gegen welchen sie ausgeübet wird.

Der Knecht im Evangelio fand einer seiner Mit-Knechte. v. 28. Dieser war also ebenfals ein Knecht des Königes, wie der erstere, und ein Mit-Knecht von jenem. War jener etwa ein höherer Bedienter, weil er eine so grosse Summe unter Händen gehabt, v. 24. weil der König zuerst mit demselben Abrechnung hielt, weil er das Ansehen und die Macht hatte, den andern ins Gefängniß werffen zu lassen: v. 30. so dieneten beyde dennoch dem Könige, und waren, als desselben Knechte, darinn einander gleich. Wie unbillig war es daher, daß er so scharff mit selbigem verfuhr?

Jener Knecht ist ein Bild der Grossen in der Welt, die Gott andern vorgezogen, denen Gott mehr Gaben, Güther, Ehre und Hoheit, wichtigere Aemmter, u. s. f. anvertrauet hat. Matth. 25, 14. 15. 1. Cor. 12, 4. 11. Aber wie thöricht handeln, die deßhalben andere verachten? Cap. 4, 7. Jerem. 9, 23. Jac. 1, 9. 10. Müssen nicht Grosse und Geringe, Reiche und Arme unter einander seyn? Sprüchw. 22, 2. Haben sie doch im Leiblichen einen Schöpffer und Herrn, einerley Art des Eingangs in die Welt so wohl, als des Ausganges aus derselben. Hiob. 34, 19. Cap. 31, 15. 1. Tim. 6, 7. Und wie wenig ist ein Unterscheid unter beyden, in Absicht auf den Antheil an Jesum und dessen Gnaden-Schätze? Gal. 3, 28. Unmöglich kann daher das Christenthum ein unbilliges Verhalten der Höhern gegen die Geringern dulden. Eph. 6, 9. Unmöglich kann damit eine unbillige Härte gegen die Beleidigungen des andern bestehen. Phil. 4, 5. Tit. 3, 2.

III. In Ansehen der Beleidigungen, worüber sie ausgeübet wird.

Der Mit-Knecht im Evangelio war dem andern hundert Groschen schuldig. v. 28. Das machet etwa zwölff und einen halben Thaler aus. Eine solche Schuld kann zwar einen, der gar nichts im Vermögen hat, wenn er sie abtragen muß, drücken; aber sie war doch nicht zu vergleichen mit derjenigen Schuld, damit der andere Knecht dem Könige verhafftet gewesen, welche sich ohngefehr auf 75 Tonnen Goldes belieff. Wie gering war sie nicht dagegen?

Der Heiland hat nicht ohne Ursache eine solche Vergleichung gemacht. Denn wie hundert Groschen freylich eine Schuld sind, dadurch einer dem andern verhafftet wird: also leugnet er keinesweges, daß nicht auch die Beleidigungen des Nechsten etwas in sich haben, so einen dem andern verhafften zur Gnugthuung, Abbitte, u. s. f. Matth. 5, 23. 24. aber er zeiget dennoch, wie geringe dieselben, wenn sie sonst an sich auch noch so viel auf sich zu haben scheinen mögten, zu achten sind in Vergleichung mit demjenigen, dadurch wir Gott beleidigen. Alle Beleidigungen müssen beurtheilet werden nach der Beschaffenheit derjenigen Person, dagegen sie begangen werden. Ist dieselbe groß und hoch angesehen, so ist sie desto schwehrer zu nennen. Nun bedencke man: Was sind wir gegen Gott? Asche und Erde, 1. Mos. 18, 27. wie ein Wurm, Hiob. 25, 6. wie nichts, Psalm. 39, 6. Jesa. 40, 17. ja weniger, denn nichts, Psalm. 62, 10. geachtet. Mag denn die Beleidigung des Nechsten gegen uns mit unsern Beleidigungen Gottes verglichen werden? Hiob. 15, 16. Sirach. 28, 4. 5. Wie unchristlich ist die Schärffe gegen die Beleidigungen des Nechsten denn nicht auch daher zu nennen? Luc. 6, 35. 36.

IV. In Ansehen der Beweisung solcher Schärffe selbst.

1. Sie bricht in schwehre Thätlichkeiten aus. Das lehret das Exempel des harten Knechts im Evangelio. Er griff ihn an, und würgete ꝛc. v. 28. Das war sehr thätlich und unbillig gehandelt, indem er a) von der Execution anfieng, den andern so fort angriff und würgete, ohne vorhin ihn um die Schuld zu besprechen, ob er sie gestehe, bezahlen wolle, ꝛc. und die Antwort darauf zu erwarten, sondern mit ihm handelte, als wolle er ihm das Seinige ganz vorenthalten; b) so gleich bezahlet seyn wollte. Er sprach: Bezahle mir, was ꝛc. Da ihm die Umstände dieses Mit-Knechts, daß er jetzt den Augenblick nicht bezahlen könne, ohne Zweiffel bekannt waren, so drang er dem ungeachtet mit grössestem Ungestühm auf die Bezahlung gleich.

Das ist ein Exempel, wie die Schärffe mit dem Nechsten verfahre, wenn man von demselben beleidiget worden, oder sich beleidiget hält. Man untersuchet nicht, wie billig geschehen sollte, die Umstände, ob es auch würcklich geschehen sey, ob daran so viel gelegen sey, ob es der Nechste so böse gemeinet habe, u. s. f. will der Verantwortung nicht Platz lassen, bricht gleich mit der Rache in Worten und Wercken loß, u. s. f. Sprüchw. 27, 4. Ist das christlich? Pred. Sal. 7, 10. Sirach. 27, 33. Cap. 19, 14. ꝛc. Matth. 18, 15.

2. Sie ist mit Unversöhnlichkeit verknüpfft. Auch das bewieß der liebloße Knecht im Evangelio. v. 29. 30. Der Mit-Knecht begegnete ihm mit aller Demuth, erniedrigte sich vor demselben, leugnete die Schuld mit nichten, sondern bat nur, und zwar flehentlichst, um Gedult, brauchte gegen ihn eben die Worte, derer er sich gegen seinen König bedienet hatte, versprach auch richtig zu bezahlen. Was konnte er mehr thun? Konnte ein Knecht von dem andern mehr begehren? Dennoch wollte der unbarmhertzige Knecht nicht, und blieb unerweichlich.

So unversöhnlich und unerbittlich bezeugen sich viele Menschen, wenn sie von andern beleidiget sind. Der Schuldner oder Beleidiger ist zwar verpflichtet, dem andern genug zu thun, das zugefügte Unrecht abzubitten, eine nöthige Ehren-Erklärung zu thun, u. s. f. Man kann auch zu solchem Ende, wenn er nicht will, Psalm. 37, 21. die Obrigkeit um Hülffe und Beystand anflehen. Röm. 13, 4. Aber der beleidigte Theil muß auch die Versöhnung annehmen und nicht zu hart sich beweisen. Matth. 5, 25. Das unterlässet die unchristliche Schärffe. Ein solcher Mensch will entweder die Abbitte gar nicht annehmen, wenn auch der Beleidiger sich noch so sehr bücket und demüthiget; oder er schlägt den Abtrag der Schuld aus, wenn sie nicht nach der grössesten Strenge entrichtet wird; oder er spannet den Bogen so hoch, schlägt so harte Bedingungen vor, daß der andere sie unmöglich erfüllen kann, u. s. f. 2. Kön. 4, 1. Wie wenig ist das dem Bilde eines wahren Christen gemäß? Col. 3, 12. 1. Petr. 3, 8.

3. Sie befördert den Untergang des Nechsten. Das that der grausame Knecht im Evangelio. v. 30. Es war dieses das schärffste Recht, aber zugleich der völlige Ruin des andern. Denn dadurch ward ihm das Vermögen benommen, etwas zu gewinnen, damit er die Schuld abtragen könnte. Er muste vielmehr im Gefängniß gar verderben. vergl. Matth. 5, 26.

Also gehet es, wenn man eine so harte Schärffe gegen den Nechsten brauchet, von welchem man, es sey auf diese, oder andere Weise, beleidiget worden. 2. Sam. 13, 32. Esth. 3, 5. ꝛc. Wie schändlich ists jedoch für einen Christen? Luc. 9, 55. Matth. 5, 44. 45. Hiob. 22, 6. Cap. 24, 3. 9.

Anwendung.

Es wird ein unbarmhertzig Gericht über den gehen, der nicht Barmhertzigkeit gethan hat. Das wird eine Erfahrung für solche harte Seelen dermahleins seyn. Jac. 2, 13. Es fehlet an denenselben ja auch unter uns nicht, ob sie sich gleich Christen nennen. v. 14. ꝛc. 1. Joh. 3, 17. Wie hoch mutzet man es offt dem Nechsten auf, wenn er dem Stoltz und Ehr-Begierde nicht gnug Weyrauch streuet? Sprüchw. 13, 10. Wie verächtlich begegnet man Geringern? Cap. 18, 23. Wie wenig ist man geneigt, der Beleidigungen zu vergessen, und den Beleidigern wahre Liebe wieder zuzuwenden? Jac. 3, 14. Wie scharff ist man gegen die, so ohne ihre Schuld offt unvermögend worden, zu bezahlen? Jesa. 58, 3. Lauter Spuhren des Geistes, der unmöglich Christus Geist seyn kann! Röm. 8, 9. Müssen solche Leute nicht dem Herrn ein Greuel seyn? Psalm. 5, 7. Kann er sie ungestrafft lassen? Psalm. 55, 24. Beten sie nicht die fünffte Bitte wider sich selbst? Marc. 11, 25. 26. Und wie wird dermahleins ihr Urtheil lauten? Matth. 25, 41. Psalm. 109, 16. 17. Wer das bedenckt, befleißiget sich vielmehr der Liebe und Sanfftmuth. Eph. 4, 31. 32. Col. 3, 12. 13. Denn dabey ist er eines gnädigen Gottes gewiß. Matth. 6, 14. Was will er mehr? Psalm. 32, 1. Röm. 8, 1.

Vor der Predigt Num. 440. Nach der Predigt Num. 295.

Am XXIII. Sonnt. nach Trinitatis.

Text Matth. XXII. 18.

Da nun Jesus merckte = = versucht ihr mich?

Eingang.

Ist ein Laster, welches vor andern verabscheuungswürdig zu nennen, so ists gewiß die Falschheit. Was kann abscheulicher seyn, als wenn man unter dem Schein und gegebener Versicherung der grössesten Treue und Freundschafft andere zu berücken trachtet, Jer. 9, 3. 4. 5. ja selbst dem besten Freund offt solchergestalt begegnet? Psalm. 50, 20. Dergleichen Leute meinen zwar, Gott achte das nicht, wenn er ihre Boßheit und Verstellung nicht so fort offenbaret und straffet; aber sie irren sich. v. 21. Pred. Sal. 8, 11. 12. 13. Jesa. 57, 11.

Vortrag.

Die schwehre Schuld und Straffe der Falschheit.

I. Sie ist vom Teuffel.

Es heisset von denen, Jesu so falsch begegnenden, Juden in unserm Text: Da nun Jesus merckte ihre Schalckheit, ꝛc. Was alhier durch Schalckheit übersetzet ist, heisset eigentlich (Gr.) Boßheit, und drücket so viel genauer das Gemüth dieser Leute aus. Der Nachdruck dieses Wortes erhellet daraus, daß es eigentlich dem Teuffel eigen ist, welcher der Arge, Matth. 13, 19. der Bösewicht heisset, 1. Joh. 2, 13. Eph. 6, 16. weil er in sich voller Argheit oder Boßheit, ja der Urheber aller Boßheit ist, der sie auch insonderheit in den Menschen würcket und befördert. Cap. 2, 2. Und wie sonst die Gottlosen Kinder des Teuffels heissen, 1. Joh. 3, 10. Joh. 8, 44. so werden sie auch die Kinder der Boßheit oder (Gr.) des Argen, des Bösewichts genennet. Matth. 13, 38. Wie aber der Teuffel solchergestalt der Arge, der Bösewicht ist: so heisset die Sünde eben daher (Gr.) die Boßheit, weil sie sein Saame ist, weil alles, was in ihr ist, böse und arg zu nennen. 1. Cor. 5, 8. Ap. Gesch. 3, 26. Joh. 3, 19. Da nun diß Wort alhier auch im Text stehet, so ist es allerdings von grossem Nachdruck. Man sehe auch Luc. 20, 23. (Gr.) vergl. 2. Cor. 11, 3. Das beweiset a) die innerliche Boßheit dieser Leute. Sie stelleten sich in Worten und Gebehrden, als wären sie die besten Freunde Jesu; waren aber

bey dem allen voller Boßheit, und suchten nur, den Heiland zu fangen und in Unglück zu stürtzen. Luc. 20, 20. Es war also ihr Inwendiges voll Raubes und Boßheit. Cap. 11, 39. b) daß solche Boßheit ihnen vom Teuffel eingegeben worden, und derselbe in ihnen damahls sein Werck besonders gehabt. Denn da sie gegen ihre eigene Ueberzeugung hierinn handelten, Joh. 7, 46. Cap. 3, 2. so muste nothwendig der Teuffel ihr Hertz verhärtet, verstocket, und mit solchen mördlichen Anschlägen gegen den Heiland eben so wohl erfüllet haben, als Judam. Luc. 22, 3. Joh. 13, 2. 27.

So ists mit der Falschheit überhaupt beschaffen. Das Gemüth ist voller Boßheit gegen den Nechsten, wenn der äusserliche Schein, Umgang und Worte auch noch so gut sind. Ps. 55, 22. Ps. 5, 10. Die Exempel beweisen es. 1. Sam. 18, 21. 2. Sam. 3, 27. Cap. 20, 9. 10. Von wem kann das anders herrühren, als vom Teuffel? Begeguete er doch unsern ersten Eltern also, 1. Mos. 3, 1. 4. 5. 13. ja selbst Christo. Matth. 4, 3. 6. So macht ers noch mit den Gläubigen. 2. Cor. 11, 14. 15. Erhellet denn nicht daher unstreitig die grosse Schuld der Falschheit? Muß sie nicht Gott, dem aufrichtigsten Wesen, höchstzuwider, folglich höchstverdammlich seyn? Psalm. 5, 7.

II. Der Herr siehet und mercket sie.

Nach unserm Texte merckte Jesus die Schalckheit seiner Feinde. So listig und verschmitzt sie auch die Sache angefangen hatten, da sie sich, als Leute, anstelleten, die Jesum für einen grossen Lehrer hielten, und daher von ihm jetzt lernen wollten; so leicht ein anderer sonst dadurch hätte eingenommen werden können, sie für redliche Leute zu halten, und sich vor ihnen nicht so sehr in Acht zu nehmen: so wenig war alles dem Herrn verborgen. Er merckte ihr Böses, nicht, daß er es nur etwa muthmassete, sondern er sahe und wuste es gantz genau, nach allen Umständen. Freylich muste er es, nach dem Licht seiner Allwissenheit, erkennen, obgleich das Aüsserliche, die Worte und Gebehrden gantz anders waren, als ihr Inwendiges. Joh. 2, 25. Auf gleiche Weise bewieß er sonst auch die innern Regungen und Gedancken der Menschen zu wissen. Matth. 9, 2. 4. Cap. 16, 7. 8. Joh. 16, 19. Das erkannten seine Jünger. v. 30. Cap. 21, 17.

Sahe er also in den Tagen seines Fleisches in seinem göttlichen Lichte die Falschheit seiner Feinde, so erhellet daher unstreitig, wie er nun, da er zur Rechten Gottes sitzet, nicht weniger sehen und mercken müsse die Falschheit der Gottlosen, womit sie seinen Kindern begegnen. Welt-Kinder können ihre Falschheit offt listig genug verbergen, daß auch die Scharfsinnigste manchmahl betrogen

werden, indem sie sich äusserst bemühen, alles verschmitzt einzufädeln, und in der Kunst der Verstellung es andern immer zuvor zu thun. Psalm. 64, 6. 7. Je mehr aber die Frommen gewohnt sind, aufrichtig mit dem Nechsten umzugehen: Psalm. 101, 2. desto weniger vermuthen sie, ohne deutliche Spuhren davon zu haben, von andern dergleichen, ja fürchten sich, ihnen ohne Grund etwas Böses zuzutrauen. Röm. 13, 10. Sirach. 19, 13. ꝛc. Doch, wenn es gleich Menschen nicht sehen können, so siehet es der Herr, der Allwissende, der ins Verborgene siehet, der Hertzen und Nieren prüffet. Psalm. 139, 1. 2. Hiob. 42, 2. Vor ihm können daher die Falschen ihres Hertzens Tücke keinesweges verbergen. Psalm. 94, 11. Meinen sie ihre Anschläge noch so heimlich zu halten, so hat ihnen doch der Herr deutlich gnug bezeuget, daß ers sehe und mercke. Jesa. 29, 15. Glauben sie auch gar, Gott bekümmere sich darum nicht, Psalm. 10, 11. Psalm. 94, 7. so irren sie doch darinn greulich. 1. Sam. 2, 3. Sprüchw. 24, 12. Die Frommen wissen das, und trösten sich damit. Malach. 3, 16. Ist nicht auch das ein Beweiß, wie schwehr die Schuld der Falschheit sey? Denn der Herr mercket sie nicht umsonst, sondern beweiset eben damit seinen Ernst dagegen, den der Sünder endlich fühlen muß. vergl. 2. Chron. 24, 22.

III. Sie bleibt nicht ungestrafft.

Da der Heiland die Falschheit seiner Versucher merckte, sprach er: Ihr Heuchler, was versucht ihr mich? So bald er ihre Boßheit sahe, straffte er dieselbe, und zwar a) ihr falsches Hertz. Er redete sie an: Ihr Heuchler. Heucheley ist die Verstellung eines Thuns oder einer Sache, daß sie äusserlich anders zu seyn scheinet, als sie in der That beschaffen ist. Daher ist ein Heuchler im gemeinen Umgange, der in Worten und dem Aüsserlichen sonst sich anders aufführet, als er im Hertzen würcklich gesinnet ist, da die Worte, womit insonderheit die Heucheley begangen wird, Röm. 3, 13. zwar gut sind, das Hertz aber nicht gegen den Nechsten so aufrichtig ist, als es billig seyn sollte. Psalm. 28, 3. Jerem. 9, 8. So waren diese Leute beschaffen. Bey ihren guten Worten hatten sie das böseste Hertz. Das hielt ihnen der Heiland vor, und straffte sie deßwegen. b) ihre falsche That. Er fragt sie: Was versucht ihr mich? Jemand versuchen heisset iemand auf die Probe stellen. Das eignet der Herr hier diesen seinen Feinden zu, und zeiget ihnen, wie er leicht einsehe, daß sie eine böse Absicht haben müsten, da sie in einer Sache, wovon ihnen sein Urtheil nicht unbekannt sey, Matth. 20, 25. davon er seine Meinung in der That selbst an den Tag geleget, Cap. 17, 27. ihn auf die Probe stellen

wollten. Stellete er dieselben eben dadurch nicht, als die gottlosesten Menschen, öffentlich denen Anwesenden dar? Solche scharffe Bestraffung hatten sie allerdings verdienet. Denn wie verhaßt ist nicht ein Heuchler, so wohl vor Gott, Hiob. 13, 16. als vor Menschen? Psalm. 101, 4. 5. 7. Psalm. 26, 4. Was konnte ihnen Aergers vorgehalten werden, als die Versuchung Christi, die ehedem an ihren Vorfahren von Gott so schwehr bestraffet worden? 1. Cor. 10, 9. Wie musten sie nicht durch diese Antwort Jesu in ihrem Gewissen, ja auch vor Menschen beschämet werden?

Das ist ein Beweiß, wie Gott die Falschheit nicht ungestrafft hingehen lasse, sondern gewiß straffe. Wie kann er anders? Er ist das alleraufrichtigste Wesen, fordert auch daher von uns die Aufrichtigkeit gegen sich, 1. Chron. 30, 17. Psalm. 32, 2. und gegen den Nechsten. Zach. 8, 16. 17. Wie aber der Aufrichtigkeit die Falschheit und Arglist schnurstracks zuwider ist, so muß dieselbe ihm nothwendig höchstmißfällig seyn, Sprüchw. 12, 22. und er sie straffen. Psalm. 55, 24. Das thut er unfehlbar, wenn er hier offt sie offenbahr werden lässet, und die Falschen in ihrer List zu Schanden machet, Psalm. 31, 19. ihr Böses aber auf ihren Kopff kommen lässet, daß sie in die Grube fallen, welche sie andern gegraben haben, Psalm. 140, 12. Psalm. 7, 15. 16. 17. wie die Exempel beweisen; Esth. 7, 10. Dan. 6, 24. insonderheit aber dermahleins, da er vor aller Welt ihre Tücke offenbahren, 1. Cor. 4, 5. Pred. Sal. 12, 14. und sie zur Höllen verstossen wird. Matth. 24, 51. Welch eine schwehre Straffe! Erhellet nicht daher, wie groß die Schuld der Falschheit sey, unwidersprechlich? Hebr. 10, 31.

Anwendung.

Ach! wo kömmt doch das böse Ding her, daß alle Welt so voll Falschheit ist? Betrübte Klage, die wir noch führen müssen! Sirach. 37, 3. Wie gemein ist nicht diß Laster? Hos. 4, 1. Jerem. 5, 26. 27. Mich. 7, 2. 4. Müssen sich doch offt die, so die besten Freunde zu seyn scheinen, ja die nächsten Verwandte vor einander am meisten in Acht nehmen! v. 5. 6. Jerem. 9, 4. Ist nicht manchmahl bey der grössesten Freundlichkeit von aussen die Gefahr vor verborgenen gefährlichen Schlingen am grössesten? Matth. 26, 48. 49. Verfluchte Judas-Treu! Verdammte Heucheley! Muß nicht der Herr sie rächen? Jerem. 9, 9. Desto wohlgefälliger sind ihm daher die Treuen im Lande. Sprüchw. 28, 20. Desto theurer müssen sie auch unter Menschen seyn. Sirach. 6, 15. Ein Himmel auf Erden, wo diese edle Tugend wohnet! Psalm. 85, 11. 12. Jer. 33, 6. Doch auch der Himmel ists, womit der Herr sie ewiglich belohnen wird. Psalm. 15, 1. 3.

Am XXIV. Sonnt. nach Trinitatis.

Text Matth. IX. 20. 21. 22.

Und siehe, ein Weib, das = = zu derselbigen Stunde.

Eingang.

Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist. Wohl dem, der auf ihn trauet! So preiset David die göttliche Freundlichkeit gegen die Gläubige. Psalm. 34, 9. Die Freundlichkeit ist eigentlich bey Menschen eine äusserliche Beweisung derjenigen Güte und Liebe, welche man gegen jemand im Hertzen heget. Daher wird Güte und Freundlichkeit mit einander genau verbunden. Psalm. 119, 68. Insonderheit wird Gottes Freundlichkeit mit der Beweisung derselben verknüpffet. 2. Mos. 34, 6. 7. Und zwar geschiehet diese Beweisung dergestalt, daß man sie schmecken und sehen kann, nicht leiblich, sondern geistlich, nemlich im Glauben, da der Mensch dieselbe ergreiffet und sich zueignet, ihren Trost und herrliche Süßigkeit aber würcklich erfähret in der Beruhigung, Erquickung und Sättigung seiner Seelen. 1. Petr. 2, 2. 3. Hebr. 6, 4. 5. Psalm. 36, 9. 10. Wie hohe Ursache haben nicht Gläubige, auf einen so gnädigen Gott zu trauen, und gewiß zu seyn, daß er sie in dem Genuß solches Guten erhalten und vollenden werde? 1. Cor. 1, 8. 9. Phil. 1, 6. Darff doch kein wahrer Christ sich fürchten oder scheu seyn. 1. Mos. 15, 1. Jesa. 41, 10. Kann man denn nicht frölich ausruffen: Wohl allen, die auf ihn trauen? Psalm. 2, 12. Psalm. 103, 1. ꝛc.

Vortrag.

Jesu Freundlichkeit gegen blöde Seelen.

I. Die blöden Seelen, welche sich derselben zu versichern haben.

Diese können wir an dem Beyspiel des blutflüßigen Weibes im heutigen Evangelio v. 20. 21. kennen lernen,

1. nach dem Grunde ihrer Blödigkeit, welcher ist

1) äusserlich, ihr elender Zustand. Hier war ein Weib, das zwölff Jahr den Blutgang gehabt. v. 20. Welch ein bejammernswürdiger Zustand! Denn ihre Kranckheit war a) sehr schmertzhafft und beschwehrlich, indem sie alle Kräffte des Leibes verzehrete und mit vielen Schmertzen verknüpfft war, daher sie Marc. 5, 29. ihre Plage genannt wird, welche Benennung sonst von sehr schwehren Kranckheiten vorkommt. Cap. 3, 10. Luc. 7, 21. b) lange anhaltend, da sie zwölff Jahr damit geplagt gewesen. Wie elend ists nicht, mit schwehren Kranckheiten sich lange schleppen zu müssen? vergl. Joh. 5, 5. Luc. 13, 11. c) unheilbar, die durch der leiblichen Aertzte Fleiß bißher nicht hatte gehoben werden können. Marc. 5, 26. d) scheußlich, sintemahl sie dadurch unrein, und vom Tempel, ja aller menschlichen Gesellschafft ausgeschlossen ward. 3. Mos. 15, 19. ꝛc. War das nicht ein grosses Elend? Muste sie nicht dadurch blöde und verzagt gemachet werden?

So gehet es in elenden Umständen, darinn man entweder durch Kranckheit oder Armuth oder andere Unglücks-Fälle geräth. Es

muthig und vergnügt man vorhin gewesen, so gebeugt und kleinmüthig wird man dadurch. Psalm. 30, 7. 8. Sprüchw. 10, 15. Die Exempel beweisen es. Jesa. 38, 14. 17. Matth. 14, 30. Cap. 8, 25. 26. Da zeiget sich das menschliche Hertz. Jer. 17, 9.

2) innerlich, die Empfindung ihres Sünden-Elendes. In unserm Evangelio wird zwar nur des äusserlichen Zustandes des Weibes gedacht; aber wie diese ihre Kranckheit, als eine höchstverunreinigende, im Gesetz war beschrieben worden, dadurch den Greuel der allen Menschen angebohrnen Sünde vorzustellen, vergl. Ezech. 16, 6. 22. Jesa. 1, 5. 6. Psalm. 51, 7. 16. daher auch eine Kindbetterin im A. T. unrein war: 3. Mos. 12, 2. 4. 5. also ist kein Zweiffel, daß auch diß Weib solches eingesehen, und daher desto blöder gewesen. Konnte doch ihr Glaube, den ihr Jesus hernach zueignet, nicht ohne solche vorhergehende Blödigkeit und Reue rechtschaffen seyn. vergl. 2. Cor. 7, 8. 9. 10. Off. Joh. 3, 17. Was hätte sie auch der Heiland dürffen heissen getrost seyn, wenn nicht dieser Grund der Blödigkeit bey ihr gewesen wäre? vergl. Matth. 9, 2.

Das zeiget sich bey blöden Seelen freylich. Ihre Blödigkeit entstehet aus der Erkenntniß und dem Gefühl ihres Sünden-Elendes. Das kann nicht ausbleiben. Welch ein Greuel ist die Sünde nicht in Gottes Augen? Zach. 13, 1. Jesa. 64, 6. Wenn das Gewissen diß einsiehet, so muß nothwendig Schrecken, Angst und Furcht erfolgen. Psalm. 38, 4. ꝛc. Psalm. 51, 5. 10. Wie Stoltz und Frechheit ein Zeichen roher Sünder bleibet, Luc. 18, 11. 12. also ist hingegen ein scheues Wesen den Bußfertigen eigen. v. 13. Hiob. 23, 15. 16.

2. nach ihrer Blödigkeit selbst. Diese bewiese im Evangelio v. 20. das blutflüßige Weib a) mit ihrem Hinzutreten von hinten, nicht nur weil das Gedränge des Volcks so groß war, Luc. 8, 42. 45. sondern auch und insonderheit, weil sie sich von vorne vor Jesu zu erscheinen scheuete, wie ihre nachmahlige Furcht bestätigte. v. 47. b) mit dem Anrühren des Kleides Jesu, indem sie sich nicht erkühnete und würdig achtete, seinen Leib selbst anzurühren, oder ihn zu bitten, daß er seine Hand auf sie legte. vergl. Matth. 8, 8. Luc. 5, 8.

Ein Exempel der Blödigkeit, die sich offt an Frommen zeiget. In Erkenntniß ihrer Sünde halten sie sich unwerth, im Gebet zu dem Herrn zu nahen und vor sein Angesicht zu treten. Esr. 9, 6. Noch weniger achten sie sich seiner Wohlthaten würdig. 1. Mos. 32, 10. Luc. 15, 18. 19. Sie haben nicht Muth gnug, sich die göttlichen Verheissungen im Wort zuzueignen, sondern meinen, seine Drohungen gehöreten nur für sie. Jesa. 38, 11. 12. Cap. 49, 14. Kein freudiger Gedancke will im Hertzen Platz fassen, sondern dasselbe ist gantz mit Traurigkeit erfüllet, die so gar in Weinen und Heulen ausbricht. Psalm. 6, 3. 4. 7. 8.

3. nach dem ihnen dennoch eigenen Glauben, welcher sie erhält. Denselben hatte das Weib in unserm Text. v. 21. Das war die Ursache, warum sie Jesu Kleid anrührte, ob sie solches gleich mit Furcht und Blödigkeit that. Sie hatte demnach ein Vertrauen zu Jesu, daß sie auch durch das Geringste von ihm würde gesund werden, wenn sie nur sein Kleid anrühren könnte, weil solches eine solche Krafft hätte von dem Herrn, der es trug. War das nicht ein grosser Glaube, den sie, ihrer Blödigkeit ungeachtet, hatte? Doch hatte sie freylich denselben nicht aus sich selbst, sondern durch die Würckung des heiligen Geistes, der das, was sie von Jesu gehöret hatte, Marc. 5, 27. in ihr

so lebendig machte, daß sie daher zu dem Herrn mit solcher gewissen Zuversicht nahete. Dieser Glaube erhielt sie in ihrer Blödigkeit, daß sie nicht in derselben gar versunck.

So stehet es um blöde Seelen. Der Herr erhält und richtet sie auf durch den Glauben, daß sie nicht vergehen. Wollten sie ihrer Blödigkeit nachhängen, so würden sie verzagen müssen, indem sie sich immer weiter von dem Heiland entfernen würden, welcher allein die Ursache einer wahren Freudigkeit ist. Psalm. 119, 92. Dahin aber lässet es der treue Gott nicht kommen. 1. Cor. 10, 13. Suchet gleich der Satan durch die Blödigkeit den Glauben in ihnen zu tilgen, so ist doch der Herr stärcker, welcher sie bewahret, und, wie er siehet, daß es ihnen um ihn und seine Gnade zu thun sey, also das glimmende Tocht ihres Glaubens nicht auslöschet. Matth. 12, 20. 21. Jesa. 42, 3. Nahen sie sich nur mit einem lautern Vertrauen zu ihrem Heilande, so ist ihnen seine stärckende Gnade zur seligen Erfahrung nahe und gewiß. Jac. 4, 8. Jesa. 57, 15.

II. Die solche Seelen erquickende Freundlichkeit Jesu.

1. Er wendet sich aufs gnädigste zu ihnen. Das that der Herr in Ansehen des blutflüßigen Weibes. Es heisset: Da wendete sich Jesus um. v. 22. Es mögte, nach Marc. 5, 30. dieses scheinen im Zorn geschehen zu seyn, als wäre der Heiland nicht damit zufrieden gewesen, daß sie seiner Hülffe theilhafftig worden, ohne ihn darum vorher anzusprechen. Daher ward auch das Weib voll Furcht und Schrecken. v. 33. Doch in der That verhielt es sich nicht also, sondern der Herr that solches, um ihren Glauben zu stärcken und öffentlich vor allem Volck zu loben. Denn so bald sie vor ihn trat, und, was sie gethan, erzehlte, so begegnete er ihr aufs freundlichste.

Nicht anders handelt er noch mit blöden Frommen. Achten sie sich gleich unwerth, vor ihn zu treten, so würdiget er sie dennoch des Zeugnisses seiner Liebe, und wendet sich zu ihnen in höchster Gnade, wie ein Vater zu seinem schwachen Kinde. Psalm. 102, 18.

2. Er erfreuet sie durch sein liebreiches Anschauen. In unserm Text erzählet der Evangelist ferner von Jesu: Und sahe sie an. v. 22. Sie hatte vor ihm zu erscheinen sich gescheuet, und war deßwegen nur von hinten hinzugetreten. Aber der Herr sahe sie dem ungeachtet an, und zwar in voller Liebe, da seine Augen auf ihren Glauben sahen. Jer. 5, 3. Muste sie nicht dadurch erquicket werden?

Er ist noch also gegen seine blöde Kinder gesinnet. Sie dencken zwar, er sehe lauter Böses an ihnen, darüber er sie straffen müsse; vergl. 1. Mos. 41, 9. aber, weil er solches in seiner, von ihnen im Glauben ergriffenen, Versöhnung zugedecket und getilget hat, Jesa. 43, 25. so siehet er vielmehr auf ihren Glauben und das Gute, so desselben Frucht ist. Phil. 1, 11. Eph. 1, 6. Muß das nicht in lauter Liebe geschehen? Psalm. 33, 18. Jesa. 66, 2. Muß aber das nicht erquicken? Cap. 57, 15. Psalm. 80, 4.

3. Er richtet sie durch seinen trostreichen Zuspruch auf, da er sie seiner Gnade versichert a) gegen alles Böse. Jesus sprach zu dem Weibe: Sey getrost, meine Tochter. v. 22. Sie war voll Blödigkeit, ja Schreckens, Furcht und Zitterns. Das machte die Sünde, wie wir gehöret haben, weßhalben sie gar, als eine Sünderin, nun meinete öffentlich von dem Herrn gestrafft zu werden. Freylich nichts Geringes! Psalm. 119, 120. Aber siehe, der Herr tröstet sie dagegen,

und heisset sie vor allem Volck gutes Muthes seyn, dieweil sie, krafft des Glaubens, seine liebe Tochter sey, folglich zu seiner Gnade ein Recht habe, und vor ihm freudig und getrost stehen könne. Gal. 3, 26. Röm. 8, 17. b) zu allem Guten. Er setzte hinzu: Dein Glaube hat dir geholffen. v. 22. Sie hatte die Hülffe gesuchet, erhielt sie auch in der That. Ob nun gleich solche ihr von Jesu wiederfuhr und geschencket ward, so eignet er doch solches ihrem Glauben zu, weil derselbe sie von ihm angenommen hatte. Damit preiset er ja ihren Glauben hoch, zeiget aber auch, wie sie krafft desselben sich alles Guten gewiß getrösten könne. Muste sie nicht dadurch herrlich aufgerichtet und erfreuet werden?

Wie groß ist Jesu Freundlichkeit gegen alle solche Blöde! Er richtet sie durch seinen tröstlichen Zuspruch auf. Jesa. 61, 1. 2. 3. Cap. 50, 4. Das thut er zwar jetzt nicht mehr unmittelbar, wie in unserm Text, aber doch mittelbar durch sein Wort, welches voller Trostes ist. Psalm. 119, 50. Psalm. 94, 19. Jer. 15, 16. Dazu ist uns dasselbe gegeben. Röm. 15, 4. Das hat er den Lehrern, als einen Vorwurff ihres Ammts und dessen Verrichtungen, anbefohlen. Jesa. 40, 1. 2. In diesem Wort ermuntert er sie, seiner Gnade gewiß zu seyn und alle Furcht im Glauben zu besiegen. Cap. 41, 14. Joh. 14, 27. Das will auch in ihnen sein Geist würcken. Röm. 8, 15. Ja er bezeuget, daß insonderheit sie, die blöden und schwachen Seelen, diese seine Tröstungen und Erweckungen angehen. Matth. 11, 28. Cap. 9, 12. Welch eine erquickende Freundlichkeit Jesu!

4. Er lässet ihnen seine mächtige Hülffe und Errettung aus dem, was sie drücket, würcklich angedeyen. Im Evangelio heisset es: Und das Weib ward gesund ꝛc. v. 22. Sie erlangte also, was und wie sie geglaubet, und zwar den Augenblick, daß sie es selbst merckte. Marc. 5, 29. War das nicht eine herrliche Hülffe?

Gleich freundlich verhält sich Jesus gegen blöde Christen. Aus leiblichen und geistlichen Nöthen, die sie blöde und schüchtern gemachet, hilfft und errettet er sie. Ps. 91, 14. ꝛc. Ps. 145, 18. 19. Er heisset ja daher der Noth-Helffer, Jerem. 14, 8. der Helffer. Zach. 9, 9.

Anwendung.

Dancket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich. So rühmen wir billig, zum Preise unsers gnädigen Erbarmers. Psalm. 106, 1. Nur ists nöthig, daß wir zu denen gehören, die seine Gebote halten. v. 3. Denn die sich diß nicht lassen angelegen seyn, müssen vor seinem straffenden Zorn erschrecken. v. 21. 26. Psalm. 119, 21. Solche sind freylich nicht blöde, sondern frech, Böses zu thun. Jer. 9, 2. Blöde Seelen, mit denen wir reden, schaffen hingegen mit Furcht und Zittern, daß sie selig werden, Phil. 2, 12. und fürchten stets, daß sie kein Fehltritt übereile. Psalm. 17, 5. Für diese gehöret der Trost der Freundlichkeit Jesu, der sie erhalten und bewahren will, 2. Cor. 1, 21. 22. der sie stärcken will, gewisse Tritte zu thun, Psalm. 37, 31. der sie auch mit Freudigkeit erfüllen will, ihren Lauff selig zu vollenden. 2. Tim. 4, 7. So tröstet euch mit diesen Worten, scheue Seelen! Jesa. 35, 3. 4. Der Herr ist nahe, sorget nichts. Phil. 4, 5. 6. Auch am Tage des Gerichts könnt ihr stehen mit grosser Freudigkeit, 1. Joh. 4, 17. da euch der Herr aufs freundlichste einweisen wird in die Wohnungen der jauchzenden Schaar vollendeter Gerechten. Jesa. 35, 10. Cap. 49, 13.

Am XXV. Sonnt. nach Trinitatis.

Text Matth. XXIV. 19 = 22.

Wehe aber den Schwangern = = die Tage verkürtzet.

Eingang.

Wenn uns der Herr Zebaoth nicht ein Weniges liesse überbleiben, so wären wir, wie Sodom, und gleich wie Gomorra. So wird das Verschohnen Gottes mitten unter seinen Gerichten gepriesen. Jesa. 1, 9. Vorhin hatte der Prophet im Nahmen Gottes dem Jüdischen Volck seine schwehren Sünden vorgehalten, daß sie sich mancherley Uebertretungen schuldig gemacht, und ungeachtet der grössesten Wohlthaten mit Undanck Gott gelohnet, v. 2. darinnen ärger, als das unvernünfftige Vieh, gehandelt, v. 3. stets Sünden mit Sünden gehäuffet, v. 4. und sich dadurch gantz und gar verderbet. v. 5. 6. Was konnte darauf anders folgen, als die schwehrste Straffe? v. 7. 8. Dennoch rühmet der Prophet in unsern Worten, daß der Erbarmungs-volle Gott selbst bey dem Einbruch seiner Gerichte ein gnädiges Verschohnen habe obwalten lassen. Er lehret, a) welch eine grosse Gefahr ohne solches göttliche Verschohnen die Juden würde troffen haben. Er spricht: So waren wir, wie Sodoma ꝛc. Wie greulich diese beyden Städte mit ihren Einwohnern zu Grunde gerichtet worden, ist bekannt. Weil sie das Maaß ihrer Sünde erfüllet, so musten sie durchs Feuer untergehen, und wurden zugleich ins hölliſche Feuer gestürtzet. 2. Petr. 2, 6. Jud. v. 7. So entsetzlich war diß Straff-Gerichte, daß auch desselben offt erwehnet wird, wenn ein gäntzlicher Untergang eines Volcks beschrieben werden soll. Jesa. 13, 19. Jer. 49, 18. Cap. 50, 40. Zephan. 2, 9. Gleich erbärmlich würde, nach Jesaiä Versicherung, der Zustand des Jüdischen Volcks gewesen seyn, wenn Gott nicht desselben geschohnet hätte, so wohl in Ansehen einer gäntzlichen leiblichen Verwüstung, (die sonst schwehr gnug war, Dan. 9, 27.) daß, gleich jenen, das gantze Volck aufgerieben wäre; als im Geistlichen, daß sie im Unglauben sich gar verstocket, und darinn sämmtlich verdammet worden wären. Röm. 9, 29. b) wie gnädig Gott derselben geschohnet habe. Denn er saget: Wenn uns der Herr Zebaoth nicht ein ꝛc. So groß war Gottes Barmhertzigkeit über diß Volck, daß er etwas darinn überbleiben und erhalten werden ließ, so wohl leiblich, daß ihr Geschlecht nicht gantz ausgerottet ward, weil solches biß an den jüngsten Tag dauern sollte, Luc. 21, 32. als geistlich, daß einige zum Glauben gebracht, und daher nicht mit den andern ewig verlohren würden. Röm. 11, 23. Doch machten diese nur ein Weniges, ein sehr Geringes, aus, so in Ansehen der Menge derer, die verlohren giengen, fast nicht zu rechnen. v. 14. Wie genau ist nicht diß erfüllet an den Juden in der Babyloniſchen Gefängniß und zur Zeit der Römer? Sie sind die Ueberbliebene, an denen sich der Reichthum göttlicher Verschohnung preiset. v. 5.

Vortrag.

Das gnädige Verschohnen Gottes bey hereinbrechenden schwehren Gerichten.

I. Schwehr sind die Gerichte Gottes, wenn sie endlich hereinbrechen.

1. Man kann ihnen offt schwehrlich entfliehen. Das zeiget der Heiland an dem Beyspiel der bevorstehenden göttlichen Gerichte über die Juden im heutigen Evangelio, v. 19. 20. und zwar a) in Ansehen gewisser Personen. v. 19. Vorhin hatte er seinen Jüngern den Rath gegeben, wenn sie würden sehen das Römische Heer, als einen greulichen Verwüster, stehen an der heiligen Stäte und Jerusalem umgeben, so sollten sie auf die nächsten Berge fliehen, und alles im Stiche lassen. v. 15-18. Jetzt aber erwehnet er einiger, die nicht so leicht alsdenn würden entfliehen können, nemlich der Schwangern und Säugern, die sonst zwar glücklich zu schätzen, weil sie der Herr mit Leibes-Frucht gesegnet, (wie von Gott solches, als ein Segen, denen Frommen in der Schrifft verheissen worden, Psalm. 127, 3. 4. 5. auch daher denenselben zum freudigem Danck stets eine Gelegenheit gewesen, 1. Mos. 30, 22. 23. 1. Sam. 2, 1. ꝛc. Luc. 1, 25. 58.) dennoch aber zur Zeit allgemeiner Noth, z. Ex. des Krieges, der Pest, Theurung, ꝛc. vieler Sorge, Angst und Schrecken mehr, denn andere, unterworffen sind, insonderheit weil sie der Wuth der Feinde so geschwinde zu entgehen durch ihre Leibes-Bürde gehindert werden, oder sonst übele Zufälle leicht bekommen können. Diesen, bezeuget demnach der Herr, würde es schwehr seyn, den hereinbrechenden göttlichen Gerichten zu entfliehen. Luc. 23, 29. b) in Ansehen gewisser Zeiten. v. 20. Zur Flucht ist freylich der Winter unbequehm, der kurtzen Tage so wohl, als des bösen Wetters, der Nässe, Kälte, ꝛc. halber, wodurch die Wege für Reisende schlecht werden, daß sie so eilig nicht fortkommen können. Gleichfals war am Sabbath die Flucht schwehr, weil die Juden ordentlicher Weise an dem Sabbath nicht weit reisen durfften, sondern ihnen zum höchsten etwa eine halbe deutsche Meile zu gehen erlaubt war, so daher ein Sabbather-Weg genennet ward, Apost. Gesch. 1, 12. folglich sich viele würden ein Gewissen machen können, am Sabbath weit weg sich zu begeben, auch nicht so leicht von andern die alsdenn erforderliche Hülffe zu gewarten haben dürfften. Darum räth der Heiland, Gott im Gebet anzuflehen, daß er seine Gerichte nicht wolle zu einer solchen Zeit kommen lassen, da ihnen es schwehr oder unmöglich fallen könnte, denenselben zu entgehen.

Hieraus erhellet, wie freylich die göttlichen Straff-Gerichte, wenn sie ausbrechen, so schwehr seyn können, daß offt das Entrinnen keine Statt, oder doch viele Schwierigkeit habe. Sind nicht die Zorn-Gerichte über die erste Welt, über Sodom und Gomorra, über die Egypter, Cananiter, ꝛc. davon deutliche Beweise? 1. Mos. 7, 21. ꝛc. Cap. 19, 25. 2. Mos. 14, 28. Jos. 6, 21. Cap. 8, 26. Cap. 10, 37. Cap. 11, 14. 20. 22. Das hat der Herr den Gottlosen gedrohet. Psalm. 50, 21. 22. 1. Thess. 5, 3. Weißh. 16, 15. ꝛc. Und es ist allerdings recht vor Gott, weil sie so lange in Sicherheit dahingegangen, und göttliche Warnungen stets verachtet haben. Ps. 7, 12. ꝛc.

2. Die Noth wird alsdenn manchmahl so groß, als sie nie vorher irgend andere betroffen zu haben scheinet. Das setzet der Heiland im Evangelio ausdrücklich hinzu, in Ansehen des künfftigen Gerichts über die Juden. v. 21. Ist das nicht viel gesagt? Was diß Volck alsdenn treffen würde, nennet er eine Trübsahl, eine Noth, so dieselben äusserst pressen und ängsten werde, vergl. 2. Cor. 1, 8. eine grosse Trübsahl, dar-

aus der Zorn des straffenden Rächers recht deutlich werde erkannt werden müssen, Luc. 21, 22. 23. 24. die so groß seyn würde, als nicht gewesen von Anfang der Welt ꝛc. Andere göttliche Straff-Gerichte, z. Ex. der Sündfluth, über Sodom und Gomorrha, u. s. f. scheinen zwar weit erschrecklicher gewesen zu seyn; wie auch von denen noch zukünfftigen Zorn-Gerichten Gottes in den letzten Tagen der Welt eben das zu behaupten seyn mögte. vergl. Off. Joh. 16, 18. ꝛc. Aber wie diese Redens-Art sonst in der Schrifft von schwehren Straff-Gerichten Gottes vorkommt, z. Ex. 2. Mos. 10, 14. Cap. 11, 6. Joel. 2, 2. also lehret die Geschichte, in Ansehen der göttlichen Straffen über die Juden in der Belagerung und Zerstöhrung Jerusalems durch die Römer, daß darinn nicht nur die Menge der Plagen, Krieg, innerliche Uneinigkeit, Pest, Hunger, Brand, u. s. f. zur Erfüllung göttlicher Drohung, 5. Mos. 32, 23. ꝛc. Luc. 19, 43. 44. sondern auch die lange Dauer derselben, diese Trübsahl fast gröſſer gemacht, als die ehemahligen Gerichte der Sündfluth und über Sodom, da selbige nur eine Plage waren, und dadurch die Menschen bald getödtet wurden. Das war eine gerechte Folge ihrer unbeugsamen Halßstarrigkeit und ihres grausamen Verhaltens gegen Jesum und seine Bekenner. Je reicher das Maaß göttlicher Gnade über diß Volck, im Entgegensatz aller andern Völcker, gewesen, Psalm. 147, 19. 20. 5. Mos. 4, 7. desto gröſſer muste auch hernach das Maaß ihrer Straffen seyn. Cap. 28, 15. ꝛc. 63.

Da haben wir ein Exempel, wie göttliche Gerichte so schwehr seyn können, daß es scheinet, man könne sie mit keinen andern Straffen anderer Sünder in Vergleichung stellen. Grosse Sünden, grosse Straffen. Jer. 23, 19. 20. Jesa. 51, 17. Psalm. 75, 9. Je reicher vorher die Fußstapffen Gottes vom Fett getrieffet, und seine Güte doch immerzu verachtet worden, Zephan. 3, 5. ꝛc. desto unerträglicher ist hernach sein Grimm. Hebr. 10, 26. 27. 31.

3. Die Gefahr des gänzlichen Untergangs ist mit solchen göttlichen Straff-Gerichten verbunden. Der Heiland fähret in unserm Evangelio fort: Und wo diese Tage ꝛc. v. 22. Gedencket er der Tage, nemlich der bevorstehenden Trübsahl, so erhellet daher, daß sie nicht nur gewiß kommen, 2. Mos. 32, 34. sondern auch, der Dauer nach, nicht kurtz seyn, und ihre von Gott bestimmte Zeit haben würden; Dan. 9, 24. ꝛc. wie freylich dieser Tage der Noth viel waren, und die Noth fast ein halb Jahr währete, von dem Anfang der Belagerung an biß zur Eroberung Jerusalems. Aber der Heiland versichert zugleich, daß, wenn diese bestimmte Zeit nicht würde von Gott verkürtzet werden, so würde kein Mensch oder (Gr.) kein Fleisch, nemlich niemand von dem Geschlecht der Juden, selig oder (Gr.) beym Leben erhalten, (vergl. 1. Petr. 3, 20. Luc. 17, 33.) sondern das gantze Volck aufgerieben werden, so wohl durch ihr eigenes Wüten gegen einander, als durch die Wuth ihrer Feinde, der Römer. Welch ein schwehres Gericht!

So gehet es offt, wenn Gottes Zorn aufwacht, daß derselbe die Sünder fast biß zur gäntzlichen Aufreibung verfolget und drücket. Ezech. 7, 14. ꝛc. Wenn alles Fleisch seinen Weg verderbet hat, so wird der Herr dadurch bewogen, den völligen Untergang erfolgen zu lassen. 1. Mos. 6, 5. 7. Alsdenn hilfft kein menschlicher Verstand und Witz, Sprüchw. 21, 30. kein Beystand der Menschen. Hos. 7, 11. ꝛc. Es scheinet vielmehr gantz und gar aus zu seyn. Hiob. 11, 10.

II. Dennoch ist auch dabey gnädig sein Verschohnen.

Es lehret dieses das Beyspiel des Jüdischen Volks, nach unserm Evangelio, v. 22. woselbst deutlich gezeiget wird

1, das gnädige Verschohnen Gottes bey seinen schwehren Straffen. Der Heiland spricht: Und wo diese Tage nicht würden verkürzet, ꝛc. Er gedencket einer würcklichen Verkürzung der erwehnten Tage der Trübsahl, wie man sonst eine Sache kürtzer machet durch Abschneiden. vergl. 2. Sam. 4, 12. (Gr.) Solche Verkürtzung bezeuget der Herr schon (Gr.) geschehen zu seyn, Marc. 13, 20. nemlich der göttlichen Bestimmung nach, daß, ob Gott gleich in dem Rath seiner Gerechtigkeit eine längere Zeit der Straffen und Plagen über das Volck, nach dem Verhältniß der Sünden desselben, beschlossen hatte, er doch aus Barmhertzigkeit von solchen Tagen der Noth oder deren Trübsahlen und Plagen etwas würcklich abgenommen, und selbige zu vermindern sich entschlossen. Diß geschahe nicht nur durch Beschleunigung der Belagerung Jerusalems durch Titum, die sonst desselben Vater noch nicht hätte unternehmen lassen, wodurch das Blutvergiessen und Wüten der Juden unter und gegen einander verhindert ward; sondern auch in der Belagerung selbst, daß Gott durch gewisse Zufälle dieselbe eher zu Ende gehen ließ, als die Belagerer vermuthet hatten, dadurch so wohl der völlige Untergang der in Jerusalem häuffig versammleten Juden, als die Verbitterung der Römer gegen diß Volck, welche sonst bey längerer Dauer der Gegenwehr fast keinen Juden würden haben leben lassen, gehemmet ward. War das nicht ein verwunderungswürdiger Reichthum des göttlichen Verschohnens mitten in den Straffen?

Das erfähret noch offt ein sündiges Volck, welches durch seine Sünden und Halßstarrigkeit göttliche Gerichte über sich gebracht hat. Geschahe es nicht auch an denen Juden in der Wüsten? 4. Mos. 16, 47. 48. Cap. 21, 8. 9. Cap. 25, 8. Wohl ein gerechter Preiß göttlicher Gedult und Gnade! Psalm. 30, 6. Röm. 2, 4.

2. die Ursache dieses Verschohnens. Der Heiland sagt deutlich, es sey dem Jüdischen Volcke dasselbe wiederfahren um der Auserwählten willen, d. i. derjenigen, die entweder damahls schon an den Heiland glaubten, oder von denen Gott vorhergesehen, daß sie es thun würden, welche er daher zur Seligkeit erwählet. vergl. Röm. 8, 29. 30. Eph. 1, 4. ꝛc. 2. Thess. 2, 13. Um deren willen verschohnete Gott so gnädig.

So hoch sind vor Gott die Frommen angesehen, daß er zur Zeit allgemeiner Plagen nicht nur ihrer selbst, 2. Petr. 2, 9. Ps. 37, 19. Malach. 3, 17. sondern auch um ihret willen der Gottlosen schohnet. 1. Mos. 19, 20. 21. Cap. 18, 26. 28. ꝛc. Apost. Gesch. 27, 24. Wie werth müssen sie in seinen Augen seyn? Jesa. 43, 4.

Anwendung.

So achte auch du, mein Hamburg, die Gedult des Herrn für deine Seligkeit, 2. Petr. 3, 15. da du selbige insonderheit bey Deutschlands gegenwärtigen Schicksahlen erfahren. Jer. 7, 12. ꝛc. Haben doch die hier im Schwange gehende Sünden nicht weniger die schwehresten Straffen verdienet! Jesa. 10, 11. Luc. 13, 3. 5. Nur Gottes gnädiges Verschohnen ist der Grund unserer Erhaltung. Hose. 11, 8. 9. Jesa. 48, 9. Aber lasset uns dasselbe zu unserer Besserung anwenden. Jer. 6, 8. Cap. 13, 16. Alsdenn wird der Herr uns ferner gnädig seyn. Cap. 7, 3. Seine Güte sey über uns, wie wir auf ihn hoffen! Psalm. 32, 22. Dan. 9, 18.

Zugabe einiger Sonntage,

an welchen

in diesem Kirchen-Jahr nicht geprediget worden.

Am Sonntage nach Neu-Jahr.

Text Matth. II. 14-21.

Und er stund auf - - - in das Land Israel.

Eingang.

Unter allen höchstverehrungswürdigen Eigenschafften oder Vollkommenheiten Gottes muß unstreitig auch desselben Providentz insonderheit Menschen, die ihr in heiliger Ehrfurcht nachdencken, eine Gelegenheit seyn, auszuruffen: O! welch eine Tieffe des ꝛc. Röm. 11, 33. Denn wie wir, vermittelst der Anweisung der heiligen Schrifft, davon uns einen solchen Begriff machen, daß Gott alle und jede erschaffene Dinge nach seiner Vorhersehung und vorgefaßten Rathschluß durch seine kräfftige Würckung erhalte, und dieselben zu seiner Ehre so wohl, als der Menschen, sonderlich der Frommen, Besten regiere: Psalm. 111, 7. 8. Psalm. 147, 5. also erhellet leicht, wie gleichsam alle herrliche Eigenschafften desselben in seiner Providentz zusammen lauffen. Desto billiger ists, ihre Spuhren, wo wir sie finden, zum Vorwurff heiliger Aufmercksamkeit zu wählen; wie dazu in dem heutigen Evangelio eine bequehme Veranlassung sich zeiget.

Vortrag.

Herrliche Spuhren der göttlichen Providentz in Absicht auf die Schicksahle der Menschen.

I. Gott hat dieselben alle vorher gesehen, auch manchmahl sie vorher verkündigen lassen.

Hievon haben wir einen Beweiß an demjenigen, was dem Heiland bald nach seiner Geburt wiederfuhr. v. 14. 15. Vorhin wird erzählet, daß, da der König Herodes den neugebohrnen Jesum zu tödten beschlossen, Gott durch einen Engel dem Joseph im Traum befohlen, mit dem Kindlein und seiner Mutter gen Egypten zu fliehen, um daselbst biß auf weitere göttliche Verordnung zu verbleiben. v. 13. Diesem Befehl des Höchsten leistete Joseph den schuldigen Gehorsam, unverzüglich, ohne durch mancherley Ausflüchte, die ihm etwa in Ansehen des Kindes, des Ortes, der Zeit, u. s. f. hätten einfallen können, sich daran hindern zu lassen; auch sehr genau, daß er in allem sich dem

göttlichen Willen gemäß verhielt, so fort bey der Nacht aufstund, mit dem Kinde und desselben Mutter würcklich nach Egypten flohe, und die Reise augenblicklich antrat. Es wird aber von dem Evangelisten angemercket, daß Gott diß lange vorher habe von dem Meßia durch seinen Propheten verkündigen lassen. Man lieset Hose. 11, 1. diese Weissagung, und da Matthäus ausdrücklich bezeuget, daß dieselbe jetzt erfüllet sey, so folget desto gewisser, daß sie von Christo handele. In derselben redet Gott von seinem Sohn, dem Meßia, Psalm. 2, 7. von welchem sonst vorher gesaget worden, daß er zu Bethlehem im Jüdischen Lande solle gebohren werden. Mich. 5, 1. Hier aber heisset es, daß derselbe in Egypten seyn, das Jüdische Volck gegen ihn nemlich so übel sich verhalten werde, daß derselbe nicht allda bleiben, sondern in Egypten zu fliehen genöthiget werden würde, Gott jedoch ihn aus Egypten ruffen wolle, damit er im Jüdischen Lande erzogen werde, und sich daselbst hernach aufhalte. Diß wird bey dem Propheten Hosea nebst andern Wohlthaten Gottes angeführet und verheissen, zum Zeichen seiner Liebe gegen Israel. Es ist aber ein Beweiß, wie Gott auch diß Schicksahl seines Sohnes, gleich andern, lange vorher gesehen und verkündigen lassen. vergl. Luc. 18, 31.

Eine gleiche Spuhr göttlicher Providentz finden wir in diesem Stück sonst nicht weniger in Ansehen der Menschen und ihrer Schicksahle. Alle Dinge in der Welt, ihre Aufkunfft und Untergang, insonderheit alles Thun und Lassen der Menschen, (ob solches gleich in dem freyen Willen derselben seinen Grund hat) nebst ihren Schicksahlen, hat Gott von Ewigkeit vorhergesehen, und siehet sie noch vorher, ehe sie geschehen sind oder noch zur Würcklichkeit kommen. Wer mag daran zweifeln? Weiß doch Gott alle Dinge. 1. Joh. 3, 20. Joh. 21, 17. Folglich muß er gleichfals die zukünfftige Dinge vorher wissen. Denn wie in Gott keine Veränderung der Zeit ist, also sind ihm alle, auch die zukünfftigen, Dinge höchstgegenwärtig. Er siehet dieselben eben so vorher, als wir das Gegenwärtige sehen und erkennen. Psalm. 139, 2. 16. Wie er aber alles vorhergesehen, also hat er auch vieles vorher verkündigen lassen. Das wird von ihm, als ein Beweiß seiner Gottheit, angeführet. Jesa. 42, 9. Cap. 43, 12. Cap. 44, 6. 7. 8. vergl. Cap. 41, 22. ꝛc. Und zwar hat er insonderheit auch mancherley Begebenheiten und Schicksahle der Menschen vorher verkündigen lassen, entweder durch Träume, oder durch deutliche Benennung derselben, z. Ex. dem Abraham, 1. Mos. 15, 13. ꝛc. Cap. 18, 18. Cap. 22, 17. 18. dem Ismael, Cap. 16, 10. ꝛc. der Rebecca, Cap. 25, 23. dem Jacob, Cap. 28, 13. ꝛc. dem König Salomon, 1. Kön. 3, 5. 12. ꝛc. dem König Nebucadnezar, Dan. 4, 1. ꝛc. 16. ꝛc. dem König Belsazar. Cap. 5, 5. 26. ꝛc. Auch diese Vorherverkündigung ist ein Beweiß und Werck seiner Providentz. Denn bekümmerte sich Gott um die Menschen gar nicht, oder wäre ihm es einerley, wie es mit und unter denen Menschen hergienge, (nach dem thörichten Wahn der Thoren in der Welt, Hiob. 22, 13. ꝛc. Psalm. 10, 11. Psalm. 94, 7. Jesa. 29, 15. 2. Petr. 3, 4.) wozu wäre es nöthig, daß er vorher kund machte, was den Menschen bevorstehet? Da aber so genau erfüllet worden, was er solcher Gestalt vorher verkündigen lassen, so erhellet eben daher, wie gewiß und untrieglich die Vorhersehung Gottes sey. Jesa. 46, 10. Cap. 44, 26. Hat er doch so gar Dinge vorher sagen lassen, die nur unter einer gewissen Bedingung geschehen würden. 1. Sam. 23, 2. 4. Matth. 11, 21. 23. Jon. 3, 4. vergl. v. 10.

II. Gott regieret dieselben wunderbahr und höchstweise.

Wir erkennen diß, nach dem heutigen Evangelio, v. 16-21.

1. in Ansehen des Bösen, v. 16-18. da er seine Regierung beweiset,

1) indem er es offt verhindert. Das that er hier. v. 16. Herodes hatte sich vorgenommen, das Kind Jesum zu tödten, und wollte zu solcher Absicht sich der Nachricht der Weisen aus Morgenlande bedienen. v. 8. 13. Er fand sich aber in seiner Meinung betrogen, indem dieselben auf göttlichen Befehl nicht wieder zu Herode kamen. v. 12. Es gelung ihm daher sein Anschlag nicht, sondern Gott verhinderte sein böses Vornehmen durch die Flucht Jesu in Egypten.

Das thut Gott noch zum öfftern. Wie er die bösen Anschläge des Satans und der Gottlosen vorher weiß und siehet, also vereitelt er ihr Vorhaben, und machet ihre Anschläge zu nichte, Jesa. 8, 10. Hiob. 5, 12. ꝛc. Psalm. 33, 10. wäre es auch noch so klug, ihrer Meinung nach, eingefädelt. Sprüchw. 21, 30. Manche reisset er aus dem Lande der Lebendigen hinweg, daß sie das Böse, so sie zu thun sich vorgenommen, nicht ausführen können; 2. Mos. 4, 19. Matth. 2, 20. oder er schickt ihnen diß und jenes in den Weg, daß sie ihren Zweck nicht erreichen können; 1. Sam. 23, 26. 27. 28. 2. Kön. 6, 9. 10. oder er zerstreuet die Gottlosen mit ihrer Macht; Cap. 19, 35. oder er entziehet seine Kinder ihrer Gewalt; 1. Kön. 19, 2. 3. Apost. Gesch. 12, 7. ꝛc. und so ferner. Wer muß hier nicht Spuhren seiner Providentz erkennen?

2) indem er, wenn er manchmahl das Böse aus heiligen Ursachen zulässet, solches dennoch zu einem guten Ende lencket. Das geschahe auch hier, nach unserm Evangelio. v. 16. 17. 18. Welch eine greuliche That des Königes Herodis! Aus einer bösen Staatssucht ließ er so viel unschuldige Kinder tödten, in der Hoffnung, darunter den neugebohrnen Jesum gewiß mit zu treffen. Dabey richtete er sich nach demjenigen, was er von denen Weisen aus Morgenlande vernommen hatte, wann nemlich ihnen der Stern im Morgenlande erschienen sey; welches etwa zwey Jahre vorher sich zugetragen hatte, indem vermuthlich einige Zeit hingegangen, ehe die Weisen die Absicht und Ursache des ihnen erschienenen Sterns erkannt, oder sich zur Reise angeschicket. Das sahe Gott vorher, und beschloß es zuzulassen; wie er es durch seinen Propheten vorher verkündigen lassen, Jerem. 31, 15. da die Mütter in und um Bethlehem unter dem Nahmen der Rahel, welche in selbiger Gegend bey der Geburt des Benjamins ihren Geist aufgeben müssen, 1. Mos. 35, 19. Cap. 48, 7. vorgestellet werden, wie sie ein so grosses Geschrey mit Klagen, Heulen und Weinen über den Verlust ihrer Kinder gemacht, daß dasselbe gar biß in Rama, einer nahe bey Bethlehem gelegenen Stadt, Richt. 4, 5. gehöret worden. Diß Blut-Bad hätte Gott gar leicht abwenden und solche böse That Herodis hindern können, z. Ex. wenn er ihn vorher hinweggeraffet hätte. Aber der Herr ließ es zu, zumahl da, wie es Jer. 31, 15. (Gr.) heisset, er, der Meßias, um dessen willen das von Herode geschehen, nicht mehr da war. Dazu hatte er seine heilige Ursachen, die wir zwar nicht, als gewiß, zu bestimmen vermögend sind, doch aber als wahrscheinlich angeben können, daß Gott vielleicht vorher gesehen, wie diese Kinder dermahleins in die Fußstapffen ihrer gottlosen Väter treten, und also ewig verlohren gehen würden, wenn sie wären lebendig blieben und alt worden, weßhalben er sie in ihrer Unschuld jetzo sterben ließ. vergl.

1. Kön. 14, 13. Weißh. 4, 10. ꝛc. Da er aber dieses Böse zuließ, so regierete er es dennoch zu einem guten Ende, nemlich dem Jüdischen Volck an dieser ausserordentlichen Begebenheit ein Kennzeichen zu geben, daß der Meßias alsdenn werde gebohren seyn; wie denn sonst mit dieser Weissagung Jeremiä lauter Verheissungen von den Wohlthaten der Zeit N. T. insonderheit der Geburt des Meßiä, Jer. 31, 22. verbunden werden.

Das ist ein Exempel, wie Gott manchmahl das Böse zulasse, nicht, als wolle er es, oder als habe er ein Gefallen daran, Psalm. 5, 5. oder als wäre es ihm verborgen, Psalm. 34, 17. oder als könnte er es nicht hindern, Hiob. 38, 15. sondern aus heiligen, obwohl uns mehrentheils unbekannten, Hiob. 11, 7. ꝛc. Jesa. 55, 9. Röm. 11, 34. aber im Ausgang sich offt herrlich offenbahrenden Ursachen. 2. Mos. 33, 23. Psalm. 73, 17. Er kehret es zum Besten. 1. Mos. 50, 20. Auch das Böse muß also zur Offenbahrung seiner Herrlichkeit und zum Besten seiner Kinder dienen. Röm. 9, 17. 22. 23. Cap. 8, 28. Joh. 16, 20. (Gr.) Wie erhaben und ehrwürdig sind nicht diese Beweise göttlicher Providentz!

3) indem er es zu seiner Zeit bestraffet. Das that er an Herode. v. 19. 20. Dieser gottlose König ward von Gott schrecklich gestrafft, und muste eines elenden Todes sterben. Ap. Gesch. 12, 23.

Gleicher Weise beweiset sich Gott noch einen Rächer des Bösen zu seyn. 2. Mos. 20, 5. Cap. 34, 7. 4. Mos. 14, 18. Jer. 32, 18. Die Exempel Pharaonis, Sauls, und anderer gottloser Könige Israels beweisen es zur Gnüge. Selbst die Gottlosen müssen offt die straffende Hand des Höchsten wider ihren Willen erkennen. 2. Mos. 14, 17. 18. 25. Psalm. 64, 8. Wie wunderbar ist nicht seine Regierung, in Absicht auf das Böse? Psalm. 76, 11.

2. in Ansehen des Guten. Das zeigete sich auch hier. v. 19. 20. 21. Jesus sollte nicht in Egypten bleiben, sondern, als ein Diener der Beschneidung, Röm. 15, 8. der den Juden, von welchen er nach dem Fleisch herkam, Cap. 9, 5. Joh. 1, 11. sonderlich um der Väter willen verheissen war, Ap. Gesch. 3, 25. 26. im Jüdischen Lande erzogen werden und sein Ammt führen. Matth. 15, 24. Das war etwas Gutes und dem göttlichen Willen gemäß. Dasselbe förderte daher Gott, indem er nach dem Tode Herodis abermahls seinen Engel dem Joseph im Traum erscheinen, und demselben befehlen ließ, mit dem Kinde, wie auch desselben Mutter, wieder in das Land Israel zu ziehen, indem die Gefahr vorüber und Herodes gestorben sey. Joseph folgte diesem Befehl des Herrn, wie sichs gebührte.

So waltet die göttliche Providentz über die Schicksahle der Menschen in der Förderung des Guten. Gleichwie nun zu dem Guten im gemeinen Wesen insonderheit Klugheit, Verstand und Weißheit, alles gehörig zu prüffen, zu erwählen und auszurichten, nöthig ist: Sprüchw. 16, 20. 22. also giebt Gott diese Eigenschafften denen, die er zu Werckzeugen allgemeiner Wohlfart bestimmet, und fördert dadurch das Gute herrlich. 1. Sam. 18, 16. 30. 1. Kön. 3, 12. 28. 2. Mos. 31, 6. Cap. 35, 31. 35. Cap. 36, 1. Noch weniger lässet er, was das geistliche Gute anlanget, es dem Menschen am nöthigen Vermögen dazu mangeln. Jac. 1, 5. 17. Phil. 2, 13. Insonderheit zeiget er offt, wie nachdrücklich er solches Gute fördere, in der wunderbahren Wegräumung und Ueberwindung der wichtigsten Hindernisse. Marc. 16, 20. Apost. Gesch. 4, 31. 33. Wer muß nicht so merckwürdige Spuhren der alles klüglichst regierenden höchsten Providentz in tiefster Demuth erkennen und preisen? Jesa. 28, 29. Wohl dem, der darauf gehörig mercket! Psalm. 73, 24.

Am XXVI. Sonnt. nach Trinitatis.

Text Matth. XXV. 32. 33.

Und er wird sie von einander = = Böcke zur Lincken.

Eingang.

Ihr sollet dagegen wiederum sehen, was vor ein Unterscheid sey zwischen dem Gerechten und Gottlosen, und zwischen dem, der Gott dienet, und dem, der ihm nicht dienet. Das ist eine Versicherung Gottes von der endlichen gewissen Offenbahrung desjenigen, was in der Welt offt verborgen bleibet. Malach. 3, 18. Er hatte in dem Vorhergehenden die Juden der damahligen Zeit zur wahren Busse und Bekehrung ermuntern lassen, v. 7. insonderheit auch in Ansehen des Gottesdienstes, den Herrn nicht mit ungerechter Entrichtung der Zehenden und Heb-Opffer zu täuschen, v. 8. mit der Verheißung, daß, an statt sie nun lauter Fluch vor Augen sähen, alsdenn sie künfftig Segens die Fülle haben würden, v. 9-12. Hätte nicht eine so bündige und zugleich gnädige Vorstellung bey denen Sündern in Zion besondern Eindruck haben, und sie zur Aenderung ihres Wesens bewegen sollen? Aber nein, der Herr muste im Gegentheil über die Hartnäckigkeit des Volcks klagen, daß sie ihm nicht Gehör geben wollten, ja es für einerley hielten, ob sie fromm oder gottloß lebten, v. 13. ꝛc. weil es in der Welt offt den Gottlosen wohl, den Frommen aber übel gehe, v. 15. folglich sie weder eine Straffe des Bösen, noch eine Vergeltung des Guten glaubten. Der Herr antwortet aber darauf, und zeiget, a) daß er zwar eine Zeitlang dem Thun der Menschen zusehe, doch es allerdings mercke, und in dem Buche seiner Allwissenheit gleichsam aufzeichne, v. 16. (vergl. Psalm. 139, 16. Dan. 7, 10.) wie es die Frommen, die ihren Gott und seine Gerechtigkeit kennen, wüsten, und sich mit Erinnerung dessen trösteten. 2. Tim. 2, 19. b) daß aber die rechtschaffene Seelen zu seiner Zeit schon erfahren sollten, wie es nicht umsonst sey, dem Herrn zu dienen, sondern ihres ungeheuchelten Gottesdienstes herrlich geniessen würden, v. 17. Cap. 4, 2. daß, wenn der Tag des Gerichts über die Gottlosen hereinbrechen werde, er die Frommen, welche er, als sein Eigenthum, auserwählet habe und liebe, in Acht nehmen, vor allen Widerwärtigkeiten bewahren, und aus denselben erretten wolle. 2. Petr. 2, 9. c) daß alsdenn überall erkannt und offenbahret werden solle, welch ein Unterscheid zwischen den Gerechten und Ungerechten obwalte. v. 18. Der eigentliche Tag dieser Offenbahrung, in Ansehen der damahligen Verächter im Volcke, sollte der Tag der Zukunfft Jesu seyn. Cap. 4, 1. vergl. Cap. 3, 2. Jesa. 11, 3. ꝛc. Doch können wir, in Absicht auf die Gottlosen in der Welt überhaupt, diese Offenbahrung ein Bild derjenigen allgemeinen Offenbahrung nennen, welche an dem Tag des künfftigen allgemeinen Welt-Gerichts geschehen wird. Offenbahr wird alsdenn werden, was in der Welt selten recht erkannt wird. Was stehet in der That einander mehr entgegen, als ein Gerechter, der durch

den Glauben an Jesu und seiner Gerechtigkeit Theil hat, und in ihm gerecht ist, Phil. 3, 9. Jesa. 61, 10. der Gott mit ungeheuchelter Treue dienet, Luc. 1, 74. 75. und ein Gottloser, welcher Gott nicht fürchtet, Psalm. 36, 2. sondern im Unglauben und boßhafften Wandel ihm den Rücken kehret, Jesa. 65, 2. sich von ihm loß reisset, und sein Feind ist, Röm. 8, 7. folglich ihm nicht dienet und seinen Geboten gehorchet, sondern dem Teuffel und seinen Lüsten? 2. Tim. 2, 26. 1. Petr. 1, 14. Zwischen diesen beyden Arten der Menschen ist der Unterscheid hier in der Welt offt nicht recht zu spühren, weil viele fromm zu seyn scheinen, die es in der That nicht sind. 2. Tim. 3, 5. Tit. 1, 16. Sprüchw. 20, 6. Aber es kommt eine Zeit, da jedermann es sehen soll, da es vor aller Welt offenbahr werden soll, wenn es hier noch so verborgen gewesen, 2. Cor. 5, 10. 1. Cor. 4, 5. daß selbst die Gottlosen diesen Unterscheid werden eingestehen müssen. Weißh. 5, 1. ꝛc. Ists das nicht, was den Tag des künfftigen allgemeinen Welt-Gerichts vornemlich von allen vorhergehenden Tagen unterscheiden wird? Pred. Sal. 12, 14.

Vortrag.

Die bevorstehende feyerliche Offenbahrung des Unterscheids zwischen Gerechten und Gottlosen am jüngsten Tage.

I. Aufs genaueste wird alsdenn dieser Unterscheid offenbahret werden.

Das bezeuget Jesu deutlicher Ausspruch in unserm Text: Und er wird sie von einander ꝛc. v. 32. Der Herr hat vorhin von seiner Zukunfft zum Gericht geredet, wie prächtig und majestätisch dieselbe seyn werde, wie alle Völcker werden vor ihm versammlet werden. v. 31. In unsern Worten zeiget er nun, was er alsdenn thun werde, nemlich er werde zuerst sie von einander scheiden, wie ꝛc. Er bedienet sich hier eines Gleichnisses, von einem Hirten hergenommen. Dieser pflegt seine Heerde zu unterscheiden, also, daß er an einen Ort die Schaafe, an einen andern Ort die Böcke stellet. So, lehret der Herr, werde er es an jenem grossen Gerichts-Tage, in Ansehen aller vor ihm versammleten Völcker, machen, er werde sie genau von einander scheiden; und zwar, wie ein Hirte von seiner Heerde eine genaue Kenntniß hat, daß er die Schaafe so wohl, als die Böcke, kennet, folglich daher nicht viel Mühe gebrauchet, beyde von einander zu unterscheiden, sondern ein jedes bald zu finden weiß, also werde er auch darinn beweisen, daß er die Menschen aufs genaueste kenne, indem er nach ihrer eigentlichen Beschaffenheit sie von einander scheiden werde. Hier in der Welt ist solcher Unterscheid vor denen Menschen nicht so offenbahr. Denn da hat

Gott auf dem Erdboden geduldet, und duldet noch so wohl Gläubige, als Ungläubige. Besitzen nicht ungläubige Völcker viele der herrlichsten Länder? Sind sie nicht mit den grössesten Reichthümern überschüttet? Selbst auch unter christlichen Nationen und denen Rechtgläubigen, ja in den kleinesten Gesellschafften, offt in einem Hause, leben Fromme und Böse in einer äusserlichen Gemeinschafft, ohne daß man manchmahl sie recht kennen und unterscheiden kann. Matth. 13, 30. 47. Wie daher auf Erden keine solche reine Kirche sich findet, da die Guten von den Bösen völlig zu scheiden wären, oder man unfehlbar bestimmen könnte, welche die wahre Schaafe seyn, oder nicht: so handeln desto unbilliger diejenigen, die sich wegen der Menge der Bösen von der Kirche trennen, 1. Cor. 5, 10. oder über anderer Menschen innerliche Vollkommenheit, welche nur Gott, der Hertzenskündiger, erkennet, 1. Sam. 16, 7. Jerem. 17, 10. richterliche Aussprüche sich anmaassen. Röm. 14, 10. Doch es wird, wie der Heiland in unserm Texte lehret, nicht immer also bleiben, sondern an jenem Tage wird er, der Richter, aufs genaueste den Unterscheid zwischen Gerechten und Gottlosen, zwischen rechtschaffenen Kindern Gottes und den Heuchlern, offenbahren. Der Seelen nach geschiehet zwar solches schon in Ansehen eines jeden Menschen gleich nach dem Tode, da der Ort, wohin die Seelen alsbald nach ihrer Scheidung von den Leibern gelangen, ein unleugbarer Beweiß von diesem Unterscheid ist; Luc. 16, 22. 23. aber dermahleins wird am Tage des Gerichts die Offenbahrung desselben feyerlich und allgemein seyn, und zwar aufs genaueste nach der innerlichen Beschaffenheit der Menschen in diesem Leben, insofern sie im Glauben gestanden, oder nicht, und desselben Früchte in einem heiligen Wandel bewiesen, oder ruchloß und gottloß gewesen. Darum brauchet der Heiland in unserm Text das Gleichniß von den Schaafen und den Böcken. Durch die Schaafe werden die Gläubige und Frommen verstanden, weil sie Jesum, als ihren Hirten, im Glauben erkannt und angenommen, seine Stimme gehöret, und ihm gefolget. Joh. 10, 27. Die Böcke hingegen sind ein Bild der Ungläubigen und Gottlosen, die dem Satan und seinen Engeln, welche Jesa. 34, 14. (Gr.) Böcke genennet werden, gefolget und gedienet, Eph. 2, 2. die Weide der Gnaden in dem Wort und Sacramenten aber unter die Füsse getreten und verachtet, dabey zugleich die Schaafe Jesu, die Frommen, von sich gestossen und auf mancherley Weise beleidiget haben. Ezech. 34, 18. 19. 21. Beyde wird demnach der Richter dermahleins nach ihrer verschiedenen Beschaffenheit von einander aufs genaueste zu trennen wissen. Wird nicht dergestalt ihr Unterscheid deutlich genug offenbahret werden? Nichts wird ihn triegen, niemand wird ihn täuschen können. Joh. 8, 16.

II. Gantz kenntlich wird auch dieser Unterscheid durch solche Offenbahrung werden.

Der Heiland spricht daher in unserm Text: Und wird die Schaafe zu seiner Rechten ꝛc. v. 33. Die rechte Hand war bey denen Morgenländern ein Ort und Zeichen der Ehre und des Vorzugs, im Entgegensatz der lincken. Die Stellung zur rechten oder lincken Hand machte also kenntlich die grössern oder geringern Vorzüge derer, die so verschiedentlich geordnet wurden. 1. Mos. 48, 13. 14. 17. ꝛc. 1. Kön. 2, 19. Insonderheit pflegten bey den Gerichten diejenigen Partheyen, welche Recht hatten, dadurch kenntlich zu werden, daß man sie zur rechten Hand stellete. vergl. Psalm. 109, 31. In der heiligen Schrifft ist die Rechte Gottes ein Bild seiner göttlichen Majestät, Allmacht und Herrlichkeit. Psalm. 118, 15. 16. Psalm. 60, 7. Psalm. 16, 11. Heisset es nun, daß Christus am jüngsten Tage die Frommen werde zu seiner Rechten, die Gottlosen aber zu seiner Lincken stellen: so wird dadurch angedeutet, er werde jene öffentlich, als solche, darstellen, die seiner Ehre und Herrlichkeit theilhafftig werden, folglich in die herrlichste Freude versetzet werden sollen; die Gottlosen hingegen, als solche, die seines Zorns und Fluchs, der ewigen Schmach und Schande sich schuldig gemachet und theilhafftig werden sollen. Das ist der Gegensatz, nach welchem sie alsdann vor aller Welt kenntbar seyn werden. Dan. 12, 2. Joh. 5, 28. 29. Hier in der Welt sind Fromme und Gottlose noch unter einander vermischet, und jene mehrentheils so verborgen, daß man sie offtmahls nicht erkennen kann. 1. Kön. 19, 14. 18. Aber dort an jenem grossen Gerichts-Tage wird der Herr zu jedermanns Erkenntniß offenbahr machen, was hier an ihnen vor vieler Augen verborgen geblieben. Col. 3, 3. 4. Matth. 10, 32. 33. Laß es demnach seyn, daß Gottes Kinder in der Welt, wenn sie gleich in der That scheinen, als Lichter, Phil. 2, 15. dennoch einhergehen, als die Unbekannte, die nur Gott bekannt sind; 2. Cor. 6, 9. Matth. 6, 4. 18. die Gottlosen hingegen mit dem angenommenen Schein des Guten viele blenden und sich brüsten. Luc. 18, 11. 12. Matth. 6, 2. 5. Cap. 23, 27. 28. Dermahleins wird der Herr sie beyde vor aller Welt bekannt machen, jene, die Frommen, als seine Freunde, daß jedermann es wird sehen, und die Gottlosen nicht weniger werden bekennen müssen, wie sehr sie sich vorhin geirret haben; Weißh. 5, 3. ꝛc. diese aber, die Ungerechten, als Diener des Satans und Mitgenossene seines Bösen. Ezech. 34, 17. Wehe denen, die zu dieser unseligen Gesellschafft zu rechnen sind! Zach. 10, 3. Jesa. 14, 9. ꝛc. Wie selig ist, dem sein Gewissen den Trost giebt, daß er ein Schaaf Jesu sey! Hiob. 27, 6. Apost. Gesch. 24, 16. Wohl dem, welchem der Herr zuredet: Du hast Gnade vor meinen Augen funden, und ich kenne dich mit Nahmen! 2. Mos. 33, 17. Der betet mit Freudigkeit: Erkenne mich, mein Hüter, mein Hirte, nimm mich an! Bleibt vor der Welt verborgen mein Werck, in dir gethan; getrost, weil ich mich freue im Glauben deiner Treu. Du wirst einst offenbahren, daß ich der Deine sey. Joh. 3, 21.

Anhang
zum zweyten Theil
der
Evangelischen Sonntags-Arbeit.

Diß Blatt wird vor den Paßions-Predigten gebunden.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn868837873/phys_0323
DFG

Dritte Paßions-Predigt.

Text Hos. XIII. 14.

Ich will sie erlösen aus der Hölle, und vom Tode erretten. Tod, ich will dir ein Gifft seyn. Hölle, ich will dir eine Pestilentz seyn. Doch ist der Trost vor meinen Augen verborgen.

Eingang.

Welcher uns gemacht ist von Gott zur Erlösung. So rühmet Paulus von unserm Heiland. 1. Corinth. 1, 30. Er stellet in diesem Verse uns denselben in seinen vornehmsten Wohlthaten vor Augen, deren eine wir jedoch jetzo nur erwegen. Er zeiget, daß in Jesu unsere höchste Herrlichkeit sey, so wohl in Ansehen des uns nöthigen Guten, da wir für unsern Verstand denselben, als unsere Weißheit, für unser Gewissen ihn, als unsere Gerechtigkeit, für unsern Willen ihn, als unsere Heiligung, anzusehen haben; als auch in Ansehen des über uns von Natur schwebenden Bösen, davon wir in ihm die Erlösung finden. Diß Letztere setzt zum voraus, daß wir von Natur in einem elenden Zustand seyn, weil wir daraus erlöset werden müssen. Und das ist freylich die Schuld der Sünde, Gottes Zorn und Straffe, der Fluch des Gesetzes und die ewige Verdammniß, so nach dem Fall uns, wie eine schwehre Last, drücket. Psalm. 38, 2. ꝛc. Gal. 3, 10. Röm. 5, 18. Das hat der Heiland, um uns davon zu erlösen, übernommen und getragen. Gal. 3, 13. Röm. 5, 9. Col. 1, 13. Aber was will es sagen, daß Paulus schreibet, Christus sey uns dazu von Gott gemacht? Antw. Wie von Gott dem Vater, der da ist der Vater der Herrlichkeit, Eph. 1, 17. alles Gute kömmt, Jac. 1, 17. also auch diese unsere höchste Herrlichkeit in Jesu. Er hat denselben zu unserm Erlöser gemacht in seinem ewigen Rathschluß von unserer Seligkeit, Joh. 3, 16. 17. aber ihn auch in seinem Wort als denselben dargestellet. Röm. 3, 25. 26. Kann demnach etwas Gewissers seyn, als diese unsere Seligkeit in Christo, unserm Erlöser? Joh. 12, 49. 50. Eine theure Gnade! Psalm. 68, 21.

Vortrag.

Die Erlösung Jesu, eine höchstschätzbare Wohlthat seines Leidens.

I. Es ist dieselbe eine verdienstliche Erlösung.

Der Meßias spricht in unserm Text: Ich will sie erlösen. Es stehen diese Worte unsers Textes zwischen den erschrecklichsten Drohungen Gottes, die kaum schrecklicher in seinem Wort zu finden sind. Er redet zu den zehen Stämmen Israels, die durch Abgötterey seinen Zorn über sich gereitzet hatten. v. 1. 2. 3. Er hält ihnen die grosse Gnade vor, so er ihnen erwiesen, da er sie zu seinem Volck erkohren, v. 4. ihrer in Gefahr sich angenommen, v. 5.

ja mit vielen Wohlthaten im Leiblichen sie überschüttet habe, v. 6. deren sie aber aufs undanckbarste nur zum Hochmuth und zur Sicherheit gemißbrauchet. v. 6. Daher drohet er, seinen grimmigen Zorn über sie auszuschütten, v. 7. 8. dessen schreckliche Würckungen und Folgen nicht nur überhaupt vorgestellet werden, als ein wahres Uebel, v. 9. sondern auch insonderheit, als schwehres Unglück im Leiblichen, die Beraubung ihres Regiments und äusserlichen Flors, v. 10. 11. und als schwehres Unglück im Geistlichen, die Verstockung, v. 12. so ihnen endlich Wehe gnug bringen müsse, v. 13. da alles etwa noch übrige Gute völlig ihnen geraubet werden würde. v. 15. Waren das nicht schwehre Gerichte über das sündige Israel? Wie aber, mögte man gedencken, reimet sich mit solchen Drohungen des Höchsten der v. 14. in unserm Text befindliche Trost? Wie konnte Gott gegen diß Volck so grimmig seyn, wenn er es erlösen wollte? Antw. Freylich nicht an sich. Darum wird dieser Trost auf die Ordnung der Busse gesetzet. Gott klagt, daß Israel in seiner Verstockung den unvorsichtigen Kindern gleich sey, weil sie (Gr.) zu der Zeit nicht stehen würden in der Geburt der Kinder, v. 13. d. i. wenn Christus sie erlösen würde, nicht in der Wiedergeburt und wahren Bekehrung sich finden lassen, sondern in Sicherheit und Sünden fortfahren würden, daß Gottes Zorn sie endlich treffen müsse. v. 15. vergl. Matth. 23, 37. Dem ungeachtet bezeuget er, der Meßias, wie er ihnen eine wahrhafftige Erlösung durch sein Leiden erwerben werde, folglich an ihrem Verderben keinesweges Schuld sey, sondern Israel sich selbst darinn stürtzen werde. vergl. Joh. 15, 22. Er spricht: Ich will sie erlösen. Das Grund-Wort heisset so viel, als jemand durch ein gewisses Löse-Geld frey machen. 2. Mos. 13, 15. Ps. 49, 8. Es will also der Meßias hiemit lehren, daß seine Erlösung auf die Erstattung eines Löse-Geldes beruhe, dadurch er seine Erlösete frey, loß und ledig mache. Eben das zeiget der Nachdruck des andern Worts, da er spricht: Ich will sie erretten. Denn dadurch wird eine Errettung angedeutet, da man krafft des Bluts-Rechts oder der Bluts-Freundschafft eine Person oder Sache, so in fremde Gewalt gerathen, wieder zu seinem Eigenthum erkaufft. Ruth. 4, 4. 9. Ps. 119, 154. Jesa. 43, 1. So hat der Heiland freylich, als unser Bluts-Freund und Bruder, Hebr. 2, 11. 14. uns, die wir in die Gewalt des Satans gerathen waren, wieder zu seinem Eigenthum erkaufft, v. 15. Luc. 1, 74. und zwar durch ein theures Löse-Geld, sein Blut, 1. Petr. 1, 19. Col. 1, 14. da er sich selbst und sein Leben dahin gegeben. 1. Tim. 2, 6. Matth. 20, 28. Gott, dem alle Welt schuldig war, Röm. 3, 19. leistete er für uns die gebührende Erstattung. Eph. 5, 2. Hebr. 9, 14. Sein Leben gab er zum Schuld-Opffer. Jesa. 53, 10. Die Handschrifft, so wider uns war, that er aus dem Mittel, und tilgete sie durch seine Genugthuung. Col. 2, 14. Dadurch aber machte er uns frey von der Knechtschafft des Satans und allem Uebel, so eine Folge oder Straffe der Sünde. Joh. 8, 36. Seine Erlösung ist demnach eine verdienstliche Erlösung. Tit. 2, 14.

II. Es ist dieselbe eine völlige Erlösung.

1. In Ansehen des Uebels, wovon er uns erlöset hat. Denn es ist kein Uebel, davon er uns nicht befreyet hat. Daher spricht er in unserm Text: Ich will sie erlösen aus der Hölle und vom Tode erretten. Die Hölle ist der höchste Grad und völlige Inbegriff alles Uebels. Sie

folget sonst dem Tode, alhier aber wird sie demselben vorgesetzet. Hieraus erhellet, daß dadurch der Teuffel sonderlich verstanden werde, weil er die Menschen zur Sünde, welche die Ursache der Hölle ist, verführet; Offenb. Joh. 12, 9. weßhalben sonst auch in der heiligen Schrifft die Hölle eben, wie hier, den Satan bedeutet. Ps. 49, 15. 16. Offenb. Joh. 20, 14. Es wird demnach hiemit auf die Haupt-Quelle alles Uebels, daraus alles Böse hergeflossen, den Teuffel, gesehen, weil er die Sünde in die Welt eingeführet hat. Weißh. 2, 24. Nebst demselben aber wird auch des Todes erwehnet, welcher, wie er leiblicher Weise in der Trennung des Leibes und der Seelen, also geistlicher Weise in der Trennung Gottes und des Menschen bestehet. Jesa. 59, 2. Eph. 2, 5. Cap. 4, 18. Dieser Tod wird hier, als das Ende alles Uebels, angeführet, darinn alles Uebel einfliesset. Hölle und Tod sind gleichsam die Grentzen alles Uebels. Geschiehet demnach eine Erlösung von Hölle und Tod, so ists eine Erlösung aus allem Uebel. Und so ist freylich die Erlösung Jesu beschaffen. Er hat uns von allem Uebel erlöset, 1. Mos. 48, 16. 2. Tim. 4, 18. aus allen Sünden, Ps. 130, 8. Tit. 2, 14. vom Teuffel, Hebr. 2, 14. 15. von allen Feinden, Luc. 1, 71. vom Tode, Ps. 103, 4. vom göttlichen Zorn. 1. Thess. 1, 10. Es ist also kein Uebel, davon uns Christus nicht erlöset hätte. Zwar bleibt noch Teuffel, Sünde, Uebel, Tod; aber wie ein todter Cörper, ohne Leben, Macht und Gewalt. Denn davon eben hat uns Christus befreyet. Ps. 49, 16. Die Sünde reget sich noch in den Gläubigen. Röm. 7, 24. Gal. 5, 17. Der Teuffel kann sie noch anfechten. 2. Cor. 11, 3. Offenb. Joh. 12, 12. Sie müssen noch mancherley Trübsahl erfahren. Apost. Gesch. 14, 22. Doch alles das ist nur hier im Lande der Prüffung ihnen zur Seiten, um sie zu läutern und ihre Treue auf die Probe zu setzen. 5. Mos. 13, 3. Ps. 66, 10. Denn wer in Christo ist, dem wird die Sünde nicht zugerechnet, Ps. 32, 1. 2. dem ist der Teuffel ein überwundener Feind, Joh. 14, 30. 1. Joh. 2, 14. Offenb. Joh. 12, 11. dem kann keine Trübsahl schaden, Röm. 8, 28. 35. dem muß der Tod zum Leben werden. Ps. 118, 17. Ist nicht dergestalt die Erlösung Jesu eine völlige Erlösung?

2. In Ansehen der Erlösung selbst und ihrer Beschaffenheit. Denn es kann dabey keine Macht des Todes und der Höllen bestehen. Der Meßias spricht: Tod, ich will dir ein Gifft seyn. Hölle, ich will dir eine Pestilenz seyn. Vorhin war die Hölle zuerst erwehnet, weil vom Teuffel der Anfang und Ursprung alles Uebels herzuleiten ist. Jetzt stehet hier der Tod voran, weil der Heiland, da er den Tod und die Hölle besieget, vorher selbst sterben und den Tod ausstehen muste. Aber da er diß gethan, ist dadurch den Grentzen des Uebels alle Macht genommen. Der Erlöser spricht nachdrücklich: Tod, ich will dir ein Gifft oder (Gr.) die Pestilenzien seyn. Pest ist die tödtlichste gefährlichste Kranckheit, welche auch die stärcksten Cörper niederwirfft. Hier wird der Pestilenzien in der Zahl der Vielheit erwehnet, die Hefftigkeit einer solchen ansteckenden Krankheit anzuzeigen. Der Heiland lehret damit, er werde in seinem Leiden und Sterben des Todes völliger Tod seyn, daß derselbe gleichsam alle seine Todes-Krafft verliehren würde. Und das ward er in der That. Der Tod ward gar von Jesu verschlungen. 1. Cor. 15, 55. Er verlohr die Macht zu herschen. Röm. 6, 9. Ist das nicht eine herrliche Erlösung vom Tode? Die daher diese Erlösung Jesu im Glauben annehmen, an denen kann der Tod nicht die geringste Macht beweisen. Joh. 8, 51. In ihnen herschet vielmehr die Gerechtigkeit

des Lebens. Röm. 5, 17. 21. Durch Christum ist der Tod, der letzte Feind, aufgehoben. 1. Cor. 15, 26. Aber wie dem Tode, so auch der Hölle, oder dem Teuffel, hat er die Macht genommen. Daher spricht er in unserm Text: Hölle, ich will dir eine Pestilenz oder (Gr.) ein Mord, eine gewaltsame Tödtung, seyn; wie es im Kriege hergehet, da man den Sieg mit gewaltsamer Niederlage der Feinde erlanget. 1. Cor. 15, 57. Damit wird angezeiget, wie freylich Satan nicht so gutwillig seine Macht, so er der Sünde wegen an dem Menschen hatte, verliehren wollen, sondern sich dagegen gewaltig gesträubet, Christus aber dennoch ihn gantz daniedergeleget oder gewaltsamer Weise erleget, seinen Raub ihm aber abgenommen habe; Luc. 11, 21. 22. Joh. 12, 31. wie schon im A. T. verheissen worden. 1. Mos. 3, 15. Jesa. 49, 25. Welch eine völlige Erlösung! Allen Gläubigen zum Trost, die auch die Krafft derselben erfahren. Eph. 6, 16. 1. Petr. 5, 9.

III. Sie ist eine allgemeine Erlösung.

Auch das erhellet aus unserm Text, da der Herr spricht: Ich will sie erlösen ꝛc. Er redet von denen Verstockten in den Stämmen Israel, die in herschenden Sünden lebten, und daher unter seinem Zorn, Gericht und der Verdammniß lagen. Doch waren eben diese es, die er erlösen wollte. Und damit man nicht einwenden mögte, sie hätten es so grob gemacht, daß Christus sie unmöglich unter die, so er erlöset, zählen könne, so wird hinzugesetzet: Doch ist der Trost oder (Gr.) die Reue, vor meinen Augen verborgen, d. i. ich werde michs nimmer gereuen lassen, daß ich nicht die Erlösung ihnen erwerben sollte. So verstockt demnach die Menschen immer seyn mögen, so stehet doch, nach des Meßiä Versicherung, an Gottes Seite der Rath feste, daß sie der Erlösung Jesu in der Ordnung der Busse und des Glaubens theilhafftig werden und zu dem Bunde der Gnaden gelangen sollen, 3. Mos. 26, 44. Malach. 3, 6. 7. wenn sie nur die Gnaden-Zeit nicht versäumen. Hebr. 3, 13. 2. Cor. 6, 1. 2. Denn nach deren Verfliessung ists zu späte. Luc. 13, 25. Pred. Sal. 11, 3. Bey Gott aber findet keine Reue seiner Gnade Statt. Röm. 11, 29. 2. Tim. 2, 13. Und hier in der Zeit ist keiner von der Erlösung Jesu ausgeschlossen. 1. Tim. 2, 6. Joh. 1, 29. Cap. 3, 16. 17. Wer ein Sünder ist, soll daran, so lange die Gnaden-Zeit währet, ohne Ausnahme, wenn er sich bekehret und die Gnade im Glauben annimmt, Theil haben. Röm. 3, 23. 24. Ist nicht dieselbe eine theure Wohlthat?

Anwendung.

So vielmehr, Herr Jesu, laß mir nie kommen aus dem Sinn, wie viel es dich gekostet, daß ich erlöset bin. 1. Petr. 1, 18. 19. Mögten nur alle diese Erlösung recht theuer halten! Hebr. 11, 35. Mögte nur ein jeder dafür seinen Erlöser gehörig preisen! 1. Cor. 6, 20. Wers nicht thut, hat freylich eine desto schwehrere Verantwortung. Hebr. 10, 26. ꝛc. Ps. 49, 15. Wohl aber allen, die sich im Glauben fest an den Erlöser halten! Bey ihm ist die Gnade und viel Erlösung. Ps. 130, 7. Er erlöset die Seinen täglich aus der Noth. 2. Cor. 1, 10. Ps. 103, 4. Endlich wird er sie von allem noch übrigen Uebel in einem seligen Tode völlig befreyen und erlösen. 2. Tim. 4, 18.

Vierte Paßions-Predigt.

Text Röm. V. 15.

Nicht hält sichs mit der Gabe, wie mit der Sünde. Denn so an eines Sünde viel gestorben sind, so ist vielmehr Gottes Gnade und Gabe vielen reichlich wiederfahren, durch die Gnade des einigen Menschen, Jesu Christi.

Eingang.

Nicht nur die Befreyung von allem Uebel ist es, was wir, als eine theure Wohlthat des Leidens Jesu, preisen müssen, sondern auch die Schenckung alles Guten in der dadurch wiedergebrachten Liebe und Gnade Gottes. Wenn Menschen, die in Feindschafft gelebet, wieder mit einander versöhnet werden, so bleibt es sehr offt nur dabey, daß sie sich nicht weiter feindselig begegnen und Schaden zufügen. Selten geschiehet es, daß sie einander durch würckliche Wohlthaten eine rechte treue Liebe an den Tag legen. Sauls Verhalten gegen David ist davon ein Exempel, von dem man zwar lieset, daß er nach seiner Aussöhnung mit demselben in Worten seine Freundschafft ihm bezeuget, aber nicht, daß er in der That ihm wohlgethan habe. 1. Sam. 26, 21. 25. Wie weit herrlicher ist demnach die Liebe Jesu, so er uns in seinem Leiden erwiesen, zu schätzen, da er zur seligen Erfahrung der grössesten Glückseligkeit uns die Wohlthaten desselben angedeyen läßet? Joh. 1, 16.

Vortrag.

Die Begnadigung der Menschen, eine theure Frucht und Wohlthat des Leidens Jesu.

I. An sich selbst.

Dieselbe ist groß und sehr hoch zu schätzen,

1. in Absicht auf die Sünde, oder in Vergleichung mit derselben, als über welche weit gehet die durch Jesu Leiden wiedergebrachte Gnade. Der Apostel Paulus schreibt in unserm Text: So an eines Sünde viel gestorben sind ꝛc. Durch die Sünde verstehet er insonderheit die Erbsünde, die durch einen Menschen in die Welt gekommen ist, v. 12. welche er eines Sünde nennet, nicht, als wäre sie nicht eines jeglichen in Sünden empfangenen und gebohrnen Menschen Sünde, Ps. 51, 7. 4. Mos. 27, 3. sondern weil sie durch einen Menschen, den Adam, auf alle Men-

schen kommen ist. Denn obgleich eigentlich nicht Adam, sondern Eva die Uebertretung eingeführet hat, 1. Tim. 2, 14. so wird selbige doch nicht unbillig Adams Sünde genennet, weil Adam das Haupt der Eva war, folglich derselben hätte wehren und Einhalt thun sollen. Da er aber das nicht that, sondern mit in die Sünde willigte, und sich sammt Eva zur Sünde verführen ließ, so ward billig auf ihn die Schuld geleget, er auch von Gott zuerst nach Begehung der Sünde zur Rede gestellet, 1. Mos. 3, 9. und heisset die Erb-Schuld seine, des einigen, Sünde. Aber diese Sünde ist von solcher Schuld, daß, wer sie hat, (wie wir sie leider! alle haben) der ist schon todt, der ist schon gestorben, ob er gleich das natürliche Leben annoch hat. Paulus sagt diß deutlich: So an eines Sünde viel gestorben sind. Es lebten ja zu der Zeit, da der Apostel dieses schrieb, viele, die die Erb-Sünde an sich hatten. Dennoch bezeuget er, daß sie gestorben seyn. Was ist das anders, als ein Beweiß, daß die Erb-Sünde, so bald sie den Menschen einnimmt, ihn in den Stand setze, daß er gewisser maassen stirbet? Fragen wir nach der Ursache, so kann man dieselbe leicht bestimmen. Die Sünde hat das göttliche Ebenbild, das geistliche Leben, dem Menschen geraubet, und die Unsterblichkeit des Leibes gehindert, hingegen die Kräffte der Seelen und des Leibes, wie ein tödtliches Gifft, angestecket, so immer weiter in den Menschen dringet, an seinen Kräfften naget, und dieselbe schwächet, biß endlich das natürliche Leben weichet und der natürliche Tod erfolget. Wie durch sie aber besagter maassen der Mensch das göttliche Ebenbild verlohren, also ist sie auch eine Ursache des geistlichen Todes, weil sie die Vereinigung Gottes und des Menschen, darinn das geistliche Leben bestehet, gehemmet und aufgehoben, Jesa. 59, 2. folglich der Mensch nicht die Krafft des wahren Lebens, das aus Gott ist, hat, lauter geistliche Kälte, Erstarrung und Unkrafft zu allem Guten in sich fühlet, im Verstande nur Finsterniß, im Willen lauter verkehrtes Wesen, in den Affecten lauter Unordnung bey sich spühret; Eph. 4, 18. 5. Mos. 32, 5. 20. Jesa. 57, 20. wie zur Zeit der Anfechtung man diß mit klährern Augen siehet, da man gewahr wird, wie sündig die Sünde, welch ein Tod sie sey. Röm. 7, 13. ꝛc. Ists nicht aber höchstthöricht, solchen Tod an sich zu tragen, und dennoch diesem nagenden Wurm willig behülfflich zu seyn, daß er immer weiter um sich fressen und ein tödtliches Uebel nach dem andern anrichten kann? Sollte man nicht vielmehr den Greuel zu tilgen bemühet seyn? v. 24.

Indessen wie groß auch der Greuel und die Schuld der Sünde seyn mag, so ist doch in Christi Leiden noch gröser Gottes Gnade. Daher urtheilet der Apostel Paulus in unserm Text: Nicht hält sichs mit der Gabe, wie mit der Sünde ꝛc. Er erwehnet hier der (Gr.) Gabe der Gnade, oder einer Gnade, so sich frey und umsonst mittheilet, folglich nicht auf unser Verdienst ankommt. 1. Cor. 1, 4. Eph. 2, 8. Damit ertheilet er uns den herrlichsten Trost, daß Gott seine Gnade nicht bey sich behalte, sondern dieselbe mittheile. Gottes Gnade ist eine Gabe. Sie ist eine Gabe für uns. Ps. 68, 19. Eph. 4, 8. Aber mit dieser Gabe hält sichs nicht, wie mit der Sünde, d. i. sie ist nicht, wie die Sünde. Die Gnade, so uns durch Christi Leiden erworben worden, kann mit der Sünde in keine Vergleichung kommen. Denn so an eines Sünde viel gestorben sind, so ist vielmehr ꝛc. Nicht allein mehr, sondern (Gr.) viel mehr ist die Gnade. Sie ist weit über Sünde, Tod und Verdammniß. Freylich kann es nicht anders seyn, wenn man der Gnade recht nachdencket, und sie mit der Sünde vergleichet. Die Sünde ist, ob sie gleich gegen einen unendlichen Gott begangen wird, dennoch die Sünde eines endlichen Menschen. Die Gnade aber ist des unendlichen

Gottes, das Verdienst eines unendlich hohen Geistes. Hebr. 9, 14. Die Sünde dringet durch die Bluts-Masse, so der Ursprung der menschlichen Zeugung ist, an uns in der Zeit. 1. Mos. 5, 3. Die Gnade kömmt an uns durch ein weit höheres Mittel, nemlich durch das göttliche Wort, so da ist ein Ausdruck der höchsten wesentlichen Weißheit, Gütigkeit und Krafft Gottes, durch Christi Leib und Blut im heiligen Abendmahl. Hebr. 1, 2. 3. Joh. 6, 54. 63. Die Sünde kömmt an uns mit grosser Krafft, nimmt Leib und Seele völlig ein. Röm. 7, 17. 23. Aber auch in Ansehen dessen ist die Gnade viel grösser, denn sie heiliget mit einer göttlichen Krafft den Menschen durch und durch, 1. Thess. 5, 23. daß, wie die Gläubige erfahren, wenn auch in ihnen die Sünde mächtig worden ist, dennoch die Gnade viel mächtiger sey, Röm. 6, 20. als welche ihnen eine Krafft giebt, die alle Macht der Sünde überwinden kann. 2. Cor. 12, 10. Phil. 4, 13. Hat die Sünde eine grosse Schuld, Verderben und Gericht, daß durch des einigen ersten Sünders einige Sünde alles Verderben, aus einer Sünde das Urtheil zur Verdammniß über alle kommen ist, an der Sünde also Tod und Verdammniß hanget: 1. Cor. 15, 21. so ist doch auch dagegen die Gnade überwichtig, über Tod, Gericht und Verdammniß, da sie eine unendliche Gerechtigkeit, Leben und Herrlichkeit schencket. Röm. 5, 1. ꝛc. So groß auch die Sünde ist in der Betrübung und Verdammung, so reichet sie doch nicht an die Höhe der Gnade, die alle bußfertige Sünder bey Gott durch Christi Leiden haben. Welch ein Trost für gläubige Christen! Cap. 8, 33. ꝛc. Aber auch ein Trost für dieselben nur, welcher daher den rohen und sichern Sündern kein Deckel der Boßheit werden kann. Cap. 6, 1. Cap. 2, 5. ꝛc.

2. in Absicht auf die Gnade selbst und deren eigentliche Beschaffenheit. Der Apostel beschreibet dieselbe in unserm Text also: So ist vielmehr Gottes Gnade und Gabe ꝛc. Die Rede ist von der Gnade des dreyeinigen Gottes gegen uns Menschen. Dieselbe erkennen wir, nach Pauli Anleitung, zu seyn

1) eine wahrhafftige Gnade. Die Gnade stehet dem Zorn, Unwillen, Rache ꝛc. entgegen, und ist eine liebesvolle Neigung zu dem andern, die alles Gute zu ertheilen willig ist und wünschet demjenigen, gegen welchen man die Gnade im Hertzen heget. In Christo ist demnach für uns Menschen bey Gott nicht Zorn, Straffe und Verdamniß, Jesa. 27, 4. Röm. 8, 1. sondern lauter Liebe, Güte und Wohlgefallen. Eph. 1, 6. Röm. 9, 23.

2) eine sich uns herrlich und überflüßig mittheilende Gnade. Der Apostel gedencket der (Gr.) Gabe in der Gnade. Wahre Liebe schencket gerne alles und allerley Gutes demjenigen, welcher ein Gegenstand derselben ist. Je grösser die Liebe ist, desto grösser ist auch diese Willigkeit, dergleichen Gutes dem andern zu schencken. So ists mit der Gnade Gottes nicht weniger bewandt. Dieselbe preiset sich groß zu seyn in ihrer Gabe. Gnade und Gabe stehen also beysammen. Gott läßet seine Liebe gegen uns nicht bloß in seinem Hertzen wallen, sondern auch dieselbe ausbrechen und sich mittheilen. Röm. 5, 5. Er giebt sich mit seiner Gnade selbst dem Menschen. Cap. 8, 32. Siehet man es doch im Leiblichen insonderheit auch in Ansehen vieler Gottlosen, die einen Ueberfluß an zeitlichem Guth haben, in Ansehen vieler ungläubigen Völcker, die die gesegnetesten Länder besitzen. Was ist aber das Zeitliche gegen das Geistliche? Sollte nicht die Liebe Gottes im Geistlichen durch Christum sich in noch weit herrlichern Beweißthümern denen Gläubigen mittheilen müssen? Man erkennet es frey-

lich aus den herrlichen Gnaden-Mitteln und derselben herrlichen Würckungen deutlich. Welche herrliche Mittheilung dieser Gnade zeiget sich nicht in der Gerechtigkeit des Glaubens, in der Ruhe und dem Frieden des Gewissens, in der Freudigkeit der Seelen, in der Theilhafftigwerdung Gottes, des höchsten Guths, in der gewissen Versicherung des ewigen Lebens, u.s.f.? Röm. 14,17. Wiederfähret denn nicht die Gnade Gottes denen Menschen reichlich? Wie reich ist Gottes Gnade über alle, die ihn anruffen! 2. Mos. 34,6.7. Sie ist ein Brunn, der nicht nur Wassers gnug hat, sondern auch davon überfliesset. Ps. 65,10. Sie ist, wie eine Schatzkammer, die nicht nur gnug in sich fasset, zur Unterhaltung eines gantzen Landes, sondern auch noch viel übrig behält. Die Gnade Gottes hat nicht allein so viel, als zu aller Menschen Dürfftigkeit erfordert wird, sondern sie besitzet so viel, daß ihr Reichthum alle Nothdurfft der Menschen weit übersteiget. So ist z. Ex. die Vergebung der Sünden ein weit grösserer Schatz, als nur gegen die Noth der Sünden nöthig ist; die Tröstung der Gnade weit grösser, als den Kummer der Trübsahlen zu heben erfordert wird. Keine Sünde, Todt, Teuffel und Gericht sind so groß, daß nicht die Gnade mit ihrem Guten überschwenglich gröſſer wäre. Ps. 36,8.9.10. Ps. 59,11. 2. Cor. 1,5. 2. Petr. 1,11.

3. in Absicht auf die Menschen, welche derselben theilhafftig werden. Die Gnade und Gabe Gottes ist, nach Pauli Zeugniß in unserm Text, vielen wiederfahren. So viel Sünder sind, (das sind alle Menschen) so viel sind es, für welche eine so reiche Gnade in Christo vorhanden ist, Röm. 3, 23. 24. doch in der Ordnung der Busse und des Glaubens. v. 21.22. Wie er nun allen die Glaubens-Wege und Mittel giebet: also kann ein jeder zu dem Genuß dieser Gnade gelangen. Apost. Gesch. 17, 31. Werden nicht alle derselben theilhafftig, so ists ihre Schuld. 2. Cor. 6, 1. 1. Cor. 15, 2. Kann Gott mehr thun, als daß er allen seine Gnade so wohl, als die Mittel, dazu zugelangen, ernstlich anbietet und zu schencken begierig ist? Jesa. 5, 3.4. Matth. 22, 3.4. Wie theuer ist nicht auch daher seine Gnade zu achten?

II. Nach ihrer Vermittelung.

Der Apostel setzet, diß zu lehren, hinzu: Durch die Gnade des einigen Menschen, Jesu Christi. Nach dem Grunde heisset es eigentlich: In der Gnade, welche ist die Gnade des einigen ꝛc. Christi Gnade ist demnach die bewegende und erwerbende Ursache der Begnadigung der Menschen, nicht die wesentliche Liebe, die der Vater zu ihm hat, Ps. 2,7. Matth. 3, 17. sondern die Gnade, die er an seiner Gnuathuung hat. Eph. 5,2. Daher nennet ihn hier Paulus den einigen Menschen, sofern er der andere Adam ist. Röm. 5, 14. Wie Adam der einige Mensch, der Stamm, die Wurtzel und das Haupt aller sündlichen Menschen war: so ist Christus der einige Mensch, der Stamm und die Wurtzel aller begnadigten Menschen, 1. Cor. 15, 22. 45. und zwar durch seinen Gehorsam, Gnugthuung, Leiden und Tod. Röm. 5, 10. 19. Die Gnade des einigen Menschen Jesu ist demnach sein Verdienst, seine Versöhnung. 1. Joh. 2, 2. 2. Cor. 8, 9. Ausser dieser Gnade können wir daher keiner Gnade bey Gott theilhafftig werden. Hebr. 10, 26. ꝛc. Wer aber durch dieselbe bey Gott Gnade suchet u. zu erlangen trachtet, wird derselben gewähret. Gal. 2, 20. 21. 2. Cor. 5, 17. Das ist das Geschäffte, das ist der Segen des Glaubens. Apost. Gesch. 15, 11.

Fünffte Paßions-Predigt.

Text 1. Timoth. I. 15. 16.

Das ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der Vornehmste bin.

Aber darum ist mir Barmhertzigkeit wiederfahren, auf daß an mir vornemlich Jesus Christus erzeigete alle Gedult, zum Exempel denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben.

Eingang.

Er hat Gedult mit uns, und will nicht, daß jemand verlohren werde, sondern daß sich jedermann zur Busse kehre. So lautet das herrliche Evangelium von Gottes Langmuth über die Sünder. 2. Petr. 3, 9. Der Apostel preiset den Herrn, daß er Gedult mit uns habe, oder (Gr.) langmüthig gegen uns sey, d. i. daß, ob er nach seiner Gerechtigkeit wohl Ursach hätte, seinen Zorn über die, so ihn beleidiget, in schwehren Straffen auszuschütten, Psalm. 7, 12. 13. 14. 2. Mos. 20, 5. er dennoch so gnädig sey, seinen Zorn zurücke zu halten, und die Straffe aufzuschieben, oder, wenn sich der Mensch bekehret, ihm gar zu erlassen und aufzuheben. Cap. 34, 6. 7. 1. Petr. 3, 20. Er bezeuget die Ursache dessen zu seyn, weil Gott nicht wolle, daß jemand verlohren werde, 1. Tim. 2, 4. auch nicht der gottloseste Mensch, Ezech. 18, 23. Cap. 33, 11. sondern in der Ordnung der Busse und Bekehrung seiner Gnade und der ewigen Seligkeit theilhafftig werde. Jesa. 55, 7. Ezech. 18, 32. Aber wem anders, als unserm Erlöser und seinem Verdienst, haben wir auch diß zu dancken? Luc. 24, 46. 47.

Vortrag.

Gottes Langmuth über die Sünder, eine theure Frucht und Wohlthat des Leidens Jesu.

I. Eine grosse Wohlthat ist Gottes Langmuth über die Sünder.

Das erkennen wir aus dem Anfang unsers Textes, da der Apostel schreibet: Das ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, v. 15. Er nennet also das Wort, so er predigte, v. 11. dessen evangelischen Haupt-Inhalt er im Folgenden erwehnet, 1. Cor. 2, 2. folglich ein Wort Gottes, ein Wort der Gnade unsers Gottes, da-

gegen aller Menschen Wort, wenn es nicht damit übereinstimmet, für Fabeln und unnütz Geschwätz zu achten. v. 4. 6. Muß das nicht aller Ehre würdig seyn? vergl. Richt. 3, 20. Paulus lehret daher, daß solches gewißlich wahr sey, daß es ein wahrhafftiges, gewisses, unfehlbares, unbetriegliches Wort sey. Der Vernunfft scheinet es offt thöricht zu seyn, daß auf einen gecreutzigten Heiland der Menschen Seligkeit beruhe. 1. Cor. 1, 18. 23. Der Irthum von eigenem Verdienste hat der Ehre Jesu und seines Verdienstes offt nachtheilig seyn wollen. Gal. 3, 1. ꝛc. Aber, nach Pauli Zeugniß, stehet dem ungeachtet auf den allergewissesten Gründen und unwanckelbar, was Gott von dem Erlöser der Menschen beschlossen, geoffenbahret und bewerckstelliget. Hebr. 6, 17. ꝛc. Joh. 3, 31. ꝛc. Wollten wir noch daran zweiffeln? 1. Joh. 5, 10. Muß es nicht uns vielmehr ein theuer werthes oder (Gr.) das aller aufnehmungswürdigste Wort seyn? Allen, die anders lehren, verdienet es ungescheuet entgegen gesetzet zu werden. 1. Tim. 1, 3. Von allen verdienet es gehöret und bewahret zu werden. Luc. 11, 28. Jac. 1, 21.

Indem also der Apostel von dem Wort urtheilet, welches, wie das Nachfolgende ausweiset, Gottes Gnade in Christo dem Sünder verkündiget und prediget, so erhellet daher unstreitig, welch eine hohe Wohlthat diese Gnade Gottes sey. vergl. Hebr. 2, 1. ꝛc. Dergleichen Ruhm kann freylich nur einem Worte eigen seyn, das die wichtigsten Sachen in sich fasset. 2. Petr. 1, 19. Joh. 6, 68. 69.

II. Eine Frucht des Leidens Jesu aber ist diese Langmuth Gottes.

Der Apostel zeiget, was der Inhalt des Wortes sey, so er predige, nemlich daß Christus Jesus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen. v. 15. Die Person, davon diß Wort handelt, ist Christus Jesus, Christus, der Gesalbte, der nach seiner menschlichen Natur mit solcher Krafft des Geistes ausgerüstet worden, daß er ein Mittler der Menschen seyn können, Hebr. 9, 14. Jesus, der sein Volck selig macht von seinen Sünden. Matth. 1, 21. Der wahre Christus ist kein anderer, als Jesus. Joh. 20, 31. 1. Joh. 5, 1. Die Wercke dieser Person beschreibet der Apostel, daß er a) kommen in die Welt, (worinn er vorhin schon nach der göttlichen, aber nach der menschlichen Natur noch nicht gewesen, Joh. 16, 28. Hebr. 10, 5.) durch seine Menschwerdung, und zwar in der Absicht seines Gehorsams und Leidens, Psalm. 40, 8. 9. Hebr. 10, 7. 9. Cap. 2, 14. zwar zuerst in Judäam, Joh. 1, 11. Matth. 15, 24. aber nicht den Juden allein, sondern der gantzen Welt zum Besten. Jesa. 49, 6. Joh. 3, 16. 1. Tim. 4, 10. b) die Sünder selig mache. Das war der Zweck seines Kommens, nicht die Welt zu richten, Joh. 3, 17. sondern selig zu machen, Jesa. 45, 22. und zwar die Sünder, alle Menschen, die durch die Sünde Sünder, und daher der Straffe der Sünder schuldig worden. Matth. 18, 11. Röm. 3, 23. ꝛc. Wie viel fasset nicht diß in sich? Die Loßmachung von der Sünde und deren Schuld, Röm. 8, 1. die Zurechnung der vor Gott gültigen Gerechtigkeit, Cap. 3, 26. die Wegnehmung der Sünden Herrschafft, Cap. 6, 14. die Heiligung und Krafft des heiligen Geistes, 1. Cor. 6, 11. die Befreyung von allem Uebel, so eine Folge der Sünde ist. 2. Tim. 4, 18. Der Vorwurff alles dessen, was der Heiland gethan und warum er in die Welt gekommen,

sind demnach die Sünder und deren Heil, Matth. 9, 13. Cap. 11, 5. 28. die Befreyung der Kinder des Zorns von dem göttlichen Zorn. 1. Thess. 1, 10. Röm. 5, 9. Dahin gehet Christi Jesu Werck an alle Menschen. Joh. 10, 11. Hafftet es nicht bey allen, so ists nicht seine Schuld. Denn die Mittel sind da. Röm. 1, 16. 17. 1. Petr. 3, 21. Der Menschen eigener Wille ist die Ursache, daß sie der Herrschafft der Sünden in sich nicht wehren. 2. Thess. 2, 10. Die es aber im Glauben annehmen, haben Theil an der durch Jesu Leiden erworbenen Seligkeit. Röm. 5, 1. ꝛc. Und diß Leiden des Sohnes Gottes ist der Grund seiner Langmuth über die Sünder. Cap. 9, 22. 23. Luc. 13, 7. 8. 9. 1. Joh. 2, 1.

III. Die eigentliche Beschaffenheit derselben lässet uns ihren hohen Werth deutlich erkennen.

Paulus machet uns dieselbe in unserm Texte näher bekannt, da er beschreibet

1. diejenige, welchen diese Langmuth Gottes wiederfähret. Er drückt sich also aus: Unter welchen ich der Vornehmste bin. Aber mir ist Barmhertzigkeit wiederfahren. v. 15. 16. Er hat vorhin insgemein der Sünder erwehnet, um deren willen Jesus in die Welt gekommen, sie selig zu machen. Dadurch verstehet er Menschen, die durch Sünde und Unglauben Gottes Feinde worden. Röm. 6, 20. Cap. 5, 6. 8. 10. Unter denenselben bekennet er sich den Vornehmsten zu seyn, als der, je mehr er Gelegenheit gehabt, vermittelst der in seiner Jugend gehabten Unterweisung, den Messiam zu erkennen, Apost. Gesch. 22, 3. desto weniger seine vorige Feindschafft gegen dessen Reich und Boten entschuldigen könne; v. 4. 5. welcher, je grösserer Gnade er auch bey und nach seiner Bekehrung von Gott gewürdiget worden, desto eine schmertzlichere Empfindung über die noch in ihm wohnende Sünde haben müsse. Röm. 7, 14. ꝛc. 24. Dennoch aber rühmet er, ihm sey Barmhertzigkeit wiederfahren. Wenn Gott mit dem Sünder Gedult hat, so geschiehet das nicht also, daß Gott an seinem sündigen Wesen Gefallen hätte, Psalm. 5, 5. sondern daß der Sünder in Christo, dem Erlöser, Barmhertzigkeit erlanget, daß ihm Gott die Mittel zur Busse giebet. Röm. 3, 21. 22. Apost. Gesch. 17, 30. Erfolgt die Busse nicht, so hebet Gott seinen Zorn und Straffe nicht auf, sondern, wenn der Sünder die Gnaden-Zeit vorbey streichen lässet und sich nicht bekehret, so folget das Gericht. Luc. 13, 8. 9. Matth. 3, 10. So lange aber es heute heisset, gehet er dem Sünder nach. Jesa. 65, 2. Hebr. 3, 7. 8. Auch den grössesten Sündern lässet Gott solche Langmuth angedeyen. 1. Cor. 6, 11.

2. die Langmuth Gottes, so denenselben wiederfähret, an sich selbst. Der Apostel Paulus schreibet davon: Auf daß an mir vornemlich Jesus Christus erzeigete alle Gedult. v. 16. Nennet er hier nur Jesum Christum, so schliesset er den Vater und heiligen Geist keinesweges aus, sondern erwehnet nur unsers Heilandes, weil er der Mittler und Grund dieser Gedult Gottes ist, da sonst, wenn er nicht da wäre, die göttliche Gerechtigkeit sofort über den Sünder in Straffen und Gerichten ausbrechen müste. 2. Petr. 3, 15. 2. Mos. 34, 6. 7. Diese Gedult ist 2) eine wahrhaftige Gedult, eine (Gr.) Langmuth, wie z. Ex. ein Mensch lange wartet, ehe er sich zum Zorn und desselben Aus-

bruch bringen lässet. Jac. 1, 19. Pred. Sal. 7, 10. ꝛc. Zu solchem Zorn reitzet der Sünder Gott durch anhaltende Uebertretungen und Widerspenstigkeit. Röm. 1, 18. Cap. 2, 5. Denn, als ein gerechter Gott, muß er das Böse hassen und straffen. Ps. 45, 8. Ps. 11, 6. Ps. 7, 12. ꝛc. Aber er hält seinen Zorn inne, schiebet seine Gerichte auf, und lässet sie nicht sofort über den Sünder ergehen. 1. Mos. 6, 3. Jon. 3, 4. 10. Er ist darinn nicht, wie die Menschen offt geartet sind. Luc. 9, 54. b) eine grosse Gedult. Der Apostel spricht: Alle Gedult, d. i. nicht wenig oder in geringem Grade, sondern reichlich und überschwänglich, die grösser ist, als unsere Sünde, die unsern Begriff weit übersteiget, Röm. 2, 4. man mag entweder die Menge, oder die Grösse, oder die lange Dauer der Sünde erwegen. Matth. 18, 24. Apost. Gesch. 13, 18. c) eine augenscheinliche Gedult. Nicht ohne Ursache schreibt Paulus: Auf daß an mir vornemlich Christus ꝛc. Je offenbahrer und deutlicher sich Paulus vorhin Jesu und seinem Reiche entgegen gesetzet hatte, Gal. 1, 13. 23. desto mehr muste vor aller Augen groß zu seyn erkannt werden die Langmuth Gottes, die ihn so lange getragen hatte. Ps. 145, 7. 8. Wie groß ist nicht der Reichthum göttlicher Langmuth über die Sünder! Joel. 2, 13. Ps. 86, 15.

3. den gnädigen Endzweck derselben. Denselben vergisset Paulus nicht zu rühmen, und setzt hinzu: Zum Exempel denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben. v. 16. So ist Gott demnach nicht darum so langmüthig, um desto schwehrere Straffe hernach über die Sünder kommen zu lassen, Röm. 9, 17. sondern um sie noch zu gewinnen und zur Busse zu bewegen. Luc. 3, 8. 9. Zu dem Ende setzet er offt und zu wiederhohlten mahlen an den Sünder. Hiob. 33, 29. 30. Aber er lässet auch insonderheit ihm die erwecklichsten Exempel seiner Langmuth an andern Sündern vor Augen schweben. Dan. 4, 14. vergl. v. 24. Wie er andern zur Warnung über die stets halßstarrige Sünder seine Straff-Gerichte endlich hereinbrechen lässet: 2. Petr. 2, 6. also lässet er nicht weniger die Beyspiele seiner Langmuth ihnen zur Reitzung dienen, damit sie der Gnaden-Zeit wahrnehmen mögen. Ps. 95, 8. 9. 10. Will denn dadurch der Sünder sich nicht bewegen lassen, so ist Gott ausser aller Schuld. Jesa. 5, 3. 4. Ezech. 14, 14. ꝛc.

Anwendung.

Die Liebe ist langmüthig. Gilt nicht das von Gottes Liebe gegen die Sünder vorzüglich? 1. Cor. 13, 4. Freylich von Gott, der die Liebe selbst ist, 1. Joh. 4, 16. der uns zuerst geliebet, v. 19. und zwar da wir seine Feinde waren. Röm. 5, 8. Trägt er nicht uns Sünder noch mit grosser Gedult? Sirach. 18, 9. ꝛc. Aber erkennen wir es auch gehörig, oder mißbrauchen wir solcher Langmuth zur Sicherheit? 2. Mos. 9, 34. Pred. Sal. 8, 11. Röm. 2, 4. Bedencke doch, O! Sünder, daß endlich Gottes Langmuth bey deiner anhaltenden Verstockung aufhören, und sein Zorn dich so viel schwehrer hernach treffen müsse. v. 5. Jesa. 42, 14. Sirach. 16, 12. Kein Retten wird alsdenn seyn. Ps. 50, 22. Wohl allen, die durch seine Langmuth sich zur Busse leiten lassen! Jer. 3, 12. ꝛc. 2. Chron. 30, 9.

Sechste Paßions-Predigt.

Text 1. Mos. VIII. 20. 21.

Noah aber bauete dem Herrn einen Altar, und nahm von allerley reinem Vieh und von allerley reinem Gevögel, und opfferte Brand-Opffer auf dem Altar.

Und der Herr roch den lieblichen Geruch, und sprach in seinem Hertzen: Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen. Denn das Tichten und Trachten des menschlichen Hertzens ist böse von Jugend auf. Und ich will hinfort nicht mehr schlagen alles, was da lebet, wie ich gethan habe.

Eingang.

Worauf stehen ihre Füsse versencket? Oder wer hat ihr einen Eckstein geleget? Diese Frage ließ Gott an Hiob, in Ansehen der Erden, gelangen. Hiob. 38, 6. Die Rede ist von Füssen oder (Gr.) Säulen, von dem Eck- oder Grundstein des Erdbodens. Gott frägt: Ob, wie auf Säulen ein Gebäude, wie ein Cörper auf den Füssen ruhet und davon getragen wird, also die Erde zu solchem Ende ihre Säulen oder Füsse habe, die ihr eingesenckt seyn, wie ein Grundstein bey einem Hause? Hiob wuste wohl, daß diß lediglich in der Allmacht Gottes seinen Grund habe. Cap. 26, 7. Cap. 9, 8. ꝛc. Denn freylich trägt er, der Herr, alles mit seinem kräfftigen Wort, aber er, der da gemacht die Reinigung unserer Sünde durch sich selbst. Hebr. 1, 3. Die letztere Wohlthat ist ein Grund der erstern.

Vortrag.

Die Erhaltung der Creatur, eine Frucht und Wohlthat des Leidens Jesu.

I. Dem Leiden Jesu haben wir die Erhaltung der Creatur zu dancken.

Was in unserm Text von Noah erzehlet wird, giebt uns, diß zu erkennen, eine deutliche Gelegenheit. Wenn Noah opfferte, und Gott dadurch bewogen ward, den Endschluß zu fassen, daß er nicht mehr die Erde verfluchen wollte: so kann unmöglich von solchem gnädigen Endschluß ein anderer Grund angegeben werden, als das Versöhn-Opffer

des Meßiä, auf den der Glaube des opfernden Noah gerichtet gewesen. Mag auch diß fremde seyn denen, die da wissen, daß die Gläubige des A. T. eben wie die Christen N. T. Jesum, als den Grund und Erwerber aller Seligkeit, im Glauben angesehen und geehret? Apost. Gesch. 15, 11. Eph. 2, 20. Alle ihre Opffer geschahen in Absicht auf Jesu grosses Versöhn-Opffer. Hebr. 11, 4. ꝛc. Wir werden solches hier aus allen Umständen der Geschichte Noah in unserm Text überzeglich erkennen können, und zwar

1. aus der Erhaltung des Noah überhaupt. Gott hatte, da er die erste Welt um ihrer Sünden willen durch die Sündfluth verderbete, Noah mit seinem Geschlechte gnädiglich erhalten. Gott gedachte an denselben jetzt auch, die Erde wieder von dem Wasser zu befreyen, daß sie nicht dadurch gar verderbet würde. v. 1. Was war die Ursache, daß Noah und um seinet willen die Erde erhalten ward? Er fand Gnade bey Gott. 1. Mos. 6, 8. Warum derselbe, und nicht andere? Weil er ein frommer oder (Gr.) gerechter Mann war, v. 9. Cap. 7, 1. der im Glauben die vor Gott geltende Gerechtigkeit des Meßiä annahm. Hebr. 11, 7. Nicht also seine eigene, sondern des Meßiä im Glauben von ihm ergriffene Gerechtigkeit war die Ursache, daß Noah und um seinet willen die Erde erhalten ward. So sind Fromme und Gläubige offt die Ursache, warum sündige Länder und Völcker erhalten werden. 1. Mos. 19, 22. Pred. Sal. 9, 14. 15.

2. aus des Noah Opffer. Es heisset in unserm Text: Noah bauete dem Herrn einen Altar, und ꝛc. v. 20. Er hatte kaum den Fuß aus der Arche auf die Erde gesetzet, so war diß sein erstes Geschäffte. Man hätte dencken sollen, er würde zuerst auf die Erbauung einer Hütte für sich und die Seinigen gedacht haben. Aber nein, seine erste Sorge gieng auf die Errichtung eines Altars; wie die Gläubige immer zuerst auf Gott und dessen Dienst sehen, Matth. 6, 33. 2. Cor. 5, 9. worinnen sich eben zwischen ihnen und den Ungläubigen der Unterscheid merklich zeiget. Hagg. 1, 2. ꝛc. Noah bewieß hier seinen Glauben an den Messiam. Er bauete einen Altar, aber einen Brand-Opffer-Altar. Er wollte nicht nur dem Herrn für seine Erhaltung dancken, sondern war insonderheit und zuerst auf die Versöhnung seiner Sünden bedacht. Er erkannte, daß nicht seine Heiligkeit ihn erhalten, sondern der Meßias, dessen Versöhnung er bedürffe, zu einem angenehmen und gnädigen Ausgang aus der Arche, zu einem gesegneten Anfang einer neuen Welt, da die erste Welt um der Sünde willen verderbet, und der Fluch daher über die Erde gebracht war. Wollen wir Segen und Gedeyen haben, woher anders, als in Jesu, dem Versöhner, können wir dessen theilhafftig werden? Col. 3, 17.

3. aus denen von Noah geopfferten Thieren. Noah nahm zu dem Brand-Opffer von allerley reinem Vieh und Gevögel. v. 20. Er hatte mancherley Thiere im Kasten, aber er nahm nicht von allen, sondern nur von reinen Thieren. Nothwendig muß also schon damahls Gott solche Opffer-Gesetze gegeben haben, daß man einen Unterscheid unter dem Vieh darnach gemacht; wie er hernach dem Jüdischen Volck durch Mosen davon weitern Unterricht ertheilet. An sich konnten die Creaturen, wie sie Gott geschaffen, ihm nicht mißfällig oder unrein seyn, Ps. 50, 10. 11. sondern dieser Unterschied fand nur Statt im Vorbilde oder Absicht auf die Reinigkeit und Heiligkeit unsers Heilandes, Hebr. 7, 26. welcher durch sein Opffer uns zu einem reinen Opffer geheiliget. Cap. 9, 14. Man erkennet auch daher also, daß Noah hierinn auf den Meßiam und sein Versöhn-Opffer im Glauben gesehen. Wie

nöthig ist gleichfals, daß wir uns Gott zu einem heiligen und gefälligen Opfer darstellen? Röm. 12, 1. 2. Cor. 7, 1.

3. aus der Verrichtung des opfernden Noah selbst. Denn nach unserm Text opferte er Brand-Opfer auf dem Altar. v. 20. Bey den Brand-Opfern mußten die Opfer-Thiere geschlachtet, derselben Blut vergossen, sie aber auf den Altar geleget und verbrannt werden. 3. Mos. 1, 3. ꝛc. Das geschahe zur Versöhnung der Sünde. v. 4. Doch konnten an sich die Opfer dasselbe nicht zur Würckung haben, Hebr. 10, 4. 11. Ps. 50, 13. sondern als Vorbilder auf Christum und dessen Opfer. Jesa. 43, 23. 24. Hebr. 11, 4. ꝛc. 6. Verwarff doch Gott die Opfer, die die Juden ohne diesen Glauben an den Meßiam ihm darbrachten. Jer. 7, 22. 23. Ps. 40, 7. 8. 9. So ist noch aller unser Gottesdienst vergeblich und Gott mißfällig, wenn er nicht im Glauben an Jesum geschiehet. Jer. 5, 3.

4. aus dieses Opffers Noah gnädiger Aufnahme. Davon wird in unserm Text also geredet: Und der Herr roch den lieblichen Geruch. v. 21. Wie konnte (mögte man fragen) das Opffer eines geschlachteten Viehes an sich einen angenehmen Geruch geben? Es erweckte ja vielmehr natürlicher Weise einen übeln und unangenehmen Geruch. Doch hier war ein lieblicher Geruch in Gottes Nasen. Davon muß die Ursache gewiß nicht in den Thieren selbst, sondern anderswo gesuchet werden. Gottes Riechen bedeutet sonst das Wohlgefallen seines Hertzens. Phil. 4, 18. Soll Gottes Hertz an unserm Dienst Gefallen haben, so gehöret dazu mehr, als ein Opffer-Thier, sondern der, dessen Opffer ihm vorzüglich süß, lieblich u. angenehm gewesen, Eph. 5, 2. als an dem seine Seele Wohlgefallen hat. Matth. 3, 17. Hieraus erhellet, daß Noah Opffer dem Herrn darum angenehm gewesen, weil er es im Glauben auf den Meßiam und dessen Versöhn-Opffer ihm dargebracht. Denn in dem sind wir Gott angenehm. Eph. 1, 6. Wer erkennet nicht die Nothwendigkeit, in Jesu vor Gott erfunden zu werden? Gal. 2, 20.

5. aus der dabey geäusserten gnädigen Erklärung Gottes, da er sprach: Ich will hinfort nicht mehr ꝛc. v. 21. Wer ist dieser Mensch? (Gr.) Der sündliche Mensch kann es nicht seyn. Denn von demselben wird gleich darauf behauptet, daß desselben Tichten und Trachten böse sey von Jugend auf, er nemlich durch die Erbsünde gleich von seiner Empfängniß an verderbet sey. Ps. 51, 7. Kann um deß willen Gott sich entschliessen, den Fluch nicht weiter über die von ihm bewohnte Erde kommen zu lassen? Es muß daher nothwendig Christus seyn, der einige Mensch in Gnaden, durch dessen Gnade und um dessen Verdienstes willen den Menschen allein die Freyheit von dem Fluche angedeyet. Röm. 5, 15. 18. Gal. 3, 13. 14. Um desselben willen lesen wir sonst dergleichen Gnade der Erhaltung gepriesen, Ps. 8, 4. vergl. v. 5. 6. und von Gott erbeten zu seyn. Dan. 9, 17.

So gewiß ists, daß wir die Erhaltung der Creatur nur Christo und seinem Leiden zu dancken haben. Die Schöpfung der Creatur geschahe um des nach Gottes Ebenbilde geschaffenen Menschen willen, daß er derselben zu des Schöpffers Lob und Ehre gebrauchen sollte. 1. Mos. 1, 24. 25. 28. ꝛc. vergl. Sprüchw. 16, 4. Ps. 19, 2. Da der Mensch durch die Sünde diß göttliche Ebenbild verlohr, und sein Verderben sich darinn insonderheit äusserte, daß er sich von dem Schöpffer zum Geschöpff wendete, selbiges so gar zu seinem Abgott machte, so traff die Creatur der Fluch um seinet willen. 1. Mos. 3, 17. Röm. 8, 20. Wäre es Wunder gewesen, daß davon die Zerstöhrung der Creatur die Folge hätte seyn müssen? vergl. Jesa. 24, 4. ꝛc. Gott hatte demnach keine

bewegende Ursache vor sich, dem Menschen die Creatur zu erhalten. Den sündigen Menschen traff das Todes-Urtheil. Röm. 5, 12. Wozu soll ein Hauß, wenn der Wirth daraus vertrieben ist? Wäre demnach nichts dazwischen kommen, und der Mensch verstossen geblieben, so würde auch die Creatur nicht, wie nun, erhalten worden seyn. vergl. 5. Mos. 28, 15. 16. 3. Mos. 26, 32. Wie aber Christus, der Mittler, dem ersten Uebel ein Gegen-Gifft bereitete, so erstreckte sich auch auf die Aufhebung des Fluchs über die Creatur desselben Verdienst. Ps. 65, 10. ꝛc. vergl. v. 6.

II. Von grossem Werth ist daher diese Wohlthat.

Davon überführet uns

1. der von Gott gefaßte feste Endschluß. Es heisset in unserm Text: Und sprach in seinem Hertzen ꝛc. v. 21. Durch das Sprechen Gottes wird desselben Rathschluß verstanden. Er, als die unendliche ewige Weißheit, darff jedoch sich nicht erst lange über eine Sache berathschlagen, wie die Menschen thun. Es redet daher die Schrifft nur also von Gott, wenn sie seine Handlungen nach der Menschen Weise vorstellen und einigermaassen begreifflich machen will. Was er spricht, das geschiehet alsobald. Ps. 33, 9. Sein hier in unserm Text erwehntes Sprechen ist demnach ein Grund der grössesten Gewißheit, und wird anderswo ein Schwuhr genennet. Jesa. 54, 9. Was ist aber gewisser, als wenn Gott schwehret? Hebr. 6, 13. 16. 17. Sprach Gott diß in seinem Hertzen, das sonst nach seiner Gerechtigkeit, wie über alle Sünde, also auch über den durch die Sünde eingeführten Mißbrauch der Creatur eifern muste: so ist diß sein Hertz nun um Christi willen voll brünstiger Liebe gegen den Menschen, Hos. 6, 3. 4. 6. welche Liebe auch die Erhaltung der Creatur nunmehr in sich fasset. Joel. 2, 21. ꝛc. vergl. v. 13.

2. die von demselben beschlossene Gnade selbst. Gott sprach, nach unserm Text: Ich will hinfort nicht mehr ꝛc. v. 21. Er redet von der Erde, nicht nur einem Theil derselben, so freylich hernach manchmahl seinen Fluch wegen der Sünde seiner Einwohner erfahren, 1. Mos. 19, 24. 25. Richt. 5, 13. sondern von dem gantzen Erdboden, mit aller Creatur, so auf demselben sich befindet, wie solche der Fluch der Sündfluth verderbet hatte. Diese Erde und Creatur bezeuget Gott hinfort nicht mehr verfluchen ꝛc. zu wollen, d. i. sie nicht mehr im Zorn gar zu verstöhren und zu verderben. vergl. Ps. 37, 22. Was folget daher anders, als daß er sie erhalten, die gehörige Krafft und Segen ihr schencken wolle, zum Besten des Menschen? Hos. 2, 21. 22. Und das will er beständig also thun hinfort, biß auf die gesetzte Zeit des jüngsten Tages, da die Erde vergehen wird. 2. Petr. 3, 10. So lange die Erde noch das Wohnhauß der Menschen seyn muß, soll der Bau und Ordnung der Creaturen ungestöhret bleiben. 1. Mos. 8, 22. In Christo ist die Creatur nun geheiliget. 1. Tim. 4, 4. 5. Schreyet und seufzet denn gleichsam die Creatur offt über den Mißbrauch der Gottlosen, Röm. 8, 19. 20. Habac. 2, 11. so ist von Jesu Leiden die Langmuth Gottes in Erduldung solches Mißbrauchs eben so wohl, als seine Gedult über den Sünder selbst, die Folge. Luc. 13, 8.

Erstes Register
der erklährten Schrifft-Stellen.

1. Mos. VIII. 20. 21. — — pag. 21. fgg. (A.)
— XXXII. 26. — — 77.
— XXVIII. 17. — — 45.
— XLIX. 18. — — 21.
5. Mos. XXX. 19. — — 157.
— XXXII. 29. — — 209.
1. Samuel. XV. 22. — — 181.
Hiob. XII. 13. — — 49.
— XXXIII. 23. 24. — — 5. fgg. (A.)
— XXXVI. 6. — — 21. (A.)
Psalm. XIX. 3. — — 37.
— XXXII. 11. — — — 189.
— XXXIV. 9. — — 289.
— XLIX. 8. — — 5. (A.)
— LXIX. 10. — — 213.
— XCIV. 12. 13. — — 129.
— CII. 18. — — 249.
Sprüchw. Sal. I. 29-31. — — 237.
— III. 9. — — 1.
— XIII. 13. — — — 25.
— XX. 6. — — 57.
Pred. Sal. III. 7. — — 17.
— — 20. — — 169.
Jesa. I. 9. — — — 293.
— XXXVIII. 5. — — 105.
Hos. XIII. 9. — — — 121.
— — 14. — — 9. fgg. (A.)
Zephan. I. 12-14. — — 237. fgg.
Zachar. XII. 10. — — 105. fgg.
Malach. III. 18. — — — 5. 301.
Matth. II. 3-8. — — 41. fgg.
— — 14-21. — — 297. fgg.
— IV. 5. 6. 7. — — 73. fgg.
— V. 23. 24. — — 197. fgg.
— VI. 25-32. — — 245. fgg.
— VII. 21. — — 205. fgg.
— VIII. 5-9. — — — 53. fgg.
— IX. 3. 4. — — 265. fgg.

Matth. IX. 20-22. pag. 289. fgg.
— XI. 4-6. 9. fgg.
— XV. 25. 26. 27. 77. fgg.
— XVIII. 5-9. 257. fgg.
— — 28. 29. 30. 281. fgg.
— XX. 5-9. 61. fgg.
— XXI. 6. 7. 8. 97. fgg.
— — 8. 1. fgg.
— XXII. 7-10. 273. fgg.
— — 18. 285. fgg.
— — 35-40. 261. fgg.
— XXIII. 35. 36. 25. fgg.
— XXIV. 19-22. 293. fgg.
— XXV. 32. 33. 301. fgg.
Marc. VII. 35. 221. fgg.
— VIII. 6. 7. 201. fgg.
— XVI. 4-7. 109. fgg.
— — 17. 18. 145. fgg.
Luc. I. 36. 37. 93. fgg.
— — 46-49. 189. fgg.
— — 59-66. 181. fgg.
— II. 6-12. 21. fgg.
— — 21. 37. fgg.
— — 25-28. 57. fgg.
— — 36-38. 33. fgg.
— — 43-50. 45. fgg.
— V. 6-10. 193. fgg.
— VI. 39. 40. 185. fgg.
— VII. 13. 249. fgg.
— VIII. 6. 7. 65. fgg.
— — 13. 14. 65. fgg.
— X. 25-28. 225. fgg.
— XI. 24. 25. 26. 81. fgg.
— XIV. 7-10. 253. fgg.
— — 18-20. 173. fgg.
— XV. 3-7. 177. fgg.
— XVI. 3. 4. 209. fgg.
— — 22. 169. fgg.
— XVII. 15. 16. 233. fgg.
— — 32. 81.
— XVIII. 10-12. 217. fgg.
— — 34. 69. fgg.
— XIX. 45. 46. 213. fgg.
— XXI. 28-33. 5. fgg.

Luc.

Luc. XXIV. 19-27. pag. 113. fgg.
— — 37-45. 117. fgg.
Johan. I. 4. 5. 29. fgg.
— — 22-26. 17. fgg.
— II. 3-10. 49. fgg.
— — 17. 213.
— III. 6-12. 165. fgg.
— — 10. 69.
— — 17-19. 157. fgg.
— IV. 48. 49. 277. fgg.
— VI. 5-13. 85. fgg.
— VIII. 48-58. 89. fgg.
— X. 6. 162. fgg.
— — 14. 15. 125. fgg.
— — 28. 125.
— XIV. 25. 26. 153. fgg.
— XV. 14. 97.
— — 20. 149.
— XVI. 1-3. 149. fgg.
— — 8-11. 137. fgg.
— — 19. 20. 129. fgg.
— — 22. 109.
— — 25. 26. 141. fgg.
— XX. 21-25. 121. fgg.
Apost. Gesch. XIII. 46. 273.
Röm. V. 15. 13. fgg. (A.)
— VIII. 26. 153.
— IX. 31. 225.
— X. 14. 141.
— XII. 16. 253.
— — 21. 257.
1. Corinth. I. 30. 9. (A.)
— XI. 26. 27. 101. fgg.
1. Timoth. I. 15. 16. 17. fgg. (A.)
— II. 5. 6. 1. fgg. (A.)
2. Petr. III. 9. 17. (A.)
1. Joh. V. 9. 9.
— — 20. 29.
Hebr. II. 4. 145.
— XIII. 15. 33.
Jacob. IV. 11. 265.

Zweytes Register
der
merckwürdigsten Sachen.

Abendmahl, der würdige Gebrauch desselben. pag. 101. worinn er bestehe. 102. wie nothwendig derselbe sey. 104.
Ackerbau war, nebst der Viehzucht, das Vornehmste, womit die Alten umgiengen. 1.
Aergern soll man keine schwache Gemüther. 257.
Affterreden, wie es geschehe. 265. ist eine Verachtung des Gesetzes. ebendas. ist eine Uebertretung desselben. 266. ist ein Eingriff in Gottes Rechte und Majestät. ebendas.
Anschickung (weise) zu der bevorstehenden letzten Rechenschafft. 209.
Anweisung zur Erkenntniß und Vermeidung der unmäßigen Sorge für das Zeitliche. S. Sorge.
Apostel waren ausgerüstet mit der Gabe Wunder zu thun. 145.
Arme (geistliche) welche sie sind. 14. werden evangelisch gemacht. ebendas.
Auferstehung Jesu ist freudenreich. 109. derselben Nothwendigkeit. 116. Gewißheit. 110. 116. Nutzen. 111. viele Christen haben die Krafft derselben noch nicht in sich erfahren. 113. Mittel dagegen. 114.
Ausbruch göttlicher Straff-Gerichte über ein halßstarriges Volck. S. Straff-Gerichte.
Ausflüchte (nichtige) dererjenigen, welche die ihnen angebotene Gnade Gottes nicht annehmen wollen. 173.
Austreibung der Teuffel, zu welchem Zweck sie geschehen. 148.

Bann der Juden, worinn er bestanden. 150.
Befehl Gottes, dagegen muß man gehorsam seyn. 181.
Begnadigung der Menschen, eine theure Frucht und Wohlthat des Leidens Jesu. 13. (A.)
Behutsamkeit im Gebrauch der äusserlichen Dinge in Glaubens-Sachen. 117.
Bekehrung, wie sie geschehe. 82. ist ein herrlicher Zustand. ebendas. daraus kann ein Bekehrter wieder fallen, wenn er seiner nicht gehörig wahrnimmt. 83. ein solcher Rückfall hat eine erschreckliche Folge. ebendas.
Beleidigungen des Nechsten sind möglich. 197. wie sie geschehen. ebendas. pflegen nicht selten zu geschehen. 198.
Beleidiger muß die Versöhnung suchen. 198. dagegen ist die Schärffe unchristlich. 281.
Beruff, darinn muß man sich treulich finden lassen. 202. ist gewissermaassen eine Nachahmung Gottes. ebendas. muß mit Gottes Wort und Ordnung übereinkommen. ebendas.
Beschneidung des A. T. war von Gott befohlen. 38. was sie zu erkennen geben sollte. ebendas. war ein Mittel des Bundes mit Gott und ein Vorbild auf den Meßiam. ebendas.
Besserung des Hertzens ist ein Segen der Gotteshäuser. 48.

Bestraffung der Welt und ihres Wesens. 137. muß durch den Trieb des Geistes Gottes geschehen. ebendas. in geziemender Ordnung und auf die rechte Weise. 138.
Beurtheilung (lieblose) des Nechsten. 266. lässet auch das Gute nicht unangetastet. ebendas. ihre Quelle ist verwerflich. 267. die Art, wie sie geschiehet, ist sträflich. 269. ist der göttlichen Ahndung würdig. 271.
Bild eines demüthigen Christen. 253.
Blöde Seelen, gegen welche Jesus freundlich ist. 289.
Böse (das) soll überwunden werden. 257. die nöthige Wachsamkeit dagegen. ebendas. wie man die Ausbrüche desselben zu hindern suchen müsse. 260. wie nothwendig solches sey. ebendas. Gott lässet es zwar manchmahl zu, lencket es aber zu einem guten Ende. 295.
Boßheit ist eine Quelle der lieblosen Beurtheilung des Nechsten. 268.

Christen sind demüthig. 253. deren Klugheit, von sich zu reden, da es Zeit ist. 17. bewahren sich vor Nahrungs-Sorgen. 85. lernen von Jesu die göttliche Wahrheit zu vertheidigen. 89. 261. deren kluges Verhalten, wenn sie der Herr durchs Creutz züchtiget. 130. deren kluge Hertzhafftigkeit gegen die Feinde der Wahrheit. S. Hertzhafftigkeit. sind offt blöde. 289.
Christenthum, darinn lassen die Heuchler es nur auf das äusserliche Wesen ankommen. 217.
Christus, wo er nicht, und wo er zu finden. 46. ist der Haupt-Vorwurff des Glaubens. 141. ist der Mittler zwischen Gott und den Menschen. 1. (A.) ist wahrer Gott. 2. (A.) ist unser Bruder. 3. (A.) giebt sein Leben zur Erlösung. 4. (A.) ist der Engel des Bundes. 6. (A.) ist ein Dollmetscher. ebendas. ist die einige Ursach der Begnadigung der Menschen. 16. (A.) S. Jesus.
Creatur, deren Erhaltung ist eine Frucht und Wohlthat des Leidens Jesu. 21. (A.)
Creutz (das) treibet zum Gebet. 49. dienet zur Förderung des Glaubens. 53. vermehret die Demuth. 55. muß nicht bloß nach der Vernunfft angesehen werden. 131. währet nicht beständig. 135. wie sich ein Christ dabey zu verhalten habe. 130. Grosse in der Welt verhalten sich offt übel im Creutz. 279.

Danckbarkeit gegen Gott für die wieder erlangte Gesundheit. 233. die darunter empfangene göttliche Wohlthat muß man recht erkennen. ebendas. vom Bösen zum Guten umkehren. 235. Gott mit Hertz und Mund dafür loben. ebendas.
Demuth, worinn sie bestehe. 256. wie herrlich dieselbe belohnet werde. ebendas. wird durchs Creutz befördert. 55.

Ehre Gottes von dem zeitlichen Guth. 1. muß das Ziel unsers Gehorsams seyn. 100. ist eine Belohnung der Tugend. 254.
Eiffer für die Religion. 213.

Engel sind Diener Gottes. 75. sie begleiten die Seelen der Gerechten nach dem Tode des Leibes ins Reich der Herrlichkeit. 171. konnten keine Versöhnung stifften zwischen Gott und den Menschen. 6. (A.)
Erhaltung der Creatur ist eine Wohlthat des Leidens Jesu. 21. (A.)
Erinnerungs-Geschäffte des heiligen Geistes in den Hertzen gläubiger Kinder Gottes. 153.
Erkenntniß (lebendige) von Jesu, worinn sie bestehe. 43. hat ihre Früchte. ebendas. im Christenthum, ist nöthig zu einem rechtschaffenen Gebet. 142. eigener Unwürdigkeit. 79.
Erleuchtung des Verstandes ist ein Segen unserer Gotteshäuser. 47.
Erlöser ist würcklich in die Welt kommen, alle Menschen zu erlösen und zu erleuchten. 159. ist auch im Stande seiner Erhöhung noch ein barmhertziger Heiland. 251.
Erlösung Jesu muß auf zwiefache Art betrachtet werden. 7. (A.) ist eine höchstschätzbare Wohlthat seines Leidens. 9. (A.) ist eine verdienstliche, ebendas. eine völlige, 10. (A.) eine allgemeine Erlösung. 12. (A.)
Exempel derer, so durch die äusserlichen Sinne betrogen worden. 118. die aus der Gnade gefallen. 177. die Gottes Befehlen gehorsam gewesen. 184. die sich der wahren Demuth beflissen. 253.

Falschheit, deren schwehre Schuld und Straffe. 285. ist vom Teuffel. ebendas. Gott merckt und straffet sie. 286.
Feinde der Wahrheit bestreiten sie boßhafft und listig. 261.
Finsterniß (geistliche) was sie bedeute. 160.
Freude über die Auferstehung Christi. 109. heilige Freude wahrer Kinder Gottes in dem Herrn. 189.
Freundlichkeit Jesu gegen blöde Seelen. 289.
Freunde Jesu, deren schuldiger Gehorsam gegen seine Gebote. 97.
Fromme (wahre) findet man offtmals an den verderbtesten Orten. 57. die Beschaffenheit derselben unterscheidet sie von Heuchlern deutlich. 58. Gott läsßet es ihnen nicht fehlen an der Gnade und Gemeinschafft seines Geistes. 59. Gott gönnet ihnen offt ein besonderes Maaß und Erfahrung seiner Gnade. ebendas. der Unterscheid zwischen ihnen und den Gottlosen wird am jüngsten Tage recht offenbahr werden. 302. S. Gläubige.
Frucht der Lippen, die Gottes Nahmen bekennen. 33.
Fürsorge Gottes. 85. ihr Grund und Beschaffenheit. 248. S. Providenz.

Gebet muß in der Noth anhaltend seyn. 77. der Gläubigen hat eine durchdringende Krafft. 78. kann nicht ohne Glauben geschehen. 141. was vor eine Erkenntniß im Christenthum dazu nöthig. 142. muß bey der Arbeit nicht aus den Augen gesetzet werden. 203. ist das vornehmste Stück des Gottesdienstes. 216. 218. bleibet nicht unerhöret, wenn es gläubig geschiehet. 249.
Gebrauch (der rechte) der Ohren und der Zungen. 221. ist allein bey Gott zu suchen. ebendas. alsdenn kann man diese Glieder recht gebrauchen. 222. des heiligen Abendmahls. 101. der äusserlichen Sinne in Glaubens-Sachen. 117.

Geburt Jesu war eine wahrhafftige. 21. eine besondere und ausserordentliche. 22. eine heilwärtige Geburt. 23. dafür soll dem Herrn Lob-Opffer gebracht werden. 35. öffentlich und besonders. ebendas. mit würcklicher Erhebung der göttlichen Wohlthat. 36.
Gehorsam (schuldiger) wahrer Freunde Jesu gegen seine Gebote. 97. muß aus einem geheiligten Hertzen herfließen. ebendas. muß geschehen nach dem Worte Jesu. 98. muß in der That ausgeübet werden. 99. und zur Ehre Jesu abzielen. 100. muß gegen Gottes Befehl mit Verwerffung aller dagegen vorkommenden menschlichen Vorschläge bewiesen werden. 181. mit lauterer Folge des göttlichen Befehls. 183. mit Hindansetzung menschlicher Urtheile. ebendas. wird herrlich gesegnet. 184.
Geist (heiliger) ist ein Geist der Krafft. 152. dessen Lehr- und Trostreiches Erinnerungs-Geschäffte in den Hertzen gläubiger Kinder Gottes. 153. ist ein Geist Christi. 155. ein Advocat. ebendas. dessen verschiedene Gaben. 193.
Geistliche Dinge gehen über alles menschliche Vermögen. 165. über menschlichen Witz und Verstand. 166. scheinen dem natürlichen Menschen gar ungereimt zu seyn. 167.
Gerechtigkeit Gottes forderte eine Gnugthuung von ihren Beleidigern. 4. (A.) hat sich in der Verwerffung der Juden gezeiget. 274.
Gerichte Gottes müssen endlich ausbrechen über ein halßstarriges Volck, so desselben Rath und Warnung an sich stets vergebens seyn lässet. 238. 241. sind alsdenn schwehr. 242. 294. doch verschonet auch dabey Gott. 296.
Gesetz, dessen Haupt-Inhalt und hohe Erforderung. 230. unser jetziges Unvermögen dagegen. 231. die Seeligkeit wird daraus vergebens gesuchet. 226.
Gesuch der Seligkeit aus dem Gesetze ist vergeblich. 226. ist der von Gott gemachten Ordnung in Christo Jesu zuwider. ebendas. kann nicht bestehen mit der hohen Erforderung des Gesetzes. 230.
Gesundheit des Leibes ist eine grosse Wohlthat. 234. solches muß man gehörig erkennen, und Gott dafür dancken. ebendas.
Gewißheit der Auferstehung Jesu. 110. 116.
Gicht, eine gefährliche und schmertzhaffte Kranckheit. 53.
Glaube, worinn er zu beweisen. 54. worinn er bestehe. 141. wird durchs Wort gewürcket. ebendas. durchs Creutz befördert. 53.
Glaubens-Sachen, darinn sind die äusserlichen Sinne behutsam zu gebrauchen. 117.
Gläubige, deren getroster Muth in Ansehen der letzten Dinge. 5. halten Jesum fest in der Noth. 77. sind das Saltz der Erden. 139. ihr Gebet hat eine durchdringende Krafft. 78. werden von der Welt verfolget. 149. aber von Jesu gestärcket. 152. haben noch Schwachheiten an sich. 153. wogegen sie das Erinnerungs-Geschäffte des heil. Geistes geniessen. ebendas. ihr Tod ist ein Ende alles Uebels, und ein Anfang ihrer ewigen Glückseligkeit. 170. sind von Hertzen demüthig. 220. S. Fromme.
Gleichheit des Todes frommer und gottloser Menschen. 169. in Ansehen der Gewißheit, ebendas. der äusserlichen Umstände und der Zeit des Todes 170.
Gnade Gottes wird von vielen verachtet und gehindert. 174. 237. ist viel gröser, als die Sünde. 15. (A.) ist eine wahrhafftige. ebendas.

ist eine sich uns herrlich und überflüßig mittheilende Gnade. ebendas. hat sich in der Annehmung der Heiden geoffenbahret. 274.
Gnaden-Ordnung in Christo Jesu, und die Meinung, aus dem Gesetz selig zu werden, stehen einander gerade entgegen. 229.
Gottes Weißheit im Betrüben und Erfreuen seiner Kinder. 49. er ist nicht schuld an des Menschen Unglauben. 121. auch nicht an der Verdammniß desselben. 157. zwinget die Menschen nicht, seinem Gnaden-Beruff zu folgen. 173. sein gnädiges Verhalten gegen die verlohrnen Sünder. 177. kann von uns nicht gröſſer gemacht werden. 192. ist der reiche Schöpffer. 195. ist der Ursprung aller Dinge und das höchste Guth. 262. ist langmüthig über die Sünder. 17. (A.) wie er gelästert werde. 266. wie man ihn lieben soll. 262. man soll ihn ehren vom zeitlichen Guth. 1. er sorget für uns. 85. seine Wercke der Macht. 93. wie man seinem Befehl gehorsam seyn soll. 181. er straffet die lieblose Beurtheilung des Nechsten. 271. seine Providentz offenbahret sich insonderheit in Absicht auf die Schicksahle der Menschen. 293. verschonet auch, wenn seine Gerichte hereinbrechen. 296.
Gottesdienst, worinn er geschiehet. 200. was dazu gehöret. ebendas. ist bey vielen nur Heucheley. 43.
Gottes-Häuser sind Häuser des Segens. 46. da finden wir Jesum, woran uns alles gelegen. ebendas. wir erfahren daselbst seine Gnade und Krafft, zur Erleuchtung des Verstands, 47. zur Besserung des Hertzens. 48.
Gottlose, deren Tod ist ein Ende ihrer Glückseligkeit, und ein Anfang ihrer ewigen Quaal. 171. hindern und verachten schnöde und halßstarrig das Geschäffte der Gnade an sich. 237. über solche Verächter lässet der Herr seine schwehre Zorn-Gerichte ausbrechen. 238. deren Gebet ist dem Herrn ein Greuel. 249. haben offt einen Ueberfluß am zeitlichen Guth. 15. (A.) der Unterscheid zwischen ihnen und den Gottlosen wird am jüngsten Tage offenbahr werden. 302.
Grosse in der Welt verhalten sich offt übel, so wohl im Wohlstande, 277. als im Creutz und Unglück. 279.
Guth, (zeitliches) davon soll man Gott ehren. 1. das muß geschehen aus der Krafft des Geistes, 3. auch willig und unermüdet. 4.
Gute (das) fördert Gott. 295.
Gute Wercke geschehen nach der Richtschnur und Vorschrifft des göttlichen Worts. 61. imgleichen ernstlich und aufrichtig. ebendas. fliessen aus der Folge der Gnade. 62. werden aus der rechten Absicht verrichtet. 63. deren Vergeltung von Gott ist gewiß. ebendas. geschiehet jedoch aus Gnaden. 64. geschiehet reichlich. ebendas.

Haß und Boßheit gegen den Nechsten sind eine Quelle und Grund der lieblosen Beurtheilung desselben. 268.
Haupt-Fehler vieler Menschen, die sich bey dem von Gott gegönnten Reichthum seines Wortes äussern. 41.
Hefen, darauf liegen. 239. fg.
Heiden heissen in der Schrifft Hunde. 79. ihre Annehmung ist ein Beweiß göttlicher Gnade. 274.
Heil der Geburt Jesu. 21.

Herz, was dadurch verstanden werde. 109. eines Beleidigers, wie dasselbe beschaffen seyn soll. 199. desselben Besserung ist ein Segen unserer Gotteshäuser. 48.
Herzhaftigkeit eines Christen gegen die Feinde der Wahrheit. 261. mit freymüthiger Bekenntniß der Wahrheit. 262. mit gründlicher Bestätigung derselben. 263.
Heuchler, wie sie von wahren Frommen unterschieden sind. 58. sind untüchtige und gefährliche Lehrmeister des Nechsten. 185. sind geistlich blind. 188. dienen offt Gott mit äusserlicher Devotion. 218. können offt äusserlich erbar wandeln. 219. können äusserlich manches Gute thun. ebendas.
Heucheley ist ein schädliches und gefährliches Laster. 185. ist der meisten Menschen Gottesdienst. 43.
Himmels-Leiter Jacobs, ein Bild des Meßiä. 45.
Hinderniße des göttlichen Worts sind Unbeständigkeit und Weltliebe 65.
Hirte der Schaafe ist Jesus. 126. er befördert deren Bestes wahrhaftig. 127. nachdrücklich suchet er ihr Heil. 128. befördert ihre Wohlfahrt höchst liebreich. ebendas.
Hochmuth ist ein Stück des natürlichen Verderbens, und den Unwiedergebohrnen eigen. 254. ist dem Herrn ein Greuel. 256. ist der Grund der lieblosen Beurtheilung des Nechsten. 268.
Hölle, der höchste Grad und Inbegriff alles Uebels. 10. (A.)

Jacobs Himmels-Leiter. 45. Kampff mit dem Engel des Bundes. 77.
Jesus, das ewige Leben. 29. ist in unsern Gotteshäusern zu finden. 46. sein Leiden ist vielen unbekannt. 71. ist ein treuer Hirte der Schaafe. 126. ihn halten die Gläubigen in der Noth fest. 77. er ist vielfältig verfolget worden. 149. ist allen Menschen zu ihrem Heil von Gott bestimmet. 158. ist die Sonne der Gerechtigkeit. 159. ist ein Seligmacher von Sünden, Tod und Hölle. 193. ist ein getreuer Lehrmeister. 205. ist das Haupt seiner Kirche. 214. ist der höchste Artzt. 222. stärcket die Gläubigen, wenn sie von der Welt verfolget werden. 152. ist ein Trost der Verlassenen. 249. seine Mittler Gnade, als eine theure Wohlthat seines Leidens. 1. (A.) seine Versöhnung, eine Wohlthat seines Leidens. 5. (A.) seine Erlösung, eine theure Wohlthat seines Leidens. 9. (A.) Zähren treuer Zärtlichkeit auf den Wangen seiner gläubigen Verehrer. 105. seiner Schaafe Seligkeit. 126. seine Freundlichkeit gegen blöde Seelen. 289. hat uns von allen Sünden erlöset. 10. (A.) desselben Auferstehung. S. Auferstehung.
Juden, deren Kleider-Tracht. 1. wollen Jesum zu einem öffentlichen Ketzer und Phantasten machen. 89. deren vornehmster Gottesdienst. 200. 218. pflegten vielfältig zu fasten. 219. ihre Verwerffung ist ein Beweiß göttlicher Gerechtigkeit. 274. sind selbst an ihrer Verwerffung Schuld. 225. wie viele Gebote sie gehabt. 261.
Jünger Jesu hatten vorgefaßte Meinungen wegen eines irdischen Reiches Jesu. 71. 154.

Kennzeichen dererjenigen, die sich der Seligkeit gewiß versichern können. 205.

Kinder Gottes werden von Gott offt, doch aus weisen Ursachen, betrübet. 49. werden auch wieder von Gott erfreuet. 51. haben eine heilige Freude in dem Herrn. 189.
Klugheit der Christen, von sich zu reden, da es Zeit ist. 17.
Krafft der Auferstehung Jesu erfahren viele nicht. 113. Mittel für dieselben. ebendas.
Kranckheiten werden uns von Gott um der Sünde willen zugeschicket. 235.

Langmuth Gottes über die Sünder ist eine theure Frucht und Wohlthat des Leidens Jesu. 17. (A.)
Leben der Menschen ist Jesus. 29. ursprünglich und verdienstlich. ebendas. herrlich geoffenbahret. 30. dennoch offt verachtet. 32. das natürliche, worinn es bestehe. 29. ist das Schätzbarste, das ein Mensch hat. 125.
Lehr-Ammt, zu welchem Ende es von Gott verordnet. 123. ist nöthig zum wahren Besten eines Volcks. 175. dasselbe muß für die wahre Religion eiffern. 214.
Leibliche (das) wird gesegnet durch das Wort Gottes. 193. man muß dafür nicht unmäßig sorgen. 245.
Leiden Jesu geschahe zur Vermittlung zwischen Gott und uns. 1. (A.) dadurch sind wir mit Gott wieder ausgesöhnet, 5. (A.) und von aller Unseligkeit erlöset. 9. (A.) dessen Frucht ist unsere Begnadigung, 13. (A.) die Langmuth Gottes über die Sünder, 18. (A.) die Erhaltung der Creatur. 21. (A.) dessen Unwissenheit. S. Unwissenheit.
Licht der Menschen ist Jesus. 160.
Liebe Gottes und des Nächsten ist der Haupt-Inhalt des Gesetzes. 230. wie man Gott lieben soll. 262. wie der Nechste soll geliebet werden. 263. der Welt ist eine wichtige Hinderniß des göttlichen Worts. 65.
Liebes-Zähren gläubiger Verehrer des sterbenden Jesu. 105. sind Früchte des Glaubens an ihn. 106. sind Triebe der Busse, in Erinnerung, daß unsere Sünden solche Arbeit Jesu gemacht. 107.
Lippen (Frucht derselben.) 33.
Lob-Opffer soll dem Herrn gebracht werden. 33. willig. ebendas. gläubig und beständig. ebendas. insonderheit für die Menschwerdung seines Sohnes. 34.
Loths Weib, ein Bild solcher Menschen, die wieder zurück in die vorige Sünden fallen. 81.

Mangel der nöthigen Erkenntniß im Christenthume ist bey vielen offt eine Ursache, daß sie nicht recht beten können. 142.
Menschen sind selbst Schuld daran, wenn sie im Unglauben bleiben. 123. auch wenn sie verlohren gehen. 159. hatten Gott durch die Sünde beleidiget. 3. (A.) sind von Natur unverständig in geistlichen Dingen. 165. sind unwissend in der Sache des Leidens Jesu. 70. lassen durch das Wort Gottes keine wahre Neigung des Hertzens zu ihrem Heiland würcken. 41. haben gar keine, oder doch eine unkräfftige Erkenntniß Jesu. 42. ihr Gottesdienst ist Heucheley. 43.
Mittler-Gnade Jesu ist eine theure Wohlthat seines Leidens. 1. (A.)

Muth (getroster) der Gläubigen in Ansehen der letzten Dinge. 5. bey welcher Gelegenheit er sich zeige. ebendas. worinn er bestehe. 6. was sie dazu zu bewegen vermögend seyn werde. 7.

Nahrung (zeitliche) wie in derselben göttlicher Segen erlanget werde. 201.
Nahrungs-Sorge kann mit dem wahren Christenthum unmöglich bestehen. 85. was sie eigentlich sey. ebendas. davor bewahret sich ein wahrer Christ, und trauet auf die göttliche Fürsorge. 87. S. Sorge.
Nechste wird manchmahl beleidiget. 197. wie man ihn lieben soll. 230. 263. wird offtmals liebloß beurtheilet. 266.
Neu-Jahrs-Tag, ein Prophet künfftiger Segens-Tage. 37.
Noth, darinn muß man Jesum fest halten. 77. das geschiehet durch ein anhaltendes Gebet, ebendas. durch demüthige Erkenntniß seiner Unwürdigkeit. 79. durch gläubige Zunutzmachung seines Worts. ebendas.
Nothwendigkeit der Auferstehung Jesu. 116.

Ohren, wie sie recht zu gebrauchen. 221.
Opffer des A. T. geschahen in Absicht auf Jesu Versöhn-Opffer. 22. 23. (A.) S. Lob-Opffer.
Ordnung des Heils und der Seligkeit. 158. der Busse und des Glaubens ist nothwendig, wenn man der Erlösung Jesu theilhafftig werden will. 12. (A.) wenn man zum Genuß der Gnade Gottes gelangen will. 16. (A.)

Pflantzung der Kirche Jesu, wie sie geschehen. 145.
Providentz Gottes in Absicht auf die Schicksahle der Menschen. 293. S. Fürsorge Gottes.

Rath Gottes von der Menschen Seligkeit ist im A. und N. T. geprediget und geoffenbaret worden. 4. (A.)
Rechenschafft, (bevorstehende) wie man sich weise dazu anschicken soll. 209. man stellet sich dieselbe fleißig vor. ebendas. man suchet dem etwa künfftig zu besorgenden mißlichen Zustande zu begegnen. 210. man lässet sich sein künfftiges wahres Wohl ungesäumt und eiffrig angelegen seyn. 212.
Reden des Heilandes, was sie vor einen Zweck gehabt. 143. ein Christ muß von sich reden, wenn es Zeit ist. 17. fgg. doch mit Mäßigung und Demuth. 20.
Regeln christlicher Klugheit zur Erlangung des göttlichen Segens in zeitlicher Nahrung. 201.
Regierung (göttliche) der Schicksahle der Menschen. 295.
Reichthum soll gebraucht werden zur Ehre Gottes. 3.
Religion (christliche) ist durch Wunder ausgebreitet worden. 145. sie beziehet sich auf Jesum. 147. der Eiffer um dieselbe soll von einem jeden wahren Christen ausgeübet werden. 213. worinn derselbe bewiesen werden soll. 214. wie das geschehen soll. 215.
Rückfall aus dem Stande der Bekehrung. 81.

Schaafe Jesu, deren Seligkeit. 126.
Schäffe (unchristliche) gegen den beleidigenden Nechsten. 281.
Schicksahle der Menschen hat Gott alle vorhergesehen, und sie offt vorher verkündigen lassen. 293. regieret Gott wunderbar und höchstweise. 295.
Schuld dererjenigen, welche Gottes Wort und Boten verachten. 26. sie ist schwehr. ebendas. sie ist gewiß. 28. des Unglaubens, liegt nicht an Gott, sondern an dem Menschen. 121. fgg. der Verdammniß, ist nicht in Gott, sondern in dem Menschen zu suchen. 157. fgg.
Schwache soll man nicht ärgern. 257.
Segen Gottes in zeitlicher Nahrung, wie er zu erlangen sey. 201.
Segen des göttlichen Worts im Leiblichen. 193. kommt von Christo her. 194. muß danckbar angenommen werden. 195. in demüthiger Erkenntniß seiner Unwürdigkeit. 196.
Seele des Menschen ist unsterblich. 171. ist von Gott mit herrlichen Kräfften ausgerüstet. 191. hat ihr Daseyn von Gott. 246. der Mord derselben ist eine erschreckliche Sünde. 258.
Seligkeit der Schaafe Jesu. 126. wird aus dem Gesetz vergeblich gesuchet. 226. Kennzeichen, sich derselben gewiß zu versichern. 205.
Sicherheit stürtzet den Menschen ins grösseste Unglück. 210. fleischliche, beym Genuß des Guten, wodurch Gott den Sünder zur Busse leitet. 239.
Sinne (äusserliche) können leichtlich triegen und irren in Glaubens-Sachen. 117. auch sogar in natürlichen Dingen. 118. derselben Gebrauch ist nicht gäntzlich in Glaubens-Sachen zu verwerffen. 119. aber behutsam zu gebrauchen. ebendas.
Sonderlinge, deren unartige Bemühung. 139.
Sorge (unmäßige) für das Zeitliche muß vermieden werden. 245. ist an sich thöricht. 246. ist in der That unnöthig. ebendas. ist gantz vergeblich. 247. verleitet den Menschen zum Ungehorsam gegen Gottes Wort und Befehl. ebendas. ist ein heidnisches Laster. ebend. ist, als eine Verleugnung der göttlichen Fürsorge, anzusehen. 248. kann mit dem wahren Christenthum unmöglich bestehen. S. Nahrungs-Sorge.
Stärckungs-Gnade Jesu für Gläubige, die von der Welt verfolget werden. 149.
Straff-Gerichte Gottes brechen endlich gewiß aus über ein halsstarriges Volck, so desselben Rath und Warnung an sich stets vergebens seyn lässet. 238. der Ausbruch derselben ist gewiß. 241. die Gerichte sind alsdenn desto gehäuffter und schwehrer. 242. sie sind offt alsdenn näher, als man glaubet. 243.
Sünde ist eine Ursach des Todes. 169. ist das höchste Uebel. 170. ist die Ursach, daß einer den andern beleidiget. 198. durch dieselbe ist der Verstand verfinstert und der Wille zum Bösen geneigt. 231. 14. (A.) die inwohnende ist ein unruhiges Uebel. 259. ist ein grosses Elend. 266.
Sünder, wie sich Gott gegen sie verhalte. 177. können sich nicht freuen in dem Herrn. 189. haben alle Christum zu einem Mitler. 6. (A.) können alle Theil haben an Jesu Erlösung. 12. (A.) stürtzen sich selbst in Unglück. 121.

Tag,

Tag, der erste des Jahrs, ein Prophet künfftiger Segens-Tage. 37.
des Herrn, den Abraham gesehen, was dadurch verstanden werde. 91. ein Tag sagts dem andern, was das heisse. 37.
Tag (jüngster) wird seyn ein Tag des offenbahren Unterscheids zwischen Gerechten und Ungerechten. 302.
Thaten der Apostel werden Zeichen, Wunder u. Kräffte genennet. 145.
Thränen. S. Zähren.
Teuffel hat durch die Sünde an dem Menschen Macht und Gewalt über ihn. 82. muß weichen, so bald die Sünde von dem Menschen verlassen wird. ebendas. ist durch den Tod Jesu gerichtet worden. 140. 12. (A.) suchet sich der wahren Religion auf alle Weise entgegen zu setzen. 215. ist die Haupt-Quelle alles Uebels. 11. (A.)
Tod ist der Sünden Sold. 169. der leibliche ist ein Bild des geistlichen und des ewigen Todes. 170. Gewißheit desselben. 169. der Gläubigen ist ein Ende alles Uebels und ein Anfang ihrer ewigen Glückseligkeit. 170. der Gottlosen ist ein Ende ihrer Glückseligkeit. 171. ist von Jesu verschlungen worden. 11. (A.)
Traurigkeit muß nicht übermäßig seyn. 132.
Trost der Verlassenen ist Jesus. 249.

Ueberfluß, wie man sich darinn wohl verhalten soll. 88.
Verachtung des göttlichen Wortes ist eine grosse Schuld. 26. eine gewisse Schuld. 28.
Verdammniß der Menschen, daran ist nicht Gott, sondern der Mensch selbst Schuld. 157.
Verehrung Gottes in den Wercken seiner Macht. 93.
Verfolgung müssen wahre Gläubige von der Welt erdulden. 149. deren Grund und Ursache. 151.
Vergebung der Sünden ist der Haupt-Schatz der Versöhnung Christi und des Evangelii. 266.
Vergnügt ist ein Christ mit dem, was Gott giebet. 87. 203.
Verhalten eines Christen, wenn ihn der Herr durchs Creutz züchtiget. 130. er betrachtet das Creutz nach dem göttlichen Worte. ebendas. er mäßiget sich, im Creutz weder zu viel, noch zu wenig zu thun. 132. er trauet auf Gottes Hülffe und Erretung. 135.
Verhalten Gottes gegen die verlohrnen Sünder. 177. er suchet sie zur Busse zu bewegen. ebendas. er nimmt sie willig wieder auf. 179.
Verlassene, deren Trost ist Jesus. 249. sein gnädiges Auge lencket sich zu ihnen. 250. sein erbarmendes Hertz wallet für sie. 251. aus seinem tröstlichen Munde haben sie die herrlichste Erquickung zu geniessen. 252.
Vermessenheit, was sie eigentlich sey und auf sich habe. 74. kann im Leiblichen und Geistlichen bewiesen werden. 75. die grosse Schuld derselben. 76.
Verschonen Gottes bey hereinbrechenden schwehren Gerichten. 293.
Versöhnung Jesu ist eine theure Wohlthat seines Leidens. 5. (A.) derselben Beschaffenheit. ebendas. ihr herrlicher Nutze. 7. (A.)
Versöhnung ist an Seiten des Beleidigers nöthig. 197.
Verstand, desselben Erleuchtung ist ein Segen der Gotteshäuser. 47.
Versuchung des ersten und des andern Adams, Jesu, waren einander

der gleich. 73. muste Jesus erdulden zur Aussöhnung unsers Falls. ebendas.
Vertheidigung der göttlichen Wahrheit ist eine Pflicht der Christen. 89. muß geschehen ohne sträffliche Hefftigkeit und Bitterkeit. ebendas. gründlich und überzeuglich. 90. mit anhaltendem Ernst und Fleiß. 91. mit unerschrockenem Muth. 92.
Vertrauen (das heuchlerische) vieler Menschen auf das blosse äusserliche Wesen im Christenthum. 117. ist eine verwerffliche Heucheley. 220.
Unbeständigkeit, eine wichtige Hinderniß des göttlichen Worts. 65.
Undanck der Menschen gegen das göttliche Wrrt. 41.
Unglaube, daran ist nicht Gott, sondern der Mensch selbst Schuld. 121. viele entziehen sich der Gelegenheit, da Gott an ihren Seelen arbeiten will. ebendas. wenn die Gnade an ihnen arbeiten will, so verharren viele dennoch im Unglauben. 124.
Ungleichheit des Todes frommer und gottloser Menschen. 170.
Unglück, darinn stürtzet sich der Sünder selbst. 121.
Unterscheid der Gläubigen und Gottlosen in Ansehen ihrer Beschaffenheit und ihres Zustandes. 5. wird am jüngsten Tage recht offenbahr werden. 302.
Unverstand des natürlichen Menschen in geistlichen Dingen. 165. ist eine Quelle der lieblosen Beurtheilung des Nechsten. 267.
Unwissenheit in der Sache des Leidens Jesu findet sich bey vielen. 70. ist höchststräfflich. 71. 162. ist die Ursache eines mangelhafften Gebets. 143. ist unselig, wenn man sich nicht will vom Geiste Gottes belehren lassen. 162.
Unwürdigkeit (seine) erkennet ein Christ in Demuth. 79.
Vornehme. S. Grosse.
Urtheile (menschliche) müssen beym Gehorsam gegen Gottes Befehl hindangesetzet werden. 183. lieblose. S. Beurtheilung.

Wachsamkeit gegen das Böse. 257. zu hindern dessen Ausbreitung bey andern, insonderheit zarten Gemüthern. ebendas. zu wehren dessen Ausbrüchen bey uns selbst. 259.
Wahrheit muß ein Christ bekennen. 262. bestätigen. 263. vertheidigen. 89. die Anfälle der Feinde derselben sind boßhafft und listig. 261. desto hertzhaffter vertheidiget sich ein Christ dagegen. 262. der christlichen Religion ist durch Wunder bestätiget. 145.
Weißheit Gottes im Betrüben und Erfreuen seiner Kinder. 49.
Welt und ihr Wesen muß bestraffet werden. 137. wie dasselbe geschehen solle. ebendas. verfolget wahre Gläubige. 149.
Welt-Liebe, eine wichtige Hinderniß des göttlichen Wortes. 65.
Welt-Menschen lassen nicht gerne ihr böses Wesen straffen. 137. verfolgen die Kinder Gottes offt sehr hefftig. 149.
Wercke (gute) S. gute Wercke. der Macht Gottes sind groß. 93. wir müssen solche erkennen und verehren. 95.
Wesen (äusserliches) im Christenthum ists, womit die Heuchler sich allein beschäfftigen. 217.
Wiedergeburt ertheilet uns das Recht zum Eingange in den Himmel. 69. geschiehet mittelbar durch Wasser und Geist. ebendas.

schencket uns Kräffte zu allem Guten. 98. geschiehet durchs Wort. 155. stehet der natürlichen Geburt gerade entgegen. 165.
Wiedergebohrne halten Gottes Gebote. 98.
Wohl (zukünfftiges) lässet sich ein Christ ernstlich und ungesäumt angelegen seyn. 212.
Wohlstand, darinn verhalten sich offt die Grossen der Erden übel. 277.
Wohlthat des Leidens Jesu ist seine Mittler-Gnade. 1. (A.) seine Versöhnung. 5. (A.) die Erlösung. 9. (A.) die Begnadigung der Menschen. 13. (A.) Gottes Langmuth über die Sünder. 17. (A.) die Erhaltung der Creatur. 21. (A.)
Wort Gottes giebt uns vom Creutz den besten Unterricht. 131. ist der theuerste Schatz, den uns Gott anvertrauet hat. 155. fasset in sich den Reichthum der Gnade Gottes. ebendas. ist eine herrliche Quelle des seligsten Trostes für bußfertige Christen. 177. dessen Segen im Leiblichen und Geistlichen. 193. ist die Norm der Religion, und muß unverfälscht geprediget werden. 215. ist das aufnehmungswürdigste Wort. 18. (A.) es zu verachten, ist eine grosse Schuld. 26. bey desselben von Gott gegönnetem Reichthum findet man einige schwehre Haupt-Fehler an vielen Menschen. 41. dasselbe wird insonderheit durch Unbeständigkeit und Welt-Liebe gehindert. 65. viele hören es, und nehmen es im Anfang an. ebendas. sie behalten es aber nicht. 66. desselben Krafft zeiget sich auch an den Liebhabern der Welt. 67. wie diese Krafft aber bey denenselben gehindert werde. 68. Gläubige machen sich dasselbe in der Noth zu Nutze. 79.
Wunderwercke der Apostel geschahen durch die Krafft Gottes. 145. zur Bestätigung der Lehre, die sie vortrugen. 147. haben aufgehöret. ebendas.

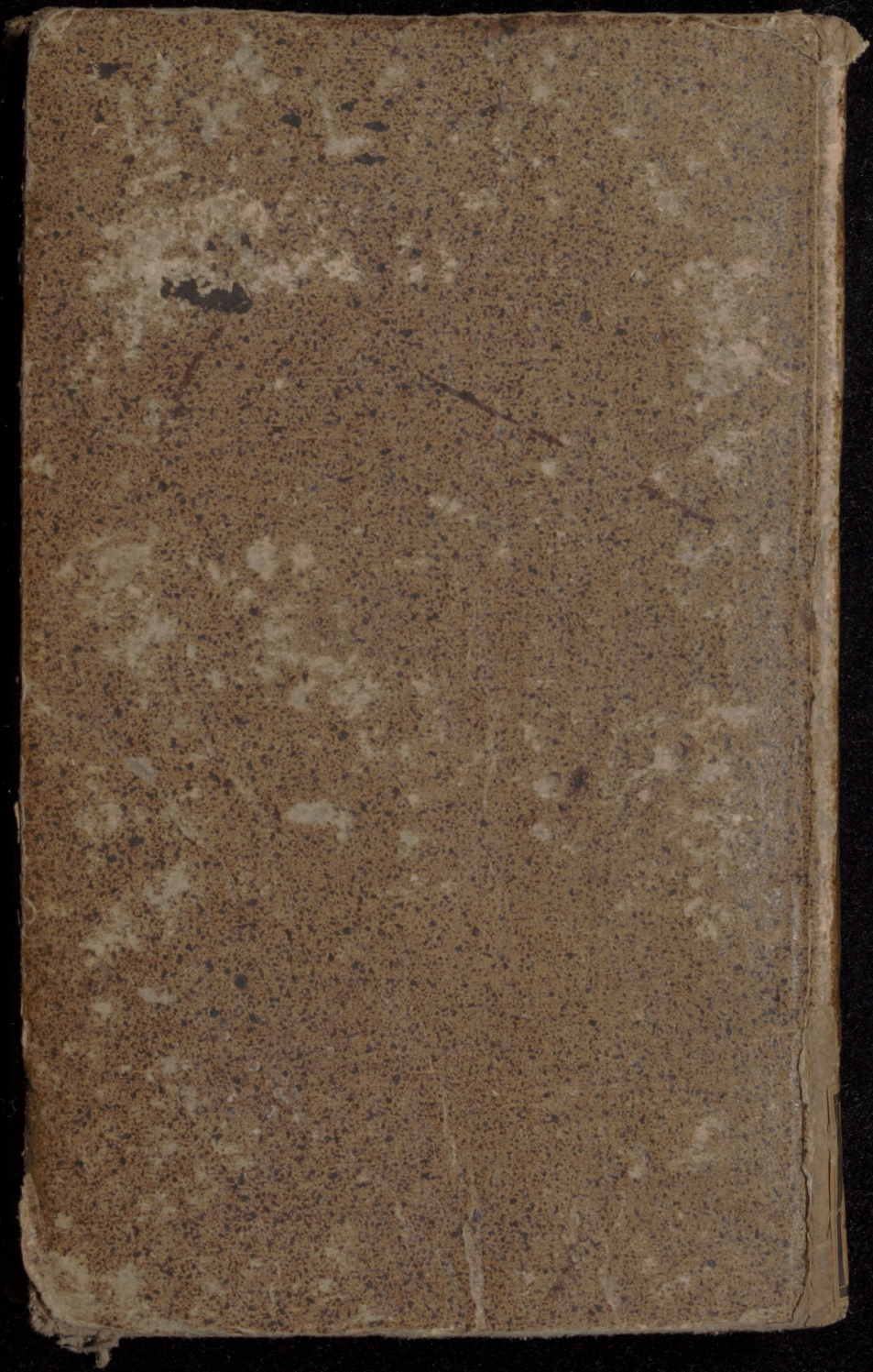
Zähren treuer Zärtlichkeit auf den Wangen gläubiger Verehrer des sterbenden Jesu. 105.
Zeitliches. S. Leibliches.
Zeugniß Gottes ist für das allerglaubwürdigste zu halten. 9. besonders das er abgeleget hat von Jesu, dem wahren Meßia. 10. desselben Beschaffenheit. ebendas. dessen schuldige Annehmung von den Menschen. 15. der Wunder von der Wahrheit der christlichen Religion, bey der Pflantzung der Kirche Jesu. 145. war göttlich. ebendas. ausserordentlich. 146. zur Ausbreitung der christlichen Religion sehr bequem und tüchtig. 147.
Zufriedenheit mit dem, was Gott giebet. 87. 203.
Zunge, derselben rechter Gebrauch. 221.
Zungen-Sünden sind so allgemein, als straffbar. 272.
Zustand eines Menschen vor seiner Bekehrung. 82. nach der Bekehrung. ebendas. dieser ist herrlich. ebendas. dem künfftigen suchet man klüglich zu begegnen. 210.

Druckfehler.

Pag. 3. lin. 16. an statt als wäre es er ihm lese man als wäre es ihm.
— 16. — 7. vom Ende, an statt Jvh. lese man Joh.
— 29. — 28. an statt 2. Tim. 1, 20. lese man 2. Tim. 1, 10.
— 71. — 3. an statt an Seiten Jünger lese man an Seiten der Jünger.
— 75. — 25. an statt damit offt verbunden ist lese man damit verbunden war.
— 84. — 4. vom Ende, muß haben ausgestrichen werden.
— 86. — 10. vom Ende, an statt nahmen lese man nehmen.
— 88. — 13. an statt Sirach. 11, 9. lese man Sirach. 11, 19.
— 94. — 22. an statt 1. Sam. 2, 6. lese man 1. Sam. 1, 17.
— 99. — 15. an statt Würde lese man Würden.
— 108. — 1. an statt 2. Kön. 18, 33. lese man 2. Sam. 18, 33.
— — — 22. an statt Hos. 2, 12. lese man Joel. 2, 12.
— — — 16. vom Ende, an statt Wir lese man Wie.
— 120. — 1. an statt zur lese man zu.
— 122. — 30. an statt 2. Tess. lese man 2. Thess.
— 123. — 22. an statt 2. Cor. 4, 5. lese man 2. Cor. 4, 15.
— 124. — 10. an statt Jüngern lese man Jünger.
— 132. — 14. vom Ende, an statt welches lese man welche.
— 142. — 5. vom Ende, an statt Joh. 15, 5. lese man Joh. 16, 5.
— 146. — 16. vom Ende, an statt 2. Thessal. 1, 9. lese man 2. Thessal. 2, 9.
— — — 14. vom Ende, an statt Apost. Gesch. 9, 13. lese man Apost. Gesch. 19, 13.
— 186. — 16. vom Ende, an statt bedürffig lese man bedürfftig.
— 187. — 11. an statt etliche zwar lese man etliche auch.
— — — 24. an statt Es kann zwar lese man Es kann also.
— 191. — 21. vom Ende, ist nach so vielmehr ausgelassen denenselben.
— 196. — 22. an statt daß sich lese man daß sie.
— 215. — 19. an statt 1. Tim. 5, 7. lese man 1. Tim. 5, 17.
— — — 4. vom Ende, an statt Cap. 22, 23. ꝛc. lese man Cap. 23, 23. ꝛc.
— 234. — 1. 2. an statt 3. Mos. 12, 2. ꝛc. lese man 3. Mos. 13, 2. ꝛc.
— — — 23. vom Ende, an statt fröhlichem lese man fröhlichen.
— 242. — 1. an statt unverborgen lese man verborgen.
— 273. — 9. vom Ende, an statt Matth. 23, 38. lese man Matth. 23, 39.
— 274. — 19. an statt Jer. 7, 14. 25. lese man Jer. 7, 14. 15.
— 280. — 25. an statt Psalm. 78, 43. lese man Psalm. 78, 41.
— 289. — 11. an statt Gottes Freundlichkeit lese man Gottes Güte gegen den Sünder.

Im Anhange.

— 6. — 14. an statt a) weil er lese man c) weil er.
— 18. — 2. an statt v. 4. 6. lese man 1. Tim. 1, 4. 6.
— 23. — 3. an statt 3. aus der lese man 4. aus der.
— — — 15. an statt 4. aus dieses lese man 5. aus dieses.
— — — 24. vom Ende, an statt 5. aus der lese man 6. aus der.
— 24. — 17. vom Ende, an statt Richt. 5, 13. lese man Josu. 11, 11, 12.



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn868837873/phys_0360
DFG

es Wesens. 137. muß durch den Trieb
n. ebendas. in geziemender Ordnung
138.
Nechsten. 266. lässet auch das Gute
. ihre Quelle ist verwerflich. 267. die
sträflich. 269. ist der göttlichen Ahn-

en. 253.
Jesus freundlich ist. 289.
rden. 257. die nöthige Wachsamkeit da-
e Ausbrüche desselben zu hindern suchen
ig solches sey. ebendas. Gott lässet es
t es aber zu einem guten Ende. 295.
liebloſen Beurtheilung des Nechsten.

. deren Klugheit, von sich zu reden, da
sich vor Nahrungs-Sorgen. 85. lernen
hrheit zu vertheidigen. 89. 261. deren
e der Herr durchs Creutz züchtiget. 130.
it gegen die Feinde der Wahrheit. S.
blöde. 289.
die Heuchler es nur auf das äusserliche

wo er zu finden. 46. ist der Haupt-Vor-
ist der Mittler zwischen Gott und den
hrer Gott. 2. (A.) ist unser Bruder. 3.
r Erlösung. 4. (A.) ist der Engel des
Dollmetscher. ebendas. ist die einige
der Menschen. 16. (A.) S. Jesus.
st eine Frucht und Wohlthat des Leidens

bet. 49. dienet zur Förderung des Glau-
emuth. 55. muß nicht bloß nach der Ver-
131. währet nicht beständig. 135. wie
rhalten habe. 130. Grosse in der Welt
Creutz. 279.

für die wieder erlangte Gesundheit. 233.
göttliche Wohlthat muß man recht er-
ösen zum Guten umkehren. 235. Gott
ür loben. ebendas.
e. 256. wie herrlich dieselbe belohnet
chs Creutz befördert. 55.

eitlichen Guth. 1. muß das Ziel un-
). ist eine Belohnung der Tugend. 254.
3.